



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

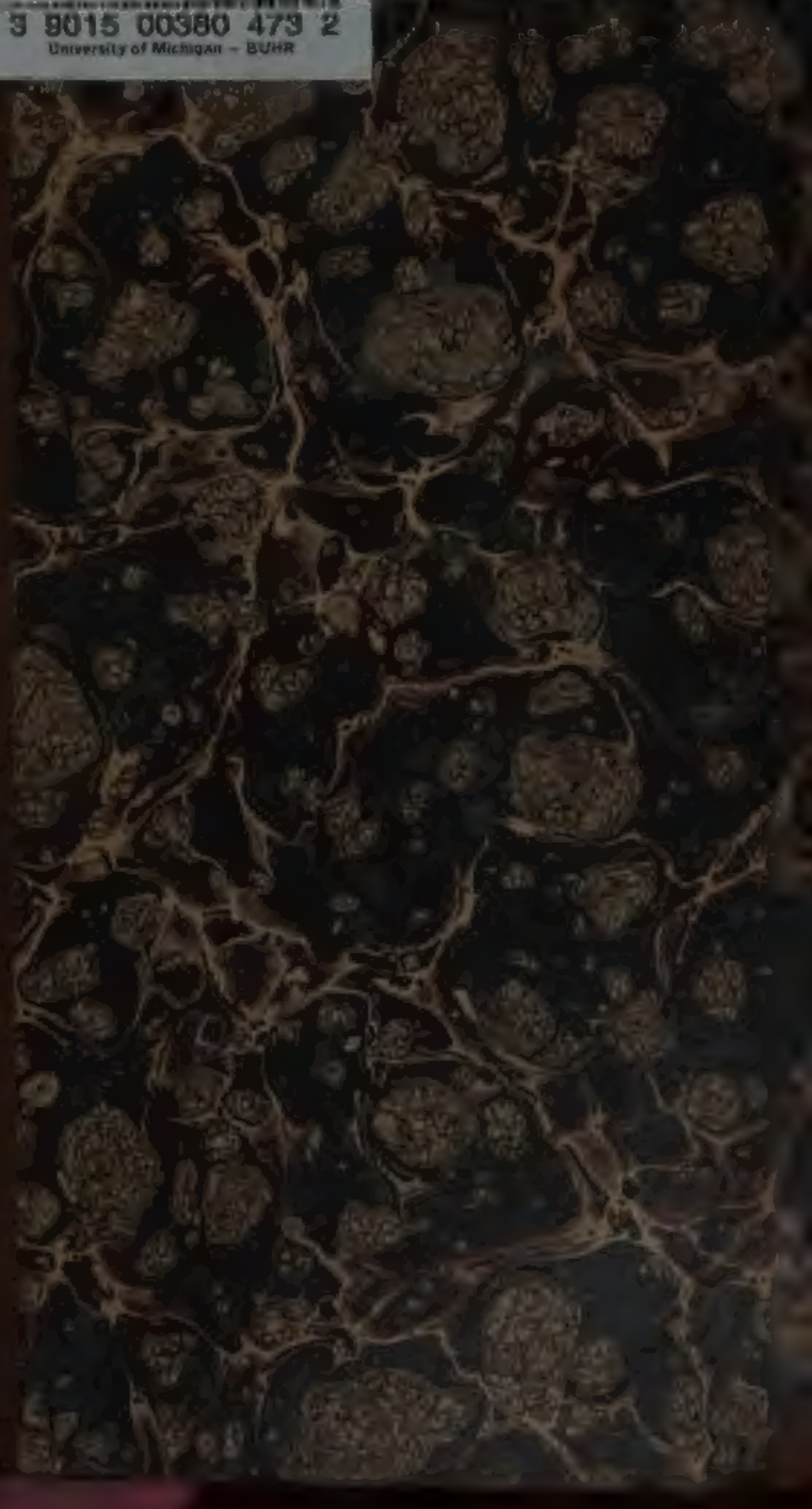
Über Google Buchsuche

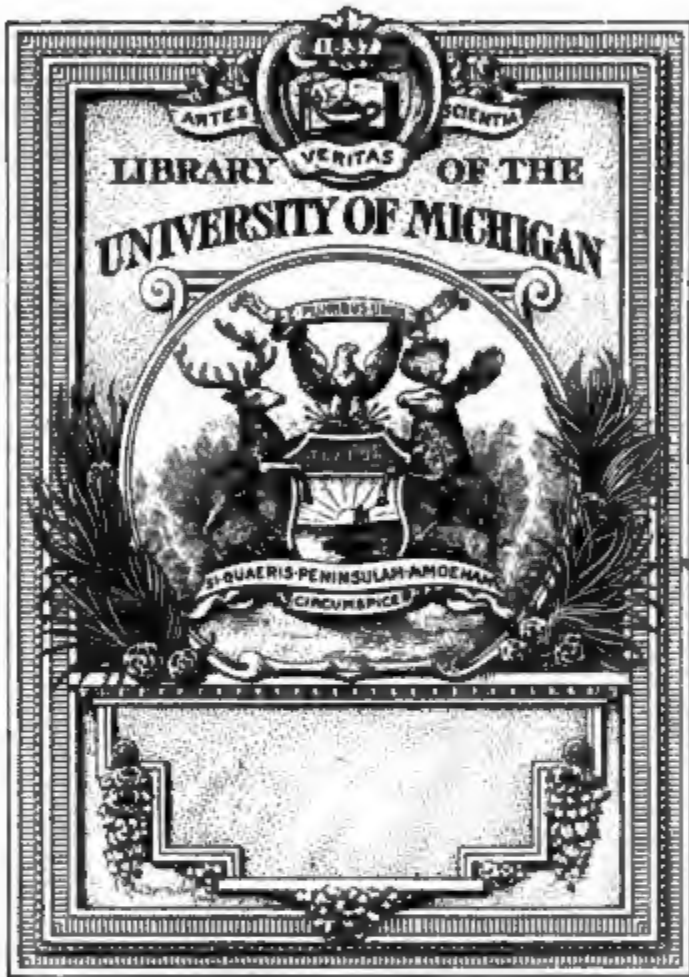
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

A

3 9015 00980 473 2

University of Michigan - BUHR





610.5-

Aug





J o u r n a l
der
practischen Heilkunde

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.**

und

E. O s a n n,

**ordentlichem Professor der Medicin an der Unive-
sität und der Medicinisch - Chirurgischen Academ:
für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.**

*Gran, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum,
Göthe.*

I. Stück. Julius.

B e r l i n 1 8 2 9.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.
Die
drei Heroen der Heilkunst.
Von
C. W. Hufeland. *)

(S. Journal d. pr. H. 1818).

Das Opium.

Wir wenden uns nun zu dem zweiten Heroen, dem *Opium*. — Ein großes, geheimnißvolles, außerordentliches, ja in seinen Wirkun-

*) Man wird sich erinnern, daß ich vor einigen Jahren mit dem Aderlaß den Anfang machte, die Heroen des medicinischen Streitheroes herauszuheben und besonders zu bearbeiten. Ich verstehe darunter solche Mittel, welche *erstens* einzig in ihrer Wirkung, und durch kein anderes zu ersetzen sind, *zweitens* dergestalt unmittelbar in den Lebensprozeß eingreifen, daß sie augenblicklich über Leben und Tod entscheiden, und folglich eben so gut das Leben retten als zerstören können, und endlich *drittens* eben wegen dieser außerordentlichen Kräfte ganze Zeiten lang abwechselnd eine Art von Oberherrschaft und Despotie in der Medizin ausübt, die Denkart und Theorie der Aerzte bestimmt haben, und Reprä-

gen noch immer unbegreifliches Mittel, dem die Natur selbst nicht umsonst (in der Vollendung seines vegetativen Lebens, den Saamencapseln) die Krone aufgesetzt hat. — Mit vollem Rechte nennen wir es einen *Heros*, denn es vereinigt alle Eigenschaften desselben. Es ist ein Mittel, dessen Kraft in das Innerste in den Quell, des Lebens eingreift, dessen Wirkung Leben und Tod in sich schließt und in dem entscheidenden Moment eben so gut das Leben retten; als, unrecht angewendet, den Tod unwiederbringlich herbeiführen kann, das völlig einzig in seinen Wirkungen dasteht, und durch kein anderes zu ersetzen ist, das endlich schon oft der Heerführer, der König, ja der Despot der ganzen medizinischen Welt war, und eben so gute Wohlthat als Verderben über die Menschheit brachte.

sentanten ja Anführer wissenschaftlicher Geistesherrschaften geworden sind. — Das *Aderlass*, das *Opium*, und das *Brechmittel* sind die drei, in welchen ich jene Eigenschaften am vollkommensten vereinigt fand. Sie sind fürwahr einzig, die Obersten, die wahren Koryphäen unsers Streitheeres. Sie sind nicht allein die Repräsentanten der drei Grundmethoden unserer Kunst, der *antiphlogistischen*, der *excitirenden*, und der *gastrischen*, sondern sie haben selbst pathologisch die Ansicht und Erkenntniß der drei Grundkrankheiten, der *Phlogosis*, der *Adynamie*, und der *Gastrosie* hervorgehoben und ins Licht gesetzt.

Das Opium ist aber der gerade Gegensatz des Aderlasses, und so dünkt es mich jetzt recht an der Zeit, davon zu reden, da sich das letzte, und überhaupt die Blutentziehung, bei einem grossen Theile der Aerzte fast die alleinige Herrschaft erworben hat.

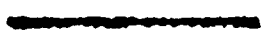
Ewig wahr bleibt das, was der ehrwürdige *Wolfgang Wedel* in seiner *Opiologie* davon sagt: *Sacra vitae anchora, circumspicte agentibus, est Opium, Cymba vero Charontis in manu imperiti.* — Es ist ein zweischneidiges Schwert, eine göttliche Himmelsgabe in der Hand des Meisters, das tödtlichste Gift in der Hand des Unkundigen. — O könnte man es doch immer nur der Hand des Meisters anvertrauen, und den ungeweihten Händen der Halbärzte ganz entziehen!

Die Geschichte des Opiums ist die Geschichte der Medizin. — Es hat die Heilkunst durch alle ihre mannichfaltigen Schicksale unzertrennlich begleitet, bald bis in den Himmel erhoben und gleichsam beherrschend, bald gefürchtet und verbannt, aber immer wieder als unentbehrlich aufgesucht. Die größten Meister der Kunst, *Galenus, Sydenham, Hofmann, Werlhof*, verehrten es, und wollten nicht ohne dasselbe Arzt seyn. — Und wie lange ist es her, daß man jede Krankheit mit Opium heilen zu können glaubte, und fast jeder Arzt das Opiumfläschchen in der Tasche trug! Hatte es nicht fast alle andern Arzneimittel aus dem Felde geschlagen, und allein den Kampfplatz behauptet? Können wir leugnen, daß damals wirklich das Opium die Medizin beherrschte, ja daß es den entscheidendsten Einfluß auf die Gestaltung der Theorie hatte. Sein häufiger Gebrauch und seine oft so außerordentlichen Wirkungen trugen am meisten zu der Meinung bey, den Grundcharakter aller Krankheiten für Asthenie zu halten.

Aber so wie es das Loos der Menschheit überhaupt ist, von einem Extrem zum andern

überzugehen, so ist es auch hier gegangen. Die zu große Vorliebe für dieses Mittel und sein Mißbrauch, der noch vor wenigen Lustern so viel Unfug stiftete, ja bei vielen Unkunde seines wahren Werthes, haben nun eine zu große Furcht dafür bei den Aerzten erregt, und dadurch die Medizin eines ihrer herrlichsten Mittel, und manchen Kranken der allein dadurch möglich zu machenden Hülfe, beraubt.

Es ist an der Zeit, wieder die Mitte zu suchen, und das alte ehrwürdige Mittel wieder in seine wahren Rechte einzusetzen. Dies ist der Zweck gegenwärtiger Abhandlung, die Kräfte des Opiums gehörig zu würdigen, sie auf feste Prinzipien zurückzuführen, und den Aerzten, besonders den jüngern, den rechten Maßstab in die Hand zu geben, allen Mißbrauch zu verhüten, und es am rechten Orte anzuwenden. Alles beruht hier, selbst Leben und Tod, auf der richtigen Erkenntniß der Grundwirkung, der richtigen Indication, und der genauesten Unterscheidung der Fälle der Anwendung.



Unstreitig bleibt das erste und wichtigste:
Die Erkenntniß und Bestimmung der Grundwirkung, des wesentlichen Charakters, eines Mittels. —
 wie jede Krankheit ihren Grundcharakter in Innern des Organismus hat, also auch hat die Wirkung eines Heilmittels, als eine künstlich erregte Krankheit, ihren Grundcharakter in der innern Veränderung des Lebens, die

sie hervorbringt. Diese Grundwirkung eines Mittels begreift folgendes: welche Art von Veränderung im Lebenden überhaupt es hervorbringt, welche in den verschiedenen Systemen, und welche es vorzugsweise affiziert, hierbei aber wohl unterschieden, die nächsten von den entferntern oder secundären Wirkungen. — Dazu also ist es nicht genug die Namen der Krankheiten zu wissen, in welchen das Opium geholfen hat. Dies kann höchstens eine empirische Kenntniss geben. Eben so wenig reicht die chemische Analyse und sei sie auch noch so genau, dazu hin die ja noch immer der Autonomie und Autocratie des Lebens untergeordnet bleibt. Am allerwenigsten aber eine *Deduction a priori*, die ja nach jedem Wind der Systeme wechseln muß. — Sondern die Grundwirkung kann nur einzig und allein bestimmt werden aus den *Wirkungen auf den lebenden Organismus*, in sofern sie in die Sinne fallen, auf seinem Verhalten zu ihm. — Aber auch hier wieder nur aus den *nächsten, wesentlichen constanten Wirkungen*, — nicht aus allen Erscheinungen, die nach seinem Gebrauch erfolgen, wie die Homöopathie thut, wobei ja ein Menge zufälliger, nur vom Individuum oder den jedesmaligen äußern und innern Verhältnissen abhängende Ursachen mitwirken, und sich gleichfalls modificiren.

Die Aufgabe ist demnach, die Erfahrung zu befragen, und die *nächsten wesentlichen und constanten Wirkungen des Opiums* von den *secundären und zufälligen* abzusondern.

Groß ist das Feld, und schwer die Aufgabe. Man sollte zwar glauben, daß nach

der unzähligen Menge von Beobachtungen und Versuchen, die uns seit Jahrtausenden über das Opium vorliegen, es ein leichtes Geschäft seyn müßte. Aber dem ist nicht so. Denn nun kommt es darauf an, zu unterscheiden, was gehört bei den Wirkungen der individuellen Constitution, der Idiosyncrasie des Subjekts, an; was der durch Krankheit veränderten Reaction; was der verschiedenen epidemischen oder endemischen Constitution, die ja das Lebende so mächtig umstimmt; was der Gewohnheit, wie z. B. im Orient; was endlich der verschiedenen Ansicht des Beobachters und der Brille, durch welche er sah, wodurch ja selbst die Thatsache ganz entstellt wird, und wodurch so viele falsche und einseitige Beobachtungen in die Welt gekommen sind. Ich werde mich nun bemühen, nach diesen Rücksichten aus dieser ungeheuren Masse von Beobachtungen und Versuchen, und aus meiner eignen vieljährigen Erfahrung, das Wesentlichste festzusetzen. Ganz besonders fruchtbar hierüber war die letzte Periode der *Brown'schen Praxis*, welche man recht eigentlich als das größte und allgemeinste Experiment, was jemals mit dem Opium an der Menschheit gemacht worden ist, betrachten kann.

Constante Phänomene.

Bringen wir das Opium in Conflict mit dem lebenden Organismus, es sei durch die innere oder die äußere Oberfläche, so zeigen sich folgende Wirkungen als constant:

1. *Der Puls wird gehoben, voll, kräftig.* — Diese Wirkung ist unmittelbar und constant. Die Beschleunigung hingegen ist relativ, und richtet sich nach dem verschiedenen Zustand des Lebens. Im gesunden Zustand ist immer eine *mässige Beschleunigung* bemerklich, auch so bei erhöhter Lebenskraft. Ist hingegen eine durch Schwäche erregte Pulsfrequenz vorhanden, so hebt sie das Opium, und macht den Puls langsamer und regelmässiger. Auch starke Gaben machen den Puls langsam und gleich dem apoplektischen.

2. *Turgor (Expansion) des Bluts.* — Er zeigt sich in der Vollheit des Pulses, in dem Anschwellen aller Gefässe, in den nun entstehenden Blutcongestionen. Sie gehen zunächst nach dem Kopf, den Lungen, oder nach irgend einem andern dazu disponirten Organ, und erzeugen leicht Blutflüsse, ja selbst Entzündungen.

Dieser Lebensturgor, der sich in der Blutausdehnung zeigt, muss als eine eigenthümliche Wirkung des Opiums betrachtet und besonders herausgehoben werden. Er wurde als *Rarefactio sanguinis* von dem ganzen Alterthum anerkannt, und als die Grundwirkung des Opiums betrachtet. Und sie ist wirklich eine der constantesten, jederzeit wahrnehmbarer. Der Puls wird jederzeit, selbst bei höchsten geschwächten, blutarmen, Subjekten, voll und groß; Eine künstliche Vollblütigkeit, ein wahre *Plethora ad Volumen*, entsteht. Hierin vorzüglich liegt die Gefährlichkeit der Blutcongestion nach dem Kopfe beim Opium, aber auch der Grund der in der Folge so leicht möglich

Auflösung des Bluts, der Zersetzung der lebendigen Mischung.

3. *Vermehrung der Lebenswärme.* — Sie ist unzertrennlicher Begleiter, Coeffect, des erhöhten Lebensturgors und der vermehrten Circulation, und gehört zu den constantesten Wirkungen des Opiums.

4. Das *Nervensystem*, besonders das *Sensorium*, wird unmittelbar und mächtig affizirt, und zwar depotenziirend, Sensibilität vermin-dernd, denn es entsteht Betäubung, Schläfrigkeit, tiefer Schlaf, bei örtlicher Anwendung Betäubung, Unempfindlichkeit des Theils, Aufhören von Schmerzen und Krämpfen desselben. Zuweilen erfolgt zwar, bei dem innern Gebrauch, erhöhte Munterkeit, Exaltation des Sensoriums und des psychischen Lebens, ja Delirium bis zur Raserey. Aber das sind Aufregungen, die gar bald in den entgegengesetzten Zustand übergehen. Sie sind höchst relativ und hängen theils von der Dose, theils von individuellen Verschiedenheiten ab. Sie gehören theils der sensoriellen Nervenaffection an, die sich erst durch anomale und gesteigerte Reaction gegen das gewaltsam einwirkende Agens manifestirt, bis die depotenzii-rende Grundwirkung die Oberhand erhält; theils müssen sie dem durch das Opium verstärkten Bluttrieb nach dem Gehirn zugeschrieben werden, der ja als der stärkste Reiz auf das Gehirn wirkt und dessen Thätigkeit ermehrt, wie dies jede andere Blutconge-tion und Entzündlichkeit des Gehirns lehrt *).

*) Die reine Wirkung des Opium kann nur bei nicht daran gewöhnten Subjekten erkannt wer-

Denn die genauere unmittelbare Wirkung eines Agens auf den Organismus läßt sich gewifs immer am besten durch die örtliche Wirkung bestimmen, und die ist bei dem Opium jedesmal die *Sensibilität deprimirend*. Bei der Applikation auf den Darmkanal cessirt die Thätigkeit desselben, bei der örtlichen Applikation auf einen äußern Theil der Schmerz, der Krampf, vorausgesetzt, daß die Epidermis unverletzt ist, widrigenfalls freilich die Wundheit der Theile jede Applikation eines fremdartigen, besonders resinösen, Stoffe, empfindlich macht.

5. *Verstopfung des Stuhlgangs, und Trockenheit des Halses*; von der bei der innern Ap-

den. Daher beweiset die Wirkung desselben bei den Türken und andern Orientalen, so wie bei denen unter uns an seinen Gebrauch gewohnten, nichts dagegen. Hier entsteht ein völlig neues Verhältniß, zwischen dem Opium und einem, schon durch sein Uebermaafs verwöhnten, für den Reiz abgestumpften, pathologisch umgeänderten Organismus. Der tolle Muth der Türken, durch das Opium erzeugt, ist eben ein doppeltes, durch die zwiefache positive und negative Wirkung des Opium erzeugtes, Product, einerseits negativ, Nichtachtung, Vergessenheit der Gefahr und seiner selbst durch die depotenzirende Kraft des Opiums, andererseits Exaltation der Kraft und des Muths, durch den verstärkten Antrieb des Bluts nach dem Gehirn und Herzen. — Auch in unsern Gegenden sehen wir ja bei Personen, die sich durch langen und starken Gebrauch des Opium verwöhnt haben, diese Mittel in den stärksten Gaben nehmen, ohne einen andern bemerkbaren Effect als Vergessenheit seiner Selbst, seiner Schmerzen, seines ganzen kranken Zustandes, und dadurch entstehende Heiterkeit und Zufriedenheit.

plikation dadurch erregten örtlichen Lähmung des Darmkanals und seiner absondernden Gefäße. — Es ist der Stupor, der Schlaf der Gedärme.

6. *Vermehrte Hautabsonderung, Schweiß.* — Das Produkt der excitirenden Kraft, der vermehrten arteriellen Thätigkeit, des *Motus periphericus*, verbunden mit der sedativen, der Lösung des Hautkrampfs, der Erschlaffung der Gefäßmündungen. Daher auch die, Eiterung befördernde, und so leicht Friesel Petechien und Aphthen hervorrufende; Kraft im Fieber.

7. Außer diesen kann man noch die *Wirkung auf die Geschlechtstheile und Urinwerkzeuge*, als eine ziemlich constante Wirkung anführen, nemlich Erregung ihrer Thätigkeit. Erstere ist es am meisten. Verliebte Träume, Erectionen, Ejakulationen, erfolgen gewöhnlich; letztere, Vermehrung des Urinabgangs, als nahe verbunden, auch häufig, doch mehr bedingungsweise, und es ist noch die Frage, ob es wirkliche Vermehrung der Harnabsonderung, oder nur Vermehrung des Reizes zur Harnausleerung ist.

8. Bei zu starkem oder anhaltendem Gebrauch, *Auflösung des Bluts, Zersetzung der organisch-vitalen Bindung und Mischung, Purrescenz, Gangraen, schneller Uebergang in völlige Fäulniß nach dem Tode.* — Es ist dies, wenn gleich eine secundäre, doch eine der constantesten Wirkungen des Opiums, nach entweder concentrirt sehr starker Anwendung (Opiatvergiftung) oder nach einem anhaltenden

den starken Gebrauch. Alle hitzige Fieber können durch zu starken Gebrauch des Opiums im Faulfieber, alle Entzündungen in Brand verwandelt werden. Auch bei chronischen Krankheiten zeigt sich nach anhaltendem Gebrauch des Opiums diese Neigung zu Auflösung und Blutungen. Selbst bei den Türken entstehen durch den übermäßigen Gebrauch die *Theriakys*, allmähliche Absterbung mit den profusesten Blutflüssen. Eben so constant ist der schnelle Uebergang solcher Leichen in Fäulniß, und die Wirkung des Opiums gleicht dann ganz der Wirkung des Blitzes, der das nehmliche hervorbringt.

Grundwirkung.

Wir sehen also im Opium eine höchst wunderbare, ja ganz einzige, Verbindung der excitirenden mit der sedativen, der belebenden mit der lebenszerstörenden Kraft, und hierin liegt eben das Auszeichnende dieses Mittels, und das, was ihm für die Praxis einen so hohen, ja ausschließlichen, Werth giebt. — *Herabstimmung, ja gänzliche Aufhebung der Sensibilität, des Nervenlebens, und Hervorrufung und höhere Potenzirung der Irritabilität des Herzens und des ganzen Blutlebens, das heißt, des eigentlichen organischen, vegetativen Grundlebens, nebst der, damit unzertrennlich verbundenen, Vermehrung und Beschleunigung des innern Lebensprozesses, bis zur tödtlichen Hyperanimalisation, Zerstörung aller*

Plasticität und anfangenden chemischen Zersetzung, — das ist der wesentliche Charakter, die Grundwirkung dieses außerordentlichen Mittels. — Daher die augenblickliche Aufregung und Füllung des durch Schwäche gesunkenen Pulses, die Retardation des durch Schwäche beschleunigten, die Erregung der heftigsten Blutcongestionen bis zur Entzündung, daher der durch kein Mittel so schnell zu bewirkende Uebergang in Brand, Colliquation, Hypercarbonisation, Fäulnis, Verwesung.

Es ist also das Opium allerdings ein großes, ja wohl das größte *Excitans* und *Cardiacum* — im eigentlichsten Wortverstand ein *herzstärkendes Mittel* — was wir besitzen. — Und dies ist in der That eine positive, primaire, nicht erst durch secundaire oder antagonistische Reaction vermittelte, Wirkung. Hierüber geben uns die Versuche im kranken, höchst erschöpften Zustand des Lebens den besten Aufschluss, wie überhaupt zur Bestimmung der Wirkungen auf das Lebende es höchst nöthig ist, die Pathologie und die pathologischen Wirkungen dabei zu Rathe zu ziehen, und nicht bloß die Versuche im gesunden Leben. Man muß selbst die wunderbaren, augenblicklichen Wirkungen gesehen haben, die eine Gabe Opium bei dem gesunkensten, erschöpftesten Zustand der ganzen Lebenskraft, in typhösen Fiebern, bei böartigen Pocken, hervorbringt; Wie der kaum fühlbare, schnelle, zitternde, aussetzende Puls,

sich in einen vollen, gleichförmigen, kräftigen verwandelt, die Haut sich gleichförmig erwärmt, ein allgemeiner Lebenssturm sich verbreitet, den Kranken ein neues Gefühl von Leben, Kraft, Muth und Wohlbehagen erfüllt, und der bis dahin nicht zu bewirkende innere Heilungsprozess, die Krisis, mit einem male den kräftigsten Anstoß erhält, und von dem Augenblick an wieder alle ihre heilbringenden Productionen und Secretionen in Gang kommen.

Hierin hatte *Brown* vollkommen Recht, wiewohl es schon vor ihm als solches längst erkannt und gebräuchlich war. Nur vergaß er die andere Seite, daß nemlich dieses Mittel zugleich auch ein Sedativ für das Nervensystem ist, und daß selbst sein excitirender Impuls so gewaltsam und tief in das Leben eingreift, daß sehr leicht und sehr schnell die Aufregung in die größte Schwäche, ja Lähmung übergeht, und dem Mittel folglich keineswegs eine wahrhaft und dauernd stärkende Kraft beigelegt werden kann.

Aber keineswegs erschöpft der Begriff, Reizung, Erregung, die Wirkung des Opiums, so wenig als der Begriff, Ueberreizung, den der Nachwirkung. Denn die Wirkung geht viel tiefer; sie ergreift zugleich mit der Erregung auch den Grundprozess des Lebens, die chemisch-vitale Mischung, und die Ueberreizung wird zugleich auch eine Ueberlebung, ein, über das Normalmaas gesteigerter, Lebensprozess. Dies beweisen die dadurch erzeugten schnellen Uebergänge in Fäulnis, Brand, Auflösung.

So gewiss wir nun die excitirende, und zwar die Grundfunktion des Lebens excitirende, Wirkung als Grundwirkung des Opiums zu betrachten haben, eben so gewiss ist es auch die *Sedative*. Auch sie ist keineswegs, wie man gewöhnlich annimmt, eine bloß secundäre, durch Ueberreizung erzeugte, sondern, so gut wie die excitirende, eine primitive, direct auf die Nerven geschehende, Action, welches besonders durch die örtliche, besänftigende, Schmerz, Krampf, ja alle Thätigkeit aufhebende, Wirkung bewiesen wird.

Mit voller Ueberzeugung behaupte ich daher: *Es giebt kein Mittel in unserm ganzen Arzneivorrath, welches so unmittelbar und so mächtig, und zugleich so vielartig, auf das ganze Leben zugleich, und auf das Grundprinzip der ganzen Vitalität, einwirkt, wie das Opium.* — Wer es anwendet, der hat Leben und Tod, in seiner Hand, und sie gränzen sehr nahe an einander. So wahr ist es, was der große Sydenham sagt: „dafs, ohne Opium, die ganze Medizin unvollkommen und unzureichend seyn würde.“

Wirkungsart.

Aber hier entsteht billig bei jedem Forscher die Frage: Wie lassen sich diese wunderbaren, zum Theil ganz entgegengesetzten, bei keinem andern Mittel zu findenden, Wirkungen erklären?

Diese Aufgabe hat seit Jahrtausenden den Scharfsinn der Aerzte beschäftigt und geübt. Es war eins der schwersten Räthsel, was die Natur dem forschenden Geiste hingestellt hatte, und höchst merkwürdig und belehrend, zum Theil auch niederschlagend, ist die Durchsicht der mannichfaltigen Meinungen und Ansichten, welche darüber nach und nach aufgestellt wurden. Sie ist zugleich eine Geschichte des menschlichen Geistes und des verschiedenen Standpunktes der Wissenschaft, und, da dieses geheimnißvolle Mittel in die tiefsten Verhältnisse des organischen Lebens eingreift, so giebt sie zugleich eine Darstellung der jedesmal herrschenden Grundbegriffe von der Natur und den Prozeß des Lebens selbst.

Zuerst begegnen wir den Lebensgeistern, die durch das Opium nach der Meinung der alten Aerzte auf wunderbare Weise gefesselt und verzaubert werden *). — Dann die Galenische Temperaturansicht, wonach das Opium von kalter Natur erschien, daher auch immer Aromata zugesetzt wurden. — Hierauf die Meinung des alles chemisch erklärenden Sylvius, daß dem Opium ein eignes *Principium sulphureo-volatile* beiwohne, welches alle jene Wirkungen erzeuge. — *Helmont* ließ das Opium auf seinen *Archaeus* wirken, und fand in dessen Affection die Erklärung der Erscheinungen. — Die mehr mechanische Medizin setzte die Wirkung des Opiums in eine

*) Noch der große *Baco* von *Verulam* denkt sich die Wirkung des Opiums so, daß die Lebensgeister dadurch von außen vertrieben und im Innern concentrirt würden. S. *Hist. Vitae et Mort. Art. XII.*

Verstopfung der feinsten Gefäße. — Hierauf trat die sich fast allgemein verbreitende und lange allgemein herrschende Meinung ein, das Opium wirke lediglich durch eine Ausdehnung des Blutes, der selbst der große *Fr. Hofmann* größtentheils huldigte. — Nun aber erschien die genauere Kenntniss des Nervensystems und seines Einflusses auf die organischen Funktionen, die große Entdeckung *Haller's* vom Unterschied der Sensibilität und Irritabilität, und eine dadurch veränderte Ansicht der Physiologie und Pathologie, die Nervenpathologie, und dieser gemäß auch die Wirkung des Opiums. Sie wurde nun vorzüglich, ja von *Cullen* ganz allein, auf die Nerven bezogen *). — In der neuern Zeit waren zwei Erklärungsarten die merkwürdigsten. Die eine höchst sinnreich von dem scharfsinnigen *Ludwig Hofmann* **) erdachte. Er begründet sie auf den Grundsatz, daß die kleinen Gefäße und ihre Endigungen einen schwächern Grad von Irritabilität besitzen als die großen und das Herz, folglich denselben eher durch die reizende Einwirkung des Opiums verlieren, als das Herz und die großen Gefäße. Es entsteht mithin dadurch ein Zustand von relativer Schwäche, eine Unthätigkeit und gehinderte Fortbewegung der Säfte in den kleinern, und durch die-

*) Selbst der neueste Französische Schriftsteller, der gelehrte *Brachet* (in seinem *Traité sur l'Opium. Paris 1828.*) huldigt dieser Meinung.

***) Hierbei kann ich nicht unterlassen, abermals an den Unterschied dieses *L. Hofmann* von dem ein halbes Jahrhundert ältern, *Friedrich Hofmann*, zu erinnern, die ich noch häufig, besonders von jüngern Aerzten, verwechselt sehe.

sen Widerstand, dieses aufgehobene Gleichgewicht, eine vermehrte und verstärkte Reaction des Herzens. — Die zweite von dem nur zu sehr bekannten *Brown*. Nach ihm ist das Opium der stärkste, diffusibelste, Reiz für das ganze System. Es erregt also zuerst die heftigste Reaction im Ganzen, aber eben dadurch auch hinterdrein die stärkste Erschöpfung der Kraft, seine indirecte Schwäche. — Die allerneueste Meinung schließt sich dem von der Naturphilosophie herstammenden Polaritätssysteme an, und nähert sich wieder der chemischen Ansicht.

Die meisten Aerzte huldigen jetzt der Meinung, daß das Opium durch Reizung des ganzen Systems wirke, und die narkotischen Wirkungen eine Folge der Ueberreizung, der indirecten Schwächung, seyen. Aber ich frage hierauf zweierley: Einmal, warum erzeugen nicht andere, eben so flüchtige und das Gefäßsystem außerordentlich aufregende Reizmittel, z. E. der Moschus, das Ammonium, das Castoreum, ebenfalls narkotische Wirkungen? Und zweitens, sehen wir nicht Narcotica, welche ohne die geringste Reizung des Gefäßsystems, ohne Veränderung des Pulses und der Wärme, ja mit Retardilation des Pulses, und also mit Herabstimmung der Thätigkeit des Herzens, die heftigsten narkotischen Wirkungen hervorbringen? — Hierauf erhellt, dünkt mich, deutlich, daß der narkotische Stoff etwas Eigenthümliches ist, das

unabhängig von der Reizkraft des Herzens und Gefäßsystems, unmittelbar und specifisch auf das Gehirn und Nervensystem wirkt, und dasselbe unmittelbar, und, ohne Vermittelung einer Ueberreizung, zu deprimiren und zu afficiren vermag. Dieser narkotische Stoff wohnt nun offenbar auch dem Opium bey. Die Beweise sind folgende: Zuerst jener eigenthümliche Geruch des Opiums, der ganz in die Klasse desjenigen Geruchs gehört, den wir bei dem *Hyoscyamus*, *Stramonium*, und andern narkotischen Pflanzen finden, und der uns immer das Daseyn des narkotischen Stoffs verräth. Ferner die örtliche sedative Wirkung des Opiums, es wirkt, auch äußerlich aufgelegt, schmerzstillend und besänftigend, ohne alle Einwirkung oder Aufregung des Gefäßsystems, ja es kann — wie ich selbst erfahren habe, als ich an einem heißen Tage ein beträchtliches Stück Opium lange in der Hand gehalten hatte — bei einer starken und anhaltenden äußern Applikation, ohne alle Blutaufregung, bloß durch den Nervenconsensus, auf das Sensorium wirken und narkotische Zufälle erzeugen *). Das bloße Auflegen auf die Schläfe macht Schlaf **). Die örtliche Applikation auf den Magen, beim Einnehmen, hebt unmittelbar die örtliche Em-

*) Hat dieß wohl je das stärkste Alcohol gethan, frage ich die, welche die Wirkung des Opiums ganz mit der des Weins identisch halten?

***) Es ist eins meiner gewöhnlichen Mittel bei der Schlaflosigkeit nervöser Kranken, diesem oft so lästigen Uebel, alle Abende auf beide Schläfe folgendes Pflaster legen zu lassen: *Rec. Empl. de Hyoscyam. unc. β. Opii scrup. j. Malax.*

pfidlichkeit und Nerventhätigkeit dieses Organs (Appetit, Verdauungskraft und peristaltische Bewegung) auf; die örtliche Anwendung auf den Darmkanal in Klystieren, die peristaltische Thätigkeit des Darmkanals. Ferner, wir sehen, daß selbst der bloße *Dunst*, also die reinste Darstellung des narkotischen Stoffs, Betäubung erzeugt. Eben so daß die, nichts chemisch erkennbares, und also auch wohl nur den *Dunst*, die flüchtigsten Theile, enthaltende, *Aqua opiata*, bei Augenentzündungen besänftigend wirkt. Und endlich beweiset die Erfahrung, daß das wässrige Extrakt betäubend schmerzstillend und besänftigend wirkt, ohne das Blutsystem aufzuregen, (so daß es den rein narkotischen Mitteln, dem *Hyoscyamus*, dem *Stramonium*, ähnlich ist), was hingegen das resinöse thut, offenbar das Daseyn eines narkotischen Stoffs, der ohne Vermittelung der Blut- und Gefäßaufregung wirksam ist. Ja wir können durch Zusatz von *Nitrum* und andern antiphlogistischen Mitteln dem *Opium* die erhitzen Kraft nehmen, und dennoch bleibt die sedative.

Wir müssen also im *Opium* durchaus die *sedative* von der *excitirenden* Wirkung unterscheiden, und die einzig wahre und befriedigende Erklärung seiner Wirkungsart ist nach meiner Meinung diese: *Eine eigenthümliche und innigste Verbindung eines narkotischen Stoffs mit einem excitirenden, eines mehr auf das Nervensystem und eines mehr auf das Blutsystem wirkenden Stoffs.* — Zeigt nicht ein Blick auf die wichtigsten *Narcotica*, daß dieser Unterschied existirt, und daß keineswegs die narkotische Wirkung in gleichem Verhältniß zu der ex-

citirenden steht, welches doch seyn müßte, wenn beides eins, oder die Wirkung eines Reizes wäre. Das Stramonium ist vielleicht das stärkste Narcoticum nach dem Opium, was wir haben, und es wirkt nicht im geringsten erregend auf den Puls und das Blutgefäßsystem nach so vielen an Thieren angestellten Versuchen; Die Digitalis sogar depressirend; die Belladonna hingegen wieder mehr erregend. Die Blausäure vermag die ganze Sensibilität zu vernichten, ohne die geringste Aufregung des Herzens und Gefäßsystems zu bewirken. — Ja diese merkwürdigen Verschiedenheiten in den Wirkungen der narkotischen Mittel scheinen mir die stärksten Beweise für die Verschiedenheit der Sensibilität von der Irritabilität als organische Grundkräfte abzugeben.

Mit Recht wenden wir uns nun an die Chemie, dieser Alleszerlegerin, und fragen sie: In welche Bestandtheile läßt sich das Opium zerlegen, und läßt sich hieraus vielleicht Licht auf die verschiedene Wirksamkeit schöpfen? — Vielleicht finden wir hier den befriedigenden Aufschluß dieser verschiedenen Kräfte. — Die alte Chemie begnügte sich, es mit Wasser, Wein und Weingeist aufzulösen, die durch Wasser auflöselichen Theile von den nicht auflöselichen abzusondern, und es fand sich, daß die wäßrige Auflösung (das *Extractum aquosum s. gummosum*) zwar die narkotischen Kräfte (wiewohl in geringerem Grade), aber nicht die erhitzenden besitze, diese folglich

dem nicht auflöselichen resinösen Theile angehörten; daher es denn auch von den Aerzten in den Fällen angewendet wurde, wo Blutaufregung und Phlogosis den Gebrauch des Opiums bedenklich machten. — Die neuere Chemie, die so viel großes entdeckt, und ganz neue Wege zum Eindringen ins Innere der Natur gefunden hat, hat auch ihre Kräfte auf diesen wichtigen Gegenstand gewendet, und das Opium den genauesten und mannichfaltigsten Untersuchungen unterworfen. Als Grundstoffe hat sie gefunden, *Stickstoff*, *Kohlenstoff*, *Wasserstoff*. Was die nähern Bestandtheile betrifft, so ist ihr Resultat gewesen, daß sich dasselbe in vier Bestandtheile zerlegen lasse, *Morphium*, *Meconium* und *Narcotine*, wozu nun noch der *Extractivstoff* *) kommt. Aber über die Eigenschaften und Wirkungen sind die Meinungen noch sehr verschieden. So viel ist gewiß, daß das *Morphium* allein sehr wenig wirkt. Es muß erst mit einer Säure verbunden werden um zu wirken, und dann hat es ziemlich dem Opium ähnliche Wirkungen bis zur tödtlichen Vergiftung. Aber nun ist noch das *Narcotin* (das *Derosn'sche Prinzip*) übrig, was nach einigen viel, nach andern wenig wirkt. Eben so we-

*) Aber eben dieser Extractivstoff scheint mir hier keineswegs unwichtig, und die Chemie erlaube mir hier die Frage, ob sie diesen nicht überhaupt, und beim Opium ganz besonders, zu geringgeschätzt behandelt. Denn was heißt er anders, als der Bestandtheil, den wir für jetzt noch nicht kennen, und, wäre es nicht besser, ihm, statt des nichts sagenden Wortes *Extractivstoff*, lieber den Namen *problematischer Stoff* zu geben, als Aufgabe für künftige Untersuchungen?

nig hat sich die Meinung bestätigt, daß das letztere die excitirenden, das erstere die sedativen Wirkungen hervorbringe. Und außerdem ist nun noch der Extractivstoff zu betrachten, von welchem der Schwedische Chemiker *Lindbergson* geradezu behauptet, daß er das Wirksamste im Opium enthalte.

Was folgt nun für ein Resultat aus allen diesen Untersuchungen für den Arzt? — Weder das Morphium allein ist Opium, noch das Meconum, noch das Narcotin, noch der Extractivstoff, sondern, was selbst der große Chemiker *Orfila* gesteht, die *Wirkung des Opiums geht hervor aus der Vereinigung aller dieser Stoffe*, und, ich setze hinzu, aus der ganz eigenthümlichen Art der Verbindung und des Daseyns, die aber die chemische Analysis zerstört. Und die Lehre für die Praxis ist: *Wer Opium brauchen will, der brauche das Opium selbst.* — Dann ist er sicher, alle Stoffe anzuwenden, die es enthält, und eben in jener eigenthümlichen organischen Verbindung, die wahrscheinlich bei allen Körpern die Hauptsache und der Grund ihrer Wesenheit ist.

Weit wichtiger für den Arzt ist und bleibt die alte zwiefache Darstellung des Opiums in der geistigen und in der wässrigen Auflösung — *Tinctura Opii* und *Extractum aquosum*. — Dort Narcose mit Blutcongestion und vermehrter Herzaction, hier Narcose ohne, oder wenigstens mit viel geringerer erhitzender Kraft. — Dies ist durch Erfahrung bestätigt, und praktisch von größter Wichtigkeit, für die verschiedenen Fälle der Anwendung, nemlich, wo wir entweder die sedative mit

der excitirenden Kraft vereint heben wollen, oder nur die *sedative* allein, die excitirende blatausdehnende hingegen fürchten.

Aber auch für die chemische Kenntniss ist sie wichtig, denn sie zeigt wenigstens in ihrer ganz einfachen Gestalt, dass die in Wasser auflöslichen Bestandtheile des Opiums mehr die rein narcotischen, die in Weingeist auflöslichen (resinösen) Bestandtheile nächst den narcotischen auch noch excitirende Kräfte besitzen, die also von jenen zu trennen sind. Die ersteren sind nun das *meconsaure Morphinum* und der *Extractivstoff*; die letzteren das reine *Morphium* und die *Narcotine*.

Man erlaube mir hier, auch meine Meinung der Prüfung vorzulegen. — Das Reich der Irritabilität ist nicht bloß dem Namen, sondern auch der Sache nach, von der Sensibilität geschieden, für sich bestehend, und seine Thätigkeit in ihm selbst begründet, nicht erst secundair von den Nerven abhängig, wenn gleich durch sie influirt und modificirt. — Darin hatte *Haller* vollkommen Recht, und man braucht nur einen Blick auf das Herz und dessen nach Verhältniss seiner Kraft so unbedeutende Nerven, so wie auf das erste *Punctum saliens*, was auch ohne Nerven sich ausdehnt und contrahirt, zu werfen, um sich davon zu überzeugen *). Nun aber muss man

*) Ich erinnere nur noch an zwei Beweise für die *Eigenthümlichkeit und Unabhängigkeit* der

den Begriff der Irritabilität und des irritablen Systems, um ihn richtig zu fassen, in seiner Totalität erfassen, und ich nenne es daher lieber das *Blutleben* und das *Blutsystem*. Denn *das Blut ist es eigentlich, was darin lebt*. Das *Blut ist sein Element*, und des Blutes wegen ist das Herz und die Circulation da, nicht das Blut des Herzens wegen, eine der gewöhnlichen Ansichten, um es in Thätigkeit zu setzen. — Das Blut, nicht der Nerv, ist der *Quell* und *Träger des Lebens*, der Nerv bedarf ja selbst erst des Blutes, um zu leben. Das Flüssige ist früher da als das Feste; Alles Leben entspringt aus dem Flüssigen, nicht bloß bei seinem ersten Entstehen, sondern immer fort während seines ganzen Daseyns. Das Blut und das Blutsystem ist folglich die Basis des eigentlichen organischen, das heißt, des vegetativen plastischen, Lebens, *das Blut ist der Faktor, der Nerv der Regulator des Lebens*. — Auch die Receptivität für äußere Eindrücke bezieht sich also keineswegs bloß auf das Nervensystem, und ist keineswegs immer nur bedingt und abhängig davon, und also für das Blutleben

Irritabilität, als eigene organische Grundkraft. Einmal die Zusammenziehung und Oscillation der Muskelfaser, auch bei durchschnittenen Nerven, bei angebrachtem, nicht bloß chemischem sondern auch mechanischem, Reize; Und dann, worauf man bis jetzt zu wenig Rücksicht genommen zu haben scheint, das Nichtermüdetwerden bei der unaufhörlichsten Arbeit und Zusammenziehung, wie wir solches bei dem Herzen wahrnehmen, da hingegen alle von Nerven abhängende Thätigkeit der Ermüdung unterworfen ist. Dies zeigt, glaube ich, durchaus eine sich selbst genügende, dem Organe selbst inwohnende und sich selbst ersetzende, genug eine eigenthümliche, Kraft.

erst secundair, sondern, es wirken auch äussere Einflüsse eben so gut unmittelbar auf das Blut (seine Mischung, sein Leben) als auf die Nerven. Ich will nur an die Wirkung des Aderlasses erinnern. Es wirkt ja offenbar unmittelbar auf die Mischung (das Leben) des Bluts. Eben so die Wärme; Sie erzeugt unmittelbar einen vermehrten Turgor des Bluts, ein erhöhtes Blutleben, ohne erst vorhergehender Vermittlung des Nervensystems. — Und eben so wirkt auch das *Opium* zu gleicher Zeit und unmittelbar auf Nerven und Blut zugleich, und bringt in dem letztern eine momentane Erhöhung seiner Vitalität hervor, die sich nun durch die jedesmal so sehr in die Sinne fallende Ausdehnung (Turgescenz), durch die vermehrte Thätigkeit des Herzens, und durch die erhöhte Vitalität der von dem Blut unmittelbar abhängenden Produkte, z. B. der Eiterung, und endlich durch den im Ganzen beschleunigten Lebensprozess, und die dadurch so schnell mögliche, Zersetzung und Putrescenz desselben, so sichtbar und deutlich ausspricht. — Wir müssen nur den Begriff von Vitalität höher und umfassender nehmen, als es jetzt gewöhnlich geschieht. Sehen wir nicht in den ebenfalls lebenden organischen Wesen, den Pflanzen, deutliche Beweise von Vitalität, und selbst einen gewissen Grad von Irritabilität, ohne Nerven? Sehen wir nicht manche Stoffe auf ihre Vitalität erhöhend, andere mehr deprimirend, ja zerstörend wirken, ohne Nerven, wie die neuesten, vielfach wiederholten, Versuche hinlänglich beweisen? Und können wir leugnen, daß dem innern animalischen Leben ebenfalls ein solches Pflanzenleben zum Grunde liegt?

Dafs ich Alles mit einem Worte sage: das Opium gehört zu den Mitteln, deren Wirkungsart sich nicht, wie bei andern, auf die Begriffe von Reiz, Reizung, Erregung, beschränken läfst, sondern das, gleich den höhern Agentien der Natur, der Wärme, dem Licht, der Elektrizität, unmittelbar auf die Vitalität selbst, und auf alle Punkte, Modifikationen und Aeufserungen derselben, wirkt, sie durchdringt und erfüllt, und zwar mit der Eigenthümlichkeit, dafs es die organisch vegetative Sphäre des Lebens, den fundamentalen plastischen Lebensprozess, erhöht, die sensible Sphäre hingegen deprimirt.

I n d i c a t i o n .

Aus der oben festgesetzten Grundwirkung des Opium wird sich nun die Grundindication zu seiner Anwendung richtig ableiten lassen. Sie ist:

Krampf, Nervosität, das heisst, *anomalische oder erhöhte Sensibilität*, aber, wohl zu merken, bei *herabgestimmter Lebensenergie des Blutsystems und des ganzen Blutes*. — Dieses gilt sowohl vom Ganzen als vom Oertlichen, sowohl vom akuten als vom chronischen Zustande.

Je höher der Erethismus des Nervensystems steigt, und je tiefer die Energie des Herzens und Blutsystems, also des Fundamen-
tal-

talsystems des organischen Lebens gesunken ist, das heißt mit andern Worten, je mehr wahre Lebensschwäche vorhanden ist, desto mehr ist das Opium angezeigt und passend; Und dies ist fürwahr sein höchster Triumph, wo durch dieses Mißverhältniß die dringendste Lebensgefahr eintritt, wie dies zum Beispiel bei bössartigen Pocken, Gangrän und Typhus der Fall ist.

Deswegen, je mehr durch vorhergegangenen Säfteverlust oder durch künstliche Blutentziehungen und gastrische Ausleerungen der Körper geschwächt ist, desto besser bekommt das Opium.

Also, *Besänftigung des aufgeregten Nervensystems, Normalisirung seiner anomalischen Thätigkeit (wohin auch die Secretionsfehler gehören), Lösung des Krampfes, ganz besonders des schmerzhaften, und kraftvolle Erhebung der Energie des Herzens und des ganzen organischen Lebens* — dies müssen die Grundideen seyn, die uns zur Anwendung des Opiums bestimmen, oder bei seiner Anwendung leiten.

Speciell und ganz besonders indicirt ist es: bei Schmerzen, bei dem Bedürfnis Schweiß zu erregen, überhaupt wenn es nöthig ist, einen starken Antrieb vom Centrum nach der Peripherie hervorzubringen, bei schwächenden Darmausleerungen.

Hieraus ergeben sich aber auch von selbst die Contraindicationen. — Die erste ist: *Vollblütigkeit und entzündliche Diathesis.* — So lange
 Journ, LXIX: B. 1. St. C

noch eine Blutentziehung angezeigt ist, wird das Opium das furchtbarste Gift seyn, indem es die Blutcongestion, besonders nach dem Gehirn, gewaltsam vermehrt, und die entzündliche Reizung verstärkt. — Dies gilt auch von jedem anfangenden Fieber, welches ja immer in seiner ersten Genesis entzündlich ist. Durch solchen unzeitigen Gebrauch des Opiums kann jedes Fieber in einen Typhus verwandelt werden, wie wir zur Zeit der *Brown'schen* Periode oft genug sahen, und ich in meiner Abhandlung von den künstlich gemachten Nervenfebern gezeigt habe.

Die zweite: *Gastrische Anhäufungen im Magen*, wo das Opium nie bekommt, ja durch ihre Festhaltung schadet.

Die dritte: *Ein sehr zur Auflösung und Putrescenz geneigter Zustand des Bluts*, der durch Opium ebenfalls vermehrt wird.

Anwendung.

Die *Anwendung* dieser großen Kraft in allen einzelnen Fällen und Krankheiten darzustellen, kann nicht mein Zweck seyn. Dazu müßte ich die ganze Pathologie durchgehen, Denn es giebt in der That keine Krankheit, wo nicht Opium angewendet worden ist, und unter gewissen Bedingungen mit Recht. — Sondern mein Zweck ist nur, die Fälle anzugeben, wo es ganz vorzüglich, ja einzig da

eht, die, wo die Anwendung zweifelhaft ist und genaue Bestimmung bedarf, und die, wo es noch zu wenig gekannt und benutzt wird.

Lokalentzündungen.

Voran stehe seine Kraft in *Lokalentzündungen*, — wobei mancher jetzige Phlegmonist den Kopf schütteln wird. — Aber so ist es, und ich halte den gehörigen Gebrauch des Opiums bei Entzündungen für einen Hauptvorzug der besten Praxis und für einen Meistergriff des Praktikers. — Der Fall ist dieser. Es geschieht zuweilen, ja nicht selten, daß nach gehöriger Anwendung der allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen und anderer antiphlogistischer Mittel die Symptomen der örtlichen Entzündung nicht ganz nachlassen, oder, nachdem sie sich vermindert haben, mit vermehrter Heftigkeit wieder eintreten, z. B. bei pleuritischer Affection der Seitenstich, der Husten, die Kurzathmigkeit; der Puls aber, zwar beschwind und fieberhaft, aber so klein ist, als man kein Aderlaß mehr wagen darf. Hier ist zwar durch die Antiphlogosis der Antheil des Bluts und des Blutsystems an der Entzündung gehoben; aber die Reizung des Nervensystems des entzündeten Theils, die erhöhte Sensibilität oder der Krampf, wie man es auch nennt, in dem entzündeten Theile, ist zurückgeblieben, ja oft noch durch die Schwächung nach zu starken Aderlässen vermehrt, — und je mehr wir nun noch Blut lassen, desto mehr vermehrt sich der Schmerz und die andern örtlichen Symptome, und müssen sich vermehren. Hier ist das Opium das

einziges, das göttlichste Mittel; es kann binnen 24 Stunden alle Ueberreste der Entzündung gleichsam wegzaubern; denn es vereinigt die beiden hier nöthigen Kräfte in einem, sonst nirgends zu findenden Grade, einerseits den Ueberschufs der erhöhten Sensibilität, den Krampfzustand, aus dem entzündeten Theile wegzubringen, andererseits die zu sehr geschwächten und unthätigen Gefäße wieder so weit aufzuregen, daß dadurch der Grad von Thätigkeit derselben erzeugt wird, der zur Wiedereinsaugung des stockenden oder extravasirten Blutes und zur Vollendung der immer nöthigen, sowohl örtlichen als allgemeinen, Krise erforderlich ist, — welches beides durch fortgesetzte Antiphlogosis nur verschlimmert werden muß.

So ist es besonders bei *Pleuresien*, oder schmerzhaften *Pneumonien*. Der rechte Gebrauch des Opiums kann hier dem Kranken viel Blut ersparen, ja oft allein das Leben retten. Aber hier bedarf es des wahren Kennerblicks, und hier kann man den Meister kennen lernen. Denn leider kann es hier auch, zur Unzeit angewendet, den größten Schaden anrichten, und nur zu lange und zu oft haben wir dies während der *Brown'schen* Periode gesehen, wo man sich begnügte, ohne vorhergegangene Blutentziehung, und gleich von Anfang an, Opium zu geben. Der Schmerz hörte auch hier auf, aber die Oppression blieb, die Entzündung zertheilte sich nicht, und es erfolgte nun entweder Uebergang in Brand und tödtlicher Ausgang, oder in Verhärtung und Eiterung; der Kranke kam mit dem Leben davon, erholte sich scheinbar, man rühmte

ilsame Kraft des Opiums, aber er trug
sich dem künftigen Todes mit sich fort,
nach längerer oder kürzerer Zeit zur
Entzündung sich entwickelte. — Denn das ist
die gefährlichste Seite des Opiums, daß
die Schmerzen und Krankheitsgefühle tempo-
rär beschwichtigen, und sowohl dem Arzt
als dem Kranken in die gefährliche Täuschung
des Wohlbefindens versetzen kann, wodurch
die günstigen Tage der Anwendung kräf-
tigkeitsmittel versäumt werden.

Es ist also dann, wenn nach gehörigen
Blutentziehungen und gehörig angewendeter
opiatischer Methode, das Stechen in der
Entzündung nicht ganz aufhören will, oder, wenn
auch nach den Blutentziehungen aufgehört
hat, immer wiederkehrt, ja oft wieder hef-
tig wird, das Vesicatorium auch nichts hilft,
wobei *klein und weich* ist, und durch-
aus keine Blutentziehung mehr erlaubt, —
— es ist gewöhnlich gegen den 5ten
Tag — ist der rechte Zeitpunkt für
die Anwendung des Opiums; Ein Gran Opium
in Form des *Dover'schen Pulvers* des Abends
zu nehmen, thut Wunder, zaubert die Ueber-
druß der Entzündung in einer Nacht weg,
vollendet die zögernde, sowohl örtliche
als gemeine Krise. Oder man bediene sich
in mir in solchen Fällen unzählige Mal
im ausgezeichnetsten Erfolg angewende-
ter Verbindung mit dem Quecksilber, durch
das zugleich auf den lymphatischen An-
theil der Entzündung und das etwa zurückge-
bliebene lymphatische Coagulum oder Extra-
flüssigkeit auflösend und einsaugend gewirkt wird:
Calomel gr. vj. Opii gr. ij. Sacch. alb.

drachm. ij. M. F. Pulvis Divid. in sex part. aequal. D. S. Alle 2 oder 3 Stunden ein. Man wird oft zur ganzen Vollendung der Kur nichts weiter nöthig haben, als einen 24 oder 48 Stunden lang fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels mit warmem expectorirendem Getränk. Der Schmerz verschwindet, der Athem wird frei, es findet sich Auswurf und kritischer Schweiß, und der fleberhafte Puls beruhigt sich.

Ja im Anfange einfacher entzündlich-rheumatischer Pleuresien ist es oft zur ganzen Kur hinreichend, ein kräftiges Aderlass am Arm zu machen, und gleich darauf ein Dover'sches Pulver zu geben.

Selbst von der *Herzentzündung* ist mir ein Fall bekannt, wo, nachdem man so stark Ader gelassen, als es möglich war, dennoch das fürchterlichste Herzklopfen mit der heftigsten Todesangst nicht nachlassen wollte; vergebens wurde *Aqua Lauro-cerasi* gegeben: Opium hob diese Ueberreste bald und vollkommen.

Nur empfehle ich bei aller Anwendung des Opiums in Entzündungskrankheiten sorgfältige Rücksicht auf den Puls, als das Hauptkriterium, ob es passend ist. Nicht bloß, daß man zuerst dies Mittel nicht eber anwenden darf, als bis der Puls, wie schon gesagt, seine Härte und Stärke verloren hat, sondern auch nach der Anwendung beobachte man ihn genau, und wird er dabei von neuem wieder härter und beschleunigter, so ist es ein Beweis daß noch ein Ueberrest von *Blutent-*

zündlichkeit zurück ist, dan das Opium wieder aufregt, und dann ist es noch zu früh für das Opium, und man setze es wieder weg, und halte sich lieber an die nicht erhitzenen *Narcotica*, *Hyoscyamus*, *Aqua Lauro-cerasi*, *Digitalis*.

Das nehmliche finden wir bei allen andern örtlichen Entzündungen, und nach den nehmlichen Grundsätzen zu verfahren. — Bei allen *Entzündungen* der *Unterleibseingeweide*, der *Leber*, der *Milz*, des *Magens*. Insonderheit bei Entzündungen des *Magens*, wo bekanntlich wegen der grossen Sensibilität und Nervensympathie der nervöse Antheil so bedeutend seyn kann, daß der Kranke im eigentlichsten Verstande nicht an der Entzündung, sondern an allgemein dadurch erregten Nervenkrampf stirbt; hier ist in der That das Opium oft das einzige Lebensrettungsmittel. — Wir sehen das nehmliche bei der *Cholera acutissima*; — auch bei der *Cholera orientalis*, deren wahre Behandlung überhaupt nichts anders ist, als die Behandlung der heftigsten Magenentzündung — daß nach gehöriger Blutentziehung das einzige Rettungsmittel Opium mit Calomel und schleimigt öligten Getränken ist. — Eben so giebt es bei der Darmentzündung bei dem *Ileus inflammatorius*, wenn nach gehörigen Blutentziehungen, dennoch durch den nervösen Ueberrest der Entzündung, die krampfhafteste Zusammenschnürung der Gedärme, die Leibesverstopfung, anhält, kein größeres Mittel zur Bewirkung der Darmausleerung als Calomel mit Opium und warme Bäder. Dieß gilt selbst von denen, nun oft nöthig werdenden, Purgiermitteln. Sie wirken

nur in Verbindung mit Opium, und noch neuerlich gab man bei einem hartnäckigen *Neus* selbst das stärkste Drasticum, das *Oleum Croton*, so lange vergeblich, bis man es mit Opium versetzte. — Dasselbe gilt von der *Blasenentzündung*, *Ischuria inflammatoria*. Wenn die Blutentziehungen vergebens angewandt sind, wenn der Katheter und die diuretischen Mittel ihren Dienst versagen, dann macht Opium den Harn fließen.

Besondere Rücksicht verdient noch die *Halsentzündung* und insbesondere der *Croup*. Es ist bei allem, und besonders bei dem letztern, eine der wichtigsten Regeln der Praxis, daß auch hier ein Zeitpunkt eintreten kann, wo, nach gehörig angewandeter antiphlogistischer Methode, und dadurch gehobenen Blutreiz, die Nervenentzündung, das heißt, ein krampfhafter Zustand in den Halsorganen der Deglutition oder Respiration zurückbleiben, und im erstern Fall die Beschwerde des Schluckens, im letztern die des Athmens, eben so fort dauern als bei der vorhandenen Entzündung, ja noch hinterdrein den Tod, herbeiführen kann. — Hier kann nun die fortgesetzte antiphlogistische Methode gar nichts mehr helfen, denn der Zustand ist nun der von der Entzündung zurückgebliebene Krampf; Opium allein, oder ein ähnliches kräftiges krampfstillendes Mittel, ein Vesicatorium an den Hals, krampfstillende erweichende Kataplasmen, können Hülfe bringen. — Ich glaube hierauf besonders in Beziehung des *Croup* aufmerksam machen zu müssen, wo ich bemerkt habe, daß man nicht selten bloß bei der Idee der Entzündung und Antiphlogosis stehen bleibt, und der Kranke

swegen nicht geheilt wird, da hingegen in diesem Zeitpunkt die Anwendung des Opiums, des Moschus, oft augenblicklich alle Ueberreste des Uebels, die suffocatorischen Zufälle, erzaubert, und im eigentlichsten Verstande das Leben rettet. — Hieraus allein muß man sich auch den Widerspruch erklären, daß manche Aerzte die Krankheit für entzündlich, andere für krampfhaft halten, und zwar beide auf die Wirkung der Mittel gestützt. Beide haben in gewissem Sinne Recht. Denn gleich die Krankheit ihrer Natur und ersten Entstehung nach immer entzündlich ist, und durch bloße Antiphlogistica oft geheilt werden kann, so kann doch das entzündliche Stadium oft sehr schnell in das krampfhafte, nervöse, übergehen, und dann retten nur kräftige krampfstillende Mittel.

Auch die *Hirnentzündung* muß ganz nach denselben Grundsätzen behandelt werden, ja das *Opium* findet hier, in doppelter Hinsicht, seinen Platz, sobald nach gehörigen Blutentziehungen, Anwendung der Kälte und antiphlogistischen abführender Mittel, Betäubung oder Delirien nicht weichen wollen, und der Puls seine Blutentziehungen mehr erlaubt; hier ist die Entzündung in den nervösen Zustand des Gehirns übergegangen, oder es ist auch wohl schon seröses Extravasat entstanden, und das Opium ist oft allein hinreichend, diesen ganzen Ueberrest hinwegzunehmen womit man doch, in der letzten Rücksicht, noch den Cammel verbinden kann. — Es hat mich gereut, diese von vielen Aerzten über der bloßen Antiphlogosis vergessene Anwendung;

alle Anzeigen von Entzündlichkeit im Pulse oder Blutcongestion nach dem Kopfe; die antiphlogistischen Mittel erleichtern, aber Fieber und Delirien dauern 8—14 Tage lang fort. Hier bedarf es nichts weiter, als zu der antiphlogistischen Potion einen kleinen Zusatz von *Tinctura Opii*, und die Delirien nebst dem Fieber lassen bald nach.

Zweitens, wenn nach der nöthigen Blutentziehung, Anwendung der Kälte und Abführungsmittel, zwar die Zeichen der Congestion cessiren, aber das Delirium nicht nachlassen will, ja oft nun erst in Raserey übergeht. Hier ist es rein nervöser Natur, und Opium — am besten mit Calomel in obiger Mischung — thut nun oft alles.

Nie werde ich die Freude vergessen, die mir hier das Opium bei einem meiner werthesten Herren Collegen bewirkte. Er lag am 7ten Tage eines sehr heftigen Typhus, mit kleinem kaum zu zählendem Puls, Sopor, Delirium, Flechsenspringen. Blutentziehungen, Kälte, Abführungen, Calomel, waren reichlich angewendet. Er erhielt obige Pulver mit Calomel und Opium, und nach 6 Dosen war der Puls langsam und gehoben, die Krampffälle verschwunden, der Kopf frei, und die Krise bewirkt; die Besserung fing von dem Tage an sich einzustellen und vollkommen zu machen. — Und wie viele ähnliche Fälle könnte ich anführen!

Drittens, wenn der Typhus von Anfang an mit Diarrhöe, Dysenterie oder Cholera verbunden ist, wodurch schon eine Ableitung

vom Gehirn bewirkt, aber desto größere Gefahr der gänzlichen Krafterschöpfung und des Todes *ab exmanitione* herbeigeführt wird. Hier ist das Opium das einzige Mittel, um diese Profusion zu hemmen, die Uebergereiztheit des Darmkanals zu besänftigen, und dadurch das Leben zu retten. Nur muß man sicher seyn, daß die ersten Wege gehörig gereinigt sind. — So war es im Jahr 1806 und 7 bei der Kriegspest in Preussen, wo die Diarrhöe wesentlich mit dem Typhus verbunden, und wo das Opium allein das Rettungsmittel war.

Viertens, wenn der Zeitpunkt des gänzlichen Sinkens der Kräfte, wenn *Indicatio vitalis* eintritt, und die kräftigsten *Nervina* und *Excitantia* den gesunkenen kleinen schnellen Puls nicht heben wollen. Hier kenne ich kein größeres Mittel, als einen Zusatz von *Laudanum* zu den andern Reizmitteln in öfter wiederholten kleinen Dosen.

Man muß es gesehen haben, wie hier das Opium in einer Nacht den kleinen schnellen Puls in einen ruhigen vollen und kräftigen verwandelt, die Delirien beruhigen und das Bewusstseyn wieder herstellen, die schwächenden Ausleerungen hemmen, und eine fürwahrwundergleiche Verwandlung hervorbringen kann — um dieses Mittel als die herrlichste Gabe des Himmels zu preisen.

Nur vergesse man beim Nervenfieber nie die Warnung, nur erst nach gehöriger Anwendung der abführenden und vom Kopf ab-

leitende Mittel, und nicht zu früh, das Opium anzuwenden.

Wechselfieber.

Aber am glänzendsten tritt die Wirkung des Opiums hervor bei dem *Wechselfieber*, am meisten bei dem *perniciösen Wechselfieber*. Hier ist es offenbar das einzige Rettungsmittel des Lebens, und erst, seitdem wir diese Kraft des Opiums kennen (was wir hauptsächlich *L. Hofmann* verdanken), können wir sagen, daß wir Meister dieser Krankheit sind. Es sind dies jene Wechselfieber, wo jeder Paroxysmus mit einem lebensgefährlichen Symptom, Apoplexie, Sopor u. dgl. verbunden ist, und wo gewöhnlich der zweite oder dritte Paroxysmus tödtlich ist. Hier kann das Opium auf doppelte Weise Lebensrettung gewähren. Einmal während des Anfalls einer solchen Apoplexie. Wer hier durch Aderlassen helfen will, der irrt sehr; der ganze Anfall ist nichts als Krampf, und nur Opium kann diesen lösen und den apoplektischen Zustand aufheben. Zweitens aber um den Anfall zu verhüten. Es ist der Paroxysmus eines Wechselfiebers, und es kommt hier alles darauf an: den Paroxysmus zu verhüten, oder das Wechselfieber schnell zu supprimiren. Dieses kann aber auf keine sicherere Weise geschehen, als wenn man den Kranken während der Apyrexie eine Unze frisch und fein alcoholisirter *China regia* und zu der letzten Dose unmittelbar vor dem Anfall 1 Gran Opium giebt, welches überhaupt bei allen hartnäckigen Wechselfiebern als die gewisseste Methode ihrer Unterdrückung zu betrachten ist.

Krämpfe.

Dass das Opium bei *krampfhaften Nervenkrankheiten* das grösste Mittel, und daher gewöhnlich die letzte Zuflucht ist, das weiss jedermann, und dies ist seine allergemeinste Anwendung. Ja jedem Alerarzt fällt bei dem Worte *Krampf* auch das Wort — aber auch nur das Wort — *Opium* ein — und eben hierin liegt ein grosses Unglück. Denn auch hier, welcher himmelweite Unterschied ist zwischen denen Krämpfen, wo Opium hilft, und denen, wo es schadet, ja unersetzlichen, tödtlichen, Nachtheil bringt! — Und wie wenige kennen und beachten ihn! — Diese Fälle zu unterscheiden sei hier mein Zweck.

Drei Fälle sind es, die man hier sorgfältig zu unterscheiden hat, ehe man Opium anwendet. Ob der Krampf mit Vollblütigkeit, Kopfcongestion, oder gar entzündlicher Diathese verbunden, oder wohl gar dadurch allein erregt ist; ob er mit gastrischen Unreinigkeiten verbunden oder dadurch erzeugt ist; oder ob er, ohne diese Complication, rein nervöser Natur ist. Im erstern Falle (wobei ich besonders an jugendliche Körper und kleine Kinder in der Zahnarbeit erinnere) wird das Opium die Krämpfe vermehren, und leicht zur tödtlichen Apoplexie steigern. Hier muss durchaus erst durch Blutentziehungen, anti-phlogistische und ableitende Mittel die Congestion gehoben werden, und oft ist dies allein schon zur Beseitigung der Krämpfe vollkommen hinreichend. Und nun erst, wenn dann noch die Krämpfe fort dauern, ist Opium erlaubt und hilfreich. Doch wird man auch

da besser thun, erst nicht erbitzende Antispasmodica anzuwenden, z. B. *Hyoscyamus*, *Aqua Lauröcerasi*, *Zink*, und erst, wenn diese unzureichend sind, das *Opium*. — Im zweiten Falle wird ebenfalls das *Opium* nicht helfen, sondern schaden. Hier muß erst durch Brech- und Abführungsmittel der Magen und Darmkanal gereinigt werden, welches oft allein schon zur Beseitigung der Krämpfe hinreicht, und erst, nach ihrer Anwendung, bei fort-dauernden Krampf, *Opium*. — Im dritten Falle allein ist *Opium* passend und hülfreich, und, je mehr der nervöse Kramp fzustand auf wahre Schwäche basirt ist, oder je mehr man vorher durch Blutentziehungen und Abführungsmittel geschwächt hat, genug, je mehr der Puls klein, weich, leer ist, desto hülfreicher wird es seyn. Doch ist auch hier, bei den rein hysterischen Krämpfen, die Bemerkung zu machen, daß die hysterische Nervenstimmung oft eine eigne Idiosyncrasie gegen das *Opium* mit sich führt, daher man wohl thut, es bei solchen Subjekten immer mit einem Corregens, z. B. *Hyoscyamus*, *Castoreum*, zu verbinden. Die *Sydenham'sche* Composition bezieht sich schon hierauf, so wie überhaupt die früher von den Aerzten nöthig gefundenen vielfachen Verbindungen des *Opiums* mit aromatischen und balsamischen Substanzen, in Form des *Theriaks* und *Mithridats*.

Ueberhaupt aber ist die Bemerkung wichtig, die sich mir durch vielfache Erfahrung bewährt hat, daß bei heftigen Krämpfen von nervöser Art, besonders des Unterleibs, und bei solchen, die im Rückenmark und Intercostalnerven ihren Hauptgrund haben, die Anwendung

ung des *Optims* in *Klystieren* unendlich wirksamer ist, als durch den Mund genommen.

Traumatische Nervenaffektion.

Noch verdient besondere Bemerkung die *traumatische Reizung*. — Wenn nach schweren Verwundungen, starkem Blutverlust, oder Blutentziehung, der Kranke krampfhaft, starr, halb leblos, daliegt, oder wenn in solchen Fällen am 2ten oder 3ten Tage die Schmerzen äußerst heftig werden, sich im Pulse und ganzen Habitus Zeichen eines nervösen krampfhaften Zustandes einstellen, die Entzündung keine lebhaftere Farbe hat, der Eiterungsprozess mehr ichorös als purulent zu werden droht, dann ist fürwahr das Opium das einzige Mittel, was den Kranken retten und der ganzen Scene sehr schnell eine andere Gestalt geben kann, indem es zu gleicher Zeit den Schmerz besänftiget, den Krampf löset, die Lebenskraft erhebt, und besonders durch seine eigenthümliche Einwirkung auf das Blutsystem und dessen Plastizität den Entzündungs- und Eiterungsprozess zu verbessern vermag.

Noch kürzlich überzeugte ich mich hiervon bei einem *Kaiserschnitt*. Die Kranke war schwächlich, am 5ten Tage nach der Operation, 36 Stunden nach dem Wasserspringen operirt, die Operation in 6 Minuten durch *Graefe's* Meisterhand vollendet, zwei mal vor der Operation und einmal nachher zur Ader gelassen. Sie hatte bisher die *Riverische Saturation*, und abwechselnd *Extr. Hyoscyam.* und

Aqua Theriacali erhalten, wodurch die Schmerzen gemässigt waren. Den 5ten wurden die Schmerzen äusserst heftig, weheartig, bis zum Schreien. Der Puls stieg auf 135, war klein, die Hände wurden kühl, klobrichter Schweiss stellte sich ein, die Wundentzündung war nicht lebhaft. Sie erhielt *Laudan. liqu. gr. j. Liqu., anod. gr. ij.* alle 2 Stunden. Nach wenigen Stunden ließen die Schmerzen nach, der Puls hob sich, ward um 20 Schläge langsamer; die Wundränder lebhafter entzündet, die Absorbtion wenig reichlich, und von nun an nahm der ganze Heilungsprozess einen normalen Gang, und endigte glücklich.

Dass das Opium im *Trismus* und *Tetanus traumaticus* das einzige noch übrige Rettungsmittel ist, brauche ich kaum zu erwähnen. Die ganze medizinische Welt ist davon überzeugt. Und hier tritt gerade die Nervenkrampf lösende Kraft desselben höchst wunderbar hervor. Die ganze Nervensensibilität ist hier durch den Krampf dergestalt gebunden, dass selbst die narcotische Wirkung des Opiums nicht empfunden wird. Wir können es bis zu den ungeheuersten Dosen ohne Schaden geben. Aber so wie es den Krampf gelöst hat, tritt auch die normale Perception und Reaction gegen dasselbe wieder ein. — Auch bei dem *Tetanus* ist die Anwendung des Opiums in Klystieren, in starken Dosen zu einer halben ja ganzen Unze Laudanum alle 2 Stunden einmal, oft von weit grösserer Wirksamkeit, ja oft die einzig mögliche Anwendungsart, wenn der Mund völlig verschlossen ist.

Wahnsinn.

Die Wirkung des Opiums bei *Gemüths-krankheiten* ist höchst relativ und bedingt, zuweilen auffallend schnell und entscheidend wohlthätig, zuweilen, und öfter, unwirksam, nicht selten aber auch höchst verderblich. — Es bedarf also hier der genauesten Unterscheidung und Bestimmung der Fälle. — Die Hauptregel bleibt diese: Je mehr die Geistesstörung rein nervöser Natur ist, je mehr sie mit wahrer Schwäche verbunden oder aus ihr entwickelt ist, desto wohlthätiger wird sich das Opium zeigen, wie das bei dem von Trank- und Geschlechtsausschweifung entstandenem (*Delirium tremens, nervosum*), dem hysterischen, dem nach entzündlicher Affektion zurückbleibenden, und dem rein psychischen Wahnsinn der Fall ist. Wo aber ein plethorischer Zustand oder eine Neigung zur aktiv phlogistischen Aufregung des Gehirns vorhanden ist; oder, wo der ursprüngliche Grund des Uebels nicht im Gehirn und Nervensystem, sondern im Unterleibe, in Anhäufungen, Ueberfüllungen, Stockungen der Präcordialeingeweide liegt, wie dies besonders bei der melancholischen Geistesverstimmung der Fall ist; da wird Opium nur schaden. Doch kann es auch hier, zum Schluss, nach gehobener materieller Ursache, wenn nun das Uebel als rein nervöser Zustand fort dauert, nützlich seyn. — Auch hier ist die Bemerkung wichtig, dass bei dem *Delirium nervosum* die Anwendung des Opiums in Klystieren oft weit mehr Wirkung leistet, als durch den Mund genommen.

Husten und Brustbeschwerden.

Husten und Brustbeschwerden sind eben wichtige Gegenstände für die Anwendung Opiums. — Es ist nicht zu leugnen, daß manche Arten von Husten, ja manche Arten von Lungensucht, durch Opium geheilt werden können. Aber eben so gewiß ist es, daß bei weitem mehrere dadurch verschlimmert, ja dadurch erst wahre Entzündung der Lungen hervorgebracht, und der Uebergang in wahre Phthisis bewirkt werden kann. Der Unterschied liegt in der verschiedenen Natur der Brustbeschwerden, und die Kunst des Arztes ist, sie zu unterscheiden. Ist der Husten entzündlicher Natur, Wirkung einer Entzündung oder Blutcongestion der Lungen, oder wenigstens damit verbunden, so wird das Opium jederzeit schaden. Dasselbe gilt vom catarrhalischen Husten, so lange er noch mit einer entzündlicher Reizung verbunden ist; desgleichen vom gastrischen Husten, den nur das Brechmittel hebt, aber Opium verschlimmert. Ist er aber rein nervös oder krampfhaft, da giebt es kein herrlicheres Mittel als das Opium. Eine einzige Dosis *Dovers* Pulver, des Abnehmens, vermag ihn oft gänzlich zu beseitigen. So auch beim Keuchhusten bleibt Opium immer eines der Hauptmittel im zweiten nervösen Stadium. Ja es giebt selbst eine Art der Phthisis, die in ihrer ersten Begründung und im ersten Zeitraum rein nervös, Product der erhöhten Sensibilität der Lungen und des ganzen Nervensystems ist. Hier kommt also darauf an, die erhöhte Nervenreizbarkeit wohl in den Lungen als im ganzen System herabzustimmen, und hier kann, aufer

Anwendung der Eeelsmilch, der Gallerte von Lichen island. und Salep, der lauen Bäder, der wollenen Bekleidung, noch der Zwischengebrauch des Opiums die herrlichsten Dienste zur Verminderung des Hustens und Heilung des ganzen Zustandes, leisten. *)

Dysenterie.

Die Anwendung bei der *Dysenterie* verdient noch unsere besondere Aufmerksamkeit. — Aber auch hier sind die Fälle wohl zu unterscheiden. Wer bei einer gallichten oder entzündlichen Ruhr Opium geben wollte, der würde den Kranken umbringen. Hingegen bei einer rein rheumatischen ist es das einzige Heilmittel, und jene fürchterliche, durch Nässe und Kälte erzeugte rheumatische Ruhr, welche der Preussischen Armees in dem Feldzuge des Jahres 1792 so viele Tausende an Opfern kostete, so lange man sie mit den damals üblichen Rhabarberpulvern behandelte, wurde erst dann heilbar und gehoben, als man allgemein das Opium dagegen zu brauchen anging. — Doch auch hier rathe ich immer zuerst ein Brechmittel aus Ipecacuanha zu geben, ehe man zu dem Gebrauch des Opiums schreitet, und auch dieses nicht in voller Dosis auf einmal, sondern in kleinen Theilen wiederholt zu geben, und mit einem Schleim oder einer Emulsion vermischt, anzuwenden, wenn man sonst nicht eine schnelle Suppression der Ruhr, die

*) Man sehe hierüber meine Abhandlung über die Verhütung und Heilung der Ruhr in der Sammlung meiner kleinen medicinischen Aufsätze, 4. Band, dem 1ten der neuen Folge.

immer schädlich ist, erzeugen kann, die Absicht aber nur eine *allmähliche Verminderung* der vermehrten Schleim- und Blutabsonderung, und Lösung des Krampfes, der die Kothausleerung zurückhält, seyn darf, die auf dem letzten Wege am besten erreicht wird.

Diabetes.

Ein ähnlicher Zustand findet bei dem *Diabetes* Statt, eine Analogie, die schon der deutsche Name „*Harnruhr*“ ausdrückt. Denn auch hier liegt die nächste Ursache in einem *krankhaften Erethismus der Nieren*, der bis zur *Convulsibilität* steigen kann, und bei dem *mellitus* mit einer *eigenthümlichen Abalienation* der *Productivität* (chemisch-organischen Secretionsprozeß) verbunden ist, so daß statt der gewöhnlichen Harnsalze sich Zucker erzeugt. — Gegen diese nächste Ursache ist zuverlässig *Opium* das Hauptmittel, ohnerachtet die oft sehr verschiedenartigen, ja ganz entgegengesetzten, entfernten Ursachen, zuweilen sehr verschiedene vorhergängige Mittel und Methoden nöthig machen können, auch diese zuweilen zur Heilung hinreichend sind. — Aber, wo dergleichen entfernte Ursachen, als *Plethora*, *Congestion*, *Metastasen*, *Abdominalverstopfungen*, nicht zu finden sind, oder nach ihrer Hebung die Krankheit dennoch fort dauert, und wir es nur noch mit dem *Diabetes* als *Diabetes*, mit jenem specifischen *Nierenerethismus* und *Secretionsfehler* zu thun haben, dann erfüllt *Opium* die nur noch allein übrigen zwei Indikationen, *Aufhebung des örtlichen Nervenerethismus* und *kräftige peripherische Impulsion* (Beförderung der

oresis, zur Ableitung und Gegenreiz, vollkommensten, und Opium nebst anber Kost, ersteres aber in starken und fortgesetzten Gaben, bilden hier die mittel zur Heilung, wovon ich mich eigene Erfahrung überzeugt habe, und uns außer *Warren* und *Kollo* noch ich der würdige *Blane* und das *Reposit-wei* neuere merkwürdige Beispiele mittheile. Auch Hr. v. *Stosch* in seiner neuen baren Abhandlung darüber ertheilte ihm verdiente Lob.

Gifte, Miasmen.

Die merkwürdigsten Wirkungen des Opiums ist seine *antimiasmatische* und *antiseptische*.

Im Alterthum war es eine ausgemachte Sache, daß das Opium den Giften und der Fäulnis widerstehe, und es ist bekannt, daß *Mithridat*, eine dem *Theriak* ähnliche Mischung von Opium und Gewürzen, seinen Schatz davon erhielt, daß *Mithridates*, König Pontus, es täglich einnahm, um der Einwirkung der Gifte zu widerstehen. Eben so suchte der Kaiser *Marcus Aurelius* den

selbst ein gewisser Grad von Unempfindlichkeit und Abstumpfung der Nerven auch die Wirkung von Giften und Miasmen auf den menschlichen Organismus mindern könne, ist wohl nicht zu bezweifeln, da dieselbe eben auf der Receptivität des Organismus beruht, die hierauf be-

gründet ist. Auch bestätigt diels die m würdige Erfahrung, daß hypochondrische hysterische Individuen, bei welchen eben die eigenthümliche Richtung und Concen tion ihrer Sensibilität nach Innen, auf physisches Ich, die Empfänglichkeit für I drücke von aussen geschwächt wird, wen empfänglich für ansteckende und epidemis Krankheiten sind.

Aber wir müssen hier die *belebten* (*Miasmen*) wohl unterscheiden von den *belebten*.

Was die *ersten* betrifft, so kann das Op nur auf zweifache Art hier nützlich s einmal durch seine die Nerven gegen die I wirkung des Gifts abstumpfende und die I venreaction schwächende Eigenschaft, z tens durch seine schweißtreibende und Gift verflüchtigende und ausstofsende Kraft Hier aber hat das Alterthum nicht genug Ri sicht auf die, die Circulation vermehrende, hitzende und entzündende, Eigenschaft Opium genommen; und dadurch entstand unsägliches Unglück verbreitende, Milsbra desselben bei hitzigen Fiebern, wo man, in Meinung, daß immer ein Miasma zum Gru liege, was man her austreiben müßte, fast Fieber in böartige, faulichte, mit Friesel Petechien verbundene, verwandelte.

Bei *acuten Miasmen* wird daher sein brauch immer verderblich seyn, es sei d im *ersten Moment* der Ansteckung, wo a dings eine Dosis Doversches Pulver, mit auf sorgfältig abgewartetem Schweiß, oft s

die ersten Spuren der Krankheit binnen 24 Stunden wieder aufgehoben hat.

Aber wichtiger ist es bei den *chronischen Miasmen*, wo gerade die große bluterregende, verflüchtigende, und peripherische Kraft von höchst wohlthätiger Wirkung seyn, und das ersetzen kann, was hier oft an der Gegenwirkung des Organismus fehlt.

Hier tritt uns nun vor allen die *syphilitische* Vergiftung vor die Augen. Es hat sich durch eine Menge von Erfahrungen bewiesen, daß gegen manche Ueberreste der Syphilis, gegen die Mercur nichts mehr leisten will, das Opium das beste Heilmittel ist. Ja es war eine Zeit — in den Jahren 1780 — 85, — wo man in England glaubte durch Opium allein, ohne Merkur, die Syphilis heilen zu können, und auch eine Menge Beispiele der Art bekannt gemacht wurden. Es war auch nicht zu leugnen, daß durch Opium allein die Symptomen der syphilitischen Infection gehoben werden konnten; auch *Bennard's Arcanum antisyphiliticum*, was aus Opium und Alkali bestand, zeigte dieselben Kräfte. Meine und andere Erfahrungen haben mich überzeugt, daß zwar die spezifische, das syphilitische Miasma tödtende, Kraft des Quecksilbers dadurch nicht ersetzt werden, aber wohl die dadurch erzeugte Krankheit des Organismus, die Reaction darauf, die auch hier nöthige kritische Bearbeitung und Ausscheidung des Miasma, durch das Opium höchst wohlthätig befördert und regulirt werden können. Im zweiten Stadium der Infection, nach gehobenen inflammatorischen Zustand, sahe ich die Wirkungen des Mer-

kurs offenbar verstärkt und beschleunigt durch einen Zusatz des Opiums. Bei eingewurzelt besonders schon durch vielfachen unordentlichen Gebrauch des Merkurs degenerirter, Syphilis, hat mir das Opium in Verbindung mit Sublimat alles und weit mehr geleistet, wenn ich den Sublimat allein gab. Ja ich halte es für unerläßliche Bedingung des Gebrauchs des Sublimats in diesem Falle. Es ist hier nicht bloß ein *Corrigens*, wie man gewöhnlich nur annimmt, sondern ein sehr großes *Adjuvans* des Merkurs. Nicht bloß werden dadurch die lästigen, oft gefährlichen Nebenwirkungen dieses corrosiven Metalls, wie Brennen im Magen, der Magenkrampf, die Ueblichkeit, die Kolikschmerzen, die Diarrhöe, beseitigt, sondern selbst seine Kraft und Wirkung auf den Giftstoff, seine Verflüchtigung und Ausleerung, außerordentlich vermehrt und besonders die Reproduktionsfähigkeit des Gifts, das Hauptobjekt der Kur, dadurch aufgehoben. Sehr wichtig ist hierbei die Impression nach der Haut und ganzen Peripherie, welche das Opium giebt (und die dem Merkur gefehlt), welche, besonders bei schwachen und torpiden Subjekten, heilsame Schweisse und kritische Absonderungen bewirken kann.

Es nöthigt mich dies, zur Erläuterung und zur richtigern Erkenntniß der Wirkung und Anwendung des Opiums, ein Wort über das Eigenthümliche, Innere, dieses höchst merkwürdigen, oft so dunkeln und verwickelten, Krankheitszustandes zu sagen, den man unter dem Namen theils *inveterirter*, theils *modificirter*, *degenerirter*, *larvirter Syphilis*, auch wo *Sequela*, *Morbus secundarius syphiliticus*, begreift

nd der leider jetzt so häufig ist, und so vielen Menschen das Leben verbittert. Er ist aber keineswegs immer derselbe Zustand, sondern ist sehr verschieden.

Zuerst ist wohl zu unterscheiden das noch vorhandene Gift und die Gifterzeugungsfähigkeit.

Das Gift kann zerstört seyn, aber die Reproduktionsfähigkeit desselben im Organismus ist noch nicht zerstört. Der gewöhnlichste Fall, bei dem so häufig unvollkommenen, nicht lange genug fortgesetzten, Merkurialkuren, wo man sich begnügt, wenn die Symptome verschwinden. — Diese Reproduktionsfähigkeit ist aber hauptsächlich ein Eigenthum der Nerven, so wie alles Specifische, selbst das Normale, Sekretion, Individualität. — Es erhellt hieraus von selbst, daß hierzu das größte Verdonmittel, das Opium, vorzüglich wirksam, und das passendste Adjuvans das Quecksilber seyn müsse. Oder aber das Gift kann sich in einem latenten, schlafenden, Zustand befinden: die Erfahrung hat hinlänglich über diese Pausen seiner Wirksamkeit, bei fortwährendem Giftkeim entschieden, und die Analogie anderer Agentien, z. E. des Wärmestoffs, der sich auch sowohl im latenten als im activen Zustand in dem Körper befinden kann, selbst die Analogie anderer Miasmen, z. E. des Hydrophobischen, welches bekanntlich Monate, ja Jahre lang im latenten Zustand existiren kann, bestätigt es. — Welches Mittel könnte hier aber wohl geschickter seyn, als das Opium, um den schlafenden Keim durch seine flüchtige, alles durchdringende, Reizkraft zu beleben, zu erwecken, und zum

Gegenstand der kritischen Bearbeitung zu machen, oder, wenn, wie es auch zuweilen der Fall zu seyn scheint, eine chronisch krampfhaft Incarceration es fixirt (der gebundene Zustand), diesen Krampf zu lösen und es mobil zu machen?

Es kann ferner der Fall seyn, daß das Gift schon durch lange Dauer zu tief in den Organismus eingedrungen, mit ihm gleichsam *verwachsen* und *assimilirt* ist. — Welches Mittel vermag wohl tiefer einzudringen, und eine neue allgemeine Reaction in den entferntesten und feinsten Organen zu erregen, als das Opium?

Und endlich jener, jetzt so oft vorkommende, Fall, wo das Gift gar kein venerisches mehr ist, sondern durch die lange Dauer und öfteren, aber unvollkommenen, Gebrauch des Quecksilbers (wodurch ihm zwar seine Specificität genommen, aber es nicht zerstört ist), ein *neues pathologisches Produkt*, eine ganz eigenthümliche Dyskrasie, wofür wir noch keinen Namen haben — etwa die *deutero-syphilitische*? — entstanden ist, welche durch Quecksilber allein nicht mehr getilgt werden kann; oder, wo der Kranke, durch übermäßigen und unordentlichen Gebrauch des Merkurs, wirklich in eine *Mercurialvergiftung* versetzt ist. In allen diesen Fällen ist ebenfalls diese aufregende, durchdringende, kritische Bewegungen besonders Hautkrisen erregende, Kraft des Opiums vollkommen der Indication entsprechend.

Ich gebe zu, daß die diagnostische Unterscheidung dieser verschiedenen Zustände oft

sehr schwierig, ja oft ganz unmöglich ist, daher man sie auch gewöhnlich nur unter den allgemeinen Namen *Sequela Lues venereae*, oder *Lues degenerata*, begreifen kann. Aber ich kann versichern, daß ich dabei, selbst nach vergeblichem Gebrauch der Inunctions- und Salivationskur, von dem Gebrauch des Sublimats mit Opium noch vollkommene Heilung gesehen habe.

Ist es nun wahre Mercurialkrankheit, so wird allerdings der Merkur das Uebel nicht heilen, und man wird es daran erkennen. Hier kann allein Schwefel die Kur vollenden, aber Opium ist auch hier das beste Unterstützungsmittel der Kur.

Dieses führt mich auf den zweiten Punkt dieses Gegenstandes, nemlich die antidotische Kraft des Opiums bei *physischen Vergiftungen*, besonders den metallischen, der *mercuriellen*, *saturinischen* und *arsenicalischen*. Bei allen secundären Vergiftungen, das heißt bei dem Stadium, wo das Gift nach dem örtlichen Vergiftungsprozess in die zweiten Wege oder das ganze System übergegangen ist, spielt Opium eine der ersten Rollen. Bei der *Bleivergiftung* ist es eine bekannte Thatsache, daß nach gehöriger Ausleerung der ersten Wege Opium das Hauptmittel ist. Und eben das gilt von den chronischen Mercurial- und Arsenicalvergiftungen, doch in Verbindung des großen chemischen Neutralisationsmittels aller Metallgifte, des Schwefels. Hierauf beruht unstreitig auch größtentheils die merkwürdige *antisialagogische* Kraft des Opiums, wodurch es eins der wirksamsten Mittel wird, den Spei-

chelfluss bei dem Gebrauch des Merkurs zu verhüten und auch zu heilen, obwohl zu Theil auch diese Wirkung der peripherische und diaphoretischen (also durch Ableitung und Gegenreiz vermittelten), zugeschrieben werden kann, wovon gleich die Rede seyn wird.

Auch beim Vipernbiss und ähnlichen animalischen Vergiftungen ist die Kraft des Opium durch die hauptsächlich hülfreiche schnell Erregung der Schweisskrise entschieden.

Krisis, Hautbelebung.

Ich komme nun zu der dem Opium ganz eigenthümlichen außerordentlichen Kraft *kritisch und belebend auf das Hautsystem und die pathologischen Secretionen desselben zu wirken* — Sie zeigt sich auffallend in zwei Fällen *Einmal* bei den Pocken. Wenn bei bösarigen nervösen Pocken gegen den 5ten 6ten Tag nach dem Ausbruch die Eiterung nicht vorwärts will, sondern in eine wässrige jauchige Secretion ausartet, die Pocken sich nicht füllen, und wohl gar ein misfarbiges dem Brand sich näherndes Aussehen bekommen, mit Hinsinken aller Kräfte und heftigem typhösen Fieber dann kenne ich kein Mittel, was so kräftig die Eiterung der Pocken befördert, die vollkommene Krise herbeiführt, und dadurch noch Rettung des Kranken bewirkt, als das Opium, wie ich davon mich so oft in meinen früheren Jahren, besonders in der bösarigen Pockenepidemie zu Weimar im Jahre 1786, überzeugt habe. — Hier kömmt nehmlich seine zwiefache Kraft zu Hülfe, die besänftigende, zur

Hobung des furchtbaren allgemeinen schmerzhaften Hautreizes, welchem der Kranke unterliegt, und die excititende, zur Erregung einer kraftvollen kritischen Impulsion in die halbabgestorbene Oberfläche. — Der zweite Fall ist die *Gangruen*, besonders jene Absterbung, die sich örtlich an den äussern Theilen bei alten Leuten, ohne vorhergehende Entzündung, einstellt. Hier ist reiner Mangel an plastischer Vitalität der Grund, und Opium ist nach allen Erfahrungen das einzige Rettungsmittel.

In dem Opium liegt eine besondere Kraft, den *Eiterungsprozess* zu fördern, und ein *gutes Eiter* zu bewirken, wovon in allen den Fällen, wo es darauf ankommt, vortheilhafter Gebrauch gemacht werden kann.

Ueberhaupt aber ist es eine häufige Erfahrung, dass bei dem Gebrauche des Opiums, ausser den Schweißsen, noch häufig Ausschläge von unbestimmter, am meisten frieseliger, Form, entstehen — besonders bei solchen, die an versteckten arthritischen Stoffen leiden, habe ich es oft bemerkt, — und dass diese oft kritisch werden. Diefs ist bei einer Menge von chronischen Krankheiten, besonders Nervenkrankheiten, die häufiger als man gewöhnlich glaubt, materiell, d. h. Produkt eines, auf die Nerven geworfenen und sie in ihrer Normalthätigkeit störenden, Krankheitsstoffes sind, von grosser Wichtigkeit und Werth. Ein Beispiel mag statt aller dienen:

Ein Mann von mittlern Jahren litt schon Jahre lang an einem Hüftweh, was ihn hinken machte. Er bekam einen Anfall von Ruhr,

der ihn zum Gebrauch des Opiums nöthig.
Die Folge war ein sehr starker Schweiß
ein allgemeiner Hautausschlag, und mit
sein war sein Hüftübel gehoben, und er
dem völlig frei im Gebrauch seiner Füße.
Hier war wahrscheinlich das Hüftübel ni
als eine Metastase eines rheumatischen St
auf die Hüfte. Dieser wurde durch das Opi
mobil gemacht, und durch die Hautkris
der Form des Exanthems ausgeschieden.

Pseudorganisationen.

Sehr bemerkenswerth ist die heil
Wirkung des Opiums bei manchen äufe
krankhaften Produktionen, besonders bei m
chen Arten von *Polypen*, der *Vagina*,
Nase, des *Gehörgangs* etc., wo der fort
setzte äußere Gebrauch des Opiums eine
mählige Verwelkung und endlich vollkomm
Heilung bewirkt hat. Gewiss verdient di
örtliche Heilkraft häufiger und in mehre
Arten von *Organisationsfehlern* benutzt
werden.

Palliation.

Den Schluss mache die *palliative Kraft*
Wirkung des Opiums, die man gewöhn
als *Nebensache* betrachtet, die aber oft
Hauptsache wird, und in ihrer Gröfse jedes
dere *narcotische Mittel* übertrifft. — Sie hei
Linderung der Leiden und *Schmerzen*, *Beri*
gung, *Erhebung des Gemüths*, und *Erleichter*
des Sterbens. — Wäre dieses nicht schon

zug in diesem armen Erdenleben, was oft nichts anders ist als eine Kette von Schmerzen und QuaaLEN, ja wo selbst der Tod oft so peinigend wird? Und welches Mittel vermag diesen Trost dem Leben in solchem Grade zu geben, wie das Opium! — Ja ich behaupte, wenn es auch weiter gar keine Kraft hätte, so wäre es schon deshalb als die höchste Gabe Gottes, so gut wie sein Bruder, der Schlaf, für dieses Leben zu betrachten.

Kein Mittel unter allen vermag in solchem Grade Schmerz und Angst zu lindern, ja auf eine Zeitlang ganz wegzuzaubern, als dieses. Nicht hundert, sondern tausend Male habe ich meine Kranken am andern Morgen völlig verwandelt gesehen, schon in Miene, Sprache und ganzem Ausdruck, wenn sie Abends vorher Opium genommen hatten, und gewöhnlich 24 Stunden dauert die Wirkung.

Ich will nur an die trostlose Lage des allmählig unter Beängstigung und Luftmangel dahin schwindenden unheilbaren Lungensüchtigen, an die grausamen Tag und Nacht quälenden Schmerzen des rettungslosen Krebskranken, an die lange Todesangst des Brustwassersüchtigen, erinnern. — Wer möchte da Arzt seyn, ohne Opium? Wie viele Kranke sind nicht dadurch schon der Verzweiflung entzogen worden! Denn das ist das Große dieses Mittels, daß es nicht bloß die körperlichen Schmerzen und Beschwerden besänftigt, sondern auch der Seele eine ganz eigne Kraft, Erhebung, und innere Beruhigung gewährt.

Am herrlichsten aber tritt diese betigende Kraft hervor zur Erleichterung Sterbens in schweren Fällen, zur Bewirkung der *Euthanasia*, die ja auch heilige Pflicht Arztes und sein schönster Triumph ist, er nicht die Bande des Lebens festhalten kann. Hier vermag es nicht allein die Schmerzen des Todes wegzunehmen, sondern giebt zugleich den Muth und die Kraft zu sterben, ja es befördert physisch selbst die Stimmung des Gemüths, die zur Erhebung des Geistes in die himmlischen Regionen schickt macht.

Eine Geschichte, die ich noch ganzlich erlebte, mag statt vieler andern, die ich anführen könnte, dienen:

Ein Mann, der lange schon an Brechschmerzen und Vomiken gelitten hatte, zuletzt zum Sterben. Die fürchterlichste Angst mit beständiger Gefahr der Ersticken bemächtigte sich seiner, er gerieth in Verzweiflung, und sein Zustand war für die Umstehenden eine nicht zu ertragen Pein. — Er erhielt nun Mittags alle Stunden ein halbes Gran Opium; nach 3 Stunden war er ruhig, und, nachdem er 2 Gran bekommen hatte, schlief er ein, schlief mehrere Stunden ganz ruhig, erwachte dann gegen Morgen heiter, frei von allem Schmerz und Unruhe und dabei so gestärkt und beruhigt in der Seele, daß er mit der höchsten Fassung und Freudigkeit Abschied von den Seinigen nahm, ihnen seinen Segen und noch manche Ermahnung gab, dann wieder ruhig einschlief und im Schlafen aufhörte zu seyn.

Nachtheile und Gefahren.

Nun aber auch ein Wort von den *Nachtheilen* und *Gefahren* des Opiums! Sie sind nicht sehr groß, und es möchte schwer seyn zu entscheiden, ob das Opium nicht eben so viel Schaden als Nutzen in der Welt gestiftet habe. — Aber dasselbe gilt eben so vom Aderlass, vom Schießpulver, und von allen den größten Kräften und Agentien der Natur, das Feuer nicht ausgenommen. Je mächtiger die Kraft wohl zu thun, desto mächtiger ist auch die Kraft zu schaden, und wer möchte deshalb eine solche Kraft entbehren, weil ihr Mißbrauch schaden kann? —

Die erste, und gewiß größte Gefahr bringt nicht seine tödtende, sondern seine *täuschende Wirkung*. — Es beschwichtigt, besänftigt, vermagt Schmerzen, Unruhen, Krämpfe und andere quälende Empfindungen, — die doch die eigentlichen Stimmen der leidenden Natur sind, wodurch sie um Hülfe ruft, — bemächtigt sich selbst der Gemüthsstimmung und Einbildungskraft, und weifs so der Seele selbst so viel Muth und Hoffnung einzuflößen, daß es sowohl den Kranken als den Arzt über den wahren Stand der Sachen täuschen, ihnen die Gefahr verbergen, und sie sorglos und hoffnungsvoll die Tage verträumen lassen kann, wo die thätigste Hülfe anzuwenden, und wo sie allein noch möglich ist.

Die zweite Gefahr ist die einer *apoplektischen Gehirnaffektion*. — Sie ist am größten bei kleinen Kindern, im ersten Jahre, wo ich nicht genug gegen den *Gebrauch des Opiums*

warnen kann; und wo ein Tropfen *Laudanum liquidum* schon eine sehr starke, ja eine starke Gabe seyn kann. Nur in dringender Noth und Gefahr, z. B. bei lebensgefährlichem erschöpfendem Durchfall, greife man dazu, aber dann noch lieber in Klystieren. Innerlich ist 1 Tropfen mit Zucker abgerieben, in 4 Theile getheilt, ein Viertheil Tropfen auf einmal, zu geben.

Die dritte, bei aktiven Entzündungen: *Vermehrung der Entzündung und Beschleunigung ihres Uebergangs in Eiterung und Brand.*

Die vierte: *Einsperrung gastrischer Unreinigkeiten, Fixirung der Infarcten und Unterleibsstockungen, Vermehrung der Blutcongestion im Pfortadersystem.*

Die fünfte: *Vermehrung der Colliquation und Putrescenz im Blute, der colliquativen Schweisse, Erzeugung von Friesel, Petechien, Aphthen, — ist bei allen Fiebern, durch unzeitigen, zu starken, oder zu anhaltenden Gebrauch zu befürchten, am meisten bei gastrischen Fiebern.*

Die letzte endlich: *Verwöhnung.* — Man kann sich, bei langwierigen Uebeln, zuletzt dergestalt an den Gebrauch des Opiums gewöhnen, daß es tägliches Bedürfnis wird, auch nach gehobenem Leiden, zur Erhebung des Gemeingefühls auf den Punkt des Wohlseyns, der Lebendigkeit, der physischen und geistigen Brauchbarkeit, — ganz auf die nehmliche Weise, wie sich der Brantweintrinker zuletzt an den Brantwein gewöhnt und er ihm zuletzt zum unentbehrlichen Bedürfnis wird.

BRUNNEN, ZWISCHEN LUNGENGEFÄßEN,
mit der Sinne und des Geistes, Blutun-
gung des Bluts, Tabes.

II.

Beschreibung eines Falles

VON

H e r n i a i n c a r c e r a t a,

welche in Gangraen überging,

und

nachdem fünf Spulwürmer aus derselben ab-
gegangen waren, rasch heilte,

nebst einigen

diesen Gegenstand betreffenden Bemerkungen.

VON

Dr. S i b e r g u n d i

i n D o r s t e n.

Ganz aus der Fülle der Erfahrung schreibt *Scarpa* *), daß die größte Gefahr bei Einklemmungen der Brüche, die der Entzündung der Gedärme sey, und daß nicht nur die Einschnürung, sondern hauptsächlich die obere Erweiterung des Darmkanals, die Reizung desselben durch die große Masse flüssigen Koths, die Ausdehnung durch Winde, die häufige Anstrengung zum Brechen u. s. w.

*) *Sulli Ernie, Memoire anatomico chirurgiche di Antonio Scarpa etc. Mailand 1809. (Salab Zeit. 1812. II. Band. S. 395.*

lie Ursache der Entzündung abgebe. Und in der That, ein jeder ausübende Arzt, welcher häufig Gelegenheit hatte, Bruchkranke zu beobachten, wird diesen Satz und die Behauptung unterschreiben, daß, in Ansehung der mechanischen Hindernisse durch Orts- und Lage-Veränderungen der Gedärme, durch Intussusceptionen etc. noch Manches in Ansehung der Diagnose im Dunkeln liegt. Denn oft bemerkt man hartnäckige Stuhlverhaltungen, und ist auch durch die Abwesenheit solcher Symptome, welche auf ein anderes, als mechanisches Hinderniß hindeuten, wohl überzeugt von der Ortsveränderung eines Darms; über die Stelle selbst, wo dieses Statt findet, und die Art des mechanischen Hindernisses auszumitteln, ist oft, selbst bei der angestrengtesten Aufmerksamkeit, nicht möglich. Dankend müssen wir es zwar erkennen, daß der Hr. Dr. *Fuchs* in Olpe *) bei Beschreibung der von ihm mit vieler Entschlossenheit und Kunstfertigkeit unternommenen, und mit einem glücklichen Erfolge gekrönten Operation der Eröffnung der Bauchhöhle und des Colons um eine Intussusception zu heben, auf ein wichtiges Symptom, nämlich auf einen wehenartigen periodischen Schmerz, nach dessen Verschwinden der Kranke sich jedesmal erleichtert fühlt, aufmerksam macht; allein dieses Zeichens ungeachtet ist es doch nicht immer möglich, genau den Sitz und die Ursache des Hindernisses angeben zu können.

So beobachtete der Verfasser selbst im Monat März 1823 einen Fall einer unhebzwing-

*) *Hufeland's Journal der prakt. Heilkunde* etc. 1825. Febr. S. 42.

lichen Leibesverstopfung, welcher auch mit dem Tode endigte, ohne dafs es bei Lebzeiten des Subjekts möglich gewesen wäre, etwas Bestimmtes über das mechanische Hindernifs angeben zu können, am wenigsten aber hätte man eine solche einfache Abweichung von der normalen Lage der zweiten Flexur des Colons vermuthet, als man bei der Obduktion wirklich vorfand, und ich nun, nebst vorangeschickter kurzer Skizze der Krankheitsgeschichte in Parenthese erzählen werde.

Dieser Fall betraf einen, in seiner Manneskraft stehenden athletischen Tagelöhner in Altschermbeck, welcher kurz vor dem Auftreten seines Unglücks in einem Teich bis an den Unterleib gestanden, und sich höchstwahrscheinlich eine Erkältung und dadurch spastische Strikturen im Unterleibe zugezogen hatte. Kurz nachher soll er nämlich über ein Gefühl von Schmerz im Unterleibe nebst einer hartnäckigen Verstopfung geklagt, und sich deshalb an den Orts-Wundarzt um Hülfe gewendet haben. Als aber nach achttägigem Gebrauche der, von dem letzteren angewendeten Hilfsmittel sich durchaus keine Besserung des Zustandes einstellte, wurde ich, als ich eben dorthin nach andern Kranken gerufen war, auch ersucht, diesen Mann zu besuchen.

Ich fand denselben im Bette, über nichts, als über ein Gefühl von Völle im Unterleibe, welche ihn hindere Nahrungsmittel zu sich zu nehmen, und über hartnäckige Leibesverstopfung klagen, nur zuweilen habe er, seiner Aussage zu Folge, einen heftigen fruchtlosen Drang zur Darmentleerung. Der Unterleib

er indessen bereits von Winden zu sehr ausgelehnt, als daß noch eine genaue Exploration hinsichtlich der Lage und des sonstigen Standes der, in demselben enthaltenen, eile möglich gewesen wäre. Uebrigens war der Mann noch ganz bei Kräften, und befand sich auch ohne sonstige Störungen der Functionen, ausgenommen, daß man an den Spitzen der Fußzehen, als ob diese Stellen mit siedendem Wasser begossen gewesen wären, eine, eine klare Lymphe enthaltende, Bläschen wahrnahm.

Auf die Ursache der Obstruction zurückgehend, empfahl ich den Gebrauch der warmen Bäder, und innerlich die bekannte Oel-Exsiccata mit *Sal amarum*, nebst dem Gebrauche der Essigklystiere.

Als ich zufällig mehrere Tage nachher in der Nähe der Behausung unsers Kranken kam, und mich nach dessen Zustand erkundigte, vernahm ich, daß alle Mittel durchaus nicht fruchtbar gewesen, weshalb ich den Patienten wiederum besuchte. Ich fand ihn noch fast in derselben Lage, ohne Fieber, ohne Erbrechen, und ohne sonderliche Klagen über Schmerz, wenn man das periodische Drängen und Kneifen im Unterleibe, wie wehenartig, anmerkt; aber der Unterleib war noch stärker ausgedehnt, und der Kranke fühlte sich sehr ermattet.

Es wurde nun *Calomel*, *Flor. Sulphur.*, *Magnesia carbonica* und ähnliche Mittel, nebst dem Gebrauche der Tabacksrauch-Klystiere vorgeschrieben, aber ebenfalls wie ich nachher erwähnen werde, fruchtlos gebraucht.

Unter diesen Umständen wendete man sich nun an einen andern Arzt, welcher kalte Begießungen über die Schenkel des Kranken, und eine ölige Mixtur, deren Ingredienzen mir aber nicht bekannt geworden sind, anrieth. Doch auch diese Mittel hatten nicht die erwartete Wirkung zur Folge, denn der Kranke unterlag zuletzt, nachdem er drei Wochen lang an Verstopfung gelitten, und sich in der ganzen Zeit nicht einmal erbrochen hatte, seinen Leiden, indem er am 18ten März verschied.

Der Herr Pfarrer des Orts stimmte nun meinem Wunsche, die Eröffnung der Leiche vornehmen zu dürfen, gerne bey, und bewirkte auch bei der Ehefrau des Verstorbenen die Erlaubniß dazu.

Dieses Geschäft wurde daher am folgenden Tage durch den Orts-Wundarzt, in des Herrn Pfarrers, Bürgermeisters und meiner Gegenwart verrichtet.

Das Kadaver war noch nicht ganz abgemagert, und ohne äußerlich bemerkbare Abweichungen vom natürlichen Zustande, allein der Bauch war bis zum Zerplatzen aufgetrieben.

Als nun diese Höhle geöffnet war, strömte sogleich eine Menge ganz übelriechender Luft aus derselben uns bis zum Gefühl von Krasticken entgegen. Ergossene Flüssigkeiten fand man nicht in derselben, nur das rechte Ende des *Colon transversum*, und die demselben nahe gelegenen Theile fand man dunkelbraun, fast schwarz von Farbe, und wirklich brandig. Aber, wie erstaunte ich, als ich ein einfaches, noch von keinem Forscher, so viel mir

wenigstens bekannt ist, beobachtetes mechanisches Hinderniß vorfand.

Dieses bestand nämlich darin, daß in der rechten Seite der Bauchhöhle das *Caput secundum Coli*, gleich als ob es mit der Hand geschoben, von oben aus seiner Lage nach vorne herübergebogen, und gerade auf die *Flexura sigmoidea* des Colon gelegt war.

Hier traten nun zwei Umstände im Wege, welche den Durchgang des Koths durch die *Flexura sigmoidea* unmöglich machten, nämlich ich bemerkte

1) als ich den herabgesenkten Theil dieses Darms auf die Hand nahm, daß der untere Theil desselben (*Colon descendens*) eben durch das Statt gefundene Unwenden und Herabbiegen um den halben Theil seiner Längsachse sich schraubenförmig, oder wie ein Strick umgedreht hatte, wodurch der Kanal schon an und für sich verschlossen wurde; und

2) daß der Druck des, mit einer ungeheuern Kothmasse angefüllten *Capitis Coli* auf die benannte, schraubenförmig verschlossene Flexur den Durchgang des Koths vollends ganz unmöglich machte.

Derjenige Theil des Colon, welcher nach unten umgewendet lag, hatte einen ungeheuern Umfang. Denn der Durchmesser desselben betrug wenigstens sechs Zoll, und nahm die ganze Gegend vom *Os ileum* bis zum *Hypochondrium sinistrum* ein.

Dieses mit Koth angefüllte Colon wurde unterbunden, herausgenommen, und der Koth, welcher übrigens eine homogene, bräunlich

gefärbte, bräunliche Masse von der Beschaffenheit eines normalen Darmexkrets war, in einem Eimer gethan, welcher wenigstens 1 Quart Flüssigkeit enthalten konnte, und wurde fast zur Hälfte mit der Kothmasse angefüllt.

Uebrigens war das Colon und die *Flexura sigmoidea* durchaus nicht brandig, auch fand man, die oben angegebene brandigte Beschaffenheit des *Colon transversum* und der nahegelegenen Theile abgesehen, sonst keine Abnormitäten in dieser Höhle, und, da man in den übrigen Cavitäten keine Abweichungen vermuthen konnte, welche auf die oben bezeichnete Abnormität einen causalen Bezug hätten haben können, so wurde hiemit die Section beschlossen, aus welcher ich nun folgende Belabrunge für mich abstrahirte.

Wenn man nämlich diese vorgefundene Abweichung der zweiten Biegung des Colon von seiner normalen Lage im Laufe der Krankheit genau hätte erkennen können, so wäre hier noch um so leichter Hülfe durch die Gastrotomie und Reposition zu hoffen gewesen, als in dem, von dem Herrn Dr. *Fuchs* beobachteten und mit Glück behandelten Fall.

Allein als ich den Kranken zum ersten mal sahe, war der Unterleib bereits zu sehr von Winden aufgetrieben, als daß man noch durch die Untersuchung den Sitz der mechanischen Verstopfung hätte ausmitteln können.

Wir sehen ferner aus diesem Fall, daß sehr oft bei Obstructionen, von Lagenveränderungen der Gedärme hervorgebracht, Purgas durchaus nicht mit Vortheil angewendet

den können. Denn es ist offenbar, daß sie hier dadurch, daß sie die peristaltische Bewegung nach unten beförderten, und die Conlenta eben dorthin trieben, nur die Masse des Koths im *Capite Coli* noch immer mehr anhäuften, und durch die Schwere und den Druck etc. die Obstruction nur noch um ein Bedeutendes vermehrten. ◆

Endlich ist es mir dagegen nicht unwahrscheinlich, daß gerade hier der Gebrauch eines *Emeticum* im Anfange der Krankheit von grossem Nutzen hätte seyn können; und zwar theils durch die Entleerung des, im Darmkanal Enthalteneu, anderentheils aber auch durch sine, vermittelt des Akts des Erbrechens bewirkte Aufhebung des vorderen und unteren Randes des Magens, wodurch möglicherweise mittelst des *Ligamentum gastrocolicum* ein Heraufziehen des herabgesunkenen Theils des Colons hätte Statt finden können.

Doch es ist leichter, nach geschehener Leichenöffnung noch auf allerhand Mittel zu sinnen, wodurch das Leben hätte gerettet werden können, als sie bei ermangelnder Diagnose auszuwählen und anzuwenden.

Immittelst ist nicht allein in solchen und ähnlichen Fällen die, Eingang erwähnte, Ansicht des hochverdienten *Scarpa* wohl ganz die richtige; sondern auch die folgende Geschichte wird zum Beweise dieser Behauptung dienen, indem man offenbar wahrnahm, daß die secundäre Entzündung der Gedärme, das Aufgetriebenseyn derselben von Winden etc. das Uebel so sehr verschlimmerten.

Der Gegenstand dieser Geschichte war die Ehefrau des Metzger - Meisters H. dahier, Mutter von acht Kindern, deren jüngste Monate alt war. Wegen einer zweimonatlichen Retention der Mensium glaubte sie in einer anfangenden Schwangerschaft zu seyn. Als sie am 24ten Novbr. v. J. des Nachmittags, beschäftigt mit dem Aushauen des Fleisches, lange Zeit hindurch in einem Seiten Gang des Hauses gestanden hatte, ergriff sie sich durch das Anströmen des kalten Nordwindes den Unterleib, und wurde um halb eilf Uhr des Vormittags ganz plötzlich mit heftigen Leibschmerzen und Erbrechen befallen, weshalb sie sich genöthigt sah gleich meine Hülfe in Anspruch zu nehmen.

Bei der Untersuchung fand ich, wie bei Frauen, welche kurz nacheinander mehrere Kinder geboren haben, und sich hauptsächlich mit der erschlaffenden Kaffee- und Butterbröde ernähren, allermeisten Falls ist, den Unterleib so sehr erschlafft, daß man der untersuchenden Hand ganz tief in die Höhle desselben hineinfühlen konnte, jedoch sonderliche Schmerzen zu erregen, welche auch, der Angabe zu Folge, sich nur periodisch einstellten, dann den ganzen Unterleib einnehmen, und denselben so zusammenziehen, daß er ganz hart anzufühlen sey. In der linken Schenkelbiegung an der inneren Seite der *Arteria iliaca* unter dem *Ligamentum peritonei* fühlte ich eine Geschwulst von der Größe einer Mandel, welche ganz unschmerzhaft weich anzufühlen war, und sich etwas schieben ließ. Die Kranke behauptete,

o diese Geschwulst bereits seit langer Zeit an jener Stelle gehabt habe, allein mir schien, daß die Frau aus Unachtsamkeit wohl nichts Bestimmtes davon wisse, denn bald sagte sie, sie habe beständig die Anschwellung daselbst gehabt, bald aber behauptete sie, daß sie zuweilen, wenn sich Winde darin aufgehäuft hätten, eine Geschwulst gefühlt habe, welche sie durch sanftes Streichen hätte wegtreiben können. Ich erkannte sogleich, daß es eine Darmwand sey, welche daselbst wahrscheinlich durch die spastische Strikturen des Unterleibs eingeklemmt sey.

Noch während meiner Anwesenheit stellte sich ein heftiger Schmerzanfall ein, wobei der Unterleib ganz hart und gespannt wurde, und nicht lange darauf erfolgte Uebelkeit und Erbrechen einer dünnen, gelblichen, und wie die Patientin behauptete, bitterlich schmeckenden Flüssigkeit. Oeffnung hatte sie in der letzten Nacht noch, und wie es seit einiger Zeit öfters der Fall gewesen, mehrmals wie eine *Diarrhoea nocturna* gehabt. Die Extremitäten waren kalt, das Angesicht blaß, die Zunge nicht sehr belegt, und der Puls klein und zusammengezogen.

Es schien mir nun, daß durch die Erkältung eine krampfhafte Spannung sowohl der Bauchmuskeln als auch der Gedärme bewirkt worden sey, in Folge dessen die Einklemmung Statt gefunden habe.

Daher wurde zuvörderst angerathen, die Stube, in welcher die Patientin sich wegen des plötzlichen Anfalls begeben hatte zu erwärmen, dann warme erweichende Breye

auf den Unterleib zu legen, und in
nebst einigen Tassen warmen Chamillent
ein *Pulvis Doweri* zu nehmen.

Gegen Nachmittag, als ich die Kr
wieder besuchte, fand ich noch durchaus
Besserung; aber das konnte auch wegen
mangelhaften Pflege nicht wohl möglich
denn die Stube, welche kurz zuvor erst
gerichtet war, duftete anhaltend eine ke
artige, kalte Kalkluft aus, das Getränk
nicht einmal warm gereicht worden, und
so wenig hatte man auf die Anwendung
Umschläge die erforderliche Aufmerksamkeit
verwendet.

Es wurden nun erweichende Laven
angerathen, und dem Wundarzte der An
gegeben, erst nachdem die Stube gehörig
wärmt sey, die Taxis vorsichtig zu versuc
Dieses geschah auch des Abends gegen si
Uhr, aber ganz fruchtlos, selbst die Klys
masse ging nicht wieder ab.

Am 25sten. Hierauf brachte die Kr
die Nacht unter beständigen Borborygmen,
belkeiten mit Erbrechen zu, und ich fand
Morgen den Zustand noch ganz unveränd
Es wurde daher die von Strack so sehr
pfohlne Oelmixtur mit *Sal amarum etc.* an
rathen, ein warmes Bad angewendet, in v
chem die Kranke zur Ader gelassen und
auf die Taxis versucht wurde. Der Br
verkleinerte sich zwar, konnte aber d
nicht völlig zurückgebracht werden.

Nach der Anwendung dieser Mittel
rieth die Kranke zwar in Schweifs, all
der übrige Zustand blieb ganz unveränd

Die schmerzhaft, nur die eingeklemmte
s blieb ganz unverändert. Man wendete
i zuerst ein erweichendes Klystier, und
t ein solches mit einer Auflösung des
nigten Opiumextrakts an.

Am 26ten. Nach dem Gebrauche dieses
ments, welches eben so wenig als die
ren abgegangen war, wurde die Nacht
fern ruhig zugebracht, als die Schmer-
nicht so heftig gewesen, und sich kein
nben eingestellt hatte. Uebrigens aber
s sich der Unterleib noch mehr aufgetrie-
und schmerzhaft gespannt, selbst die Ge-
e dehnten sich so sehr aus, daß man
Windungen gleichwie Armdick aufgetrie-
Würste durch die Bauchbedeckungen
fühlen konnte.

Es wurde nun ein Pulver aus Calomel mit
refel, Magnesia und Bilsonkrautextrakt,

hauptung, daß eine Einklemmung Statt findet,
„sie sehe nicht ein, warum ich mich so sehr
„um diese unbedeutende Anschwellung be-
„kümmere, welche ihr nicht im mindesten
„schmerze, da doch der Sitz ihrer Leiden im
„Unterleibe und nicht an jener Stelle sey.“

Man fuhr indessen doch mit dem Gebrauche der Umschläge fort, und gab das *Unguentum Althaeae* mit *Opium* zum Einreiben.

Am Abend. Der Zustand ist noch unverändert, und der Puls bleibt ziemlich normal. Man gab ein Tabacksrauch-Klystier. Hiergegen stellten sich indessen gegen zehn Uhr plötzlich folgende ganz heftige Zufälle ein. Der Schmerz im Unterleibe hatte nämlich einen ungewöhnlichen Höhepunkt erreicht, und war periodisch heftiger und gelinder. Hiezu kam nun einmal ein wehenartiger Schmerz und ein Drängen auf die Genitalien, so heftig wie es nur bei der beschwerlichsten Geburt seyn kann, ja bei der Untersuchung durch die *Vagina* fühlte ich, daß das ganze Scheidengewölbe gewaltsam gegen den untersuchenden Finger herabgepreßt wurde, selbst die hintere Blasenwand stellte sich wie eine Faust dick an den *Introitus vaginae*. Auch auf den Mastdarm war das Drängen eben so heftig, und es wurde aus diesem, wie aus der *Vagina*, eine Menge Schleim mit Kraft herausgespritzt. Der Puls war dabei klein, und intermittirte regelmäßig mit dem dritten Schlag. Nebst kalten Extremitäten fand ich die Haut an allen Stellen trocken, nur das Angesicht war geröthet und die Physiognomie deutet auf ein großes inneres Leiden hin.

Ich schloß aus diesen Symptomen auf eine, an der Incarceration in der Nähe des Bruchs edingte Entzündung der Gedärme und nahe gelegener Theile, weshalb ein Aderlass von zwölf Unzen vorgenommen, und, der Flatulenz wegen, einige Tropfen *Liquor anod.* gegeben wurde. Hierauf stellte sich Ruhe ein, und bis Nacht wurde leidlich zugebracht.

Am 27ten war der Zustand, mit Ausnahme der heftigen Schmerzen vom vorigen Abende, welche sich noch nicht wieder eingestellt hatten, noch unverändert. Das aus der Ader gelassene Blut hatte eine sehr starke Entzündungshaut, und durchaus kein Serum. Es wurde daher wiederum ein Aderlass an demselben Orte vorgenommen, innerlich aber keine Arznei mehr gegeben, weil ich diese, so lange es mechanische Hinderniß nicht gehoben war, eher für schädlich als nützlich hielt. Zum Getränk erhielt die Kranke bloß kaltes Wasser, und auf den Unterleib wurden resolvidende Umschläge warm übergelegt, die Bruchstelle selbst aber noch fleißig mit einer Opiatlösung eingerieben, und die Taxis wiederholt, aber fruchtlos versucht.

Am Abende fand man noch nicht die mindeste Aenderung, im Gegentheil war das Erbrechen, und Gefühl von Anspannung und Schmerz im Unterleibe heute aufsergewöhnlich heftig gewesen. Deswegen wurden noch 2 Blutegel auf den Unterleib appliziert, ein Opiumklystier gegeben, zum innerlichen Gebrauche aber eine einfache Oelemulsion anzuwenden.

Am 28ten. Darnach war die Nacht wieder ruhiger, weshalb man denn am Morgen

eine Manna - Auflösung anrieth. Indessen wurde diese noch nicht zur Hälfte genommen, als sich wieder die unleidlichsten Schmerzen, Peinern von Winden im Unterleibe, Uebelkeit, Neigung zum Erbrechen, und zuletzt wieder heftiges Erbrechen einstellte, und die Kranke selbst bat, diese Medizin doch nicht weiter nehmen zu dürfen. Man stand daher noch mehr von allem Arzneigebrauch gänzlich ab und rieth bloß kaltes Wasser zum Trinken an.

Immittelst schwoll der Bauch bis zum Zerplatzen an, und die Beängstigung stieg aus eben diesem Grunde durch den Druck auf die Brusteingeweide zu einer unerträglichen Höhe während der Zustand, so viel man bemerken konnte, nicht fieberhaft war, denn der Puls war klein, weich, nicht beschleunigt und auch nicht häufig.

Man applizirte nun noch acht Blutegel an den Unterleib. Außerdem wurden eiskalte Umschläge über den ganzen Unterleib, und eben solche Klystiere angerathen. Erstere mußten so oft kalt wieder übergelegt werden, als die Servietten anfangen in etwas lauwarm zu werden, von letzteren aber wurde alle zwei Stunden Eines applizirt. Diese Mittel, welche Hr. Dr. Schneider *) bereits einmal mit so heilsamem Effect angewendet, wovon Hr. Dr. Reufs **) bei einer andern Gelegenheit die vortrefflichsten Wirkungen gesehen, und welches die Empfehlungen des Dr. King-

*) Archiv von Horn. 1809. (Salsb. med. chirurg. Zeitung. 1810. II. Bd. S. 365.

**) Journal etc. von Hufeland. 1823, Juli. Heft. S. 117.

ste *) so sehr für sich haben, verfehlten auch hier ihren Endzweck nicht. Sie bewirkten eine bedeutende Ruhe im Innern; die Beängstigungen verminderten sich auffallend dadurch, der Unterleib fiel sichtlich zusammen, selbst der üble Geschmack und der unleidliche Durst verloren sich, und was besonders merkwürdig war, die Urinsecretion, welche bereits seit dem 20ten äußerst sparsam von Statten ging, hatte sich so sehr gemehrt, daß die Kranke einen ganzen Nachttopf voll mit grober Erleichterung ausleerte.

Am 29ten. Hierauf brachte die Kranke die Nacht recht erträglich zu, und es ging zum erstenmal das, als Lavement beigebrachte kalte Wasser mit etwas Darmschleim, aber lech ohne Exkremente ab, dabei hatte, nachdem ein Spulwurm durch den Mund abgegangen war, das Erbrechen sich verloren, und stellte sich auch von heute an nicht mehr ein. Uebrigens aber konnte man die Windungen der aufgetriebenen Gedärme, welche bald diese, bald jene Lage annahmen, deutlich sehen, und auch durch die Bauchbedeckungen durchfühlen. Aber man merkte jetzt, daß der Zustand fieberhaft wurde, wiewohl die Bauchstelle ganz unschmerzhaft blieb, und sich auch nicht im mindesten entzündete. Indessen blieben auch jetzt wieder alle Versuche der Taxis fruchtlos.

Man fuhr deswegen auch heute noch mit dem Gebrauche der gestern angerathenen Mittel fort.

*) *The London med. and physical Journal by Macleod etc.* (Insbuck. med. chirurg. Zeitung. 1825. IV. Bd. S. 34.

Am 30sten. Man sah noch keine Aenderung, ausgenommen dafs der Unterleib bedeutend schlaffer wurde. Da inzwischen noch durchaus keine Oeffnung erfolgte, das Fieber sich etwas stärker einstellte und die Einklemmung noch fortbestand, ohne jedoch geröthet oder schmerzhaft zu seyn, so wurde als letztes und entscheidendes Mittel die Bruchoperation, welche unter einer günstigen Prognose vorzunehmen war, in Vorschlag gebracht.

Als man nun am 1ten December bei noch unverändertem Zustande der Kranken mit Ernst auf die Vornahme der Operation bestand, äusserte die Kranke mit Entschlossenheit, dafs sie dieses durchaus nicht leiden, sondern lieber sterben wolle.

Es blieb daher nichts anders mehr übrig als mit dem Gebrauch der vorigen Mittel fleifsig fortzufahren.

Darauf gingen in der Nacht vom 1ten auf den 2ten gegen eilf Uhr zuerst Flatus ab, und kurz nachher erfolgte zum erstenmal in 8 Tagen der Abgang einiger breiartigen Exkremente zur unbeschreiblich grossen Erleichterung der Kranken.

Am 2ten. Der Unterleib war ganz zusammengefallen, schmerzlos und schlaff, das Fieber merklich gelinder, und der Durst viel weniger, aber höchst auffallend fand man, dafs in eben dieser Nacht, nachdem zum erstenmal, seit der Einklemmung, Exkremente abgegangen waren, die incarcerirte Stelle anfing aufzuschwellen und schmerzhaft und rot zu werden.

Ueber diese Stelle wurde ein *Cataplasma molliens* gelegt, außerdem aber mit dem Gebrauche der kalten Umschläge eine Stunde um die andere nämlich, und auch der kalten Lamenten noch immer fortgeföhren, worauf gegen zehn Uhr des Abends eine ganz ergiebige Quantität breiartiger Exkremeute, aber ohne daß die Kranke diese Entleerung am Schließers des Afters fühlen konnte, abgingen.

Am 3ten. Die Patientin befand sich bedeutend besser, allein die Bruchstelle schwellte sich an, so daß die ganze Inguinal-Gegend entzündet und sehr schmerzhaft wurde, wegen man mit dem Gebrauche der erweichenden Breiumschläge fleißig fortfuhr, innerlich aber noch keine Arzneien reichte.

Am 4ten, 5ten u. 6ten fand man keine Veränderung des Zustandes der Kranken, ausgenommen daß die entzündete Stelle auf ihrem Mittelpunkte anfing sich mehr zu erheben und zu fluktuiren: Es erfolgte regelmäßig Abends oder zur Nachtzeit Leibesöffnung, doch immer noch, ohne daß die Kranke die Entleerung durch den sonst normalen Drang auf den *Sphincter ani* vorherfühlen konnte, auch war am 5ten ein Wurm auf diesem Wege abgegangen. Durch den Fortgebrauch der erweichenden Breiumschläge suchte man nun die eildige Eröffnung des Abscesses zu befördern.

Am 7ten. Heute bemerkte man auf der obersten Stelle der entzündeten Geschwulst einen gangränösen Flecken von der Größe eines Vierpfennig-Stücks, und hier war es auch, wo am Abend der Durchbruch des Abscesses erfolgte. Es kam eine Menge ganz übelriechender Jauche aus derselben zum Vorschein.

Zugleich klagte die Kranke sehr über üblen Geschmack, weswegen man ihr ein Braupulver gab, da wegen regelmäßig erfolgter Leibesöffnung, wobei sich wieder in etwa das Gefühl auf dem Schließer des Afters stellte, und sonstigem erträglichem Befinden weiter noch keine Arzneien angezeigt schienen.

Am 9ten. Nachdem heute ein bedeutendes Stück abgestorbener Haut und Zellgewebe abgesondert worden war, wurde das Geschwür schon rein, und fing bereits an, einen guten Eiter zu bilden.

Die Kranke bekam, weil die Kräfte sinken anfangen, innerlich ein *Decoctum Chiri*.

Am 10ten. Als man des Abends die Verbandstücke vom Abscess abgenommen hatte, fand man in demselben einen convexen Theil eines gebogenen Spulwurms, welcher etwa einen Zoll lang aus dem Geschwür hervorragte. Man faßte denselben mit der Pinzette und zog ihn, da er mit seinen beiden Enden, welche, wie es schien, divergirend im Darme steckend sich festhielt, nicht ohne einige Gewalt heraus. Es folgte darnach wohl ein Zuckerlöffel voll einer grünlich-weißen Flüssigkeit von der Consistenz eines dünnen Mehlbreies, welches ich für Chymus hielt.

Am 11ten. Das Befinden der Krankten ist ziemlich gut. Das Geschwür eitert wenig und bildet schon gute Granulationen.

Am 12ten. Die Frau klagt über Uebelkeit, welche man für Wurmsymptome hält und deswegen ein Pulver aus *Calomel*, *Pulv. Rhei* und *Sem. Cynae* giebt. Uebrigens erhält der Abscess ein gutes Ansehen.

Am 13ten. Beim Morgen-Verband kam wieder ein Spulwurm aus dem Abscess zum Vorschein. Uebrigens ist das Befinden der Patientin besser als gestern.

Am 14ten. Heute kam wieder ein Wurm am Morgen und ein zweiter am Abend aus dem Abscess, daher gab man der Kranken in Infusion Rad. Valerianae mit Kali tartaricum und Pulvis Sem. Cynae.

Am 15ten. Es geht alles nach Wunsch, aber wird an der Behandlung nichts geändert. Am Abend arbeitet sich wieder ein Wurm durch den Geschwürkanal.

Am 17ten. Das Geschwür verkleinert sich merklich, es war ein Wurm mit der Darmkatheter abgegangen, übrigens aber stellt sich der Appetit wieder ein, und die Frau führt noch keine Klage über Schwäche.

So schritt nunmehr die Heilung und Verheilung des Geschwürs ganz rasch vorwärts, dass dasselbe bereits am 26ten Decbr. vollkommen geheilt, und die Frau wirklich so weit wieder hergestellt war, dass sie ihre gewöhnlichen häuslichen Geschäfte mit der gewohnten Munterkeit vorstehen konnte.

Anmerkung. Auch diese Geschichte dient zum Beweise der im Eingang aufgeführten Behauptung des verdienstvollen Scarpa, und stimmt in therapeutischer Hinsicht mit den Vorschlägen des Edinburger Arztes Geoghegan *) überein, welcher bei eingeklemmten

*) *The Edinb. med. Journal etc.* (Insruckta med. chirurg. Zeitung. 1825. Band I. S. 463).

Brüchen zuvor Aderlässe, kalte Umschläge und dann erst den Versuch zur Taxis anrath.

In diesem Fall war wohl bloß eine Wand des Darms eingeklemmt, welche Einklemmung durch die Anstrengung beim Fleischhauen und durch die dabei Statt gefundene Erkältung herbeigeführt worden war. Das Erbrechen gleich beim Auftreten des Uebels konnte aber meines Erachtens wohl noch nicht gleich in dem mechanischen Hinderniß, in dem verhinderten Durchgang der Contenta des Darmkanals nämlich begründet seyn; sondern es war vielmehr eine Folge der durch die plötzliche Erkältung herbeigeführten spastischen Constrictur der Gedärme, wodurch eine perverse peristaltische Bewegung entstand. In Folge dieser abnormen peristaltischen Bewegung, und der mancherlei Windungen und Krümmungen der Gedärme scheint es mir, daß die, dem eingeklemnten Darmtheil zunächst gelegene obere Darmportion einen rechten, wenn nicht gar einen spitzen Winkel mit der eingeklemmten Stelle selbst bildete, welches die Ursache war, daß gerade daselbst das Lumen des Darms auf eine ganz einfache mechanische Weise völlig verschlossen, und der Durchgang des Chymus unmöglich gemacht wurde. Dabei ist es mir nicht unwahrscheinlich, daß eben durch die Hemmung der Zirkulation an den oberhalb der Einklemmung befindlichen Darmtheil eine Enteritis entstand, welche sich natürlich auf die nahe gelegenen Theile, nur fürs erste noch nicht auf die in der Einklemmung begriffene Wand des Darms ausdehnte. Die Bruchoperation hätte hier allerdings den Anforderungen einer rationellen Chirurgie gemäß unter-

ommen werden müssen, und sie würde wahr-
scheinlich mit dem besten Erfolge verrichtet
worden seyn; allein da die Patientin sich ei-
ner solchen Operation durchaus nicht unter-
werfen wollte, so blieb nichts anders übrig,
als zuerst die Entzündung zu vermindern, und
so möglich zu heben, ohne daß man ferner
noch einigen mislungenen Versuchen direkte
auf Darmausleerungen wirken durfte. Denn
so nothwendig auch die Darmexkretion zu
erhalten schien, so mußten dennoch die Laxan-
tia, so lange das mechanische Hinderniß nicht
abgehoben war, nur offenbar schaden.

Um daher zunächst die dringendste An-
zeige zu genügen, schien es mir höchst nö-
thig zu seyn, eine reichliche Quantität Bluts
abzunehmen, und bei der höchst inflamma-
torischen Beschaffenheit desselben das Ader-
lassen mehrmals zu wiederholen. Dieses hatte
wirklich auch einen solchen heilsamen Effekt,
wie man nur immer bei einer Statt findenden
Verengung erwarten kann. Allein der spa-
stische Zustand der Gedärme, welcher mit je-
dem Augenblick bedenklicher wurde, blieb,
wie auch zu erwarten war, zurück, und nun
falt es, ein Mittel auszuwählen und in An-
wendung zu bringen, welches nach gehobener
inflammatorischer Diathesis sich dem, immer
mehr überwiegend werdenden expansiblen, Le-
bensfaktor kräftig entgegenstellen konnte.
Die Wahl fiel hier auf die kalten Umschläge,
und eben solche Klystiere von bloßem kal-
tem Wasser, und täuschte den davon gehegten
Erwartungen nicht. Denn zuvörderst beob-
achtete man, daß das Erbrechen sich darnach
verlor, und der Unterleib allmählig bedeuten-

zusammenfiel, ferner war es wirklich angenehm überraschend, daß die bereits sehr retardirte Urin- Se- und Exkretion wieder normal wurde, und endlich bewirkte wahrscheinlich die Entspannung des Unterleibs, die geminderte kramphafte Constriktion und die dadurch wieder geregelte peristaltische Bewegung der Gedärme so viel, daß das oberhalb der Incarceration befindliche Darmstück, welches mit dem eingeklemmten Theil höchst wahrscheinlich einen Winkel bildete, seine naturgemäße Lage wieder annahm, wodurch der Kanal glücklich geöffnet wurde, und die Exkremente ihren freien Durchgang bekamen.

Der Wurm, welcher sich zuerst den Weg durch den Abscess bahnte, scheint sich schon gleich beim Anfange der Einklemmung daselbst befunden, und das seinige zu der Unmöglichkeit der Taxis beigetragen zu haben, und mir ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Reiz des Wurms, als eines fremden Körpers auf die incarcerirte Stelle wohl eine Hauptursache mit zu der gleich bei erfolgter Leibesöffnung aufgetretenen Entzündung der Incarceration gewesen ist, welche sehr rasch in ihrem Mittelpunkt in den Brand überging.

Die übrigen 4 Würmer aber sind wohl nicht zugleich daselbst befindlich gewesen, sondern sie scheinen durch die peristaltische Bewegung dorthin getrieben worden zu seyn, und sich dann erst, als sie an der, von dem zuerst gekommenen Wurm gebahnten Stelle ankamen, aus ihrem Wohnorte nach außen begeben zu haben.

Noch ein anderer, in diesen Tagen von mir beobachteter Fall eines eingeklemmten Bruches, den ich hier noch in Kürze nachtragen zu dürfen um die Erlaubniß bitte, bekenne, in Hinsicht der Therapeutik, wiederum die Richtigkeit der oben aufgestellten Ansicht.

Am 14ten Januar d. J. wurde mir von dem Wundarzte *Lohmann* dahier berichtet, daß ein 74 Jahr alte Bauer, Namens B. in Kirch-
den, seit dem vorigen Tage an der Einklemmung eines alten Bruches, den er bis jetzt durch einen unpassenden Band zurückhalten habe, leide.

Die Taxis habe aber auch bei der größten Vorsicht um deswillen nicht gelingen wollen, weil der ausgetretene Bruchtheil in so hohem Grade empfindlich sey, daß der Kranke, selbst eine leise Berührung, wegen Heftigkeit der Schmerzen nicht ertragen könne. Uebrigens aber sei der Patient ziemlich bei Kräften, nur klage er über einen periodisch wiederkehrenden Schmerz im ganzen Unterleibe, über sauern Geschmack und eben solches Auf-
ossen.

Man verlange von mir die Vorschrift der, wegen diesen Zustand angezeigten Hülfsmittel. Es wurde daher eine gelinde Mittelsalz-Auf-
lösung zum innerlichen Gebrauche, das *Un-
guentum Althaeae* mit Opium zum Einreiben,
warme Fomente von Milch auf den Unterleib
sowie dem Gebrauche der erweichenden Kly-
stiere angerathen.

Am 16ten. Es wurde mir berichtet, daß alle Mittel unwirksam geblieben seyen, wes-

halb ich gebeten wurde, mich, in Begleitung des Wundarztes, so eilig als möglich, an Ort und Stelle zu verfügen.

Bei meinem Besuche klagte der Kranke, daß er in der letzt vergangenen Nacht sehr viele Unruhe und heftige Schmerzen im Unterleibe, nebst Erbrechen habe erleiden müssen.

Ich fand in der linken Leistengegend einen ausgetretenen eingeklemmten Bruch. Die ausgetretenen Theile ragten wenigstens sechs Zoll lang in das erschlaffte Scrotum hinein; sie waren, dem Gefühle nach zu urtheilen, Darmtheile mit Kothmasse angefüllt. Denn die Theile waren weich, und behielten, wie es schien, eine Grube an der eingedrückten Stelle zurück. Am Boden dieser eingetretenen Intestina fühlte man noch einen fleischigen Körper von der Gröfse eines Hodens, welcher zwar in dem ausgetretenen Darmtheile anhaftete, aber doch keinen integrirenden Theil desselben auszumachen schien, indem man ihn etwas hin und herschieben konnte; nur mit dem Saamenstrang fühlte man ihn in Verbindung stehend.

Die äußere Seite des ausgetretenen Bruches war an einer kleinen Stelle so empfindlich, daß man kaum daran fassen konnte, ohne dem Kranken die größten Schmerzen zu verursachen, weshalb denn auch die taxis nicht möglich war. Uebrigens fand man äußerlich an der ganzen Bruchstelle durchaus keine Röthe oder vermehrte Wärme, so daß mir bloß eine kleine Stelle an dem eingeklemmten Darm, aber keineswegs die Umgebung entzündet schien.

Dabei fand ich den Puls ein wenig hart und klein, aber doch noch gar nicht beschleunigt und nicht häufig.

Es wurde daher ein ergiebiges Aderlass, kalte Klystiere, und Schneeumschläge auf die ausgetretene und eingeklemmte Stelle angerathen.

Am 17ten. Der Bericht lautet folgendermaßen: Der Bruch hat sich nach dem Gebrauche dieser Mittel, namentlich nach den Schneeumschlägen, bedeutend verkleinert, und die Schmerzen haben fast augenblicklich darnach nachgelassen.

Da indessen die Taxis noch immer nicht gelingen wollte, und das gestern aus der Ader gelassene Blut eine sehr starke Speckhaut hatte, wurde noch einmal ein Aderlass angerathen und mit dem Gebrauche der vorigen Mittel fortgeführt, innerlich aber ein Pulver aus Cammel mit Rhabarber gegeben.

Am 19ten. Weil der Eruch noch nicht zurückzubringen war, wurde ich nochmals gebeten, dem Kranken in Begleitung des oben genannten Wundarztes zu besuchen.

Die Schmerzen im Bruch hatten sich nunmehr ganz verloren, auch war dieser in Folge der anhaltend gebräuchten kalten Umschläge um ein merkliches kleiner geworden, wobei der Kranke sich im Ganzen ziemlich munter fühlte.

Der Versuch der Taxis bei einer sogenannten Achsellage des Kranken gelang nun vollkommen, allein der eben beschriebene, am Boden des Bruchs befindliche Körper, blieb nun, als nicht integrierender Theil der Intestina zurück, und eine genaue Untersuchung, welche jetzt erst aus der Ursache eines bedeutend

gewonnenen Raums möglich war, ließ sich erkennen, daß derselbe bloß in T einet vergrößerten und verdickten Bruch bestand, welche höchst wahrscheinlich den anhaltenden Druck eines nicht gut absenden Bruchbandes allmählich sich bis diesen Punkt verdickt und vergrößert hat.

Man legte nun, um das Zurückfallen Gedärme in den Bruchsack durch Husten möglichst zu verhüten einen Bruchband und es wurde ein kaltes Klystier aus wasser gegeben.

Hierauf erfolgten zum erstenmal in 4 Tagen einige dickliche Exkreme zu Isen Erleichterung des Kranken.

Am 20ten. Weil sich seit gestern weiter keine Leibesöffnung eingestellt und man eine krampfhaft Striktur des I an der eingeklemmt gewesenen Stelle verthe, so nahm heute der Kranke ein E aus *Flor. Sulphur.* mit *Extractum Hyos* und *Magnesia carbon.*, in Abwechselung einem *Infuso laxativo* aus einem Aufguss Sennesblätter mit *Tart. vitriolat.* und *Lanod. m. H.*, wobei gegen Abend ein I ment gegeben wurde.

Wirklich hatten nun diese Mittel defekt, daß eine ganze Menge breiartiger dicklicher Exkreme abgingen, worauf denn der alte Mann auch in einigen T völlig wieder erholte.

III.

Einige Bemerkungen
über die
von dem Herrn Dr. Schmidt
wider den Bandwurm
angewandte Heilmethode.
Vom
Dr. Siemerling
in Stralsund.

Es könnte überflüssig scheinen, nachdem des Herrn Dr. Schmidt Heilverfahren wider den Bandwurm, als ein sicheres, bewährtes und vor allen übrigen zur Prüfung eingegangenen Heilmethoden als das Preiswürdigste anerkannt worden ist, sich noch Bemerkungen und Zusätze erlauben zu wollen, bestimmte mich nicht die Ueberzeugung dazu, daß der kleinste Beitrag praktischer Erfahrungen in der Arzneykunde um so willkommener seyn muß, ein größeres Feld von Meinungen und Hypothesen vorzugsweise dem Arzte zu bekämpfen übergeben ist.

Würdigen wir die von dem Hrn. Dr. Schmidt gegen den Bandwurm gerichteten Mittel nach
Journ. LXIX. B. 1. 84. **G**

ihren medizinischen Kräften, so m
erstaunen, daß es ihm gerade mit di
teln möglich ward, den Bandwurm
sicher zu vertreiben, was bisher b
verstorbenen und lebenden Aerzten
lingen wollte.

Die *Rad. Valerianae*, *Sem. cinā*
Oleum Tanacet. aether., sind allbek
thelmintica, eben so sind die in den
haltenen Substanzen: *Asa foetida*, *G*
Jalappae, *Rad. Rhei*, *Hydrargyr. mur*
Ol. Tanacet. aether., *Ol. Anis. aether*
gewöhnlichsten, zu der Kur des B
geeigneten Mittel, keinem Arzte u
sind auch wohl nicht, folgte er r
einer selbst geschaffenen Heilmeth
ihm unbenutzt geblieben; noch wei
nen die übrigen in den Pillen enthalt
tel, als: *Rad. Ipecacuanhae*, *Herb*
purpur., *Sulph. stibiat. aurant.*, zur V
des Bandwurms als zu diesem Zweck
liche Mittel beurtheilt werden. I
halbe Stunde nach der ersten Pille
reichende Eßlöffel voll *Ol. Ricini*, I
so wenig von besonderer Wirkung
so wesentliches Mittel dieses Oel ü
größerer Quantität bei mancher He
wider den Bandwurm bisher gewese

Hiernach würden wir uns als
übrigen von dem Hrn. Dr. Schmid
neten Vorschriften halten müssen.
da den schwarzen Kaffee mit viel
oder Zucker empfohlen, den der I
desmal nach genommener Mixtur un
auch nach den Pillen in reichlich
trinkt. — Hier liegt das bisherige

nis; — der Syrup namentlich ist aller Wahr-
 scheinlichkeit nach das grösste und kräftigste
Anthelminticum, welches sich auch schon eini-
 gmalen dadurch bestätigt, dass man häufig
 Gelegenheit hat, auf den Genuss des mit Ho-
 nig oder Syrup bereiteten Pfefferkuchens, den
 Abgang von Spulwürmern zu beobachten.
 Ähnliche Wirkung sehen wir nach dem Ge-
 nuss der an Zuckerstoff reichhaltigen gelben
 Wurzeln. — Der reine Zucker wirkt dem
 Syrup analog, und auch er wird bei dieser
 Heilmethode statt des Syrups in grosser Quan-
 tität empfohlen. Der vorgeschriebene Herings-
 salat kann immer nur als *adjuvans* dienen, er
 wird aber durch den Zusatz von vielem Oel
 und Zucker von grösserer Wirksamkeit.

Zur Vergleichung folge hier eine kurze
 Schilderung meiner hier im Orte seit mehre-
 ren Jahren mit glücklichem Erfolge in An-
 wendung gebrachten Heilmethode wider den
 Wurm.

Am ersten Tage der Kur reiche ich einen
 unterweine aus *Herb. Tanacet. Lign. Quass.*,
 neben andern bittern Mitteln, und mit dem
 Zusatz von *Magnesia sulphurica, Aqua amyg-
 mar. conc., Elaeosaccharum Valerianae* und
saccharum Tanacet. Am Abend des ersten
 lasse ich einen Heringsalat mit rohem
 Knoblauch, Oel, Essig, Pfeffer und Zwiebeln
 kochen, und am andern Tage erhält der
 Patient: *Rec. Rad. Filic. mar. drachm. iij. mit
 Cerasor. unc. vj. angerührt: Eine halbe
 Portion darauf werden zu einer Obertasse voll
 kochender warmer Rindfleischbouillon zwei Eß-
 löffel voll Ol. Ricini gemischt, mit welcher
 die alle halbe Stunden in derselben Art u*

so lange fortgeführt wird, bis vier bis sechszehn Unzen *Ol. Ricini* verbraucht sind. In der Regel erfolgt der Abgang des Bandwurms in der Mittagsstunde desselben Tages; wo der Wurm länger ausblieb, reichte ich noch zwei Eßlöffel voll *Ol. Terebinth.* mit Bouillon.

Zum Gelingen einer Bandwurmkur scheint mir immer Alles davon abzuhängen: dem Wurm das Ansaugungsvermögen zu nehmen, ihn in ölige Substanzen einzuhüllen, weshalb ich eine fette Fleischbrühe zum Vehikel der Kur erforderlichen Oele wählte.

Bei der *Schmidt'schen* Methode macht man das *Ol. Ricini* ein Nebenmittel aus, und bleibt wahrlich zur Auffindung des eigentlichen wirksamen Mittels bei diesem Heilmittelpräparat kein weiterer Ausweg, als das man, streng nach der Vorschrift richtend, diese Heilmethode in sich schließende, mit Ausnahme des Syrups und des Zuckers, rein um nach dem etwaigen Mislingen die Heilversuche, selbigen einige Zeit hernach mit Darreichung des Syrups oder des Zuckers wiederholen. — Auch würde es darauf kommen zu prüfen, ob man nicht durch große Gaben Syrup allein im Stande wäre, den Abgang einzelner Stücke eines Bandwurms zu erzielen.

Zu beachten ist ferner, daß der Bandwurm zweimal im Jahre erkrankt, namentlich im März und Juni, welches sich durch den Abgang einzelner Schwanzglieder des Bandwurms zu erkennen giebt. In dieser Zeit darf es zur Entfernung des erkrankten Wurms nur ganz gelinder Mittel. Die Krank-

leidenden Personen wahrgenommen, daß
zu seiner Vertreibung einer, auf dem
mittelt einer halben Wallnußschale
ten, lebenden Spinne größerer Art be-
; und darnach in zwölf Stunden den
arm verloren. Allerdings wäre dies
och wunderbarere Antipathie, als wir
den Krebsen erblicken, welche ster-
fen, sobald Schweine in ihrer Nähe
n; weshalb Fuhrleute die mit Krebsen
en Wagen sehr in Obacht nehmen,
cht ein Schwein unter dem Wagen
ufe. Es wäre der Mühe werth, meh-
ispiele solcher Antipathien unter den
zu sammeln; auch unter den Vege-
existirt sie; so ist Kohl und Raute
richwort geworden, da eines des an-
ahrung verzehrt; so soll auch der
ock wie vor seinem Todfeinde sich
en, wenn er mit dem Kohl in nähere

„Uebel bewirken können, so daß sich die
„Ausströmungen einem Miasma gleich zu verhalten
„scheinen. Etwas Aehnliches wird
„oft beobachtet, wenn lebende Wesen von
„verschiedenen Rassen, oder auch nur von
„verschiedenen Gegenden und Klimaten
„einander in genauere Berührung kommen.
„Die Krankheit, welche unter den Bewohnern
„der kleinen Schottischen Insel Knap
„ausbricht, sobald die Fremden zur Erhebung
„der Abgaben sich einfinden, ist ein sprechender
„Beweis für diese Annahme. Die Rinderpest
„hat nach mehreren Beobachtungen zuweilen
„einen ähnlichen Ursprung. Das fremde Vieh
„ist vollkommen gesund, und gleichwohl wird
„das einheimische, welches mit ihnen in Berührung
„kommt, der fürchterlichsten Krankheit befallen.
„Vielleicht gehört auch hierher der Fall, welcher
„sich in dem bekannten schwarzen Gefängnisse
„zu Oxford ereignete, wo die aus dem Gefängnisse
„geführten Missethäter, obgleich selbst sich wohl
„befanden, doch durch die Richter, dem gegenwärtigen
„Adel und dem hundert andern Personen eine tödtliche
„Krankheit zuzogen. Vermögen Gesunde auf ein
„ander auf eine so schreckliche Weise zu wirken,
„wie vielmehr dürfen wir das erwarten, wenn
„Kranke mit Gesunden, oder gar mit Kranken von
„einer andern Rasse und einer andern Constitution
„in genauer Verbindung kommen. Daß übrigens die
„gleichen Erscheinungen nicht in der Regel, sondern
„in einem jeden gegebenen Falle stattfinden, lehrt
„die Erfahrung ebenfalls. Was gehört demnach ein
„gewisses uns un-

kanntes Verhältniß zwischen organischen Wesen dazu, wenn dergleichen Fälle sich ereignen sollen.”

Nach diesen Beobachtungen verliert die Lehre der Antipathie unter Menschen, Thieren und Pflanzen einen großen Theil ihres Ansehens, worüber die Zeit immer mehr Licht verbreiten wird.

IV.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

*Neue und glückliche Anwendung der örtlichen
und der Quecksilbersalbe in einem lebensgefährlichen
Krankheitszustand.*

Vom
Dr. Mayo zu Lausanne.

(In einem Briefe an die Herausgeber).

Ein Jeder, welcher Ihr so weit verbreitetes Journal hält, muß die Verpflichtung fühlen, die senswerthen Fälle, die zu seiner Kenntniß kommen, für dasselbe zu überliefern, und auf diese Weise zur gegenseitigen Belehrung beizutragen. Aus diesem Gesichtspunkte erlaube ich mir, meinerseits einen geringen Beitrag anzubieten dem ich Ihnen die folgende Beobachtung übersende welche ich, wie sie hier ist, der Königl. Academie der Medecin zu Paris am 10ten März d. J. gereicht habe.

Lausanne,
den 29, März 1829.

Dr. M. Mayo,
dirigirender Wundarzt an
den Hospitälern des Canton Wa

Theophilus Corboz, ein Dachdecker in Lausanne, 29 Jahre alt und von kräftiger Constitution, wurde am 18ten Februar d. J., ohne bekannte Ursache, von allen Zeichen eines catarrhalischen Fiebers befallen. Der erste Arzt des Krankenhauses, welcher am folgenden Tage mit der Behandlung des Kranken beauftragt wurde, entdeckte alsbald nebst dem Dr. *Pellis*, den man zur Bewerkstelligung eines Aderlasses herbeigeholt hatte, deutliche Spuren eines acuten Gehirnleidens, und leitete zu deren Beseitigung ein kräftiges Heilverfahren ein. Binnen sechs Tagen wurden drei reichliche Aderlässe, fünf und zwanzig Blutegel, eine grosse Menge Schröpfköpfe, Eisenschläge, Senfteige u. dergl. mehr angewendet, aber alles ohne Erfolg. Da nun das Uebel immer raschere Fortschritte zu machen, und den Charakter einer drohenden Adynamie anzunehmen schien, glaubte der Arzt seinen Heilplan ändern zu müssen, und verordnete vom 25ten Februar ab eine Camphermixtur, einen Aufguss der Valeriana, Wein, Blasenpflaster, reizende Einreibungen u. s. f. Allein der Zustand des *Corboz* besserte sich keinesweges, und die Vorläufer seines nahen Endes stellten sich ein, so dass man am 1ten März schon seine Verwandten darauf gefasst machte. Ein gewisser Herr *Gély-Mestresat*, dessen Tochter ich in einer ähnlichen Krankheit mit Glück behandelt habe, und der für den *Corboz* Theilnahme bewies, foderte mich auf, mich zu dem Unglücklichen zu begeben, um zu erfahren, ob es in der That nichts mehr gäbe, womit man sein Leben retten könnte. Ich fand den Kranken in folgendem Zustande: Verfallenes Ansehen, kaltes Gesicht, halb geöffnete Augenlider, zwischen denen man nur das Weisse der Augen sah, indem letztere vom Strabismus ergriffen waren, offner Mund, trockne Zunge, kaum merkliches Athmen, sehr schwacher Puls, mässig gespannter Unterleib, keine Spur von Empfindung, von Bewegung und Bewusstseyn. Man begreift leicht, dass ich keine andere Prognose stellte, als mein Amtsgenosse; indessen glaubte ich nicht unthätig bleiben zu müssen, und durch Erfolge aufgemuntert, die ich in ähnlichen Fällen erlangt hatte, ergriff ich folgende Maassregeln: Ich liess den Kopf kahl scheeren, und auf verschiedene Punkte desselben alle 15 bis 20 Minuten einen Ham-

mer aufsetzen, dessen Fläche einen Quadra-
 betrug, und dessen Temperatur durch vorgä-
 Eintauchen in kochendes Wasser auf 80 Gra-
 bracht worden war. Jedesmal mußte ma-
 Hammer etwa 5 Secunden aufsetzen, inden
 langsam fünf zählte. Außerdem liefs ich Arn-
 Beine mit grossen Portionen der Quecksilber-
 einreiben, und zwar auf diese Weise: aus
 Topfe, der zwei Unzen der Salbe enthält, man
 eine Portion von der Grösse einer klein-
 stanie heraus, und reibt sie ohne Unterbre-
 mit der Hand, über die man einen Handschuh
 in die eine Wade ein; ist dies geschehen, s-
 fährt man eben so bei der andern Wade, un-
 alsdann zu den Oberschenkeln und den Armen
 jedoch *ohne eine Pause zu machen*. Es war
 Nachmittags als man anfing, diese Verordn-
 auszuführen, und um 8 Uhr sah ich den K-
 wieder; Augen und Mund waren mehr geschl-
 das Ansehen natürlicher, der Puls gehobener
 noch kein Bewusstseyn da. Ich erfuhr, da-
 den vier ersten Applicationen des Hammers
 Spur von Empfindlichkeit wäre bemerkt w-
 das sich aber bei der fünften deutliche Z-
 von Schmerz ergeben hätten, nämlich leicht-
 wegungen mit den Beinen, welcher von n-
 immer zugenommen, und zur eifrigen Forts-
 des Verfahrens aufgemuntert hätten. Ich setzt
 auf den Hammer mit eigener Hand auf den N-
 und überzeugte mich dabei von der wach-
 Erholung des Kranken. Unterdeß waren me-
 zwei Unzen Quecksilbersalbe eingerieben w-
 Ich schrieb nun vor, den Topf von neuer
 Salbe zu füllen, um die Einreibungen wie
 beginnen, nach Verbrauch der zweiten Portio-
 dritte von zwei Unzen anzuschaffen; imgl-
 bei der Anwendung des Hammers zu beharren
 denselben längs der Wirbelsäule zu beiden
 der Dornfortsätze aufzusetzen. Am 2ten Mär-
 gens um 8 Uhr fand ich bei meinem Besuch
 merkliche Besserung aller Symptome: das Be-
 seyn war in geringem Grade zurückgekehrt
 das Schlingen schien nicht völlig unmögli-
 seyn. Die Vorschrift blieb dieselbe, nur w-
 die Zeiträume zwischen dem Aufsetzen des
 mers in dem Maasse verlängert, als das Be-

seyn zunahm, und die Symptome besser wurden. Letztere waren nunmehr Abends um 10 Uhr dergleichen günstig, daß ich alle Mittel aussetzen ließ, die man bisher ohne Aufhören und mit großer Gemüthsruhe angewendet hatte. Man hatte nämlich innerhalb 30 Stunden zehn Unzen Quecksilbersalbe verbraucht, und den Hammer 41 mal auf den Kopf und etwa eben so oft auf den Rücken gesetzt: am Rücken hatte man einen breiteren Hammer angewendet, und ihn sogar mehrere Male mit der Seitenfläche aufgelegt, so daß hier sehr große Brandstellen entstanden waren. Am Morgen des 3ten März war die Genesung außer Zweifel gesetzt, und am 4ten hatte ich die Genugthuung, in der monatlichen Versammlung der Gesellschaft der Wissenschaften des Cantons von allen Umständen Rechenschaft abzulegen. Ein Aufguss von Malven und Hafergrütze war das Einzige, was der Kranke innerlich genommen hatte; doch am 5ten meldete sich der Appetit, und Milch und Kalbfleischbrühe wurden ohne mein Geheiß und ohne üble Folgen in ansehnlicher Menge dargereicht. Am 6ten Morgens verlangte der Kranke zu essen, und fühlte kein anderes Leiden, als den Schmerz der Brandstellen auf seinem Rücken. Er wurde in das Krankenhaus aufgenommen, um Diätfehler zu vermeiden, und überhaupt seine Genesung sorgfältig abzuwarten.

Ich habe nun noch zu berichten: 1) welche Erscheinungen die außerordentliche Menge Quecksilber hervorgebracht hat, 2) auf welchen Gründen mein so gefährliches Unternehmen beruhte, 3) welchen Antheil die beiden Elemente desselben an der Herstellung gehabt haben, und 4) welches Resultat für den Arzt und für die Anwendung dieser außerordentlichen Beobachtung auf die Bereicherung der Therapie daraus hervorgeht.

1. Man mußte natürlich auf eine beträchtliche Anschwellung der Speicheldrüsen und das widrige Gefolge einer furchterlichen Salivation gefaßt seyn. Nichts, gar nichts ging im Munde vor! Alles was man auf die Wirkung des Quecksilbers schieben kann, sind einige grünliche Stuhlausleerungen gewesen, wie sie der Gebrauch des Calomel bewirkt, ferner reichliche Schweisse, und ein Ausbruch v

Blattern an den Theilen, welche geliebet werden *). Dieß ist übrigens eine in der Erst nachgewiesene Sonderbarkeit des Quecksilber: es um so weniger auf die Speicheldrüsen in je größeren Dosen es angewendet wird das Beispiel des *Corboz* bestätigt diese Wa auffallend: auch der Brechweinstein und no dere Heilmittel haben mit dem Quecksilber d mein, daß große Gaben derselben auf eine klärbare Art, und doch beinahe durchgängi vertragen werden.

2. Ich habe bereits angeführt, daß ich ähnliche, mit glücklichem Erfolge gekrönte suche zu dem im obigen verzeichneten Heilv ren bei diesem Kranken bewogen wurde. V lich verdanke ich der Cauterisation mit dem mer, von der ich im letzten Januar im *Journ néral des hôpitaux* Bericht abgestattet; etw einem Jahre in der Behandlung der schwerste hartnäckigsten Krankheiten die glücklichsten überraschendsten Erfolge. Die Leichtigkeit der man die Wirkung der Hitze auf diese A wenden und in beliebigen Zeiträumen wied len kann, die lebhaft und durchdringende A zung, welche darauf erfolgt, und die Erb welche in der Regel gleich nach der Applic des Hammers eintritt, empfehlen dieß Verf den Praktikern ganz besonders, und sichern unter der großen Zahl der Heilmittel einen z eichneten Platz. Das im kochenden Wass hitzte und alle halbe Stunde auf beide Seiten der Wirbelsäule schnell aufgesetzte Eisen, le mir im April 1828 vollkommen Genüge, um jungen Mann, Namens *B. Miliquet*, herzust der sich beinahe in derselben Lage befand, *Corboz*. In jenem Falle unterzog sich eine l amme dem Geschäfte, mit einem eisernen B die zahlreichen Operationen zu verrichten;

*) Heute am 9ten beklagt sich *Corboz* doch über leichte Affection des Zahnfleisches; aber es findet anderes Zeichen des Speichelflusses Statt. Dageg seine Frau offenbar eine Mercurial-Vergiftung er obwohl sie ihre Hände beim Einreiben sorgsar Handschuhen verwahrt hatte: sie schiebt dieß a wenig Salbe, die ihr dabei an die Arme geko seyn muß.

das bequemere Manual, welches der Hammer gewährt, war damals noch nicht ausgedacht. Bei Corboz vollzog Herr Gély die Application mit unermüddeter Sorgfalt und der ihm eignen Menschenfreundlichkeit.

Aber warum, wird man fragen, fügten Sie das Quecksilber bei dem letzterwähnten Kranken der Anwendung des Hammers bey? und überdies in so ungewöhnlich großen Dosen? Der vorliegende Fall war höchst dringend, es fand eine Entzündung Statt, und es hatte sich eine Ergießung im Gehirn gebildet, die seinen Funktionen ein ganz nahe Ende drohte: in diesem Punkte stimmte ich mit dem ersten Arzte des Kranken überein. Wenn die häufige Aufregung und Ableitung, die der Hammer herbeiführen konnte, dazu diente, die Thätigkeit des Gehirnes herzustellen, so schien es nothwendig, auch ein Mittel anzuwenden, dessen heilsamer Einfluß bei krankhafter Ergießung von Flüssigkeiten, bei Stagniren des Blutes und bei Entzündungen, die die letztgenannten Vorgänge zur Folge haben, außer Zweifel lag: solche Zustände sind der Wasserkopf, die häutige Bräune, das Kindbettfieber, die Geschwülste der Gelenke, und das Quecksilber ist das Mittel, welches innerlich oder äußerlich angewendet noch Dienste geleistet hat, wo unter diesen Umständen alles Uebrige ohne Nutzen war. Die Einreibung mußte vorgenommen werden, da es unmöglich war, dem Kranken etwas durch den Mund beizubringen, und laß ich dieselbe bis auf das Aeußerste trieb, beehrte auf der erlangten Ueberzeugung von ihrer Nützlichkeit. Diese Ueberzeugung war noch ärztlich durch das Lesen eines Artikels in *Hufschmidt's* u. *Osann's* Journal, December-Heft 1828, bestätigt worden, in welchem Hr. Dr. *Basedow* in *Merseburg* von der glücklichen Heilung des Croups durch Quecksilber handelt, die Herrn *Niemann* gelungen ist, und wo er eine Reihe äußerst interessanter Beobachtungen mittheilt, die die Wirksamkeit der Quecksilber-Einreibungen bei Entzündung der Eingeweide und deren Folgen außer Zweifel setzen. Herr *Basedow* begehrt aber hinreichend große Dosen, und diese sind für junge Kinder von einem Jahre und darunter z. B. eine Drachme Salbe,

die man abwechselnd in die Waden und schenkel reibt, bis die gräue Farbe verschwindet und zwar soll man langsam und ohne Unterbrechung reiben, so daß man, wo es nöthig ist, sechs Stunden zwei Unzen Salbe verbraucht. Ich trete seiner Versicherung ohne Zaudern bei, da der Erfolg nichts als eine gelinde Ableitung durch den Darmkanal, einige Colikschmerzen, eine Besserung aller Symptome sind, und fast sofort Speichelfluß eintritt, sondern die kleinen Leiden im Allgemeinen schnell und gründlich heilbar werden. — Man wird mir diese kleine Abfertigung verzeihen, die ich bedurfte, um meine Anordnungen zu begründen, und die Praktiker durch meine glücklichen Nachahmung aufzumuntern. Ich konnte mich wohl an keine Männer wenden als an die Mitglieder der Königl. Academie der Medicin, die sich in einer so günstigen Lage befinden, um Thatsachen von so hoher Wichtigkeit nach ihrem wahren Werthe zu schätzen.

3. Ich komme auf unsern Kranken zurück. Die Wirkung des auf 80 Grade erhitzten Hammers meiner Meinung nach die Lebenskraft erheitert und aufrecht halten, und außerdem die Einsaugung des Ergossenen ohne Zweifel anregen; alle diese Wirkungen fand ich in zu großer Ausdehnung Statt, daß bloß eine kräftige Ableitung sie hätte bewältigen können. Der andere Kranke, von dem oben gesprochen, war bei weitem in geringerer Lage Grade und seit kürzerer Zeit erkrankt, und erholte er sich viel langsamer als Corboz.

Man wird die bedeutende Mitwirkung der Quecksilber-Einreibungen in unserem Falle nicht verkennen; indessen muß man dessenungeachtet wissen, daß ohne die starke und oft wiederholte Cauterisation das Quecksilber nicht Zeit gehabt hätte, einen so glücklichen Erfolg herbeizuführen, und der Kranke ohne Widerrede genesen wäre, ehe das Metall in hinlänglicher Menge in den Blutdrüsen wäre, und seine ganze Wirkung gehabt hätte. Also war das Zusammentreffen beider Elemente des Heilplanes nöthig, um die Heilung zu bewirken.

4. Soll aber diese Heilung in den engen Grenzen eines abgesonderten, glücklichen Falles, der höchstens die Wisbegierde reizt, eingeschränkt bleiben; soll sie nicht vielmehr die Grundlage eines Heilverfahrens werden, das gegen eine Menge Leiden, deren die Heilkunst bisher nicht Meister geworden, gerichtet werden kann? Ohne Zweifel ist es hin, diese Frage aufgestellt zu haben, um die Vortheile fernerer und vervielfachter Versuche zu entdecken, und ein ernstes Nachdenken zu erregen über die verschiedenen Systeme der Medicin, über die Schwierigkeit, wichtige Thatsachen denselben unterzuordnen, über die Wirkung gewisser Arzneimittel und deren unmögliche Erklärung, über das Bedürfnis, den Einfluss der verschiedenen Dosen zu erforschen, und über die Nothwendigkeit, sich genauer an dem zu halten, was deutlich in die Sinne fällt, und Vorurtheile und eitle Theorien fahren zu lassen. Die Natur hat sicherlich ihre unerschöpflichen Hilfsquellen, aber die Kunst hat auch welche, und täglich gewinnt sie neue, unschätzbare; auch hoffen wir, daß man sich immer mehr ihrem weisen und erspriesslichen Gebrauche hingeben wird. Allein es gebührt mir nicht, vor einer Versammlung von Repräsentanten der Wissenschaft ihre Entscheidung im Voraus zu bestimmen, und die Folgerungen aufzustellen, welche sie aus meiner Beobachtung ziehen werden.

2.

N e k r o l o g

*der im Jahre 1827 gestorbenen denkwürdigen deutschen Aerzte. *)*

Im Jahre 1827 sind nachbenannte denkwürdige Aerzte und Chirurgen in Teutschland verstorben,

*) Wir glauben, daß eine solche Uebersicht unsern Lesern interessant seyn werde, und werden damit jährlich fortfahren. d. H.

deren Lebensbeschreibungen der eben erschienenen 5ten Jahrgang des Nekrologs sämmtlich enthält:

- Den 14. Jan. *Christian Gotthold Aug. Urban*, Dr. Medicin u. Chirurgie, Physicus extraordinarius u. Amtschirurg zu Creusburg.
- 18. — *Gottlob Siegism. Reutter*, vorm. Prof. an d. Kön. Sächs. Thierarzneischule, Oberthierarzt zu Dresden.
- 22. — *Joh. Wolfgang Heinlein*, Dr. med. pract. Arzt u. früher Doct. legens an der Kön. Baiersch. Univ. Erlangen.
- 28. — *Jacob Liboschitz*, Dr. d. Arzneikunde, Hofrath des ehemal. Poln. Hofes, Mitglied d. Kais. mediz. Gesellschaft zu Wien.
- 30. — *Thom. Otto Forchhammer*, Dr. d. Medicin u. Chirurgie und prakt. Arzt zu Flensburg.
- 17. Febr. *Carl Georg Sager*, Dr. d. Med., Kön. Schwed. Leibmedic. u. Protophysicus zu Stralsund.
- 18. — *Adam Ziegler*, Dr. d. Medicin u. Chirurgie zu Bamberg.
- 20. — *Leop. Ant. Gölis*, Dr. d. Arzneikunde, K. Sanitätsrath, Leibarzt Sr. Durchl. Herz. v. Reichstädt, erster Arzt, Director d. Instituts für kranke Kinder d. Armee in Wien.
- 21. — *Herrm. Heinr. Georg Dunker*, Dr. d. Medicin zu Bergedorf bei Hamburg.
- 3. März. *Joh. Heinr. Schneider*, Dr. d. Medicin u. Chirurgie auf Constadt-Ellguth in Schlesien.
- 4. — *Friedr. Adolph Fabricius*, Dr. d. Medicin, Obermed. u. Sanitätsrath, Kreisphysicus u. prakt. Arzt zu Bützow.
- 4. — *Franz Lothar August Sorg*, Dr. d. Medicin u. Phil., Kön. Baier. Medicinalr., ord. Prof. d. Phys. u. Chem. an d. Universität zu Würzburg.
- 14. — *Vinzenz Ferrerius Künstlorn*, Edler von Mesterhazy, Dr. d. Medicin, K. K. Beck Senior d. K. K. Stabs-Feldärzte u. Gef. tafelbeis. mehrerer Comitats zu Wien.
- 24. — *Ad. Fr. Amberg*, Dr. d. Medicin zu Schlagsingen.

- Apr. 9. *C. E. Theod. Brandenburg*, Dr. d. Med. u. ordentl. Prof. d. Arzneikunde a. d. Univ. zu Rostock u. prakt. Arzt das.
15. — *Kaspar Ant. Adrian Lapaire*, Dr. der Arzneikunde u. prakt. Arzt, Königl. Hannöv. Hofmed. und Amtspphys. für die Aemter Wittlage-Hunteburg und Gronenberg zu Leuchtenberg.
17. — *Joh. Fr. Gressmann*, Dr. d. Med., Großb. Meckl. Schwer. wirkl. Hofmed. u. prakt. Arzt zu Schwetia.
17. — *Gotth. Friedr. Jordan*, Dr. d. Med. u. Kön. Hannöv. Landphys. zu Göttingen.
5. Mai. *Fr. Aug. Röber*, Großb. S. Weimar. Hofr., Dr. d. Med. u. prakt. Arzt zu Dresden.
8. — *C. Gottl. Imm. Acoluth*, Dr. d. Med. u. Chirurgie u. Stadtapoth. zu Budissin.
16. — *J. E. Schmidt*, Dr. d. Med. u. Fürstl. Anh.-Schaumb. Leibarzt und Hofr. zu Cramberg im Herz. Nass. Amte Dietz.
19. — *Christ. Eusebius Reschig*, Dr. d. Med. u. Chir., Kön. Sachs. Gen. Staatsmed. u. Prof. d. Encyclop. u. Kriegsarnzeik. a. d. chirurg. medic. Akad. zu Dresden.
21. — *Fr. Bened. Ferd. Schmuhl*, medic. prakt. Arzt zu Güstrow.
28. — *Johannes Campstedt*, Dr. u. ord. Prof. d. Phil. u. Mathem. a. d. chemal Univ. Lingen.
12. Jun. *Joh. Fr. Dan. Beltz*, Dr. d. Med. und Pensionärarzt bei dem K. Friedr. Wilh. Institut zu Berlin.
15. — *Fr. Wilh. Lud. Hirt*, Dr. d. Med. u. prakt. Arzt in Zittau.
2. Sept. *Joh. Nep. Feichtmayer*, K. Baier. Landger. Arzt zu Weissenborn im Oberdonaukreise.
3. — *Aug. Wilh. Eiffert*, Dr. d. Med. u. Medicinalaccessist des Amtes Wellau im Herzogth. Nassau.
4. — *Fr. Gottl. Haan*, Mag. u. Prof. d. Phil. u. Lehrer d. vorbereit. Wissensch. a. d. chir. med. Akad. zu Dresden.

- Dep 10. Oct. *Ph. Ad. Campe*, Dr. d. Med.,
phys. etc., Lehrer d. Math., Mitgl.
rerer gel. Gesellschaften etc.
- 12. — *Gottl. Ad. Joh. Ritter und Edl.
Schallern*, Dr. d. Med. u. K. Rai-
dicalrath, mehrerer gel. Ges.
Mitgl. zu Baireuth.
- 13. — *Lud. Wilh. Ernst Benefeld*, Dr. d.
Domänen- u. ausübender Arzt i
beran.
- 18. — *C. Wenzel*, Geh. Rath, Dr. u. P
Med., Stadtacouch. u. aufserord
d. Sanit. u. Medic. Colleg. zu
furt a. M., Ritter etc.
- 21. — *Joh. C. Ferd. Schauer*, Dr. d. M
Ldger, Arzt zu Buchloe bei Aug
- 1. Nov. *C. Maxim. Andrée*, K. Pr. Medi
Prof. d. Geburtsh. a. d. Univ. zu
lau, u. Dir. d. das. Hebamm. Inst
- 2. — *C. Heinr. Stolte*, Dr. d. Med. u
phys. zu Langensalza.
- 7. — *D. J. G. Schilling*, Dr. d. Med.
Pr. pens. Reg. Arzt zu Cossenb
Beeshow.
- 15. — *Fr. Gotth. Friese*, Dr. d. Med.,
Arzt zu Breslau, Kön. Reg. u.
Rath etc.
- 28. — *Joh. Benj. Erhard*, Dr. d. Med. u
Preufs. Obermed. Rath, Ritter vo
gischen Löwen, zu Berlin.
- 17. Dec. *Christian Fr. Meister*, Dr. d. M
prakt. Arzt zu Brandis bei Grim
- 18. — *Joh. Claud. Renard*, Dr. der K
Großsh. Hess. Med. Rath, Stadt
Arzt d. Bürgerhosp. zu Mainz.
- 21. — *C. Fr. Rambach*, Dr. d. Med.,
arzt im K. med. chir. Fried. Will
zu Berlin.
-

3.

Anwendung des Galvanismus gegen die Wassersucht, durch zwei Erfahrungen bestätigt, zur Prüfung und fernern Versuchen empfohlen

von

**Dr. König,
zu Weissenau in Thüringen.**

Am 26ten Septbr. vorigen Jahres, wurde ich vom hiesigen Glasermeister B. gerufen. Ich sah einen hageren, welchen Mann von 56 Jahren. Er erzählte sich vor mehreren Tagen bei einem Feld-Regen und kaltem Winde ausgesetzt, bekommen, Hitze, stechende Schmerzen in der Brust, Unruhe, Husten mit copiösem Auswurf, der mal ein gelatinöser rother Schleim, manchmal Blut war. Mit einem Wort, er litt an entzündlichen Haemoptysis; der Puls war klein und schnell. Durch Erkundigung über frühere Gesundheitsumstände erfuhr ich, dass er in vielen Jahren häufig heftige Kreuzschmerzen gehabt, welche ihn ganz krumm zu gehen nöthig machten; er seit vorigem Sommer eine Abnahme der Lust, seiner Kräfte, öftere Hartleibigkeit und Unrathmigkeit bemerkt habe. Bei näherer Untersuchung fand ich die Füße ödematös bis an die Knie, auch den Unterleib etwas geschwollen. Er war auch hydropisch. Ich gab ihm nun, die Wassersucht zuerst zu beseitigen, Nitrum in schleimigen Vehikeln. Nach einigen Tagen war die Wassersucht gehoben, aber mit jedem Tage hatte die Geisteskräftigkeit merklich zugenommen. Nach 6 Tagen waren auch die Oberschenkel geschwollen, die Geisteskräftigkeit des Unterleibs stieg bis über den Nabel, die Urinsecretion war deutlich zu fühlen; der Puls klein und gereizt und schnell, die Urinsecretion gering, der Stuhlgang verstopft, zugleich klagte er über Trockenheit im Schlunde und Schmerz in der rechten Seite. Auch der Husten war noch ganz verschwunden. Ich gab nun die Herb. purp. mit Calomel, und eine Auflösung des Card. benedict. mit Liq. Kali acet., und so diuretische Tisane trinken. Aber vergeb-

lich. Ich versuchte nun die *Squilla* und andere *Diuretica*, das *Extract. Lactuc. viros.* mit *Cala* oder *Opium*, oder liefs Ekel erregende Gabe *Tart. stib.* vorangehen, um ihre Wirksamkeit zu verstärken, liefs ölige, reizende Einreibungen machen, Binden anlegen u. s. w., aber alles vergebens. Endlich ging ich zu den drastischen Purgemitteln über. Sie schienen etwas zu leisten, meistens nahm die Geschwulst bisweilen auf 1 oder 2 Tage etwas ab. Indefs griff ihr Gebrauch die Constitution doch zu sehr an, und die Hälfte der sie gewährten, war zu gering, als das ich sie in längeren Zeiträumen hindurch hätte gebrauchen können. In 4 Wochen war die Geschwulst des Unterleibes über die Herzgrube gestiegen, der Nabel hervorgetrieben, die Haut straff gespannt und glänzend, die untern Extremitäten unförmlich, eben so die Oberextremitäten; auch die Hände und das Gesicht waren etwas angelaufen. Ich schlug nun dem Kranken einen Bauchstich vor, diesen verwarf er aber aus Mitleid theilen gänzlich. So entschloß ich mich endlich den Galvanismus anzuwenden, und zwar hauptsächlich durch die Idee geleitet, das er vielleicht die Zersetzung der lymphatischen Feuchtigkeit und die Absorption derselben bewirken könne, da er ja das elementarische Wasser zu zersetzen vermag. Auch kannte ich schon seinen Nutzen gegen die Nierenwassersucht.

Die Anwendung geschah vermittelst der folgenden punctur, und zwar folgendermassen:

Ich baute eine Säule von 55—60 Zinken aus Kupferplatten. In den Unterleib des Kranken steckte ich 2 gewöhnliche feine Nähnadeln, in einem Zwischenraum von 6—8 Zoll auf der erhabensten Stelle des Bauches ein, oder auch die eine Nadeln auf der linken Seite auf der Stelle, wo beim Bauchstich den Troikar einzustossen pflegt, und die andere auf der entsprechenden Stelle der rechten Seite. Sie brauchen nur $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Zoll zu stecken. Nachdem beide mit Salzwasser befeuchtet worden, brachte ich eine jede vermittelst eines Drahtes, welche in ein Häkchen der obersten oder untersten Platte der Säule eingehängt waren.

Kupfer- und Zinkpol in Verbindung. Diese Lösung der Kette verursachte augenblicklich eifrigeren äußerst schmerzhaften Schlag und vermehrte die Contraction der Muskeln, eine Zusammenziehung in Falten der so sehr gespannten Haut. Diese Berührung der beiden Nadeln wiederholte ich wohl 20—30 Mal, je nachdem der Kranke es ertragen vermochte, und wenn er dazu zu bequem war, so wiederholte ich auch das ganze Verfahren an demselben Tage noch 2—3 Mal, ohne einen nachtheiligen Einfluss, den momentaner Schmerz ausgenommen, den das jedesmalige Berühren der Kette hervorbrachte, und welcher kurze Zeit als ein schwaches Brennen nachließ. Der Patient hatte seiner Beschreibung zufolge die Empfindung, als wenn ein glühender Draht die Lenden durchbohrte. Späterhin stach ich auch 2—4 Nadeln auf jeder Seite dicht neben einander ein, und brachte je 4 mit dem Kupfer- und je 4 mit dem Zinkpol in Verbindung. Je mehr Nadeln und je tiefer man sie einsticht, um so aufdringlicher ist die Wirkung, aber auch um so größer der Schmerz, doch nicht in ganz gleichem Verhältniß mit der Zahl der Nadeln, sondern in etwas abnehmendem, weshalb man auch besser thut, wenn die Kette lieber aus wenigen Lagen construirt, als aus vielen, nicht nur 40—50 und eine desto größere Anzahl Nadeln einsticht.

Die heilsame Wirkung trat schon in der ersten, mehr aber in der zweiten Nacht ein; die Urinsecretion wurde außerordentlich vermehrt, so daß der Patient in der Nacht eine weit größere Menge Urin liefs, als er am Tage Getränk zu sich genommen hatte; er verlor die Trockenheit im Munde, die Haut wurde weicher und dünstete weniger, dabei war er viel munterer und vermehrte eine weit größere Esflust, als er beim Gebrauche innerer Mittel gehabt hatte. Diese waren abgesetzt, er trank nur Wachholderthee, wöchentlichem Gebrauche der Säule, doch täglich nur einen Tag um den andern, was die Schwellung des Unterleibes so gesunken, daß er bequem wieder ankleiden konnte, und die Extremitäten waren nur noch um den Knö-

obeln und an der Wade etwas dick; die
 lien, Hände und Gesicht waren schon in d
 8 Tagen von aller Geschwulst befreit. Er
 und verrichtete seine Geschäfte, nur bei an
 tem Gehen hatte er noch kurzen Athem. —
 Zeit nahm ein anderer Kranker ähnlicher
 sen Krankheitsgeschichte sogleich folgen wir
 Hülfe in Anspruch, bei dem ich ebenfalls
 vanismus zu versuchen mich entschloß. I
 daher meinen bisherigen Kranken die Säul
 um zu sehen, ob bei Aussetzung dieses M
 Wasseransammlungen von neuem begönne
 auch, weil B. jetzt sehr lässig in der
 dung desselben wurde. Ich hatte ihn nä
 lehrt, sich selbst zu galvanisiren.

Drei Wochen später besuchte ich ihn
 und fand die Geschwulst eher schwächer
 ken. Der Urinabgang war immer sehr reiß
 wesen. Nach 5. oder 6maliger Application
 vanismus von neuem verlor sich die G
 bis auf einen kleinen Rest im Unterleib,
 gewiss auch weichen würde, wenn sich d
 zu fortgesetztem Gebrauch hätte entschlie
 nen. Indessen befand er sich zu wohl, s
 sich selbst und mit eignen Händen die
 bedeutenden mit dem Galvanismus ver
 Schmerzen hätte bereiten sollen.

Jetzt, nach beinahe 2 Monaten genießt
 des besten Wohlseyns.

2. Der Oekonom M. in Waltersdorf.
 rer Mann von 39 Jahren, rother, dunkler
 farbe und schwarzem Haar, erzählte mir
 Nov. vor. J.; wo ich ihn zum ersten Mal
 daß er schon seit länger als einem halben
 nen rechten Appetit gehabt habe, kraftlos
 athmig gewesen sey. Vor ohngefähr 8 T
 er heftige Schmerzen in den Fußgelenke
 men, die sich von da in die Handgelenke
 jetzt aber nur noch sehr schwach wären
 war an der Handwurzel noch Geschwulst
 ken. Die Gesichtsfarbe spielte jetzt ins G
 Auge war gelb tingirt; der Urin blutig
 Excremente grau, der Unterleib bis zur

Stößen der Unterleibs-Örgane für begrün-
den Gicht, Hämorrhoiden, Gelbsucht und
chronische Krankheitsformen der reprodu-
ktive ihre Entstehung verdanken, oder mit
Worten, ich hielt sie für Folgen einer ge-
richtentwikelung (*Arthritis anomala, re-*
). Mein Heilplan war demzufolge, zuerst
im hinreichende Anzahl von Blutegeln dem
heilen Zustand der Leber zu begegnen, und
mit Pillen aus *Aloë, Calomel* und *Puls.*
und durch warme Bäder auf die Unter-
paus und die Haut einzuwirken. Am folgen-
den referirte mir der Kranke, er habe kurz
vor ihm Tagos zuvor verlassen, eine außeror-
dentlich heftige Diarrhöe bekommen, die auch jetzt
andauerte. Dabei hatte er einen fast unau-
sprechlichen Durst und der Puls war kleiner, aber
klar, die Schmerzen in der rechten Seite ge-
wöhnlich glaubte, diese Diarrhöe könne doch
heilbar werden und wollte sie daher
gleich stoppen, wobei ich zugleich be-
merkte, daß sie nicht Folge jener Pillen war, von
denen er, so wie von den Blutegeln noch *keinen*
Nutzen gemacht hatte, eben weil er zuvor meine
Ratschläge hören wollte, ob sie unter den jetzigen
Umständen noch anwendbar wären. Ich gab ein
Gemisch aus Salmiak, und Hafergrütze zum Ge-

ganz in demselben Zustand, in welchem ich am ersten Tage meiner Behandlung getroffen habe nur die rechte Seite war fast gar nicht mehr schmerzhaft. Der große Nutzen, den mir der Galvanismus bei B. gewährt hatte, bewog mich, ihn auch anzuwenden. Es geschah dies ganz auf die Art, wie bei jenem, und der Erfolg rechtstets für diesmal, mein, ich gestehe es, etwas vorzügliches Verfahren. Schon in den ersten Tagen trat sich ein sehr reichlicher Abgang eines sehr dunklen und trüben, später hellen Urins ein; die Excrete wurden dunkler gefärbt, die Geschwulst des Unterleibs nahm von Tage zu Tage ab, der Appetit fand sich wieder ein, kurz, 3 Wochen nach Anwendung des Galvanismus war der Kranke wieder hergestellt, wobei ich ihm nur in den ersten 8 Tagen, weil die Stuhlausleerungen noch ganz normal waren, nebenbei Pillen aus *Asa foetida* und *Pulv. Dover.* gegeben hatte. Bis jetzt ist er von jeder Unpässlichkeit frei geblieben.

Die in den vorstehenden Krankheitsfällen die Wirkung des Galvanismus gemachten Erfahrungen sind folgende:

1) er bewirkt Contraction und dann Expansiv vermehrte Thätigkeit der Haut.

2) Er befördert die Urinabsonderung.

3) Er regulirt die Gallenabsonderung.

4) Er wirkt höchst wahrscheinlich auch mit auf die lymphatischen Feuchtigkeiten des menschlichen Körpers.

Aber auch in andern Krankheiten habe ich Galvanismus sehr hilfreich gefunden; namentlich bei kalten Geschwülsten aller Art, Gelenksentzündung, Gliedschwamm, welche er ziemlich heilt, ferner in Gicht und nervösem Hüftweh, wo er die fürchterlichsten Schmerzen fast unfehlbar schnell beseitigt. Die Anwendungsart ist auch Acupunctur. Ich steche so viel Nadeln, als nur

möglich in das leidende Gelenk ein, und zwar
möglich bis auf den Knochen, und bringe sie
den Dräthen der Säule in Verbindung. Je hef-
ter der Schmerz ist, um so stärker muß die Säule
seyn. — Auch auf andere Art, als vermittelt der
Compressur könnte man ihn vielleicht anwenden,
wobei es z. B. nicht für unmöglich, galvani-
sche Klystiere zu geben, welche von bedeutender
Einwirkung auf den Darmkanal seyn müßten.

Die medizinischen Eigenschaften des Galvanis-
mus scheinen mir im Allgemeinen vorzüglich mit
denen des Calomel übereinzukommen; wie dieser
vermag auch er hauptsächlich eine Rückbildung der
Exsudationen einer abnormen Vegetation zu
bewirken. Sollte er nicht vielleicht auch im Croup,
wenn das erste entzündliche Stadium schon vor-
über, und die Pseudo-Membran schon gebildet ist,
sowie auf diese einwirken können? — Er ist
auch gegen Heiserkeit mit Vortheil angewendet
worden. — Eben so ist nicht abzusehen, warum
er nicht bei Brustwassersucht ein Paar Nadeln
zwischen 2 Rippen bis auf die Pleura einstecken,
und so die galvanische Action unmittelbar in die
Brusthöhle leiten könnte, wenn es sich nur bestä-
tigt, daß er Wasseransammlungen im menschlichen
Körper zu entfernen vermag.

Wie bekannt, ist er in Fiebern und entzünd-
lichen Zuständen nicht wohl anwendbar; auch ver-
tragen ihn Männer leichter und im stärksten Grad
als Frauenzimmer; überhaupt bekümmert er, wie es
scheint, nervenschwachen, hysterischen Subjecten
nicht. — Nachträglich bemerke ich noch, daß ich
statt der gewöhnlichen Pappescheiben, Filzplatten
gebrauche, welche von längerer Dauer sind, und
daß ich sie in einer Auflösung von Kochsalz und
Salmiak einweiche; endlich auch, daß es unge-
gründet ist, was man gewöhnlich annimmt, daß
zwischen zwei aufeinanderliegenden Metall-Platten
keine Feuchtigkeit dringen dürfe, wenn die Wirk-
samkeit der Säule nicht aufgehoben werden soll;
ich habe sämtliche Kupfer- und Zinkplatten in
dem Salzwasser eingetaucht, ehe ich sie aufeinan-
drückte, und nicht die geringste Schwächung,
sondern eher eine Verstärkung der galvanischen
Kraft bemerkt. Doch scheint sie in diesem Falle

nicht so lange zu wirken, als wenn man es läßt, nur muß man verhüten, daß nicht die Säule entlang das Wasser herabtröpft, oder Glasröhren befeuchtet werden, weil sonst ein Geruch gebildet wird.

4.

Bemerkungen.

über den im Novbr.-Heft des Journals der physischen Heilkunde vom v. J. p. 124 mitgetheilten Bericht, die Vererbung einer Gehirnkrankheit auf schwister betreffend. Aus dem Dänischen übersetzt von Dr. A. von Schönberg.

Wenn man die Zeit erwägt, in welcher die ersten sinnlichen Erscheinungen der Krankheit bei den Kindern auftraten, nämlich im 6ten, möglichen aber im 7ten Jahre, als den ersten der Entwicklungsperiode, so ist es wohl nicht zu verkennen, daß eine eigne, höchstwahrscheinlich scrophulöse Schärfe sich auf die *Origines nervorum* abgelagert, und successive durch Schwächung vielleicht durch wirkliche Alienation derselben jene Zufälle eben so allmählig hervorgebracht, bis die Functionen dieses Organs gänzlich erloschen und der Tod durch eine totale Paralysis herbeiführt wurde. Wir werden durch die Analogie gelehrt, und die Erfahrung bestätigt es, daß in den Entwicklungsjahren bis über die Pubertät hinaus, nicht selten an heftigen Nervenübeln aller mancherlei Formen, aus dieser Quelle hervorgehen, wovon wir zum öftern erst spät, durch die wirkliche Ableitung der Schärfe von diesem edlern Organ durch eine oder die andere äußerliche Erscheinung überzeugt werden.

So wie bei Kindern im Allgemeinen Congestionen der Säfte nach dem Kopf, besonders während der Dentition Statt finden, und Veranlassung zu vielen äußerlichen Krankheiten desselben

Organe, wovon ganze Familien befallen, zeigt die tägliche Erfahrung, und es muthen, daß in dem vorliegenden Falle r, die die Kinder selbst stillte, und erst in den Jahren, wo die Sexualverrichtungen, an der Hypochondrie litt, zu einer des Nervensystems mit erhöhter Sensibilität Kindern, wesentlich beigetragen hat.

Die Aeltern ärztliche Hilfe gesucht, und im dritten und vierten Kinde in dem Sterben und noch früher, eine Fontanelle ansetzt, der Kopf und Hals täglich Morgens mit kaltem Wasser gewaschen, der ganze Körper täglich, die Wirbelsäule Morgens und Abends mit stärkenden Mitteln eingerieben, da die Reinigung des Unterleibes, besonders von der Rückseite genommen, und die Verdauung durch gelinde stärkende Mittel befördert, die Kinder durch eine glückliche Ableitung des Gehirns, vielleicht erhalten worden.

erscheinen könne, so mag er auch zu gleicher Zeit erhärten, daß die gerühmten profusen Blutausströmungen nicht immer, wie einige neuere Aerzte haupten, den Tod abzuwehren, mögen sie auch nur so zeitig angewendet werden.

Die 6jährige gesunde und vollsaftige Tochter eines Pächters erkrankte am 16ten December v. mit allen Vorboten von Scharlach, welcher dem Gute ihres Vaters herrschte. Außere und innere Halsgeschwulst, ein sehr heftiges Fieber, Inthumescenz der Augen, ein öfteres Erbrechen, hohe Röthe der Zunge, und hin und wieder auf Brust und Extremitäten sich zeigende rothe Streifen, sprachen für den nahen Ausbruch des Scharlachs. Der erst hingerufene Arzt, welcher die Gewohnheit hatte, bei irgend bedeutendem Auftreten dieser Krankheit sogleich allgemeine Aderlässe anzustellen, that solches auch jetzt, und ließ dem Kinde 1½ Unzen Bluts am Arm ab, gab Calomel und Nitro-wur auf das Fieber bedeutend sich verminderte, außere und innere Halsgeschwulst sich verlor, das Kind nach 6 Tagen so sehr sich besserte, es das Bett verlassen und im Zimmer umhergehen konnte. Indessen fühlte selbiges sich doch nicht völlig gesund, es klagte abwechselnd über Kopfschmerzen, über Reissen in den Gliedern, über wenig Appetit, ungewöhnlichen Durst, war lustig und verdrießlich. — In diesem Zustand blieb das Kind bis zum 12ten Januar d. J., wo plötzlich alle beim ersten Erscheinen der Krankheit bemerkten Zufälle, jedoch mit größerer Heftigkeit, mit stetem Irrereden und unter allgemeinen Ausbrüchen des Scharlachs, wieder hervortraten. Sogleich den noch einige Aderlässe von etwa 1½ Unzen Bluts, welches keine Entzündungshaut zeigte, gestellt, und Calomel gegeben, worauf man zum drittenmal und noch zu einem dritten Arzte schickte. — Bei meiner Ankunft an selbigem Tage des Abends sah ich das Kind unter vorgedachten Symptomen mit ausgebildetem Scharlach, ziemlich vollen härtlichen sehr häufigen Pulse, im Bette aufrecht sitzend. Es tobte und phantasirte ununterbrochen, war lichtscheu bei kleiner zusammengesogener Pulse.

Nachdem wir 3 Aerzte 25 Blutegel am 12ten und 16 an den Fußsohlen gesetzt, fortdauernd

omel bis zu starken Ausleerungen in einem Zeitraum von 24 Stunden angewendet, aber auſſer einer verminderten Härte und Völle des Pulſes, keine Veränderung der anderweitigen Zufälle bewirkt hatten, entſchloſſen wir uns zu Sturzbadern, welche aber auch eben ſo wenig als die übrigen Mittel eine Veränderung der Hirnsymptome hervorzubringen im Stande waren. Am 17ten des Morgens ſtarb das Kind, deſſen Irrereden kaum einen Augenblick aufgehört hatte, unter Convulſionen. Zuſtand bemerkt bei der Hunger- und Schmierer, daſs ſie bei veneriſchen Krankheiten durch Verminderung des Lebens-Processes, die ſogenannte Fermentation des Gifts verringere und eine Zeitlang ſomme, und hierdurch nur nützlich werde; daſs ſie bei wieder Statt findender Ernährung, die Gährungs-Fermentation wieder zunehme u. ſ. w. Ein ähnliches Raiſonnement paſt, dünkt mich, auf den vorliegenden Fall.

Die Bibliothek d. prakt. Heilk. Julius d. J. enthält:

Dr. G. L. Rau, über die Erkenntniſs und Heilung des Nervenfiebers.

Kurze litterariſche Anzeigen.

Clinique médicale, ou choix d'observations recueillies à la Clinique de M. Lermnier, et publiées ſous ſes yeux par G. Andral Fils. Quatrième partie. Maladies de l'abdomen.

Mineralbrunnen:

Ch. T. Heidler, Marienbad et ſes différens noyens curatifs dans les maladies chroniques.

P. Eblin, Mineralquelle und Bad zu Jenatz im Prättigau, Kanton Graubünden.

Akademische Schriften der Univerſität zu Berlin.

Th. P. Thortson, De gangraena nosocomiali.

Rob. Siehr, De cortice radicis granati.

Litterarisches Intelligen

No. I.

Berlin bei F. Dümmler:

Physikalisch-medizinische Darstellung der Heilquellen der vorzüglichsten Länder
Von Dr. E. Osann, Professor der
Berlin. Erster Theil. 1829. 8. Fr. 1 R.

Der Hr. Vf. spricht sich über den Inhalt dieser Schrift in der Vorrede so dermaßen aus: „Bei dem grossen Umsteigenden Interesse und den vielseitigen, welche die Lehre der Heilquellen ten Decennien nicht blofs für die praktizin, sondern auch für viele andern Zwe turwissenschaften erhalten hat, war e sende, gründliche Zusammenstellung der Heilquellen ein schon längst gefühltes I

„Indem ich diesem Bedürfnis zu suchte, bemühte ich mich zunächst für schen Arzt ein möglichst vollständiges B der bekannten Heilquellen der vorzügli der Europas zu liefern, indess mit B gung der mannichfaltigen und vielseit hungen, welche der gegenwärtigen Stan Medizin und ihre Hülfswissenschaften a macht.“

„Der vorliegende erste Theil umfa sentlichen Eigenthümlichkeiten der Heil ist als Einleitung zu dem folgenden zu in welchem die einzelnen Mineralbrunn net nach den Ländern, welchen sie ange gestellt werden sollen. — In praktische erlaube ich mir nur in diesem Theile auf die Uebersicht der wichtigsten Heilc Mineralschlammäder aufmerksam zu mi

er Schnapfphase'schen Buchhandlung in Albst so eben erschienen:

Chr. Greiner, der Arzt im Menschen, die Heilkraft der Natur. Ein Versuch zur wissenschaftlichen Darstellung und zu einer An- g zur praktischen Benutzung derselben. 2ter stzter Band. 1829. Beide Bände, 62 Bogen, . 8. 4 Rthlr.

Der zweite Band besteht, wie der erste, in Abtheilungen, jede funfzehn Kapitel ent-

Der erste Theil schildert die unvermeid- owohl als die zufälligen und durch eigene des Menschen herbeigeführten Beschränkun- d Modificationen der Heilkraft der physi- lebensgeistes, und soll zugleich den Arzt verschiedenen und mannichfaltigen Zeichen nserungen der Schwäche derselben aufmerk- schen. In dem zweiten Theil bestrebt sich der Vf., als Resultate der vorhergegangenen ischen Untersuchungen und vielfältiger prak- Erfahrungen, die allgemeinen Grundsätze ellen, wie die Selbsterhaltungs- und Heil- es Lebensgeistes in dem gesunden Menschen iten, zu erheben und zu stärken, in dem a, für den Zweck der Heilung zu benutzen, n und aufzuregen sey.

Dem Aerzten wird ein aufmerksames Lesen des Werkes zur Anregung dienen, nur mit größ- osonnenheit und Umsicht, mit dem Ueberblick e Verhältnisse des Kranken, mit Achtung sei- turkraft, und erst nach Erforschung des Grad der Richtung seiner Heilkraft an das Heil- t zu gehen; ältern Aerzten wird es manche Erfahrung zurückerufen, welche ihnen die en des Hrn. Vf. bestätigen wird. Auch auf bildeten Nichtarzt ist gerechnet, und abge- on dem, was nur für den Arzt gehört, wird ch ihm vieles die Lectüre dieses Werks in- t, und, wenn er nur behersigen will, heil- d machen.

Wir dürfen daher hoffen, daß der Beifall, wel- m ersten Bande von vielen achtbaren Ge- und von den kritischen Instituten, nament- jenaischen Allg. Literaturzeitung, der Isis . Allg. medizinischen Annalen, welche es

angezeigt haben, zu Theil geworden ist; auch
zweiten Bande und letzten werde geschenkt.

In Berlin bei *F. A. Herbig* ist erschienen:
*Von den Krankheiten des Menschen. Allge-
meiner Theil, oder allgemeine Pathologie, von L.
G. Neumann, K. Regier. Med. Rath. 1
1½ Rthlr.*

Auf die specielle Pathologie und Klin-
4 Bänden ist eine Subscription eröffnet. Es
dieses Werk wohl um so mehr einer Beso-
empfohlen werden, da es das Resultat einer
rigen bedeutenden Praxis, und einer reichen
fahrung in grossen Militair- und Civilspitälern

Tübingen bei *H. Laupp* ist so eben erschie-
und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Sammlung medizinischer Dissertationen von Tüb-
in Uebersetzung herausgegeben von J. S. W.
Doktor der Medizin und Chirurgie, ausüb-
Arzt und Geburtshelfer in Tübingen. 5tes
mit einem Inhalts- und Sachregister über
Stücke. Fl. 2.*

Mit diesem 5ten Hefte schliesst für jetzt
Sammlung, welche durch ein Wort- und Sa-
gister noch brauchbarer geworden ist. Die 5
bilden in sofern ein Ganzes, als sie lauter Abl-
lungen über die Nervenkrankheiten enthalten,
Zusätzen und Berichtigungen von den Verfa-
selbst.

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig ist so eben die erste Lieferung einer für Deutschland passenden Bearbeitung von folgendem Werke erschienen:

Orfila, Professor der gerichtlichen Medizin in Paris, *allgemeine Toxikologie; oder die Gifte des Mineral-, Pflanzen- und Thierreichs in physiologisch, pathologisch und gerichtlich-medizinischer Hinsicht betrachtet. Ein praktisches Handbuch für Aerzte, Apotheker und diejenigen Staatsbeamten, welche gerichtliche Untersuchungen zu leiten haben.* Nach der neuesten (3ten) verbesserten und vermehrten Auflage deutsch herausgegeben vom Professor Dr. O. R. Kühn in Leipzig. gr. 8. 2 Theile in 6 Lieferungen. Preis der ersten Lieferung 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Xr. — (Preis für Pränumeranten auf das ganze Werk 5 Rthlr. oder 9 Fl. Rhein.)

Das klassische Werk *Orfilas* über einen der wichtigsten Theile der Medizin ist auch in Deutschland, wenn auch nur durch die sehr fehlerhafte ältere Uebersetzung nach der 1ten Auflage des Originals von 1814 schon zu rühmlich bekannt, als daß es einer Anpreisung desselben bedürfte. Es ist das vollständigste Handbuch über die wichtige Lehre von den Giften. Durch die bedeutend vermehrte Auflage des Originals, welches 1828 in Paris erschienen ist, sind alle früheren Ausgaben, und namentlich die den Gelehrten zugängliche 1818 u. 1819 erschienene deutsche Uebersetzung gänzlich unbrauchbar geworden. Im Verein mit mehreren Aerzten hat Herr Prof. Kühn in Leipzig es übernommen, eine, dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft angemessene neue deutsche Bearbeitung zu liefern, in der man nächst der möglichsten Treue und Richtigkeit in Wiedergabe des Originals, auch nicht die neuesten Entdeckungen anderer Toxicologen vermissen soll.

Es ist erschienen:

Heidelberger Klinische Annalen etc. V. Bd. 2s Heft
oder: Neue Jahrbücher der Medizin und Chirurgie etc. XIV. Bd. 2s Heft. Heidelberg bei J. C. Mohr — und enthält:

I. Die Blutentziehung in ihren Schranken. Gegensatz zu der Blutverschwendung. Von *Loss*. Fortsetzung. — II. Ueber die Entfernung nach Verbrennung zurückbleibenden Missbildungen bedingenden Narben. Von *Beck*. — III. Neue Bemerkungen über die Heilkräfte der *Radix Polae Senegae* in mehreren Augenkrankheiten. Dr. *von Ammon*. — IV. Uebersicht über sein heilendes Wirken vom 1sten Juli 1824 bis zum December 1828. Vom Physikatlarzte Dr. *Simeoni*. — V. Einige Bemerkungen über das *Lactucarium*. Dr. *Rothamel*. — VI. Ueber den Nutzen des *miaks* bei Strikturen des Mastdarms. Von Dr. *A...* — VII. *Aneurysma aortae abdominalis*. Beobachtung vom Medicinalrath *Brunn* in Köthen. — VIII. Ein würdiger Fall von Karbunkel (schwarzer Blau). Von *Dems*. — IX. Kurze Geschichte der epide- mischen Krankheit, welche im Jahre 1822 in Holland und vorzüglich in Zaardam geherrscht hat. Von *Randt* in Zaardam.

Preis des Bandes von 4 Heften 4 Rthlr. — 7 Fl. 12 Kr.

Pharmacopoea borussica.

Zweite Auflage des Dulk'schen Commentars

Der unterzeichnete Verleger zeigt dem patriotischen und ärztlichen Publico hierdurch, daß die 2te Auflage des *Dulk'schen* Commentars zur Preussischen Pharmacopoe in einigen Wochen ausgegeben wird.

Die glänzende Aufnahme der 1sten Auflage machte es mir schon seit längerer Zeit unmöglich, die fortdauernd eingehenden zahlreichen Bestellungen darauf, auszuführen.

Ein hohes Königl. Preuss. Ministerium der Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten hat Herrn Verfasser die Aushängebogen des neuen drucks des lateinischen Originals mitzutheilen erlaubt; die sich daraus ergebenden Abänderungen eine sorgfältige Durchsicht des Gegebenen, durch das rasche Fortschreiten der Naturwissenschaften nöthige Zusätze, werden die neue Auflage bezeichnen, deren Preis 7 Thlr. 18 Gr. seyn wird.

Zusätze und Veränderungen dieser neuen
werden auch für die Besitzer der Ersten
gedruckt erscheinen.

Leipzig, den 25. Juli 1829.

Leopold Voss.

Für die Herren Apotheker,
nützlich in den Preussischen Staaten
zu haben bei H. A. Rottmann in Basel und Leip-
zigen und in allen Buchhandlungen zu

haben der pharmaceutischen Praxis oder Erklä-
der in den Apotheken aufgenommenen che-
mischen Zubereitungen, Mit ganz vorzüglicher
Sicht auf die neue preussische Pharmacopoe
entworfen von J. W. Chr. Fischer. Dritte um-
arbeitete Auflage von Dr. C. J. B. Karsten.
Sowie auf die neueste preussische Pharmacopoe
beziehenden Nachträge, herausgegeben von
L. Fr. Bloy. gr. 8. 45 Bogen 2 Rthlr. 18 Gr.
Die Nachträge apart 15 Bogen 18 Gr.

Der Werth dieses Buchs ist längst anerkannt,
daher keiner weiteren Anpreisung. Die
Bücher enthalten auch die in dem kürzlich er-
schienenen Appendix zur preuss. Pharmacopoe be-
ziehenden Veränderungen. Der Preis ist so billig
gestellt.

Carl Cnobloch zu Leipzig ist so eben fertig
gedruckt und durch alle Buchhandlungen zu er-

*Dioscoridis Anazarbei de materia medica li-
br. VII. Ad fidem codicum manuscriptor., editio-
Aldinae principis usquequaque neglectae, et
textum praeceptorum praeceptorum recens. varias ad-
ditiones, interpret. emendavit, commen-
tibus illustravit Curt Sprengel.*

Auch unter dem Titel:

*Opera graecorum quae exstant ed. Kühn.
Vol. XXV.*

— 7 —

Seit 1598 ist von diesem für die Arznei-
lehre der Alten so sehr wichtigen Schriften
keine Ausgabe erschienen, und der Herr Her-
ber, dessen Kenntnisse der griechischen Sprache
und der Botanik allgemein bekannt und ge-
sind, hat sich daher durch Besorgung einer
und kritischen Ausgabe des *Dioskorides* ein
Verdienst um die Wissenschaften erworben. In
Besitze eines vortrefflichen kritischen Apparats
er sich desselben, so wie seiner botanischen Kennt-
nisse, zur Verbesserung vieler verdorbener Stellen
dieses Schriftstellers bedient. Im zweiten Theile,
welcher bis Ende Oktober erscheint, werden
drei noch rückständigen Bücher nebst dem üb-
lichen erklärenden Commentar enthalten seyn.
Preis beider Theile, welche nicht getrennt ver-
kauft ist 10 Rthlr.

Bei demselben Verleger ist erschienen:
*Die Pathologie und Therapie der Kehlkopfkrank-
heiten.* Eine Monographie von Dr. Albert. 1
19 Bogen 1 Rthlr. 12 Gr.

Der Herr Verfasser hat sich bemüht, in
seinem Werke die verschiedenen pathologischen
Stände des Kehlkopfs für die Erkenntnis so
als möglich bestimmt darzulegen, wobei er
besondere Aufmerksamkeit den Geschwüren
des Kehlkopfs, welche den Aerzten gewöhnlich
den Namen Kehlkopfschwindsucht bekannt ist
widmet, und diese theils nach dem specifischen
Charakter, theils nach ihrem Sitz gewürdigt hat.
dem er auch die übrigen Krankheiten des
Kehlkopfs mit nicht geringerem Interesse als Fleiß
handelt und dabei die Literatur des In- und
Landes sorgfältig benutzt hat, liefert derselbe
erstes vollständige Werk über die Kehlkopf-
krankheiten, was den Aerzten gewiss eine willkommen
Erscheinung ist.

So eben ist bei *E. S. Mittler* in Berlin,
und Bromberg erschienen und in allen Buch-
handlungen zu haben:

Toxikologie oder die Lehre von den Giften
Gegengiften für angehende und ausübende

potheker, Polizei- und Kriminal-Beamter.
In der dritten Auflage des *Traité des Poisons* von *Orfila* durchaus frei bearbeitet von *Jonathan Seemann*, Cand. Med. und *Adolph*
Apotheker zu Küstrin. Erster Band. Allgemeine und spezielle Toxikologie. Erste Klasse: scheinbare Gifte. Erste Abtheilung: Kaustische Gifte des anorganischen Reiches. gr. 8. 29 Bogen. 2 Rthlr.

Es ist das Unternehmen, französische Lehrbücher in die Deutsche zu übersetzen, auch selbstverständlich die Sachkenntnis des Uebersetzers voraussetzen müsse, ist jedem Kenner der Wissenschaften wohl, als auch des Geistes beider Sprachen bekannt, und wurde auch von den Herausgebern in ihrer Vorrede auf überzeugende Weise dargethan. Die Herausgeber hielten es daher für weit zweckmäßiger, die Werke gelehrter und erfahrener Männer hierin zu veröffentlichen, und statt einer wörtlichen lieber eine freie Uebersetzung zu liefern, die den Uebersetzenden die französische Ordnung in eine deutsche zu wandeln, und den hiedurch gewonnenen Nutzen auf die Anführung sämtlicher Leistungen der Wissenschaft, auf die konsequentgetreue Uebersetzung auch derjenigen Gifte, deren *Orfila* keine Uebersetzung gethan, und auf die genaueste Angabe der Offizinalformeln und anderer Präparate der neuesten *Pharm. Boruss.* — zu verwenden. Wie wichtig dieses oder jenes bedeutende Gift zum Heil haben. Wie höchst wichtig eine solche Uebersetzung sey, leuchtet von selbst hervor, und wird durch das Werk nicht allein um mehr als die Hälfte des Inhalts bereichert, und jede Einseitigkeit und Schwerfälligkeit vermieden, sondern ist nichtlich des Preises um ein gutes Drittheil, die Ausgabe einer wörtlichen Uebersetzung des Originals wohlfeiler.

2te und letzte Band, welcher bald nachfolgen wird, wie es die Vorrede zum ersten Band berichtet, um ein sehr Bedeutendes bereichern werden. Es haben nämlich mehrere der achtzigjährigen Gelehrten und Praktiker die Güte ihrer Erfahrungen und auf vieljährige Praxis gestützten Ansichten den Herausgebern mitzutheilen

Schriften für Bado- und Brunnens
im Verlag von **F. A. Brockhaus** in **L**

Kreysig (*Friedrich Ludwig*), Ueber den
der natürlichen und künstlichen Mitz
von Karlsbad, Embs, Marienbad, E
mont und Spaa. Zweite, verbesserte
22 Bogen auf feinem Schreibpapier. 18
8 Gr.

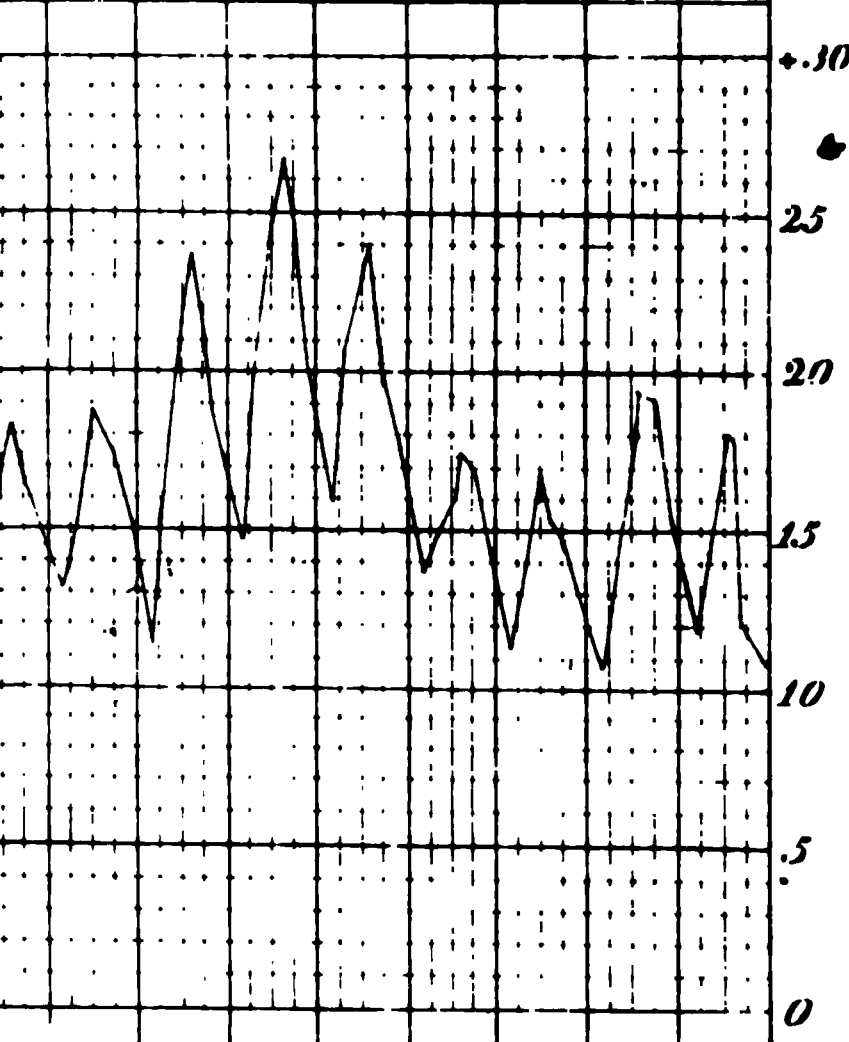
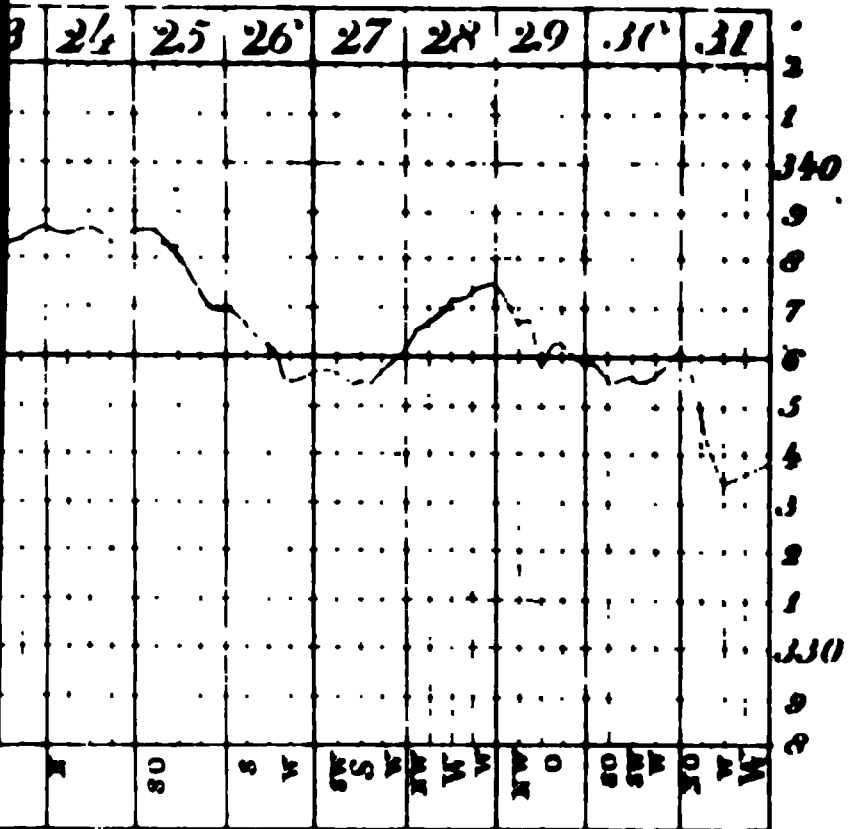
Kreysig (*Frédéric Louis*), De l'usage des
nérales naturelles et artificielles de
Embs, Marienbad, Eger, Pymont et
vrage traduit de l'allemand, sur la sec
tion revue et corrigée. 12. 14½ Bogen
Druckpapier. geb. 1829. 1 Thlr. 12 G.

Mosch (*Karl Friedrich*), Die Bäder und
nen Deutschlands und der Schweiz.
schenbuch für Brunnen- und Badere
Theile. Auf Schreibpapier. geb. Mit
schaftlichen Ansichten und einer Kart
8 Gr.; ohne Kupfer aber mit Karte 3 Thl

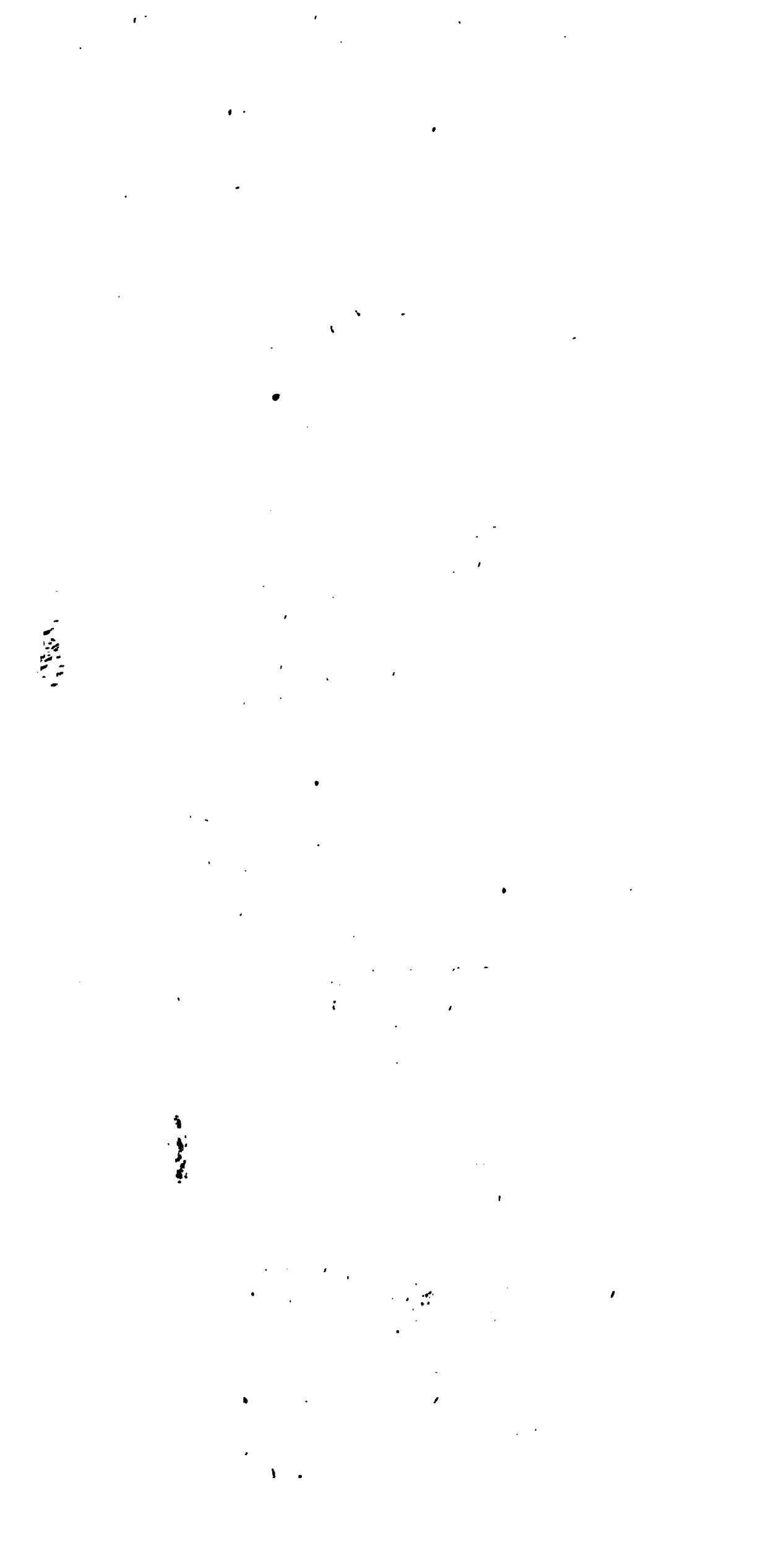
Im Verlage der **Hahn'schen Hofbuchhan**
Hannover ist erschienen:

*Der Scheintod in seinen Beziehungen zu
wachen im Grabe und die verschied
schläge zu einer wirksamen und schlei
tung in Fällen dieser Art. Höheren
zur Berücksichtigung und meinen M
zur Beruhigung geschrieben von Dr.
berger, Königl. Hannöv. Hof-Medicus
brit. Staatsarzte. Mit einer Kupfertafel
lin-Druckpapier. ½ Bthlr.*

n.



gustatus



e.

100
100
100

100
100
100

100

100

100





J o u r n a l

d e r

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.

u n d

E. O s a n n,

ordentlichem Professor der Medicin an der Univer-
sität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie
für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.

*Gran, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.*

Göthe.

II. Stück. August.

B e r l i n 1 8 2 9.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I. ahnkrankheiten. *)

Von
Dr. Friedrich Bird,
zu Nees in Westphalen.

1.

*Die Krankheiten der Zähne, in ihren Beziehungen
zu den Krankheiten des Gehörorgans.*

Die Krankheiten des Gehörorgans sind ein
eld geblieben, das zwar nicht wenig bear-
nitet ist, aber nicht mit dem Erfolg, den
ube Personen, oder Ohrkranke überhaupt,

*) Noch immer sehen wir die Zahnkrankheiten,
die doch einen so häufigen Gegenstand der me-
disinischen Praxis ausmachen, bei weitem nicht
genug in medizinischer Hinsicht bearbeitet und
mit den allgemeinen Grundsätzen der Patbolo-
gie und Praxis verschmolzen, da sie gewöhn-
lich den mehr mechanisch urtheilenden und
handelnden Zahnärzten überlassen werden. Es
war mir also Freude, hier einen Anfang dazu
von einem einsichtsvollen Arzte machen zu se-
ben, und ich hoffe, durch die Bekanntma-
chung sowohl ihm als andern den Anlaß zur
lernern Bearbeitung dieses Feldes zu geben.

H.

wünschen. Die Schwierigkeiten; welche sich hier der Forschung widersetzen, sind in der That so groß, daß wir das Mislingen mancher Versuche deshalb entschuldigen müssen, aber eben deshalb scheint es denn auch, als müsse noch immer jede Ansicht zu Gunsten dieses Gegenstandes willkommen seyn, in so fern sie einigermaßen auf Güte Anspruch machen hat. Von diesem Standpunkte aus so hoffe ich es, wird man die Ideen betrachten, welche ich hier aussprechen werde; und ebenso die andern Ideen, welche ich hier noch auszusprechen gedenke, in Bezug auf Zahnkrankheiten.

Ich habe mich fast vergebens bemüht, in den Schriften der Aerzte einige Data zu finden, die auf den Consensus Bezug haben, zwischen den Krankheiten der Zähne und der Ohren besteht.

Ich will das Wenige, was die, nur spärlich sam mir zu Geboth stehende, Literatur aussagt, hier mittheilen:

Weikard — Med. Fragmente S. 170 — beobachtete öfters einen eiterartigen Ohrenfluß, der einem weissen Fluß nachfolgt, welche Beobachtung, wie man sehen wird sich auch auf unsern Gegenstand bezieht, wie dies mit dem Folgenden der Fall ist.

Duverney will in der Scrophelkrankheit die *Glandulas conglobatas* des *Meatus auditus* verstopft und vereitert gesehen haben, was Taubheit machte — *de l'organe de l'ouïe* S. 95.

den — *Recueil des pièces etc.* B. III.
sah eine anhaltende Otorrhöe von ei-
phalösen Leiden abhängen, und Schwe-
sur les maladies syphilitiques. V. I. p.
II. p. 73 — sah von einer unter-
Blennorrhöe eine Taubheit entstehn.
ahnte diese Citate bei Gibelhausen —
de diagnoscendis auditus vitiis. Halae
und finde im Verlauf dieser sehr gu-
rtation S. 13 gesagt, daß das Trom-
rohr dadurch relaxirt werde, weil es
sich bedeckt sey, was schon *Hildanus*
salva bei Tauben gesehen haben. —

er — die Krankheiten des Ohrs etc.
1823 — hat auch nicht direct an den
der Zahnkrankheiten auf das Ohror-
cht, und wir bemerken hier nur aus
rifft, was S. 34 zu lesen ist: „mit
leimigten Ausfluß aus den Ohren,
es sich ebenso, als mit dem schleim-
ausfluß aus der Nase beim Schnupfen.
In Fällen geht eine Entzündung der
Nase voraus, deren Resultat im Ohre,
eine eitrige Otorrhöe ist. Dieser Schleim-
ausfluß c. S. 36 — kann verschwinden und
die Nase, die Augen — werfen.“

will jetzt noch zwei Dissertationen
veröffentlichen, die nicht häufig mehr zu haben sind,
denen ich bereits kurze Auszüge in
deutschen Jahrbüchern, B. X. St. 1.
s. f. geliefert habe. Sie heißen:
de tinnitu aurium — und *Wesener,*
de aurium. Beide Duisburg 1784, und
wie mir gesagt ist, soll der berühmte
Physiker jene beiden Schriften verfaßt ha-
ben. — der letzteren *Dissertation* §. XII.

heißt es, daß in den Niederlanden und Niederrhein, im spätern und auch im jünglichen Alter zuweilen, bei beiden Geschlechtern, der *Cartilago interarticularis* zwischen *Condylus Maxillae inferioris* und der Geplanne im Felsenbein, allmählig immer dünner werde. — Dadurch entsteht nun beim Kauen und Sprechen durch die Reibung der Knochen, langsam ein Geräusch im Ohr und zwar an der Seite, die krankhaft affiziert ist —, wo denn das Geräusch steigt wie die Austrocknung des Knorpels fortschreitet. Endlich können hier böse Geschwülste ausbrechen u. s. w.

Wir müssen jetzt, um zu zeigen, wie bei den Schriftstellern Entlehnte in Beziehung zu der Krankheit der Zähne steht oder stehen kann, einiges aus der Anatomie der Zähne hier anführen, was wir, wo möglich bald, etwas weitläufiger auszusprechen Gelegenheit sind.

Jede Wurzel des Zahns ist mit Haut bedeckt, welche sich von hier an die Gänge der Wurzeln ausdehnt und sich in der Zahnhöhle verbreitet.

Diese Haut gehört zu dem Hautsystem welches auch das die Zähne zunächst umgebende Zahnfleisch — *Gingiva* — deckt, folglich gehört die Haut der Wurzeln, (und der Höhle des Zahns, zum System der mucösen Häute. Den Beweis für diese Thatsache nicht gedenke ich möglich deutlich und

niger in einer besondern Schrift zu führen, l ich will hier nur Einiges anführen, was ine Ansicht stützen wird.

Walther, Physiologie B. I. S. 174 sagt s, daß in der frühesten Bildungsperiode des aus, die Zahnhöhlen noch nicht getrennt ätiren, und daß in der *Maxilla* nur eine echerne Rinne, ohne Scheidewandungen der kolen ist; in welche Rinne sich die Schleim- pt des Mundes senkt und hier die Capseln r künftigen Zähne bildet. Schon hieraus belt, daß die Zähne weniger den Knochen ören, als dem Hautsystem. Die verglei- ende Anatomie sagt uns, daß — *Walther* c. — bei den Vögeln die Stelle der Zähne rrete, der knorpelige, eingeschnittene und änderte Ueberzug des Schnabels, der eine imittelbare Fortsetzung der Riechhaut ist. u einigen Gattungen von Fischen sind die ihne nicht in Alveolen gekeilt, sondern bloß der Schleimhaut der Mundhöhle befindlich. ist auch ganz gegen das Bildungsgesetz der leimhäute (die sich überall an den Aus- ündungsstellen organischer Höhlen in diese lbst fortsetzen, niemals an solchen durch- ert oder Brücken-ähnlich über sie ausge- ant sind —), wenn man annimmt, das hnfleisch sei wirklich da, wo die Krone e Zahns aus demselben hervorragt, durch- ochen, und lasse den Zahn, als durch ein och, durchdringen. Dafür spricht ferner der ensus zwischen der Schleimhaut der Mund- öhle und jener polypösen Schleimhaut in der öhle des Zahns, der sich besonders im krank- afen Zustande offenbart, z. B. durch die atstehung der *Backengeschwulst* nach Zahn-

schmerzen; und welcher in der Gleichheit der Bildung der Häute von einer und dann in der Gefäß- und Nervenverbindung, welche die Zähne mit der Schleimhaut der Mundhöhle unterhalten, von der Seite seinen bestimmenden Grund hat — fügen wir hinzu — fast hinreichend den Beweis ausspricht, wie wir die Schleimhaut der Höhle, der Gänge und der des Zahns, als ein Continuum der Schleimhaut des Zahnfleisches, des Mundes zu betrachten haben.

— Unter den gewöhnlichsten, häufigsten und leider und mit wenig geachteten Krankheiten, hören wir Zahnschmerzen, die fast immerhin die Entzündung als nächste Ursache erkennen, Entzündung der Schleimhäute der Gänge und Höhle des Zahns.

So sthenisch und so asthenisch verbreitet oder so allgemein verbreitet nun in andern Schleimhäuten eine Entzündung auftreten oder weilen kann; eben so bei den Zahnfleischhäuten der Falten dort eine vermehrte Ab- und Absonderung folgt, so ist es auch hier das so sehen wir, daß aus den Alveolen Menschen häufig ein Schleim hervorkommt, oft zur Härte des Steins zu kristallisirt mag. —

Die Natur liebt es häufig, nur kleinem, Theile des Systems, eine pathologische Störung und lange zu unterhalten. Kunst es vermag, die Const.

ein goldenes Buch

eröffnet

sind die Toten
die hier abgerech-
tet wurden
unter hohes Alter

von Lebensjahren
und der Jamer Zeit
von 1770. 1775
von 1780 bis 1785
von 1790 bis 1795
von 1800 bis 1805
von 1810 bis 1815
von 1820 bis 1825
von 1830 bis 1835
von 1840 bis 1845
von 1850 bis 1855
von 1860 bis 1865
von 1870 bis 1875
von 1880 bis 1885
von 1890 bis 1895

pun, welche wir in Absicht des Gehörorgans oben nach *Weikard, Duverney, Bordeu, Schwedjaur, Giebelhausen, Hildanus, Valsalva* anführten, alles das erfolgt, wie mir die Erfahrung gezeigt hat, dann sehr häufig, wenn man bei solchen Menschen, die an Zahnstein und Zahnschleim, rheumatischen Zahnschmerzen und Odontitis, habituell leiden, so ohne alle Complimente die Zähne ausreißt. — Und dieses, für Kuriren ausgegebene, Ausreißen der Zähne, ist eine der Ursachen, welche das traurige Leiden begründet, das ich nach *Leidenfrost* angab; aber kürzlich habe ich doch auch gesehen, daß zwei Personen an Knarren und Schmerz in der Articulation der *Maxilla inferior* litten, wo ohne Ausreißen der Zähne das schmerzliche Leiden der Zahnhäute sich auf jene Stellen unauhaltsam ausdehnte.

Sind alle oder nur ein Theil der Zähne, namentlich die Backenzähne, in Folge sogenannter rheumatischer Zahnschmerzen entfernt, dann entbehrt die Natur der gewählten pathologischen Stellen, und, in Folge des bestehenden Gesetzes des Consensus, wird sie eine andere Stelle der Schleimhaut suchen und diese krank machen. Für die widerrechtlich entfernten Schleimhäute, muß nun nicht selten die Schleimhaut des *Tympani* und des *Meatus auditorius* die pathologische Thätigkeit übernehmen, und — eine Otorrhoea ist vorhanden. Wir sehen hier ferner, daß selbst das Gehör endlich leidend wird, was um so weniger auffallen kann, wenn wir bedenken, daß sogar die Synovialhaut der *Articulatio maxillae inferioris* kann leidend werden, die zu den Schleimhäuten der Zähne doch weniger in

ziehung steht, als das mit Schleimhäuten
versehene Gehörorgan. — Wir wollen nun,
die Richtigkeit unserer Behauptung nach Mög-
lichkeit zu befestigen, einige Krankengeschich-
ten hier mittheilen, welche eine gute Bestä-
tigung abzugeben scheinen.

Erste Krankengeschichte.

Fräulein Johanne N...., war die Tochter
gesunder Eltern, und, ihre Taubheit abgerech-
net, so gesund, daß sie ein sehr hohes Alter
erreichte.

Bis zu ihrem sechszehnten Lebensjahre
brachte sie vortrefflich, allein seit dieser Zeit
trifft sie im Frühjahr und Herbst, jedesmal
einmal bis acht Wochen lang, immer an so hef-
tigen Zahnschmerzen, daß sie dann — ihrer
Krankheit nach — fast rasend ward und dazu
nicht zu hören vermochte, was sie den Schmer-
zen zuschrieb. In einer Zeit, wo gerade die
Zahnschmerzen fehlten, befand das Fräulein
sich einst auf einer Artillerie-Revüe, in der
Nähe einer großen Menge Kanonen, die, für
sie unerwartet und in rascher Folge losge-
rannt wurden. Sie erschrak hierüber so furcht-
bar, daß sie nur mit größter Mühe der An-
ordnung einer Ohnmacht widerstehen konnte,
— Folgen sind hier nicht bemerkt, und wenn
in einem Alter von 16 und 17 Jahren die
Zahnschmerzen schon sehr bedeutend waren,
so war es im 18ten der Fall, daß dies trau-
rige Leiden immer häufiger eintrat und nicht
allein eine Höhe erreichte, daß Fieber und
bleiches Krankseyn sich hinzugesellten. Mit
den Zahnschmerzen waren in der Regel catarrha-
sche Beschwerden und namentlich Schuppeln

und Druck, selbst Schmerz in der Stirn verbunden. Sehr oft geschah es, der Schmerz nachliefs, wenn die Nase rlichen Schleim gab, oder nicht selten ges es, dafs die J. einen heftigen Knall im vernahm, worauf Ohrenzwang, Obrenent dung eintrat, die in der Regel die Zahnsch zen aufhob oder mächtig linderte, bis Otorrhöe erfolgte, und in deren Folge das Z und Ohrenleiden für diesmal ein Ende n — Die Zähne, welche der N... imne lang und zu hoch emporragend dünkten, den im Verlauf weniger Jahre, in einer i raschenden Eile, cariös oder schwarz und rein, was keine Zahnbürste mehr än konnte, so wie der Zahnstein immer Neuem sich einfand.

Reichlich zwanzig Jahre alt, erlitt di ein Faulfieber, das ihr Lebensgefahr bra Sie wurde taub, genas dann, und ganz gestellt, verlor ihre Taubheit sich rasch völlig. — Kaum indess wieder im Besitz Gesundheit, fanden sich die schrecklic Zahnschmerzen wieder ein, und wieder u denselben Erscheinungen und Wechseln zuvor. —

Patientin, welche vergebens die Hülfe Aerzte erfleht hatte, ward über das Trau ihres Zustandes, der ihre Jugendzeit verd so erbittert, dafs sie den verzweifelten I schlufs fafste, alle ihre Zähne zu zernich Sie liefs deshalb nach und nach alle Zahnwur herausnehmen, während sie die noch guten Zä mit concentrirten Säuren bestrich und sie diese Weise methodisch der Art zu vern ten wufste, dafs mit dem 38ten bis 40ten *bensjahre* ihr Mund — zahnlos war.

Die J. setzte also den einmal gefassten Entschluss, ihre Zähne zu zerstören, mit Festigkeit durch, und es ist gewiss, dass sie — durch guten, aber leider fehlenden, Rath geleitet, immer zu ihrem Glücke die tolle Pro-cedur hätte einstellen sollen.

Etwas nach den 30 Jahren nämlich war es der Fall, dass die Zahnleiden mit den verbundenen Uebeln in der That nachliessen, was offenbar aus diesen Umständen resultirte: die sonst so sparsamen und schmerzhaften Menses begannen freier und leichter zu fließen. Dieser Umstand minderte die Vollsaftigkeit der J., welche indess in Folge der steten Leiden ohnehin gemindert war, und so war es natürlich, wenn die Neigung zu catarrhalischer Affection und Entzündung in den Schleimbäuten der Zähne, Ohren, Nase und Stirnhöhlen ein Ende nahm; während es überdem bekannt ist, dass nach den dreissiger Jahren das Schleim-system des Unterleibes über das in den obern Leibestheilen vorherrscht, was wir sehr schön bei *Bichat* z. B. lesen können — Dessen Anatomie B. 2. Abth. 2. S. 59 etc.

Fräulein J. unbekannt mit diesen Verhältnissen, glaubte immerhin, dass sie sich durch Zerstörung ihrer Zähne geheilt habe, und sie pries ihr tolles Heilmittel gerne andern Leuten. Dass nun nach den 38 bis 40 Jahren keine Zahnschmerzen mehr eintraten, war hier nun sehr natürlich, aber wohl traten Affectionen der Schleimbäute der Nase, Stirnhöhlen und des *Meatus auditorius* noch zuweilen ein, und nur der Umstand, dass die frühere Vollsaftigkeit dahin war, und die andere Lebensperiode die Thätigkeit der obern

Schleimhäute beschränkte, schien zu zeigen, daß jene Affectionen weder heftig eintraten. Indess, es entwickelt Otorrhoea, die am rechten Ohr am schwach war. Die früher nur bei Zahnschmerz Otitis, oder nur in Krankheiten ein Taubheit, ward nach den 38 bis 40 Jahren immer constanter, und als bald 40 Jahren die Menses ohne besondere Veränderungen ein Ende nahmen, der gewohnte hör erleichternde Ohrenfluß gleich freien Stücken ein Ende nahm; da das Fräulein total taub und blieb es Tode.

Und ist hier der Zusammenhang der Taubheit und dem Leiden der Zähne höchst evident? —

Hätte man hier auf die geeignete das catarrhalische und entzündliche Zahn gehoben und die Zähne erhalten, nie die Schleimhaut des Ohrs der krankt seyn, daß völlige Taubheit mußte. —

Ich fahre fort. — Die J... war Taubheit, die sie der Freuden des sehr geliebten, geselligen Umgangs beraubte, und sie, die sonst so munter, ganz mißtrauisch machte, so bel daß sie alles nur Mögliche gebrauchte, um Gehör wieder zu erlangen; doch alles sonst! —

Nach den 50ger Jahren litt die Patientin mal wieder an einer sehr heftigen Catarrh des rechten Ohrs, und es trat ein Ausfluß von Feuchtigkeit aus dem sonst trocken

sie, worauf sie besser zu hören vermeinte. Dieser Umstand, und die Beobachtung, daß bei nassem, feuchtem Wetter das Gehör sich verschlimmerte, und in der Wärme des Sommers dasselbe wieder etwas besser war, veranlaßte, daß man die J... in das Bad von Aschen schickte. Hier nun gebrauchte sie mehrere warme, fast heiße Dampfbäder, in denen sie es nie über 14 Minuten auszuhalten vermochte. Der Schweiß, welcher eintrat, war ungeheuer, und zugleich mit ihm vermehrte sich der Ausfluß des rechten Ohres, während ein Gleiches auf dem linken gar bald eintrat. Und nach mehreren Dampf- oder Schwitzbädern wurde die Otorrhoea wahrhaft endlich profus, und — das schon beherrte Fräulein ward hörend. Aber leider ward ihr gerechtes Wünschen, ich möchte sagen, zu gut erhört, denn es erlangte das Gehörorgan eine Schärfe, die von der Art war, daß jeder Ton den heftigsten Schmerz im Ohre erregte und den traurigen Wunsch bewirkte, daß die Taubheit nur wieder möge heimkehren. Und ihr Wunsch ward erfüllt, denn gerade so langsam wie der Ohrenfluß vertrocknete, kehrte die Taubheit wieder, und die J... entsagte jedem fernern Heilversuche, weil sie den Schmerz durch die Töne, unbeschreiblich schrecklich will empfunden haben. —

Auch die äußere Form des Ohres schien nicht so beschaffen, wie es sich gehört, denn:

- 1) fehlte der *Helix* fast ganz,
- 2) die *Concha* schien zu flach zu seyn,
- 3) stand das Ohr zu wenig ab vom Kopf,

4) der *Mentus auditorius* erschien sehr und endlich schien

5) ebenderselbe zu kurz zu seyn, in man das anscheinend gesunde, sehr trockne *Tympanum* fast zu deutlich sehen konnte

In letzterem Umstande wollte ein berühmter Arzt einst die Ursache der Taubheit der Person entdeckt haben, indem er sie derselben für das Resultat einer angebornen Abnormität erklärte, wogegen es kein Heilmittel gab. Und erinnern wir hier schliesslich noch daran, wie die krankhafte Hellhörigkeit in Folge einer Otorrhöe zu Aachen, ein Umstand ist, ganz besonders das Wechselverhältniss anzeigt, das zwischen den Schleimhäuten der Nase und des Ohres Statt findet.

Daher verbannen wir, soviel möglich, Ausreissen der Zähne!

Zweite Krankengeschichte.

Eine Frau, welche seit früher Jugend an Nervenbeschwerden und krankhaften Versetzungen der Schleimhäute litt, die endlich an *Phthisis pituitosa* starb, hatte oft und heftigste den bedeutendsten Zahnschmerzen gelitten an Langseyn der Zähne, Zahnstein und an her Caries. —

Mit dem 46ten bis 50ten Lebensjahre gingen fast alle Zähne, die meisten von selbst ausfallend, entfernt, und nun traten ein Mehrer Male entzündliche Beschwerden des linken Ohres ein, wonach ein schleimiger Ausfluss erfolgte, so wie auch dann, wenn der Ausfluss kaum da war, das Ohr stark angefüllt blieb, mit einem *Cerumen aurium*, das

l, dünne, und kaum von dickem Schleim unterscheiden war.

Diese Frau wurde nun auf dem linken Ore fast total taub, und zwar dann am meisten, wenn die Schleimsecretion im Ohr am bedeutendsten war, und wo der Ohrenfluß halb eintrat. Im Sommer, wenn die Thätigkeit des Hautorgans sehr hervorgerufen ward, schien dieser Zustand auf die zu stark wuchernde Schleimhaut des Ohrs so einzulösen, daß diese zuweilen durchaus sich minderte und das Gehör auf diesem Ohre fast völlig wieder eintrat. Und völlig wurde endlich die pathologische, das Gehör verderbende, Thätigkeit der Schleimhaut des linken Ohrs aufgehoben, als die pathologische Aktion der Lungenschleimhaut sich mehr und mehr steigerte, so daß, als die *Phthisis pituitosa* entwickelt da stand, die Frau nicht nur sehr gut hörte mit dem linken Ohr, sondern selbst auf diesen so scharf, daß dies zum Erstaunen war. — Auch hier sehen wir, daß die Schleimhaut des linken Ohrs erst dann erkrankte und Thätigkeit erregte, als mit den Zähnen die Schleimhäute derselben entfernt waren, in welchen die Natur seit früher Jugend eine pathologische Thätigkeit zu bilden und zu erhalten beschlossen hatte; während wir hier weiter sehen, daß die pathologische Thätigkeit der Lungenschleimhaut endlich, die derjenigen des Gehörorgans beendigte, so daß wir auch ganz deutlich den Einfluß der Zahnkrankheiten auf das Gehörorgan erblicken. —

Dritte Krankengeschichte.

Ein Mann litt seit seiner Jugend an catarrhalischen und entzündlichen Zahnschmerzen,
Journ, LXIX, B. 2. St. B

zen auf die fürchterlichste Weise, nie Hülfe dagegen, so oft er sie auch hat. Mit dem 29ten Lebensjahre v untern Backenzähne ausgerissen, und bis auf drei; so wie auch die beide zähne entfernt waren. Seit 7 Jahren ich den Mann, und habe es verm Zahnschmerzen abzuhalten, indem ic Verhalten anrieth, und mit Blutegeln Salzen, Vesicatorien, jedesmal eine lische und entzündliche Affection d schleimhäute aufhob. Indefs, den V mit den Zähnen entfernten Schleimhäu keine Kunst ersetzen, und daher wa nicht zu verhindern, wenn im He im Frühjahr, und abermals im He Ohrentzündungen linker Seits eint nach allen Regeln zwar behandelt, dauernden Ohrenflufs zurückliessen, Folge das linke Ohr taub ward. —

Eine gleiche Erscheinung, unter Verhältnissen, sah ich bei einer jung und ferner habe ich Gelegenheit ein beobachten, die gleichfalls seit frühest an catarrhalischen und entzündliche schmerzen leidet. Die meisten Ba sind bereits entfernt, und nun habe fectionen, welche sonst in den Zä traten, sich auf beide Ohren gewor diese Person leidet nun gleichfalls a reißen, Klingen, Rauschen, und is periodenweise ganz taub. Ein Schn leichtert, wenn starke Ausleerung senschleim erfolgt, das Ohrleiden und c leiden immer am besten.

Fournier (*Dict. des Sc. médicales* B. 8. S. 393) sagt uns, daß:

„ein lebhafter, plötzlich eintretender Zahnschmerz, eine *Coryza* aufhören lasse, und diese wieder einen Zahnschmerz besänftige;“ und bemerkt, daß:

„ein lebhafter Ohrensmerz den Zahnschmerz aufhebe und umgekehrt; eine Wahrheit, deren Richtigkeit aus dem bis jetzt zu wenig beachteten Verhältniß hervorgeht, daß die Schleimhaut der Zahnwurzeln in dem natürlichsten Verhältniß zu den andern Schleimmembranen befindlich, die Nothwendigkeit solcher consensuellen Erscheinungen unwiderruflich macht.“

2.

Ueber den Einfluss der Zahnkrankheiten auf den Sinn des Geruchs und des Geschmacks.

In Rücksicht des anatomischen Verhältnisses der Zähne beziehe ich mich hier ganz auf das, was ich in dieser Hinsicht in dem Aufsatz ausgesprochen habe, in welchem ich meine Ansichten über den Einfluss der Zahnkrankheiten auf das Gehörorgan aussprach. — (dieses Heft Seite 6).

Ich will daher meine Ansichten und Erfahrungen gleich aussprechen, die ich in Hinsicht des Einflusses der Zahnkrankheiten auf

die Sinne des Geruchs und des Geschmacks gemacht habe. Irre ich nicht, so wird dieser Umstand bis jetzt nur kaum noch in der Sprache gebracht, und man wird das Unverständliche dieser Mittheilung schon aus dem Grunde entschuldigen müssen, weil ich, aus Mühe ohnerachtet, nirgendwo Data fand, welche zur Erweiterung und Berichtigung meiner Ideen hätten dienen können. —

u

Die Sinne des Geruchs und des Geschmacks können in Folge von habituellen Zahnleiden auf verschiedene Weise getrübt werden:

1) In Folge einer *Odontitis* kann sich eine Eiterung in den Zahnhäuten einstellen, entzündet sich auch das Zahnfleisch, und an der hintern oder vordern Fläche des Zahnfleisches, oder auch rund um den Zahn herum, bricht mit Erleichterung der heftigen Schmerzen das Eiter hervor. Da, wo die Fistelgänge ausbrechen, entstehen Auswüchse aus dem Zahnfleisch, die leicht hart werden, wie bei allen krankhaften Productionen der Schleimhäute eigen ist. Die Fistelgänge können weit verbreiten, stark eitern, und besonders werden solche Eiterungen leicht hartnäckig, wenn an irgend einem der nächsten Zahne die Schleimhaut der Wurzel in jene Membran verwandelt hat, die wir *Substantia cornea* nennen. —

Ist das von solchem Zustande erkrankte Subject cachektisch, und wird ein Eiter abgesondert, dann ist es gut

häufig darüber, daß sie beständig et-
wäßliches riechen, und finden dies natür-
lich lästig. — Die

Ursache, welche die Sinne des Ge-
und Geschmacks ungleich stärker und
riger beleidigt, ist tiefer begründet und
weshalb den Heilversuchen des Arztes
eine unbeschreibliche Hartnäckigkeit ent-
steht. — Ein übler Geruch und Geschmack
sind der Regel hier mit einander verbun-
den, doch aber scheint es, als ob die letztere
die Ursache am meisten den Geschmack
verderbe. — Menschen, welche einen chro-
nisch verdorbenen Magen haben, leiden recht
übeln Geschmack, der selbst jede Speise
durchdringt, die sie genießen; und nicht
wird der übele Geschmack als Geruch
von der Nase übel empfunden. Zuweilen, doch
immer, ist der Athem solcher Perso-
nen stinkend, und, wenn *Amara*, Eisen —
Roborantia gereicht werden, so nimmt
sich in der Regel zu; *Nervina* helfen

ganen dienen, sondern die nächste Ursache ist diese in den meisten und hartnäckigsten Fällen: „Die Schleimhaut, welche den Schlund und den Magen umkleidet, sondert einen Schleim ab, der nicht die rechte Mischung hat, sondern eine eigenthümliche, in deren Folge übel riecht und schmeckt.“

Und ist nun hier die Schleimhaut der chronisch erkrankt, so dehnt sich ihr Leiden leicht aus, und — ein *Continuum* — wird dieser pathologische Zustand sich endlich über die Schleimhaut des Mundes und Zähne sogar verbreiten. —

Gariot (*Traité des maladies de la bouche Paris 1805.*) behauptet, daß der Zahn eine Substanz ist, welche aus den Alveolen abgesondert wird. Diese Meinung ist häufig bestritten, doch muß ich sie annehmen, ich späterhin zeigen will. —

Und ist es doch sicher, daß der Schleim der Zähne immer übel riecht, und daß ein übler Geschmack weilt, wo der Zahnenschleim herrschend ist und immer die Zähne bedeckt hält. Ist die Zahnschleimhaut in Folge häufiger catarrhalischer Leiden oder Entzündungen erschlafft und zu profusen Aussonderungen geneigt geworden, so wie wir sehen, daß es in Lungen, Blase — und kurz bei solchen Leiden immer da, wo mucöse Entzündungen sind, erfolgt; so kann der Schleim der Zähne so gut einen übeln, ekelhaften Geschmack und Geruch annehmen, als dies bei ähnlichen Aussonderungen anderer Schleimhäute der Fall ist.

Und mag nun das Erkranken der Zahn-
schleimhäute eine Folge seyn, des oben an-
gegebenen Zustandes, oder als Folge primä-
rer, catarrhalischer oder entzündlicher Affection
auftreten; immer tritt in diesem Umstande die
zweite, hartnäckigste Ursache eines übeln
Geschmacks — ein, den die Nase häufig übel
empfinden muß. —

Menschen, welche auf diese Weise lei-
den, sind überhaupt geneigt zu Krankheiten
der Schleimmembranen, und sie leiden oft und
gerne an Schleimflüssen; ihre Zähne sind stets
mit Schleim bedeckt, und nur die größte
Sorgfalt hindert die rasche Bildung des Zahn-
steins. — Solche Menschen leiden leicht an
Caries dentium und nicht selten hört man die
zerfressenen Zähne anklagen. Aber durch eine
Menge von Beobachtungen weiß ich, daß der
cariöse Zahn nicht übel riecht und entfernen
wir ihn und damit den Geruch und den Ge-
schmack, die belästigten, so kommt das, weil
wir die hier erkrankte Schleimhaut entfernen.
Unzählige Menschen haben cariöse Zähne und
Geruch und Geschmack derselben, sind gut,
und da, wo diese Sinne oft sehr leiden, sind
oft die Zähne gesund, aber mit Schleim und
Stein bedeckt, der aus den Alveolen empor-
steigt, und bevor er erhärtet, durch seinen
übeln Geruch und Geschmack höchst belä-
stigt. —

Jeder, welcher nur etwas mit Zahnschleim
beschwert ist, möge nur acht Tage lang die
Zähne unsauber lassen, und nun auf diesel-
ben kauen, wo er sogleich einen eigenen,
sehr mislichen Geschmack empfinden
wird.

Ist Jemand oft und hartnäckig mit Scabut geplagt, so wird der Schleim seiner Zähne so viel übler und schlechter empfunden, riecht doch der Zahnschleim überhaupt schlecht und theilt diese Eigenschaft mit dem Schleim, der unter dem engen *Praeputium* abgesondert wird. —

Diese zweite, hartnäckige Ursache des übelen Geschmacks und Geruchs, die also dem abnormen Schleim liegt, der aus den Schleimbäuten der Zähne secernirt wird, wohl sehr schwer zu heilen, und, so weit meine Erfahrungen reichen, hilft nur die Therapie, in deren Folge wir die äußere Höhle oder andere Schleimbäute in vermehrte Thätigkeit setzen, um auf solche Weise antagonistisch die pathologische Thätigkeit der Zahnschleimbäute aufzuheben. — Außerdem dienen Zahnpulver von Holzkohlenpulver, häufig angewandt; man halte die Zähne durch kaltes Wasser häufig auszuspülen, in welches *Eau de Cologne* geträufelt wird. Ist der Zustand sehr schlimm, so dienen innerlich solche Mittel besonders, welche bei krankhafter Neigung der Schleimbäute zu vermehrten Absonderungen überhaupt angezeigt sind, namentlich daher — *Semen phellandrii aquae Myrrha*, auch *Acidum hydrocyanicum* u. s. so wie das *Phellandrium aquaticum* in Decoctum als Mundspülwasser, auch nützlich ist. —

Ich will eine Krankengeschichte hier mittheilen:

Ein Mann litt im Herbst 1825 an altem *hand* rheumatischen Beschwerden und an

Heftigsten Zahnschmerzen. Die Zähne waren meist gesund, aber dick mit Zahnstein bedeckt.

Im September 1826 erneuerten sich die Zahnschmerzen. Im Frühjahr 1827 trat eine Diarrhöe mit heftigen Colikschmerzen ein, die im Mai bereits aufhörten, indem ein Halsleiden eintrat, wozu sich von freien Stücken ein Speichelfluss gesellte. Jetzt nun klagte Patient, dessen Zähne, mit Zahnstein bedeckt, noch mit dickem Schleim stets belegt wurden, sehr über die Qual des fürchterlich übeln Geschmacks; und dieser schlechte Geschmack nahm erst dann ein gänzlichendes Ende, als die Diarrhöe von Neuem eintrat, und endlich zur *Phthisis pituitosa intestinalis* ward, die zuletzt den Tod gab.

3.

Der Zahnkalk oder Zahnstein, nach seiner Natur und seiner Bedeutung.

Gestützt auf die Ansicht über die Natur der Häute, welche die Wurzeln, Gänge und Höhle in jedem Zahn bekleiden, weichen unsere Ansichten von der Natur des sogenannten Zahnsteins in etwas ab von den Ansichten, welche die gangbarsten sind. —

Die interessanteste, mindestens mir zu Gebote stehende, Schrift über Zahnkrankheiten, ist die Abhandlung „*Dens*“ von Fournier, im *Dictionnaire des Sciences médicales*. Tome

VIII. 1814. S. 318 u. s. f. —, und, der Raet zu sparen, will ich nur allein die Ansichten dieses Schriftstellers hier mittheilen, um eine Meinung anzuführen, welche mit der meinigen durchaus in Opposition steht. —

Der Weinstein der Zähne, sagt *Fournier*, ist eine falsche Benennung, womit man Inkrustationen bezeichnet, welche die Basis des Zahns einhüllen, sich zwischen den Zähnen anhäufen und die Zwischenräume ausfüllen. Sie drücken das Zahnfleisch zurück und verdorben es, und in vielen Fällen werden diese Inkrustationen so nachtheilig, daß sie die Zähne entblößen vom Zahnfleisch, sie verdorben, beweglich machen und aus ihrer Stelle bringen. Diese Inkrustationen dringen selbst an der Zahnwurzel abwärts, in den *Alveolen* hinein, und bedecken mannmehmal die ganze Zahnreihe, als eine einzige Kruste von bedeutender Dicke. —

Die Masse dieser Inkrustationen ist eine erdigte. Die chemische Analyse zeigt, daß sie aus phosphorsaurem Kalk besteht, welcher einen Antheil von schleimigter, zäher Materie enthält.

Im gemeinen Leben hält man den sogenannten Weinstein der Zähne für das Produkt der Ueberbleibsel genossener Speisen, aber leicht ist es, diese Meinung zu verwerfen. Wenn man mit einer guten Loupe diese weinsteinartige Concretion betrachtet, so wird man sehen, daß sie aus kleinen Körnchen in dichter Vereinigung besteht, welche in einzelnen Punkten glänzend sind, und, daß die bloße Berührung durch Speisen nicht fähig

, solche Krystallisationen hervorzubringen. Linné bin, sagt *Fournier*, mit dem berühmten *Fourcroy* und mit Andern der Meinung, daß der Speichel und die andern Säfte des Mundes, an den Zähnen nach und nach, durch eine wahre Crystallisation die Theilchen dieses erdigten Salzes absetzen. —

Magellan entdeckte durch mikroskopische Untersuchungen in dem Zahnstein eine große Zahl Poren und kleine vielseitige Höhlen, welche die Form und Einrichtung der Zellen der Polypen nachahmen, und nachdem er nunorten sich kleine Thierchen bewegen gesehen, glaubte er in dieser wahrhaft erdigten Masse ein Gehäuse zu erblicken, das jene Thierchen abhaut haben!! — Allein, es ist weit natürlicher, sagt *Fourcroy*, anzunehmen, daß dieser crystallinische Depot der Mundsäfte, ähnlich den Concretionen, die so allgemein verbreitet und so häufig sind in der thierischen Oekonomie, an seiner Oberfläche und in seinen Poren etliche Theilchen des Residuums der Speisen aufnimmt, welche, wie jede feuchte, reiche und warme organische Materie, mikroskopische Thierchen enthält. —

Der Weinstein, nach diesem gebräuchlichen Namens zu bedienen, legt sich um die Krone des Zahns und scheint sich dort am besten während dem Schlaf anzuhäufen. Die Absonderung dieser Substanz findet bei allen Menschen Statt, doch zuweilen oft kaum merklich; während bei Andern diese Absonderung stark erfolgt und die Zähne dadurch äußerst schnell bedeckt werden. Es giebt Individuen, deren Zähne sich immerfort mit Weinstein besetzen, ob sie dieselben gleich täglich mit der

Zahnbürste reiben. Man bemerkt gewöhnlich, daß Personen, deren Zahnfleisch blaß, vor weißlicher Röthe ist, oder blaulicht, welche leicht blutend, wo der Speichel reichlich und zähe ist; daß solche, welche eine schleimige Constitution haben, gerade diejenigen sind, bei denen der Weinstein sich am meisten absondert und um die Zähne anhäuft.

Der Zahnstein, zuerst weich, klebrig, leimigt, verhärtet sich nach und nach, und hängt sich fest an um die Krone des Zahns, zuerst der Schneidezähne, indem dieselben weit minder den präcipitirenden Actionen der Zunge ausgesetzt sind, als die andern Zähne. Aus derselben Ursache kommt es, daß die innere Fläche der Zähne im Allgemeinen fast nie mit Zahnstein sich bedeckt, wenn nur die Reinigung des Mundes nicht total versäumt wird. Ist dieses aber, dann verbreitet sich zuletzt diese Production über alle Flächen des Zahns. —

Der *Tartarus* bildet anfangs nur einen kleinen, klebrigten Streifen auf dem Zahn. Diese erste Niederlage erhärtet und nimmt eine zweite auf, eine dritte — bis diese kalkartige Masse, mehr und mehr dem Zahn innig anhaftend, endlich so hart wird, wie der Zahn selbst. —

Man sieht bisweilen Personen, bei denen der *Tartarus* so häufig ist, daß er einen ganzen Zahn bedeckt, selbst alle Zähne und dann eine Masse oft formt, welche bedeutender ist, als der Zahn selbst, welchen er wohl gar emporhebt und aus seinem Alveolus verdrängt. —

Lassen wir jetzt eine Krankengeschichte folgen, welche *Fournier* sehr zierlich und also zählt: Ich habe das Beispiel des so eben sagten bei einem sehr niedlichen Mädchen gesehen, welches in seiner Jugend mit den Eltern in einem Verbannungsorte weilte, wo er den Rath eines Zahnarztes entbehren mußte. Der *Tartarus* deckte in der Art ihre Zähne, daß diese gar nicht mehr zu sehen waren. Als sie, funfzehn Jahre alt, wieder in die Welt trat, da glaubte man ihre Zähne total verlorben. Sie zeigten eine ekelhafte Farbe, welche gar zu sehr mit der vollkommen schönen Gestalt contrastirte, und mit der blendend weißen Haut des Mädchens. Diese junge Person, welche schon lange über ihr Leiden geseufzt hatte und jede Gesellschaft mied, weil sie sich schämte, den ekelhaften Mund sehen zu lassen, bekam, als sie zwanzig Jahre alt war, heftige Zahnschmerzen. Sie ließ einen Zahnarzt holen, den kranken Zahn auszuziehen. Der Zahnarzt, indem er forschte, sich von der Krankheit des schmerzenden Zahns Kunde zu verschaffen, sah, wie die ganze Zahnreihe mit Weinstein überdeckt war. Er unternahm es nun, diese widrigen Concretionen zu entfernen, und sein Unternehmen gelang. Jeder Zahn, so wie er ihn seiner schwarzen Hülle entledigte, zeigte eine blendende Weisse und erschien neu geboren unter der Hand dieses Zauberers, welcher nun bald acht und zwanzig glänzende Perlen von der reinsten Farbe, an die Stelle der häßlichen Kruste hervorrief, die so lange diese Rosenlippen und diesen niedlichen Mund verunstaltet hatte. — Mehr als zehn Jahre sind verflossen, und noch immer besitzt diese Dame Zähne, welche an

Zahl und Weisse nichts verloren haben; *Tartarus* hat sich nicht wieder angehäuft. Zähne in so gutem Zustande zu erhalten, ruft es hin, daß täglich die Zahnbürste und warmes Wasser gebraucht werden. —

Aehnliche Beobachtungen sind selten, sehr häufig sieht man, daß die Zähne einem klebrigen Ueberzug bedeckt sind, welcher die Emaille deckt und der dort im Mund scheint Platz genommen zu haben.

Man staunt, so etwas bei Personen zu sehn, welche von gutem Stande sind, reichen Leuten und denen, welchen nicht an Einsicht mangelt; selbst bei Gelehrten — und soll ich es sagen? — selbst Aerzten, welche durch eine unerklärbare Negligenz sich selbst verurtheilt haben, nie Mund zu öffnen, ohne den Augen ein Schauspiel zu zeigen, welches sie beleidigt, welches selbst der Liebe und der Freunde die zärtlichste Nähe verbietet. —

In dem Kabinet des Herrn *Ditval* weinsteinbedeckte Zähne von Gras fressenden Thieren selbst aufbewahrt. — Man hat gesehen, wo der *Tartarus* sich auf einem oder auf mehreren Zähnen anhäuft, während er der andern schont. In solchen Fällen ist die Anhäufung oft so bedeutend, daß die Wange dadurch äußerst verunstaltet wird, und daß solche Inkrustationen — selbst von Leuten vom Fach, wenig erfahren in Zahnkrankheiten, — für Exostosen des *Os maxillare* gehalten wurden.

Um das Anhängen und Verhärten des Zahnschmelzes zu verhüten, ist es hinreichend, täglich die Zähne zu bürsten. Hat man das Bür-

lange Zeit versäumt, und sieht man, daß ich Zahnstein formirt hat, so ist es besser, als Instrument des Zahnarztes zu brauchen, als Säuren anzuwenden, was, fügen wir hinzu, eine höchst verkehrte Methode ist, die von herumreisenden Zahnärzten sehr mißbraucht wird, indem jede Säure und namentlich Salpetersäure, den Schmelz der Zähne sehr rasch zerstört. —

Und wollen wir nun, nach diesen vorgeschickten Mittheilungen, mehr zu den eigenen Ansichten übergehen. —

Fournier ist, wie wir sahen, mit Fourcroy und Anderen der Meinung, daß der Speichel und die andern Säfte des Mundes, durch Crystallisation den Zahnkalk bilden; wobei natürlich von Magellan's Idee weiter nicht die Rede seyn kann.

Nun muß ich gestehen, daß mir diese gewöhnliche Annahme über die Entstehungsweise des Zahnsteins längst nicht mehr gefällt hat, und ich war erfreut, als ich in Fournier's Aufsatz über die Zähne l. c. S. 342 das Folgende las: „Gariot stellt als Grundsatz auf, daß der Zahnstein eine Substanz ist, welche aus den Alveolen abgesondert wird.“ Diese Meinung will Fournier, als unstatthaft, nicht beachten, und sagt dabei noch, daß Gariot seine Meinung durch keinen einzigen Grund unterstützt habe. Gariot's Schrift, die ich selbst nicht kenne, heißt: „J. B. Gariot, *Traité des maladies de la Bouche etc.* Paris 1805.“ —

Fournier, welcher diese Schrift citirt, sagt von derselben, daß sie bei manchen Irrthümern, eine der besten Schriften über Zahn-

krankheiten sey. Wenn nun *Gariot* i
sicht der Natur des Zahnsteins eine M
ausspricht, die er nur hinwarf und ni
wiesen hat, so wollen wir dagegen,
wir jene Meinung für die allein richtig
ten, in einer Reihe von Gründen unse
sicht zu befestigen suchen. —

„Wir halten also, mit *Gariot*, den
„stein für eine Substanz, die aus den
„len abgesondert wird, und natürlich
„für das Produkt einer krankhaften Thä
„der Schleimmembranen, und zwar a
„sen Gründen:“

1. Entsteht der Zahnstein nur bei
schen, die mehr oder minder leidend
Nie aber entsteht der Zahnstein bei v
Gesundheit, und nun müßte dies denno
Fall seyn, wenn, wie *Fourcroy*, *Fournie*
viele Andere wollen, die Säfte des M
ihn absonderten, welche beim Gesunden
wahrlich nicht fehlen. —

2. Entsteht der Zahnstein immer da
die folgenden Verhältnisse obwalten, u
entsteht desto rascher, je kräftiger solch
stände da sind, und hier sehen wir, d
nach 8 Tagen die an sich weissen Zäh
schwarzen Punkten der Incrustationen o
deckt sind, die eine feine Feile fast alle
entfernen kann, was der Emaille keinen
theil bringt. Die den Zahnstein begünst
den Verhältnisse sind nun:

a) Disposition zur *Phthisis pituitosa*
sondere, und auch

b) überhaupt vorhandene Anlage zu Sc
flüssen und Krankheiten der Schleimhäute

Mundes, Schlundes, Magens, Darmkanals, Nieren, Blase u. s. w. —

c) Anlage zu Hautkrankheiten, in sofern die Hautfunktion der Art unterdrücken, dadurch die Thätigkeit der Schleimhäute merkhaft erhöht und gesteigert wird. — Endlich nun nöthig hier, das

d) die Thätigkeit der Zahnschleimhäute erhöht und pathologisch gestimmt sey, in Folge von a. b. c. erfolgt, indem die Schleimhäute ein *Continuum* sind, was den Prozess fördert; oder die Zahnschleimhäute primair erkrankt. —

3. Den handgreiflichsten Beweis, das der Schleim aus den Alveolen hervordringt, kann man sehr leicht geben. Bei Menschen, die ich sub No. 2. — a. b. c. d. — angeführten Verhältnissen lebend, immer mit dem Schleim und dem Kalk der Zähne beschwert sind, da drücke man am Morgen nur das Zahnbürsch etwas zurück und zugleich fest gegen die obere Schneidezahn z. B., und deutlich sieht man, wie der Schleim hinter dem Zahnbürsch aus der Tiefe emporstrebt.

4. Der Zahnstein, sagen *Fournier* und *Anre*, entsteht oft nur an einem Zahn oder mehreren. Ich kenne eine Person, deren Mund in von Schleim und Zahnstein ist, aber wo die untere Schneidezahn weilt, der ein Stück Zahnstein neben sich sitzen hat, das fast so groß ist, als der Schneidezahn selbst. — Hier frage ich: „Wie will man diese Erscheinung erklären? — wie es erklären, das die Säure gerade an diesem Zahn, oder an diesen zwei Zähnen, ihre Zahnsteinniederlage“

Journ. LXIX. B. 2. St.

gemacht haben?" — Ich begreife keineswegs wie man eine gute Erklärung hier geben könnte, aber wohl begreife ich, wie hier jede Schwierigkeit fortfällt, wenn man, wie es ist, nimmt, daß hier die Schleimmembran eines oder zweier Zähne krankhaft ergriffen war, wo nun eine zu starke und pathologische Excretion von Schleim aus dem einen oder den zweien Alveolen eintrat und Zahnstein formirte.

5. Es ist wohl der Fall, daß der Zahnstein eines oder zweier Zähne entfernt wird und er kommt nicht wieder; oder es war der Fall, daß der eine oder die zwei Zähne Folge des sich anhäufenden Zahnsteins abfielen, oder der Zahn oder die zwei Zähne sind wegen Zahnschmerzen, entfernt. — In diesen drei Fällen kehrt oft kein Zahnstein wieder. Wie ist das möglich, wenn die Mucosa den Zahnstein formiren? — Jede Schwierigkeit einer Erklärung dieses Phänomens aber scheint zu schwinden, wenn wir nahe getreu annehmen, daß da, wo der Zahnstein entfernt ward und nicht wiederkehrte, die Häute des Zahns gesund wurden, indem die kranke Thätigkeit antagonistisch sich auflöste oder es war die Zeit bereits eingetreten, die Thätigkeit der mucösen Häute der unteren Hälfte prävalirend ward, über die Activität der oberen Hälfte; so wie da, wo die leidenden Zähne ausgefallen sind oder ausgerissen wurden, sehr natürlich kein Zahnstein mehr sich bilden kann, weil dessen Quelle, die Haut der Zahnwurzel mit dem Zahn entfernt ward. —

6. Die Incrustationen dringen oft bis in den Alveolus hinein, sagen *Fournier* und *Anre*, was übrigens Jeder sehr leicht selbst sehen kann, wenn er sich derartige Zähne verschaffen weiß.

Ist es, frage ich, nicht weit natürlicher anzunehmen, daß die Incrustationen aus dem Alveolus heraus und von unten nach oben kommen, statt daß wir ein umgekehrtes Verhältniß annehmen? — Die Annahme, daß der Zahnstein von der Zahnkrone aus, über den Zahnhals fort nach der Wurzel sich hinzieht, wird durch den Umstand verwerflich, daß der Zahn so ungeheuer fest und genau in seiner knöchernen Hülle, dem Alveolus, beschließt.

Ich habe mehrere Zähne vor mir liegen, die von selbst, kurz vor und nach den 60er bis 70er Jahren, aus ihren Alveolen herausgehoben sind. Sie sind mit Zahnstein durchgehend bedeckt, der von der Spitze der Wurzel bis, bis zur Krone verläuft und die keilförmige Gestalt der Wurzeln nur in sofern verändert hat, daß sie dicker wurden, als dies für die Capacität der Alveolen passend war. Daher nun kam es, daß der Zahn, ein zu stark werdender Keil, langsam sich aus seiner eigenen Grube entfernte. Besonders sieht man an den untern Schneidezähnen es am deutlichsten immer, wie der Zahnstein sich zuerst sehr tief lagert und höchst langsam nur nach oben strebt. —

7. Der Zahnstein kann die Zähne aus ihrer Stelle emporheben. War man bis jetzt noch zufrieden, diese Mechanik durch die An-

nahme zu erklären, daß der Zahnstein von oben nach unten dringe, so wird dieses mechanische Verhältniß doch soviel deutlicher wenn man annimmt, daß die Incrustation von unten auf erfolgen, wo die Keilform des Zahns erhalten wird, während die zunehmende Dicke derselben das Empordrängen so viel deutlicher ausspricht. —

8. Kann es den Aerzten nicht unbekannt seyn, daß außer dem Zahnschleim, aus dem Alveolus in manchen Fällen auch noch andere Aussonderungen Statt finden und zwar:

a) bluten die Alveolen nicht selten; die Naturhülfe, durch welche eine Entzündung der Zahnschleimhäute — eine Odontitis — zu selten gehoben wird. So sehen wir, daß Personen, die an catarrhalischen Zahnschmerzen an Zahnschleim und Zahnstein zu leiden wohnt sind, deren Zahnhäute also locker, überhaupt pathologisch gestimmt sind; wissen, daß solche Personen mit leichter Mühe das Blut neben den Zähnen können herausaugen, und es ist Unrecht, wenn man immer das Zahnfleisch blutend erklärt, von Jeder den Grund einsehen kann, wenn es ihm beliebt sollte, in geeigneten Fällen eine sehr genaue Einsicht zu nehmen. —

b) Wissen wir, daß eine weißliche Flüssigkeit zwischen den Zähnen und dem Zahnfleisch oft in starker Menge ausfließt, zwar nicht selten bei Kindbetterinnen. Auf Andern, spricht über diesen Umstand der Schmalz in seiner Diagnostik S. 83. —

Und sehen wir, wie die Alveolen gar selten etwas auszusondern vermögen,

winnt meine Ansicht desto mehr an Fe-
keit. —

9. *Fournier* läßt den Zahnstein zuerst um
die Krone, sich ansetzen. Indefs fand ich,
da diese Angabe nur zur Hälfte richtig ist.
Ich will meine Beobachtung aussprechen:

a) Der Schleim lagert sich immer zuerst
am Zahnhals, also unten, und er bildet hier
der Regel die Form eines halben Mondes
oder eines gebogenen Streifens.

b) Von hier aus nun verbreitet sich ein
dünnlicher, schleimiger Ueberzug aus, der
den Zahn deckt, und hier besonders anfangs
sehr gut haftet, weil Zunge, Lippen, und
die Reibung der zu kauenden Speisen, diesen
Schleim entfernen.

c) Der Schleim crystallisirt sich zuerst an
der untersten Stelle, tief am Halse des Zahns,
und von hier aus breiten sich die Incrusta-
tionen nach oben aus. Ueber der vordern
Fläche des Zahns sieht man, in dem schleim-
igen Ueberzug, sich einzelne Punkte zuerst
verhärten, die leicht schwarz werden und den
Zähnelein geben, als seyen hier cariöse Flecken.
Abreiben ist hier das beste, fast einzige Rei-
nigungsmittel, weil das Bürsten selten allein
reicht. —

d) Die sub a. b. c. angegebene Weise der
Anbildung von Incrustationen, ist immer der
Fall an den Zähnen der *Maxilla inferior*, aber
nicht ganz Unrecht hat *Fournier*, denn —

e) ist es an den Zähnen der *Maxilla su-
perior*, wenn nämlich die Aussonderung des
Schleims aus den Alveolen bedeutend ist, wohl

der Fall, daß dieser Schleim bis zu den Backenzähne herabsinkt, so sieht man hier ausgerissene Zähne sieht, wo Kronen und Wurzeln am meisten mit Zahnstein bedeckt sind, während der Zahnhals am meisten frei blieb. —

Hier mußte, dem Gesetze der Schwerkraft nach, der Schleim sich niedersenken und zuerst an der Krone hart werden. —

10. Wenn die Schleimhaut der Lunge gesund ist, so haucht sie keinen Schleim ab, oder findet auch eine Ausleerung Statt, die sie unbedeutend, und der Gebrauch der Zähne reicht hin, sie rein zu halten. Auch eine gesunde Schleimhaut der Lunge sondert viel Schleim ab, als hinreicht, die Wurzeln der Bronchien gegen den feindlichen Druck der Luft zu sichern; aber erbeide Häute, so treten ihre Ausscheidungen zu Tage, und „Zahnstein und Zahnschmelz“ so wie „Schleimauswurf aus den Lungen“ sind, wie wir sehen, sehr nahe verwandte Zustände: „Produkte der pathologischen Veränderung eines identischen Gebildes.“ — Und ich erinnere mich noch daran, daß wie Menschen, die zu Krankheiten der mucösen Häute geneigt sind, immer schlechte Zähne bekommen, die dem Hautsystem nahe verwandt, am nächsten ihnen verwandten, die Schleimhaut dadurch aussprechen; so sollen solche höchst sorgfältig ihre Zähne erhalten, denn die ihnen so leicht drohende Scrophulose phthisis bricht dann am schnellsten aus, wenn die kranken Schleimhäute fehlen, indem die Zähne entfernt hat.

1. Die pathologische Wichtigkeit der Membranen ist noch wohl minder bekannt, als dies nöthig scheint.

Ich habe auf die Pathologie der Schleim- eine Theorie des Diabetes zu gründen — *Harless's Rheinische Jahrbücher* 1826. L. St. 2. und 3. — und bemerke hier, daß die Pathologie der Schleimmembranen, wie in Absicht auf manche Leiden der Sinnorgane, auch in manchen andern Rücksichten uns sehr wichtig zu seyn — z. B. in Absicht steinigter Concremente.

Außer an den Zähnen, bilden die Secreta der Schleimmembranen noch steinigte Concremente am Rande der Eichel, unter der Haut, indem hier aus den kleinen Bälgen der Harnhaut eine Schmiere oder fettige Substanz — *Smegma* — abgesondert wird, welche unter günstigen Umständen in kleine Plättchen vertrocknet und zuweilen in größeren Concrementen incrustirt. —

Aus verhärtetem thierischen Schleim, durch Zutritt von Sauerstoff, erzeugen sich im Harn — steinigte Concremente. Siehe *Richman's* Angaben, in dessen Therapie. B. 4. S. 483. — Am meisten — l. c. S. 483. — kommen diese in den Urinwegen vor, was ich auf die Schleimhäuten derselben möchte zuschreiben, welche hier stets bedeutend aussondern, um die Reize wider den Reiz des Urins zu mildern. Nach *Fourcroy's* und *Fauvelin's* Untersuchungen enthalten solche Steine neben phosphorsauren Kalk, und kom-

men also hierin mit der Natur des Zahn sehr überein. —

c) Die Wechselwirkung zwischen Krankheiten der Schleimhäute und Steinbeschwerden ist nicht zu verkennen, was mein sichten hier sehr begünstigt. So ist mi Familie bekannt, in welcher schlechte und große Zahnleiden zu Hause sind, einzelne Mitglieder in Folge der Sol schwindsucht sterben, und wieder and den Folgen der Steinkrankheit. — *Sjfeld* — in seinen Versuchen mit dem bader Wasser — bemerkt, daß der Zah durch den Gebrauch dieses Wassers schwand, und nimmt daher an, daß zw dem Weinstein der Zähne und den Ha nen, eine gewisse Aehnlichkeit Statt — *Ringelmann*, der Organismus des M Nürnberg 1824. S. 325; — wo S. 31 *Broussais* erzählt wird, daß eine alte fer, welche an Steinbeschwerden litt viele Steine ausleerte, Zahnschmerzen und darauf Incrustationen an den Z worauf nicht nur der Abgang von & nachliefs, sondern auch die übrigen b gen Beschwerden ein Ende nahmen. — E

12. denke man an diejenige Zahnheit, welche wir die Consumption der mität der Zahnwurzel nennen, und w oft findet, daß die von der Consumti griffene Wurzel in einer Flüssigkeit sam schwimmt, die in einem Sack en ist; so wie man sich hier auch noch *Substantia cornea* der Zahnwurzel ei wird, welches pathologisches Produkt

is Resultat der Schleimhaut der Zahn-
ist, und daher ein Analogon der ähn-
Hautauswüchse. Und können wir, nach
ung solcher Thatsachen, deren Existenz
äugnen, so werden wir auch genöthigt
lie Ansicht, welche ich hier über die
und die Bedeutung des Zahnsteins aus-
, nicht ganz verwerflich zu finden und
er strengen Prüfung unterwerfen.

II.
Bemerkungen
 über
den Einfluß tropischer Klima
 auf
europäische Constitutionen,
 besonders
in Bezug auf die Leber
 Vom

Dr. Moritz Hasper,

Professor auf der Universität zu Leipzig, Mitglied
 der Leipziger naturforschenden Gesellschaft und
 correspondirendem Mitgliede der Pariser Societät
 praktische Medizin, der niederrheinischen für
 und Heilkunde, der medicinisch-chirurgischen
 zu Berlin u. s. w.

Die Krankheiten tropischer Klimaten
 in neuerer Zeit vielfältig von ausgezeichneten
 Schriftstellern, unter welchen sich besonders
 die Engländer auszeichnen, bearbeitet,
 Wesen derselben genau ergründet und die
 Behandlung zweckmäßiger angegeben wor
 wie die in dem letzten Decennium von
*Gilbert Blane, James Johnson, Chisholm, Ma
 de Jonnes, Annesley* und einigen andern A

uns hinterlassenen Schriften hinlänglich rthun. Der Verfasser dieses Aufsatzes, welcher seit einer Reihe von Jahren die Krankheiten der Tropenländer vorzugsweise zu seinem Studium sich erwählt hat, erlaubt sich hier auf einige Hauptpunkte, welche über die pedellen Krankheiten Licht verbreiten, die Aufmerksamkeit der Aerzte zu ziehen und einige Betrachtungen dem ärztlichen deutschen Publikum vorzulegen.

Wenn wir die allmählig in unserm Orbismus sich ausbildenden Veränderungen und steten Abweichungen von der frühern Gesundheit betrachten, denen alle, welche ein kaltes oder gemäßigtes Klima mit einem tropischen vertauschen, mehr oder weniger unterworfen sind, so scheint es, daß das Blutsystem zumut eine wesentliche Umänderung erleide, in deren Folge die Haut, Leber und der Darmkanal vorzugsweise in Mitleidenschaft gezogen werden.

Wenn wir auch nicht den berühmten Berhaave beistimmen, welcher nach einigen in Thieren angestellten Experimenten den schluß zog, daß das Blut bei einer Temperatur von 100° F. in unsern Venen gerinne, so neuere Versuche gezeigt haben, daß der Mensch ohne große Zunahme seiner natürlichen Temperatur mehr als den doppelten Grad der Hitze wenigstens für eine kurze Zeit tragen könne *), so finden wir doch, daß

*) In den russischen Dampfbädern steigt die Hitze bis 160° F., welche ohne Nachtheil ertragen wird. Ja, was beinahe unglaublich scheint, Bangs und Solander haben daselbst Menschen bei 224° F. im Zimmer herumgehen sehen.

bei dem Uebergange aus einem Klima der mittlere Standpunkt der Wärme ist, in ein anderes, wo der Thermometer 80—100° F. und bisweilen noch höher sich allmählig Störungen im Blutsysteme an

Schon während man das atlantische Meer durchsegelt, fühlt man sich bei dem Grad nördlicher Breite, wo die Temperatur von 72 bis 80° F. variirt, sehr angegriffen, es stellen sich Catarrhalbeschwerden, Entzündungen nach den Lungen, der Leber, dem Kopf, der Haut u. s. w. ein, es entsteht daher Eingenommenheit des Kopfes, Hämorrhagien und dergleichen, und es entwickelt sich eine allgemeine fieberhafte Anlage.

Die Gegenwart und der Grad dieser Krankheiten bestimmt sich, je nachdem der Körper an eine fortgesetzte gleichförmige Temperatur schon gewöhnt war oder nicht, ferner nach dem Temperament und der Constitution des Individuen, indem Jünglinge und die jüngeren Mannesalter stehen, besonders wenn sie vollblütig sind, am meisten zu leiden und deswegen auch zuerst von dem intermittirenden gelben Fieber in Westindien und dem endemischen Fieber in Ostindien befallen werden.

Daher kommt es, daß Greise, wenn sie nach jenen Gegenden gehen, sich dort sehr jung verhalten und ihr Leben über den gewöhnlichen Zeitpunkt bringen, indem die für jüngere Personen sehr schädliche Einwirkung des Blutsystems und die treibende Wärme bei ihnen gleichsam vom Neuen abgewandt einwirkt.

Jeder in den Tropenländern Neuangekommene fühlt in der ersten Zeit ein mehr oder weniger ermüdendes Gefühl von Hitze, beschleunigtem Blutumlauf, eine besonders in den Mittagsstunden oft unwiderstehliche Neigung zum Schlummer, und eine von Schwere des Kopfes begleitete Art von Betäubung. Das unter der Haut liegende Zellgewebe schwillt an und giebt ihnen eine Art von künstlicher Fieberfülle, das Gesicht ist roth und die Bindehäut im Auge fast immer ein wenig mit Blut überlaufen, bei der geringsten Bewegung fließt der Schweiß am ganzen Leibe herab, wodurch ein Gefühl von Mattigkeit entsteht, welches man in Europa nicht empfindet. Trotz der Neigung zum Schlafe in den Mittagsstunden schläft man daher des Abends und der Nacht in Folge der fieberhaften Aufregung wenig.

Nach und nach wird alsdann die Wärme des Körpers in tropischen Klimaten bleibend hoch, wie *J. Davy* *) durch Versuche an Eingebornen auf Ceylon, auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung und der Insel Mauritius und selbst an Europäern angestellt, hinlänglich darzuthun hat.

Im Septbr. 1816 stieg der Thermometer in der Nähe von Columbo zwischen 6—7 Uhr Morgens, welcher in der Luft 79° F. zeigte, bei 6 gesunden Singalesen von verschiedenem Alter und Geschlechte unter der Zunge auf 100—101° F. Im Octbr. 1818 unter ähnlichen äußeren Umständen bei 6 farbigen Knaben und Mädchen von 10—17 Jahren aus der

*) *Account of the interior of Ceylon etc. London 1821. 4.*

Waisenschule in der Nähē von Columbo unter der Zunge auf $100-102^{\circ}$, in der Achselgrube $98-100^{\circ}$ F. und zu gleicher Zeit 5 sechs - bis zwölfjährigen weissen Knaben und Mädchen unter der Zunge auf $101-102^{\circ}$ und in der Achselgrube auf $98-100^{\circ}$ F.

Man sieht zugleich aus diesen Versuchen, daß die bisher allgemein angenommene Behauptung *Chalmers*, die er in seiner Geschichte von Südcarolina ausgesprochen hat, daß nämlich die thierische Wärme in heißen Klimate geringer als in kalten sey, völlig ungründet ist.

Die Natur scheint sich aber des Uebermaßes von Hitze durch den Schweiß entgegen zu wollen, welcher sich bei jedem Menschen, sobald man sich einem hohen Hitze grad aussetzt, einzustellen pflegt, denn durch die Ausdünstung wird die Temperatur des Körpers zu einem natürlichen Grade wieder herabgestimmt. Da die Untersuchung, die übermäßige thierische Hitze sich mit verdunstbaren Flüssigkeit verbinde, und auf diese Weise verfliege, oder ob die Abkühlung nach den Gesetzen der Verdunstung sich gehe, uns in praktisch - medizinischer Hinsicht weniger interessirt, so begnügen wir uns hier mit der Thatsache, daß die Ausdünstung ein Abkühlungsprozess sey, und überlassen die Erklärung den Physikern.

Eine Folge dieser vermehrten Hautthätigkeit ist der unter dem Namen Schweiß oder Hitzblätterchen (*Lichen tropicus* nach *Willd.* und *Bateman*, *ἰδρωα* der Griechen, *papulae sudoris* des *Plinius*, *sudamina* der übrigen Römer

ra der Araber, *prikley heat* der Engländer) nannte Ausschlag, welcher fast alle Euro-
per, die sich in tropischen Klimaten aufhal-
ten, befällt, da man sich nicht leicht gegen
selben schützen kann.

Ich übergehe jedoch die Beschreibung die-
ses besonders von *Johnson* gut beschriebenen
Ausschlags, um mich auf den Hauptzweck die-
ser Abhandlung zu wenden und den *Einfluss*
dieser Klimaten auf die Leber auseinander-
zusetzen.

Wir kennen die Struktur der Leber und
ihre Bestandtheile der durch dieselbe abgeson-
nerten Galle seit den Untersuchungen von *The-
neri*, *Berzelius*, und den neuesten von *Tiede-
mann* und *Ormelin* *), und nehmen an, daß
sie ein fäulnißwidriges Mittel sey und in Ver-
bindung mit dem pankreatischen Saft den
Chylus animalisire und vom Chymus ausscheide,
daß sie im natürlichen Zustande nicht in dem
Blute existire, daß sie die Fäulniß oder den
Verwesungsprozess der Faeces verhindere, die
Verdärme zu ihrer peristaltischen Bewegung
erregt, dadurch zur Fortschaffung des Ko-
pals beitrage, daß sie endlich die Aufsaugung
auch die Milchgefäße bewirke, und dem Blute
denjenigen Stoffe, wodurch unser Körper er-
halten wird, überliefere.

Allein außer diesen Einflüssen läßt sich
vielen Gründen annehmen, daß sie noch
in andern eben so wichtigen auf unsern
Organismus ausübe. Sollte nämlich die Galle
nicht werden, um bloß zur Chylification

Die Verdauung nach Versuchen. Heidelberg
und Leipzig 1826. 4.

zu dienen, so bedurfte es wohl niemals so grossen Organs, als die Leber in dem widerspricht zum Theil auch dem Stand, dass sie beim Fötus, wo keine Fäulniss Statt findet, wo sie also viel kleiner hätte seyn können, am allergrössten sie den grössten Theil des Blutes der Pfortader-vene wahrscheinlich deswegen aufnimmt, um eine Veränderung in dem Blute zu bewirken.

Die Leber hat offenbar mit den Excretionsorganen eine sehr grosse Analogie. Eine Absonderung steht nämlich mit dem allgemeinen Wohlseyn in der innigsten Verbindung und gerade die Krankheiten der Tropenländer und der Einfluss eines tropischen Klimas vermehrte Gallenabsonderung scheint dies zu besprechen, dass durch die Gallenabsonderung das Blut von gewissen Bestandtheilen befreit wird, ein Umstand, der durch mehr in neuern Zeiten gemachte Beobachtungen bestätigt zu werden scheint.

Durch Versuche und Beobachtungen, namentlich von *Crawford*, *Lavoisier*, *Seguin*, *Fyfe*, *Copland*, *Pearson* in Amerika u. s. w. festgestellt, geht hervor, dass die Quantität der Kohlensäure, welche durch die Respiration einer gewissen Zeit gebildet wird, bei einer erhöhten Temperatur und beim Sinken der Leber vermindert erscheint.

secretion vermehrt ist, so wird eine
Quantität Kohlenstoff aus dem Blute
den, und dadurch die Anhäufung die-
ses im Blute verhindert, welche bei
arter Ausscheidung desselben durch
den Statt finden würde.

selbe lässt sich nun auf dieselbe Weise
den Kohlenstoff auf die Quantität des
den Dunstes anwenden, welcher in den
vom Blute abgeschieden wird. Denn
einer hohen Temperatur die Luft mit
keit gesättigt ist, wie es in den Tro-
ren vorzugsweise der Fall ist, so wird
ingeathmeten Luft weniger wässriger
sind, als in einer kalten und trocknen
säre, und daher würden die wässrigen
theile im Blute im Uebermaße vor-
sich seyn, wenn nicht ein anderes Organ
karierte.

er ist es erklärlich, dass die Haut-
secretion, die Secretion der Galle und der
secretion des Darmkanals in warmen und
Klimaten sehr vermehrt werden, und

Respiration auf das Blut rückstchtlich carbonisationsprozesses vermindert ist.

Diese auf Erfahrung und chemischen Principien begründete Erklärung der Wirkung des tropischen Klimas auf vermehrte Absonderung scheint allen bisherigen Vorzuziehen zu seyn, denn die darüber herrschenden Ansichten, daß diese vermehrte Gallenabsonderung bei lebenden Europäern von der größern Masse oder der straffen Faser, oder dem langsamen Blutumlaufe, oder endlich von dem Genuß gröberer Speisen und dergleichen Umstände, welche bei uns gebornen, insbesondere bei den Hingegangenen Grade oder gar nicht Statt gehöret, gehören unter die mit keinen Beweisen unterstützten Hypothesen.

Jedoch muß hierbei noch ein Umstand den *J. Johnson* zuerst in Anregung gebracht hat, erwähnt werden, welcher die vermehrte Gallensecretion in heißen Klimaten mit der Sympathie der Hautausdünstung mit der Gallensecretion herleitet. Durch die Wärme werden beide Functionen, die der Lunge und der Leber gleich stark und regelmäßig jeder Periode des Lebens vom Kindes- bis zum Greisenalter, und in jedem Klima vom Pol bis zum Aequator vermehrt.

Vermittelt dieser Sympathie vermag man auch eine Funktion auf die andere einzuwirken, indem man z. B. durch Beschränkung der Hautausdünstung zugleich die vermehrte Gallensecretion hemmen und die davon entstehenden Krankheiten abhalten kann. Daraus erklärt sich der Nutzen der bei vielen asiatischen und afrikanischen Völkerschaften gebräuchlichen ölichten Einreibungen, vermittelt welcher nicht nur die übermäßige Ausdünstung, sondern auch die vermehrte Gallensecretion in Schranken gehalten wird. Für diese Sympathie spricht ferner die Beobachtung, daß so wie warme Temperatur die Hautausdünstung und Gallensecretion vermehrt, so auch eine kalte Atmosphäre beide Funktionen hemmt, denn Erkältung wirkt nachtheilig auf die Haut und Pfortader, unterdrückt die Hautausdünstung und Gallensecretion gleichzeitig, hemmt den Blutumlauf durch die Leber, und bringt temporäre Congestion in der Pfortader hervor. *)

Auch andere Versuche und Beobachtungen sprechen für diese Sympathie. Während der Verdauungsperiode nämlich, wo die Gallensecretion vermindert ist, findet auch Trockenheit und Hitze der Haut Statt; wenn aber vorher der Chymus in das Duodenum über-

*) *Bichat* hat diesen Umstand zum Theil übersehen, indem er sagt, daß Kälte die Hautfunktion unterdrücke und dadurch die innern Secretionen vermehre und umgekehrt, daß Wärme die Thätigkeit der Hautfunktion hervorrufe und die innern Secretionen, besonders die des Urins, vermindere. Dieses läßt sich zwar auf die andern Secretionen, nicht aber auf die Galle anwenden, welche in dieser Hinsicht von allen andern Secretionen abweicht und gerade den entgegengesetzten Weg befolgt.

geht, wird unter vermehrter Gallensecretion die Haut weich und es tritt Ausdünstung aus. Ferner spricht dafür die Wirkung der Mittel und ekelerregender Arzneien, gleichzeitig auf die Hautausdünstung und Gallensecretion wirken, eben so der Einfluss der Seekrankheit auf beide Funktionen, die Wirkung der Leidenschaften auf den Organismus, indem Furcht, Kummer und andere erschlagende Leidenschaften, sobald sie in hohem Grade einwirken, die Gallensecretion und Hautausdünstung vermindern, die Haut wird darnach blaß und gelblich, Affecten wie Zorn dagegen vermehren beide Secretionen. Auch die angenehmen Empfindungen der Liebe und Hoffnung wirken heilsam auf beide Funktionen. Eben so spricht der Nutzen des Bades bei Leberkrankheiten für diese Symptome.

Daher läßt es sich erklären, daß bei diesen Krankheiten, wo eine verminderte Gallensecretion Statt findet, stets eine Verhärtung der Haut antrifft. Man darf nur die aus Ostindien zurückkehrenden Personen beobachten, welche an Verhärtung der Haut, an träger Stuhlausleerung und spärlicher Gallensecretion absonderung leiden, und jederzeit eine fahle Gesichtsfarbe und eine rauhe und trockene Haut haben.

So findet man in der Chlorosis die Gallensecretion unterdrückt und wie in

solche Kranke öfters durch Mittel, die Haut in Thätigkeit setzen und durch issigen Grad von Seekrankheit geheilt. bei Personen, die eine sitzende Lebensführung, die Funktion der Haut und vor unvollkommen von Statten, und Funktionen werden durch Bewegung ver- daher letztere öfters gegen hartnäckige mit mangelhafter Gallenabsonderung kaum ist. Im Diabetes ist die Haut- und Gallenabsonderung vermindert *). Die Disposition zu Geschwüren in heissen Klimaten bei Personen, die sich der Hitze aussetzen, und wo die Leber sympathisch, und bei dem Trunke ergebenen Personen die Leber primär und die Haut sekundär krank, spricht für diese Sympathie. Will jedoch keine Beweisgründe weiter Sympathie, noch auch für die vorgeführte chemische Theorie über die in heissen Klimaten vermehrte Gallenabsonderung sondern den durch Erfahrung bewährten Grundsatz, „dass bei allen Europäern nach dem Aufenthalt in heissen Ländern die vermehrte Gallenabsonderung das erste und vorzüglichste Zeichen ist, und dass dasselbe im Verhältnisse mit einem mehr oder weniger erhöhten Fieber mehr oder weniger heftig auftritt,“ in verschiedenen Ländern herrschende Sympathie praktisch erläutern und nachweisen. Ich will hier eine summarische Uebersicht der in den Jahren von 1784 und 1785 von *J. W. Trail* beobachteten und in den *searches T. II. London 1795. p. 419 seq.* *Whatt* in Glasgow hat einigemal bei antea leidenden Kranken weisse Stuhlausleerungen wegen Mangel an Galle, wie bei der Seekrankheit beobachtet.

Im Jahre 1784.		Niedrigste Stand.	Höchster Stand.	Mittlerer Stand.	Niedrigste Stand.	Höchster Stand.	Mittlerer Stand.	Niedrigste Stand.	Höchster Stand.	Mittlerer Stand.	Mittlere Temperatur des Monats nach in d. J. 178	Mittlere Temperatur des Monats nach in neuen	Unterschied zwischen Monats Mittagshit H. T	Verschiedenheit der wärmsten Monate
Januar	57	70	61	69	78	72	64	74	66	68	68	68	11	47-75
Februar	66	75	72	70	86	79	68	76	73	74	74	76	7	65-81
März	66	84	75	75	89	84	71	85	79	79	79	79	9	63-86
April	71	86	83	87	97	91	79	87	85	86	86	84	8	78-91
Mai	75	85	81	82	93	89	74	88	84	84	84	86	8	81-93
Juni	77	84	81	80	96	85	78	86	83	83	83	83	4	
Juli	77	84	81	77	97	85	78	85	83	83	83	83	4	
August	77	83	81	80	89	85	80	84	82	82	82	82	4	77-90
Septbr.	76	84	80	77	90	85	78	85	81	81	82	81	5	
October	74	83	79	77	90	86	76	85	82	82	82	82	7	
Novbr.	66	78	71	76	86	81	71	80	75	76	76	74	10	
Deabr.	58	69	63	68	79	74	65	73	68	68	68	70	11	66-89
Mittlerer Stand vom Jahre 1784.	70	80	75	76	88	83	73	82	78					

Monat	Morgen.			Mittag.			Abend.			Mittlere Temperatur des ganzen Monats nach <i>H. Trail</i> in d. J. 1784 — 1785.	Mittlere Temperatur des ganzen Monats nach <i>Jameson</i> in neuester Zeit.	Unterschied zwischen Morgen- und Mittagshitze nach <i>H. Trail</i> .	Verschiedene Temperatur während des ganzen Monats nach <i>Jameson</i> .
	Niedrigster Stand.	Höchster Stand.	Mittlerer Stand.	Niedrigster Stand.	Höchster Stand.	Mittlerer Stand.	Niedrigster Stand.	Höchster Stand.	Mittlerer Stand.				
im Jahre 1785.													
Januar	57	70	61	69	78	72	64	74	66	68	—	11	—
Februar	68	74	71	75	86	79	69	76	74	75	—	8½	—
Mars	88	80	75	83	90	85	73	83	78	79	—	10	—
April	69	83	79	75	91	85	74	85	82	82	—	8	—
Mai	79	87	83	87	94	90	80	89	85	86	—	7	—
Juni	79	84	81	80	90	84	79	85	82	82	—	5	—
Juli	79	84	81	80	89	84	80	87	82	82	—	3	—
August	79	84	81	80	89	84	80	86	82	82	—	3	—
Septbr.	80	84	81	81	89	85	80	86	82	82	—	3	—
October.	77	84	81	81	89	85	80	85	82	82	—	4	—

nete und möglich einer freien Luft
ausgesetzt war.

Mit diesen Beobachtungen habe
von *Jameson* in seinem *Report on ch*
gegebenen und in neuerer Zeit an
Thermometerbeobachtungen verglichen
der Tabelle in einer Columne beigefü
aus man ersieht, daß der mittlere D
ser der Temperatur in jedem Monat
den Beobachtern ziemlich genau übere

Vergleicht man nun mit der Te
Bengalens die der Präsidentschaft vor
welche viel höher ist, so wird man
das Vorherrschen von Leberkrankh
letzterer Provinz erklären können.

Denn nach *Annesley's* sorgfältige
achtungen ist in dieser Provinz der
Durchmesser des Thermometers von
bis April $77-86^{\circ}$ F. und die größ
scheidenheit in jedem dieser Monate
 $15-22^{\circ}$ F.

Vom Mai bis August ist die mittl

Der Decbr. ist der kälteste Monat. In der Jahreszeit steht der Thermometer unter 80° F.

Die Beobachtungen stimmen mit einander überein, welche mir zur Hand von Madras überreicht, denn im J. 1804 berichtet die Madras-Zeitung, daß im Juli die mittlere 88½° F. gewesen sey, und im J. 1805 wurde auf dem Schiffe Talbot in der Gegend vom 24ten Juli bis 23ten August der mittlere Thermometerstand 91° F. an-

Die Ursachen wirken vereint zur Herbeiführung eines höhern Hitzegrades an der Coromandelküste als in Bengalen. Erstlich liegt die Küste nach der Equinoctiallinie zu, und ein großer Theil Bengalens außer den Tropen liegt, ferner ist der Boden an der Küste trocken, sandig, die Vegetation gedrückt, während er in Bengalen fetter und lehmartig ist, daher kommt es, daß zu der Zeit des Wechsels der Passatwinde der im Lande eintretende Regen von dem trocknen Boden sogleich eingesaugt wird, und folglich nur eine temporäre Abkühlung der Luft bewirkt, während eine große und ausgebreitete Ueberschwemmung die Flächen Bengalens bedeckt.

Außerdem wehen an der Coromandelküste in den Monaten Mai bis Juli die Landwinde die Hitzzeit, welche über lange Sandwüsten wehen und von Mitternacht bis Mittag anhalten und so heiß sind, daß es zur Nachtzeit in diesen Monaten gewöhnlich noch heißer ist, als bei Tage. Johnson fand den Ther-

so viel Regen, wie in Bengalen, den
Curtis, *Annesley*, *J. Johnson*, von de
erstere ein Jahr, *Annesley* eine große
von Jahren seine Beobachtungen anz
Gelegenheit gehabt hatte, fällt der Re
um die Zeit der Nord-Ost-Passatw
der kalten Jahreszeit vom 15ten Oc
Mitte Decbr. *)

Wenn man daher die zur Nachtz
Tageszeit ein ganzes Jahr hindurch zu
und Calcutta angestellten Thermomet
achtungen mit einander vergleicht, un
den mittleren Durchmesser herauszieht,
man finden, daß die Wärme im Durch
zu Madras um 10 Grad höher ist als
cutta, und daher läßt sich das Vorhe
der Leberentzündungen auf der Corom
küste erklären, welches alle neuern B
ter, *Johnson*, *Annesley*, *Girdlestone* u.
führen.

Bombay, an der westlichen Kü
Mahrattenlandes gelegen, ist rücksichtl

Temperatur mit Calcutta ziemlich übereinstimmend. Denn wenn gleich die Umgegend weder flach, noch Ueberschwemmungen, wie Bengalen ausgesetzt ist, so ist doch wegen der Insellage und der angränzenden Gebürge wegen die Temperatur im Durchschnitt eben so niedrig, ja beinahe noch etwas niedriger als in Calcutta, und daher sind Leberkrankheiten unter den Einwohnern zu Bombay weit vorherrschend.

Wenn wir nun den verhältnißmäßigen Unterschied und die Wirkungen der beiden Klimate mit einander vergleichen; so ist hier noch ein Umstand nicht zu übersehen.

Obgleich nämlich plötzliche Veränderungen in der Temperatur für die menschliche Constitution im Allgemeinen und für das Leber-System insbesondere sehr nachtheilig sind, ist doch eine jährliche Veränderung derselben sehr wohlthätig. So zeigt uns die von uns angeführte Tabelle der Thermometerbeobachtungen, daß die Hitze während der 4 Wintermonate, Novbr., Decbr., Januar, Februar, in Calcutta im Durchschnitt während der Tageszeit 71° F. steht, und hier folglich ziemlich mit unserer Temperatur im Sommer übereinstimmt. Die Nächte sind während jener Zeit kühler, als die Sommernächte bei uns, und es ist in diesen Monaten in den Morgenstunden auf den Ebenen Bengalens nichts Seltsames.

Daher erfreuen sich die Bewohner Bengals und anderer in gleichen Breitengraden liegenden Länder während eines Drittheils des Jahres einer Art von tropischen Winter, wo sie von dem hohen Hitze-Grad befreiet sind.

Während dieser Zeit ruhet und erholt sich die Leber von ihrer während der heißen Jahreszeit anhaltend vermehrten Thätigkeit, der ganze Körper wird gleichsam von Neuem gestählt, um die darauf folgende Hitze des Sommers wieder zu ertragen.

Da wir nun wissen, daß eine hohe Temperatur auf die Leberorgane einwirkt, so können wir uns über die in Carnatis häufig in Bengalen herrschenden primitiven Entzündungen *) nicht wundern. Sehr wichtig und beweisend sind in dieser Hinsicht die neuesten Beobachtungen *Annesley's*, die in Madras angestellt hat. Er berichtet, daß von 100 Mann daselbst stationirter Truppe durchschnittlich 20 an Leberentzündungen in dem Hospital behandelt worden sind, wobei eine Menge Fälle nicht mitgeteilt worden sind, bei welchen zwar Leberentzündungen in Verbindung mit Fieber, Dysenterie u. s. w. zugegen waren, allein als weniger wichtig angesehen wurden, und daher nicht unter diese Klasse von Krankheiten eingeschlossen worden waren. Auch hatte man eine Menge angehender und weniger ausgeprägter Augen fallender Störungen der Leberfunktion beobachtet, welche anfänglich von den Kranken nicht beachtet und folglich von den Aerzten nicht

andelt worden waren; nicht mit in Rechnung gebracht.

Dasselbe berichtet uns *Annesley* über das Vorherrschen der Leberkrankheiten und deren Entzündung in der an der südwestlichen Spitze der Halbinsel gelegenen Provinz Travancore, wo die Temperatur sehr heiss ist, und wo das Verhältniss der Krankheiten unter den Truppen folgendes war: von 100 Mann nämlich litten 22 an Leberentzündung, 17 an Dysenterien, und $5\frac{1}{2}$ an Fiebern.

In Folge der ausserordentlichen Hitze findet man daher auch Leberentzündungen an den Ufern des Nils vorherrschend. Während der Feldzüge *Napoleons* in Egypten litten die Truppen der Engländer und Franzosen, nach *Grey's* Berichten, sehr an Leberkrankheiten, in so traf Kapitän *Beaver* an der Westküste von Afrika viele Leberentzündungen an, woran die ganz neuerdings eine von jenen Küsten nach England zurückgekehrte Brigg, *Tigris* genannt, viele Menschen verloren hatte.

Weniger häufig herrschen Leberkrankheiten am Kap der guten Hoffnung, und auch hier mögen die Thermometerbeobachtungen der Westküste Afrika's und am Kap der guten Hoffnung angestellt als Beweis und Erläuterung für die bisher vielfältig bewiesene Ursache sprechen.

Hitzegrad an den Westküsten Afrikas nach Kap. *Beavers* Bericht, wobei der niedrigste und höchste Stand des Therm. angegeben ist.

Hitzegrad am Kapp de Hoffnung in den Jahr und 1824 beobachtet, bloß der mittlere Durchschnitt jederzeit angegeben

Januar	63 — 98° F.
Februar	88 — 96° —
März	86 — 95 —
April	85 — 94 —
Mai	
Juni	
Juli	
August	74 — 82 —
Septbr.	77 — 85 —
Octbr.	81 — 91 —
Novbr.	84 — 96 —
Decbr.	64 — 92 —

Januar	79° F.
Februar	78 —
März	74 —
April	73 —
Mai	65 —
Juni	61 —
Juli	63 —
August	65 —
Septbr.	67½ —
Octbr.	73 —
Novbr.	73 —
Decbr.	74 —

Die täglich hier herrschenden atmosphärischen Veränderungen betragen bis...

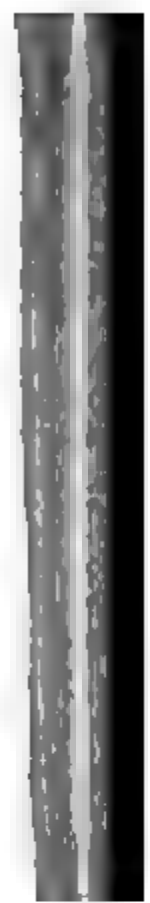
Diese Bemerkungen lassen sich auf alle Theile Ostindiens, Afrika's und Westindiens anwenden. Alle Länder, die sich wegen ihrer Entfernung vom Aequator ein tropisches Winters erfreuen, oder die wegen der Eigenthümlichkeit des Bodens, z. B. möge ihrer höhern Lage oder anderer Verhältnisse wegen jenen hohen anhaltenden Hitzegrad nicht zulassen, sind deswegen verhältnismäßig weniger den Leberkrankheiten ausgesetzt.

Westindien liefert hierzu ebenfalls deutlichen Beweis.

Das Frühjahr beginnt in Westindien im Mai, wo die eintretenden warmen Regen ein üppiges und schnelles Wachstum befördern. In dieser Periode ist die mittlere Hitzegrad 73°. Wenn diese Frühjahrsregen 14 Tage anhalten, so entwickelt sich der Sommer...

er im um Mittagstunden auf 60° F.,
er im Caratic früh auf 85° F. und
er 96° F. steht.

Thermometer zeigt in Westindien zu
jedenen Tageszeiten ziemlich gleich-
ränderungen. *Hillary* fand in West-
Thermometer in den frühesten Mor-
nie unter 70° F. selbst im Januar,
er Monat nicht, und nie über 80° F.,
er heißesten Jahreszeit nicht. Von
er an steigt er bis Mittag 1 Uhr fort-
bleibt dann von 1—4 Uhr Nach-
then, fällt dann bis 10 Uhr Abends,
dieser Zeit bleibt er wiederum bis
er stehen. Von dieser Ordnung weicht
Hisholm beobachtet und uns berichtet
dann ab, wenn irgend eine bedeu-
osphärische Veränderung viel Regen
er Statt findet. Zwischen 1 Uhr Nach-
id 10 Uhr Abends findet gewöhnlich
chied von 9° Statt.



resfläche liegen, was in manchen Westindiens einen Unterschied vor ausmacht, indem der Thermometer, an der Meeresküste 84° F. zeigte, höhern, jedoch noch zugänglichen Berg auf 60° F. gefallen war.

Zu Demerary, Berbice, Esquebo, Thermometer selten unter 77° und selten über 87° F. Die jährliche mittlere ist 82° F.

Zu Trinidad variiert die Temperatur 65 — 95° . Diese Insel zeigt mit A des Innern von Jamaica grössere Veränderungen in der Temperatur als die andern indischen Inseln.

Zu Tabago ist die Temperatur gleich zwischen 75 — 87° F. Die mittlere im Decbr. und Januar ist 78° , in den Sommermonaten 83° , und die jährliche 81° .

Zu Barbadoes ist der Thermometer bedeutender Veränderungen unterworfen, sie schwankt zwischen 73 — 85° . Die jährliche Temperatur ist $79\frac{1}{2}^{\circ}$ F.

Zu St. Lucia ist die jährliche Temperatur bloß 76° F.

Zu Jamaica ist im Decbr., Jan. und Februar die mittlere Temperatur 78° , im Juli, August und Septbr. 83 — 84° , die jährliche mittlere Temperatur ohngefähr 80° .

Aus diesen Bemerkungen sieht man, daß die Hitze in Westindien nie so hoch ist, als in Ostindien, daß sie im Durchschnitt Jamaica immer um 3 Grad geringer als Cutta und Bombay und folglich weit geringer als zu Madras ist.

Die Ursachen davon sind erstlich, daß es auf den Inseln nie so heiß wird,

festen Lande, weil die Seewinde stark hlen, und weil die in den heißen Monaten August bis Octbr. gewöhnlichen Stürme vielem Regen auftreten und ebenfalls die sehr abkühlen. Uebrigens werden auch nachtheiligen Einwirkungen der Hitze in Indien durch die schönen und heitern die vollkommen aufgewogen, der Mond hell am heitern Himmel auf, wobei die kühl und erquickend ist.

Im Novbr. oder Decbr. fangen die Nordwinde an, anfänglich mit etwas Hagel, und tritt die trockne, kühle, gesunde Luft, Winter Westindiens, ein.

Dr. *Mitchell* hat aus dreißigjähriger Erfahrung berechnet, daß es unter dem 29sten oder 30ten Breitengrade im alten Continent eben so heiß ist, als unterm 15ten Breitengrade des neuen Continents, und eben so hat *M. de Paw* bemerkt, daß rücksichtlich der Temperatur zwischen dem alten und neuen Continent ein Unterschied von 12° F. Statt findet.

Somit dürfte also der Grund, warum in Ostindien Leberentzündungen weniger als in Westindien vorherrschend sind, durch die oben hier angeführten Beobachtungen der Temperaturen dieser Länder gelöst seyn, und wir dürfen keiner weitem Hypothesen, welche einige Aerzte der neuern Zeit darüber aufzustellen versucht haben. Dr. *Saunders* nimmt ein lokales in Ostindien einheimisches Gift an, welches die Leberentzündungen daselbst erzeugen soll, und beruft sich dabei auf eine Stelle aus Dr. *Hunters* Schrift über Jamaica, worin der letztere sagt: „Es ist merkwürdig, daß in den Gegenden, welche mit Jamaica

beinahe unter einem und demselben grade liegen, z. B. zu Madras und die Leberentzündungen vorherrschen, welche auf Jamaica kaum bekannt sind.

Erstlich findet hier ein geographisches Statt, indem Bombay und Madras unter gleichen Breitengraden liegend betrachtet werden.

Zweitens ergibt sich, daß wenn man den Thermometerstand ein Jahr hindurch Tages- und Nachtzeit in beiden Ländern einander vergleicht, im Durchschnitt wie die vorher angeführten Beobachtungen des Thermometerstandes in Ost- und Westindien beweisen, ein Unterschied von 10° F. Temperatur Statt findet.

Drittens ist die Leberentzündung den zu Bombay lebenden Europäern die vorherrschende Krankheit, da Ruhr häufiger daselbst vorkommt, und wenn eine Verbindung zwischen Ruhr und Leberentzündung in vielen Fällen in tropischen Ländern nachgewiesen werden kann, diese Behauptung dadurch keineswegs bräufet, da sie sich auch auf die Ruhr Indiens anwenden läßt.

Viertes, hat Jamaica wegen ihrer Lage in der Nähe des Krebses ihren tr

Entzündung in Jamaica unbekannt
länglich widerlegt, wenn man die aus
den zurückkehrenden Personen mit
Gesichtsfarbe, durch Dysenterien ab-
u. s. w. behaftet findet, wenn man
die Schriften des Dr. *Moseley*, welcher
hindurch unsere Kunst auf Jamaica
lieset, worin behauptet wird, daß
es oder nie bei den Leichenöffnungen
in Klimaten eine gesunde Leber an-
wenn man ferner die Schriften der in
Zeit hielänglich bekannten Aerzte,
eine lange Reihe von Jahren in West-
indien, des Dr. *Thomas* und *Chisholm*
d. vergleicht, worin das Vorkommen
dieser Krankheiten in Westindien und auf Ja-
maica besonders außer allen Zweifel ge-
bracht *). Endlich findet man auch, daß

Ursachen zur Erzeugung der Leberentzündung
in Jamaica von jeher existirt, allein
war bis zu den Jahren 1770 so sehr ver-

zeugen, in deren Folge Vergrößerung
Verstopfung der Leber in Jamaica eben
wie auf Bengalens sumpfigen Flächen
vorkommt, eine Beobachtung, die ich hier
bezeichnen, und, weil sie zu diesen Beobach-
tungen weniger gehörig ist, nicht weiter
führlich auseinandersetzen wollte.

Die vermehrte Gallenabsonderung
zeigt sich bei allen Europäern nach ihrer
Ankunft in heißen Klimaten mehr oder weniger
einstellt, je nachdem die Temperatur
mehr oder weniger erhöht ist, giebt sich
an durch einen gelblichen Ueberzug beson-
ders der Theile der Zunge, durch übeln
Geschmack im Munde beim Aufstehen
Morgens, durch einen gelblichen Anstrich
des Auges und Gesichtes, durch leichte Uebel-
keit besonders des Morgens beim Rein-
wischen der Zähne mit der Zahnbürste, selbst
Erbrechen, Unregelmäßigkeit in den
Stuhlgängen, Mangel an Appetit, Wider-
willen gegen fette und ölichte Speisen, du-
ch heftiges Uebel mit gelbem Stuhl.

Denn da in Folge der erhöhten Temperatur die Funktion der Lungen rücksichtlich des Ausscheidens von Kohlenstoff vermindert ist, durch die Nahrung und Lebensweise aber im Blute immer viel Kohlenstoff zugeführt wird, so müßte Krankheit daraus entstehen, wenn die Natur nicht einen Weg zu finden vermöchte, um dieses Mißverhältniß zu lösen. Die Leber aber scheint zuerst durch das Uebermaß der zur Bildung der Galle vorhandenen Stoffe zu vermehrter Thätigkeit aufgeregt zu werden, und wenn sie daher nicht gehörig unterstützt, so entsteht eine Anhäufung des Blutes in ihren Venen; wenn sie aber Kraft genug besitzt, das Blut fortzuschaffen und vermehrte Gallensecretion zu veranstalten, so wird dadurch die schon beeinträchtigte Gesundheit wieder hergestellt.

Auf diese Weise scheint nicht nur das ganze Blutsystem zu erkranken, sondern das bisweilen auch in einzelnen Abtheilungen, Organen oder Systemen alienirt zu werden, gleichsam einen lokalen venösen Charakter anzunehmen, was sich dadurch zu erkennen giebt, daß es lokal eine dunkelere Farbe annimmt, weniger flüssig ist, zähe wird u. s. w., wie man in mehreren Krankheiten tropischer Klimaten, und ganz besonders in der Cholera nachweisen kann, wenn man an, von Congestionen ergriffenen Theilen lokale Blutentziehungen veranstaltet, oder auch wenn man allgemeine Aderlässe macht, wo das Blut bisweilen dick und gleichsam geronnen erscheint, so daß es anfänglich aus einer ziemlich weiten Oeffnung einer Vene gar nicht fließen will. Dieses wird auch durch die vielfältigen Beobachtungen *Annesley's* bestätigt, welcher

schon im Blute eine fehlerhafte Mischung, wovon die scharfe Galle abgesondert wird, wiewohl auf der andern Seite nicht zu verkennen ist, daß durch die Stagnation in den Gallengängen oder in der Gallenblase die sich in Folge der vermehrten Gallenabsonderung häufig einzustellen pflegt, um sich sogleich einige Bemerkungen anzuführen, die das blutähnliche Eigenschaften erlangt.

Eine gewöhnliche Folge nämlich der vermehrten Gallenabsonderung ist Anstauung der Galle in der Gallenblase und in den Gallengängen. Denn sobald während der vermehrten Gallenabsonderung irgend ein Hinderniß momentan in den Weg tritt, wird die freie Ergießung im Darmkanal verhindert. Bei Neuangekommenen in Ostindien schiebt, indem sie sich Erkältungen, die sie in Schweiß sind, aussetzen, oder wenn sie Eis oder kaltes Wasser genießen, sich den Magen überladen, so häufig die Galle in der Gallenblase an, und die Gallenblase selbst durch Schleimansammlungen

stunden, in einem Gefühle von Aus- und Schwere in der epigastrischen und in den Præcordien, womit ein Kälte und Angst verbunden ist, scharfen Aufstossen drei bis vier mal nach der Mahlzeit, in schwerer Verstopfung im Kopfe und Kreuz oder in Schwindel, Fülle und Schmerz in der Brust, besonders bei darauf angelegtem Druck, in blassen Gesichtszügen und in einer weniger gelb gefärbter Conjunctiva. Die Stühle sind gewöhnlich langsam und unregelmässig, intermittirend, bisweilen besonders wenn man sich beugt, dünn und klein. Der Urin ist gestark gefärbt, setzt einen braunen Niederschlag ab, der Unterleib ist verstopft, die Stühle sind, wenn sie ja erfolgen, lehmartig.

Wenn sich alsdann die Galle in den Darmkanal ergossen hat, so entsteht eine allgemeine Aufregung, der Puls wird schnell und unregelmässig, es folgt Brechen, Diarrhöe, Krämpfe, Schmerzen, Angst, Krämpfe u. s. w. Symptome, welche im Verhältniss zur Form der Krankheit und nach der Constitution der Individuen verschieden sind, und die entweder die Form einer galligten Diarrhöe, der Cholera, oder eines gallichten Fiebers, oder selbst einer Entzündung der Schleim-Darmkanals, wegen der reizenden Wirkung der im Darmkanal ergossenen Galle annehmen.

Bei der Untersuchung findet man alsdann die Gallenblase mit einer viscidem, dicken, scharfen, galligen Galle angefüllt, welche schon bei der Palpation wegen, wenn auch die Gal-

längänge nicht verstopft sind, von gewöhnlich nicht ausgestoßen werden.

Diese stockende Galle nimmt leicht reizende Eigenschaften an, theils flüssigen Theile der Galle aufgesaugt auch, weil andere Stoffe von den Schalen der Gallenblase abgesondert werden, aber dieser Fehler der Galle besteht, ist auszumitteln. In den heftigen Grade Farbe und der Geschmack derselben verändert, sie nimmt alle Schattirungen dunkelgrün bis dunkelschwarz an, ist so sauer, daß sie Schmerzen in den Nerven erregt, und besitzt häufig eine Schärfe, daß sie, wenn sie durch den Magen ausgeleert wird, den Magen und Mund zu fressen scheint, und wenn sie mit dem Harn abgegangen fortgeht, ein Gefühl erregt, als ob geschmolzenes Blei durch den Darm abgelaufen würde, eine Empfindung, die schon an sich selbst und bei vielen Kranken, die unter seiner Behandlung waren, beobachtet hat, und welche viele Aerzte auch bei dem gallichten Fiebern, der Cholera, der Typhus und Leberentzündung beobachtet haben.

In Folge der Stockung und Ansammlung der Galle stellt sich, besonders wenn sie scharfe und reizende Eigenschaften angenommen hat, vermehrter Blutandrang zum Leber ein, denn in der menschlichen

in der Brusthöhle hinaufgedrängt, ihre Farbe dunkler, ihre Substanz mit dunklen, viscidem Saft angefüllt, und die Pfortader und die *Vr. hepatic.* besonders mit Blut überladen, Zustände, welche *Annesley* in seinem neuesten medicinischen Werke genau beschrieben, und durch ausgezeichnete colorirte Abbildungen erläutert hat.

Die Symptome, welche diesen Zustand begleiten, sind: blasse, ängstliche Gesichtsfarbe, weisse oder gelblich belegte Zunge, Verstopfung oder dunkle und wässrige Stuhlauslassungen mit Kneipen und Tenesmus, gestörte Verdauung mit Uebelkeit, Schmerz in der Herzgrube, besonders nach dem Essen, mit Intoleranz, Schwerathmigkeit, kalte klebrige Haut, unregelmässig eintretendes Krästeln, wirklicher Schüttelfrost, Aufgetriebenheit und Schmerz in der Lebergegend und im Epigastrium, Schmerz in den Schulterblättern, vollkommener, langsamer und unregelmässiger oder untrückter Puls, Kopfschmerz, Unruhe, gestörter Schlaf mit unangenehmen Träumen, über Urin.

Es sind jedoch nicht immer alle Symptome, die ich hier angegeben habe, zugegen; einige davon bezeichnen auch die Leberentzündung, und die Diagnose lässt sich erst aus dem gehörigen Auffassen aller Symptome und aus den vorhergegangenen Beschwerden und Umständen mit einiger Gewissheit ausbilden.

Dass aber die Stockung und scharfe Beschaffenheit der Galle Congestion, und selbst entzündliche Zufälle in der Leber erregen könne, darf uns nicht befremden, da wir ja die Folge kranker Absonderungen in der Harn-

Aufregung vorüber ist, Trägheit, schöpfung derselben ein. So wie die Erscheinung bei dem Magen nach der hergegangenen Indigestion nachweisen welcher den Tag darauf seine Funktion gehörig verrichten kann, so ist dies auch bei andern Organen; und besonders mit dem Fall, deren Funktion, wenn sie durch übermäßige Hitze oder durch zu heftige Bewegung in der Sonne sehr aufgeregt war, in einem stärkeren oder geringeren Grade von Trägheit verfällt, je nachdem die wirkenden Potenzen heftig und anhaltend sind.

Wenn nun Europäer zuerst in den Tropenländern ankommen, so bemerken sie anfänglich die Trägheit in der Gallenabsonderung gewöhnlich nicht, weil sie zu der vorhergehenden Aufregung derselben gar nicht in einem Verhältniß steht, und weil die Leber noch eine gewisse Zeit ihre obgleich schon krankhaften Funktionen verrichtet.

Es verlangt daher diese anfängliche vermehrte Gallenabsonderung unsere größ-

weit übersteigt, so daß Trinker lang ohne grossen Nachtheil ihrer von diese Lebensart fortsetzen können, aber die Perioden der Aufregung kürzer und die der Schwäche länger. Daher kommt es, daß Trinker immer und öfterer geistige Getränke zu nehmen müssen, bis der Magen und das Blut zu Grunde gerichtet ist.

Es ist auffallend, daß die Schriftsteller Krankheiten heißer Klimaten diese Krankheiten in der Gallensecretion, d. h. die Vermehrung und Verminderung fast durchgängig übersehen haben. Es ist der einzige, welcher diesen Zustand richtig aufgefaßt und beschrieben hat. Die meisten Schriftsteller beschreiben gewöhnlich die Leber als ein ungeheures Abscheuen, welches nie erschöpft wird, bis durch organische Verbildungen der Leber, wie Verhärtung, Skirrhen u. s. w. für die Leberfunktion völlig untauglich gemacht wird. Es kann aber in tropischen Klimaten verschiedene Zustände der Leberfunktion nachweisen, nämlich gestörte Thätigkeit mit vermehrter Secretion, deren Perioden allmählig kürzer werden, und zweitens Trägheit der Leber mit vermindelter Absonderung. In beiden Fällen wird die Galle qualitativ verändert dem Verdauungsapparat zugeführt, oder sie stockt, oder sie verstopft die Gallengänge, erzeugt Entzündungen in der Pfortader oder andere bis zur Absterbene nachtheilige Folgen. Die Zunahme und Abnahme in der Gallensecretion tritt bei Neuangekommenen in tropischen Klimaten um so deutlicher hervor, je

aufregende geistige Getränke zu sich
so entsteht vermehrter und fehlerha
lenzufluss, den Tag darauf Ueblich
wirkliches Erbrechen oder Diarrhöe
pen und andern Schmerzen im Unter
darauf folgt dann Trägheit in der Le
verminderte Gallenabsonderung und
pfung, so lange bis ein frischer Gall
alles wieder in Bewegung setzt. D
regelmässigkeiten werden zwar bisw
gehörig beobachteter Diät eine Zeitl
Nachtheil ertragen, sollten aber niem
unbeachtet gelassen werden, weil s
wenn auch ganz unmerklich den G
grössern Fehlern in der Gallensecre
den Verdauungsorganen legen, wenn n
durch die strengste Enthaltbarkeit u
strenge Beobachtung aller in Trope
nöthigen Vorsichtsmaafsregeln, die
nicht weiter auseinandersetzen will, d
vorzubeugen sucht.

Es ist nicht immer leicht diesen
Zustand der verminderten oder trägen

er Urin, blasses Gesicht mit Abnahme
leisches.

on dieser verminderten Absonderung der
ist die eigenthümliche Farbe der in hei-
klimaten lebenden Europäer herzuleiten.
Schriftsteller haben den Grund der
da Farbe der Indier und der in Indien
ten Europäer in vermehrter Gallenabson-
g gesucht, allein ohne hinlängliche Gründe
re Meinung anzuführen. Da aber bei
aderner Gallenabsonderung die Bestand-
der Galle im Blute bleiben, so ist es
lich, daß verminderte Gallenabsonderung
Farbe hervorbringt. Auch spricht für
Meinung der Umstand, daß die Euro-
jene gelbliche Farbe nicht eher erhalten,
is die Periode der vermehrten Gallenab-
rung längst vorüber, und Trägheit oder
nderte Thätigkeit im Lebersysteme ein-
te ist. Dadurch wird später nicht nur
urbe der Haut, welche einen braungel-
nstrich nimmt, sondern sogar die Tex-
rselben verändert; denn das *rete mucu-*
t bei den Indiern dicker als bei den Eu-
n, und hiernach scheint von der Natur
achtheiligen Einflusse des Klimas gleich-
ntgegen gearbeitet zu werden, indem
ut durch ihre dickere Struktur für die
etwas weniger empfänglich wird, und
ne milde, gleichmäßsigere Ausdünstung
ermöge der zwischen der Haut und Le-
att findenden Sympathie, die ich oben
rlich erörtert habe, eine entsprechende

ändern den Zustand der Stuhlausleerungen.
erzeit sorgfältig untersuchen, indem man
denselben über die Art und Weise der Gal-
absonderung die beste Aufklärung erhält.

Gallenabsonderung eintritt. So wird di dann ein Schutzmittel für die Störung Gallenabsonderung, und letztere schaf durch Ablagerung in die Haut mit d gleichsam ihr eignes Gegenmittel.

So wie aber übermäßige Hautäusdi die ganze Constitution schwächt, so th auch vermehrte und fehlerhafte Galler derung, wobei der Darmkanal aufserde mit ins Spiel gezogen wird und die Syn vermehrt; daher leiden solche Personen gemeiner Ermattung mit allerhand Stö des Unterleibes.

Besonders aber wird der Geist mit fen, die Kranken verlieren ihre Fes werden reizbar, choleric, sehen alle nem trüben Lichte, sind niedergeschlag verzweifeln an ihrem Zustand, ohne da irgend eine äufserer Ursache davon nach kann, sie haben im Schlafe erschre Träume, der Schlaf ist überhaupt gestö diese Symptome sind gewöhnlich um tiger, je mehr der Darmkanal dabei er ist, d. h. je mehr Verstopfung, unvo mene Verdauung, gehinderte Chylificati Blutbereitung u. s. w. vorhanden ist.

Es ist merkwürdig, dass zwei der tigsten Organe im menschlichen Körper Lunge und die Leber, wenn sie erkr rücksichtlich ihrer Einwirkung auf den einander völlig entgegengesetzte Wirku fsern. Im letzten Stadium der Schwin der Lungen begleitet den Kranken die nung, dass er noch lange leben werde solche Kranke machen jederzeit noch

umsehende Pläne für die Zukunft, während
s. Leberkrankheiten Furcht vor dem Tode
gleichzeitig zugegen ist.

Ich habe in diesem Aufsätze die in Folge
der Störungen der Leber entstehende Le-
berentzündung, welche sich auch durch an-
dere Einflüsse, Erkältung, Genuss von spiri-
tuellen Dingen u. s. w. ausbilden kann, so
die Behandlung dieser Krankheiten und
dabei zu befolgenden Verhaltensregeln,
nicht zu weitläufig zu werden, und da
wenig Neues oder von unserer in Europa
bräuchlichen Behandlung Abweichendes ent-
halten würden, mit Stillschweigen übergan-
gen, und ich bemerke hier nur noch, daß
wenn man sich lange Zeit in den Tro-
pikländern aufgehalten, und wenn man wie-
derholte Anfälle von diesen Krankheiten der
Leber und Gallenabsonderung, und besonders
der Leberentzündung erlitten hat, seinen Wohn-
ort verändern muß, weil sonst der Kranke
unter fortdauernder Einwirkung der diese Ue-
ber erzeugenden Ursachen als ein Opfer all-
zu häufig hinsinkt. Diese Veränderung des Wohn-
ortes ist mit Vorsicht vorzunehmen, da die
sogar alles Abwechseln in Extremen nicht un-
schädlich läßt, und man muß daher vorzugs-
weise vermeiden, in dem Winter in Europa
zu landen, weil man leicht Rückfälle der Le-
berbeschwerden, besonders der Entzündung der
Leber erleidet, was sogar *Johnson* nach seiner
Rückkehr aus Ostindien, welcher im Januar in
England landete und im Februar schon einen
neuen Rückfall von Leberentzündung mit
Echthymum erlitt, widerfahren ist.

Diejenigen Europäer, die in Ostindien le-
ben und eine kostspielige Reise nach Europa

aber einer milden Luft, hat keine gro-
wechselungen in der Witterung, keine
ausdünstungen, keine so brennende H
Madras und ein gesundes Klima.
dieselbst ziemlich hohe Gebürge, auf
Bungalows errichtet sind, welche für
und Landwinde offen sind, der Ther-
steht zwischen 70—80° F., und von
Höhen erblickt das Auge sehr rom-
pittoreske Ansichten, wodurch der G-
heitert und der Körper gleichsam neu-
fen wird.

Johnson spricht mit Bezauberung
ser Insel, auf welcher er sich währen
Krankheit und der Genesung, welche
vorwärts schritt, aufhielt. Auf dies
blühet in größter Vollkommenheit de
nufsbaum, dessen Milch wohlschmeck
der Gesundheit zuträglich ist.

Die Malayische Halbinsel genießt
falls eine milde und kühle Seeluft, u
pfehlt sich in dieser Hinsicht als Auf

ich aber eines gemäßigten Klimas zu erfreuen
et; denn die jährliche mittlere Hitze ist 64° F.,
e atmosphärischen Veränderungen sind nicht
deutend. Der Merkur steigt im Plantation-
e im Sommer nicht über 72°, und im
ter fällt er nicht unter 55° F. Der 27
liche Meilen im Umfange habende Felsen
über den ihn umgebenden Ocean 3000
hoch hervor, genießt eine reine, kühle
st, und ist, obgleich dem ersten Ansehn
anfruchtbar, im Innern des Landes mit
Weiden, grünen Thälern und fruchtba-
Aeckern bebaut, und bietet hier dem
ge ein angenehmes Bild dar.

III.
B e o b a c h t u n g
 einer
acuten Entzündung der ob-
Augenlieder,
von Thierreiz eigener Art
 Von
D. Wagner in Schlieben.

Am 7ten Juli 1829 kam eine Mutter mit ihrem jährigen Säugling zu mir, gab vor, das Kind seit einigen Tagen sehr unruhig sey, viel gegen seine sonstige Gewohnheit schreie, und dabei einem Augenübel unterworfen liege, welches stündlich zunähme viel grimmenden Schmerz mit sich zu führen scheine, weil der kleine Kranke stets die Augen mit beiden Händchen zu reiben suchte.

Ich untersuchte das Kind genau, beide obere Augenlieder bedeutend entzündet und sehr aufgeschwollen, zugleich aber das ganze Gesicht mit rothen Buckeln, mehresten nach den Schläfen zu, besetzt. Die Aeltern von Jugend auf die vollkommene Gesundheit genossen hatten, war mir

ant, so wie deren Großältern; und in dieser Familie, die ich 30 Jahre lang unangefast unter ärztlichem Auge hatte, keine Erfahrung zu besondern Krankheiten Statt fand. Auch war das Kind sammt seinen Geschwistern nicht nur sehr wohl genährt, sondern auch bis daher stets frei von jedem chronischen Gesichts- und andern Kopf- oder sonstigen Hautausschläge gewesen.

Dieses, so wie das ganze Ansehn dieser sehr bedeutend scheinenden, und schnell sich zögernden Augenlieder-Entzündung, wobei das Kind keinen Augenblick Ruhe zu haben schien, liefs mich gleich unbedingt auf alle mögliche von aussen einwirkende Ursachen schließen, und zwar fiel ich auf Vergiftung durch Lausen.

Auf solche an den Tag gelegte Ansicht von der Sache wurde mir jedoch von der Mutter erwidert, das sie weder sich, noch ihren Säugling dem Raupeneinflusse ausgesetzt habe, und dies der Fall nicht wohl seyn könne. Ich in eine Stube, worin Juden logirt hätten, sei das Kind vor mehreren Tagen zufällig gekommen, was ihr verdächtig sey, da dieselbe bald darauf die Augen habe zu reiben angefangen, und wonach sich der jetzige Zustand nach und nach ausgebildet habe, erklärte sie.

Von der Wahrheits-, Ordnungs- und Reinheits-Liebe der Person überzeugt, mafs ich ihr Glauben bey, bewaffnete meine Augen, und untersuchte die Sache nochmals ganz genau, wobei ich zu meinem grossen Erstaunen fand,

genliede trieben. Als ich nun ferne entzündeten Stellen um den Augen in gleiche Weise genauer untersuchte, fand sich auch hier, daß diese Geschöpfe heber waren, wobei die Mutter fand, daß sie schon viel dergleichen, in den beweglich geschienene Körner den obern Augenwimpern gewischt, welches aber nichts geholfen hätte, sondern neue entstanden wären.

Außerdem waren die Augenbrauen selbst die untern Augenwimpern, so der ganze Körper frei von diesen Thieren.

Einmaliges Bestreichen der entzündeten Theile mit dem *Ung. Hydrargyr. rubr.* bei diesen Thieren und damit hob sich die durch erzeugte Uebel in 48 Stunden.

Auffallend war mir hierbei der verkümmerte Zustand dieser Thiere, das mehr gelbliche Aussehen, als solche haben.

als ich sie stets mit bloßem Auge, wenn
leich nur sehr unbestimmt, wahrzuneh-
-im Stande war. Dies konnte ich hier
, und gleichwohl fand ich unter dem
dasselbe, oder doch ein diesem ganz
Insect.

IV.
Drei Beobachtungen
 über
die Wirkung der thierischen Ko-
in Drüsenleiden.

Von
D. Wagner in Schlieben.

Erste Beobachtung.

Die Ehefrau des Dorfrichters G. zu I
 marke, im Schweinitzer Kreise des He-
 thums Sachsen, 21 Jahre alt und von ge-
 der Körperconstitution, wurde den 5ten 1
 1829. das erstemal entbunden. Acht
 später befiel diese Person eine Entzündung
 linken Brust, die durch Hausmittel bek-
 seitigt wurde, worauf jedoch die Milch
 derselben zurücktrat. Einige Wochen s
 bemerkte sie, bei gehöriger Weiche d
 ihres Säuge-Organ, einige harte, schieb
 schmerzlose Knoten in demselben. Da
 mittel nicht hinreichen wollten auch die
 zertheilen, wandte sie sich zu mir und er-
 mich um Rath und Hülfe.

untersuchte die Sache genau, fand, als oben schon bemerkt ist, und habe nichts als nur noch zu bemerken, dass we-
 Achseldrüsen angeschwollen waren, erst allgemeines Drüsenleiden hier Statt
 auch Scrophel- und Flechten-Anlage
 war; noch weniger war eine von ih-
 ältern einem wirklichen Krebs-Leiden
 rfen gewesen.

nach meine frühern Beobachtungen über
 Wirkung der thierischen Kohle in Drü-
 sen aufmerksam auf dies Mittel gemacht,
 hier gleich zuerst zu demselben, und
 ste der Kranken früh und Abends zwei
 it Zucker abgerieben.

h Verlauf von 14 Tagen gab ich ihr
 h wieder persönlich zu mir zu verfü-
 n mich von dem Erfolge überzeugen
 ten. Zur bestimmten Zeit trat die
 it heiterem, frohen Blick in meine
 ube, woraus ich gleich abnehmen
 wie die Sache stand. Die Knoten
 nicht nur sehr merklich verkleinert,
 zeigten auch gar keine sonderliche
 ehr. Ich liefs nun in gedachter Art
 Mittel fortfahren und hatte das Ver-
 meine Kranke nach Verlauf von 4
 , von Anfang der Kur an gerechnet,
 genesen, dabei auch die Brust nicht
 ert zu sehen.

Zweite Beobachtung.

Janna Louise N. in Schlieben, 14 Jahre
 krank gewachsen, aber sehr mager, und
 nichtbildung nach nicht scrophelfrei,

hatte seit 5 Monaten Knoten in Brust bemerkt, wobei ich im 1 des Jahres 1829 von deren Vater gezogen wurde. Bei genauer Untersuchung fand ich 3 dergleichen schiebbare, per, wovon zwei die Größe eines Eies haben konnten; der dritte und wenig zu bemerken, zeigte bedeutende Härte. Dabei war die etwas erhabener, als die gesunde wölbte Ausbildung noch ganz fehlerhafte Drüsenleiden waren an dem nicht zu bemerken, und die fehlte noch. Von einer vorgefallenen Schenkung wollte man nichts wissen lebende Großmutter der Kranke vor 28 bis 30 Jahren an sehr tiefer Syphilis zu behandeln gebietet sie zwar glücklich befreit wurde die Uvula und einen Theil der Gaumen einbüßte, und dadurch, der Mensch abschreckenden Beispiel bis auf heute markirt geblieben ist. Eine gleiche traf den Vater vor etwa 18 bis 20 Jahren. Dieser wandte sich jedoch zeitlich, um noch ungebrandmarkt zu kommen. Die Mutter war von Anfang an als Familienleiden von ihrer Seite und hat bis zur Stunde noch auf der Lippe und Nase.

Bei so bewandten Familien war ich Anfangs zweifelhaft, ob *Carbo animalis*, oder den ätzend anzuwenden sollte. Da indess die Mutter und Vater die antisymphilitische Kur unter Leitung gut bestanden und

schon gar keine Nachzügler bei ihnen hatten, der Vater auch damals, als ich erzeugt und geboren wurde, kerngesund, wie mir wohl bekannt war, die Mutter noch einigermaßen scrophulös war, die Wahl auf die thierische Kohle, die fünf Abends zu zwei Gran, mit Zuckerklee, verordnet wurde. Nach 14tägigem Gebrauch in der Art hatte das Leiden abgenommen, und die jetzt schon mehr gewordenen Knötchen waren nur bei Aufmerksamkeit noch deutlich fühlbar. Nach Verlauf von 6 Wochen war, beim Gebrauch des Mittels, gar nichts mehr von dem wahrzunehmen, jedoch blieb die Krankheit mehr ausgebildet, als die andere, weshalb ich weiter keinen Grund fand, die Medication fortzusetzen. Jetzt sind 3 Monate vergangen und nichts Krankhaftes hat sich in der Brust gezeigt, vielmehr ist das Kind völlig gesund.

Dritter Fall.

Fräulein M., Tochter eines Hüfners in der Gegend von Schweinitz, — ein zum Schweinitzer Kreis gehöriges Dorf — 17 Jahre alt, nicht menstruiert, von gedrängtem Körperbau, wohl genährt, und allem äußeren Anschein nach vollkommen gesund, seit einigen Monaten, ohne bekannte Veranlassung, in der linken Brust, die ungehörige Ausbildung der rechten die Brust füllt, einige schmerzlose, schiebbare Knötchen bekommen, wobei ich in den ersten Tagen des Jahres 1829 um Rath und Hülfe gesucht wurde. Die mir von ihrer Jugend

in einer Zeit von 6 Wochen völlig hergestellt.
Acht Wochen nachher wenigstens zeigt
noch kein Rückfall.

Auch auf diese abermalige, dreifache
Erfahrung lege ich noch gar keinen
Werth, da das erste Mittel: Natron
welches, nach meiner Ansicht, die Haupt-
sache lange genug allein auf den Beinen
und dadurch jedem neu, klar und recht-
tig in Erinnerung gestellt wird, auch
Verbindung mit dem Zufalle, alles all-
thun haben kann. Der Zweck ist bloß
aufmerksam zu machen und zu Versuchen
der thierischen Kohle anzuregen, um die
mit der Zeit ins Reine zu bringen.

Dass der *Carbo animalis* in wirkli-
gebildetem Krebs eben so wenig thut,
andere uns bis daher zu Gebote gestandene
Mittel, davon habe ich mich durch zwei
obachtungen fast völlig überzeugt. In
Fällen mußte die Exstirpation mit zu-
gebracht werden, wobei ein Kranken

gar zu oft durch Naturhülle allein ver-
schwenden. — Indes wäre die thierische
Nahrung auch hier nur immer, und zwar auch
da, wo die liebe Natur ihren Dienst versagte,
ein sicheres Mittel, die Zertheilung bestimmt
zu bewirken, so hätte die leidende Mensch-
heit schon genug dadurch gewonnen, indem
sie ein gewisses Präservativ gegen den Krebs
in Folge von Drüsenverhärtungen besäßen. Nur
noch der könnte bei allgemeinem Bekannt-
werden daran verunglücken, wer, durch Scham-
losigkeit an unrechtem Orte, oder durch
Unachtsam hingelassen, sich einem Arzte nicht
früh genug entdeckte. Wenig Fälle würden
vorkommen. Gott wolle, daß das Mittel
die Probe hält! So oft ich Gelegenheit finde,
Versuche damit anstellen zu können, und so
lange diese nicht mißglücken, werde ich es
anwenden, um ein reines Resultat mit her-
zuführen zu helfen, es falle nun gut oder
schlecht aus.

V.

E i n

endemisches Nervenfi

b e o b a c h t e t

v o n

Dr. Z i m m e r m a n

in Osterfeld bei Naumburg.

Im Septbr. des Jahres 1827 zeigte sich ein bösesartiges Nervenfieber, welche eine Frau von einem 3 Stunden weit ten Dorfe eingeschleppt worden war nur in einer Familie, wo es der Reihe 4 Glieder derselben ergriff. Im Laufe Herbstes und Winters wurden noch Familien davon heimgesucht, so daß zu Ostern 1828 fast nie ganz ausgiebig vorherrschende Fiebercharakter im Winter besonders im Februar 1828 war catarrh rheumatisch, wurde aber sehr leicht doch ließ sich im Winter der nerv stand gewöhnlich leicht heben, oder d matische Fieber entschied sich noch tritt desselben, wenn gleich am Anfang liche Hülfe gesucht wurde. Dies war mer der Fall, sobald es gelang, einen

gemeinen Schweiß zu erregen. Waren die geringen Fälle von Nervenfieber, oder vielmehr von nervösem rheumatischem Fieber immer nur einzeln, oder in einzelnen Familien angekommen, durch die Beschaffenheit der Witterung und concurrirende Familienverhältnisse bedingt, so wurde ich nicht wenig überrascht, als in den letzten Tagen des Mai und besonders im Juni 1828 im nahen Dorfe Pautha ein gastrisch-biliöses Nervenfieber epidemisch ausbrach. Denn in dem kleinen Dorfe in kaum 20 Häusern waren fast gleichzeitig Menschen auf dieselbe Weise erkrankt, später wurden noch mehrere ergriffen; dagegen wurde in den übrigen ziemlich nahen Dörfern keine Spur von diesem Fieber wahrgenommen.

Symptome: Die Krankheit ergriff Personen von jedem Alter und Geschlecht. Bei Erwachsenen waren gewöhnlich mehrere Tage lang Vorboten vorausgegangen, als mehr oder weniger große Mattigkeit, Zerschlagenheit der Glieder, Schläfrigkeit, Appetitlosigkeit, bisweilen auch leise Kopfschmerzen, bei Kindern hingegen pflegte die Krankheit plötzlich anzutreten.

Den Anfang dieses Fiebers bezeichnete ein starker Frost, welcher nicht oft wiederkehrte, dann große brennende Hitze, Kopfschmerzen an der Stirn, die bisweilen sehr heftig waren, bei einigen dumpfes Drücken im Scheitel, bei andern ein Gefühl, als ob der Kopf an den Seiten zusammengeschraubt würde, Uebelkeit, ein- oder zweimaliges Erbrechen einer schleimigt-galligen Materie, selten öfters, heftiges Fieber mit vollem hartem Pulse.

zang, demselben Anzeichen von
schmack. Das Gesicht war bald
gelblich, bald roth, Kopf und Gesich-
ten oft. Der Unterleib wurde schmerzhaft
der Lebergegend und Herzgrube,
auch in der Nabelgegend, und es
wässriger und sehr stinkender Dur-
welcher bei manchen so heftig war,
ich ihm mit den kräftigsten Mitteln
suchen mußte, bei andern konnte
ohne Gefahr sich selbst überlassen.
die Lebergegend meistens etwas an-
len. So wie der Leibscherz eint
die Kopfschmerzen auf. Bei einigen
stellte sich Nasenbluten ein, worauf
schmerzen nachließen. Die Farbe
war hochroth, Exacerbation und
sind an einem Tage mehrere Male

Im glücklichsten Fall entschied
Fieber am 7ten oder 9ten Tage durch
kritischen Schweiß über den ganzen
Wo dies nicht geschah, bildete sich
zöses Stadium immer deutlicher aus.

Fieber, kleinen, schnellen Puls, Conge-
ren nach einzelnen Theilen. Diese Fie-
rtung begleitete mehr Verstopfung, als
bfall, trat aber letzterer hinzu, so konnte
icht gestopft werden, und rieb die Kran-
bald auf.

Der *Status stupidus* äußerte sich durch
Mattigkeit, belegte, braune, trockne
ge, Apathie, anhaltenden Schlaf, Deli-
n, Torpör, und es war nicht eigentlicher
por, wie im Typhus, sondern mehr So-
, man konnte die Kranken aufwecken,
bei sie die Umstehenden erkannten und an-
gathane Fragen kurz beantworteten, aber
h sogleich wieder einschliefen. Sie ver-
gen nichts, selbst nicht zu trinken, wenn
hen nicht angeboten wurde. Diese hat-
Sausen vor den Ohren und hörten schwer,
h war dabei häufig ein breiiger Durchfall,
lcher nicht angehalten werden durfte. Doch
achten die Kranken meistens, und ließen
von den Ihrigen unterstützen, um dies
ürfnis zu befriedigen. Bei andern war
r auch der Durchfall sehr stark.

Wenn dieser schlafsüchtige Zustand 3—4
e, oder auch noch länger gedauert hatte,
stellte sich ein sehr profuser Schweiß über
ganzen Körper ein, mit Nachlaß des Fie-
t. Dieser Schweiß kam gewöhnlich gegen
gen 8 Tage hinter einander gleich stark
der, bis das Fieber ganz verschwunden
r, dann wurde er jeden Morgen geringer.
: Urin machte einen starken Bodensatz.
e bisherige lehmfarbige dünne Stuhlgang
am wieder *normale Farbe und Consistenz*.

Diesen Verlauf machte das Fieber in der Mehrzahl der Kranken, besonders im

Bei 2 Kranken nahm das Fieber den *Typus intermittens* an, und wurde durch *Chininum sulphur.* gehoben. Einige begegneten gegen das Ende der Krankheit einen Anschlag, der kritisch zu seyn schien: er hatte die Gestalt von undurchsichtigen, kleinen weissen Pusteln und Bläschen mit einem Rand, an manchen Stellen zeigte er sich auch ganz als rothes Friesel. Er verursachte starkes Jucken und Brennen, zumal die Wärme, erforderte aber keine besondere Rücksichtigung in der Behandlung, und verschwand von selbst durch Abschweissen, wenn die starken Schweisse nachliessen, aber in der Höhe der Krankheit weisse Friesel ohne rothen Rand, und ohne mit rothem Friesel untermischt zu seyn erschien, ein Vorbote des nahen Todes.

Was die Ursache dieses endemischen Fiebers betrifft, so ist es schwer dieselbe richtig zu machen. Die Krankheit hatte in dieser Gegend viel Aehnlichkeit mit der Epidemie, welche im Jahre 1826 an den Küsten der Ostsee sich so weit ausgebreitet hatte, bei uns mit der von Dr. *Dohrn* beschriebenen Epidemie in Norderditmarschen *); nur fehlte ganz das ursächliche Moment, welches dortigen Aerzte in den ein Jahr früher ausgegangenen Ueberschwemmungen lag. Denn Pauscha liegt an keinem Flusse, und

*) Die Küstenepidemie von 1826 insbesondere in Norderditmarschen. Eine medicinische Beschreibung von Dr. *Dohrn* in Heide. Altona:

in einem kleinen Bach, welcher von Morgen Abend fließt; es ist also auch kei-
berschwemmungen ausgesetzt. Der Bo-
vorauf das Dorf steht, ist nicht sumpfig,
n sandig, wiewohl in einiger Entfer-
der Bach zu beiden Seiten etwas sum-
Wiesen hat, die aber jetzt schon ganz
m waren.

Ich glaube, das wichtigste Causalmoment
Fiebers in der eigenthümlichen Lage
orfes suchen zu müssen. Es liegt das-
nehmlich in einem engen, Abends feuch-
hale, das sich von Nord-Ost nach Süd-
1 Stunde lang hinzieht, mithin ist es
immer einem starken Zuge der am mei-
herrschenden Winde ausgesetzt. Bald
Sonnenuntergang fällt gewöhnlich ein
Thau und es wird dann sehr empfind-
alt, merklich kälter, als in den übrigen
sch nahen Dörfern. Hierzu kommt noch
so veränderliche Witterung, welche wir
ganze Frühjahr hindurch und auch noch
ommer hatten. Sehr leicht wurden da-
Erkältungen bedingt, wenn die Land-
Abends erhitzt vom Felde heimkehrten
sich nun den Magen noch mit schlechter
überfüllten, denn die meisten sind arm.
Ansicht wird auch noch dadurch unter-
t, daß sich die Krankheit in der Regel
Haut- und Darmkrisen entschied.

Weniger Antheil mag ein am Dorfe lie-
br, zum Schlämmen abgelassener Teich
e; denn obgleich derselbe bis zu Ende
unverändert von einerlei Beschaffenheit
, so hatte doch die Krankheit schon frü-
nachgelassen, und die beiden zunächst am
Dorf, LXIX. B. 2. Sr.

Teiche liegenden Bauergüter sind fort von der Krankheit verschont geblieben war das Fieber gerade in den besten liegenden Häusern am häufigsten fährlichsten.

So oft mehrere Menschen an ein zu gleicher Zeit auf gleiche Weise entsteht die Frage, ist die Krankheit kind oder nicht? So viel Mühe ich deshalb gab, so konnte ich doch bei meiner Kranken eine deutliche An nachweisen, sondern bei der Mehrzahl hatten sich wenigstens die Vor krankheit fast zu gleicher Zeit ein ohne besondere Veranlassung. Nur konnten sich einer Erkältung oder ein hergegangenen starken Aergers erinnern möchte ich der Krankheit nicht alle kungsfähigkeit absprechen, denn wenn mal in ein Haus eingedrungen war, den gewöhnlich alle Glieder der Fam und nach ergriffen, mit Ausnahme s Leute und Kinder unter 4 Jahren. A nur auf Personen, welche immer oder die Kranken waren, konnte die An wirken, denn ich habe nicht gehört, Bewohner anderer Dörfer, welche ih ren Freunde in Pauscha besucht hatt diesem Fieber ergriffen worden wär Vehikel des Ansteckungsstoffs ließen Ausdünstungen von den fäculenten S leerungen und von den stinkenden k Schweißsen betrachten.

Ihrer Natur und ihrem Wesen n die Krankheit eine *Febris nervosa ge llosa*, wie aus den oben angegebenen.

und dem Verlauf des Fiebers hervorgeht. Anfänge waren die entzündlichen und bishigen Zufälle am hervorstechendsten, als: das Fieber, heftige Kopfschmerzen, Uebel- und Erbrechen einer galligen Materie, dumpfe, selten stechende Schmerzen in Lebergegend und Herzgrube, später Anschwellung dieser Gegend. Dafs die Gallenabsonderung gestört war, beweisen die auf gelb gefärbten (lehmfarbig) breiigen Ausleerungen, welche nach Abnahme des Fiebers wieder normale Farbe und Consistenz annahm. Die Leber befand sich in einem hochgradig entzündlichen Zustande, Blutentziehung war in keinem Falle nöthig, um die heftige Anschwellung der Leber zu beseitigen. Der dünne, wässrige Durchfall mehrerer Kranken deutet auf eine entzündliche Affection der Schleimhaut des Darmkanals. Nicht zu übersehen war auch das Pancreas mit afficirt, kann ich hierüber keine Beweise beibringen, da das Vorurtheil der gemeinen Leute die Section gestattete. Die nervösen Symptome entwickelten sich erst später und sind als *Status versatilis* und *stupidus* bezeichnet. Den intermittirenden Typus, welcher haupt in hiesiger Gegend sehr selten vorkommt, nahm das Fieber nur bei 2 Kranken an und erst gegen das Ende desselben, es läfst also die Epidemie nicht unter die Klasse Wechselfieber bringen. Eine Anschwellung der Milz habe ich nicht bemerkt.

Was die Prognose betrifft, so geht dieselbe im Allgemeinen schon aus dem obengeführten hervor. Das Fieber war im Juni milder, später wurde die Gefahr gering-

ger, was auch vielleicht mit daher rüh-
ren, die Kranken zeitiger ärztliche Hül-
fen, als bei dem ersten Auftreten der
Krankheit, wo ich immer erst in der Höhe
gerufen wurde. Gefährlich war die
tus versatilis, besonders wenn noch Diarrhöen
und Petechien hinzutraten. Günstiger
entgegengesetzte Zustand, wenn auch
ein heftiger Durchfall dabei war.
Kranke schloffen sich gesund, der Sch-
merz hier fast eben so kritisch, als im
tremens. Wenn sie aus dem anhaltend
en Schlaf erwachten, so waren Hem-
den Betten ganz von Schweiß durchnäßt.
Schweißse waren kritisch und wieder
nach 8 bis 10 Tage, wurden zuletzt
geringer, und mit ihrem Aufhören war
die ganze Krankheit gehoben. Bei
Schweissen kam bisweilen noch weißer
Blut mit rothem Rande auf der Haut zu
erscheinen, und verschwand wieder mit den
Schweissen durch Abschuppung. Von 19 Fie-
bern im Juni starben 4, wovon ich ein
2 Tage behandelt habe, einen 12 Tage
dritten sah ich erst den letzten Tag
im Sterben lag, und den vierten habe
nicht gesehen.

Die Behandlung will ich nur kurz
sagen, da sie sich bei gehöriger Würdiger
Berücksichtigung der Symptome von selbst
ergiebt, und unter verschiedenen Umstän-
den natürlich auch verschieden ausfallen muß.
Wenn ich zeitig genug gerufen wurde, noch
keine Diarrhöe eingetreten war, gab ich ein
Mittel, welches in der Regel sehr wohl
auf den ganzen Verlauf der Krankheit

icher. Waren die Kopfschmerzen
; und Congestionen nach dem Gehirn
ahrzunehmen, so wurden Blutegel
nd kalte Umschläge über den Kopf
Bei einem jungen Menschen von
kam die Natur selbst zu Hülfe
hrmaliges starkes Nasenbluten aus
enlöchern, wodurch zwar die Kopf-
nachliessen, das Fieber selbst aber
inen Verlauf ununterbrochen. Zum
und ich keine Veranlassung; ein Fall,
hirurgus Ader gelassen hatte, lief
b. Ehe der Charakter des Fiebers
ervortrat, nahm ich bei der Behand-
nders auf die gestörte Gallensecre-
sicht, und verschrieb eine Mixtur
stibiat. gr. ij. Ammon. muriat. dep.
Nitr. dep. drachm. iß. auf fünf Un-
zr. Trat der erethische Charakter
hervor, so liess ich ein *Infus. Va-*
l Ipecacuanh. nehmen, und oft noch
tonii anis. oder *Liq. C. C. succ.*, bis-

hier-unentbehrlich, um die Thätigkeit zu erwecken. Stellte sich unter Behandlung allgemeiner starker Schwäche der Kranke gerettet. Fand ich die Natur durch einige Tassen Fliederstützen. Kam der Schweiß nur und Gesicht hervor, oder war er k. fühlte sich Patient darnach sehr erleichtert. Lief ich alle 2 Stunden ein zweigränziges Pulver mit dem besten Erfolg.

Arnica, welche bei meinen Neuen Kranken im Winter sehr wohlthätig war, wurde jetzt nicht vertragen.

Nach gehobenem Fieber blieb eine Schwäche zurück, wovon sich die Kranken sehr langsam erholten. Die Reconvaleszenten hatten sehr starken Appetit und wurden mit Gewalt zurückgehalten werden, Magen zu überladen.

Nachdem ohngefähr 4 Wochen

den letzten Tagen des Monats Mai
 nde Octbr waren in Pauscha bei ei-
 kerung von 85 Personen über 5 Jahre,
 och das nicht unbedeutende Personale
 rgnths abgezogen werden muß, 30
 von diesem Fieber ergriffen worden.
 ern Uebersicht stelle ich sämtliche
 r Kenntniß gekommene Kranke die-
 ummarisch zusammen:

30 Kranke, davon sind gestorben					5
13	—	—	—	—	2
4	—	—	—	—	1
3	—	—	—	—	1
1	—	—	—	—	—
dorfl	—	—	—	—	—
<hr/>					
52					<hr/> 9

a Absicht bei Mittheilung obiger That-
 st hauptsächlich die, das ärztliche
 auf das Endemische und später Epi-
 Erscheinen dieser Fiebergattung auf-
 zu machen, so wie auf die Aehn-
 lerselben mit der Epidemie in Nor-
 schen. Da ich im Juni, wo die mei-
 wichtigsten Fälle vorkamen, wo aber
 ig in andern, entferntern Dörfern eine
 idemie herrschte, und in meinem
 mehrere Kinder an Croup darnieder
 1 sehr beschäftigt war, als daß ich
 tte aufzeichnen können, so habe ich
 ankengeschichten beigefügt, sondern
 1 Abriss des Fiebers im Allgemeinen
 1.

VI.

Fall einer gelungenen Heilung
des
W a s s e r k r e b s
d u r c h
die concentrirte Anwendung des Chloro-
Mittheilung
v o n
Professor Dr. Berndt
Greifswald.

Der Wasserkrebs (*Noma, Cancer a* stellt eine Krankheit dar, deren Natur sehr im Dunklen liegt, und die bis jetzt in sehr seltenen Fällen eine Heilung gesehen hat. Wenn daher jede Mittheilungsfähig gemachter Beobachtungen sehr beitragen muß, über die Natur und ferneren Causalverhältnisse dieses Krankzustandes mehr Licht zu verbreiten, die Mittheilung von gelungenen Heilungen minder dazu beitragen können, eine Methode der Behandlung dieses für Uebels zu erfinden.

Wir verdanken Mittheilungen die in der neuesten Zeit, dem Hrn. Medi

laatsch, in einer Abhandlung über diese
beit, worin besonders von der heilsa-
Wirkung des *Acidi pyrolignosi* und von
genen Natur derselben die Rede ist, und
Hufeland's Journal für die praktische
unde Jahrgang 1823. Band 56. aufgenom-
worden ist. Es hat uns ferner Herr
e - Arzt Dr. Richter eine schätzbare
ft über den Wasserkrebs geliefert, die
ders darauf hinzweckt, das Causalver-
iß desselben näher vor Augen zu legen.
neuerdings ist in v. Graefes und v. Wal-
Journal für Chirurgie und Augenheilkunde
kurze Mittheilung über eine gelungene
ng gegeben worden, die Hr. Prof. Vogel
asan, durch die Anwendung des Arse-
erzielt hat.

Ich habe in meiner Praxis das Uebel fünf-
beobachtet, und nur das letzte Mal mit
glücklichen Erfolge behandelt. Der letzte
lich abgelaufene Fall kam vor kurzer Zeit
er hiesigen, unter meiner Leitung stehen-
Universitäts - Klinik vor, und ich erlaube
denselben, in einer kurzen, aus dem
nkenjournale gezogenen Darstellung mit-
teilen.

Maria L., 9 Jahr alt, eines armen Fi-
rs Tochter, ist von gesunden Eltern ge-
gt, hat bis zum Ausbruch ihres jetzigen
nkeitszustandes ein gutes körperliches
blbefinden genossen, und niemals an he-
lenden dem kindlichen Alter eigenthümli-
und auf Verletzung des Vegetationszu-
des deutenden Krankheiten gelitten. Sie
ür ihr Alter kräftig und stark gewachsen,
genannt, und selbst für die beim gemei-

gegen nichts angewendet wurde. meine Uebelbefinden liefs auch an Zeit von selbst nach, dagegen be Mutter, dafs ein penetrant stinkend aus dem Munde des Kindes hervor der Untersuchung desselben fand sie fleisch angeschwollen, und von dem nach der Unterlippe ein Geschwür auch quoll ein gelblicher Eiter aus wenn es gedrückt wurde. Am and war die Unterlippe sehr bedeutend an len, blauroth, doch wenig schmerzli Geschwulst trat besonders mehr na ken Seite hin in der Gröfse einer I ker und mehr entfärbt hervor. D verwandelte sich auch zuerst, nachder lose Salbe aufgelegt worden war, i kendes, jauchendes, schnell um sic des Geschwür. Am 14ten April, Tage nach dem Anfang des Geschwürs man das Kind vom Lande in die h versitäts-Klinik, nach dem einige durch, schon ein anderer Arzt ohne

Als das Kind am 14ten April der Klinik zur Behandlung vorgestellt wurde, war jedes Gemeinleiden geschwunden, es hatte ein gutes Ansehen, guten Appetit, rubigen Schlaf, vollständig geordnete Se- und Excretionen, und wußte ausser dem Uebel an der Lippe keine Unbehaglichkeit anzugeben. Dies hatte seinen Sitz an der Unterlippe und verhielt sich in der That anders. Ein großer Theil der Lippe wurde durch ein bösesartiges übelriechendes Geschwür zerstört. Dies hat aufgeworfene Ränder, eine schmutzige, graue, von abgestorbenen organischen Gewebe bedeckte, brandige Oberfläche, und seinen Sitz auf einem harten geschwollenen entzündeten Grunde. Um die Geschwürsfläche herum verbreitet sich eine kleine glänzende Röthe, sie ist unempfindlich, und der entzündete Umkreis nur beim Drücken wenig schmerzhaft. Die Beschaffenheit dieses Geschwüres und sein schnelles Umfließen ließen über das Vorhandenseyn eines sogenannten Wasserkrebses keinen Zweifel.

Der Nutzen, den der Chlorkalk unter andern Umständen bei fauligten Geschwüren gesetzt hatte, und der ungünstige Erfolg der durch die Anwendung anderer Mittel bei demselben Uebel bisher geworden war, veranlaßte mich, eine Auflösung desselben von kräftiger Stärke bereitet, zum äußeren Gebrauch zu verordnen, gleichzeitig aber innerlich ein concentrirtes Chinadecoct mit *Aqua muriatica* in Anwendung zu ziehen, auch eine passende Diät mit etwas Wein zu reichen.

Beim Gebrauch dieser Mittel griff das Uebel aber mit jedem Tage weiter um sich, und am 18ten April griff ich daher zum *Acido*

Augen-Entzündung hervorgebracht. Am 22ten April
das *Acidum pyrolignosum* in Mitauwen-
zogen. Am 27ten ist noch keine B-
wahrnehmbar, die Lippe ist fast ga-
stört, es scheint jedoch in den letzte
die Zerstörung langsamer vor sich zu
Es wird *Pulv. G. myrrhae* und Chin-
streut und *Acid. pyrolignosum* überges
Die Entzündung im Umkreise hat
29ten vermehrt, die Submaxillar-Drü-
angeschwollen, die Zerstörung nähert
Kinn. Es werden an jeder Seite eini-
egel angesetzt und warme Kräuters
auf den angeschwollenen Wangen get

Vom 3ten Mai steht die Zerstör-
das Geschwür bekommt einen rothen
eine große Masse eines zäherigen abg-
nen Gewebes lässt sich mit der Pinz-
fernen. Jetzt zeigt sich auch, dass
an beiden Seiten kleine Reste der Lip-
sind. Das Geschwür reizt sich bis
Stellen, an welchen ein graugefärbtes

ten. Alles was erzielt worden ist
ist, daß die Zerstörung langsamer
reift.

Oten Mai wird der Gebrauch inne-
nen ganz bei Seite gesetzt und bis
Juni Tag und Nacht alle Stunden
besonders dazu angestellten Werra-
acidum pyroignorum von Senem auf
würesfläche gelegt. Dadurch wird
ichts weiter erzielt, als daß in ten
t Tagen das Umsichgreifen der Zer-
stillstand gewinnt. Auch reinigen sich
elne Stellen, aber diese anwesenheit
hat keinen Bestand. Die Zerwilt
t endlich wieder mit großer Schärfe
n Neuem um sich, die Lippe er-
lört, und das Geschwür geht das
iberschreiten und auf die Wange ge-
halses fortzukriechen. Das Aussehen
ken ist abschreckend, dabei ist die
erlich gesund, und nur durch die
nwendung des Mittels verbuhteren
itürmenen das Schlafen etwas anzu-

gen mit einer Salbe aus *Bals. peru myrrhae* vertauscht. Hierbei gingen gesunde Fleischwärzchen zu erheblicher Schwellung, Geschwulst und Schmelzen nach, und nach einigen Tagen die gesunde reine Geschwüresfläche *basilicum* und *Pulv. myrrhae* verbindet die Granulation trefflich von Statten die Vernarbung schnelle Fortschritt

In der letzten Zeit der Anwendung Chlorkalkbreies, hatte die Vermischung dem über die Geschwüresfläche, nach und dem Halse herabfließenden Speichel eine bedeutende Hautentzündung erzeugt, durch Umschläge von *Goulard'sche* und die endliche Entfernung des Breies bald vollständig beseitigt wurde.

Diesen aus der Anwendung des Chlorkalkbreies hervorgegangenen höchsten Erfolg, habe ich den Aerzten zur Prüfung mittheilen wollen, da die Seltenheit des in Rede stehenden Krankheitszustandes

VII.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Medizinischer Unterricht in Egypten.

Mitgetheilt

*vom Med. Rath Dr. Klaatsch
zu Berlin.*

einer Mittheilung des österreichischen Generals *Acerbi* in Alexandrien an den *Abbate* in Mailand vom 12ten Jun. 1828 hat der Chef des Militair-Medicinalwesens des Vicekönigs in Egypten, Herr *Clot* eine eigne medizinische Anstalt in dem schönen Hospitale des Lagers von *Abel*, 5—6 Meilen von Cairo, mit Hülfe mehrerer europäischen Aerzte gegründet. Dieser Anstalt boten sich fast unübersteigbare Hindernisse dar. Eins der größten war, daß man nicht wußte, in welcher Sprache man unterrichten sollte, denn in europäischen Sprachen verstanden die arabischen Zöglinge nicht, und arabisch konnten die europäischen entweder gar nicht, oder doch nicht genug, um darin zu lehren. Man mußte daher nach Dollmetschern umsehen, und fand sehr brauchbare in dem Dr. *Rafaelli*, einem Italiener, und dem Herrn *Amouri*, einem Physiker,

musche waren, und mit der Anatomic ver-
tign der Töden verbunden, und, sondern
wässlich zur Erhaltung der Leber.
So würde es denn stillschweigend nach
Anatomic jedoch mit Diskretion und gr
sicht zu betreiben. Der Widerwille d
war bald überwunden, und jetzt wird
mie ganz mit derselben Freiheit wie
studirt.

Die Lehrgegenstände sind in der *Se
Abn-Zabel* folgendermassen vertheilt:

Anatomic und Physiologie, Prof. *Ca*

Hygiene und ihre Anwendung auf
tair, Prof. *Bernard*.

Allgemeine und specielle Pathologie
Klinik, Prof. *Davignean*.

Chirurgische Pathologie, äussere Klin
rationen, Prof. *Dot*.

Materia medica therapeutica, Prof. *B*

Chemie und Physik, Prof. *Colesia*.

Botanik, Prof. *Figari*.

Chirurgischer Verband, anatomische
Prof. *Lasperanza*.

Um in der Lehrmethode nicht zu sch

Unterricht selbst ward auf folgende Weise

Die Lektion wurde übersetzt, der Professor über die Genauigkeit der Uebersetzung, er sie wieder in seine Sprache übertragen

Die so übersetzte Lektion wird den Eleven

Die Erklärung giebt der Professor in ex-

Die Sektionschefs müssen sie mit ihren Ele-

Monate werden die Eleven examinirt, und
ben als Sektionschefs durch Concours ver-

Die Methode, die der des wechselseitigen Un-
ganz entspricht, kostet zwar viel Zeit, in-
d ihre Resultate sicher.

Ende eines jeden Schuljahrs, das vom 1ten
bis Ende des Schaaban dauert, findet re-
g eine allgemeine Prüfung statt, die Ferien
den Monat Ramadan.

Eröffnung des Concurses fand am 15ten
Statt. Die Sitzung ward durch die Ge-
S. E. des Major Generals *Osman Nureddin*
r Herren Obristen *Abdin Boy* und *Gandin*,
nderer Officiere, der Consuln der Haupt-
visler anderer ausgezeichneten Personen und
her Militairärzte verherrlicht.

Fragen über die Gegenstände, welche sie
tatten, wurden von den Eleven gezogen
lauter Stimme beantwortet. Die Zahl die-
en belief sich auf 245.

Examen dauerte 5 Tage. Das Resultat da-
s, daß 25 Schüler, welche zu vollkomme-
riedenheit geantwortet hatten, die erste
ildeten, 88 Zöglinge, die zwar zur Zufrie-
aber nicht so ausgezeichnet bestanden hat-
leten die zweite Klasse, die übrigen 43, die
ollkommen geantwortet, kamen in die 3te
unter ihnen waren mehrere, die erst 4 Mo-
Anstalt besuchten. Mehrere mußten ausge-
r werden, da sie ihrer Muttersprache nicht
gehörig Herr waren; zehn, denen es an Fä-
zum Studium der Arzneikunde gebrach,
zu Impfärzten bestimmt.

derneinet dem Schutze und der Huld
Aly zu danken haben.

2.

Die älteste Klinik in 1
Mitgetheilt
von Ebendamselben

Nach *Giuseppe Montesanto's M*
eritiche, Padua 1827, war die erste kl
zu Padua. Schon 1578 gaben dort *Alb*
Professor primarius der praktischen
Marco degli Odi, Arzt am Hospital
klinischen Unterricht am Krankenbe:
abwechselnd die Kranken besuchten
über die schwersten Fälle, die sie
unterrichteten, und in ihrer Geger
öffneten, um den Sitz und die Ursac
zu entdecken. Da in den Ferien di
Studenten sämmtlich nach Hause reis
schon aber, wegen der Entfernung v
math dort blieben, so ward für sie
auch in den Ferien fortgesetzt, ja d
viele Kranke nach Abano kamen (d
warmen Bäder bei Padua), so liefs sie

die Ursachen, Zeichen, das Heilverfahren, die Prognose auseinandersetzte. Dabei geht er nicht allein die im Spital eingeführten Arzneien, sondern was er außerdem in Praxis als besonders wirksam erprobt hatte. Er übertrug auch die Ansichten in unserm Vaterlande, die von den seinigen abwichen, so wird uns eine vortreffliche Art zu practiciren und sein Verfahren in der Praxis immer zu ihm zurückzuführen."

Montesantos Untersuchungen war der Umstand, den der berühmte Montano vor jenen Aerzten vortragen sollte, nur eine Diskussion zwischen Professoren, in Gegenwart von Studenten.

3.

Preussischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.
(Fortsetzung.)

Hydrocyanicum bei Brust- und allgemeiner Krämpfe. — Der Kreisphysikus Dr. Klokow hat früher die vortheilhaften Wirkungen des Hydrocyanicum gegen Krämpfe angeführt, und jetzt dasselbe Mittel höchst wohlthätig angewandt.
Ein kräftiges 18jähriges Mädchen, bei Menstruation sehr sparsam war, liebte den Singsang, und gab wohl dadurch, daß sie häufig in den höchsten Tönen versuchte, Gelegenheit zu starken Congestionen nach der Brust, Nervenreiz. — Durch die Einwirkung heftiger Singsangsbewegung traten Brustkrämpfe ein, welche sich zum suffocatorischen steigerten. Um sie von der großen Luftüberfüllung zu befreien, wurden Blutegel angesetzt, krampflindernde Klystiere, und innerlich die Potio antispasmodica gelinden, nicht erhitzenden Antispasmodica verordnet. Die Zufälle ließen hierauf zwar nach, es stellten sich aber heftige clonische Krämpfe in den Extremitäten ein. Dieser Zustand ungeachtet des Gebrauchs von Valeriana, Ammoniacum carbonicum, Castoreum, Opium und Morphin mehrere Tage fort, bis endlich die Anwendung blausaurem Zink zu 2 Gran in 2 Loth

**Uebersicht der im Julius in Berlin Geborenen,
benen, und des herrschenden Krankheitszustandes,
nebst der bildlichen Darstellung der Witterung.**

**Es wurden geboren: 320 Knaben.
286 Mädchen.**

606 Kinder (5 P. Zv)
**Es starben 519 Personen (279
240 über 10**

**Mehr geboren 87 Kinder.
Unethlich wurden geboren: 40 Knaben
89 Mädchen**

79 Kinder

*) Mit Vergnügen fangen wir nun wieder
Lesern die monatliche Uebersicht des Ber
rungs- Mortalitäts- und Krankheitszusta
theilen, von denen bisher unser würdiger
mer durch Krankheiten und andere Leide
wurde, und werden wir künftig regel
Monat dieselbe vom letzten Monat mit Be
bildlichen Witterungstabelle, liefern. Es is
wichtiger, da dieses Jahr in Absicht der mete
Verhältnisse zu den merkwürdigsten gehört
vulkanisch-elektrischen Charakter durch
Sommer fest gehalten hat. Fast nie ein
wölker Himmel, immerfort eine elektrisch
luft, die Atmosphäre immer mit Dünste
die heftigsten Explosionen durch Platzre

a unehlich geb. Kinder: 27 Knaben,
32 Mädchen.

59 Kinder.

liche Kinder sind mehr geboren als ge-

wurden 194 Paare.

leich zum vor. Mon. hat sich, nach den
en Todtenlisten, die Anzahl der Gebur-
, die der Todesfälle um 88 vermindert.
n Mittel zählten wir 19 Geburten und
la.

ankheits-Charakter war im Allgemeinen
d traten gastrische und catarrhalische
e Leiden am meisten auf. Wechselfie-
ne dreitägige, mitunter auch perniciöse,
während herrschend, und ihre Neigung
en dauert fort. Im Ganzen ist die An-
anken geringer.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwach- sene.		Kinder.		Summa.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
ung, Alters wegen	20	28	—	—	48
e bald nach der Geburt	—	—	10	5	15
er todt geboren	—	—	12	16	28
n.	—	—	4	9	13
kenkrampf	—	—	2	—	2
ampf	—	1	—	2	3
pien	—	1	35	44	80
lin. Drüsenkrankheiten	1	—	1	—	2
lischen Krankheit	—	—	2	—	2
varicellöse Krankheit	—	—	6	5	11
ropfe	—	—	1	—	1
und Keuchhusten	—	—	—	1	1
ken	1	—	—	—	1
chfieber	—	—	—	—	—
ntzündung	—	—	1	1	2
entzündung	—	3	3	4	10
entzündung	—	—	—	1	1
entzündung	1	—	—	—	1
ungsieber	—	—	—	1	1
ieber	0	2	1	4	7

Krankheiten,	Erwach- sene.		Kin- der.
	Männer.	Frauen.	
Am Schleimfieber.	1	1	1
Am Abrehr. od. schleichenden Fieber.	19	19	1
An der Lungenschwindsucht.	27	7	1
An der Halschwindsucht	1	1	1
An der Unterleibschwindsucht	1	1	1
An der Wassersucht	1	1	1
An der Brustwas-ersucht	5	1	1
An der Leberkrankheit	1	1	1
An Magenverhärtung.	1	1	1
Am Durchfall	1	1	1
Am Brechdurchfall	1	1	1
An der Ruhr.	1	1	1
Am Blutsturz.	3	1	1
Am Blutbrechen	1	1	1
Am Schlag- und Stieffuß	10	10	11
Im Kindbette.	1	1	1
Am Bruchschaden	2	2	1
Am Mutterkrebs	1	5	1
Am Brande	1	1	1
An Engbrüstigkeit	1	1	1
An Magenerweichung	1	1	2
Durch Selbstmord	2	1	1
An nicht benannten Krankheiten.	6	2	1
Durch Unglücksfälle mancherlei Art	8	1	1
Summa	146	94	131

**Erläuterung der Witterungstabelle
von dem Verfasser.**

Der Zweck gegenwärtiger Darstellung
Auf dem Raume eines Quartblattes die ge-
ten meteorologischen Erscheinungen eines
in einer deutlichen und einfachen Uebersicht-
ben, dergestalt, daß man für jeden Tag u
Stunde den Stand des Barometers bis auf $\frac{1}{10}$
den des Thermometers (und Thermograph
auf $\frac{1}{10}$ Grad, die Richtung des Windes nach 8
gegenden, seine Stärke nach 7 Abstufunge
Dauer und Stärke der Bewölkung, und die
zeitigen atmosph. Niederschläge, Gewitter
gleich'alle nach Dauer und Intensität klar
gen habe.

Zu diesem Ende ist der Raum des Blattes durch krechte Linien in die Tage des Monats, und diese noch feinere Linien in 4 gleiche Zeittheile (12—6 U. Morgens, 6—12 U. Vormittags, 12—6 U. Nachmittags, 6—12 U. Abends) abgetheilt.

Die obere Scala ist für den Barometer bestimmt. Stärkere der wagerechten Linien bezeichnet 28 Barometerhöhe, beiläufig der mittlere Stand Regenden in der Höhe Berlins. Die feineren wagerechten Linien theilen den Zoll in 12 Theile, aber gegebene Ausdehnung der Scala reicht für Sommermonate aus, für die Wintermonate wird erforderlichen Falles erweitert.

Unmittelbar unter der Barometer-Scala ist die Zeichnung des Windes in der Art gegeben, daß Ostwind, SO Südostwind u. s. w. bezeichnet, daß die Stärke des Windes durch die Größe des Buchstabens vorgestellt wird. So reicht ein einzelnes Zeichen für Richtung, Stärke und Dauer des Windes aus. Ein neuer Buchstab tritt nämlich erst vor ein, bis der Wind entweder seine Richtung oder Stärke veränderte.

Die zweite Scala ist dem Thermometer bestimmt. Senkrechten Tages- und Stundenlinien sind von wagerechten durchschnitten, welche die Grad der Wärme und Kälte bezeichnen. Die Sommermonate reicht die Ausdehnung der Scala von 0 bis +30 sicher aus. Die Wintermonate erfordern zwar Grade unter 0 bis an —20 herab, machen aber dagegen eben so viele Grade der kalten Wärme überflüssig, so daß 30 Grad Ausdehnung in jedem Monate ausreichen wird.

Da bestimmt sechs (und in besondern Fällen auch mehr) tägliche Beobachtungen zum Grunde liegen, und überdies die Maxima und Minima thermisch abgelesen werden, so ist bei diesen Beobachtungen eine fingirte Interpolation nicht nöthig, und die Buchstaben bezeichnen den genauen, für jede gegebene Tagzeit richtigen Gang des Baro- und Thermometers.

Die unterste Scala ist der Bewölkung des Himmels bestimmt, so daß ganz weiß vollkommen heiter, ganz schwarz aber völlig trüb bezeichnet, und Zwischenzustände durch schwächere oder stärkere Schattirung nach Maßgabe der schwächeren oder stärkeren Bewölkung bezeichnet sind.

Endlich zeigen die Buchstaben am untern Rande der Scala die atmosph. Niederschläge u. dgl. an.

Es bezeichnet nämlich:

R — Regen.

S — Schnee.

N — Nebel.

H — eigentlichen oder Schlossen.

h — kleinen oder Graupel-Hagel

G — ein nahes Gewitter (Blitz un

g — entferntes Gew. oder Wetter

Bei ganz besondern Erscheinung
lichtern, Nebensonnen u. s. w. wird die
zeichnung jedesmal besonders erklärt w
Größe des Buchstabens drückt auch h
Winde, die Stärke des Niederschläges
längere Dauer hingegen ist hier durc
lung des Zeichens, dicht hinter dem
den, angegeben.

Die Bibliothek d. prakt. Heilk. A
enthält:

*William P. Dewees A Treatise on
and medical Treatment of Children.*

*J. R. Bischoff, Darstellung der He
in der medicinischen Klinik an der
nigl. medicinisch-chirurgischen Josep
in den Jahren 1826 u. 1827.*

*Kurze litterarische Anzeigen.
Ueber das Wesen und die Behandl
sersucht im Gehirn, der Brust, d
den Eierstöcken und der Haut.
soph Ayre. A. d. Engl. überset:
Reinhard.*

*J. Héreau, Napoléon à Sainte Hé
d'un médecin sur la maladie de l'
poléon et sur la cause de sa mort.*

*Karl Sundelin, Taschenbuch der
zeptirkunst und der Arzneiformeln*

*J. F. Lourat-Perrotton, Observa
ploi du tartrate antimonié de pota.
dans les phlegmasies des organes.
ration.*

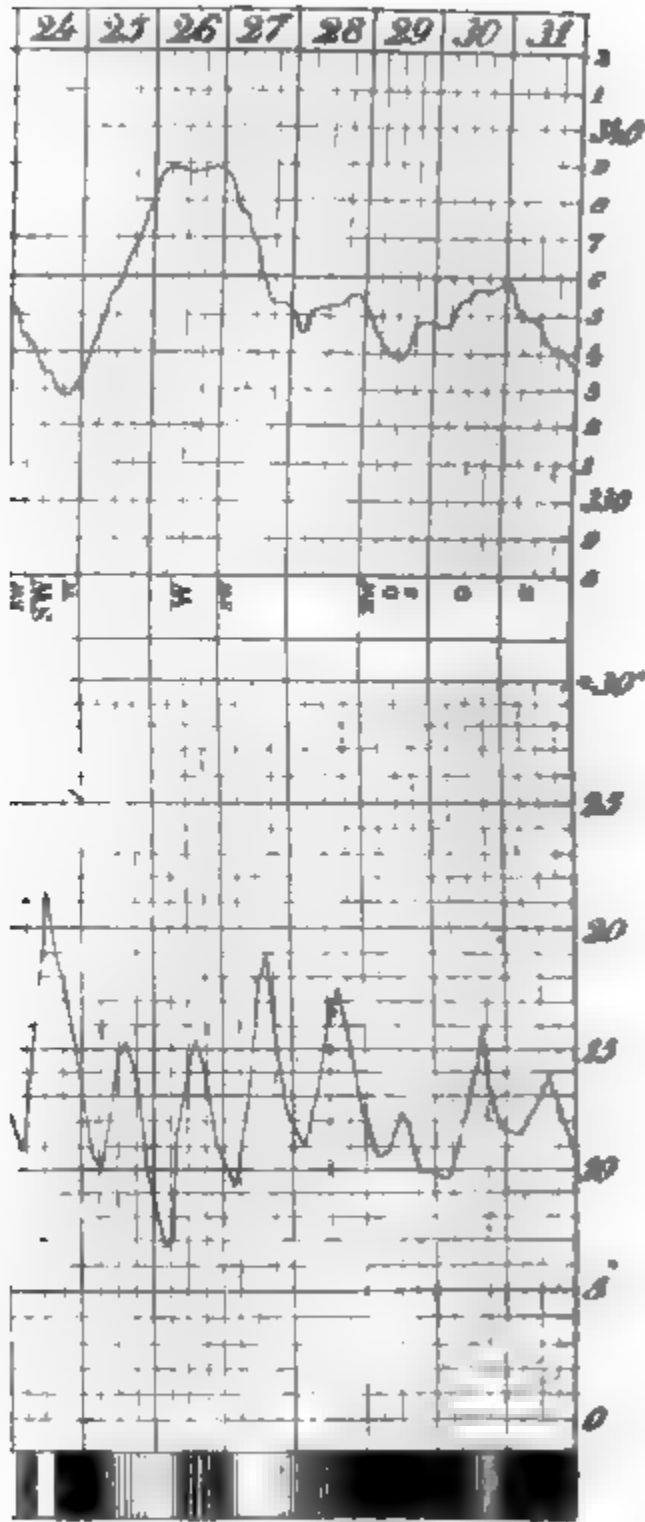
*Akadomische Schriften der I
zu Berlin.*

F. Zornentsch De usu auri in morb

J. Wozeler De aurium chirurgia.

C. F. Riecke De tunica corneas ga

fin.



Handwritten notes at the bottom of the page, including "G. H. H." and "R. H. H.".

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

1

1

J o u r n a l
der
actischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

gl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
ns zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.

und

E. O s a n n,

ntlichem Professor der Medicin an der Univer-
und der Medicinisch-Chirurgischen Academie
es Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.

*Gran, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.*
Göthe.

III. Stück. September.

B e r l i n 1 8 2 9.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Einige Betrachtungen

über die

am weitesten gangbaren Hunger-Kuren.

Von

Dr. C. J. Schmidtman,

Regl. Großbritannisch-Hannoverschen Hofmedicus,
Physicus des Amts Grödenberg, und Mitglied
mehrerer gelehrten Gesellschaften.

*„Amicus Hippocrates, amicus Galenus, sed magis
amica veritas.“*

Die Fortdauer des irdischen Lebens des Men-
schen wird hauptsächlich bedingt durch den
unaufhörlichen Wechsel der Materie seines
Körpers. Durch diesen organisch-chemischen
Umsatz werden die körperlichen Stoffe, wel-
che durch die Lebensoperationen abgenutzt,
absterben und dem Bestehen des Organismus
schädlich seyn würden, vermittelst der Ab-
sonderungswerkzeuge von den gesunden ge-
reinigt, und durch die reinigenden Organe,
die Haut, die Lungen, die Haare, den Derm-
al und die Harnwerkzeuge aus dem Ge-
webe des Körpers geschafft. Dieser Abgang
und Verlust wird durch unablässige Zufuhr

neuer Nahrungstoffe durch den Mund, Haut, die Lungen und die Haare, welche nachdem sie durch die vitalen Operationen gehörig verarbeitet, verdauet, zersetzt und verähnlicht sind, dem Organismus angeeignet und einverleibt werden, wieder ersetzt. Daher das physische Leben eine unaufhörliche Vernichtung und Schöpfung mit sich führt und der irdische Leib stets erneuert wird.

Der große Arzt und Mathematiker, *Johann Bernoulli*, berechnete daher, daß der Mensch diesen ununterbrochenen Stoffwechsel innerhalb eines Jahres zwei Drittel seines Körpers verlöre, mithin in sechs Monaten der Körper ganz neu geschaffen wird und wenn der Mensch ein Alter von 80 Jahren erreichte, er 24 Mal erneuert würde. *Ja Hufeland* behauptet, daß der Mensch drei Monate nicht mehr derselbe sey, und ganz neuen Partikeln bestehe. ²⁾

Bei völlig ausgewachsenen Menschen, deren körperliche Masse und Gewicht weder noch abnimmt, ist das Maas dieser wechselnden Stoffe sich völlig gleich. Wird täglich 6 bis 8 Pfund neuen Nahrungstoff geführt, so verlieren sie in derselben wieder eben so viel abgenutzten Stoff. Geachtet dieses unausgesetzten Materiewechsels und der Erneuerung des Körpers, bei der ihn einwohnende Geist unveränderlich selbe. Diesen Wechsel nicht bemerkend und fühlend, beharret dennoch sein Verstand,

¹⁾ *Opera. Lausann. 1742. de nutritione. pag. 10.*

²⁾ Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern. S. 233. Jena 1797.

unft, seine Einbildungskraft und Gedächtnis ganz unangefochten und völlig unverändert.

Ein Beweis, daß sein Daseyn und seine Dauer über die physischen Gesetze, welche materielle Wesen unterworfen sind, erhaben, und er unwandelbar und unverweslich ist, daß, obgleich sein materielles Werkzeug, wie ein Tonkünstler sein Instrument macht, erstirbt, er dieser Zerstörung nicht unterliegt, sondern unsterblich sey.

Mich dünkt, dieser Beweis der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes ist so klar, anschaulich und bündig, daß es mich bedrückt, daß, so viel mir bekannt ist, keiner, der sich absichtlich mit den Beweisen der Fortdauer der menschlichen Seele nach dem Tode des Körpers befaßte, ihn benutzt hat.

Wird dieser unumgänglich nöthige Wechsel der Materie in Unordnung gebracht, oder wird er nur auf kurze Zeit ins Stocken; so folgen unausbleiblich Krankheiten. Wird z. B. die Ausdünstung der Lungen oder der Harn unterdrückt, so entstehen die sogenannten Nierenkrankheiten aus Erkältung. Wird der Abgang des Harns oder des Darmkoths unterdrückt; so erzeugen sich alsbald andere Störungen des Wohlbefindens. Muß der Mensch eine Zeitlang hungern und dursten, so treten Kräfte hervor, die ihren Grund in Erschöpfung der Kräfte und Verderbnis der Säfte haben. Wird ihm der Zugang des Sauerstoffs zu den Lungen nur auf einige Minuten verwehrt; so stirbt er augenblicklich ersticken.

Wird der erwähnte unerläßliche Stoffwechsel durch das Aufhören aller Lebens-

funktionen und der wirklichen physischen gehemmt; so ist der Körper sofort dem Einflusse der todten Chemie unterworfen und geht in Verwesung und Fäulnis über. dies geschieht sehr häufig ganz unerwartet schnell. So habe ich noch vor nicht langer Zeit beobachtet, daß drei Männer, die den Anschein nach zuvor vollkommen gesund waren, plötzlich am Schlagflusse starben, und im Verlaufe von zehn Stunden zeigten sich an ihren Leichen schon die deutlichsten Zeichen von Fäulnis.

Daß an Menschenkörpern, die so verschieden sind, und die im Leben die höchste der vollkommensten Gesundheit an sich zeigen, die Fäulnis so schnell entsteht, ohne Zweifel daher, daß aus ihnen die abgenutzten, verdorbenen und zur Fäulnis neigten Stoffe nicht mehr geschieden werden können, neue, milde, zum Leben taugliche, nicht mehr zugeführt werden.

So lange wir hier in dieser Welt leben können wir ohne Speise und Getränke ohne Nahrungsstoffe aus der Atmosphäre nicht leben; denn die durch die Lebensverrichtungen verzehrten, abgenutzten und verdorbenen Stoffe, müssen ohne Unterlaß durch neue wieder ergänzt werden, um die belebte Schiene im ununterbrochenen und normalen Gange zu erhalten; weshalb Essen, Trinken und das Athmen frischer Luft zu den Bedürfnissen der Tagesordnung eines Menschen gehören; — daher der gemeine Mensch wenn er seine Kinder nach seinen Bestrebungen gut verheirathet hat, und gefragt wird wie sie gut versorgt wären, gewöhnlich a

ten pflegt: „Ja! denn sie hätten satt
en und zu trinken.“

amit der von Natur träge Mensch die
rang seines Körpers nicht unterliesse,
er weise Schöpfer ihm einen allmächtigen
Vächter, den Hunger, gestellt. Um sich
hangers zu erwehren, arbeitet und quält
h Tag und Nacht, auf das er sich sein
erwerbe. Der Hunger kennt deshalb
Gebot und kein Gesetz, und ehe der
th vor Hunger stirbt, ist ihm kein Wage-
zu schwer und zu gefährlich, was er
unternähme, um sich Lebensunterhalt
erschaffen und ihn zu stillen.

Kinder ertragen den Hunger am allerwe-
nigsten, da bei ihnen der äußerst rasche und
heftige Lebensproceß die Consumption auf das
Höchste beschleunigt, daher der Wiederersatz
häufig und oft erfolgen muß, und da sie
sich noch wachsen; so ist es nöthig, daß
die Zufuhr weit reichlicher seyn müsse, als
der tägliche Verlust.

Hippocrates schrieb schon sehr richtig: *Se-
cillime jejunium ferunt. Deinde aetate con-
suescunt. Minime adolescentes, omnium vero mi-
nime pueri, qui alacriore et vividiore ingenio sunt*
(ii. 3)

Die Enthaltung vom Essen wird von Frauen-
leuten am leichtesten ertragen, wahrschein-
lich wegen des weichern, schwammigern Ge-
webes ihres Körpers, und wegen ihrer wei-
chen und feinern Haut, wodurch sie mehr
Nahrungsstoff aus der Luft in sich saugen.

Opera. Vol. I. Aphorismi XIII, pag. 463.

Daher die meisten Menschen, welche sich ungewöhnlich langes Fasten auszeichnet die Aufmerksamkeit der Naturforscher anzogen, weiblichen Geschlechts waren ⁴⁾. Thatsache wird durch neuere Beobachtungen bestätigt.

Wie lange ein Mensch ohne Speise und Getränke leben könne, ist sehr verschieden. Je jünger und stärker er ist, desto eher liegt er dem Hunger. Manche sind an 2—3—4ten Tage schon gestorben; u. sind erst am 5—6—7—8—9ten Tage verschieden. ⁵⁾

Hippocrates, oder der Verfasser des *de carnibus, seu de principis* sagt, daß die meisten derjenigen, welche keine Speise und Getränke zu sich nehmen wollten, in sieben Tagen starben. ⁶⁾

Der Evangelist *Lucas* erzählt, daß der Apostel *Paulus* und seine 275 Reisegefährten als sie auf ihrer Reise nach Rom im ägäischen Meere Schiffbruch erlitten, vier Tage ohne Nahrung gelebt hätten. ⁷⁾

Der Naturforscher *Cajus Plinius* vertritt die Meinung, daß kein Mensch ohne zu sterben, über elften Tag hungern könne ⁸⁾. Ich habe

⁴⁾ *Haller Elementa physiologiae. Lib. XI. II. §. VI. Tom. VI. p. 171. — Ploucquet theca medico-practica. Vol. V. p. 57. Vol. II. p. 16.*

⁵⁾ *Haller. loc. cit. §. 10. p. 168.*

⁶⁾ *Lib. de carnibus. Cap. VIII. Hippocrati ex editione Halleri. Vol. II. pag. 17.*

⁷⁾ *Apostelgeschichte XXVII, 33.*

⁸⁾ *Historia naturalis Lib. XI. cap. 118.*

schwermüthigen Metzger von 52 Jahren Arzt bedient, dieser faßte aus Lebensdruff den Entschluß, sich todt zu hungern. Keine Gründe des Gefühls, keine der Kunst und der Religion konnten ihn in die-
Vorhaben wankend machen. Er begann ein verzweiflungsvolles Unternehmen, und am
Tage starb er.

Jetzt will ich die Wirkungen und Folgen Hungers schildern, wie sie die Fürsten und den Physiologen Boerhaave ⁹⁾, Haller ¹⁰⁾, Menbach ¹¹⁾, Autenrieth ¹²⁾ und Lenhossek ¹³⁾ beschreiben.

Das Hungern einen Tag durch, schlägt merklich die Kräfte nieder, die Empfindlichkeit des Magens wird dadurch gesteigert; durch die, vermittelt desselben bewirkte, Verdauungs- und Schärfe des Magensaftes, werden die Nerven und Muskelfasern dieses höchst empfindlichen Organs heftig gereizt, daher in demselben ein eigenthümliches Brennen und heftiger Schmerz entsteht, mit Ekel und Erbrechen verbunden, die oft eine Ohnmacht

Vol. II. Biponti 1783. Haller. loc. cit. bezieht sich auch auf diese Stelle des Plinius, aber er hat unrichtig das Cap. 54. angeführt, sie steht Cap. 118. Lib. XI.

⁹⁾ *Praelectiones in proprias institutiones rei medicae Vol. III. pag. 676. Goetting. 1744.*

¹⁰⁾ *Loc. cit. p. 167.*

¹¹⁾ *Institutiones physiologicae. p. 262. Goetting. 1787.*

¹²⁾ *Handbuch der Physiologie, 3. Theil. p. 318. Tübingen 1802.*

¹³⁾ *Institutiones Physiologiae organismi humani. Vol. I. p. 201. Viennae 1822.*

erregen. Nachdem darauf alle Säfte verben und scharf werden, und ihre Menge bedeutend vermindert wird, entspinnt sich Fieber mit Durst, was das Gepräge eines leicht nervösen Fiebers hat; die fest-weiche Theile werden erschlaft und morsch, die Fasern ihres vitalen Tons beraubt, und von scharfen Säften angefressen, zerreißen; es stehen daher Blutungen der Mundhöhle, Lungen, des Darinkanals und der Harnblase, die Rachenhöhle und das Zahnfleisch schwellen an, der Mund wird wund; der Hauch des Mundes, die Ausdünstung der Haut, der Excremente verbreiten einen aashaften Stank, und alle Erscheinungen offenbaren die schnelle Auflösung des ganzen Körpers. In demselben Augenblicke so die Kräfte immer mehr erschöpft werden, gesellt sich die größte Angst und Unruhe, ohne durch erquickenden Schlaf unterbrochen zu werden, hinzu. Endlich entstehen Irrreden, Wuth und Zuckungen, worauf Tod die Trauerscene schließt.

In den Leichen der Verhungerten findet man das Gehirn ungewöhnlich weich, und wie zerstört und den Magen entzündet; der Leichnam selbst wird auf das schnelle durch Fäulniß aufgelöst.

Da die Seele und der Leib durch Hunger in den heftigsten Schmerz und Leidenszustand versetzt werden; so suchen die gepeinigten Unglücklichen ihn oft durch die dernatürlichsten und ekelhaftesten Dinge zu stillen, und schreiten zu den grausamsten Thaten um sich diese zu verschaffen.

Aus diesem nach der Natur gezeichneten Bilde des Hungertodes erhellt, daß er

amsten Todesarten ist, daß ein un-
cher Muth und eiserner Sinn eines
ten Menschen dazu gehört, sich frei-
rich Hunger zu tödten. Daher *Lykurg*,
tzgeber der Spartaner, der, um sei-
gen und rauhen Gesetzen den nöthi-
stärksten Nachdruck und Sanction zu
eiwillig sterben wölfte, den Hunger-
lte, um auch durch seine Todesart
h und die Ausdauer seiner Landsleute
en und sie zu belehren, wenn das
s Vaterlandes es erheische, die grös-
len, Mühseligkeiten und Entbehrun-
unerschütterlichem Muth und Geduld
en. 14)

Tyrannen, die ein Tiegerherz in ih-
en trugen, konnten die Schlachtopfer
rrschucht und ihrer Rache zu dem
d, wovon die alte Geschichte nicht
eispiele aufzustellen hat, verdammen.

kann es ohne Empörung und Unwil-
a, wenn Aerzte unschuldige Thiere
unger zu Tode marterten, um in ih-
hen zu erforschen, welche Verände-
der Hunger vorzüglich in ihren Ver-
werkzeugen hervorgebracht hatte.

en mächtigen, zerstörenden Hunger
in unsern Zeiten wieder als ein gro-
lmittel in das Gebiet der *Materia me-*
geführt, um veraltete und tief einge-
Krankheiten dadurch zu heilen.

Procrates, oder der Verfasser des Buchs
Medicina, sagt sehr richtig von ihm:

Starch's Biographien, übersetzt von *Schirach*,
teil, S. 226. Berlin 1777.

„Fames magnam potentiam in naturam habet, et sanandi et debilitandi et occidendi. vero etiam alia mala, diversa quidem ab his ex repletionem fiunt, non minus autem gravitationis sunt.“ ¹⁵⁾

Celsus lehrt daher schon bei einer Ueberspannung des Magens die Enthaltung von Speisen ¹⁶⁾. Und wem ist es unbekannt bei einer Ueberfüllung des Magens von kalten oder schwerverdaulichen Speisen zu trinken, das Fasten eins der besten Mittel ist?

Boerhaave erzählt ¹⁷⁾, daß, als die Pestseuche zuerst in Spanien und Italien ausgebrochen wäre, und man die Wirksamkeit des Quecksilbers dagegen noch nicht gekannt hätte, die dasigen Aerzte zur Heilung derselben eine ausdörrende Diät aus Zwieback und Roggen bestehend, und den häufigsten Genuss von Absud aus Guajac-Holz empfohlen hätten. So hätten sie alles Fett im Körper vertrieben und die Lustseuche geheilt, die im Fettleben ihren Sitz hätte. Diese Kur wurde zu jener Zeit mit Quecksilber und durch einen anhaltenden Speichelfluss bewirkt.

Derselbe Boerhaave lehrt an einem andern Orte ¹⁸⁾, daß man das Quecksilber in dieser Krankheit in so großen Gaben reichen kann.

¹⁵⁾ Hippocratis opera citata. Vol. IV. de medicina. cap. IV. p. 137.

¹⁶⁾ de Medicina. Lib. IV. cap. V. p. 209.

¹⁷⁾ Praelectiones academicae in propria in medic. Tom. VI. §. 159. p. 347.

¹⁸⁾ Aphorismi de cognosc. et curand. morbis. 1471—1476—1477.

der Kranke 36 Tage lang täglich 3 bis 4 Unzen Speichel ausspree; dann mußte der Gebrauch des Quecksilbers in geringern Dosen

36 Tage fortgesetzt werden, damit der Speichel noch in geringerer Masse flösse; dann mußte der Kranke stets in warmen Zimmern verweilen, die niemals unter 60 Grad Fahrenheit warm wären und sich dabei schweißtreibenden Getränken aus China, Sassaaparilla und Bardana anfüllen.

Sein berühmter Commentator, van Swieten²⁹⁾ berechnet, daß wenn der arme Kranke 30 Tage lang täglich 4 Pfund Speichel ausspree, er in dieser Zeit 120 Pfund Säfte allein durch die Speicheldrüsen des Mundes verliere. Man gab das versüßte Quecksilber täglich zu mehr als drei Gran. — (Swieten loc. cit.). — Bei dieser ungeheuren Vermeidung desselben konnte es kaum fehlen, daß mit zugleich auch ein Durchfall entstand.

Erwägt man, welche eine große, unzuberechnende Masse Säfte der Kranke in den 72 Tagen der Kur durch Speichelfluss, Schweiß, Harn und Urin verlor, und dabei eine karge und magere Diät aus Wasserbrühen von Hafer, Gerste, Reis und verdünnter Milch bestehend, zu führen gezwungen war; so mußte der Kranke wie Schnee an der Sonne zerfließen, und bei einer solchen Vergeudung der normalen Säfte, auch nicht ein Atom verbleibenden Giftes mehr im Körper zurückbleiben.

Bei dieser Kur auf Leben und Tod konnte nicht fehlen, daß nicht eine unübersehbare

²⁹⁾ Comment. in Herm. Boerhaave Aphorismos. Tom. V. §. 1471. p. 534.

Menge von Kranken in das Grab sank; dies die Geschichte unwidersprechlich lehrt. Da diese Kur beinahe schlimmer als die Krankheit selbst war; so mußten die Aerzte auf andere Heilmethoden und Mittel sin um ihre Kunst nicht mit unauslöschlichem Schmach zu brandmarken.

Man beobachtete endlich, daß das Quecksilber die siphylitischen Krankheiten schon ohne Speichelfluss, ohne Schweiß, ohne Derrfall und ohne alle sichtbare Ausleerungen glücklich und vollkommen heilte. Man wurde durch überzeugt, daß der durch Quecksilber erregte Speichelfluss keinesweges zur glücklichen Heilung der Lustseuche nöthig sey; man verordnete es daher in geringern und seltenern Gaben, und nur in dem Maasse, das ganze System des Körpers damit gereinigt wurde. Und als Zeichen dieser Sättigung nahm man die ersten Spuren des herannahenden Speichelflusses an. Wenn diese erschienen so gab man das Quecksilber in noch geringern und seltenern Gaben, oder man ließ dasselbe so lange ganz aus, bis alle Anzeichen vom Speichelfluss wieder verschwunden waren. Man nennt dies mit Recht die *Extinctionskur*.

Mit dieser Dämpfungsart habe ich seit mehreren Jahren eine große Menschenmenge, die in allen allerlei Formen, Abstufungen und Verwicklungen der venerischen Krankheit behaftet waren, glücklich und dauerhaft geheilt.

20) S. *Schwediauer* von der Lustseuche. 2. Theil. 9. Kapit. S. 190. Berlin 1799.

21) *Christ. Ludw. Hoffmann*, von den Krankheiten des Quecksilbers u. s. w. S. 25. Mainz 1799.
— *Schwediauer* a. a. O. 2. Band. S. 190.

h glaube, wie der Herr Staatsrath *Hu-*
²²), daß das Quecksilber die venerische
heit durch Wahlanziehung und Ver-
schaft auf eine chemisch - dynamische
heilt, und durch seine spezifische Kraft
nerische Gift neutralisirt, umwandelt,
t menschlichen Organismus unschädlich
und durch die gewöhnlichen Auswurfs-
auf eine unmerkliche Art aus dem Ge-
esselben entfernt.

if diese Weise sind keine ausmergelnde
schöpfende Ausleerungen durch die Spei-
sen, die Haut und den After nöthig ²³).

ese Extinctionsmethode wurde viele Jahre
in gelehrtesten, erfahrensten und vor-
ten Aerzten zur Wohlfahrt der Mensch-
i der Heilung der siphylitischen Krank-
angewandt ²⁴). Man beschränkte sich

ystem der praktischen Heilkunde. II, Band.
Abtheil. S. 404.

Vie wenig ein heftiger und anhaltender Spei-
fluß vermögend ist, die Lustseuche zu hei-
, beweiset eine merkwürdige Beobachtung,
ich an einem andern Orte erzählt habe.
ma observationum medicarum. Vol. II. p. 201.

ehr viele Aerzte nennen jetzt die venerische
nkheit Siphylis. Da das Studium der alten
rifesteller von vielen jetzigen, in der latei-
schen Sprache unwissenden Aerzten ganz ver-
blässigt wird, so ist sehr glaublich man-
n derselben der Ursprung dieser Benennung
bekannt. Man erlaube mir daher dies hier
zuführen. Der geistreiche und erfahrene Arzt
ronymus Fracastori, der im Anfange des sechs-
nten Jahrhunderts zu Verona lebte, und ein
reiches Gedicht über die venerische Krank-
: im eleganten Latein schrieb. — *Siphylis,*
morbus gallicus ad Petrum Bombum — ist

beinahe überall darauf; mehrere der wir-
 sten Quecksilber-Präparate bloß durch
 Mund zu geben, wo man die Gaben
 bestimmen konnte; da im Gegentheil bei
 Einreiben der Quecksilbersalben in die
 die Menge des durch die einsaugenden G
 aufgenommenen Quecksilbers nicht gena
 zu messen ist; weshalb das auf diese
 in den Körper gebrachte Quecksilber
 und unerwartet einen nicht beabsichtigten
 mischen Speichelfluss erregen kann, de
 nöthig die Kräfte des Kranken aufreißt.
 halb der gelehrte und erfahrene *van Sw*
 nachdem er vorher den schauderhaften Jan
 des Speichelflusses mit lebhaften Farben,
 nach der Natur geschildert hat, mit Recht
 Einreiben des Quecksilbers in die Ober
 des Körpers, dem innern Gebrauche dess
 nachsetzt. ²⁵⁾)

der Urheber desselben. Da er mit viele
 dern Aerzten seiner Zeit den Ursprung der
 seuche von dem Himmel und dem Stern
 Gestirne ableitete; so ersann er die Fabel
 der Hirt *Siphylus*, — nicht *Syphilus* — d
 Heerden des Königs *Alcithous* weidete, dar
 seltene Gedeihen seiner Heerden so über
 geworden sei, daß er der Göttin *Son*
 trotz, und behauptet hätte, daß man vor
 an nicht mehr der Sonne, sondern dem
Alcithous opfern müsse. Die Sonne, hi
 erzürnt, hätte den Frevler dafür zur Stra
 der Lustseuche behaftet; weshalb man der
 seuche den Namen *Siphylis* gegeben hat
van Swieten Commentaria in Herim. Boer
Aphorismos. §. 1440. Vol. V. p. 372.

²⁵⁾ *Loc. cit p. 534.* Wer die Scheußliche
 Speichelflusses, durch Quecksilber verurs
 noch von einem andern will kennen l
 der lese den *Merteus. — observationes me*
Tom. II. p. 90. — Vindobonae 1784.

Nachgehends bemühte sich Hr. *Joseph Lou-*
zu zeigen ²⁶⁾, daß es veraltete und hart-
kige Formen dieser Krankheit gäbe, wo
Einreibungen des Quecksilbers in die Ober-
he des Körpers am sichersten die Heilung
selben bewirke. Zugleich bekennt er aber,
zur gründlichen Heilung der Speichelfluß
t nöthig sey.

Hr. *Louvrier* führte daher der schmutzigen,
haften und verrufenen Schmierkur von
wieder das Wort.

Später suchte man die von den alten
ten *Massa* ²⁷⁾ und *Fuchs* ²⁸⁾ eingeführte
e und sparsame Diät in Speisen und Ge-
ken bei dem Gebrauche der Schwitzkur
h Tisanen aus Guajac-Holz, wieder her-
²⁹⁾ und nannte sie mit dem bedeutungs-
en Worte *Hungerkur*! Und dieser Hunger-
schrieb man nun mehr die Heilung der
seuche in frühern Zeiten zu, als dem
brauche des Guajacs.

Keine Krankheit gab der Charlatanerie
der Beutelschneiderei mehr Spielraum, als
Lustseuche. Wenn vor der politischen
volution sich ein neuer Arzt in Paris an-
elte, so pflegte er gewöhnlich mit einem

²⁶⁾ Nosographisch-therapeutische Darstellung si-
phylitischer Krankheitsformen, nebst Angabe
einer zweckmäßigen und sichern Methode ver-
altete Lustseuchenübel zu heilen. Wien 1809.

²⁷⁾ *Aphrodisiacus, sive de lue venerea, cura Aloys,*
Laisini. p. 70. Lugduni 1728,

²⁸⁾ *ibid. p. 599.*

²⁹⁾ *Ehrharth's Medic. chirurg. Zeitung. 24. Er-*
gänzungsband. S. 96.

Traité de maladies veneriennes auf die Bühne zu treten, und empfahl eine neue Methode und neue Heilmittel gegen die Seuche; versprach vorzüglich eine schnelle sichere Heilung derselben, und war der geborgener Mann, da die Libertins dann rennweise zu ihm wallfahrteten. An die Art ist die Literatur über diese Krankheit einem unabsehbaren Wald angewachsen, siehe darüber nur den 7ten Band S. 3. *Ploucquets Bibliotheca medico-practica.*

Da diese Krankheit gewöhnlich auf dem Wege der geheimen Galanterie erworben wird, so suchen diejenigen, welche davon befallen werden, so schnell wie möglich wieder von derselben befreiet zu werden, um die alte Lebensweise bald wieder beginnen können; daher sie sich Jedem gern anvertrauen, der ihnen eine schnelle gründliche Heilung verspricht. Und unter ihnen wird bei dem Leichtsinne und Wankelmuth der meisten Menschen der reichste Clienten erwerben, der seine Mittel mit neuen, unerhörten Namen schmückt. Ein Köder dieser Art ist der Narziss.

Das muß wohl, so denkt die unvorsichtige leicht zu täuschende Welt, ein medicinischer Virtuose des ersten Rangs seyn, der hungern die Lustseuche und andere Krankheiten zu heilen vermag! Wie kann es befremden, daß vornehmer und niedriger sich zu solchen Wundermännern um sich von seinen Krankheiten durchsetzen — das wohlfeilste aller Heilmittel ihnen heilen zu lassen!

Die Vorbereitung zu dieser Kur ¹⁰⁾ be-
 darin, daß man dem Kranken wieder-
 warme Bäder und Abführungen giebt,
fast alle Nahrungsmittel entzieht und ihm
 reizstreibende Tisanen verordnet: dann
 ant man die Kur mit Einreibungen der ge-
 wöhnlichen Quecksilbersalbe in immer stei-
 ger Dose, täglich zu 2 Quentchen, in die
 re Seite der Schenkel, der Oberarme und
 dem Rücken. Gegen den 14ten bis 16ten
 wird der Kranke häufig bedeutend krank-
 ergriffen und verfällt in einen starken
 Fiebers. Diesen unterhält man durch war-
 mes Getränk, und verhütet sorgfältig Verkäl-
 ten. Nach Beendigung desselben entste-
 hen gewöhnlich heftige Koliken und Kollern
 im Bauche. Erfolgt jetzt von selbst kein
 Abfall, so giebt man des Morgens eine
 Purganz und des Abends reibt man die Queck-
 silbersalbe wieder ein. Hat man deren drei
 fünf gemacht, und eben so viele Laxative
 geben, so soll die Kur vollendet seyn.
 Während derselben darf der Kranke sein hei-
 trocknes Zimmer, was bis zum 19^o Re-
 ar erwärmt seyn muß, nicht verlassen,
 nicht ein Mal die Fenster öffnen, sich
 von der Salbe besudelten Theile nicht ab-
 waschen, und nur so viele Nahrungsmittel,
 besten dünne Suppen zu sich nehmen,
 er vor Hunger nicht stirbt. Zu einer sol-
 chen Kur sind fünf und zwanzig Tage, zwölf
 Einreibungen und fünf Purganzen nöthig. Hier-
 muß ja nicht vergessen werden, daß der
 Schweißfluß sich nach der dritten oder fünf-
 ten Einreibung der Salbe schon einstellt, und

¹⁰⁾ S. Richter's specielle Therapie. 5. Bd. S. 296.

es wäre ein Wunder, wenn dieser nicht
misch hervorbräche, nachdem man den
ken in 24 Tagen gegen drei Unzen Ou
bersalbe eingerieben hat. Diesem Sp
fluß muß man freien Lauf lassen und
zur Mäßigung oder Unterdrückung diese
chelflusses dürfen nicht angewandt wer

Dies sind die Hauptmomente diese
methode. Nun werden an dem angef
Orte die fürchterlichen Zufälle besch
die sie so oft begleiten.

Sie ist für den Kenner der Geschicht
Medicin nur die Wiederholung der alten v
nen, halbrechenden Heilmethode der Si
nur mit dem Unterschiede, daß man den
chelflusse, dem Schwitzen und den P
zen, den vierten Verbündeten das A
hinzugesellt. Kein Wunder, wenn die
ken, wie am angeführten Orte S. 30
sichert wird, sich oft der Beendigung
solchen folternden Kur mit Gewalt wider
und zuweilen schnell apoplektisch o
Nervenzufällen sterben.

Erwägt man den Hergang dieser M
genau, so ist sie die neue Sprache abger
eine neue vermehrte, etwas verändert
lage der *Boerhaave'schen*. Ob besser?
schlechter? Wahrlich sie hätte den *L*
d'Auvergne, den *Napoleon* zum ersten
dier der französischen Armee ernannt
ausmergeln und lendenlahm machen k
daß die Lust zum unaufhörlichen K
wohl in ihm erstorben wäre ²¹⁾). Da

²¹⁾ S. Allg. deutsche Real-Encyclopädie, 5
lage. 1. Bd. S. 464,

ort ist hier offenbar: „entweder Siegen
terben!“ Fünf und zwanzig Tage lang
em auf 19 Grade erhitzten, von aller
n Luft ausgeschlossenen, Schwitzkasten
zen, ohne seine mit Schaafstalg und
ineschmalz beschmierte Haut reinigen
fen, den Mund von Speichel und die
von Schweiß triefend zu haben, mit
Purganzen den Unterleib rein auszuf
nd dabei kaum ein Sechstheil zu es
wer vermag das anders, wie ein Her
auszuhalten!

Die Lustseuche ist wie eine Vergiftungs
heit, und wie eine eigenthümliche Dys
zu betrachten. Die Heilung derselben
nur durch das bekannte specifische Ge
t, durch Quecksilber bewirkt werden,
dasselbe dem Körper beigebracht, durch
animalisch-chemischen Proceß das Gift
disirt, umwandelt, unwirksam macht,
o durch die Auswurfsorgane aus dem
r schafft, wodurch die Dyscrasie der
indirect und von selbst vertilgt wird.

Die Hungerkur soll vorzüglich gegen ver
tief eingewurzelte venerische Krank
angewandt werden. Man kann mit
heit annehmen, daß solche Unglück
mit diesem Grade der Krankheit be
e, schon durch viele Pfuscherhände ge
n und mißhandelt sind — denn gelehrte
erfahrene Aerzte hätten sie in einer sol
gefährlichen Lage nicht gelassen. —
siden daher ohne Zweifel an einem
Grade von Asthenie, und diese sollen
hungern, und ihrer letzten Kräfte beraubt
en, um von ihrer Ansteckung zu ge
!!!

Ganz genau auf diese Hunger- und
 gier - Aerzte paßt, was der unsterbliche
 denham — der zu seiner Zeit keine
 Heilmethode der Lustseuche kannte, als
 Salivation — da er von der Kur dort
 handelt, sagt: „*In principio autem ne
 „jectura quidem adsequi possum, quid sit
 „lint crebra ista monita, quibus de corporis
 „mediis catharticis et digerentibus, balnea
 „et ceteris id genus, rite praeparando, in
 „rio cavetur, ut de venae sectione jam talis
 „cui nonnulli hio loci primas deferunt. Et
 „enim, si veritati sit litandum, eo res re-
 „tur, ut veneno Salivatio procuranda
 „neque enim adhuc innotescit salubre ali-
 „remedium, quo possit excitari, neque
 „sine ejus ope in tuto collocari potest —
 „ritur utrum corpori constantibus adhuc
 „bus vegeto, et valenti, ac proinde frangi
 „inimici conatibus haud impari, an eiden-
 „sione sanguinis et tenui diaeta jam debet
 „rectius committatur venenum. Haud dubi-
 „tius esse duxerit aequus rerum aestimator
 „hil agere, quam ita importune satagend-
 „cere. Quid quod experientia testatur
 „evacuationibus, aut alio modo, infirmata
 „livationis impetum multo melius sustinere,
 „eos, quorum quasi ante praelium
 „cisi sunt nervi.”*

„*Missio itaque damno omni hujus
 „praeludio, statim atque accersor Unguentum
 „praescribo ex axungiae porcinae Unc. i.
 „mercurii crudi Unc. j. etc.”* ³²⁾

Und jetzt will man des weisen un-
 fabrenen Sydenham's Stimme nicht acht

³²⁾ Opera. p. 338. Lugdun. Batav. 1741.

will durch Hungern einen fremdartigen, eine Schärfe, das siphylitische Gift im Körper schaffen. Wer kann dies für kalten, der die Wirkungen und Folgen des Hungers kennt! Der Hunger mindert (drückt die Hautausdünstung³³⁾, er laßt nur wenig rother, dicker und Urin abgesondert wird³⁴⁾, und weil die Operation des Lebens verzehrt, und entartete Stoff durch keine Nahrung von milder, frischer Nahrung ersetzt; so müssen die zurückbleibenden Theile notwendig ausarten, verdorben, scharf und die festen Theile schlaff, mürbe und Energie beraubt werden. Was die Erfahrung unwiderleglich darthut, wie ich oben zeigt. Wie kann man bei solch einem Zustande die Milderung, Neutralisirung, Verwandlung und Ausleerung eines scharfen, in dem Körper befindlichen Stoffes erwarten, wenn man nicht vom kalten Kühlerglauben befangen ist!

cit; quanto inutilius est in corpore aegro?

Warum martert man die mit Siphyltischen Kranken mit der quaalvollsten vergeudet ihre Kräfte und Fleisch bis a Mark, und setzt ohne Noth ihr Leben größten Gefahr aus! da man eine weidere, weniger gefährliche und weit sich Heilmethode vermittelt des Calomels, des löslichen Quecksilbers von *Hahnemann* des Quecksilber-Sublimats, seit vielen Jahren kennt, die über ihre Zuverlässigkeit und Vortrefflichkeit die Zeugnisse der gelehrtesten und erfahrensten für sich hat: wie eines *van Swieten*

85) *Loc. cit. p. 549 seq.* Dafs *van Swieten* den österreichischen Feldärzten, die von ihm beauftragt waren, die Lustseuche in der kaiserlichen Armee mit Sublimat zu beherrschen, hintergangen sey, und sie, bekannt zu werden, unzuverlässigen und gefährlichen Wirkungen desselben, ihn aus niederer Schmeichelei mit Lobsprüchen überhäuft und heimlich Kur derselben versüßtes Quecksilber anzuwenden hatten, dafs endlich *Max Locher*, der im Jahre 1780 Kranke durch den Sublimat der Siphylis geheilt zu haben versichert, verächtlicher Schmeichler gewesen sey: ist aus der Feder eines *Brambilla* — v. *Phlegmone* und ihren Ausgängen, 11. Bd. Wien 1775. — dessen Wahrheitsliebe und Würdigkeit ich freilich bezweifeln muß, sehr zweideutiges und verdächtiges Zeugnis — Es begegnete dem *van Swieten*, v. jedem ausgezeichneten und berühmten zu ergehen pflegt. Er hatte seine Feinde. Unter diesen letztern scheint am längst vergessene Leibwunderarzt des großen Königs *Joseph II.*, Herr *Brambilla*, der v.

Swieten's gerechten Ruhm weit überstrahlte ward, zu gehören. Um sich an dem großen Manne zu rächen, ersann er nach dessen im Jahre 1772 erfolgtem Tode sehr wahrscheinlich in seiner alleinlichen italienischen Seele das Märchen, laß van Swieten in Absicht seines dem Sublimat als antisiphylitisches Heilmittel ertheilten Lobes von Locher und den österreichischen Feldwundärzten betrogen sey.

Dieser Verdacht hat um desto mehr Grund, da der Sublimat nachgehends alle gegen ihn ausgestossene Schmähungen so siegreich überwunden hat. S. van Swieten's Biographie in Baldinger's Biographien jetzt lebender Aerzte und Naturforscher. 1. Bd. S. 1. Jena 1772.

Der deutsche Hippocrates, Maximilian Stoll, der in demselben Wien, wo van Swieten, Locher und Brambilla lebten, die Heilkunst mit dem größten Ruhme lehrte, sagt von dem Quecksilbersublimat:

„*Multa nobis visa sunt exempla luis venereae, Mercurio sublimato corrosivo perfecte sanatae. Verum in re obvia certaque, atque ab uno solum alteroque contra tot Alios ac Tantos in dubium vocata, nolo diutius versari.*”

„*Visi tamen sunt morbi venerei quidam, qui mercurio sublimato rebelles, aliis obediēterans mercurialibus remediis, atque his quidem prae aliis.*”

„*Hinc nullam mercurio praeparationem semper, et ubique, in omni et singula lue venerea, praedicandam, tanquam universale antivenereum remedium, arbitramur.*”

„*Id circo modo huic, modo illi praeparato lues erat; pro diversa aegrotantis idiosynerasia, aut ipsius morbi venerei in variis hominibus diversa modificatione, aut luis cum aliis morbis morbosisque conditionibus diversa complicatione.*”

„*Male ergo mercurium sublimatum ex cura antisiphylitica Quidam penibus proscriptum voverunt, tanquam aut inutilem, aut perniciosum, Sed male quoque tanquam remedium, quod semper et ubique optimum esset, commendaverunt.*”

„*Illi igitur, qui luem eo remedio saepe et cum constantia sanatam referebant, non fuerant*

atro calculo notandi; tanquam sublestat aut deceptores; ut pote quos vel maxime in costaque et sive metu, et sive spe, et in regionibus, capta observatio mirum quantificat."

„Profecto non merebantur magni Swinburnes incusari tanquam nimium quondam et atque ab aliis decepti. Veras esse observationes de mercurii sublimati emolumento, Swietenius ipse usurparet oculis non raro, et experientia propria edocebatur, cui hodiernae quoque observationes suffragantur."

„Liceat hoc loco illis respondere, qui multis rumoribus circumventi observationes quas Viennenses atque experimenta iis verbis in dubium vocant, ut revera omnem his fidem deinde probe constet." Ratio medend. Part. III. p. 178. Viennae 1780.

Der verstorbene ehemalige Chur-Cölln und Chur-Mainzische Leibarzt und Geh. Rath *Christ. Ludwig Hoffmann*, der zu jener Zeit einer der berühmtesten, gelehrtesten, schicktesten und am meisten beschäftigten in Westphalen und am obern und Niederrhein war, schrieb das von ihm hier angeführte — eine Vertheidigung des Quecksilbersublimats — im achtzigsten Jahre seines Lebens — s. a. a. O. S. 34. — nach einer großen Fülle von Erfahrungen, und da er sich auf der Schwelle des Grabes stand und am angeführten Orte selbst sagt, daß nur Menschenliebhaber noch zu schreiben, und weil er sich zu seiner großen Reise — in die Ewigkeit vorbereite, so läßt sich wohl nicht vermuthen, daß er seine Kunstgenossen in Absicht, ihnen Lobes den Quecksilbersublimat betreffend, berücken und betrügen wollen.

Der neueste Schriftsteller über die syphilitischen Krankheiten, der Dr. *Eisenmann* zu Völs ertheilt dem Quecksilber-Sublimat nämlich Lobsprüche, und versichert mit innern Gebrauche desselben, die eingewurtensten und hartnäckigsten venerischen Kranken geheilt zu haben. S. *Ehrhardts Medicin. Zeitung* von 1829. 1. Bd. S. 74.

36), Rud. Aug. Vogels 37), Christ. Ludw. anns 38), Stolls 39), Richters 40), Vog- 41), Mellins 42), Dzondis 43).

Der wackere Herr Professor Dzondi zu übernimmt von Neuem die Vertheidigung des ätzenden Quecksilber-Sublimats in Ansehung seiner grossen Wirksamkeit gegen alle Arten der Lustseuche und seiner Unschädlichkeit.

Der Quecksilbersublimat hat das nämliche Schicksal gehabt, wie jedes andere kräftige Mittel; er hat seinen Lobredner und Verfeindeten; und seine Widersacher und Feinde gefunden. Der unsterbliche Boerhaave sagte von ihm: „*Sapor hujus vitrioli — Mercurii sublimati — terribilis austerus granum unum in uncia dilutum dat remedium cosmeticum praevalens usurpantibus. Venenum omnium insecto- cutaneorum simplici lotura. Si drachma in aqua dulcissimae syrupo violaceo mitificata, potatur terve in die, mira praestet in multis morbis*

1) *Annus medicus secundus. p. 223.*

2) *De cognosc. et curand. corpor. human. affectibus. p. 607. §. 694.*

3) *Von den Arzneikräften des Quecksilbers, S. 118. seq. Mainz 1796.*

4) *Praelectiones in diversos morbos chronicos. Vol. I. p. 174.*

5) *Specielle Therapie. Bd. V. S. 280.*

6) *Vogler Pharmaca selecta, p. 74. Wetzlariae 1789.*

7) *Praktische Materia medica. S. 174. Frankfurt 1789.*

8) *Neue zuverlässige Heilart der Lustseuche in allen ihren Formen. Halle 1826.*

incurabilibus. At prudenter a prudente & Abstine, si methodum nescis! ⁴⁴⁾

Ich habe den Sublimat in meiner vorigen Praxis sowohl bei venerischen Krankheiten, als auch bei andern Uebeln sehr häufig gebraucht. In jenen hat er mich nicht Stiche gelassen, sondern vollkommenen Erwartungen erfüllt, und niemals habe ich bemerkt, daß er irgend einem meiner Kranken Schaden zugefügt hätte. Indessen muß ich bekennen, daß ich bei der Kur hartnäckiger syphilitischer Krankheiten mich allein des Sublimats nicht bedient habe; sondern mein Grund war, mit den Präparaten des Quecksilbers zu wechseln. Und hierzu wählte ich den Linnemehl und *Hahnemanns* auflösliches Quecksilber. Die ekelhafte, unsichere Schmierkur habe ich nie in Anwendung gebracht. Bei der Heilung dieser Krankheit verordnete ich meinen Kranken eine angemessene Lebensordnung und Diät, aus sauesten milden Speisen bestehend, aber nimmer habe ich sie hungern lassen. Ich bin überzeugt, daß dies nicht allein zwecklos, sondern auch schädlich wäre, eingedenk der goldenen Lehre des *Sydenham*, daß man bei jenigen, welche man einem gefährlichen Uebel unternehmen bloßstellt, nicht zuvor die Nerven zerschneiden mußte.

Wenn der Sublimat bei seinem iatrochemischen Gebrauche Menschen unglücklich gemacht, gar getödtet hat; so lag nach meinem Urtheile halten entweder die Schuld an dem Apotheker oder an dem Arzte. Wie oft ist er

⁴⁴⁾ *Elementa Chemicæ. Tom. II. process. 11.*
488. *Lugdun. Batav. 1732.*

Arsenik verfälscht ⁴⁵⁾, und wie verschieden und abweichend ist die Bereitungsart dessen — man sehe hierüber nur die verschiedenen Pharmacopöen — da ist es denn kaum möglich, daß allenthalben ein und dasselbe Material herauskommt, und es ist nothwendig, daß hieraus ganz verschiedene Wirkungen in dem so empfindlichen lebendigen Recept — dem menschlichen Körper — entstehen müssen.

Sehr oft lag sicher auch die Schuld an Aerzten, bei welchen das Prädicat — *prudent medicus* — nicht Statt fand, was Boerhaave verlangt, wenn einer den Sublimat verordnet. Wer es beobachtet hat, wie imprudent viele am Krankenbette handeln, der kann sich dieses Glaubens kaum erwehren.

Ich glaube nun überzeugend und handlich erwiesen zu haben, wie sehr die Hungerkur bei der Siphylis allen Begriffen einer rationellen Physiologie, Pathologie und Therapie widerspricht.

Die Aerzte nach der Mode, die sich durch Modoxien, Originalität und Genialität auszeichnen und eine seltene Celebrität erwerben wollen, suchen die Hungerkur auch bei chronischen Hautausschlägen, bei den Scropheln, scirrhösen, den Krebs drohenden Verhärtungen, bei Speck- und Balggeschwülsten, Gott weis, wo allenthalben anzuwenden. Ich verlohnt sich daher wohl der Mühe, zum Ehre der Menschheit und der ärztlichen Kunst dieses Unternehmen kritisch zu beleuchten.

⁴⁵⁾ *vid. Gmelin Apparatus medicaminum. Vol. II. p. 245. Götting. 1796.*

Herr Staatsrath *Hufeland* sagt v
Hautausschlägen: die nächste Ursache
ist eine Desorganisation der Haut, e
in ihrer chemisch-organischen Mischung
in ihrer Structur. ⁴⁶⁾

Die entferntesten Ursachen dersel
stehen entweder in örtlichen, unmittel
die Haut wirkenden Einflüssen, oder
zen, die sympathisch auf sie reflecti
den, oder in einer Dyscrasie der Sä
Körpers.

1. Haben sie ihre Entstehung vo
chen Einwirkungen, von Unreinlich
reibenden und stechenden Körpern, von
von Insecten, Läusen, Krätzmilben r
erhalten, so müssen diese entfernt we

2. Ist ihr Ursprung Reizen beizul
die sympathisch auf sie wirken, z. B.
schen Unreinigkeiten und Würmern im
kanal, der Schwangerschaft u. s. w., s
sen diese beseitigt werden.

3. Sind metastatische Reize daran
die antagonistisch auf die Haut wirken
unterdrückter habitueller Fußschweife, St
flüsse und Eiterungen, gehemmte Galle
Urinabsonderung, Unterbrechung der Me
tion und Hämorrhoiden u. s. w., so
diese wieder in das gewohnte norma
leise zurückgeleitet werden.

4. Ist aber eine Dyscrasie, ein chem
Mischungsfehler der Säfte daran Schuld
eine Schärfe in der Masse der Säfte u

⁴⁶⁾ System der praktischen Heilkunde. 8p
Therapie. 2. Bd. 2. Abtheilung. S. 5.

das grofse und weite Sieb der Haut ausdert, wie z. B. das venerische Gift, die hulöse, scorbutische, gichtische, rheumatische, atrabilarische Schärfe u. s. w. eine gewöhnliche Ursache fortdauernder und hartiger Exanthenen ⁴⁷⁾; so können diese geheilt werden, wenn der eigenthümliche Mischungsfehler der Materie des Organismus zerstört und vertilgt, und so die normale Organisation und Function der Haut wieder hergestellt wird.

Dafs diese Mischungsfehler der Säfte eine primäre selbstständige und ursprüngliche Krankheitsursache seyen, kann ich mich schwerlich überreden.

Nach meiner Ueberzeugung hängt der Zustand und die eigenthümliche Mischung der Säfte der Thiere und der Pflanzen von dem Zustand und der Action der Fasern und der verschiedenen Theile ab, wie ich an einem andern Orte ⁴⁸⁾ auf eine anschauliche Weise gezeigt hat.

Unter diesen Umständen mufs die krankhafte Mischung der Säfte abgeändert und verbessert werden, dies bewirken zum Theil äufserlich und innerlich angewandte Arzneimittel, zum Theil eine zweckmäfsige Lebensordnung und Diät.

Eine angemessene Diät ist bei der Heilung aller Krankheiten von der grössten Wichtigkeit.

⁴⁷⁾ *Poupart* von den Flechten. S. 13. Strasburg 1784.

⁴⁸⁾ *J. P. Frank de curandis hominum morbis. Lib. IV. p. 24.*

Hufeland a. a. O. S. 11.

Richters specielle Therapie. VI. Bd. S. 20 seq.

⁴⁹⁾ *Summa Observationum medicarum. Vol. I. p. 246.*

tigkeit, Insonderheit aber bei Krankheiten von einem Fehler der Mischung der Säfte springen, wie bei den meisten Hautkrankheiten, denn es ist beinahe überall wahr: *quod est victus, talis chymus, qualis chymus, talis est humor, qualis chylus, talis sanguis.*“ Die meine vorzügliche Sorge ist, bei der Heilung einer jeden Krankheit, die Kranken oder Wärter nicht in allgemeinen Ausdrücken unterrichten, was sie vermeiden und essen und trinken müssen, sondern zu lehren sie in diesem Punkte ausführlich im kleinsten Detail. Auf diese Weise ich viele Krankheiten bloß durch die Mittel geheilt.

Ich habe daher bei der Heilung der Krankheiten, die ich unter No. 4. bezeichne, für eine angemessene Diät die größte Achtung, allein die Hungerkur muß ich durchaus tadeln und verwerfen, und das aus folgenden Gründen:

1. Weil sie hier ganz entbehrlich und überflüssig ist. Bei dem Schmutz und Unreinlichkeit, worin hier, wie über den größten Theil des gemeinen Mannes lebt, ich seit vielen Jahren die häufigste Krankheit gehabt, Hautausschläge von aller Art prägen und Gattungen zu beobachten und behandeln. Die bis dahin gegen solche Krankheiten bekannten Mittel thaten mir bei der Heilung derselben überall vollkommen Genüge.

Den alten Grundsatz des *Asclepiades*: *tuto et jucunde*“ zu heilen ⁴¹⁾, muß

⁴¹⁾ *Colus de Medicina Lib. III. Cap.*

ie möglich bei der Kur einer jeden Krankheit beobachten. Allein viele Tage und, um zu hungern, würde selbst einem Carthusien-Mönch nicht einmal eine *res jucunda* geschweige denn irgend einem andern behagen.

Um die Kur zu bewerkstelligen, muß der Organismus so umstimmen, daß die Mischung der Materie so verbessert und gehoben werden, daß eine neue der Natur gemäße Mischung entsteht. Liegt ein kranklicher, die abnorme Mischung bedingender, Reiz zum Grunde, z. B. siphylitisch, skrophulöser, arthritischer, rheumatischer Stoff u. s. w., so müssen solche Mittel im Gebrauch gezogen werden, welche die Ursachen entsprechen. Ist kein eigentlicher bekannter Reiz auszuforschen, wie dies sehr oft ereignet; so wählt man solche Arzneien, die laut vielfältigen Erfahrungen bei chronischen Exanthemen als kräftig und heilsam bewährt haben. Z. B. das Silber und Spiesglas in mancherlei Zubereitungen und Formen, den Schwefel, die *Amara*, *Lapathum acutum*, *Sarsaparilla*, *Saponaria*, *Fumaria*, *Cortex Fraxini*, *Reisblei* u. s. w.

Der Hunger bringt allerdings eine große Veränderung in der Mischung der Materie herbeiführt, er löset den Kleber des Bluts, den Faßstoff auf, zerstört die Cohäsion, macht die Theile schlaff und mürbe, und vertheilt das Blut in eine solche scharfe, dünne Masse, daß es seine eigenen Schranken, die diese durchbricht und durch die Poren der Haut schwitzt. Und mit einem solchen Mittel.

tel will man die bei Exanthenen obwaltenden Fehler der Mischung heben! Wem fällt hier der Ausruf des Horaz's ein: „*Difficile satyram non scribere!*“

Auch will man behaupten, daß die Scropheln dem Hunger folgsam weichen sollen. Ich werde dies Vorgeben gleichfalls an der Capelle der Wahrheit zu läutern suchen.

Die Scropheln sind vorzüglich eine Krankheit des lymphatischen Systems, und haben ihren Grund in Schwäche der reproduktiven Sphäre, wodurch eine eigenthümliche Lymphlymphe erzeugt wird. ⁵⁰⁾

Schlaffheit, Weichheit und Atonie der ersten Theile legen den ersten Grund. Diese erzeugen eine eigenthümliche Viscosität und Schärfe der Lymphe, woraus Stenosen, Geschwülste, Hautausschläge, Geschwüre, Knochenfracturen u. s. w. entstehen.

Reizende, stärkende, und solche Mittel, welche vorzüglich die herabgestimmte Thätigkeit des lymphatischen Systems erwecken, bilden die Hauptpunkte der Kur aus. *Hufeland* a. a. O. S. 124. *Henke* a. a. O. S. 124. *Richter* a. a. O. S. 600.

Daher salzsaurer Kalk, Spiesglasberühungen, Quecksilber, Schierling, Belladonna,

⁵⁰⁾ *Cullen* Anfangsgründe der praktischen Arzneywissenschaft. IV. Th. §. 1688. S. 200.

Kortum de vitio scrophuloso. Tom. I. p. 100. Lemgow 1798.

Hufeland von der Erkenntniß, Natur und Heilart der Scropheln. S. 16. Jena 1795.

Henkes Handbuch der Erkenntniß und Behandlung der Kinderkrankheiten, S. 453.

Richters Specielle Therapie. V. Bd. 591.

gerhuth, Calmus, Bitterklee, Ezian, Cinchonrinde, Eisenmittel u. s. w., ist verdauliche, kräftig nährendes Speise, nach den bewährtesten Beobachtungen das wichtigsten Heilmittel der Scropheln.

Hunger zerstört das *Gluten animale*, bindenden Zusammenhang der festen Theile unter einander auf, macht sie schlaff und beweglich; verwandelt das Blut, die Quelle der Lebenskraft, in eine dünne, ätzende Lauge, zerstört das flüchtige Laugensalz, und verurtheilt durch Fäulniß des ganzen Organismus, das thierische Leben. Er wirkt also allen vernünftigen Indicationen bei der Heilung der Scropheln schnurgerade entgegen.

Daß man daher die Hungerkur zur Heilung der Scropheln hat empfohlen und anerkennen können, ist unbegreiflich!

Man soll das Hungern ein kräftiges Mittel, um Balg- und Speckgeschwülste zu zerstören und wegzuschaffen. Auch ist mir unbekannt, daß man dasselbe in dieser Hinsicht empfohlen hat. Aber, wie zu erwarten war, ist es unvernünftig!

Die Geschwülste bestehen aus einem weichen in welchem Stoffe von verschiedenen Arten, Dichtheit und Natur enthalten sind; bald sind sie flüssig wie Honig, bald so dick wie Syrup; bald verhärtet wie Fett oder Speck. Sie haben ihren Sitz im Zellgewebe, oder in den Bälgen. ⁵¹⁾

Werner Institutiones chirurgiae. p. 481. §. 758. Lipsiae 1745.

Wisser Institutiones chirurgiae, pars I. p. 457. Glogodami 1750.

Bald bleiben sie Zeitlebens des Kr klein; wie Erbsen oder Haselnüsse; ich habe seit vielen Jahren dergleichen da meinem eigenen Körper von der Grösse kleinen Haselnuss, die nicht größer w — Bald wachsen sie zu einer ungeheuren fse, so daß es nothwendig ist, sie wegzufen. Dies sucht man auf eine doppelt zu bewirken; entweder durch Zerthe oder durch eine chirurgische Operation.

Das Zertheilen solcher Geschwülste ich oft versucht habe, da die meisten ken sich so sehr vor chirurgischen Ope nen fürchten, ist mir nie gelungen. Un gelingt sicher höchst selten, daher *Bell O. S. 308* und *Richter a. a. O. S. 277* r sie ohne weitere Umstände durch chiru Hilfsmittel auszurotten.

Es ist kein Wunder, daß die Zerthe derselben beinahe immer fehlschlägt; darin enthaltene Materie verdickt ist, u Wände der Säcke gemeiniglich auch ve und hart wie Leder oder Pergament sin es an gangbaren einsaugenden Gefäßen und deshalb keine Einsaugung Statt kann, und wo die ergossene Materie be außer den Schranken und dem Bereich lebenden Organismus liegt. Wer hat vermocht, bei der Sackwassersucht das dünnere Wasser durch Einsaugung zu theilen!

Benj. Bolls Lehrbegriff der Wundarznei
4. Th. S. 303. Leipzig 1794.

Richters Anfangsgründe der Wundarznei
1, Bd. S. 273, §. 484.

Da es klar ist, daß alle Versuche, solche rernde Geschwülste ohne eine chirurgische ration, durch Zertheilung zu beseitigen, un- sind, warum unterwirft man denn Kranke, he mit solchen Uebeln behaftet sind, der rlichen und martervollen Hungerkur! Heißt nicht die heilige und goldene Lehre des m: „*Quem servare nequis, ne noceas*“ ver- an!

Man rechnet bei der Hungerkur vorzüg- auf die Vermehrung und Steigerung der abtion. Es ist wohl kaum zu leugnen, diese durch Hungern befördert wird, denn findet wohl das alte Sprichwort seine An- dung: „Er zehrt von seinem eigenen p!“⁵²⁾ Das Fett wird allerdings vom gern verzehrt, also eingesogen. Allein es t nicht dazu, die milde Temperatur des s zu erhalten, sondern es wird dem schnell senden Blute beigemischt, scharf und rei- l, wie gekochtes Oel scharf wird.

Wie wenig die Enthaltung von Getränk die dadurch beförderte Absorbtion zur ung von Krankheiten, die von krankhaf- Anhäufung von wässrigen Feuchtigkeiten leben, erspriefslich sey, beweiset die Kur Wassersucht, worin *Celsus* vorschreibt t mehr zu trinken, als zur Erhaltung des ens nöthig ist⁵³⁾, — eine Heilmethode, die erte von Jahren auf das Ansehen dieses sen Arztes befolgt wurde. Die meisten diese Art behandelten Wassersüchtigen ben. Seitdem man aber begann, derglei-

) *Haller Elementa Physiologiae. Tom. I. p. 47. seq.*

) *De Medicina Lib. III. cap. XXIII. p. 168.*

chen Kranken zu verordnen, viel verdäun-
des Getränk zu genießen, war man bei
Heilung der Wassersucht viel glücklicher.

In den aus elf Folioebänden bestehenden
Werken des unsterblichen *Friedrich Hoffmann*
dieses scharfsinnigen, fruchtbaren und un-
greiflich thätig gewesenen medicinischen
Genies, findet man drei Abhandlungen des
mir in Frage gestellten Gegenstand betref-

1. *De inedia magnorum morborum in
edio* ⁵⁵). — 2. *De medicina simplicissima et
ma, motu, inedia, aquae potu* ⁵⁶). — 3.
inediae noxa et utilitate. ⁵⁷)

Dieser gelehrte und erfahrene Arzt
steht unter *Inedia* nicht die Hungerkur,
eine beinahe gänzliche Beraubung von
Nahrungsmitteln; sondern nur die mässige Be-
haltung von solchen. Er empfahl sie nur in
sthenischen Krankheiten, welche aus Ueber-
ladung entstehen, bei sthenischen Fiebern,
Entzündungen, bei Vollblütigkeit, bei Nei-
gung zum übermässigen Fettwerden, bei Con-
ditionen des Speisekanals, entweder von
Genusse schwerverdaulicher, oder von zu viel
Speisen erregt, bei Hautausschlägen, wo
sie von Unmässigkeit entstanden und mit Ver-
saftigkeit verbunden sind, bei Cachexien,
Ueberfüllung von Säften gepaart. Aber wäh-
rend dieser Enthaltungskur verordnete er
den Aufenthalt in heissen Schwitzkasten, in

⁵⁴) *Milman* über die Natur und Heilung
Wassersucht. S. 87 seq. Braunschweig 1782.

⁵⁵) *Opera. Tom. VI. p. 328. Genovae 1748.*

⁵⁶) *ibidem. p. 334.*

⁵⁷) *Opera. Supplementum secundum. Part. I. p. 22.*

nenen auf die alten Aerzte, vorzüg-
lich die Methodiker und den *Celsus*, (*Lib.*
. IV. p. 126.) — dieser verschrieb im
einer Krankheit, wenn Cruditäten
zu waren, ein Laxativ, und in den er-
sten Enthaltung von Speisen, — nicht um
die zu schwächen, weil von Entkräf-
tungs höchste Gefahr entstehen könne;
um die überflüssige Materie nur zu
entfernen, da sie dann durch die Kräfte
leichter verarbeitet und verdaut würde,
wenn neue Materie hinzukäme.

II.
Ueber den
Hydrocephalus internus acutus
in
diagnostischer, ätiologischer und therapeutischer
Hinsicht,
von
Dr. Sibergundi,
in Dorsten.

Eine zwanzigjährige, nicht unbedeutende Erfahrung gab dem Verfasser, der sich mittelst eines sorgfältigen Studiums unserer bewährtesten Schriftsteller über den *Hydrocephalus acutus* auch im Felde der Literatur umgesehen hatte, sehr oft Gelegenheit, diese Krankheit gleich bei ihrem Auftreten, und auch nur zu oft dann, wann sie sich voll ausgebildet hatte, zu sehen, und — zu achten.

Er belehrte sich, daß unsere Kenntnisse dann dagegen etwas auszurichten vermögen, wenn zeitig genug die Hülfe derselben in Anspruch genommen wird, daß später in der Heilungsversuchen fruchtlos, u

ergaben sich als Ausbeute seiner Bemühungen folgende Resultate, welche er geschätzten Herrn Collegen zur Gefälligen Annahme, als kleinen Beitrag zur Lehre von dieser Krankheit in diagnostischer, ätiologischer und therapeutischer Hinsicht vorlegt.

Begriff, Verlauf und Diagnostik dieser Krankheit.

Der *Hydrocephalus internus acutus* versteht Verf. diejenige Krankheit, welche in der ersten und zweiten Lebensperiode, von den ersten Wochen nach der Geburt bis zum höchstens 12ten Lebensjahre auftritt, von eigenem Unlust des Gemüths, leichteren Bewegungen und Klagen über Kopfweh, wenn dieses nicht mit Worten gekannt, durch Greifen nach dem Kopfe, Unruhe ohne ruhigen Schlaf, welcher ein eigenthümliches Kreischen unter dem Kopfe verbunden ist; worauf nach bestimmter Dauer von Tagen, Betäu-

geringere Quantität einer geruch- und farblosen wässerigten Flüssigkeit antrifft.

Wie alle organische Wesen; wohin die Krankheiten als Parasite im Organismus gehören, durchläuft auch diese Krankheit ihrer ersten Ausbildung an bis zu ihrem Ende verschiedene Perioden, welche sich dem Kinder durch eigenthümliche Zeichen ziemlich deutlich offenbaren.

Allein dessen ungeachtet findet man unter den Schriftstellern über diese Krankheit auch hierüber eine merkwürdige Verschiedenheit, indem einige z. B. *Krukenberg*¹⁾, *Ayre* u. m. nur zwei Stadien, nämlich das entzündliche, und das zweite, seröse, exsudative annehmen. Auch *Kopp*²⁾ nimmt nur eine Abdominal- und eine Betäubungsperiode an.

*Cheyne*⁴⁾ dagegen, der sich ebenfalls über die den Krankheitserscheinungen selbst richten bestimmt drei Stadien, und zwar das erste der vermehrten Sensibilität, das zweite der verminderten Sensibilität, und das dritte der Paralyse. Auch *Coindet*⁵⁾, welcher der Kinder

¹⁾ Jahrbücher der med. Klinik zu Halle. II. Bd.

²⁾ *Researches into the nature and treatment of dropsy in the brain, chest etc.* By *John Ayre*. London by Longmann 1825.

³⁾ Beobachtungen aus dem Gebiete der ausübenden Heilkunde, von *Kopp*. Frankfurth am Main 1821. Hermannsche Buchhandlung.

⁴⁾ Versuch über den akuten Wasserkopf, von *Joseph Cheyne*, übersetzt von Dr. *Müller*.

⁵⁾ *Memoire sur l'hydrocephale*. Paris et Geneve chez *Pachoud*. 1817.

g von *Whytt* beistimmt, und *Jürg* ⁶⁾, wollen den Verlauf dieser Krankheit in drei Stadien eintheilen, und zwar letzterer theilt sie in 1. In das *Stadium turgescens*, 2. das *Stadium Inflammationis*, und 3. das *Stadium sudationis*.

Goelis ⁷⁾ u. m. endlich nehmen vier Stadien an, und zwar 1. das Stadium der Turgescenz, 2. das Stadium der Entzündung, 3. das Stadium der Ausschwitzung, und endlich das Stadium der Lähmung.

Einstimmig mit diesen letzteren beobachte auch ich vier Zeiträume, welche sich sowohl durch den Verlauf der Krankheit, als auch durch ihre eigenthümliche Zeichen deutlich unterscheiden ließen, und zwar 1) die Periode der sich bildenden Krankheit, 2) die Periode der Reizung, 3) die Periode der anfangenden Betäubung und Lähmung, und endlich 4) die Periode der vollkommenen Lähmung.

Die Krankheitserscheinungen, wodurch diese Perioden sich unterscheiden lassen, werde ich mich nun bemühen, getreu nach meinen Beobachtungen, und so kurz gefasst als möglich, hier mitzutheilen. — So bemerkte ich der

Ersten Periode folgende Erscheinungen:

Die kleinen Kranken sind ohne besonders bekannte Ursachen äußerst missgestimmt, und

⁶⁾ Handbuch zur Erkennung und Heilung der Kinderkrankheiten. 1827.

⁷⁾ Abhandl. über die vorzügl. Krankheiten des kindlichen Alters, von Dr. Leop. Ant. Goelis. 1820. Wien bei Gerold.

sehr launigt; auf Augenblicke kann man noch wohl aufmuntern, aber bald kehrt vorige Unlust wieder zurück. Die Augen glänzend, die Nase sondert noch ein wenig Serum ab, fängt aber bald an trocken zu werden, Eßlust scheint noch ungestört, und Kleinen verlangen noch nach Nahrungsmitteln giebt man sie ihnen aber, so machen sie keinen rechten Gebrauch davon. Die Dejectionen sind oft natürlich, oft aber auch unregelmäßig, und, was wohl zu bemerken ist, der Darmschlauch reagirt nicht wie gewöhnlich auf einige demselben dargebotene Arzneien. Führende Mittel, z. B. bewirken nach mehreren mehrfältigen Beobachtungen in diesem Zeitraum in der gewöhnlichen Dosis gar keinen Durchfall. Die Hauttemperatur wechselt häufig, wobei jedoch die Respiration nicht im Mindesten gestört erscheint. Der Schlaf ist aber schon gleich höchst unruhig, und Kleinen fangen an über Kopfweh zu klagen oder greifen, wie unwillkürlich mit den Händen nach dem Kopfe.

Nach einer unbestimmten Dauer von einigen Stunden, bis zu einem oder zweien tritt dann die

Zweite, oder Periode der Reizung, auf. Unlust und die Klagen über Kopfschmerzen vermehren sich bedeutend, wobei letztere meistens in der Stirngegend ihren Sitz haben, breiten sich von da aus, wie durch Lanzenstiche meistens nach dem hintern Theil des Kopfes ausbreiten. Sie werden zwar anhaltend sehr empfunden, vermehren sich aber periodenweise so daß man abwechselnd Ruhe, und wieder lautes Klagen und Winseln über Schmerz

Kopfe vernimmt, während dessen die Kleinen mit den Händen nach dem Kopfe greifen, und Bewegungen machen, als ob sie daselbst etwas fortwischen wollten. Sie scheinen dann wieder auf Augenblicke zu schlummern, erwachen aber, und geben, wenn sie noch klein sind, einen durchdringend lauten Schrei von sich, gleich als ob sie im Zorne gegen irgend eine Gewaltthätigkeit sich anwehren wollten; die Kinder aber greifen eilig nach dem Kopfe und winseln laut über Stiche und Schmerz denselben. Bemerkenswerth ist es, daß bei diesen Klagen und Weinen über Kopfschmerzen, die Augen nicht, wie in der Reizung, mit Thränen überfließen, sondern stets trocken bleiben, welches auch mit der Nasenschleimhaut der Fall ist, welche jetzt durch keine Feuchtigkeit mehr absondert. Die Ursache ist, wenn keine Complicationen von örtlichen Reizen vorhanden sind, rein, oder nur mit einem dünnen weißlichen Ueberzug bedeckt, der Appetit fehlt jetzt gänzlich, ohne daß die Kleinen sehr über Durst klagen, dagegen ist das Erbrechen ein beständiger Begleiter dieser Krankheit, und erfolgt ohne alle scheinbare Veranlassung, selbst auch dann, wenn kurz zuvor nichts genossen war, manchmal bloß nach dem Aufrichten des Kindes, und sehr oft ohne alle vorhergegangene Uebelkeit. Der Unterleib ist gespannt und bedeutend zusammengezogen, ohne jedoch beim Berühren schmerzhaft zu seyn, die Darmausleitung retardirt meistens, wiewohl man auch zuweilen Durchfälle von weißlichem oder gelblich gefärbtem Unrath wahrnimmt. Dadurch dauert auch jetzt die Unempfindlichkeit des Darmkanals gegen den Eindruck der Ab-

führungsmittel noch immer fort. Der Uanfänglich wohl gelb gefärbt, wird trüb läßt auch wohl in einigen Fällen, einig nachdem er gelassen ist, ein gelbliches ment fallen. Im weiteren Fortschreiten ses Zeitraums der Krankheit aber wi ganz hellgelb, oder wohl völlig blaß und sichtig, während man in der Flüssigkeit unzählige Menge glänzend weißer, k Flöckchen herumschwimmend bemerkt, che ich am besten mit denjenigen gläns Sonnenstäubchen vergleichen kann, w man, wenn einzelne Sonnenstrahlen eine kleine Fensteröffnung in einer sd Richtung mit dem Horizonte in eine d Stube einfallen, wahrnimmt. Dieser läßt, auch wenn er zwölf und mehrere den gestanden hat, kein Sediment fallen es bildet sich sehr leicht auf der Ober ein fettartiges Häutchen. Die Hauttemp am übrigen Körper ist etwas, wenn sehr oft nur unbedeutend vermehrt, ab Kopfe fühlt man eine auffallend ver Wärmeentwicklung. Die Haut ist se ganz trocken und spröde. Den Puls man ein wenig beschleunigt, und häufige im natürlichen Zustande, ohne das m doch stets eine besonders bemerkbare wahrnehmen könnte, aber das darf nicht bemerkt bleiben, daß die Carotiden s lend stärker klopfen, als die übrigen dern Arterien des Körpers. Das Athmen scheint beim ersten Zuschauen zwar ung zu seyn, allein faßt man den Kranken fer ins Auge, so bemerkt man bald, da ruhige Athmen zu unbestimmten Zeite tiefen Seufzern unterbrochen wird, wä

die Kleinen in der Regel stöhnen, oder über Kopfweh klagen, indem zugleich Wangen, welche oftmals ihren natürlichen Teint noch behalten haben, auf einmal umschriebene dunkelrothe Farbe annehmen, gleich als ob sie damit übergossen wären, die aber zum Erstaunen auch eben so, als würde sie weggenommen, verschwinden. Während dieser Erscheinung stieren die Kinder nach irgend einem Gegenstande mit wanderm Blick, oder die Augäpfel machen scheinbar regelmässige rollende Bewegungen in ihren Höhlen, gleichsam als ob die Kinder absichtlich schielten. In der Zwischenzeit bemerkt man entweder einen sehr mürrischen, oder wohl auch einen seelenlosen, starrten Blick, wobei die Pupillen bei weitem nicht immer ungewöhnlich erweitert sind, sondern man trifft sie im Gegentheil jetzt sehr mehr als gewöhnlich zusammengezogen, ausserst empfindlich gegen den Reiz der blendenden Lichtstrahlen an. Doch nicht allein diese, sondern auch die übrigen Sinne sind in Ansehung ihrer Reizempfänglichkeit gesteigert, so dass sogar das geringste Geräusch höchst unangenehm, ja bis zur bedauerlichen Vermehrung der Kopfleiden anzuwenden wird.

Unter fortwährender Zunahme dieser Erscheinungen, welche mehrere, oftmals sieben, ja in selteneren Fällen bis zehn Tagen dauern, erfolgt denn

Drittens die dritte Periode. Der schlummrüchtige Zustand geht nun in einen vollkommenen Sopor über, aus welchem man anfanglich die Kranken durch Zurufen noch wohl

auf einige Augenblicke aufwecken kann nach sie aber jedesmal bald wieder in rigie Betäubung zurückfallen. Sie liegt dem Hinterkopf möglichst tief, gleich ob sie in die Kopfkissen eine Grube eiten. Der Kopf entwickelt immer noch Wärme, als die übrigen Theile des Ki dabei bekömmt die Haut in der Stirn gleich als ob sie widernatürlich gespannt de, eine glänzend weisse Farbe. Auch noch werden zuweilen die Wangen plü geröthet, wobei die rothe Farbe eben so verschwindet, als sie erschienen ist. Gleich stöhnen dann die Kleinen bei diescheinung, oder sie bekommen Convul in den Respirationswerkzeugen, wobei di gen in ihren Höhlen unstet herumrollen, das man eine anhaltende Erweiterung Pupille bemerkt. Die Augen und Nasenschaut bleiben wie früher ganz trocken wenn auch wohl einmal Niesen erfolgt wird dennoch keine Feuchtigkeit ausg Die Zunge bleibt meistens rein und und die Kleinen nehmen oft noch die, gereichten Getränke zu sich. Der Un bleibt gespannt, und die Exkreme: an unwillkührlich abzugehen, wobei nichten Würmer zum Vorschein kommen. Haut ist meistens trocken, wiewohl man in andern Fällen wohl klebrichte Sch wahrnimmt. Der Puls verhält sich eb fsig bei allen Kranken nicht gleich, bei gen ist er sehr häufig und schnell, bei aber weicht er wenig von seinem natür Schlage ab, allein die Carotiden klopfen jetzt noch immer stärker als die übrige terien. Das Greifen mit den Händen

Kopfe nimmt man noch immer wahr, wenn allmählig wird bloß noch eine Hand dieser Bewegung gebraucht, bis im weiteren Verlauf die entgegengesetzte Extremität g erlahmt, und diese Bewegung sodann noch krampfhaft geschieht, indem die nicht mehr völlig bis zum Kopfe gehoben, sondern bloß aufgehoben wird, und der, wie willenlos, zurückfällt. Dabei beobachtet man zugleich krampfartige Bewegungen in der andern Extremität der nämlichen Seite, während eine vollkommene Lähmung der andern Gliedmaßen.

Unter diesen Umständen nimmt nun die Abnahme nach und nach zu, bis zuletzt den Kleinen durchaus nicht mehr aufzuwecken zu können und sich

Wartens die letzte Periode ausbildet. Die Kleinen liegen nun ganz betäubt, ohne Gefühl, Empfindung oder Bewußtseyn, sie bekommen nun entweder noch heftige allgemeine Pulsationen am ganzen Körper, selbst an den früher gelähmt gewesenen Gliedmaßen, oder sie liegen wie gelähmt, ohne auch nur die geringsten Zuckungen zu erleiden, und werden gleichsam mit dem Hinterkopf nach hinten in das Kopfkissen Gruben hinein. Die Extremitäten, welche grünlich sind, gehen unmerklich ab, die Hautoberfläche wird abwechselnd kühl und warm, das Angesicht wird nunmehr blaß, die Nase eingesunken und die Augen verlieren ihren natürlichen Glanz, die Wärmeentwicklung am Kopfe verändert sich, wiewohl die Carotiden immer noch verhältnißmäßig stark klopfen; endlich hört die Respiration ungleich und hört allmählich auf.
LXIX, B. 3. St. D

mählig auf, während man oft noch in
Secunden den Herzschlag fühlen kann,
auch dieses stille steht, und der Tod die
beschließt.

Dieses ist der Verlauf dieser so
schon Kinderkrankheit, wie ich ihn in
den Fällen beobachtet habe, und wogegen
bereits Eingang erwähnt ist, nur da
Hülfe zur rechten Zeit kommt, wenn das
Stadium noch nicht ganz abgelaufen ist.
ter haben mir wenigstens nur höchstens
meine Bemühungen noch etwas genützt,
wohl ich auch dann sicher nicht müßig
schauer blieb. Selbst die heroischen Heil-
Wasserbegießungen haben ihre Heilkräfte
bewährt gezeigt. Es hängt also hier,
Kunst fast alles, und die in ihren O-
nen irre geleitete Natur selbst wenig
kann, die ganze Ehre der ersteren da
die Krankheit gleich bei ihrem Auftreten
erkennen, und sie von andern, derselben
lichen Krankheitszuständen richtig zu
scheidern, theils damit der Arzt selbst
Mißgriffe thue, und andern Theils an
mit, wenn etwa die Hülfe zu spät
sucht werden möchte, er sogleich, und
und seiner Kunst keine Blößen zu
eine höchst zweideutige Prognose stell-

Wie schwer es übrigens sey, diese
Krankheit sofort bei ihrem Auftreten zu er-
leuchtet schon jedem Kundigen von selbst,
und geht auch hauptsächlich daraus hervor,
dass die Schriftsteller und Aerzte, welche
sich zum Geschäft gemacht haben,
Krankheit ihre vorzügliche Aufmerksamkeit
zu schenken, in Ansehung der Angabe

n Krankheitserscheinungen, welche sie ist bedeutungsvoll, ja als *Symptomata pathognomica* aufstellten, so sehr abweichen, es eben durch diese Verschiedenheit, dem der Erfahrung noch nicht gereiften Arzte erschweren, das Uebel sofort zu erkennen, um darnach sichern Schrittes die Bahn Therapie zu betreten.

Belege für diese Behauptung finden sich in Abhandlungen über diese Krankheit lange vor, man wolle mir indessen, diese sämmtlich zu liefern, um Raum zu erlassen; während ich, um nur den Wichmann¹⁾ und Formey²⁾ verweise, wo ein je aufmerksame Forscher bald eine auffallende Abweichung bemerken, und dem Verfasser zugeben wird, daß man hiernach allmählig wohl die Krankheit, wenn sie bereits eingetreten ist, erkennen, aber schwerlich das erste oder zweite Stadium wird vermuthen können.

So stellt nämlich *Wichmann*, ausser den Symptomen, als nämlich Straucheln etc., welche doch allermeistens nur bei dem *Hydrocephalus internus chronicus* vorkommt, folgende Zeichen, als pathognomonisch auf.

Hier ist:

1. Fieber.
2. Kopfweh, Schläfrigkeit, und innerhalb 3 Tagen Sopor.
3. Erbrechen, jedoch nicht immer.

Ideen zur Diagnostik etc.

Vermischte med. Schriften.

4. Lähmung der einen Hand.

5. Erweiterung der Pupille, Schielen, Icterus.

6. Horizontale Lage.

7. *Obstructio alvi*, im weitern Verlauf willkürlicher Abgang der Exkremente,

8. Im letzten Stadium *Puncta miliaria* sichere Zeichen des nahe bevorstehenden Todes, auch nach den Beobachtungen von S.

Formey giebt dagegen folgende Erfahrungen als solche an, welche diese Krankheit charakteristisch bezeichnen.

Zeichen im ersten Stadium:

1. Ein feiner Ausschlag an den Ohren, Armen, Wangen und Lippen.

2. Ein trüber molkenartiger Urin.

3. Die Kleinen sind unzufrieden, weinlich, verdriesslich, kreischen.

4. Sie straucheln.

5. Es ist Neigung zum Erbrechen da.

6. Schläfrigkeit ohne Schlaf.

7. Nebst Abgang eines grünlichen, schleimigen Stuhls.

Zeichen der Ergießung des Wassers:

1. Das Kind kann sich unmöglich lang in einer senkrechten Lage halten.

2. Es hat erweiterte Pupillen.

3. Schlaf mit halb offenen Augen, schlafähnlicher Zustand.

4. Das Erbrechen ist seltener.

5. Der Puls wird langsam, und es ist

6. *Obstructio alvi* vorhanden.

Sehen wir jetzt worin diese Symptome von einander, und von des Verfassers Beobachtungen abweichen:

Wichmann scheint zuvörderst die Zeichen der Krankheit angegeben zu haben, wenn sie sehr weit vorgerückt ist, so führt er nämlich

a) Lähmung der einen Hand an, welche nach meinen vielfältigen Beobachtungen im dritten oder vierten Stadium auftritt, daß schon am 4ten Tage Sopor eintre-
t, findet man bei weitem nicht immer
igt.

b) Der Ausschlag, wovon beide Schrift-
t reden, und welcher nach *Wichmann*
gegen das Ende der Krankheit, und zwar
ihrem tödtlichen Ausgange, nach *Formey*
gleich bei ihrem ersten Auftreten zum
schein kommen soll, findet man sehr oft,
den von mir beobachteten Fällen mei-
gar nicht. Nur ein einziges Mal habe
denselben gerade in Widerspruch mit *Wich-*
als kritische Erscheinung am 9ten und
folgenden Tagen am Hals und auf dem
ken beobachtet, wornach der kleine Kranke
vollkommen wieder hergestellt wurde.
ch hat *Kopp* ¹⁰⁾ diesen Ausschlag ebenfalls
beobachtet.

c) Nach *Wichmann* ist im ersten Stadium
structio alvi, und später unwillkürlicher
gang grünlicher Exkremente vorhanden, *For-*
dagegen spricht von *Obstructio alvi* im letz-
Zeitraum der Krankheit, während nach
den Beobachtungen diese Erscheinung bald
ist, bald aber auch nicht.

d) *Wichmann* sagt, daß nicht immer Er-
then vorhanden ist, da doch *Formey* dieses

¹⁰⁾ Beobacht. aus dem Gebiete der ausübenden
Heilkunde, von *Kopp*. Frankf. a. M., 1821.

ohne Ausnahme von allen Kranken beobachtet, welches auch ich in allen Fällen achtet habe.

e) Der Erweiterung der Pupille, w *Wichmann* als pathognomonisches Zeichen giebt, erwähnt *Formey* als solches nicht ich habe auch diese Erscheinungen sehr nicht wahrgenommen, ich fand im Gegentheil manchmal den Augenstern zusammenges

f) Ferner legt *Wichmann* auf den als Zeichen gar keinen Werth, dagegen *Formey* denselben, der trübe, wolkigt soll, als höchst bedeutendes Zeichen auf. *Coindet* ¹¹⁾ legt ein besonderes Gewicht auf den Urin, worin glimmerartige Flocken (*brillants*) herumschwimmen und welcher weissen Bodensatz soll fallen lassen. Die *brillants* habe ich auch, aber nur gegen Ende der dritten Periode gesehen.

Außer diesen findet man noch bei Schriftstellern andere Zeichen aufgeführt, *Davies* sieht ein eigenes Runzeln der Augen als bedeutendes Zeichen an, wovon Vorgänger, soviel mir bekannt ist, als doch Nichts erwähnen, und ich offen gestehen muß, daß ich auch sehr wenig darauf lege.

Nach meinen eigenen Wahrnehmungen sind es nun folgende Erscheinungen, w diese Krankheit in ihren zwei ersten Stadien charakterisiren, und auch von andern derselben in Ansehung einiger Zeichen zu verwechselnden Krankheiten unterschieden lassen, während ich diejenigen Symp

¹¹⁾ *Memoire sur l'hydrocephale etc.*

che in den beiden letzteren Perioden auf-
zu, als leider! zu bekannt, um unnöthige
Alltäuflichkeiten zu vermeiden, mit Still-
weigen übergehe, und auf die unübertreff-
lichen Arbeiten meiner Vorgänger verweise.

Zeichen im ersten Stadium sind folgende:

1. Eine auffallend mürrische Gemüthsstim-
mung, unruhiger Schlaf, und Aufschrecken
demselben mit einem eigenthümlichen
Schreien.
2. Klagen über Kopfweh, und Greifen mit
den Händen nach dem Kopfe.
3. Trockenwerden der Augen und Nase, und
4. Leichtere Fieberschauer.

Im zweiten Stadium bemerkt man fol-
gende Zeichen:

1. Die mürrische Gemüthsstimmung, so
wie im Ganzen alle Krankheitserscheinungen
fort, ohne bemerkliche Remission ununter-
brochen fort, während sie an Intensität und
Dauer sämmtlich zunehmen.
2. Die Nase und Ohren bleiben trocken.
3. Der Kopf entwickelt auffallend mehr
Wärme als der übrige Körper.
4. Die Carotiden pulsiren im Verhältniß
zu den übrigen Arterien stärker.
5. Kinder, welche sich bereits mit Worten
verständlich machen können, klagen über
starke Kopfschmerzen, meistens in der Stirn-
gegend, welche sich im weiteren Verlauf von
dort aus nach dem Hinterkopf ausbreiten. Klei-
nere Kinder dagegen greifen mit den Händen
nach dem Kopfe, oder machen eine Bewe-
gung, als ob sie von da etwas wegwischen
wollten.

6) Erbrechen ist immer vorhanden, stellt sich oft nach genossenem Getränk durch das bloße Aufrichten des Kindes aber selbst ohne alle bekannte Veranlassung ein.

7. Zu unbestimmten Zeiten bekommen die Wangen plötzlich eine rothe Farbe, welche aber rasch wieder verschwindet.

Um nun mögliche Verwechslung mit andern Krankheiten, welche mit dem *cephalus internus acutus* in Ansehung der Symptome einige Aehnlichkeit haben, zu vermeiden, wird eine Zusammenstellung derselben hier nicht am unrechten Orte

Die meiste Aehnlichkeit und Möglichkeit zur Verwechslung mit unserer Krankheit unstreitig die *Febris verminosa* und *plexia serosa*. Glücklicherweise aber kann diese gefährliche Klippe durch eine richtige Auffassung der eigenthümlichen Zeichen gemieden werden.

So unterscheiden sich *istens* der *cephalus internus acutus* und die *Febris verminosa* durch folgende Verschiedenheiten:

Der *Hydrocephalus internus acutus* schreitet, wenn keine Hilfe kommt, in Ansehung seiner Erscheinungen ununterbrochen fort, und macht nicht die mindeste bemerkbare Remission, wobei hier

a) Die Nasenschleimhaut trocken wird, und die Augen keine Thränen vergießen.

Die *Febris verminosa* macht deutliche Remissionen und abwechselnde Exacerbationen, dem

a) Fließt die Nase wenigstens im Anfang der Krankheit meistens wöhnlich, und die Augen thränen!

Kranken geben durch Worte zu erkennen, anhaltend an Kopfschmerzen, die dessen ungeachtet noch periodischer werden. Es tritt stets Erbrechen als Begleiter dieser Vorhanden, welches oft durch das Drehen des Kopfes entsteht.

Kranken sind hier ohne Ausbleibung, und auch

Kranken bekommen ganz plötzlich umschriebene, welche eben so schnell verschwindet, als sie erschienen ist, und gemeinlich mit Seufzen verbunden der Angewandtheit ist.

b) Die Kopfschmerzen sind klopfend, drückend, oftmals ganz nachlassend.

c) Wenn die Kranken sich auch wohl einmal erbrechen müssen, so ist dasselbe doch nicht anhaltend, und erfolgt nicht beim Aufrichten des Kopfes.

d) Bei diesem Fieber stellen sich besonders leicht Delirien ein, allein in der schlummerstüchtigen Zustand ist in *tempore remissionis* nicht zu bemerken.

e) In *exacerbatione febris* bemerkt man zwar wohl ein Rothwerden des ganzen Angesichts, welches aber nicht umschrieben ist, und auch nicht plötzlich erscheint und verschwindet, sondern vielmehr mit dem Fieberorgasmus im Zusammenhang zu stehen scheint.

Die *Apoplexia serosa* unterscheidet sich vom *Hydrocephalus internus acutus* durch folgende Zeichen:

1) *Hydrocephalus acutus* besteht auch einen stüchtigen Zustand, in man kann

Die *Apoplexia serosa* fängt

a) gleich mit Betäubung an, aus welcher man die Kleinen durch-

die Kleinen anfänglich noch aufwecken.

b) Die Krankenschlücken die ihnen dargebotenen Getränke und Arzneien noch mit Leichtigkeit hinunter.

c) Die Wangen werden periodenweise wie mit einer umschriebenen dunklen Röthe übergossen, welche rasch wieder verschwindet.

d) Die Kleinen klagen und winseln über Kopfschmerzen, und greifen mit den Händen nach dem Kopfe.

e) Diese Krankheit durchläuft ihre bestimmte Stadien ehe sie in den Tod übergeht.

aus nicht kann.

b) Das Sch schon gleich be ge äußerst bes der Pharynx sa Oesophagus bald, so das das Niederschl möglich wird.

c) Hier änd Gesichtsfarbe n lich um.

d) Man ben auch wohl conv Bewegungen ur kührliches Rei den Händen nac pfe, und Kratz Nase, allein d thümliche, Schn ner bestimmten deutende Zeiche vorhanden.

e) Die *Apoprosa* endigt sehr rasch mit d

Das perniziöse Wechselfieber nac *Werlhoff*, *Wichmann* etc., welches a dem *Hydrocephalus internus acutus* einig lichkeit haben soll, hat der Verfasse zu beobachten noch keine Gelegenheit und kann also auch davon keine be Zeichen angeben.

Ferner ist zu bemerken, das der *cephalus internus chronicus* gar zu kennt Zeichen seines Daseins an sich trägt, es noch nöthig wäre, hier die chara

den Merkmale desselben anzugehen, und ich besonders auf *Rosenstein's* vortreffliche Abhandlung über diese Krankheit, mich beziehen.

Nach dieser Exposition und Nebeneinanderstellung anderer, in Ansehung ihrer Erscheinungen mit dem *Hydroceph. intern. acutus* verschiedener Krankheitszustände, dürfte nun das Erachtens die Diagnose, wenn man sich alle Zeichen zusammennimmt, und auf den Verlauf beobachtet, so schwer eben nicht mehr seyn. Allein in denjenigen Fällen, wo gastrische Complicationen, Wurmzucht etc. mit der *Affectione hydrocephalica* eintreffen; wie dieses leider! nicht selten der Fall ist, da ist die Diagnose freilich nicht so äußerst dunkel, sondern auch die Prognose höchst ungünstig, und es wird wahrlich viel Scharfsinn erfordert, um sodann in Ansehung der Therapeutik keine Mißgriffe zu begehen.

Von der Aetiologie.

Abgesehen davon, daß es außer den Grenzen unsers Erkenntnißkreises liegt, den eigentlich letzten Grund, das *Wie?* der wahrnehmbaren Erscheinungen dieser, so wie aller Krankheiten ¹²⁾ einzusehen, so findet man nicht innerhalb dieses Kreises, noch so manchem dunkel und unenthüllt, daß es der ferneren Untersuchung noch wohl bedarf.

So hat man längst nämlich allgemein als Axiom angenommen, daß, wie die Krank-

Man vergleiche hiermit, was ich in der Einleitung zu meinem Grundriß der generellen Therapie, Esten bei Bädcker 1828, über diesen Gegenstand zur Sprache gebracht habe.

heitserscheinungen es analogisch verlassen, und die Leichenöffnungen auch stätigen scheinen, eine Störung der Function des Gehirns, und zwar durch einen Druck dasselbe, vermittelt des in demselben sammelten Wassers die Ursache des sey. Und dennoch lassen sich hingegen nicht ganz ungegründete Zweifel erheben darin bestehen, daß man bekanntlich Individuen mit dem chronischen *Hydromyelus internus* behaftet findet, welche noch Jahre lang in diesem Zustande haben können. Man sehe nur z. B. *Rosens* S. 643 u. f., wo mehrere Beispiele Individuen aufgezählt werden, welche 3 bis 10 bis 15 Jahre mit dem chronischen *Hydromyelus* alt geworden sind; bei Upsala eine Frauensperson 45 Jahre lang mit dem Uebel behaftet, gelebt haben. Auch *Linnæus* hat Fälle von Personen gesammelt, welche 14 bis 24 Jahre alt geworden sind, selbst habe Theile eines Schädels von einem heuerm Umfang und Dicke von einem Menschen gesehen, welcher nach der Aussage der Personen, die mit den Umständen übereinstimmend seyn konnten, 48 Jahre lang meistens in einer Wiege soll zugebracht haben.

Eben solche Fälle scheinen auch *Wichmann* ²⁴⁾ zu ähnlichen Zweifeln beizugehen zu haben, indem er nämlich die Frage wirft, ob wohl bloß das Wasser vermöge seines Druckes die nachtheiligen und schmerzhaften Zufälle hervorbringe, oder ob man nicht

²³⁾ Anweisung zur Kenntniß und Kur der Krankheiten. Sechste Auflage. etc.

²⁴⁾ Ideen etc. S. 116. 117.

ilen eine schädliche Eigenschaft; eine gemeine auflösende Schärfe etc. annehmen könne? Ueber selbst einmal bei einem Kinde die *plani nervorum optitorum* gleichsam in einem Brey aufgelöst und zerstört gefunden, sich daselbst eine flockenartige Substanz dem ausgeleerten Wasser vermischte.

Doch auch angenommen, daß die Krankheit bei unserer Krankheit aus dem Grunde entspringt, weil die Hirnschale bereits gelitten, und die Höhle derselben dadurch zur Ausdehnung mehr fähig, mithin der Druck des Wassers aufs Gehirn stärker und länger seyn muß, so ist bekanntlich dieses aber doch nur die Folge eines andern vorhergegangenen krankhaften Zustandes, und nicht die Ursache des Todes, und der, dem vorhergegangenen Erscheinungen in der letzten Periode der Krankheit, dennoch nicht die nächste Ursache der eigentlichen Krankheit selbst.

Welche nun diese sey, darüber sind die Meinungen noch immer getheilt, wie man sich aus den Schriften der Aerzte über diesen Gegenstand zur Genüge überzeugen kann, besonders wenn man die verschiedenartigen Ansichten vergleichend neben einander stellt, wie dies mit einigen Worten geschehen soll.

Seitdem *Rush*, *Withering*, *Quin*, *Frank* ¹⁵), *Brand* ¹⁶), *Stark* ¹⁷) u. s. w. die Aufmerksamkeit darauf lenkten, wurde die Meinung

Epitome Libr. II. pag. 47. 75.

System der praktischen Heilkunde. II, Band
Abtheil.

Neues Archiv II, Band 2, Stück 8. 236.

ziemlich allgemein, daß diese Wund-
 lung in Folge eines entzündlichen
 entstehe. Allein welche Theile, ob
 hirn selbst, oder seine Häute die
 und Ergießung der wässerigten Flüssig-
 dinge, darüber sind die Vertheidiger
 zündung als nächste Ursache, noch
 tem nicht einig, indem eine jeden
 sich auf den Leichenbefund beruft.

So sollen nach *Coindet* ¹⁸⁾, *Davi-*
 die Gehirnhäute bei dieser Krankheit
 det seyn.

Kopp ²⁰⁾ aber und *Bond* ²¹⁾ nel
 Entzündung des Gehirns selbst an.

Jörg ²²⁾ dagegen hält dafür, daß
 hirnshäute und Gefäße,

Ayre ²³⁾ aber, daß das zellige
 zwischenräumliche Gewebe des Ge-
 zündet sey.

Indessen wenn man auch ü-
 sen streitigen Punkt einig wäre, so
 dennoch folgende Gründe die Un-
 der Behauptung, daß Entzündung
proxima, das eigentliche Wesen unser
 heit sey.

a) Es ist gegen alle Analogie,
 Entzündungen sich unbedingt Ergießung

18) *Loco citato.*

19) *The London med. Repository* 1825.

20) *Loco citato.*

21) *The London med. Repository* 1824.

22) *Handbuch der Kinderkrankheiten et*

23) *Loco citato.*

ganz durchsichtigen, farb- und geruchlo-
wässerigten Flüssigkeit bilde; denn wenn
auch nach *Pleuritis*, *Pericarditis*, *Perito-*
etc. wässerigte Ansammlungen nach dem
findet, so sind diese Flüssigkeiten nie-
hell und geruch- und farblos, sondern
mehr röthlich, wie Blutwasser, mit Flock-
welche in demselben herumschwimmen,
tischer Lymphe etc. vermischt.

b) Auch die Krankheitserscheinungen deu-
wenigstens nicht in allen Fällen auf Ent-
lung hin, man bemerkt keine *Deliria fu-*
die weissen Gefäße der *Albuginea* der
sind wenigstens nicht immer mit Blut
füllt, selbst aus dem Fieber und dem
schlag kann man nicht auf Entzündung so
tiger Organe schliessen.

c) Das wichtigste Argument aber ist der
befund selbst, den uns mehrere glaub-
Männer, z. B. *Watson*, *Fothergill*, *Wich-*
²⁴⁾ u. s. w. mitgetheilt haben, welche
entlich wohl Wasser, aber ohne etwas,
Entzündung Aehnliches in den Ventrikeln
Gehirns vorgefunden haben, so daß eben
dieses Nichtvorhandenseyn der Entzün-
g in einigen Fällen des *Hydrocephalus in-*
acutus nach den Gesetzen der Induktion,
oben aufgestellte Ansicht der *Encephalitis*
über den Haufen fällt.

B. Andere dagegen, denen die Theorie
Entzündung nicht zusagte, dachten sich
Wasserergießung durch einen Schwäche-
und hervorgebracht, wodurch die absor-
nden Gefäße an der Wiederaufnahme des

) *Loco citato* S. 108.

Es läßt sich aber mit Grund gegen diese Theorie einwenden:

a) Diese Krankheit befällt se der, welche nichts weniger als sch und auf deren Körper nicht die g primirende Potenz eingewirkt ha die Erregung, sei es nun direct o hätte geschwächt werden können.

b) Läßt sich analogisch im g nismus nichts nachweisen, und c nicht gut als möglich zu denken, gend einem bestimmten Organe (b hirn) einzig und allein die absorbi fäße sollen geschwächt seyn könne gerade die exhalirenden in dem 2 excessiven Thätigkeit begriffen wä

c) Beweisen auch die Mittel, in den früheren Perioden dieser heilsam bezeit haben. gerade das

ten erforderlichen Falls nachweisen ließe, aber geschadet.

C. Nach der Ansicht von *Abercrombie*.²⁸⁾ die Ursache dieser Krankheit in einer Erweichung des dreispitzigen Gewölbes, und durchsichtigen Scheidewand bestehen, und *Lallemand* giebt zu, daß dieses meistens der Fall sey.

Da man indessen bei weitem nicht in allen am *Hydrocephalus internus acutus* gestorbenen Körpern eine solche Desorganisation gefunden hat, so sollte man vielmehr mit *Wernichmann*²⁹⁾ dafür halten, daß diese Erweichung statt eine Ursache der Wasserergießung sey, vielmehr eine Folge der Einwirkung bereits ergossenen Wassers auf die damit in Verbindung stehenden Gehirnthteile ist.

D. Noch eine andere Parthey, an deren Spitze, leider! für unsere Kunst zu früh verlebte *Formey*³⁰⁾ steht, sucht das Wesen dieser Krankheit in einer gesteigerten Vegetation mit vermehrter Vegetation des Gehirns. *Dr. Shearmann*³¹⁾ ist der Meinung, daß dieser Zustand erhöhter Irritabilität und vermehrte Zirkulation im Gehirne die Ausschwitzung hervorbringt. Hiemit ziemlich übereinstimmend (nach *Cooke*³²⁾). Dieser nämlich hält den

Revue med. et étrangere. Tom. III. Paris chez Gabon et Comp.

L. citato S. 117.

vide loco citato.

The London med. Repository etc. 1825. No. 144.

The London med. Repository etc. Vol. XI.

1. LXIX. B. 3. St.

E

Hydrocephalus internus acutus, was d desselben anbetrifft, für ein eigentl organisches Uebel des ganzen Gehir ches die Substanz und Membranen zu greift, und meistens mit einer subact von arterieller Erregung, und mit e störten Rücklauf des Bluts vom Geh durch die venöse Congestion entstehe den ist. Die gewöhnliche, jedoch nic aus nothwendige Folge hievon ist da ten der Flüssigkeit.

Nach einer unpartheiischen Pri Gründe und Gegengründe dieser vier denen Ansichten, kann man wohl ders als der letzteren Meinung seine mung geben, und das sogenannte *V Causa proxima* dieser Krankheit für thümliches Leiden des Gehirns zu halte vegetative Seite eben wegen der Stufe wickelung, auf welcher sich das Indiv findet, sehr leicht durch irgend einen E Zustand einer abnorm erhöhten Aktivii werden kann, wodurch der Zufluss des l die Carotiden, nach dem längst bekannte „*omnis irritatio attrahit*,” verstärkt, der durch die Venen aber bedeutend verzi in Folge dessen, die, weissen Saft füh fässe im Gehirn in Ansehung ihrer Thäti falls excelliren, und nicht so sehr du derte Resorption, als vielmehr durch mehrte, oder wohl gar durch eine. perve gung dieser Gefässe eine Ergießung und Anhäufung der wässerigten Flüssi steht.

Die Beweisführung für diese Be wird nun nicht schwer werden, w folgendes zeigen wird.

a) Diese Krankheit befällt nur Kinder in der ersten und zweiten Lebensstufe, zu einer Zeit nämlich, wo gerade das Gehirn vorzugsweise vor allen übrigen Organen in der Evolution begriffen ist, und es sind in diesem Lebensalter wohl verhältnißmäßig keine Organe so thätig, als gerade diejenigen, welche von der *Arteria carotis communis* mit Blut versorgt.

Die Theile nämlich, welche von der *Carotis externa* ihr Blut erhalten, sind, besonders wegen der Entwicklung der Zähne etc. sehr thätig, und das Gehirn, welchem meistens sein Blut von der *Carotis interna* kommt, entwickelt sich ebenfalls in diesem Lebensalter am ausgezeichnetsten.

b) Das Gehirn selbst ist außerdem ein höchlich empfindliches Organ, und es läßt sich nirgends im Körper etwas diesem Eingeweide vergleichbares, so wenig in Ansehung der Bestandtheile, und der Struktur desselben, als auch hinsichtlich dessen Verrichtung nachweisen. Die Gefäße sind freilich auch in diesem Eingeweide verbreitet, aber es müssen sich in den Interstitien zwischen Arterien-Enden und Venen-Anfängen ganz andere Bestandtheile bilden, als in allen übrigen Theilen des Körpers, so daß es, meines Erachtens, noch einmal ausgemacht ist, ob in der Substanz des Gehirns selbst, wohl ein solcher pathologischer Zustand, den man unter Entzündung gewöhnlich versteht, sich ausbilden könne, ob bloß die Gefäße und Häute des Gehirns entzündet seyen.

Die Alten, dieses berücksichtigend, verordneten, wenn auch nicht ganz passend, das



führt die Gefäße desselben ziehend zusammen, und verhindert durch den Rückfluß der Säfte, so durch die hiedurch bewirkte Anheftung des Gehirns sich ausdehnen, und einen Raum, als im natürlichen Zustande einnehmen. Dieses beweisen nicht alle Leichenöffnungen, wo man bei der Entblößung fand, daß nach Abnahme der Hirnmassens sich plötzlich erhob, größeren Raum als früher einnahm. Auch Entblößungen des Gehirns an Wunden zeigten, daß dasselbe in den Tagen nach der Verletzung im Leben sich so sehr ausdehnte, daß die Hirnhöhle sich gewaltsam hervorschieben ²⁴⁾, bis im späteren Zeiträume wieder einen kleineren Raum einnahm.

²⁴⁾ *Francisci Joells Chirurgia. Nürnberg*

Wenn nun einerseits eine solche krampfartige Constriktion der feineren, weisse Säfte führenden Gefäße des Gehirns schon besteht, andererseits der Statt findende Reiz noch weiter fortwirkt, während, wie natürlich, die Arterien stets ihre gewöhnliche Quantität Blut abgeben, so muß 1) da die Resorption in den Gehirnsventrikeln nicht mehr in der gehörigen Statt finden kann, der ausgehauchte Dunst verdichten, und als wässerichte Flüssigkeit zufließen, ohne daß gerade Entzündung vorzuhanden zu seyn braucht. 2) Ist es höchst wahrscheinlich, daß selbst durch den Reiz auf die abführenden Gefäße in den Gehirnsventrikeln, letztere Gefäße sogar zu einer retrograden Bewegung veranlaßt werden können, so daß sie sogar die in ihnen aufgenommenen Säfte wieder zurückgeben, woraus wir ähnliche retrograde Bewegungen an andern Theilen des Körpers wahrnehmen, z. B. am Magen, welcher die, demselben nicht zusagenden, mithin reizenden Inhalte wieder auf dem kürzesten Weg, durch den Oesophagus von sich giebt, oder die Drüsen in der Mund- und Nasenhöhle, welche durch Reize, die auf diese Theile einwirken, mittelst einer retrograden Bewegung rasch eine copiose Menge Säfte absondern etc.

„Hirnschal über gefahren wäre, er einen guten Theil davon würde weggeschnitten haben. Es klopfet und klopft auch nichts anders, als ob es herausfahren wollte etc. Am 10ten Tage fing die Wunde an, sich in die Heilung zu schicken, und das Gehirn setzte sich allgemach wieder nieder, und ward zuletzt so klein, daß es mich bedünkte, ich wollte zwischen das Hirn und die Schalen einen Finger gelegt haben, also lähr war es worden.“

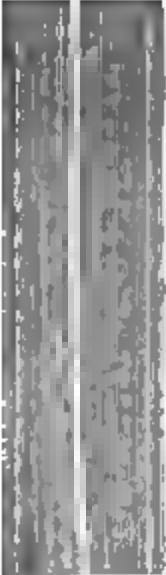
Uebrigens darf ich hierbei nicht unbenutzen lassen, daß, wenn solche Reize heftig anhaltend sind, und sie zugleich die Gehirnhäute betreffen, letztere auch in den Zustand der Entzündung zugleich mit versetzt werden können, und eben dadurch den krankhaften Zustand nur noch complicirter und gefährlicher machen können.

c) Alle Krankheitserscheinungen, welche man bei dem *Hydrocephalus internus* antrifft, lassen sich weit eher aus dem eben angegebenen Zustand der erhöhten Thätigkeit des Gehirns, als aus Entzündung klären. Denn man bemerkt zuvörderst als Folge des Gehirnreizes eine höchst verminderte Thätigkeit der Carotiden, daher auch trockene Augen und Nasenschleimhaut, dabei eine anhaltenden, aber doch pausenweise geringen und heftiger werdenden Schmerz, fern eine eigenthümliche, periodisch wiederkehrende krampfartige Constriktion der rückführenden Blutgefäße des Angesichts, woher die öfters eintretende, plötzlich kommende und verschwindende Röthe der Wangen, und endlich die tiefen Seufzer, welche durch den ungewöhnlichen Anstauungsstoff im Gehirn veranlaßt werden, welchen Umstand eine retardirte Zurückführung des Bluts durch die Jugular-Venengegend bedingt wird, woher natürlich eine Verengung des Blutquantums in den Lungen, damit diese sich zuweilen, dem Inständigkeitsmäßiger Ausdehnung nachgehend, anfüllen können, so stellen sich die Seufzer ein.

Gehen wir nun noch einmal an die Darstellung der Ursachen zurück, so

zuvörderst, daß das Gehirn in die-
bensalter sich schon *eo ipso* in einer ei-
lichen Stimmung, gleichsam in einem na-
Zustande der Prädisposition zu dieser
eit befindet, und daß es ferner nur
end eines Reizes von aussen bedarf, um
in ihrer Eigenthümlichkeit hervorzurufen.

Es nun diese Reize wirken, und wie es
daß sie in manchen Fällen von den pe-
nen, oder andern Theilen des Körpers
hirn gelangen, das ist, wie so manches
Physik und Krankheitslehre mit einem
szulüftenden Schleier umhüllt. Alle-
bildliche Vorstellungen machen wir
il, aber das *Wesen* (das *eigentliche Seyn*)
vor unsern Augen verborgen, wir se-
l beobachten nur, wie die Gegenstände
Zeit- und Räumlichen gegen einander
n, wie sie *erscheinen* (d. h. wie sie
ern Sinnen percipirt werden) und bil-
n nach den Gesetzen der Analogie und
n daraus Schlüsse. Weshalb all un-
sen- nur auf Gründen der *Wahrschein-*
(des als *Wahr-Erscheinens*) beruht.
ahrheit! deren Nichtachtung sehr oft
n mühseligen, die Wissenschaften um
ördernden Anstrengungen die Veran-
gewesen ist, wiewohl manche erleuch-
ner des grauen Alterthums schon sehr
sahen, daß die Gottheit uns das Wis-
wifsseyn) des Seyns hienieden vorbe-
iat. Schon die Aegyptier drückten sich
: an einem ihrer Tempel folgender-
aus: „Alles was ist, war, und *seyn*
in ich; noch hat kein Sterblicher den
e aufgedeckt,“ und wie demüthig er-



mit anderen wiederum z. B. mit Pathogenie u. s. w. zu vergleichen wird mit Wehmuth die lobenswerthe Kunst um Nichts fördernden zu erkennen, und zur Demuth nebstzeugung, „dass unser Wissen nur ist“ gestimmt werden.

Um nun nach dieser Digression, sie etwa missfallen sollte, auch werden kann, wieder auf unsern zurückzukommen, so lehrt die Erste diese Reize nun entweder

a) idiopathisch sind, und das G betreffen, als nämlich durch einen Anfall der Sonnenstralen auf den Scheitel, heftige Affecten etc.,

b) sympathisch, welche wie verschieden sind, und zwar

aa) nach den Gesetzen des Contagion, wie z. B. beim Zahngeschichte Reiz von den Theilen, welche die

schläge ³⁵), plötzlich ins Stocken geschau-
Schnupfen ³⁶) u. ³⁸), durch Erkältung
pfes, schnell gehemmte Diarrhöe ³⁷)
der Opiumtinktur, durch gestörte Kri-
einer *Enteritis*, durch Fehler in den
³⁹), durch Störung in der Verrichtung
estionswerkzeuge ⁴⁰), besonders durch
itäten in der Verrichtung der Leber ⁴¹),
uria renalis ⁴²), bei *Gastroenteritis* ⁴³),
Infantum ⁴⁴) u. s. w.

(Die Fortsetzung folgt).

in sehe in dem Anhang No. 1.

sendaselbst No. 2.

sendaselbst No. 3.

sendaselbst No. 4.

n. C. *Wenzel's* Bemerkungen über die Hlms-
ersucht. Tübingen 1806. S. 17.

mscr, über lebende Würmer im lebenden
schen. Wien bei Sokanmburg etc.

second Essay on Hydrocephalus acutus. By
hoyne.

bercrombie The Edinburg med. and Surgical
nal, N. LXVII. 21.

hiband im Revue med. françoise et étrangere
isiome année 1812.

lowell in The Americal med. Recorder etc.
ducted by John Eberle etc. Vol. VI. No.
II. Januar.

III.

H e i l u n g

von hartnäckigen

s e h r h e f t i g e n K r ä m p f e n

welche

den regelmässigen Eintritt des Menstrualflusses
begleiteten und sich in einer chronisch-
matischen Dyscrasie begründeten,

d u r c h

den Gebrauch des Sirona-Schwefelwassers zu Nierstein.

Von

D r . H e n r i c h

in Mainz.

M. St., 21 Jahre alt, unverheirathet, phlegmatischen Temperamentes, erfreute sich bis zu ihrem 16ten Lebensjahre einer dauerhaften Gesundheit, nur unterbrochen von den gewöhnlichen Kinderkrankheiten, als Masern, Rötheln, leichten Catarrhen, welche jedoch ohne irgend eine kränkliche Disposition irgend einem Organe oder Systeme zu hinterlassen, verlaufen waren.

Die dem weiblichen Geschlechte in seinem zarterem, feinerem Baue begründete, eigenthümliche Reizbarkeit des Nervensystems wider die gleichzeitigen geringeren Energie des Muskelsystems trat nun auch hier in der Hauptperiode des weiblichen Lebens, wo das Mädchen sich zur Jungfrau entwickelt, deutlich hervor. — Die erste Entwicklung der Menstruation ist immer, wie jedes Hervortreten neuer Funktionen, mit mehr oder weniger schwankenden Bewegungen in andern Systemen und Organen verbunden. Wie im Allgemeinen sich zu dieser Zeit eine grössere Anlage zu Congestionen ausbildet, so zeigte sich auch hier dieses Missverhältniss durch seine Folgen in auffallendem Bilde. Schwindel, Kopfschmerz, Röthe des Gesichts, Hitze des Kopfes, Beengung, Vollheit der Brust, Beengung, Unruhe, Herzklopfen, gereizter, schneller, fieberhafter Puls, kurz alle Symptome eines starken Congestivzustandes nach Kopf und Brust bei gleichzeitiger Kälte und Blässe der Haut, eiskalten, nicht zu erwärmenden Füssen und Trägheit der Functionen des Darmkanales waren die Vorboten des ersten Eintretens des Menstrualflusses. Mit dem Nachlassen dieser Symptome nach einigen Stunden trat die gleichzeitige Entwicklung des Blutflusses stellen sich nun Schmerzen, schneidender, reissender Natur, ein, die sich über den ganzen Unterleib verbreiteten, vorzüglich aber in der Gegend der Ovarien ihren Anfang nahmen und sich tief ins Becken hinabsenkten. Diese Schmerzen, paroxysmenweise eintretend und nachlassend, dauerten in der ersten Zeit 3—4 Tage, bis der Menstrualfluss überhaupt verschwand.

So war der jedesmalige Verlauf der Periode, welche regelmässig alle 28 Tage trat, und ein schwarzes, breiigtes, o Klümpchen coagulirtes Blut entleerte, send den ersten drei Jahren. Alle ohne nung und Fortsetzung dagegen angew Mittel blieben in der Beziehung ohne kung, dass sie die den Verlauf begleite immer heftiger sich einstellenden Schm nicht zu beseitigen oder zu lindern vermoc

Von ihrem neunzehnten Jahre an ben die nun sehr empfindlich und reizbar g dene Kranke die Veränderung, dass die kr artigen Schmerzen nicht mehr den Mens fluss zu begleiten, sondern ihn nur anzi digen pflegten; indem gewöhnlich 24 St vor dem Eintritte der Periode die Krank unwohl fühlte, den Appetit verlor, M keit, Schwere, Abgeschlagenheit der G empfand, über Schwindel, Kopfschmerz, im Gesichte, Flimmern vor den Augen, gung des Athems, Herzklopfen und Angst zu klagen hatte. Alle diese Zufäl digten nach einigen Stunden, indem si mählig in Unterleibsschmerzen, den leich Colikschmerzen nicht unähnlich, überg die anfangs über den ganzen Unterleib breitet sich endlich auf die tiefere Beck gion, in den Uterus concentrirten, oft 12 Stunden anhielten, und endlich mit den tritte des Blutabflusses sich verloren. Blutabfluss dauerte jedesmal drei bis vier und war dann nicht mehr von Schmerz gleitet.

So war der Zustand der Kranken, im März 1828 bei Gelegenheit eines

ismus, der das Schultergelenk des Armes befallen hatte und vergebens antien, bloß äußerlich war behandelt zu ihr gerufen wurde. Dies Uebel und bald nach Anlegung von Blutegeln, gegebenen Diaphoreticis und späteren gen des *Balsam. peruviani*.

Lösung der bei weitem schwierige-
abe, die den Menstrualfluß nun schon
re regelmässig begleitenden heftigen
n zu entfernen, schien mir eine ge-
ersuchung der ganzen Individualität
er sowohl als auch aller Einflüsse
lig, die influiren konnten, um mir
deutliches klares Bild der Krank-
ntwerfen und darnach dann eine Be-
zu instituiren.

Untersuchung zeigte nun einen auf-
ethischen Zustand des Nervensystems
Gemüthes. Bis zur Unerträglichkeit
ch gegen alle psychische Reize, ver-
ich auch diese gesteigerte Sensibili-
lle übrigen Systeme, und erzeugte
weit gediehene Receptivität gegen
ngen von Außen. Am auffallendsten
h diese Empfänglichkeit für äußere
in dem ganzen Hautsysteme. Rheu-
catarrhalische Beschwerden aller Art,
upfen, Catarrh, wandernde Glieder-
t, waren die schnellen Folgen auch
ten Erkältungen. Dabei war die Haut
al, pergamentartig, trocken, spröde,
Kranke klagte beständig, auch in der
Stube und bei der sorgfältigsten Be-
über ein unangenehmes, über den
örper verbreitetes Gefühl von Kälte.

Warme Füße erinnert sie sich nicht
habt zu haben. Schwindel, Eingen
heit des Kopfs, Kopfschmerz, Hitze
ben, sind nicht seltene Erscheinungen.
Zustand ihrer Verdauung ist ungleich
guter Appetit wechselt mit völligem
desselben; so auch die Verrichtungen d
kanals. Hier bald *Diarrhoea aquosa*
ohne Leibscherzen, bald Verstopfung
stant bleibt aber die Erscheinung, da
Tage vor dem Eintritte der Periode de
gang immer hart und beschwerlich i
stens erst nach Intervallen von 48—
den eintritt. Dabei hat die Kranke
keinen veränderten Geschmack, kein
fsen, keine Uebelkeit, keine Vollh
Spannung des Unterleibes und die Z
immer rein.

Seit einem Jahre ist in der linken
in der Gegend des Ovariums ein
fortbestehender, äußerst empfindlicher
der jedoch durch äußere Berührung n
mehr wird, entstanden, der den ver
Einreibungen von Quecksilber- und rot
gerhutsalbe hartnäckig widerstand u
dann gänzlich sich verlor, als auch die
pfe vollkommen verschwunden ware
Schleimfluß aus den Geschlechtstheile
Kranke nie gelitten. Sie führt eine
unthätige Lebensweise, fast ohne alle
gung und Uebung der Muskelthätigk
gut genährt und lebt in sorgenfreier E
Schon acht Tage vor dem Eintritte i
geln wird sie von einer Niedergeschl
ergriffen, die sie nicht wieder verläßt
der sie immer nur mit Furcht und Sc

Momente entgegen sieht, in dem ihre Nerven eintreten, und die von ihrer Umgebung sowohl als von ihr selbst vertrieben allen Vernunftgründen bekämpft wird.

Ein allgemein erethischer Zustand des Nervensystems, — ein Congestivzustand nach innern Theilen des Körpers, verbunden mit einer bis zur Dyscrasie gesteigerten rheumatischen Disposition des Hautsystems schied die Ergebnisse dieser Untersuchung.

Herabstimmung der zu hoch gesteigerten Erregbarkeit — Hervorrufung einer grösseren Thätigkeit des Hautsystems, und dadurch Bedingung einer gleichmässigen Vertheilung des Lebens sa bleiben die zu lösende Aufgabe.

Zu diesem Zwecke ordnete ich eine thätige Lebensweise an, verbunden mit täglicher, oft wiederholter Bewegung im Freien. In Friktion der Haut und Bedeckung derselben mit Flanell. Da nasse Fussbäder gewöhnlicher Art zur Erwärmung der Füße nicht vertragen wurden, und selbst bei der grössten Vorsicht catarrhalische Zufälle zu vermeiden pflegten, so ordnete ich trockne an, bestehend aus gleichen Theilen Salz, Holzasche und Sand, welche gewärmt so oft im Freien angewendet wurden, als die Füße wieder kalt geworden. Innerlich gab ich, um allmählig die chronisch-rheumatische Dyscrasie zu bekämpfen, Schwefel, Guajac, Kampher, und Wasserschieferling in Verbindung mit Pfeffer, um sie der Assimilation mehr zugänglich zu machen. — Einige Tage vor dem Eintritte der Periode liess ich die *Aqua Lauror.* nehmen, die ich bei den eintretenden

Krämpfen in starken Gaben, bis zu 2 pfen p. D. in jeder Stunde, verabreicht von ihr jedoch besonders günstige Wirkung zu sehen. Mit etwas glücklicherem Verlauf ich dieselbe später mit der *Castorei*. Opium, das ich versuchte, wegen die Darmexcretion hemmender Wirkung durch gleichzeitig adhibirte Klystiere gegensteuerte, blieb ohne allen hindernden Erfolg — Erfreulichere Wirkung brachte ein Ende Mai verordnete Pillenmasse, bestehend aus gleichen Theilen *Extracti Aloës* und *Gurmi Asae foetidae*, hervor, welche 3 Tage vor dem Eintritt der Menstruation eingenommen liefen, dass täglich 2—3 Stuhlgänge erfolgten.

In Beziehung auf ihre Heftigkeit. Daher waren die Krämpfe allerdings nicht, allein keineswegs gehoben; demnach blieben sie die schmerzhaftesten Vorläufer des eintretenden Menstrualflusses. Uebrigens mit *Asa foetida* versetzt, war sie allein vermögend, schnell die einmal getretenen Krämpfe zu entfernen, oder in anderen Fällen doch wenigstens zu mildern. Fußbäder, Friction der Schenkel und Oberschenkel, Erwärmung der Füße und Unterleibs, Dampfbäder, und der innere Gebrauch der Chamillen fruchtlos waren angewandt worden.

Im Allgemeinen war bis gegen Ende des Monats der Gesundheitszustand der Kranken bedeutend gehoben, obgleich sie noch nicht einer ungetrübten Gesundheit sich erfreuen konnte. Unter leichterer Bewegung und zu jeder Tageszeit konnte sie

sen verschiedener Temperatur aussetzen, daß irgend nachtheilige Folgen unter dem catarrhalischen Affectionen oder Krämpfen wären. Die normale Function des Hautsystems kehrte allmählig zu, bei stärkerer Bewegung im Freien stellte sogar Hautausdünstung ein, was früher der Fall gewesen. Die Haut selbst wurde weicher, elastischer, verlor die bleiche, welke, Farbe. Die Farbe der Gesundheit kehrte allmählig auf die Wangen zurück, so wie auch das Gefühl erneuter Stärke in den Gliedern. Ihre Gemüthsstimmung verlor allmählig ihre trüben, unglücklichen Ernst; — fröhliche Bilder des Lebens beschäftigten jetzt wieder ihre Phantasie, bis die Zeit naheete, wo denn ihre Periode eintreten sollte, wo denn immer wieder schon Tage lang vorher die Menstruation einzig nur mit dem Gedanken begleitet, ob nicht diesmal mit vermehrten Schmerzen dieselbe eintreten dürfte.

Der bis jetzt ununterbrochen fortgesetzte Gebrauch des Schwefels in Verbindung mit Sassafras und Campher bei der gleichzeitigeren Cultur der Haut, mußte mir ein neues Mittel erscheinen, durch dessen Einwirkung die allmählig und anhaltend hervorgerufene, größere, abscheidende Thätigkeit des Hautsystems, verbunden mit der gleichzeitigen Umstimmung ihrer Metamorphose war gebracht worden. Diese erprobte günstige Wirkung, nebst der Erfahrung, wie der Schwefel selbst unterdrückten Monatsfluß unter Umständen, wie der vorliegende Fall sie herzustellen im Stande sey, empfiehlt mir den Fingerzeig für die Anwendung
n. LXIX. B. 3. St. F

eines natürlichen Schwefelwassers, als eine vollkommene und gründliche Heilung erzielen. Weniger schnell wirkend und ihrer Wirkung minder glänzend in diegen fallend wie die übrigen Schwefelwässer durch ihr langsameres aber tieferes Eindringen, und ihre gründlichere und stimmtere Umstimmung der Metamorphosen und gehören dadurch in jenen hartnäckigsten und tief eingewurzelten Fällen unter die wirksamsten Heilmittel, wo eine langsame aber gründliche Umwandlung der Metamorphose soll bezweckt werden. Da sie weiters ihre Wirkungen in der Bethätigung der Secretion der äußern Haut, der Lunge und der innern Auskleidungen der Urin- und Schleichtswerkzeuge offenbaren: so schien der vorliegende Fall für ihre Anwendung am besten passende.

Ich wählte das Schwefelwasser von der Sironaquelle zu Nierstein und ließ von dem 1. Juli an der Kranken täglich dasselbe bei zeitiger Bewegung im Freien trinken, indem sie ein Glas allmählig bis zu einem Krüge steigend; später verbrauchte sie einen ganzen Krug. Zugleich ließ ich sie über den andern Tag ein Rheinbad nehmen, um auch hierdurch die Thätigkeit der Nieren zu heben.

Die gegen Ende Juli eingetretene Besserung war zwar wie bisher immer von Schweiß begleitet, jedoch hatten diese so sehr an Heftigkeit abgenommen, daß die Kranken nun sich der frohen Hoffnung überließlich gänzlich von ihrem Leiden befreit werden.

ie hatte nun im Anfange August's etwa
tägliche Sirona-Schwefelwasser getrunken,
die Rheinbäder genommen, war, bis auf
die zwar verminderten, aber doch noch
fortbestehenden Schmerz in der Gegend
des Ovarium, sehr wohl, hatte ein
heiteres Aussehen gewonnen, und
Funktionen der verschiedenen Systeme
des Körpers waren normal. — Sie sollte
nicht Nierstein selbst wandern, um dort
durch fortgesetzten Trinkkur auch den
Nutzen der natürlichen Schwefelbäder zu
erlangen; doch wurde ihre Abreise bis zum
zweiten Tage vor dem Eintritte ihrer Periode
wegen Familienverhältnisse verzögert.

Während ihres Aufenthaltes in Nierstein,
wo sie jeden Tag badete, sehr viel Schwefel-
wasser an der Sironaquelle selbst trank, und
wo sie beständig im Freien lebte, genoss sie
in ihrem Selbstgefühl täglich sich stei-
gernde Wohlseyns.

Zwei Tage vor dem bevorstehenden Ein-
tritte ihrer Periode dachte sie erstlich an ihre
Abreise, um nicht bei fremder Umgebung von
Schmerzen befallen zu werden. Der
zweite Tag wurde zur Abreise bestimmt;
in der Nacht trat plötzlich ohne alles
Vorgegangene noch den Eintritt selbst be-
deutendes Schmerzgefühl ruhig ihre Periode ein.
Ohne alle Zufälle blieb der regelmä-
ßige Verlauf ihres Menstrualflusses. Die
normale Erscheinung und der erste nor-
male Verlauf der Menstruation in ihrem Le-
ben. Nachdem sie nun vierzehn Schwefelbä-
der gebraucht hatte, kehrte sie von einem

langjährigen, schmerzhaften Leiden von ihnen befreit ins älterliche Haus zurück, ziehung auf Körper und Gemüth einer vermissten, ungetrübten Wohlseyns sich freuend.

Bis diesen Augenblick erscheint ihr Menstruatio regelmässig, ohne dass ihr Wohlbefinden durch irgend eine pathologische Erscheinung getrübt würde. —

Die Trinkkur des Sirona-Schwefelwassers setzte sie noch einige Monate nach Rückkunft aus dem Bade regelmässig und unterbrochen fort. —

Die Geschichte dieser Krankheit kann nun auch für das Sirona-Bad zu Nutzen sein, die allen Schwefelquellen eigne Kraft allmähliche Umwandlung der ganzen Metastase dergestalt zu bewirken, dass es den Schwefelquellen von Aachen und Emsbach im Stande ist, durch die Besondere Wirkung des Schwefelwasserstoffes, welches das Bad mit der Haut in Berührung ist, von derselben aufgenommen, seine Wirkung von hier aus auf die Totalität des Organismus verbreitet, die am hartnäckigsten gewurzelten und besonders auf dyscrasie Mischungsverhältnisse beruhenden chronischen Krankheiten zu heilen.

Vorzügliche Anwendung dürfte das Sirona-Schwefelbad in denjenigen Krankheiten finden, wo eine allmähliche, die Constitution durchaus nicht beeinträchtigende,

1. eine tiefe Einwirkung erfordernde
• Umstimmung der Mischung im ve-
n Leben soll erzielt werden; wo durch
te und geordnete Abscheidung in den
nsorganen, und namentlich in der äu-
laut Krankheitsstoffe sollen gelöst und
urt werden; wo ursprünglich in Un-
it der Haut begründete chronische
siten sollen beseitigt werden.

IV.

Einige Bemerkungen

über

die Einreibung der Brechweinsteinsalbe auf den Kopf

in Geisteskrankheiten

in Vergleich

mit der Anwendung des Glühens

Von

Dr. Amelung,

Arzt des Irrenhauses zu Hofheim bei Darmstadt

Gewiss ist es, daß wir beim chronischen Wahnsinne in dem Stadium der Kraus, wo die fieberhaften Erscheinungen vorüber sind, und das Uebel sich gewissermaßen fixirt hat, durch materielle bleibende Veränderungen im Gehirn und den daselbst befindlichen Häuten gleichsam organisch gehandelt ist, nach Berücksichtigung der etwa noch vorhandenen und fortdauernden entfernten Ursachen, oder nach fruchtloser Anwendung oder des andern empirischen Heilmittels keinem andern Mittel so viel Hülfe zu leisten haben, als von der Anwendung s

wirkender und längere Zeit anhaltender Reize. Unter den äußern Mitteln, welche wir unter diese Kategorie zählen, hat die Einreibung der Brechweinsteinsalbe auf den geschornen Scheitel die meisten Erfahrungen für sich, und ist in neueren Zeiten mit vielfach günstigem Erfolge häufig angewendet worden. Seine heilsame Wirkung beruht auf der durch diese Salbe erregten pustulösen Entzündung und der nachfolgenden längere Zeit haltenden Eiterung.

Eine ganz ähnliche Wirkung wird durch das Glüheisen erzielt, und es fragt sich nun, welchem Mittel wohl der Vorzug gebühre, welchem von beiden der meiste Vortheil und der wenigste Nachtheil zu erwarten ist. Mehrere Gründe bestimmen mich, mich zu Gunsten des ersteren zu erklären, und ihm das von Hrn. Dr. Oegg neuerdings so sehr empfohlene Glüheisen *) den Vorzug zu geben. Es sei mir erlaubt, diese Gründe kurz anzugeben.

1. Obwohl die Anwendung der Brechweinsteinsalbe, deren vielfachen Nutzen Hr. Dr. Oegg selbst anerkennt, die meisten Erfahrungen für sich hat, so wollen wir doch annehmen, die Erfahrungen zu Gunsten beider Mittel ständen sich gleich, und es sei in dieser Hinsicht einerlei, ob wir zu diesem oder jenem unsere Zuflucht nehmen, es frage sich nur, welches ist in seiner Anwendung das leichtere, das weniger heftig einwirkende, das am mindesten abschreckende. Hier müssen wir unstreitig der Einreibung der Brech-

*) S. dieses Journal 1828, October, S. 1.

weinsteinsalbe den Vorzug geben. Sie langsam, nur nach und nach, erregt später bedeutende, aber doch wohl immer ringere Schmerzen als das Glüheisen, in seiner ersten Anwendung, als in der auf folgenden Eiterungsperiode. Dafs sie weniger Abschreckendes oder eigentlich das Glüheisen nichts Abschreckendes hat in die Augen.

2. Die Einwirkung des Glüheisens ist heftig, und bei einem Theile, wo die Eiterchen sich fast unmittelbar unter der Haut der nächsten Nachbarschaft eines der oben genannten Organe befinden, wohl zu berücksichtigen. Wir kennen die Insolation als eine Ursache des Wahnsinns, und wagen doch den höchsten Grad der Hitze auf den Scheitel zu wenden. Aber abgesehen davon haben wir unstreitig die Einwirkung der Brechweinsalbe weit mehr in unserer Gewalt, als die des Glüheisens, wir bei einer sehr reizbaren Haut oder bei etwa nachtheiligen Wirkungen sogleich nachlassen können, wogegen wir nach geschehener Einwirkung des Glüheisens den Erfolg abwarten müssen, ohne im Stande zu seyn, seine etwa nachtheiligen Folgen deutlich zu mässigen. Wenn man unmittelbar nach der Anwendung desselben kalte Umschläge empfiehlt, so gesteht man dem Glüheisen ein, dafs die primäre Wirkung des Glüheisens zu heftig ist. Der heftige Schmerz nach länglicher geschehener Einreibung der weinsteinsalbe, in dem Zeitpunkte, wo die Stirnhaut ödematös anzuschwellen beginnt, läfst sich durch erweichende lauwarme Umschläge

läge sehr mildern, und mittelst derselben nachfolgende Eiterung befördern.

3. Ein in der allgemeinen Therapie als Grundsatz anerkanntes Axiom ist, daß die Wirkung der Heilmittel einer gewissen Zeit bedarf, und daß, zumal chronische Krankheiten, meistens nur nach und nach und durch längere Zeit anhaltende Einwirkung der Heilmittel geheilt werden können. Der wohlthätige Erfolg der in Frage stehenden Mittel besteht ohne Zweifel auf einem durch den äußeren Gegenreiz in Anregung gebrachten Receptionsprozess, einer organischen Rückwirkung im Gehirn, oder der es umgebenden Hüllen. Die Brechweinsteinsalbe wirkt nur nach und nach ein, bereitet diesen Prozess gleichmäßig erst vor, und scheint eben dadurch sicherer zu wirken, während das Glüheisen gleich sehr heftig eingreift, und eben dadurch unsicherer wird. Auch ist die nachfolgende Eiterung nach Anwendung der Brechweinsteinsalbe ergiebiger und länger anhaltend, als nach Anwendung des Glüheisens, ein Umstand, der mir zwar von Hrn. Dr. Oegg zum Vorwurf gemacht wird, aber offenbar vielmehr zum Vortheil gereicht. Nicht selten sah ich nach der von mir sehr häufig angewandten Einreibung mit Brechweinsteinsalbe, welche in den meisten Fällen während der Eiterungsperiode benutzte Besserung zur Folge hatte, diese Besserung wieder verschwinden, sobald der Eiterungsprozess wieder nachließ und das Geschwür zuheilte, ein Umstand, der mich darauf aufmerksam machte, die Eiterung durch reizende Salben so lange als möglich zu unterhalten. Das Glüheisen aber nach gesche-

hener Einreibung der Brechweinsteinsanzuwenden, als ein in seiner primärkung zwar heftiger, aber in der se eher schwächer wirkendes Mittel, ist, Hr. Dr. Oegg bemerkt, gewifs erfolg

4. Ferner möchte das Abschrecken in der Anwendung des Glüheis hier allerdings der Beachtung wer Die Anwendung desselben erscheint abschreckend und wenigstens schein sam, wo wir es gegen den Willen d ken anwenden müssen. Während di bung der Brechweinsteinsalbe bei Gei ken wenig Schwierigkeiten unterlieg ich kaum, daß wir einen finden we welchem das Glüheisen ohne den Zwang anzuwenden wäre. Auch früh unruhige und widerspenstige Kranke die bedeutenden Schmerzen nach Ar dieser Einreibung geduldig ertrage Welchen Kampf aber muß es kosten Anwendung des Glüheisens zu bring welchen psychischen Eindruck muß wendung auf den ohnehin meiste misstrauischen Geisteskranken mach nicht der psychische Arzt nöthig, s und Vertrauen bei seinen Kranken : ben? Ist der gute Erfolg der Anwe Glüheisens immer so sicher, daß nachheriger Fortdauer der Krankhe Umstand nicht Beachtung verdiene während der größten Schmerzen, w Brechweinsteinsalbe erregt, hörte ic Kranken keine Aeufserung des Unw gen mich, zweifele aber sehr, daß Anwendung des Glüheisens ebenfalls Fall seyn würde.

nen durch die Anregung aller Secretio-
nen heilsam zu wirken. Dasselbe
findet unstrittig auch bei der Ein-
wirkung der Brechweinsteinsalbe Statt. Be-
sonders sind der dadurch erregte fieber-
stand, die Vermehrung der Secre-
tionen, besonders der Haut, der Nieren, der
Speicheldrüsen. Jederzeit fand
sich bei der Einwirkung dieser Salbe die
Entstehung eines dicken gelblichen Schleims
und der Appetit sehr vermindert. Die-
selbe verschwand mit der Geschwulst der
Nieren nach dem Aufhören der Einreibung
auf der Appetit zurückkehrte. Die-
selbe die Resorption des Brechweinsteins
erhöhte Secretionsprozess, der einer
Krisis ähnlich ist, ist gewiss von der
Wichtigkeit und giebt diesem Mittel
den bedeutenden Vorzug vor dem bloß ört-
lich wirkenden Glühwein. Um die durch
Brechweinstein in Anregung gesetzte und
innere Resorption und Vermehrung
der Secretionsthätigkeiten, besonders der Nie-
ren zu unterstützen, empfehle ich

Diese Gründe mögen wohl triftig seyn, der Anwendung der Brechweinste vor dem Glüheisen bei angenommen heilsamen Erfolge das Wort zu reden, gleich mir über die Anwendung des le eigene Erfahrungen abgehen. Ich wiec aber, das die Summe der Erfahrung jetzt bei weitem mehr zu Gunsten der ren als des letzteren spricht.

V.

Meine Ansicht

über

das Wesen der Krankheit des Leidenden, für
 welchen dessen Arzt im Novemberhefte 1827
 des Journals den Beirath des großen ärzt-
 lichen Publikums in Anspruch nimmt,

Vom

Medizinalassessor Dr. Ferd. Möller,
 in Hanau.

Dem, der Interesse für die Würde der Heil-
 kunst hat und zugleich Antheil nimmt an den
 Leiden der Hülfesuchenden, wäre unbekannt,
 seit dem Laufe von funfzehn Monaten in
 dem viel gelesenen Journale über die in
 Frage stehende Krankheit verhandelt worden
 wer hat nicht mit Vergnügen die zum
 Theil an sich vortrefflichen viele Belehrung
 enthaltenden Aufsätze gelesen, die auf Ver-
 anlassung jener Aufforderung aus den Federn
 unserer würdigsten Aerzte geflossen
 sind? und doch, welche niederschlagende Wir-
 kung macht nicht, für alle diese gebrachten
 Beiträge der Kunst, der weitere Bericht des

Arztes des in Rede stehenden Kranken
 cher uns im December-Stück des ober-
 wichenen Jahres gegeben wird, und
 sich das Ergebniss hinstellt, daß bei
 diesem Aufwande von pathologischen
 therapeutischen Kalkulationen und bei
 weiteren scharfsinnigen Prozedur des
 den Arztes, dem Patienten, trotz der
 mehrfach mitgetheilten ärztlichen Ansicht
 der Heilbarkeit seines Uebels, immer
 nicht hat Genüge geleistet werden kön-

Es sei mir deshalb vergönnt, auch
 Ansicht, die freilich sehr wesentlich von
 bisher gegehener abweicht, sowohl dem
 lichen Publikum überhaupt, als auch
 Arzte des Kranken insbesondere und
 auch dem Kranken selbst, der nach seiner
 November-Hefte 1827 enthaltenen
 die ihn betreffenden Verhandlungen in
 so höchst verbreiteten Journale liest,
 theilen, und recht herzlich freuen
 mich, wenn der Kranke so viel Heilung
 über die höhere Sphäre seines geistigen
 hat, oder in Ermangelung derselben
 werben kann, als meiner Meinung nach
 forderlich ist, sein Leiden zu beseitigen



So oft wir den belebten menschlichen
 Organismus betrachten, und der so
 Verkettung des Körpers und der Seele
 forschen, muß uns nicht allein das System
 System der den Organismus ausmachenden
 Organe, als vielmehr das System von

gen dieser Organe, das wir sein Leben, in das gerechteste Erstaunen ver-

Die aus diesem Systeme von Wir hervorgehende stete Veränderung jeder Organe ist den Veränderungen aller Organe so angepaßt, daß man ders diese hinter und neben einander die Veränderungen der Organenthätig-

ein System von wechselseitiger Ursache und Wirkung anstaunen muß. Der er stets dieses so höchst bewunderns-

Gewebe wechselsweise auf einander anderer Organe des Menschen vor Augen, findet bei den so ganz überaus mangelhaften Störungen derselben in ihrer normalen Wirkung, oder mit andern Worten,

so unzähligen Krankheiten des Menschen den Augenblick auch Gelegenheit, sich der gegenseitigen Vermittelung und Beziehung des Körpers und der Seele zu vergewissern *).

Ihm kann es nicht entgehen, welche Eindrücke durch die Organe des Körpers längs der so reichen Verkettung die des Körpers überhaupt afficiren, und umgekehrt körperliche Störungen nicht ohne Einfluß auf die Funktionen der Seele sind.

Wem wohl müßte ich eher es sagen, daß das Vorstellungs-, das Begehrungs- und Willensvermögen der Seele, oder Geist, und Wille, von der materiellen Seite des Körpers aus beeinträchtigt werden kann;

trauchte ich es wohl zu sagen, wie die Beurtheilungskraft, das Gedächtniß, durch einen Druck des Gehirns gestört werden kann.

s. Marat (J. S.) de l'homme etc. de l'influence de l'ame sur le corps et du corps sur l'ame. Amst. 1755.

den. Ich erinnere nur an das Phänomen der Fieberkranken und an die Seelenheiten, die einer materiellen Krankheitsform ihre Existenz verdanken, und ich glaube hiesse Eulen nach Athen tragen, wenn ich fortführe nur ein Wort mehr in dieser bekannten Sache zu sprechen.

Eine eben so große, ja wohl noch größere Aufmerksamkeit aber verdient diejenige, die mich dünkt, in unserer gegenwärtigen medizinischen Medizin bei weitem nicht geachtet werdende große Herrschaft der über die körperliche Lebenserscheinung der hieraus entspringende so unendlich haltige Quell sowohl Krankheits-erzeugende als auch heilender Potenzen. Betrachten wir zuvörderst den Einfluss, den Gemüthsstörungen sowohl auf die Thätigkeit als auf das Materielle der einzelnen Organe des lebenden Körpers haben, wie jene verschiedenen Stimmungen des Gefühlvermögens das Gemüth aus seiner natürlichen Ruhe bringen, als Traurigkeit, Furcht und Angst, die Muskelkraft lähmen, den Herzschlag und Puls schwächen und langsamer machen, und Kälte der Haut hervorbringen, die Verdauung stören, den Appetit vernichten, die Urinsecretion vermehren und Stockungen der Säfte veranlassen, und Gelbsuchten, Scirrhen u. dergl. mehr hervorzubringen, ja selbst nicht allein das Leben zu unterbrechen, sondern auch den Körper für jeden künftigen Eindruck empfänglicher machen, so dass der Kranke leichtgläubig wird, und dieser die ihm durch die Krankheitsmiasmen leicht aufnimmt, und die angenehmeren Affekte des Gemüths

de und Hoffnung, die Muskelkraft stärken, den Appetit vermehren, die Thätigkeit des Lebens und der Arterien beschleunigen, eine reichlichere Ergießung der Säfte in das Zellleben veranlassen, Wärme und Röthe der Haut hervorbringen, und dieselbe zu einer freieren Ausdünstung stimmen, wie der Schrecken und das Entsetzen, noch ehe sie das ganze Nervensystem heftig erschüttern, die Muskeln zu Zuckungen reizen, die Haare krampfhaft zusammenschnüren, den Blutlauf hemmen, und durch das Auspressen der Säfte aus den Haargefäßen der Haut die Haut bleich, kalt und welk machen, ja wie die sowohl als auch eine zu große unvorhergesehene Freude oft plötzlich tödten; wie der Aerger und der Zorn das Blut in die feinsten Gefäße treiben, den Herz- und Pulsschlag vermehren, die Absonderung der Galle vermehren, und so mehreres; wie die Schaam das Blut nur allein in die Haargefäße des Gesichts und zumal der Wangen treibt, oder zurückhält, und dadurch Röthe und Hitze hervorwirkt; ja wie überhaupt die verschiedenen Gemüthsbewegungen so verschiedene und so eigenthümliche Affektionen des Nervensystems namentlich im Gesichte erzeugen, daß Bildhauer und Maler sie sogar nachahmen.

Wir brauchen bloß bei diesen Betrachtungen stehen zu bleiben, und wir haben schon Beweise genug, wie die Gemüthsbewegungen und die Leidenschaften der Seele, nicht allein Leiden der Seele, sondern auch des Körpers schaffen, ja wie sie nicht allein im Allgemeinen den Körper, sondern

ourn. LXIX. B. 3. St. G

selbst specifisch gewisse Theile und desselben, sei es auch nur vorzugswerker, afficiren. Wir begreifen leicht, durch diese Krankheit erzeugende E die Gemüthsbewegungen andere Kr heben können und so häufig hebe häufig entstehen Epilepsieen von und Entsetzen, und wie Manche wur durch dieselben Gemüthsbewegunge geheilt. Furcht und Angst haben eingeklemmten Bruch schon zurück der allen Bemühungen der Chirurgeschanischem Wege ihn zurückzubrin tete. Dieselben Gemüthsbewegunge sehr häufig schon Zahnweh hinweg und die Furcht vor der Geburtsza noch täglich durch ihre schließsmuskel Eigenschaft ihre geburtshülfflichen Krä Krampf im Spiele ist. Freude hat hartnäckige Fieber und überhaupt hartnäckige Krankheit schon gehobe

Wenn wir diese allgemeinen u deren Wirkungen der Gemüthsbew die wir betrachtet haben, auf die chen Erscheinungen genauer untersu finden wir zwar, daß der Verlauf il perlichen Wirkungerscheinungen, a sie durch eine größere oder länge von Organen auftreten, doch immer Charakter der mehr oder minder sch übergehenden annehmen, ganz so wie in der Seele eine nur vorübergehend erzeugen; und man könnte fragen: denn wohl nicht auch Gemüthsaffektie eine anhaltende Störung der körperlich tionen zur Folge haben?

Als Antwort auf eine solche Frage erin-
ne ich nur an das Heimweh, wo ein an-
tentendes sehnsuchtsvolles Denken an die ge-
bten Seinigen und an die Heimath jene be-
nannte traurige Krankheit erzeugt, die sich
durch Störungen der Verdauungsorgane, Zehr-
ber u. s. m. materialiter auszeichnet, und
der wir bei den daran Verstorbenen, wie
unter andern Larrey *) sagt, die Ober-
fläche des Gehirns, so wie die Arachnoidea
und Pia mater entzündet und mit Spuren von
Eiterungen versehen, die Lungen und das er-
krankte Herz mit schwarzem Blute angefüllt,
den Magen und die Gedärme mit Luft
gedehnt, und ihre Schleimhaut, wenn auch
entzündet, doch etwas injicirt antreffen.
Alle diese materiellen Störungen des Kör-
pers nur allein hier von einem psychischen
Irrthe, nämlich von bloßen Ideen erzeugt,
als wie weggezaubert, so wie die Sehnsucht
des Kranken erfüllt ist. Vergebens bekämpft
man dieses eine materielle Uebel angenom-
mene Uebel mit materiellen Arzneimitteln;
allein psychische Hülfe rettet den Kran-
ken, dessen materielle Krankheit psychisch
entsteht. Diese Krankheit und jene ganz-
liche von heißer sehnsuchtsvoller Liebe
und steter banger Furcht und Besorgniß, die
geliebte Person nicht zu erhalten, beweisen
genug zu Genüge, wie bloße Bewegungen des
Gemüths, wenn sie anhaltend einwirken, auch
in längere Zeit anhaltende körperlich sich ään-
dernde Krankheiten erzeugen können, gegen
die man umsonst, wenn ich mich paracelsisch

*) *Recueil de memoires de chirurgie par le Baron
D. J. Larrey. Paris 1821. S. 168.*

ausdrücken darf, apothekarische Arznei ordnen würde, und die lediglich nur alchemischem Wege zu heilen sind.

Forschen wir diesem Einflusse der Vorstellungsvermögens auf die körperlichen Erscheinungen noch etwas tiefer nach, so wird uns sogleich, daß die das Gemüth stützenden Ideen, als Ursachen von körperlichen Leiden hier betrachtet, bald Erzeugnisse der positiven bald der reproduktiven Einbildung sind, und daß ein bloßer Gedanke, wenn ihn die reproduktive Einbildung erzeugt, also auch körperliche Leiden erzeugen kann.

Wir hatten oben als einen so reichen Quell von körperlichen Leiden die Empfindung der Seele nur in soferne in Betrachtung genommen, als sie das Gefühl der Seele nur auf eine angenehme oder unangenehme Weise afficirt, nicht in soferne sie von Materien kommt und an den Eigenschaften dieser Materien theil nehmen, womit diese auf eine thümliche Weise den Körper afficiren. Wir wissen, daß wenn irgend ein Theil des Körpers von irgend einem materiellen Reize einen Eindruck empfängt, und diesen Eindruck dem Gehirne als dem gemeinschaftlichen Empfindungswerkzeuge mittheilt, dasselbe den fortpflanzenden Theile des Körpers ein intellektuellen Reiz zurücksendet, der den materiellen Reiz am Anbringungsorte unterwirft. Wir wissen aber auch, daß der bloße Gedanke an einen solchen materiellen Reiz schon reicht, durch einen hierdurch erzeugten intellektuellen Reiz den Körper eben so zu afficiren, als wenn der materielle Reiz wirkte.

anden wäre. So sehen wir Leute frieren
ch den bloßen Gedanken an Frost und Zug.
von *Froriep's* Notizen der 20sten Nr. des
ten Bandes finden wir einen Beleg hierzu.
In einem daselbst befindlichen Auszuge aus
dem englischen Werke, standen, so oft *Se-*
Carly, ein sehr geschickter Mimiker, in
dem Kaffeehause das Pfeifen imitirte, wel-
cher der Wind verursacht, wenn er durch
die Thürritze bläst, immer einige von der
Gesellschaft auf und untersuchten die Fenster-
schiebe, die sich mehr in ihre Zeitungen ver-
schlossen hatten, setzten ihre Hüthe auf, und noch
mehr knöpften ihre Röcke fest zu. Nicht
einmal bei dem Essen, nein, schon bei dem
bloßen Gedanken an eine angenehme Speise,
ergibt ein vermehrter Zufluß des Speichels
aus dem Munde. Ich erinnere ferner an die
Wirkung der Gedanken auf das Sexualsystem,
an die Macht des bloßen Gedankens an
die Arznei *). Wie häufig macht nicht schon
ein bloßer Gedanke an eine abführende Arz-
nei (Diarrhöe **), an ein Brechmittel Erbre-
chen, und das Denken an das Harnlassen den
unablässigen Drang dazu. Wie leicht juckt
sich schon bei dem bloßen Gedanken an
die kitzelnde Haut kitzelnde Insekten und an
die Kitzelung. Der Gedanke an dieses hierdurch er-
zeugte Kitzeln scheint eben so leicht einen
Zufluß des Blutes nach dem Orte des imagi-
nären Leidens zu verursachen, als wir oben
sahen. Und ebenso wie diese Gedanken
verursachen körperlichen Affektionen ein Jucken und

*) *Pechlin. L. III. Obs. 13.*

**) *Marcellus Donatus. L. II. c. 1. p. 91.*

Kitzeln erzeugen können, eben so vermag ein Gedanke an Schmerzen zu erzeugen. *Johann Heinrich* in seinem Briefwechsel (Samml. S. 24.), daß es Empfindungen fehle, wie die Empfindung mittelst der Nerven Entzündung habe, ja daß *van der Bosch* empfindliche Mannsperson an einer sehr gefährlichen Krankheit gewisse andere Person erkrankte an derselben Stelle der beschriebenen Krankheit nicht allein auch die heftigsten Schmerzen bekommen habe, sondern auch eine erhöhte Hautwärme an dieser Stelle gewesen sey, daß sich von dem Auflegen der Hand hätte beobachtet. Ich selbst beobachtete eine Schwangere mehrere Kinder geboren zu haben, anhaltender ihr höchst unangenehm an eine mögliche Schwangerschaft Glück wenn sie einen Abort hatte allein die den Schwangerschaftlichen Zeichen eines angelegenen Systems, Affektionen der Verdauung und auch Störungen des Ausbleiben der sonst so regelmäßigen Menstruation erzeugte, sondern drei Monaten so heftige Schmerzen erschuf, daß man bei dem zunehmenden wehenartigen Schmerzen jeden Augenblick einen Abort befürchtete. Da aber diese wehenartigen Schmerzen deren Remission immer so kurze waren, so daß die Schmerzen im Kreuze mehr als die Leidende plagten, daß

Zeit nicht mehr im Stande war, sich aufzurichten, zu verschiedenen Malen sehr heftig kamen, und demohngeachtet oft gefürchtete Abortus sich nicht vermeiden ließen, und die so lästigen Schmerzen auf alle erlichen und äußerlichen Mittel nachgelassen, so wurde eine innerliche Operation vorgenommen, wobei man zum Glück weder eine der vermeintlichen mehreren Schwangerschaft entsprechende Verengung des Mutterhalses noch eine dem drohenden Abortus entsprechende Verengung des Muttermundes vorfand.

diese Zufälle, die keinem Mittel weichen wollten, waren auf die bloße Mitteilung einer auf die Untersuchung gegründeten Ueberzeugung von der Unmöglichkeit einer vorhandenen Schwangerschaft verzaubert, und die Frau, die mehrere Male nicht im Stande war, sich aufzurichten, stand auf, ging herum, fuhr aus, ja ging alsbald auf den Wegen spazieren. Wer die Wirkung der Einbildungskraft nicht kennt, würde die Heilung dieser Kranken nur durch Zauberkräfte finden *). Doch ich will keine

und jetzt 100 Jahre, daß man nicht allein die Heilkräfte der Natur (*Stahl Diss. de autonaturae. Hal. 1696*), sondern auch recht auf den Einfluß der Einbildungskraft auf das Leben und die Gesundheit des Menschen aufmerksam machte. Wir haben aus jener Zeit eine große Anzahl von Schriften über diesen sehr bedeutenden Gegenstand. Es ist aber, daß alle demselben damals gewidmete Aufmerksamkeit für die Heilkunst die Früchte nicht brachte, die man mit Recht da hätte erwarten können, sondern sich bloß

Abhandlung über diesen Einfluss der
ken auf Erzeugung und Heilung körp
Leiden hier schreiben, nein, ich wol
auf die Möglichkeit und wirkliche
so geschaffener Leiden hier aufmerks
chen, die in der That nicht so se
man wohl glaubt, sondern sehr häufi
eben so häufig als die körperlich m
Leiden vorkommen, und die man ob
fere Untersuchung ihres Geburtsort
fast immer in jene so große, und
scheint noch bei weitem nicht genug
sirte Krankheitsgebiete einbürgert,

spielend allmählig in jenen bekann
über das Versehen der Schwangern
Muttermäler nutzlos concentrirte un
losch. Hier möchte es wohl genüge
nige jener Schriften anzuführen, als v

1) *Vehr Diss. de phantasia morborum
et medicina. Fr. ad Viodr. 1681.*

2) *Busse Diss. de imaginationis vir
cis. Leid. 1698.*

3) *Roeser Diss. de phantasiae morborum
et medicina. Regiom. 1703.*

4) *Roeser Diss. de phantasiae efficac
pus humanum. Regiom. 1705.*

5) *Alberti Diss. de therapia imagin
Menschen die aus Einbildung gesun
Hal. 1721.*

6) *Alberti Diss. de phantasiae usu
abusu in medicina. Hal. 1722.*

7) *Levin Diss. de vi imaginationis i
sanitatem. Hal. 1740.*

8) *Tabor (Henr.) Entwurf über die
der Einbildungskraft. Fr. 1786.*

9) *Sigwart Diss. de vi imaginationis
cendis et removendis morbis. Tüb. 176*

t dem Gesamtnamen Hypochondrie und Nervenkrankheit belegen. Ich wollte bloß zeigen, daß, gleichwie ein begeisterter Künstler durch eine energische Anregung der produktiven Kräfte seines Gemüthes mit spielender Leichtigkeit, ohne daß er selbst weiß wie und ohne weisliche Beachtung der schweren Regeln der Kunst, seine Gedanken plastisch darstellt, und sein Werk der Bewunderung schafft, ebenso mancher Grund und manche von widernatürlicher Reizbarkeit und Empfindlichkeit gleichfalls mit einer unbegreiflichen Leichtigkeit und Fertigkeit seine regen und anhaltenden Gedanken in ein gewisses Leiden an sich selbst plastisch stellt und ein Leiden schafft, das man leicht für körperlich motivirt halten möchte. —

Zu einer solchen Hinweisung, glaube ich, dürfte hinlänglich das Gesagte, und nun zu meiner Ansicht, daß das hier in Frage stehende Leiden des Kranken auch nicht körperlich motivirt, sondern ein Ergebniss der Herrschaft der Psyche über das Organische sey. Doch ehe ich weiter gehe, erlaube ich mir noch das Bild des Leidens, wie es theils vom Arzt des Kranken, theils der Kranke selbst gegeben hat *), noch einmal hier in einer Skizze wiederzugeben, damit ich dadurch dem Gedächtnisse des geneigten Lesers der die Hefen dieses Journalen, die solches enthalten, leicht zur Hand haben sollte, und es zu Beurtheilung meiner Ansicht doch nothwendig ist, in etwas zu Hülfe komme.

Der nunmehr 54 Jahre alte Kranke leidet an einem chronischen Zittern der beiden

*) Vorliegenden Journalen, Novemberheft 1827. und Decemberheft 1828.

Arme und Füße, welches nur während Schlafes nicht vorhanden ist, oder wenn Leidende in fröhlicher Gesellschaft bei einem Glase Wein sich befindet, und durch Reiten, Fahren oder Spazierengehen sich zuerst, übrigens den ganzen Tag über anhält, kein bestimmten Paroxysmen hat, sondern ohne alle scheinbare äußerliche Veranlassung unbestimmten und unbestimmbaren Zuständen schwächer und stärker ist; in den stärksten Anfällen schlagen die Arme an beiden Seiten des Leibes umher, der Kranke kann nicht schreiben und muß sich füttern lassen, dagegen hat er Muskelkräfte genug größere und schwerere Gegenstände aufzuheben und fortzubewegen. Auch hat er wohl etwas Schmerzen im Rücken, bald längere Zeit zwischen den Schulterblättern, bald in der Lendengegend, auch wohl häufig einen spannenartigen Schmerz einzelner Muskeln und Gelenke, besonders der Hand- und Fußgelenke. Wenn das Zittern sehr heftig ist, dann hat Patient keine Ruhe, trippelt beständig umher, wackelt und behauptet, daß er zuweilen auch unmerklich rückwärts liefe. Er stolpert öfters, fällt aber nicht. Patient ist ohne Fieber, guten Appetit, gute Verdauung, guten Schlaf und die Excretionen gehen ganz natürlich ab, nur erst seit der letztern Zeit hat er eine den Hypochondern so gewöhnliche, vermehrte Speichelabsonderung; er litt vorher an nächtlichen Erectionen bis zum Schlafhaftwerden und etwas vermehrter Urinsecretion; dabei ist er oft etwas beängstigt, daß er nach frischer Luft schnarchen würde. Er ist allmählig etwas abgemagert, die zitternden Glieder im Fortschreiten

igen Körper nicht etwa abgemagert als
er. Noch vor einem Jahre war der Rück-
biegsam ohne alle Spur einer Deformität,
nur die langen Rückenmuskeln der rech-
Seite waren etwas geschwunden, im Ver-
sch zu denen der linken Seite. Seit die-
Zeit etwas Scoliosis in Folge einer un-
mäßigen Thätigkeit der Rückenmuskeln.

Diese Zufälle kamen nach und nach, das
zuerst vor 10 Jahren in der rechten
in sehr gelindem Grade, jedoch zuerst
langem anhaltenden Schreiben sich ein-
setzt, wo dem Zittern eher Schwere und
Schwäche des Armes vorausging. Ehe er diese
Schwere und Schwäche des rechten Armes,
anhaltendem Schreiben spürte, hatte Pa-
tient ein schleichendes Nervenfieber gehabt,
sich sehr in die Länge gezogen hatte.
Gleich hatte er vielen Kummer, viel Aer-
ger, einen heftigen Schrecken durch eine
Herzbrunst, überhäufte Kopfarbeiten, ein
ges Jahr hindurch fließende Hämorrhoiden
erlitt. Patient ist ein Rechtsgelehrter, führt
eine sitzende Lebensweise, ist ein Hypochon-
driker, kein Verächter der physischen Lieba-
reien, wogegen er nie venerisch. Er ist kein
Trinker. Er hat sehr vieles gebraucht; alles,
höchst verschieden es auch war, half im
ersten Moment, dann blieb es beim Alten.
Nur ein Glas Wein in fröhlicher Gesell-
schaft, bei einer sanften Bewegung in freier
Luft, beim Reiten und Fahren, läßt, wie
früher bemerkt, fast immer das Zit-
tern nach, bald aber kehrt es wieder. Einst
mal blieb es, nach einem Zanke und hefti-
gen Aerger, sogar einen ganzen Tag lang

rechten Mittel getroffen würden, unsse
ken so höchst tröstend ans Herz legi
ten nur einige Stunden. —

(Die Fortsetzung folgt.)

VL

kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Geschichte einer habituellen Blutung aus beiden Brüsten.

Vom

Dr. Jacobson,
practicirender Arzt in Königsberg.

Die N., 24 Jahre alt, hatte sich während ihrer Jugend einer dauerhaften Gesundheit erfreut, und erlitt an öfterem Nasenbluten und Andrang des Blutes im Kopf und Brust gelitten.

Im 14ten Jahre wurde sie verheirathet, ein Jahr später erschien ihre Menstruation und kehrte allmählich da ab, regelmässig, wiewohl immer mit kleinen Kreuz- und Leibscherzen wieder. Sechszehn Jahr alt wurde sie schwanger, und blieb während der ersten zwei Monate noch menstruiert, nach welcher Zeit verlor sich die Menstruation, und stellte sich erst im 6ten und 7ten Schwangerschaftsmonate eben so stark und eben so schmerzhaft wie gewöhnlich ein. Sie wurde leicht und glücklich von einem noch lebenden Knaben entbunden. Die Lebensfunctionen gingen regelmässig von Statten, die Milchabsonderung war reichlich, der Lochien-

fluß dauerte 4 Wochen. Zwei Monate Entbindung wurde sie, obgleich sie ihr Ki wieder menstruirte. Während dieser Zeit in Folge eines heftigen Gemüths affects, ein Krankheit, und weiß über dieselbe kein Auskunft zu geben, als daß ihr in dem Beginn derselben, plötzlich aus den Nägeln der Hände, und aus dem Zahnfleisch Blut sey, wie sie glaubt 3—4 Tage hindurch fall, den sie früher niemals gehabt. Während dieser Krankheit stillte sie fortwährend ihr bondes Kind, und gewann endlich nach Zeit, ihre frühere Gesundheit wieder; nach Verlauf des ersten Jahres, das wohl Kind zu entwöhnen, stillte sie dasselbe 2 durch, während welcher Zeit sie sich wohl wohl befand, die Milchsecretion ungest ging, und die Menstruation regelmäsig kehrte. Als sie nun endlich das Kind ab ein vollkommener Milchfluß ein, Tag u floß Milch aus beiden Brüsten, und zwar wahrhafte Milch als früher hin. Stockte d ausfluß einen oder zwei Tage, so emp Spannung und Schmerz in den Brüsten, lende Mütter, welche volle Brüste und Nahrung haben, sie oft empfinden. Dies war für sie die größte Erleichterung, u auf ihr Allgemeinbefinden auch nicht de sten nachtheiligen Einfluß. Die Brüst weich und unschmerzhaft, und die Men folgte ihrem bestimmten Typus. Um ande zu dienen und sich des Uebermaßes v zu entledigen, stillte sie selbst noch 1½ J das Kind einer Freundin, und wenn sie Reisen in Häusern einkehrte, wo stillende waren, so legte sie die Kinder an, und dadurch den überaus lästigen Andrang. Dieser Zustand dauerte 4 Jahre hindurch. um Hülfe befragte Aerzte riefen ihr, sie verheirathen, bei eintretender Schwangers der Milchfluß aufhören. Einer derselben ihr endlich vor 2 Jahren, nachdem die sonderung bereits 6 Jahre angehalten hatte ihres Uebels in kurzer Zeit, und öffnete ihm Zweck binnen 8 Tagen zuerst eine rechten Arm, zwei Tage später am lin

von den Brüsten nach den Schultern und verbreiten, und bei stockendem Ausflusse unerträglich wurden. Tag und Nacht mit sehr geringer Unterbrechung, schwarzes Blut durch die Warzen, färbte die Hautoberfläche, und verbreitete, wenn diese häufig gewechselt wurde, einen fauligen Geruch. Zur Zeit der Menstruation blieb die Menge und Qualität des Blutes sich immer gleich. Inzwischen wurde die Gesundheit der Frau nicht merklich gelitten; ließen die Schmerzen nach, so schlief sie ruhig und verdaute gehörig, und konnte gewöhnliche Arbeiten verrichten.

Dr. Robson fand in der Kranken bei ihrer Aufnahme dieses Lazareths, eine kräftige, wohlhabende Frau von blühendem Aussehen, plethorisch, die sich bis auf den beständigen Schmerz in den Brüsten wohl fühlte. Die Brüste, welche während des Milchflusses stark gewesen waren, in der Zeit des Stillens aber, wohl um die Hälfte an Umfang vermindert, fühlten sich weich und ohne alle Entzündung an, waren jedoch so empfindlich, daß sie selbst den leisesten Druck der Hand nicht ertragen konnten. Die Warzen normal gebildet und unschmerzhaft, trübte sich aus ihnen bald hellrothes, bald dünnflüssiges, leicht in Gährung übergehendes

Ungeachtet des beträchtlichen Blutverlustes die Frau fieberfrei, ihr Puls war langsam die Haut trocken, der Stuhlgang und U mässig. Während des ganzen Verlaufs de hatte die Menstruation ihren 4wöchentlich genau gehalten. Kurz vor ihrer Ankun nigsberg aber blieb dieselbe zum ersten und unter fortwährenden Congestionen n stellte sich um die Zeit eine vicariirende aus den Lungen ein, der bald darauf Bl folgte. Sie hustete und erbrach zu wie Malen schwärzliches Blut in grosser Me dem sie zugleich an Schwindel, Uebelkei und Spannung in beiden Hypochondrien, und Leibschmerzen litt. Hatte sie sich erbrochen, so liessen die Zufälle zwar nat ten aber nach kurzen Pausen wieder. I Gebrauch kühlender säuerlicher Arzneie sich die sehr bedeutende Blutung aus der und dem Magen, und war bei der Aufn Kranken ins Lazareth völlig beseitigt. *Jacobson* suchte bei der Behandlung der welche 10 Wochen hindurch fortgesetz den Orgasmus nach dem oberen Theil de zu heben, die dahin wogende Blutmass ten, und durch Herstellung des Gleichgev pathologische Secretion in den Brüsten nach zu heben. Es wurden ihr daher z holten Malen Blutegel an die Putenda gese lasse an den Füßen gemacht, *Digitalis*, *Laxantia*, *Resolventia* gereicht; es wurd und Fussbäder angewendet, und zugleich durch ein eigends dazu angefertigtes *Suz mammae* unterstützt und vor jeder Reiz chert. Das Uebel trotzte jedoch hartnäk Mitteln, und die Schwierigkeit der Heilu um so grösser, als zu den drei Menstruat den, während ihres hiesigen Aufenthalts, 8 Tage lang, anomale Menstruation dur und Lungen erfolgte. Zwar zeigte sie nach der Anwendung von 20 Blutegeln ein Spur der Menses, aber diese war schon a den Tage verschwunden, und unaufhaltsa sich, unter schmerzhaftem Auftreiben de besonders der Hypochondrien, unter vor dem Würgen und Erbrechen des Genosse

in Schmerzen in den Armen, in Brusttheils Blutbrechen, theils Lungenblutung, welche zugleich hellrothes und dünnes Blut in großer Menge entleert wurde.

destoweniger erholte sich die Frau kurzer Zeit, wiewohl sich jetzt bei der Gemüthsbewegung oder bei Diätfehlern, vor der Zeit der Menstruation, Magen- & Erbrechen einfanden.

hartnäckigkeit, mit der die Kranke sich den ärztlichen Vorschriften Folge zu leisten die Entlassung derselben nothwendig.

2.

in Odessa — Schwierigkeit der Erkenntnis — Anwendung des Chlorkalks.

stätigt sich von neuem, dass das schwie- doch gerade das allernothwendigste bei reinen der Pest, die baldige Erkenntnis und ihre Unterscheidung von einem gen faulichten Petechialfieber ist, und dass hnliche Ursache der Verbreitung darin die Aerzte sie im Anfange nur für das alten, und die nöthigen Maassregeln der ng vernachlässigen.

kann daher bei der jetzt allerdings mög- jähr der Weiterverschleppung des Pestgifts nicht genug auf die specifischen diagno- symptome der wahren Pest aufmerksam um so mehr, da unsere europäischen Aerzte ch bei ihrem Studium diese Krankheit, als Europa gar nicht vorkommende, zu über- gen.

heile dazu hier einen Auszug aus dem des jungen, jetzt in Odessa lebenden, teut- tes mit, um zu zeigen, wie die erste Er- dieser Krankheit auf einen noch gar nicht saunten Arzt wirkt:

„In der Stadt selbst ist kein Pestkrank auf einem benachbarten Dorfe hatte sich die Pest gezeigt. Ich brannte vor Begierde zu untersuchen, und ich habe nun seit die Erlaubniß vom General-Gouverneur gehen zu dürfen. Wenn das was ich gesel für eine gründliche Untersuchung hinreichend so würde ich nicht anstehen, es zur Oeffen zu bringen, allein ich habe erst 5 Kranken (weil nicht mehr da sind), und vor habe ich bloß einen von Anfang seines Er beobachten können. Dieser, ein Kosack, alt, bekam den 2ten August gegen Abend Schmerzen, welche die Nacht hindurch seinem hohen Grade steigerten, er fing an zu brechen und klagte zugleich über Taubheit des linken Arm. Eine nähere Untersuchung ergab sich in der rechten Achselhöhle und auf der äußern Seite des Oberarms derselben Seite gegen den Ellenbogen zu (jedoch hier sehr wenig Anschwellungen von der Größe einer Erbse) zeigten. Dabei hatte Pat. das heftigste Delirium ein wenig, und war beinahe todt. Die Haut war trocken und sehr heiß, so verändert. Die Zunge zitternd, weiß bis zum hochrothen Rändern, feucht. Alle diese Symptome konnten mich noch nicht überzeugen, daß Pest vor mir habe; Herr Dr. Grapperon, Pest seit 18 Jahren kennt, erklärte den Fall für Pest. Nach einer Stunde, nachdem ich die übrigen Kranken gesehen hatte, kehrte ich meinem Kosacken zurück, untersuchte noch einen Kranken und fand die obengenannten Symptome noch schlimmer, er konnte kein Glied regen, die Augen waren roth, die Temporären schlugen kräftig, und, was das Wichtigste, die Anschwellungen in der Achselhöhle haben bedeutend vermehrt, so daß die eine die Größe eines kleinen Hühnereies und eine andere die einer mittleren Wallnuß zeigte, ohne Veränderung der äußern Haut. Man schrie: Pest! Pest! Der Kranke ward ins Pesthospiz gebracht und der Sorge eines Arztes anvertraut. Ich hätte ihm gern zur Ader gelassen, aber ich habe kein Recht dazu, und wie sollte ich das thun? Berührt man den Kranken, so kommt man

Quarantäne. Ich erfuhr den folgenden Tag sehr
dass der Kranke nach einigen starken Dosen
sich besser befinde. Ich besuche ihn und
ihn auch wirklich etwas freier, die Bubonen
selben Zustande wie gestern. Gegen Abend soll
deutliche Exacerbation des Fiebers eingetreten
Den 3ten Tag hatte sich weder auf der Haut noch
Bubonen eine Veränderung eingestellt, und
Fieber war mäßig. Merkwürdig ist, dass von
Leuten, die, als er schon krank war, Um-
mit ihm gehabt haben, bis heute (den 4ten
kein einziger krank geworden ist. Man hat
Kleider sogleich geräuchert, und die Leute
in einem Salsace, der in der Nähe sich
ist, baden lassen, und sie halten Quaran-
Als Reinigungsmittel bedienen wir uns
Chorkalks, aber mehr noch der von Dr. Grap-
vorgeschlagenen Räucherkerzen aus Schwefel
Salpeter (4 Theile Schwefel 1 Theil Salpeter),
Häuser und Effekten ausgeräuchert werden.
wird meine Untersuchungen fleißig fortsetzen
den genauen Rechenschaft darüber geben."

In einem spätern Briefe: „Ich habe nun 50
zu beobachten Gelegenheit gehabt. Aber die
Ungewissung ist sehr schwierig. Bei einigen habe
die Anwendung der *Calx oxymuriatica* (Chlor-
sowohl innerlich als äußerlich in Bädern,
großem Nutzen gefunden. Zwei Fälle sind
besonders merkwürdig, wo ich gleich anfangs,
schon *Anthraxes* zeigten, durch dieses
eine Modifikation der Krankheit erfolgen sah.
überhaupt ist es unglaublich, in wie verschie-
denen Formen diese Krankheit erscheint."

Man sieht, die erste Erscheinung ist nur die
heftigen Petechialfiebers, und nur die kleinen
in der drüsenreichen Subaxillargegend ge-
die erste, so leicht zu verkennende, Anzeige
des Fiebers der Pest. Also nur, die heftige Gewalt
des Fiebers gleich vom Anfange an, das gleich An-
heftig ergriffene Sensorium, die sogleich außer-
tliche *Prostratio virium*, das Erbrechen, vor
aber die Erscheinung von Knoten in der Ach-
sel-
der Weichengegend, geben die einzigen dia-
gnostischen Daten der Erkenntniß.

Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht unsere Deutschen, Russischen, Polnischen, Oesterreichischen Kunstgenossen auf das klassische Buch des berühmten Dr. Enrico di Wolmar, über die Pest in Berlin 1827. aufmerksam machen und es ihrem Studium empfehlen, da es von einem Manne erzählt, der die Pest 16 Jahre lang in Egypten nicht bloß, wie die meisten andern Schriftsteller nur in einer Epidemie, sondern in *vielen* und *unter allen Formen* beobachtet hat, welches für die Diagnostik als für die Behandlung wichtig ist, da es mit der Pest sich eben so wie mit den Pocken verhält, und, obgleich die Pest sich in seiner zerstörenden Kraft immer gleich bleibt, dennoch der Charakter der dadurch erzeugten Krankheit das eine Mal mehr entzündlich, das andere Mal mehr nervös und faulicht, das dritte Mal mehr gastrisch seyn kann.

Die beste Sicherung gegen die Pest wäre die, die beständigen Träger und Repräsen-
ten der Pest, die Türken, oder wenigstens ihre Anwesenheit, ganz aus Europa zu vertreiben. Aber werden wir dies erleben? — Dann erst wird Europa den Namen des civilisirten Welttheils verdienen.

3.

Uebersicht der im August in Berlin Geborenen, Gestorbenen, und des herrschenden Krankheitszustandes, nebst der bildlichen Darstellung der Witterung.

Es wurden geboren: 328 Knaben.
322 Mädchen:

650 Kinder (5 P. Zwillinge)
Es starben 524 Personen (274 unter 10 Jahren,
250 über 10 Jahre)

Mehr geboren 126 Kinder.
Unahlich wurden geboren: 47 E-

50

90

urben unehlich geb. Kinder: 25 Knaben,
31 Mädchen.

56 Kinder.

uehliche Kinder sind mehr geboren als ge-
rast wurden 119 Paara.

Vergleich zum Juli hat sich, nach den wö-
hen Todtenlisten, die Anzahl der Geburten
die der Todesfälle um 5 vermehrt. Im täg-
Mittel zählten wir 20 Geburten und 17 To-

Krankheits-Charakter war im wesentlichen
wie im vorigen Monat, nur zeigten sich als
les unfreundlichen, veränderlichen Weiters
rrhalischen, rheumatischen Zufälle viel all-
r. Husten, Schnupfen, Angina tonsillaris,
waren an der Tagesordnung. Die Wech-
immer noch am meisten dreitägig, behal-
Neigung zu Rezidiven, treten recht häufig in
Form auf, und compliciren sich nicht selten
ern Fiebern. Man hörte auch von pernii-
Fiebern der Art. Das Scharlachfieber, nur
eb, hat sich in mehreren Fällen, auch ohne
m, als *Angina maligna*, recht heimtöschlich

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwach- sene.		Kinder.		Summa.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
äftung, Alters wegen	15	30	—	—	45
äche bald nach der Geburt oder todt geboren	—	—	11	8	19
men.	—	—	10	11	21
krampf	—	—	9	7	16
backenkrampf	—	—	—	1	1
tkrampf	—	—	—	1	1
ämpfen	—	—	27	43	70

Krankheiten.	Erwach- sene.		K
	Männer.	Frauen.	
An Skropheln u. Drüsenkrankheiten	1	1	
An Gehirnwas-ersucht	1	1	
Am Wasserkopfe	1	1	
Am Scharlachfieber	2	1	
An der häutigen Bräune (Croup)	1	1	
An der Rose	1	1	
An Gehirnentzündung	2	2	
An Lungenentzündung	1	1	
An Unterleibsentzündung	1	5	
An Halsentzündung (Bräune)	1	1	
Am Nervenfieber	10	4	
Am kalten oder Wechselfieber	2	1	
Am abzehr od. schleichenden Fieber	27	21	2
An der Lungenschwindsucht	16	13	
An der Halsschwindsucht	4	1	
An der Unterleibschwindsucht	1	1	
An der Leberschwindsucht	1	1	
An der Blasenschwindsucht	1	1	
An der Wassersucht	12	4	
An der Brustwas-ersucht	4	2	
An der Leberkrankheit	1	1	
An Magenverhärtung	1	1	
An der Gelbsucht	2	1	
Am Durchfall	1	1	
Am Brechdurchfall	1	1	
An der Ruhr	1	1	
Am Blutsturz	1	2	
Am Blutbrechen	1	1	
Am Schlag- und Sticfluss	19	6	
Im Kindbette	1	2	
An organ. Fehlern im Unterleibe	1	1	
An dergl. des Herzens	1	2	
Am Krebs	1	1	
Am Mutterkrebs	1	1	
Am Brande	1	1	
An der Kolik	1	1	
An Magenerweichung	1	1	
Durch selbstmord	3	2	
An nicht benannten Krankheiten	8	3	
Durch Unglücksfälle mancherlei Art	4	1	
Summa	160	100	18

4.

*Vergleichende Uebersicht
Gesundheitszustandes. in der ganzen Preussischen
Monarchie im Monat August.*

Sachsen. — Brust- und Unterleibs-Affektio-
katarrhalische und rheumatische Uebel —
Fieber mit den Rezidiven — Keichhusten.
noch selten Pocken und Varioloiden. —
Mortalität gering.

West-Preussen. — Hie und da Ruhranfalle. —
Pocken. — Mortalität gering.

Ost-Preussen. — Gallicht-nervöse Fieber,
hie und da epidemisch herrschen, — Ruhr,
er dem gemeinen Volke, doch von bei-
nkheiten die Sterblichkeit nur mässig. —
Fieber. — An einigen Grenzorten Men-
schen, deren weitere Verbreitung aber so-
erhindert wurde.

Pommern. — Nervöse Fieber, selbst Petechialfie-
Wechselfieber. — Hie und da die Ruhr —
Mortalität mässig. — Die Pocken haben
die allgemeine Vaccination ihre Endschaft

Brandenburg. — Katarrhe. — Rheumatismen. —
und Unterleibsentszündungen. — Ruhrartige
Uebel. — Gastrische und nervöse Fieber. —
Pocken. — Mortalität mässig.

Schlesien. — Katarrhe. — Rheumatismen. —
gastrische Fieber. — Wechselfieber häufig.
und da Menschenpocken. — Koliken. —
Pocken. — Hin und wieder Varioloiden. — Im
der Gesundheitszustand günstig, und die
Mortalität mässig.

Bayern. — Katarrhalische und rheumatische
— Wechselfieber. — Nervöse Fieber. — Ko-
— Diarrhöen. — In den Berggegenden Keich-

husten. — Hie und da Varioloiden. — Die Mortalität gering.

Westphalen. — Nervöse und gastrische Ber. — Rheumatismen. — Einzeln Masern. — einigen Orten Ruhr. — Hie und da Pocken, ehe aber sogleich durch die Vaccination gemildert wurden. — Im Ganzen der Gesundheitszustand günstig und die Mortalität sehr gering.

Nieder-Rhein. — Keine Epidemien. — gewöhnlichen katarrhalisch-rheumatischen Ber. der wechselnden Witterung, Wechselfieber. — einzelnen Orten Scharlachfieber. — Pocken selten häufig. — Mortalität gering.

5.

Miscellen Preussischer Aerzte aus den vierteljährlichen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Schnell tödtliche Folgen des Bisses der europäischen Viper. — Schon Orfila hat der Behauptung Feil gehalten, „dass der Biss der europäischen Viper den Menschen nie tödtlich gewesen sey,“ mit der Bemerkung widersprochen: dass die um Fontainebleau vorkommende Viper oft den Tod veranlasst habe. Auch hier in unserer Gegend ist der Biss dieser Thiere höchst gefährlich, und bei anhaltender Sommerwitterung, wodurch die Intensität des Viperngiftes verstärkt zu werden scheint, nicht selten tödtlich; doch erfolgt der Tod dann immer erst später, als Ausgang der brandigen Entzündung des gebissenen Theils und einer nachfolgenden fauligten Zersetzung der Säfte. Abzuwehren binnen einigen Stunden vermag der Biss der europäischen Viper zu tödten *). — Am 30ten Juni e.

*) Man sehe die in diesem Journal vom Hrn. Dr. Schlieben mitgetheilten, dieses bestätigenden Erfahrungen.

Um 1 Uhr Nachmittags zu Nemitz ärztlich beschäfftigt, als der dortige Ortsprediger mich ersuchte, zum ganz nahebei gelegenen Kirchhof hin zu gehen. Es sei so eben die Leiche der vor etwa 24 Stunden von einer Viper in den rechten Fuss gebissen und kaum drei Stunden nachher verstorbenen 11 Jahr alten Tochter eines Tagelöhners zur Beerdigung dahin gebracht worden, und er wünsche sehr, daß ich die Leiche ansehen und prüfen könnte, ob der erst vor etwa 48 Stunden so schnell eigenthümlich erfolgte Tod des Mädchens unbestreitbar gewiß, und der Leichengeruch bereits höchst dringend sey, als von den Angehörigen der Verstorbenen angegeben worden. Bei der Entfernung des Sargdeckels liefs sich sogleich ein höchst dringender Leichengeruch wahrnehmen, auch sah ich das Ansehen der Leiche, die übrigens ein für ihr Alter mehr kräftig gewesenes Mädchen hörte, der sehr aufgetriebene Leib etc. für die bereits merklich vorgeschrittene Fäulniß. Dicht unterhalb des innern Knöchels des rechten Fusses, eine grünlich blaue, etwas angeschwollene Stelle von der Größe eines Kronthalers, in deren Mittelpunkt, ein wie etwas herabgelaufener und trockneter Blutstropfen als Spur der Stelle des Bisses, bemerklich war. Sonst war der rechte Fuß und Unterschenkel nicht geschwollen, eben wie bei dem linken Unterschenkel, außerdem keine grünblaue oder einem Todtenfleck ähnliche Hautfärbung bemerkbar. Die Eltern der Verstorbenen, welche bei der Beerdigung zugegen waren, sagten aus: daß ihr Kind sogleich nach einem Biss durch eine Aedder (Otter) — (der gewöhnliche Landmann unterscheidet zwei Hauptarten Viper und nennt die rothgefleckte, bei weitem gefährlichere „Aedder“ und die grauschwärzliche „Wasserschlang“) — ein heftiges Brennen im ganzen rechten Fuß bekommen, über starke Leichschmerzen sagt, einen unauslöschlichen Durst gehabt, und derholt von selbst gebrochen habe. Eben weil er so sehr erweilen und dem Anschein nach mit Erleichterung sich erbrechen gekonnt, und seinen brennenden Durst mit nichts als Wasser und Butterbrot gestillt habe, so hatten sie ihr Kind gar nicht in großer Gefahr geglaubt, aber etwa 3 Stunden nach erhaltenem Biss sei es plötzlich so gewe-

sen, als wenn es ersticken wollen, und so Kind sehr bald und trotz allen Rüttelns ver-
den. (Vom Hrn. Kreisphysikus Thomas zu S.

*Plötzliche lebensgefährliche Zufälle bei zu-
dem.* — Ich wurde eiligst zu einem 4 Jahr
einem 8 Jahr alten Kinde am 4ten Mai des
gerufen. Das erstere lag unter heftigen
sehen Krämpfen, mit eingeschlagenen Daum-
them Gesichte, nach unten gewandtem Au-
unbeweglich erweiterten Pupillen, mit
Schaum vor dem Munde, geschlossenen
unterdrücktem, kleinen, harten und freq-
Pulse, bei gewöhnlicher Körperwärme; das
mit bleichem Gesichte, heftigem Erbrechen
schaumigen, milchweissen Masse, starren
Augen, weit geöffneten, für das Licht unem-
lichen Pupillen, kalten Extremitäten, bei
da. Es ließ sich augenblicklich nicht ermit-
die Kinder irgend etwas Schädliches genos-
ten. Das Kind des Meglin erhielt Milchkl-
Senfpflaster auf die Waden, der ganze Körper
mit lauwarmen Essig gewaschen. Dem Ki-
Blum wurden Chamillenklystiere mit Salz ge-
Senfpflaster auf die Waden gelegt, Waschung
lauwarmen Essig wurden angewandt und
Milch eingeflößt. Nach Verlauf einer Stunde
bei beiden ein Nachlass der gefährlichen Sym-
eingetreten. Kein Schmerz, vollkommenes Be-
seyn, Erbrechen der beschriebenen Masse nach
fleißigen Milchgenuss. Am andern Morgen
beide Kinder außer Gefahr, und sind bis jetzt
geblieben. Es ermittelte sich am andern Tage
sie den frischen Saft aus der Wurzel der
Petersilie (*Aethusa cynapium*) genossen hatte.
Hrn. Kreisphysikus Wittke zu Rummelsberg

*Kraft des Brechmittels zur Heilung periodischer
Krämpfe.* — Eine sehr schwächliche und re-
schon in ihrem 13ten Jahre verheirathete
welche bereits in einem Alter von jetzt 28
Mutter eines 14jährigen Kindes ist, hatte sel-
gen Monaten an Krämpfen gelitten, und suchte
dem Dr. Suffort zu Tilsit Hilfe nach. Der
welcher täglich in den Vormittagsstunden
und bis gegen Abend anhielt, erschien mit

kurzen, schnell auf einander folgenden Stößen in der Magengegend, und zwar so, daß die Rücken Decken einen halben Zoll, nach und nach bis auf 3 Zoll vorwärts getrieben wurden, und gerade, wo das Uebel am heftigsten war, der obere Rumpf daran Theil nahm, und fast alle Seiten mehrere Zoll vom Bette in die Höhe gehoben wurde. Patientin hatte dabei die Empfindung, als ob ihr die Eingeweide, besonders aber der Magen, dessen Hervortreten man deutlich bemerkte, hervorgerissen würden. — Nachmittags traten die Anfälle sich allmählig und endigten mit starkem Ructus ohne Erbrechen. Der Puls war sehr heftig, der Appetit bei Abwesenheit anderer Symptome schlecht, die Darm- und Urinabsonderung normal, der nächtliche Schlaf ruhig. In diese Zufälle waren von polnischen Aerzten schon eine Menge krampfstillender Mittel, besonders Opium, in großen Gaben, jedoch ohne allzeit gegeben worden.

Nach mehrtägiger ruhiger Beobachtung erkannte Saffert, in Betracht des regelmäßigen Typus verlarvtes Wechselfieber, und gab während der Krankheit Chinin zu zwei Gran, und zwar alle Stunden allein dieses, so wie auch China in Substanz, und ohne Opium, hatte nach achttägiger Anwendung nur einen geringen Nachlaß zur Folge. Unter diesen Umständen reichte der Arzt ein Mittel, welches viermal zähen Schleim mit Gallen-Galle gemischt ausführte, darauf erhielt die Kranke zwei Portionen des *Glockengießers'schen* Fiebertittels (eine Mischung von China mit adstringirenden Vegetabilien), jede zu acht Dosen, wovon alle 3 Stunden eine genommen wurde. Schon nach dem Verbrauch der ersten Portion ließ der Anfall nach, daß er nur noch eine halbe Stunde dauerte, die zweite Portion beseitigte das Uebel gänzlich. Zur Nachkur bediente sich Patientin Chinins.

Ein neuer Beweis von der großen Kraft der Chinin-Mittel in solchen Fällen. Wenn es auch die Krankheit nicht selbst gleich hebt, so macht es doch den Organismus empfänglich für die Wirkung der

specifischen Mittel, und China würde nun scheinlich die Anfälle eben so gut gehoben als obiges Specificum. H.)

Nutzen der Thierbäder. — Treffliche W leisteten thierische Bäder bei einer *Atrophia terica*. Patient, ein zweijähriger Knabe, w 6 Monaten nach dem Zahndurchbruch, unte phulösen Leiden in eine so bedeutende Ab verfallen, daß er fast einem Skelett ähnlich Die Gefahr wurde durch heftiges Fieber un näckige Leibesverstopfung, auf welche eine Diarrhöe folgte, vermehrt, und die gerüht *Antiscrophulosa* verbunden mit stärkenden Klystieren mit Opium etc. versagten ihre D in den Mund gespritzte Muttermilch blieb d zige Nahrung, welche verschluckt und ss werden konnte. Die angeordneten Klystier Kalbsbrühe und Kraftmehl, durch welche d noch hätte erhalten werden können, waren der brandig durchgelegenen Stellen an den backen fast nicht beizubringen. Als einzig tungsmittel ließ Dr. *Schuhr* den Knaben bis Hals in die geöffnete Bauchhöhle eines so schlachteten Hammels legen, die herausgen nen noch warmen Eingeweide auf die vordere perhälfte bringen, darauf alles mit einer wärmten wollenen Decke fest umwickeln 35 Minuten damit anhalten, als so lange Wärme in dem geschlachteten Thiere erhielt zwei Stunden wurde das Kind mit warmen gewaschen, und bereits nach dem vierten Bäder stellte sich ruhiger und anhaltender ein, die brandigen Stellen gewannen ein Ansehen, und die Diarrhöe verminderte sich dem neunten, welches bei dem Ablauf der Woche erfolgte. Von jetzt an wurden diese mit den, aus aromatischen Kräutern bereitet gewechselt, es fand sich Eßlust ein, die E blieb ganz aus, und mit Hülfe des Chinins, mälsiger Diät, und des Weins in vorsichtiger kehrten die Kräfte allmählig zurück, so d Knabe gegenwärtig als hergestellt betrachten kann.

Gleich nützlich erwiesen sich die animalischen Bäder gegen eine unvollkommene Lähmung

an rechten Fusses bei einem 18jährigen Mäd-
 , als Folge eines Stosses unterhalb des Knies,
 in wahrscheinlich die Quetschung eines Ner-
 Statt gefunden hatte.

Trotz geistiger Einreibungen, Bädern aus Malz
 Seesalz, schritt das Uebel in sechs Monaten so
 daß der Umfang des Fusses bedeutend vermin-
 war; die thierischen Bäder wurden wöchent-
 2 bis 3 mal angewandt, indem der Fuß ent-
 in frisch abgezogene, noch warme Häute,
 in die Eingeweide so eben geschlachteter
 tre gewickelt, oder wenn sich die Gelegenheit
 bot, in die Bauchhöhle eines Rindes gesteckt,
 dem Erkalten des Thieres herausgezogen und
 einer erwärmten, vermöge Bernsteindampfs
 bräucherten wollenen Decke umhüllt, eine
 de darauf aber abgewaschen und mit *Spiritus*
liens compositus eingerieben ward. Später fand
 eine kriebelnde Empfindung in dem leidenden
 ile als Zeichen wiederkehrender Thätigkeit der
 me. Die Kur erfolgte nach drei Monaten bei
 wechselndem Gebrauche vorbenannter und gel-
 r Ameisenbäder.

Heilung einer Gelenkgeschwulst. — Unter die
 zten und gefährlichsten Knochenkrankheiten
 rt unstreitig Beinfraß der Gelenkknöchen und
 nkflächen. Dieser Gegenstand ist oft noch die Ver-
 sung zur Abnahme von Gliedern. Indessen scheint
 daß diese schauderhafte und verstümmelnde
 ation oft ohne dringende Anzeige verrichtet
 le. Mit Ausdauer bewirkt man oft in verzwei-
 n Fällen noch Hilfe. Ein Beispiel dieser Art
 lgendes:

Der 6 Jahr alte Sohn des B. A. in Illeben, be-
 im Monat Julius 1827 eine schmerzhaftige Ge-
 wulst auf dem Sprung und Fersenbein des rech-
 Fusses ohne besondere Veranlassung, wahr-
 inlich lag indessen eine scrophulöse Ursache
 Grunde. Eine Entzündung der Beinhaut und
 Uebergang in Beinfraß stand zu vermuthen,
 halb wurde, da örtliche Blutentziehungen etc.
 ts gefruchtet hatten, als Resolvens das Glüh-
 vorgeschlagen aber nicht angenommen. Ein
 rer Arzt behandelte den Kranken 8 Wochen

lang ohne Erfolg. Nach Verlauf dieser Zeit sich die ganze Ferse, die Seitentheile des F das *Os cuboideum*, und bis an die beiden Kn Fluktuation. Es wurden daher sowohl von d neren als äusseren Seite über die Geschwulst 2 tiefgehende, die Knochen berührende Schnitt macht, deren Oberfläche sich bereits rauh un eben fand. Der Kranke bekam ausserdem jeder 2 Drachmen *Asa foetida* zum inneren Gebrauch wie auch ein Chinadekott mit Kalmus. Die wurde bloß auf Milch, Eier und Weissbroc setzt, äusserlich *Ol. Sabinæ* mit *Alkohol Tinct. Aloës etc.* angewendet, auch wurden verschiedene Male die verdorbenen Parthieen mit Glüheisen berührt. Fünf Monate nach Unte mung dieser Kur erfolgten bedeutende Exfoli nen, so dass der grösste Theil (Seitentheil) Sprungbeins, so wie auch ein grosses Stück Fersenbeins sich abblätterten. Die überaus g Geschwulst des ganzen Fusses veränderte sich von jetzt an, das Ansehen wurde blühend, schleichende Fieber verlor sich, und die Hei ist in diesem Augenblick so gut wie gelungen. Kleine hüpf und springt ohne Stock und Kr (Von Dr. *Baumbach* zu *Langensalze*).

(Die Fortsetzung folgt.)

Das *September-Heft der Bibliothek* wird mit *Oktoberheft des Journals* ausgegeben.

Allen Buchhandlungen ist zu haben:

os. Ayre über das Wesen und die Behandlung der Wassersucht im Gehirn, der Brust, dem Unterleibe, den Eierstöcken und der Haut. Ein Versuch, die Pathologie dieser Krankheit auf richtige Grundsätze zu basiren, eine neuere und wirksamere Behandlungsart zu empfehlen und viele Beispiele zu erläutern. Aus dem Engl. übers. von Dr. Fr. Reinhard. gr. 8. ½ Rthlr.

Jede neue Ansicht von dem Wesen der Wassersucht verdient um so mehr die aufmerksamste Beachtung, als die bisher angenommenen Meinungen ihren Ursachen nicht eben zu den glücklichsten Erfolgen geführt haben. Ueber sie entwickelte ein rühmlichst bekannter englischer Arzt logische Ansichten, die in seinem Vaterlande im Grade viele Anhänger fanden, in welchem Grade sie durch Einfachheit auszeichnen und dadurch ein erfolgreiches Heilverfahren bedingen.

Leinr. Longs Jahrbuch aller neuen wichtigen Entdeckungen und Entdeckungen, sowohl in den Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Gewerben, als in der Land- und Hauswirthschaft. Mit Berücksichtigung der neuesten deutschen, französischen u. englischen Literatur. 5r Brg. Erfindungen von 1826. 726 Seiten stark. 2 Rthlr. (Wird jährlich regelmässig fortgesetzt).

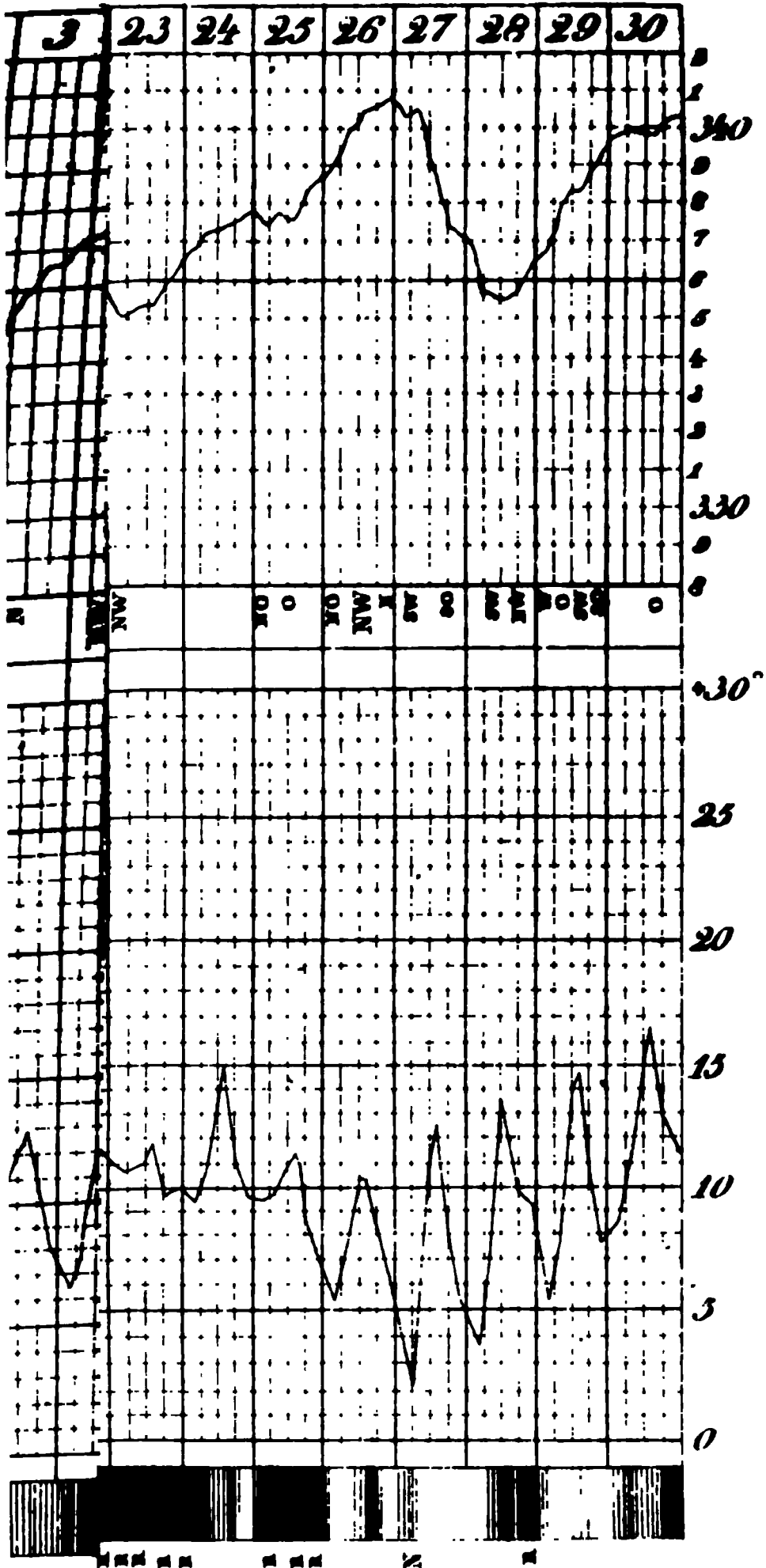
Die Wichtigkeit dieses Jahrbuches für alle Gelehrte, sein Umfang und seine Vollständigkeit, die schöne Einrichtung und Anordnung desselben, die seltene Mannichfaltigkeit der hier benutzten Quellen ist schon an a. a. Orten oft genug anerkannt und gerühmt worden, als daß nochmalige Wiederholung desselben nöthig wäre. Deshalb ist es reichend, auf die vielen ohne alle Ausnahme

höchst rühmlichen Recensionen hinzuweisen es sich erfreut hat: Hallesche Litzg. 1825 1827. Erg. Bl. No. 120. — *Schnee* landwirt 1825. 1s. — 1828. No. 30. Allgem. Handel No. 46. — Blätter f. literär. Unterhaltg. 126. — *Jenser* Litzg. 1827. — *Mitternack* No. 205. — *Becks* Repertor. 1828. II. 6. *Fraser* Revue encyclopédique (Maiheft 1824) dieses Jahrbuch für das planmäßigste und digste Werk dieser Art in Europa,

Dr. K. F. Lutheritz Handbuch der med. Diagnostik. Eine Anleitung, die Krankheiten des menschlichen Körpers richtig zu erkennen und die ähnlichen von einander zu unterscheiden. Nach den neuesten Untersuchungen. Unterricht f. praktische Aerzte u. zum Gebrauche für akademische Vorlesungen. gr. 8. 372 Seiten. 2 Rthlr. Druck in Median.

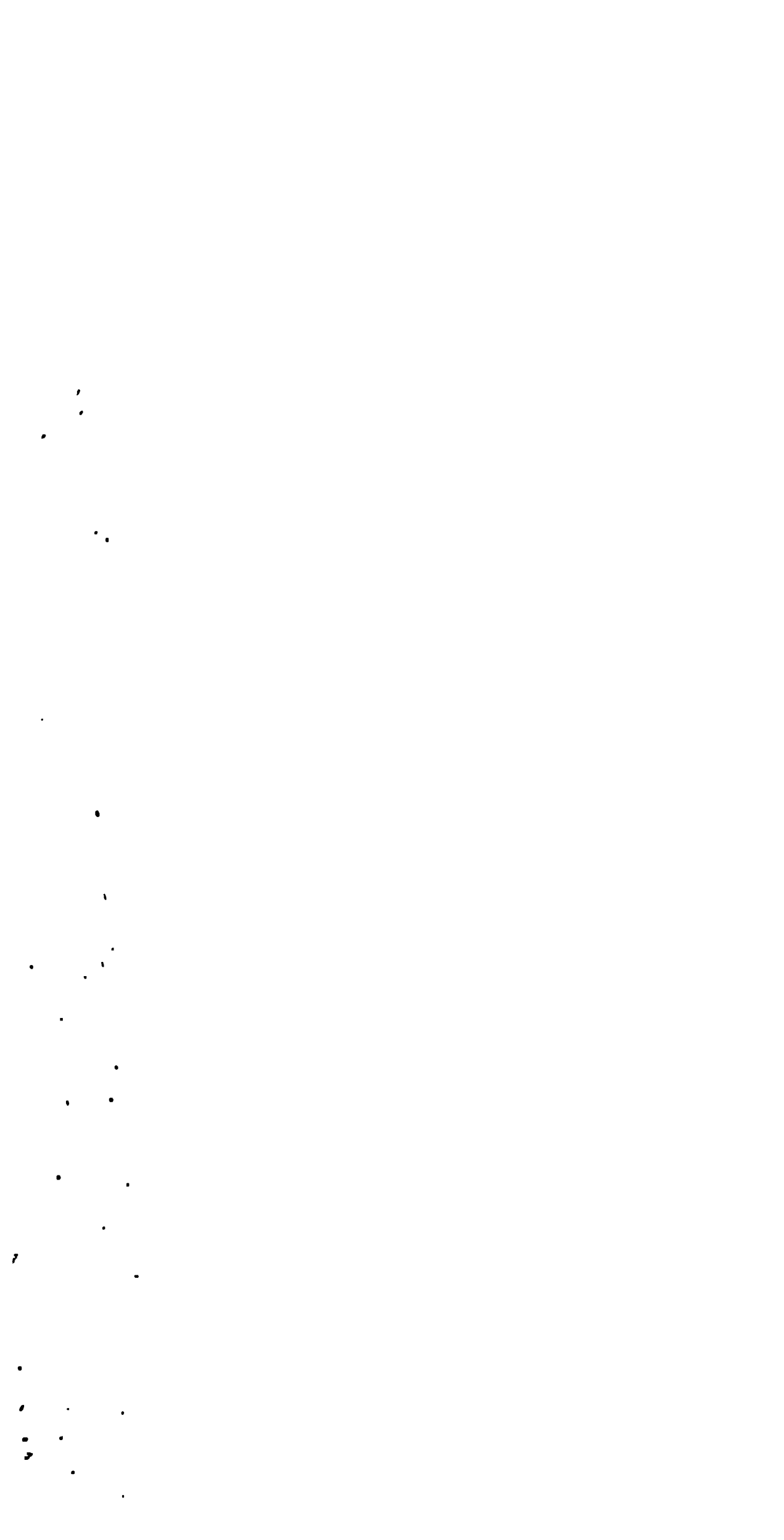
Eine 24jährige ärztliche Praxis, ein unermüdetes eifriges Studium, und ein stetes Fortschreiten in der Theorie befähigte den so rühmlichst bekannten Verf., ausübenden Aerzten hier ein Werk zu liefern, an praktischer Brauchbarkeit u. Nutzen wohl seines Gleichen haben dürfte, und als ein solcher Leitfaden bei der schwierigen Krankheit zu erkennen und zu unterscheiden dienen kann, um das weitläufige Feld der Diagnostik schnell zu überschauen und doch die ständige Belehrung zu finden, ohne die große Masse der vorhandenen medizinischen Handbücher zu durchsuchen.

in.



berthuy

gestochen v. J. C. Schall



J o u r n a l
der
actischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.**

und

E. O s a n n,

**öffentlichem Professor der Medicin an der Univer-
sität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie
des Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.**

*Gran, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.*

Goethe.

IV. Stück. October.

B e r l i n 1 8 2 9.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



L

Ueber den Croup,

und

über den neuerlichst dagegen empfohlenen
Gebrauch

des Kupfer-Vitriols.

Vom

Hofmedicus Gittermann,

in Emden.

Occasio praecipua, judicium difficile!

Hippocr.

hine den sonstigen, zum Theil sehr verantwortvollen Schriftstellern über den Croup vor großen französischen Preisbewerbung im jüngsten zu nahe zu treten, läßt es sich wohl behaupten, daß die beiden Preisristen von *Albers* und *Jürine* unser Wissen über den Croup überhaupt, und besonders auch die Behandlung desselben betreffenden Grundsätze zu einem hohen Grade von Bekanntheit erhoben haben. Wir finden in diesen Schriften nicht allein eine mit vieler Sorgfalt vorgenommene Zusammenstellung fast



also an, indem wir das in diagnose
Mangelhafte der *Albers'schen* Schrift
in der von *Jurine* wieder ersetzt
Albers dagegen eine tiefere Einsicht
sen der Krankheit erfaßt hat, wo
der Klarheit nicht bei *Jurine* zu
findet. Beide Schriften zusammen
doch kaum etwas zu wünschen ist
ist besonders der Zweck, zu welchem
geschrieben wurden; — eine mögliche
Handlung jener sonst so gefährlichen
wohl größtentheils erreicht worden
der verstorbene *Albers* demnach zu
haupte konnte, daß bei der in
schriften angegebenen Behandlung
der am einfachen Croup mehr zu
den. Auch ich habe, das dasselbe
Heilverfahren, seit längerer Zeit
Praxis angewandt, und stets den
auffallenden Nutzen, ja manche
dem Tode bereits nahe waren,
rettet werden sehen, daß ich mit
herauszuzieh den hohen Werth d

es Heilverfahren äußerst einfach ist, werde es kürzlich mittheilen, jedoch vorab einige meine Bemerkungen über den Croup, die aus meiner eigenen Beobachtung entstanden sind, und eben deshalb weniger auf Vollständigkeit in Hinsicht einer Beschreibung des Croups überhaupt, als vielmehr nur auf einen Nutzen in praktischer Hinsicht Anspruch machen sollen, vorangehen lassen. Das, was einmal bei der Heilung einer Krankheit sich trefflich bewährt hat, darf auch wahrlich noch wohl mal irgendwo wiederholt werden, besonders wenn man sieht, daß ein solches Heilverfahren durch irgend ein anderes nicht verdrängt und ersetzt werden soll, wie es mit dem Gebrauche des *Kupferwärms* bei Croup der Fall werden zu sollen scheint, auf ich im Verfolge besonders zurückkommen werde. —

Mein ärztlicher Wirkungskreis betrifft mehrtheils nur die Stadt *Emden*, indem mir die ärztliche Praxis in der Umgegend zu beschwerlich ist, so daß also meine Beobachtungen über Croup allein nur auf diesen Ort Bezug haben.

Hier habe ich seit vierzehn Jahren den Croup alljährlich beobachtet, und wenn auch er niemals epidemisch, aber doch sporadischer Häufigkeit denselben wahrgenommen, im Durchschnitt auf jedes Jahr mindestens 6 bis 7 Fälle kommen, und also die Gesamtzahl der von mir am Croup behandelten Kinder sich auf mehr als achtzig Subjekte beläuft. Eine solche Zahl scheint mir hinreichend zu seyn, um hinsichtlich der Zweckmäßigkeit des dabei angewandten Heilverfahrens ein Resultat zu liefern, beson-

Schriftstellern die *Bronchitis*, es sey die letztere sich als Folge der erstern in demselben Subjecte entwickelt, ohne besonders bei einem unglücklichen Gange der Krankheit nicht selten dort

Die mehren meiner Krankheitsfälle männlichen Geschlechts, und hatten eine sehr gute vortreffliche Gesundheit, war dieses veränderliche Klima gewöhnlich nicht durch eine zu kalte Bekleidung eine sonstige Veranlassung vorzugsweise die Krankheit empfänglich gemacht: denn die Mehrzahl derselben war unter vier bis sechs Jahren, und nur ein einziger Fall bei einem hiesigen Schullehrer vorgekommen, welcher in einem Alter von sieben Jahren dem Croup befallen wurde. Das Subject dagegen, welches ich an demselben behandelte, war der achtjährige Sohn eines

*) , welches mir jedoch nicht hinreichend seyn scheint, um den Grund davon gehörig einzusehen.

Ich habe den Croup niemals in den eigentlichen Sommer-Monaten, so wie auch nur selten in dem anhaltend harten Winterfrost gesehen. Er erschien derselbe gewöhnlich bei feuchtem, besonders nebligtem Wetter in den Monaten October, November und December, so wie auch, jedoch seltener, im Februar und März. Die Herbstmonate pflegen hier gewöhnlich sehr regnet und neblig, oder mit öfters anhaltenden Stürmen aus Südwest, West, Nordwest verbunden zu seyn, welche Wittig gerade die für den Croup ergiebigste sind, so daß ich manchmal nach dem Eintritt derselben dachte, bald einen Croupkranken zu sehen, und mich auch selten hierin betrog.

Die mehrsten meiner Kranken, welche Croup litten, hatten denselben in seiner einfachen Form ohne irgend eine anderweitige Complication, und nur einige wenige kann ich anführen, wo sich der Croup zu dem Scharlach oder zu den Masern gesellte, obgleich bedeutende Epidemien der beiden letzteren Krankheiten vorgekommen sind. Bei den Masern scheinen vorzugsweise mehr die Lungen afficirt zu werden, als die *Trachea* oder der *Larynx*, wenigstens habe ich bei einer Masernepidemie hieselbst im Jahre 1817 über hundert Kinder gesehen, wo sich zu den Masern eine Bronchitis gesellte, ohne daß derselben eine *Tracheitis* oder *Laryngitis* am. —

Ueber die Luftröhrenentzündung der Kinder S. 36. 37.

Ich habe verschiedentlich bemerkt mehrere Kinder derselben Eltern zugleich zu verschiedenen Zeiten mit der Krankheit befallen wurden, so daß es wohl als ob eine gewisse *Disposition* für diese in einer Familie Statt finde, doch habe ich niemals Gründe gehabt zu vermuthen, daß Croup etwas *contagiöses* an sich habe. Oft habe ich gesehen, daß diejenigen Kinder welche den Croup einmal überstanden denselben nachher noch einmal wieder men, und ein Knabe wurde sogar im einiger Jahre viermal davon ergriffen, folgenden Anfälle waren indess gelinder, erste.

Von allen *Nachkrankheiten*, deren verschiedene Schriftsteller erwähnen, habe ich dem Croup niemals eine gesehen, weil etwa die bei einigen Kindern noch lang bleibende Schwäche ausnehmen will, waren aber Subjecte, welche überhaupt recht gesund waren, und an Skropheln, oder sonst einem die normale Croup hindernenden Uebel gleichzeitig Eine merkwürdige Erscheinung bei meiner Croupkranken war indess die der Husten bei einer jeden nachherigen Erkältung ganz vollständig den Ton des Hustens bei der *Laryngitis* annahm, so daß man dem bloßen Ton des Hustens zu urtheilen solches Subject für einen Croupkranken halten können, wenn nicht die Abwesenheit der übrigen Symptome des Croups das Gegentheil dargethan hätte.

In Hinsicht der *Sterblichkeit* meiner Croup behandelten Kranken glaube ich

gewesen zu seyn, indem obngefähr auf
 a Kranke nur ein Todesfall kommt, und
 n überdies diese Todesfälle fast alle in die
 aren Jahre meiner hiesigen Praxis fallen,
 sowohl das Publikum, als auch die bei-
 ältesten sonst als Praktiker alle Achtung
 dienenden jetzt verstorbenen Aerzte hie-
 mit der Krankheit offenbar unbekannt
 n. Oft mußte ich lächeln, wenn ich
 re so häufig von catarrhalischen Krank-
 n, die doch etwas Croupartiges an sich
 n, wenn's auch kein eigentlicher Croup
 reden hörte. Ich führe dieses durchaus
 t deshalb an, um das Verdienst jener
 ner zu schmälern, indem mir auch die
 den geübten Praktiker höchst schwere
 gabe, den Uebergang des Catarrhs in die
 cheitis zu erkennen, wohl bekannt ist, son-
 nur um dadurch anzudeuten, daß das
 ikum auf diese Weise nie ordentlich mit
 Krankheit bekannt werden konnte, indem
 ich nie vom eigentlichen Croup handelte,
 hern es gewöhnlich nur hieß, die Krank-
 sei so etwas Croupartig gewesen. Die
 ge davon war, daß man wenig Besorgnis
 der Sache hatte, und der Arzt oft zu spät
 pfen wurde. Da dieses auch bei mir An-
 gs der Fall war, und ich mehrere Kinder
 or, wo sich das Uebel gerade unter der
 nder scheinenden, aber in der That gefähr-
 eren Form anfänglicher *Tracheitis* darstellte,
 che dann in *Laryngitis* oder *Bronchitis* über-
 g, so gab ich eine kleine Schrift *) her-
 , um das Publikum auf die Krankheit mehr

*) Anleitung zur Erkenntniß des Croup, als ei-
 ner der gefahrvollsten Kinderkrankheiten. Em-
 den 1819.

aufmerksam zu machen, und die Erkenselben zu erleichtern, welches der die erwünschten Folgen hatte, so daß den letzteren acht Jahren nur noch einen Kranken am Croup habe sterben

In den mehrsten der von mir beobachteten Fälle trat das Uebel gleich urspr als eine reine und einfache *Entzündung rynx, Laryngitis*, auf, und nur bei v war es anfängliche *Entzündung des Kö Luftröhre, Tracheitis*. War jedoch das der Fall, so entwickelte sich gewöhn Verlaufe des Uebels auch eine *Laryngi* in einigen Fällen trat die unter diese ständen noch gefährlichere *Bronchitis*. Ueber den Unterschied der *Laryngitis* *Tracheitis* ist schon so viel richtiges, sonders zuerst durch *Jürine* Vortrefflich geschrieben worden, daß es höchst üb wäre, wenn ich noch etwas hinzufügen da es überdem auch ja nicht meine ist, hier eine vollständige Abhandlung den Croup zu liefern. Doch halte ich nicht so ganz unzweckmäsig, eine und Bemerkung über beide jene Formen des mitzutheilen, so wie solche bei mir sultat reiner Beobachtung waren, und durch die Auctorität dieses oder jenes stellers entstanden.

Die zuerst von *Jürine* bezeichnete nachher durch *Albers* in ihrem Wert mehr hervorgehobene Eintheilung und scheidung des Croups in den *Croup rynx* und in den der *Trachea* scheint n mer nicht überall von den Aerzten a men zu seyn, oder wenigstens nicht s

orden, als sie es verdient. In den Beschreibungen von Krankheitsfällen, die man in den medicinischen Zeitschriften, stößt man gewöhnlich nur auf die alleinige Benennung *Croup*, und findet es manchmal nicht erwähnt, ob es eine *Tracheitis* oder *Angitis* gewesen, wenn solches nicht aus den Umständen und dem Verlauf der Symptome hervorgeht. Man muß sich nur noch wundern, als gerade die Verschiedenheit der *Tracheitis* von der *Laryngitis* den ganzen verschiedenen Verlauf der verschiedenen Symptome beider Krankheiten in der Natur selbst so genau gezeichnet, und deshalb die Diagnose derselben so schwer, ja nach meiner Meinung noch schwerer, als die des Catarrhs und der Tracheitis, welche letztere wahrlich den geübtesten Praktikern zuweilen schwer fallen kann. In meiner Meinung sollte man in ärztlichen Berichten die Benennung *Croup* lieber ganz lassen, und sich der richtigeren Nomenclatur, *Tracheitis* und *Bronchitis* für die verschiedenen Fälle bedienen. Ich begreife es nicht, wie die Aerzte diese Verschiedenheit des Krankheitszustands nicht in Zweifel ziehen können, z. B. Blandin *), und wie derselbe als Grund seiner Meinung anführen möge, daß man in den von Jürine angeführten Fällen der *Tracheitis* dennoch bei der Leichenöffnung die *Larynx* afficirt angetroffen habe. In fast immer der Fall, da bekanntlich eine Anfangs einfache Entzündung der Luftröhre im Verlauf nicht auf den Kehlkopf sich verbreitet, und die Ursache davon ist. *Ueber den Croup*. Herausgegeben von 1814. 8, 37.

mit dem größten Rechte führte schon gleich dagegen an, daß Leichenöffnungen gerade hierüber schwerlich etwas Gutes lehren können. Ich möchte indess doch in jenen Fällen hiervon ausnehmen, in denen plötzlich eingetretener Croup des Larynx nach sechs bis zehn Stunden den Tod zur Folge hatte, deren *Albers*, wo ich nicht in seiner Preisschrift irgendwo erwähnt würde deucht mir die Leichenöffnung ein etwas gewisseres Resultat haben zu können, als in solchen Fällen, wo das Leichen theilt eine Leichenöffnung mit *), ein Kind nur 36 Stunden am Croup gelitten und man allein die Haut des Larynx entzündet antraf, ohne auch nur irgend etwas von einer häutigen Substanz in den Lungen zu bemerken. Die Symptome dieser Krankheit sind indess nicht angelegentlich so daß der Fall in diagnostischer Hinsicht keinen Werth hat. — Diese Eintheilung des Croups in den des Larynx und der Trachea hat nicht etwa bloß nur einen Buchstaben so daß der auf eine Masse von Erfahrung beruhende Praktiker mitleidig darauf, als eine überflüssige Spitzfindigkeit, herabsehen kann, sondern es greift dieselbe so bei dem in das Heilverfahren am Krankenbette, daß der aufmerksame Beobachter sie zu seiner Zufriedenheit berücksichtigen muß. Ich erinnere hier nur an das öftere Vorkommen der *Laryngitis* bei solchen Kranken, die schon seit einigen Tagen die *Tracheitis* haben, in welchen Fällen das Heilver-

*) Preisschrift. S. 10.

ch sogleich eine Abänderung sa-

st hier der Ort nicht, eine vollständige Diagnose der *Laryngitis* und *Tracheitis* zu geben, da man dieselbe ziemlich ausführlich in beiden Preisschriften, und vorzüglich in den Anmerkungen von *Albers* zu finden, und in mehreren von ihm herausgegebenen Uebersetzungen englischer und französischer Schriften die Krankheiten der Respirationsorgane findet. Nur einiges will ich doch darzutragen.

Die *Tracheitis* und *Laryngitis* haben in ihrem ersten Auftreten sowohl, als in ihrem Verlaufe, so lange derselbe unvollständig bleibt, so etwas Eigenthümliches im Gesammt-Gepräge, daß jeder Arzt, bei diesen Krankheiten nicht gar zu selten hat, in den mehrsten Fällen schon durch die Gegenwart der einen oder der andern richtig bestimmen wird. —

Es ist dagegen schwer, eine genaue Unterscheidung und Beschreibung der Unterscheidungs-Merkmale anzugeben, wie solches bei einigen andern Krankheiten der Fall ist, man leichter gleich den Unterschied beschreiben kann.

Der Hauptunterschied beruht nach meiner Meinung darauf, daß die *Laryngitis* plötzlich eintritt, und sich auch sogleich als solche charakterisirt, da hingegen bei der *Tracheitis* gewöhnlich erst mehrere solche Symptome vorhergehen, welchen eine gewöhnliche Catarrhsähnlichkeit haben, daß man zuwei-

len in Zweifel gerathen kann, ob Krankheit nur für einen Catarrh, eine Tracheitis zu halten habe. In dieser Ursache wird auch die so auftretende Laryngitis selten durch den Kinder vernachlässigt, oder wohl gar den Arzt verkannt, welches beides Tracheitis leicht der Fall ist. Wen indess behauptet *), daß letztere noch keine Beschwerden des Athmens bringe, wenn auch schon plastische in der Luftröhre abgesondert sey, Hemmung des Athmens erst dann wenn die Entzündung sich auch den Kopfe mitgetheilt habe, so muß ich eben hierin widersprechen oder wenig klären, daß jene Behauptung wohl einige seltene Fälle gelten könne, in immer bei der Tracheitis auch schon hinzugekommenen Laryngitis jedes bedeutendere Respirations - Beschwerde merkt habe, wenn die Absonderung scharfer Lymphe in der Luftröhre eingesehyn schien. —

4. Der Ton des Hustens ist ein anderer bei der Tracheitis, als bei der Laryngitis. Bei der letzteren finde ich die Beschaffenheit desselben mit dem Tone eines Hundes, wenn ein solches Thier geschluckt hat, und dadurch ans Husten noch für die beste, und manchmal gar gleichklingend. Bei der Tracheitis ist der Ton des Hustens bekanntlich mehr mit dem Tone des Catarrhalhustens übereinkommend, und ich keine Vergleichung desselben an

*) S. *Jürine* a. a. O. S. 22.

und war es mir, daß in den fünf Fällen reinen *Phthisis laryngea*, welche in meiner Praxis vorkamen, nicht allein der eine auffallende Aehnlichkeit hinsichtlich des Tones mit dem in der Laryngitis sondern daß sich auch nach einem gewöhnlichen Brechmittel jener Croupen jedesmalige Tage verlor, dann aber wieder zukehrte. *)

Der Tracheitis geht mit den sonstigen catarrhalischen Symptomen oft mehrere Tage eine bedeutende *Heiserkeit* vorher, und auch während der Krankheit in ihrem ganzen Verlaufe. Ersteres ist nicht immer der Fall der Laryngitis.

Wenn beide Krankheiten sich auch schon ausgebildet haben, so findet man bei dem Anfangs doch noch wohl merkliche Remissionen, in den leichteren Graden kann z. B. besonders die Laryngitis, eine Remission machen, daß dadurch vielleicht einige Aerzte veranlaßt wurden, wohl den intermittirenden Croup anzunehmen. In höheren Graden der Krankheit habe ich die Remissionen nicht bemerkt, wenigstens dieselben nicht für eine Eigenthümlichkeit der Krankheit, sondern vielmehr für eine Folge des angewandten Heilverfahrens gehalten.

Die Behauptung einiger Aerzte, als ob die Heiserkeit bei dem Croup eben nicht so sehr häufig sey, kann ich nicht unterschreiben.

Ich habe dieses näher beschrieben in den *Jaarboeken der Geneeskunde* etc., herausgegeben von der medicinischen Gesellschaft in *Hoorn*. 1, Bd.

ben; weil ich es in allen Fällen; Krankheit sich einmal deutlich gebildet sowohl bei der Tracheitis, als Laryngitis mehr mehr oder weniger zugegen finde sehe auch nicht ein, wie das Fieber dieser Krankheit möglicherweise so leidet könne, wie solches bei jeder anderen Entzündung eines inneren Organs eben so der Fall ist. Und sollte das Fieber allerdings geradezu Folge der Entzündung seyn, man z. B. eine bedeutende *Angina pectoris* ohne Fieber antreffen kann, so muß beim Croup als Folge des gleichzeitigen Grades von Krampf und gestörter Circulation und Respiration wohl sehr leicht bald erfolgen.

8. Die Beschwerden der Respiration sind stets bei der Laryngitis gleich zu weit bedeutender gefunden, als bei der Tracheitis, welche letztere unter der Laryngitis gewöhnlichen Catarrhs Anfangs zuweilen einen so unbedeutenden Einfluß auf die Respiration hat, daß es unmöglich ist, den verborgenen Feind zu muthmaßen. Überhaupt dem Arzte ein hoher Grad von seltener Auffassung und Urtheils-Fähigkeit bei der Ausübung seines Faches sehr zu wünschen kömmt, so ist dieses gewiß vorzüglich bei der früheren Erkenntniß der Tracheitis der Fall.

9. Die Laryngitis tritt nicht allein stürmischer auf, sondern ist auch der Verlauf derselben überhaupt weit schneller, als der Tracheitis. Die letztere ist nicht wegen ihrer schwierigen Erkenntniß, sondern auch besonders ihrer Natur nach weit

; als die Laryngitis, welche letztere ich meinen Beobachtungen für eine gefahrvollere Krankheit erklären muß, wenn nur gleichwohl die zweckmäßigste Hülfe geleistet werden kann.

0. Die Erstickung drohenden Erscheinungen, sie mögen nun von einem hohen Grade der Entzündung, oder von einem Krampf der Glottis herrühren, treten bei der Laryngitis viel stürmischer und ausdrucksvoller zu Anfang ein, als bei der Tracheitis, welches erst mehr im Verlaufe der Krankheit der Fall ist, und sie denn freilich oft eben so bedeutend sind. Der von Royer angeführte *Stickcroup*, *croup suffocant*, nichts als ein hoher Grad der Laryngitis, welcher schnell in ihrer größten Intensität vertritt, aber auch durch rasche Anwendung eines angemessenen Heilverfahrens eben so leicht wieder beseitigt werden kann. Royer hat scheinbar jene besondere Benennung deshalb gewählt zu haben, weil ein solcher Croup nicht selten ohne alle Vorboten, wie die geringste vorhergehende Heiserkeit plötzlich eintritt, so daß z. B. ein am Morgen noch anscheinend ganz gesundes zum Abend ins Bett gelegtes Kind plötzlich nach wenigen Stunden erwacht, und dem Tode nahe zu sein scheint.

Die Eintheilung des Croups in den *sthenischen* und *asthenischen* wurde zuerst hauptsächlich durch *Albers* berührt *), nachher aber von andern Beobachtern wohl etwas über die Sache hervorgehoben, so daß *Albers* selbst

dessen Preisschrift.

sich beklagt, daß man ihn mißverstanden, indem er daraus nicht zwei besondere Gagen, sondern nur darauf habe aufmerksam machen wollen, wie der Croup eben so jede andere Entzündung einen *sthenischen* *asthenischen* Charakter annehmen könne. Ich bin zwar weit entfernt, diese Ansicht mißbilligen zu wollen, doch scheint mir die Eintheilung gerade bei dem Croup weniger wesentlich zu seyn, als bei andern Entzündungen, indem es bei dem Croup zumal nur von der Constitution des damit befallenen Individuums abzuhängen scheint, ob in diesem Falle die Krankheit den Charakter Sthenie oder Asthenie an sich habe, und diese Verschiedenheit selten oder nie durch eigentliche Krankheit selbst als solche gegeben werden dürfte. Bei allen andern Entzündungen verhält sich dieses bekanntlich anders, indem z. B. ein sonst gesunder buster Mensch sehr wohl mit einer Entzündung befallen werden kann, welche gleich Anfangs sich zum asthenischen Charakter neigt, besonders wenn solche asthenische Entzündungen epidemisch herrschen. Ich glaube aber nicht, so weit ich den Croup nach seiner Erscheinung kenne und nach seinem Verlaufe begreife, daß bei einem wohlgenährten, gesunden und vollsaftigen Kinde jemals Croup entstehen könne, welcher nicht im Anfang einen sthenischen Charakter hat und nur durch Unterlassung des antiphlogischen Heilverfahrens, oder fehlenden Ende des letzteren in einen entgegengesetzten Zustand überginge. Ein anderes ist es, w

*) Bei Royer Collard. S. 132 in der Note.

Croup ein schwächliches, in der Reproduction durch irgend eine sonstige Krankheitsursache sehr zurückgebliebenes Kind befällt; er hat der Ausdruck desselben nicht den Charakter bedeutender Sthenie, und erfordert in das Uebel ein beschränkteres antiphlogisches Heilverfahren. Dies ist auch bei anderen Entzündungen der Fall, ohne man sich dadurch bestimmen liesse, sie nach dieser Verschiedenheit der jedesmaligen Constitution des Kranken in sthenische oder asthenische Entzündungen einzutheilen. Bei dem einfachen Croup gesunder Kinder hat die Krankheit nach meiner Meinung immer einen sthenischen Charakter, eben wie dieses auch bei der mit keiner andern Krankheit complicirten Hirnhöhlenwassersucht der Kinder der Fall ist. Uebrigens eber will nicht läugnen, daß jene Eintheilung in Praxis dennoch von Nutzen seyn kann, nämlich jene Periode damit zu bezeichnen, wo die Krankheit nicht mehr mit eigentlichen antiphlogistischen Mitteln behandelt werden kann, und dieser asthenische Zustand entweder dadurch herbeigeführt worden, daß die Krankheit vermöge einer ungewöhnlichen Intensität in seltenen Fällen auch dem zweckmäßigsten dagegen gerichteten Heilverfahren widerstand, oder auch dadurch, daß die antiphlogistische Methode Anfangs nicht kräftig genug in Anwendung gebracht worden ist. So gut wie in jeder andern Entzündung kann auch im Croup eine Periode eintreten, wo die Schwäche vorherrscht, und wohl die gesunkene Lebensthätigkeit überwiegt, als auch der örtliche Zustand der betroffenen Organe ein erregendes Heilverfahren

nothwendig macht; doch ist dies alles Folge der Krankheit selbst, und kann nicht bestimmen, dieselbe darnach gleichfalls in zwei besondere Gattungen theilen wollen.

Das sogenannte *Asthma acutum* Miller mir in meiner Praxis niemals vorgekommen, so daß ich über dessen vielbesprochenes Verhältnis zum Croup aus eigener Erfahrung auch nicht sagen kann.

Einen eigentlich *intermittirenden* Croup, den ich eben so wenig zu beobachten Gelegenheit gehabt, erlaube mir indess auch, an der Existenz desselben einigermaßen zu zweifeln. Ich habe wohl gesehen, daß eine Laryngitis z. B. entstanden, wenigstens ihre Entstehung nach vorhandenen freilich nur noch schwachen Symptomen Statt zu finden schien, und daß dann alle Zufälle von selbst wieder verschwinden, bis zum folgenden Tage, und nun die Krankheit recht ordentlich zum Ausbruch kam, worauf es denn aber auch mit der genannten Intermission nun sein Beweisen hatte. Ob man nun aber einen solchen Croup als eine besondere Species der Krankheit, oder eine wirkliche Tracheitis oder Laryngitis intermittens anzunehmen habe, lasse ich dahingestellt seyn; ich habe denselben wie den andern Croup, und mit demselben Erfolg behandelt. Frank theilt in seinen *pretationibus clinicis* verschiedene Beobachtungen von intermittirenden Pneumonien mit, wozu den Gebrauch der Chinarinde erforderlich ist, was ich habe selbst bei den hiesigen bedeutenden Wechselfieber-Epidemien auch ähnliche gesehen, allein dies waren entweder blos

mplicationen, oder auch larvirte Wech-
r, welche man beide mit jenem inter-
den Croup nicht wohl vergleichen kann.

Der erste Beobachter und Schriftstel-
er des Croup gaben sich bereits alle
bestimmte *Perioden* oder *Stadien* dieser
Zeit festzusetzen, obgleich es ihnen schon
wurde, diese Stadien durch bestimmte
Zeichen anzugeben, und sie richtig von
einander zu trennen. Zuweilen war es ihnen
nicht möglich, in ihren eigenen Beob-
achtungen jene Stadien gehörig auffinden zu
können, so daß z. B. *Double*, welcher den
Croup in fünf Perioden eintheilt, einen Fall
erzählt unter der Aufschrift: *Croup,*
rapidité confond tous les périodes. S. 336
Traité du croup etc. Paris 1811. — Auch
Collard versuchte es, eine Eintheilung
des Croup in drei verschiedene Perioden, näm-
lich die der *Reizung*, die der *Bildung der fal-*
sembran, und die der *Adynamie*, zu be-
zeichnen, allein die zu der deutschen Ueber-
setzung seiner Abhandlung über den Croup
gehörigen Anmerkungen sind hinlänglich
genügend, jene Eintheilung zu widerlegen, wel-
che durchaus nicht aus einer naturgetreuen
Beobachtung entnommen ist, und deren Be-
folge bei der Behandlung mehr Nachtheil
bringen wird. Auch in neueren
Werken hat man noch immer hin und wieder
die Eintheilung des Croups in gewisse Sta-
dientheile behalten, wozu ich als Beweis nur
die neueste Schrift über Kinderkrankheiten
des Herrn Professor *Jörg* in *Leipzig* anführe,
in welcher ein Stadium der *Reizung*, *Entzündung*

und *Ausschwitzung* beim Croup annim
Gern gestehe ich, daß ich sowohl au
ser, als auch aus den sonstigen Schrift
ses mit Recht hochgeachteten Praktiker
wenig Belehrung geschöpft habe; wa
die dort befindliche Beschreibung des
betrifft, so muß ich auch eben so frei
erklären, daß ich vieles darin gefunden
welches der geehrte Hr. Verfasser woh
aus eigener, sondern aus einer mangel
und nicht naturgetreuen Beobachtung
Aerzte entnommen zu haben scheint. I
ders ist die durch ihn gewählte Eint
des Croup in die drei oben erwähnten
den keinesweges in der Natur gegründe
nigstens am Krankenbette von keinem
worüber ich einiges vorzutragen mir e

Wir finden die Zeichnung jener P
daselbst auf die folgende Weise ange
„Mit dem Eintritt der entzündlichen B
„der inneren Wände der Luftröhre
„sich aber immer die heisere und rauhe
„und der wiewohl nicht häufige, aber
„und trockne Husten ein.“ Diese Besti
der ersten Periode der Krankheit ist g
wifs sehr mangelhaft, indem dieses gan
dium bei den heftigen plötzlich eintre
Graden der Laryngitis nicht allein ma
gänzlich fehlt, und gar keine Periode d
zung Statt findet, sondern auch bei de
cheitis bestimmt schon *wirkliche* Entz
Statt findet, wenn die Stimme rauh u
ser, und der rauhe und trockne Husten
gen ist, und gewifs nicht mehr von
bloß entzündlichen Reizung alsdann di

*) Seite 711.

kann. Die Tracheitis verläuft unter die-
heubar gelinden Form nicht selten einige
lang, und nur ein gewisser, doch ei-
ümlicher Ton des Hustens, so wie auch
ben die Heiserkeit müssen uns den ver-
nen Feind vermuthen lassen, und uns
zur Anwendung des antiphlogistischen
mäßigen Heilverfahrens bestimmen, be-
s zu spät ist. Leider geschieht dieses
immer, indem manche Aerzte es dann
noch mit einem Catarrh zu thun zu ha-
lauben, bis sie nach einigen Tagen durch
nsbreitung der Entzündung über den La-
und die alsdann mit ihren viel stürmi-
n Symptomen eintretende Laryngitis plötz-
ehen, den Croup vor sich zu haben,
war jetzt in seiner ganzen gefährlichen
t, welche vielleicht zu verhüten gewe-
äre.

Mit dem Uebergange in die wirkliche
indung (zweites Stadium), fährt Jörg
gesellen sich zu den eben genannten
tomen kitzelnde und schmerzende Em-
ungen in der Gegend des Kehlkopfs und
unten in der Luftröhre, die besonders
Sprechen oder Husten, überhaupt beim
engen der Luftröhre fühlbarer werden,
sich jedesmal bei solchen Veranlassun-
in ein Brennen oder Stechen verwand-
Ueberdies verursacht das nicht eben
ge Husten das Gefühl, als würde die
öhre in der Gegend des Kehlkopfes zu-
engeschnürt, und meistentheils befinden
die Kranken nach dem Husten mehr
nlos, und also auch mehr oder weniger
gt." — Hiergegen muß ich folgendes
ken:

Abgesehen davon, daß man bei den Kranken gewöhnlich vom Croup befallenen wohl nur selten den Klagen über Schmerz an einer bestimmten Stelle Zuversicht glauben kann, und also sich durch der Werth dieses Zeichens für die Diagnose in vielen Fällen verloren geht, gehört dem jener Schmerz im Larynx nach der Meinung der erfahrensten Aerzte in den meisten Fällen zu denjenigen Symptomen, welche niemals vorhanden sind, und deshalb nur zufälligen Erscheinungen gezählt werden kann. Diese Behauptung, welche ganz mit meiner Erfahrung übereinstimmt. Man sehe die Schrift von *Royer Collard*, und die Bemerkungen dazu von *Albers*. Uebrigens gehört auch jener Schmerz des Larynx in den meisten Fällen, wo er wirklich Statt findet, schon schon vor dem Eintritt der Krankheit an (gen seyn *), wo also der Werth desselben wegfiel. Wer wollte sich nun wohl bei der hier angegebenen Bewandniss verlassen, nach einem so unsichern Zeichen was oft ganz fehlt, ein besonderes Zeichen des Croups festsetzen zu wollen, und wohl gar in der Behandlung darnach zu handeln? —

Was die Beengung und Athemnoth der Kranken betrifft, so ist auch dies ein Symptom, welches zu sehr variirt, man es zur Bezeichnung eines Stadiums sich allein von hinlänglichem Werth machen könnte. In dem Anfange der Krankheit zuweilen jene Beengung des Athems gerade nach einem starken Anfalle des

*) Nach *Sachse*.

nger, als vor demselben, und bei der *Tra-*
dis genuina kann sich sogar nach *Albers*
an ein Concrement von Lymphe im Kör-
der Luftröhre gebildet haben, ohne daß
eine bedeutende Beeinträchtigung des Athmens
gefunden hätte. Es läßt sich dieses auch
erklären, wenn man bedenkt, daß die
irations-Beschwerden beim Croup über-
haupt durchaus nicht alleinige Folge des in
den Luftwegen befindlichen Concrements sind,
sondern der Grund derselben also nicht ein bloß
mechanischer ist, sondern daß sie hauptsäch-
lich mit für eine Wirkung des Krampfes ge-
halten werden müssen, wie es *Albers* und
andere aufs überzeugendste dargethan haben. —

„Die Periode der Ausschwitzung (drittes
Stadium), sagt *Jörg*, giebt sich daher be-
sonders durch Verengerung der Luftröhre,
durch beschwerliches Athmen und durch eine
fallende Veränderung der Stimme, durch
den sogenannten Croupion (eine Art heise-
re Fistelstimme, wie es beim Krähen der
Hühner, oder beim Aufschreien derselben,
sowie bald sie einen Raubvogel erblicken, ge-
hört wird), zu erkennen.“ Auch hiergegen
kann sich hinwiederum bedeutende Einwen-
dungen machen.

Das beschwerliche Athmen ist in einigen
Fällen, wo die Krankheit gleich als Laryn-
gitis auftritt, schon sofort in einem hohen
Grade vorhanden, ohne daß man berechtigt
zu sein kann, damit auch schon gleich eine ge-
wöhnliche Ausschwitzung anzunehmen, wie
dieses auch durch die Leichenöffnung solcher
Fälle bestätigt wird. *Albers* *) sah zwei Kin-

*) Preisschrift, S. 10,

der innerhalb 6 bis 8 Stunden daran und fand in beiden Fällen bloß die L. entzündet, ohne daß eine bedeutende Schwitzung von Lymphe Statt gefunden. Dahingegen kann sich bei der Tracheitis ein bedeutendes Concrement von solcher Lymphe in der Luftröhre gebildet haben, ohne daß noch *anhaltende* Beschränkung des Athemholens eingetreten sind. *F* werden dieselben zwar nicht leicht allein sie lassen nach dem Anfalle nach, und rühren nach *Albers* bloß dadurch daß die plastische Lymphe während des Stimmritzes gestosener diese dadurch mechanisch verschlossen gereizt wird.

Was ferner die Veränderung der Tracheitis betrifft, so ist dieselbe bei der Tracheitis schon gleich Anfangs vorhanden sie dürfte vielleicht schon der eigentlichen Bildung der Krankheit vorhergehen, oder wenigstens in der allerersten etwa noch catarrhalischen Periode derselben vorhanden seyn, woraus gerade die Schwere entsteht, den Catarrh und die Tracheitis zu Anfang schon richtig von einander unterscheiden. In den letzteren Zeiträumen Croups hingegen, wo mit Wahrscheinlichkeit die Bildung eines Concrements Statt geht, ist bekanntlich die Stimme nicht ganz aufgehoben und fehlt aller Totalität. —

Der eigentlich sogenannte *Croup croupale* der Franzosen, ist auf gleiche Weise so verschieden, daß derselbe ohne Rücksicht auf sein hohes Werthes in diagnostischer

noch in Hinsicht der Bestimmung der Stadien bei dieser Krankheit keine grosse Bedeutung haben dürfte. Dieses ist noch um so mehr der Fall, da nicht einmal alle Beobachter über das, was sie eigentlich unter der Benennung *Croupion* begreifen, einverstanden sind, indem einige damit zunächst nur den Beginn des Hustens, andere auch den der Stimme, die Heiserkeit und den hörbaren Ton beim Athemholen verstehen, welches alles sehr verschieden ist, das daraus sehr leicht Irrthümer hervorgehen können, wenn man die Benennung zur Bezeichnung eines Stadiums aus entnehmen will. Es würde zu weit führen, mich hier über diesen Gegenstand in eine weitläufige Auseinandersetzung dessen, was andere darüber gesagt haben, zu verlieren, und mache ich nach meiner Erfahrung aufmerksam auf den grossen Nutzen, den man hierbei auch wiederum die richtige Eintheilung und Erkenntniß der Krankheit als Bronchitis oder Tracheitis gewährt. Mir wenigstens ist dadurch auch die richtige Würdigung des *Croupions* sehr erleichtert worden, gleich ich nicht einsehe, wie man denselben zur Bezeichnung des dritten Stadiums der Krankheit gerade so besonders werden können.

Wie sehr es auch in Hinsicht der Behandlung, besonders für angehende in der Beobachtung des Croups noch nicht so sehr wahrne Aerzte, zu wünschen wäre, das man diese Krankheit in bestimmte Perioden einteilen, und dieselben mittelst constanter Symptome am Krankenbette bezeichnen und unterscheiden könnte, so muß ich doch ge-

stehen, daß mir dieses nach meinen achtungen nicht möglich gewesen, und demnach einen solchen Versuch zu unternehmen nicht wagen möchte. Auf gleiche erging es indess auch anderen Aerzten, deren Erfahrungen die meinigen gewiß übertroffen werden, z. B. *Vieusseux*, welcher selbst sagt: *Dans les cas du croup, qui nent rapidement, la période d'invasion est nulle, et les deux dernières se confondent.*

Ich komme zu dem wichtigsten Theil dieser Abhandlung, nämlich zu der *Behandlung* des Croups, ein Gegenstand, wo die Meinungen der Beobachter fast eben getheilt sind, wie über manches andere Betreff dieser Krankheit, und ist solches so mehr zu bedauern, da eben dieser so häufig in das Familienleben eingreift das Glück mancher Eltern nicht selten durch erhalten, oder für immer zerstört. Wie soll es aber der jüngere Arzt mit der Behandlung beim Croup anfangen, wo er sich noch nicht auf seine eigene Erfahrung verlassen kann, und er nun eine Methode einigen Schriftstellern himmelhoch gepriesen und als unfehlbar dargestellt findet, und gegen andere dieselbe wiederum ganz verwerfen, ja wohl gar für nachtheilig ansehn möchten. Daß sich dieses beim Croup nicht also verhalte, bedarf keines näheren Beweises, und man braucht nur eine Reihe besserer Schriftsteller darüber nachzulesen zu vernehmen, wie der eine z. B. *de Meisner* um keinen Preis bei der Behandlung des Croups entbehren möchte

*) *Mémoire sur le Croup. Paris 1812. S. 5.*

andere das nämliche von der Senega be-
setzt, wie der eine die glückliche Behand-
seiner Kranken nur den Brechmitteln
lankt, und der andere sie dagegen ganz
virt. Unter diesen Umständen mag es in-
hin gut seyn, die Materialien zur Begrün-
g eines sicheren Verfahrens durch treue
mlung und Mittheilung von Beobachtun-
dem Krankenbett einstweilen noch zu häu-
und das Ganze dann der Untersuchung
Beurtheilung kompetenter Richter zu un-
ersuchen, welches gewiss dahin führen wird,
so auffallenden Widersprüche auszuglei-
oder ganz zu beseitigen. Zu dem Ende
le ich denn auch hier das von mir ge-
hte Heilverfahren mit, unter der ausdrück-
hen Versicherung, dass solches nicht im
desten in einem günstigeren Lichte dar-
stellt ist, als ihm zukommt, und dass ich
deshalb gewissenhaft zur Nachahmung ein-
hlen kann.

Der Hauptgesichtspunkt, von welchem ich
er bei der Behandlung des Croups ausge-
gen bin, war der, die Krankheit ihrem
nen nach stets für eine *Entzündung* zu hal-
, deren glückliche Behandlung hauptsäch-
t darauf beruhe, dass der eigentliche Ent-
zündungsprozess möglichst schnell getilgt, und
durch die Absonderung coagulabler Lymphe
den Respirationswegen wo nicht gänzlich,
h so verhütet werde, dass sie nicht zu ei-
mit grosser Gefahr verbundenen Höhe ge-
ge. Gewiss ist es ein grösseres Verdienst
Arztes, durch ein einfaches, aber rasches
fahren sogleich die Krankheit zur günsti-
Wendung zu leiten, als Anfangs die Zeit

zu verlieren, und das Uebel zu einer gelichen Höhe kommen zu lassen, was auch alsdann noch geheilt wird. *Alba* es schon oft ausgesprochen, und man kam meiner Meinung nach nicht genug wieder, daß es für den Arzt die Hauptsache die Entzündung als solche zu behandeln, nicht die Auflösung oder Entfernung der Klumpen und Concremente in der Luftröhre sogleich im Sinne zu haben *); diese sind erst Folge der Entzündung, und bleiben bei richtiger Behandlung der letzteren meistens ganz

Mein erstes und vorzüglichstes Mittel in fast allen Fällen des Croups waren die Blutentziehungen, und nur bei den wenigen vorgekommenen Kindern, wo die Krankheit sehr schwächliche Subjecte befiel, und hauptsächlich mehr ein asthenischer Charakter derselben vorzuwalten schien, habe ich die Blutentziehungen entweder nicht angewandt, ihnen andere Mittel vorangehen lassen. Ich habe die örtlichen Blutentziehungen in den allgemeinen vorgezogen, und glaube, daß sich der Vorzug der ersteren vor den letzteren leicht erklären lasse. Das Blut wird hier dem kranken Organe fast unmittelbar entzogen, und eben so, wie es bei manchen Gelenkentzündungen viel ersprießlicher ist, dem kranken Auge mittelst der Blutige Blut unmittelbar zu entziehen, als es durch Aderlässe zu thun, so ist dasselbe hier der Fall. Nach dem Alter, der C

*) Unter andern behauptet *Formey*, daß man es schon gleich zu Anfang der Krankheit berücksichtigen müsse. *Horn's Archiv*. 1807. 3. Heft. S. 366.

des Kindes, und dem Vorkommen der Krankheit, liefs ich so schnell als möglich Anfänge der Krankheit 4—6—8 Blutegel setzen, und zwar unmittelbar an den Kehlkopf, wenn es eine Laryngitis war, und in Fällen der Tracheitis etwas niedriger. Bei der ersten Blutentziehung habe ich immer gesehen, dass dieselbe besonders bei genährten Kindern und heftigem Auftreten der Krankheit recht reichlich erfolgte, liefs ich deshalb die Wunden jedesmal nachbluten, wenn auch die darauf erfolgte Erschöpfung etwas bedeutend wurde. In einem Falle, den ich vor mehreren Jahren beobachtete, wo die Blutegel bei einem Kind mit Laryngitis befallenen Kinde eingesetzt wurden, und die Eltern durch die vermittelte Blutentziehung hervorgebrachte Remission ihrer Angst so enthoben wurden, dass sie des Kindes nicht viel mehr nach dem Kinde sich zu kümmern, wurde ich morgens früh eiligst wieder angerufen, und fand das Kind beinahe ganz verblutet, aber zugleich auch alle Symptome des gestrigen heftigen Croups verschwunden. Es wurde kein anderes Arzneimittel weiter angewandt, und das Kind allein durch die Blutausleerung geheilt. Aehnliche Fälle hat man bei *Jurine* in seiner Preisschrift, und mehreren andern Schriftstellern, so dass bemerkt ist, wie der Croup in einigen Fällen durch Blutausleerungen allein geheilt werden könne, und dadurch die Behauptung, welche dieselben für nicht so sehr nothwendig halten, aufs entscheidendste widerlegt wird.

Es ist, wie gesagt, am besten, gleich erste Blutausscheidung nicht sparsam vorne zu lassen, und schadet hier in den meisten Fällen etwas zu viel gewiss nicht so als zu wenig. Es ist eine Hauptsache, durch den reichlichen Blutverlust dem Verlaufe der Krankheit sogleich seine Bahn zu bezeichnen, und zu dem Ende nützt in den meisten Fällen eine einmalige Blutausscheidung weit mehr, als eine wiederholte, jedoch geringere.

Der Erfolg dieser Blutentziehungen ist in allen Fällen dieser Krankheit auffallend und belohnender, als in irgend einer andern, indem man gewöhnlich schon bald nach derselben eine bedeutende Remission der gleichlichen Erscheinungen bemerken, und als auch fast gewiss hoffen kann, daß unter Anwendung der sonstigen Mittel die Krankheit zur Heilung gebracht werde. Bei Tracheitis habe ich die Blutausscheidungen einmal wiederholen müssen, bei der einfachen Laryngitis war dieses nur höchst seltener Fall, indem ich sie gleich recht reichlich nehmen ließ. — Auch im weiteren Verlaufe der Krankheit, wenn ich erst später herbeigerufen wurde, als gewöhnlich, habe ich Blutentziehungen noch stets mit Nutzen nehmen lassen, nur zeigte sich der Erfolg nicht so unmittelbar in die Augen fallend.

Das zweite Heilmittel, welches ich unmittelbar nach den Blutentziehungen in allen Fällen ohne Ausnahme angewandt habe, sind die Brechmittel. Gewöhnlich zog ich selbst schon dann in Gebrauch, wenn die Blutegel abgefallen waren, und die Wunden

len noch nachbluteten, und nur in den niger dringenden Fällen wartete ich mit Anwendung derselben so lange, bis das Abbluten aufgehört hatte. Zu dem Brechmittel wählte ich immer eine Verbindung des Brechweinsteins mit der *Ipecacuanha*, nach Art des *Linctus emeticus* der *Hufeland'schen Armen-Pharmacopöe*, nur öfters etwas stärker. Diese Verbindung versagte mir die beabsichtigte Wirkung nicht allein niemals, sondern sah ich nicht leicht einen Durchfall darnach entstehen, wie es oft nach dem Brechweinstein in der Fall, und um so unangenehmer ist, wenn man gerade bald darauf den versüßtesten Zucker anzuwenden zu müssen glaubt, dessen Wirkung sich alsdann bestimmt hauptsächlich nur auf den Darmkanal beschränken wird.

Die Wirkung der angewandten Brechmittel ist fast noch auffallender, als die der Blutleerungen, indem nach ihnen, oder nach der vereinten Wirkung jener beiden Heilmittel gerade in den heftigsten Fällen des Croupes oft eine so schnelle Erleichterung und Beseitigung fast aller Symptome erfolgt, daß die ganze Krankheit manchmal als geheilt betrachtet werden kann, wie sie es denn auch in der That ist. Ich könnte verschiedene Eltern nennen, welche mich des Nachts zu ihnen an der heftigsten Laryngitis krank gewordenen Kindern mit der Bemerkung rufen ließen, „daß sie wohl einsähen, wie hier die Hülfe unmöglich sey, indem die Kinder im Todeskampfe begriffen seyen, und sie sich nur hätten rufen lassen, um sich selbst die Vorwürfe zu machen,“ bei denen das obige Verfahren durch Ansetzen von Blutleerungen, LXIX. B. 4. St.

regeln und Darreichung
Erfolg hatte, daß diese
Morgens wieder hergestellt
Eltern fröhlich entgegen
wenn ein Arzt solche
hat, so findet er darin
und man möge es einigen
schuldigen, daß er sein
etwas über die Gebühr
selbst am Krankenbett
desselben überzeugt hat.
habe ich jedesmal sorgfältig
jedoch etwas anders, als
mischten Contents des M
können. Das Erbrechen
nicht immer ganz leicht
Bewegung des Kranken
den Armen, befördert, um
im Gange.

Es ist allerdings auffallend
mittel bei einer Krankheit
einer der heftigsten Er
einen so auffallend gü
können, und dadurch die
dieser Entzündung von
deren Entzündungen so
erscheint. Wenn wir in
daß bei dem Croup noch
auch der Krampf eine
so läßt es sich erklären,
der Brechmittel bei dieser
gentlich weniger in der
brachten Ausleerung und
mehr in ihrer bedeutenden
Eigenschaft beruhen müßte
daß auch mit der Wirku

verhalten möge, deren nähere Erklärung ich nichtsvolleren Forschern überlasse, so ist es so viel gewiss, daß ihre Wirkung außerordentlich heilsam, und fast überraschend scheidend ist, so daß ich, auch abgesehen von den Erfahrungen anderer, bloß nach meinen eigenen Beobachtungen mit der größten Verzeugung dem Hrn. Prof. Jörg geradezu versprechen muß, wenn er die Anwendung von Brechmitteln in den beiden ersten Stadien des Croups für höchst unpassend ausgiebt, in- dem dadurch die vorhandene Reizung oder Entzündung gesteigert werde *). Daß dieses durchaus nicht der Fall sey, beweisen aufs überzeugendste auch die Beobachtungen eines Hrn. *Olbers* und mehrerer anderen Aerzte, welche die Behandlung des Croups fast immer mit den Brechmitteln anfangen, und die Krankheit dennoch so glücklich behandeln.

Ueber den so eben erwähnten Punkt, die Zeit der Anwendung der Brechmittel, sind in- den die Meinungen der Aerzte bekanntlich sehr verschieden, indem einige sie erst nach Blutausleerungen anwenden, andere da- bei die Behandlung der Krankheit sogleich mit den Brechmitteln anfangen, und nur in den Fällen der höchsten Sthenie die Blutaus- leerung vorangehen lassen. Zu den letzteren gehören besonders *Olbers* und *Albers* *) in *Bre- chmitteln*, *Portal*, *Formey* und andere, deren Er- fahrungen es unlängbar darthun, daß man mit dem größten Nutzen die Brechmittel sogleich,

Kinderkrankheiten. §. 693.

*) S. dessen Preisschrift und die Anmerkungen zu *Jurine* und *Royer Collard*.

vor den Blutausleerungen anwenden |
Borrow äußert sich darüber mit folgenden Worten: *Throwing aside all theory, the success that constantly attends the use of in cynanche trachealis, is sufficient to recommend them as powerful remedies* *). — Ich für meinen Theil habe die Brechmittel in der einfachen Croup mit sthenischem Charakterzeit erst nach den Blutausleerungen wandt, und habe dafür die folgenden Gr

1. Die Krankheit ist ihrer Natur eine *Entzündung*, und zwar eine sehr |
tende, die die eigentliche Entzündung manchmal schnell durchläuft. Wenn es zuweilen gleich Anfangs Statt findende krampfhaftige Zustand die Gefahr tend erhöht, und deshalb bei der Behandlung sehr mit zu berücksichtigen ist, doch dieser Krampf nur Folge mit v Entzündung, und erlischt deshalb auf Abnahme der Intensität der letzteren. dieser Ursache halte ich es nicht als theoretischem Gesichtspunkte betrachtet gemessener, die Blutentziehungen zuerst zunehmen, und alsdann die Brechmittel auf folgen zu lassen, sondern hat sich mir diese Methode praktisch so nützlich wiesen, daß ich nicht gerne mein Verfahren abändern möchte.

2. Das Erbrechen erfolgt nach dem |
mittel offenbar leichter, wenn erst die Blutentziehung einige Remission hervorgerufen worden ist.

*) *Dissert. on the Cynanche trachealis. New 1793, S. 26.*

3. Wenn der eigentliche entzündliche Charakter des Uebels vermindert ist, so besteht ein grosser Nutzen der fernerhin anzuwendenden Arzneien auf der Eigenschaft derselben, in die Secretion des afficirten Organes einzuwirken, und darin eine solche Aenderung (es ist schwer zu bezeichnen, welche) hervorzubringen, als zur Heilung ersprießlich. Eine solche Wirkung haben bekanntlich Brechmittel sowohl bei einigen anderen Affectionen, als auch bei dem Croup, doch ist sich dieselbe wohl nur erst nach der verminderten Phlogosis erwarten, und nicht schon vor derselben.

Durch diese beiden Heilmittel ist es mir öftentlich allein schon gelungen, den Croup zu heilen, indem bei einer frühzeitigen Anwendung derselben die Krankheit bald zur Beseitigung gebracht wurde, und es kaum noch zu einem andern Mittels dazu bedurfte. In den verhältnißmäßig wenigen Fällen indess, wo die Symptome nach dem Gebrauche jener Mittel nicht so deutlich nachliessen, daß man über den ferneren Gang der Krankheit unbesorgt seyn konnte, und auch eine etwa indicirte Wiederholung derselben noch nicht ganz zum Ziele führte, wurden denn auch noch andere Arzneien angewandt, und unter diesen am häufigsten die *Blasenpflaster*, welche ich alsdann unmittelbar unter den Blutegelstellen bis hin auf das Brustbein legen, und große Blasen ziehen ließ. — Nach der vereinten Wirkung jener drei großen Heilmittel wurde ich öfters seltener in meinen Erwartungen getäuscht, und darf ich gewissenhaft behaupten, in den letzten Jahren hier in meinem Wohnorte,

wo ich aber auch jetzt überall früh gerufen zu werden fast gewiß seyn kann durch einen jeden Croup geheilt zu werden. In denjenigen Fällen jedoch, wo die Krankheit nicht so rasch zur Genesung schied, indem die Entzündung mit dem kranken Zustande noch in schwächerem Fortdauerte, der Charakter derselben sich typhösen hinneigte, und besonders die Schwitzung plastischer Lymphe zu befördern war, habe ich mit grossem Nutzen mit Antimonial-Mittel, des Camphors, des Schwefels, des Calomels, und der Sinapismen bedient, unter deren Anwendung ich zuweilen noch wiederholte Brechmittel zu reichlichem Nutzen fand. Mehrere dieser sonst sehr heftigen Fälle hatten wie gesagt dennoch günstigen Ausgang, wie ich z. B. sehr merkwürdigen bei dem Kinde eines Uhrmachers anführen könnte, wo die Krankheit unter dem reichlichen Auswurfe von Schleim und membranöser Materie erst nach der dritten Woche entschied, auch mehrere derselben endeten sich mit dem Tode, besonders wo die anfängliche Typhus vernachlässigt war, und die schnell zugetretene Bronchitis oder Laryngitis das Uebel tödtlich machte. Es würde höchst interessant seyn, wenn ich diese meine Behandlung des Croups in seinem weiteren Verlaufe hier umständlich mittheilen wollte, sie sich wesentlich in nichts von der von *Albers* und *Jürine* unterscheidet, von welcher ich sie entnommen habe. Nur muß ich bei dieser Gelegenheit noch einige Worte über den Gebrauch des *Calomels* im Croup

ten, da ich eben darüber einiges wieder eigener Erfahrung reden zu können glaube.

Der versüßte Mercur ist bekanntlich von den Aerzten bei der Behandlung des Croup, zwar auch gleich zu Anfang desselben, noch gepriesen worden, daß man die an sich nicht minder wirksamen Mittel darüber habe, oder entbehren zu können glaubte. In meinem Dafürhalten gehört der versüßte Mercur nicht zu den eigentlich antiphlogistischen Arzneimitteln, und wende ich denselben auch bei keiner anderen Entzündung als antiphlogisticum an, dagegen aber hat dieses Medicament nach meinen Beobachtungen einen größeren Werth in dem ferneren Verlaufe der Entzündungen, wenn die eigentliche entzündliche Thätigkeit zu erlöschen beginnt, und die Folgen derselben in einer copiosen und überhaupt perversen Absonderung in dem kranken Organe aufzutreten anfangen. Hier hat der versüßte Mercur sowohl, als auch einige andere Mercurial-Präparate, eine auffallend heilsame Wirkung, um in geringem Grade noch fortdauernde entzündliche Thätigkeit zu vermindern, und auf eine fast specifische Weise auf die Absonderung zu wirken, dieselbe herabzustimmen, den krankhaften *Nisus plasticus* aufzuheben, und gleich die Resorption zu befördern. In diesen Fällen schätze ich die Anwendung des Lömels aufs höchste, und wüßte ich kein besseres Arzneimittel; als allenfalls den Brechstein in kleinen Dosen, in Hinsicht dieser Wirkung dem Calomel einigermaßen an die Seite zu stellen.

nicht sogleich entschieden wird, die Entzündung fort dauert, die Absonderung der platten Lymphe zu erwarten ist, oder schon mit gefunden hat, auch wo die Krankheit mehr zum asthenischen Charakter hinneigen scheint, kann der versüßte Mercur, besonders in Verbindung mit den Antimonialsalzen, dem Campher und anderen Arzneien ein sehr heilkräftiges Medicament bei dieser Krankheit abgeben, und zur Heilung derselben dann zuweilen noch vieles beitragen, da man fast schon alle Hoffnung aufgeben sollte. Dagegen aber ist dieses Präparat im Anfange des Croup ein sehr leicht entbehrenbares Arzneimittel, und es giebt viele ausgezeichnete Aerzte, welche sich dessen bei der Behandlung des Croup in der Regel gar nicht oder selten bedienen. Ich nenne statt dessen anderen nur den vielerfahrnen *Jürene*.

Nach diesen freilich nur fragmentarischen Bemerkungen über den Croup, komme ich das seit mehreren Jahren dagegen in Vorschlag gebrachte *schwefelsaure Kupfer*, welches als ein Heilmittel gepriesen wird, wozu wenigstens einige der bisherigen überlassen werden sollen. Ein solches Arzneimittel verdient gewiss die höchste Aufmerksamkeit, aber auch zugleich die sorgfältigste Prüfung von Seiten derer, die sich durch die ihnen offen stehende Gelegenheit zu vielfältigen Beobachtungen zu einer solchen Untersuchung den Stand gesetzt sehen. Wenn ich mich über letzteren nun zwar auch nicht ganz vollständig unterziehen will, so möchte ich doch gerne meine Ansichten über jenes neu gepriesene Arzneimittel kürzlich mittheilen,

und dadurch vielleicht zu folgen und Versuchen mit Zustimmung geben. Uebrigens meine Bemerkungen nur wissenschaftlichen, praktischen betrachten, da es mir in sich höchst gleichgültig welche Methode man den ich mir im Geringsten thümliches zueignen kann. Behandlung des Croups oder vorgeschlagene Heilmethode

Meines Wissens war *Hofmann* der erste, welcher *phuricum* zur Heilung des brachte *), indem er zur Behandlungsart dieser Krankheit Mittels, und seine Ansicht überhaupt in einer kleinen saaten Abhandlung bekannt doch Krankheitsgeschichten. In einem späteren Verfassers **) finden wir über die Natur des Croups art des Calomels dagegen, ma la die Empfehlung des pfer's gegen dieses Uebel heitsgeschichten, welche keit desselben beweisen wurde später durch die Herren *Fielitz* und *Körtin*

*) *Hufeland's Journal*. 1822

**) *Rheinische Jahrbücher* Billten Bandes 3. St. 8.

***) *Hufeland's* u. *Osann's* u. 105.

vlesen, indem diese uns eine Reihe ankehltsfällen vorlegen, in denen sich Calomel sehr heilsam gezeigt haben soll.

In diesen Beobachtungen muß ich zu bemerken, daß ihre Verfasser sämtlich schwefelsaure Kupfer mit dem Calomel eine Parallele stellen, und gleichsam in Untersuchungen hauptsächlich das Calomel zu wollen scheinen, welches von beiden Mitteln in der Behandlung des Croup den Vorzug verdiene. Schon der erste Hr. Hofmann führt die Uebersetzung *Neue Methode, den Croup mit Cuprum zum statt Calomel zu heilen*, und in den Abhandlungen dieses Verfassers scheint nur sein Hauptbestreben zu seyn, die Wirkung des Calomels im Croup als nachtheilig und in ihren Folgen für den Körper als höchst schädlich darzustellen. — Auf gleiche Weise fängt Hr. Dr. Fielitz seine Abhandlung mit den Worten an: „Nicht leicht wird ein Arzt geben, dem das Calomel, nicht die Blutentziehungen bisher sicherste Heilmittel gegen den Croup u. s. w.“ Auf gleiche Weise scheint auch der Hr. Hartung der Meinung zu seyn, als ob nur das Calomel im Croup nach den Blutausleerungen das einzige Hauptmittel ausmache. Diese Ansichten muß ich bemerken, wie schon früher gesagt, sehr viele giebt, welche den Croup ohne Calomel zu behandeln, und namentlich dieses mit den Schriftstellern über den Croup, *Albers*, und *Royer Collard* der Fall ist, welche ausdrücklich behaupten, daß der Calomel ein unthätiges Mittel bei dieser Krankheit

sey. Dergleichen auf Erfahrung beruhende Aussprüche großer Aerzte verdienen denn wohl, daß man sie kenne, berücksichtige, erwähne, oder wenigstens nicht bloß die gegengesetzten Ansichten anderer anführe. Empfehler des schwefelsauren Kupfers sind deshalb nach meiner Meinung von einem solchen Grundsatz aus, daß sie das Mittel rade durchaus mit dem Calomel in Vergleich setzen wollen, welches um so unrichtiger seyn dürfte, da die Wirkung dieser beiden Arzneien im Körper doch wohl sehr verschieden ist, und es gewiß Fälle geben kann, wo dann dieses und dann jenes Mittel den Vorzug verdient. Wenn man bei der Behandlung des Croups die Brechmittel verboten hätte, und ich alsdann zwischen dem Calomel und dem Kupfervitriol wählen sollte, so würde ich unbedingt den erstern wählen lassen, und letzteren anwenden, doch nur aus der Ursache, weil ich die Heilwirkung desselben in seine Brechen erregende Eigenschaft setzen zu müssen glaube, wovon unten ein mehreres. —

Wenn auch die Wirkung eines ganz neuen Arzneimittels immer erst und wohl nur durch viele und mit Umsicht angestellte Versuche am Krankenbett erforscht werden muß, bevor man darüber etwas Gewisses bestimmen kann, so ist der Fall dagegen doch etwas anders, wenn uns ein Mittel, dessen Wirkung wir bei andern Krankheiten schon kennen gekannt haben, nun auf einmal als anders heilsam gegen dieses erachtet wird, welches wir ebenfalls kennen wird. Hier lassen sich schon

den betreffenden Krankheiten sowohl, als auch mit dem Arzneimittel, schon eher Versuche und Muthmaßungen anstellen, die der Wahrheit nahe kommen. Die Erfahrung hat bewiesen, daß wir, geleitet durch die uns bekannt gewordene Wirkung eines oder anderer Arzneimittel bei einer bestimmten Krankheitsform, dasselbe bei anderen ähnlichen Krankheiten auch versuchten, und unsere Erwartungen in Hinsicht des günstigen Erfolgs durch bestätigt wurden. Betrachten wir nun den Fall aus diesem Gesichtspunkte, so haben wir eine Krankheit, deren Natur nach der Meinung der bewährtesten Aerzte auf einer bedeutenden Entzündung beruht, wie solches selbst die Empfehler des schwefelsauren Aethers behaupten. Nur der Herr Staatsarzt Mann scheint mit sich selbst noch nicht darüber einig zu seyn, indem er in seiner ersten Abhandlung sich zwar für die entzündliche Natur der Krankheit erklärt *), in der er sagt: „Die Natur und das Wesen der Krankheit beruht auf einer acuten Entzündung der Gefäße der Luftröhre, bei welcher die Thätigkeit der Arterien so gesteigert ist, daß die Venen in Arterien umzubilden streben;“ — nachher aber, sechs Jahre später**) wieder auf eine fast entgegengesetzte Weise darüber ausdrückt, indem er hier sagt: „Wägt man unterdessen den Charakter der Krankheit genauer, so möchte es sich wohl erkennen lassen, daß die häutige Bräune im mindesten keine wahre Entzündung seyn könne, denn es fehlen auch die bedeutend-

Hufeland's Journ. S. 21.

) *Rhein. Jahrbücher.* §, 114, 115.

gerne dahingestellt seyn, und
dafs ich für meinen Theil mich
derer anreihe, die den Croup
liche, ächte, gewöhnlich heftig
halten. Das schwefelsaure Kupfer
nach unseren bisherigen Erfah-
wohl zu denjenigen Arzneimitte-
seyn, die wir unter dem Namen
gistischen bezeichnen, und der
wendung desselben im Croup
nicht für heilsam gehalten
ne, nämlich abgesehen von der
regenden Eigenschaft desselben,
durch jedes andere Brechnittel
gebracht werden könnte. Soll
des schwefelsauren Kupfers ei-
stische seyn, so muß sich diese
andere Entzündung auch äußern
es deshalb zu wünschen, daß
kung durch genaue Versuche an
entzündlichen Krankheiten darzu-
geben wollte. So lange dieses
ist, und wir ein Mittel zur Bek-

nicht hinzugefügt hat, habe ich noch
mals nöthig gefunden, der inneren An-
wendung dieser Arzneimittel (*Uriolum coeruleum*
und *Digitalis*) zugleich das Aderlass hin-
zufügen *). Diese Behauptung, so wie sie
steht, scheint wirklich alle bisherige Theorie
und Erfahrung über den Haufen zu wer-
fen. Sollte es sich nämlich durch fortgesetzte
Beobachtungen erweisen, daß man zwei der
heftigsten Entzündungen, die der Luftröhre
und die der Bronchien, allein durch
Kupfervitriol und die *Digitalis* zu heilen
im Stande sey, so braucht es uns wahrlich
nicht zu wundern, wenn wir einmal das
Acidum sulphuricum gegen die *Enteritis*, und
Bismuthum sulphuricum gegen die *Carditis*
-*Encephalitis* empfohlen finden, und Män-
ner, wie *Albers*, *Budham* und *Hastings* müß-
en wahrlich selbst bedauern, sich mit der
Erforschung jener Krankheiten und ihrer Be-
handlung so viele Mühe gegeben zu haben.

Auf einer anderen Stelle indess finden wir
die Anwendung des schwefelsauren Kupfers
solfern etwas bestimmter angegeben, als
es auch alle Fälle bezeichnet werden, wo
andere Mittel indicirt seyn könnten **).
Es heißt es nämlich, nur eine solche Heil-
methode könne sich als bewährt begründen,
ehe die arterielle Thätigkeit in ihrem Ex-
cess beschränke, und dagegen die venöse er-
höhe, damit diese fähig werde, kräftiger zu
wirken, und der krankhaften Secretion zu
entstehen; der ersten Indication leiste denn
als zweckmäßiger ein Genüge, als das

Hufeland's Journal S. 28.

) *Hufeland's Journal* S. 22,

her auf seine obige Art
sen der Krankheit, als nicht
zündlich, zu beziehen und
müht. Der Hr. Professor H
sogleich einige sehr treffende
über jene Ansichten des Hrn. V
zugefügt, so daß schon desha
Beleuchtung desselben hier
ich mir auch eine vollständige
derselben anzumassen nicht be
doch muß ich einiges darüber
zur Sache gehört, in Anregung
Der Hr. Verfasser glaubt, es
die Bräune auf die Weise, d
kraft der Luftröhre und der E
das Einathmen der rauhen
gestört werde, in dessen Folg
den Arterien dieser Theile
und hierdurch dieselben hinw
thigt werden, eine größere Er
lymphatischen Gefäße zu be
Muß man sich nicht wundern
Schriftsteller, welcher sechs Jah
Krankheit für eine Entzündung

Hr. Verfasser ferner fortfährt, daß nach Überfüllung der Arterien auch die Nerven in eine krankhafte Thätigkeit gesetzt werden, welche in den Muskeln und Membranen des Gehirns Convulsionen zur Folge habe, die jedoch bei frei gewordener Circulation alsbald verschwinden, und überhaupt die Krankheit bei neuer Belebung der Venenkraft zur Ruhe zurückkehre. Wenn er nun unmittelbar hierauf sagt: „daß die Mineralsäuren die wahren Erregungsmittel für die nervöse Kraft sind, steht wohl unbezweifelt, und das schwefelsaure Kupfer, welches durch das Brechen erregende Eigenschaft und Enttöschung des Schleims aus den Luftwegen, wie durch seine schnelle Wirksamkeit sich auszeichnet, wird hierdurch so recht eigentlich das specifike Heilmittel;“ — so frage ich abermals, ob man sich nicht wiederum ändern müsse über eine so leichte Manier, die Richtigkeit der Anwendung eines Arzneimittels zu motiviren. Angenommen auch, daß die Mineralsäuren die wahren Erregungsmittel der nervösen Kraft seyen, so liegt doch der Preis noch sehr weit entfernt, auf welche Höhe hier die erforderliche Belebung der Venenkraft durch dieselben bewerkstelligt werde, so daß zugleich auch das arterielle Leben durch eine vermehrte Thätigkeit erhalten gegeben aber auch dieses, so muß man sich noch mehr darüber wundern, wie der Verf. glauben kann, daß die den Mineralsäuren eigenthümliche Wirkung auch dem schwefelsauren Kupfer zukomme, eine Meinung, welche allen unsern bisherigen Erfahrungen von jenen beiden Arzneisubstanzen entgegen nur gerade widerspricht, und nur dann an-

Lourn. LXIX. B. 4. St. D

genommen werden kann.
 tige und genaue in hin-
 stellte Beobachtungen er-
 haupt muß ich freimüth-
 die Meinung des Hrn. H-
 sen und die Entstehung
 stehend in einer durch
 Luft gestörten Venenka-
 verstehe und begreife, als
 selben, daß das schwere
 Krankheit durch neue
 kraft heile, sondern ich
 beide diese Meinungen für
 eine bloß willkürliche
 eumtion halten kann. —

Der Hr. Dr. Hofman
 seine zweite Abhandlung
 „Mögen indess immerhin
 „die Natur der Krankheit
 „werden, so ist nichts
 „verfahren nach dieser
 „hülfsreich und sichernd“
 selbe zur Bestätigung
 schichten folgen läßt.
 daß von dieser Seite her
 kanntmachung einer Re-
 Beobachtungen, der Bew-
 keit eines neuen Arznei-
 und bündigsten geführt
 rie fast gänzlich schwer
 ihr eine allen Erforder-
 Erfahrung entgegen stell-
 sem Sinne mag die frei-
 zur Beurtheilung der üb-
 gangenen Schriften völlig
 sie sagt: *Que répondre*

ce l'expérience en faveur de la méthode qu'il
loie, et qui assure avoir retiré de cette mé-
le les plus grands avantages! *) Nur muß
bemerken, daß die Erfahrungen, welche
zu diesem Ende als Beweis führend und
scheidend benutzen will, eines Theils die
hat mögliche Genauigkeit und Bestimm-
haben müssen, indem der Beobachter
das Wesentliche übergangen haben darf,
zweitens auch hauptsächlich, daß der
Hr. bei der Anwendung seiner Beobach-
tungen durchaus nicht willkürlich zu Werke
geht, namentlich das zweifelhafte und unge-
wisse in derselben nicht für gewiß halte und
Mühe gebe, dasselbe zu Gunsten einer
Methode zu benutzen, zu deren Beweisen nur
unzweifelhafte nicht zweidentige Mate-
rien zulässig seyn können. Betrachten wir
nun, in wieferne die Empfehler des
schwefelsauren Kupfers bei ihren Beobachtun-
gen diesen Anforderungen entsprochen haben,
oder nicht.

Wenn der Hr. Dr. *Hofmann*, welcher
zwehn Jahre hindurch seine Croup-Kran-
ken vermittlest des schwefelsauren Kupfers
behandelte, gewiß hinreichend im Stande seyn
wird, uns eine interessante Reihe von Krank-
heitsgeschichten darüber mitzutheilen, so muß
dies natürlich um so auffallender erscheinen,
wenn derselbe bloß zwei Beobachtungen be-
nutzt macht, welche in Hinsicht dessen, was
eigentlich beweisen sollen, ganz gewiß
nichts zu wünschen übrig lassen. In dem
Falle dieser Fälle, wo wir durchaus nicht
wagt finden, ob es ein Croup des Larynx

Rapport etc. S. 133.

oder der Trachea gewesen vermuthen steht, reichmann sogleich ein Pulver Kupfer zu drei Gran, ein Brechmittel wirkte, Erleichterung hervorbrachte einschloß, und die Gefährungen je mehr und mehr es hier nun nicht deutlich, daß bloß das Erbrechen das Pulver wieder ausgeheilt die Heilung der Krankheit bewirkt mit läßt es sich widerlegen hauptet, jedes andere Brechmittel in diesem Falle dasselbe gegeben nachher noch gegeben wenig in Betrachtung kam des Verfassers eigener Beobachtung der Reconvalescenz gebräuchlich gleiche Weise erfolgte nach der Anwendung des Kupfers, welches Erbrechen einem Blasenpflaster die vollständig. Der Kranker nachher von Zeit zu Zeit *ricum*, allein wie der Hr. D. dem sich die Erscheinung Es wäre wie gesagt sehr zu sehen, wenn uns der Hr. D. senere Fälle mitgetheilt sondern die specifische Wirkung sauren Kupfers auf die Trachea kraft auf eine eminentere würde, denn in den hienach gebrachten Beobachtungen keine andere Wirkung der Trachea zeigen, als nur die Brech-

tere ist es jedoch nicht, welche nach der Meinung unsers Hrn. Verfassers hier so vorzüglich heilsam wirkt, worüber am Schlusse ein mehreres.

Umständlichere, und mit einer größeren Genauigkeit erzählte Krankheitsgeschichten hat der Hr. Dr. *Fielitz* mitgetheilt. Es würde gar zu großen Raum einnehmen, und sonst größtentheils überflüssig seyn, alle Fälle ausführlich zu zergliedern, und deshalb nur einiges darüber gesagt seyn. In dem ersten Falle schien ein gewöhnliches Brechmittel nebst Calomel keine Hülfe zu schaffen, weshalb nun Blutegel angelegt, ein Blasenpflaster nebst dem *Cuprum sulphuricum* angewandt wurden; worauf sofort Erbrechen erfolgte. Nun trat sichtliche Besserung ein, und das noch fortgebrauchte *Cuprum sulphuricum* vollendete dieselbe ganz. — In dem zweiten Falle wurden Blutegel angelegt, ein Blasenpflaster gelegt, und *Cuprum sulphuricum* gegeben, welches sogleich dreimaliges Erbrechen hervorbrachte, und auffallende Besserung zur Folge hatte. Wegen des Schleimbekens wurde am zweiten Tage noch ein Brechmittel gereicht, und es trat völlige Genesung ein. — Der dritte Fall erforderte ebenfalls Blutegel, Blasenpflaster und Bähungen, worauf zwei Gran schwefelsaures Kupfer zum Erbrechen auf einmal, und nachher zweistündlich ein Viertelgran gegeben wurde. Die Anstrengung nach dem Erbrechen eingetretene Erleichterung verlor sich am folgenden Tage bei dem regelmäßigen Gebrauche des schwefeligen Kupfers wieder so sehr, daß noch einmal Blutegel angelegt wurden, und man

auch das *Cuprum sulphuricum* als Brechmittel zu wiederholter Anwendung. Hierauf erfolgte des andern Tages die Brechmission, und nach 24 Stunden die Besserung. — In dem vierten Falle, wo vorangegangenen Blutes die Anwendung des *Cuprum sulphuricum* zu einem halben Gran gegeben wurde, erfolgte auf kein Erbrechen, aber nach 24 Stunden, so daß deshalb die Dosis von zwei Gran *Cuprum sulphuricum* wurde. Nach dem Erbrechen erfolgte der Nachlaß aller Symptome, und nach 24 Stunden vollständige Genesung. Im fünften Falle verlor sich die Anwendung von Blutegel und zwei Gran *Cuprum sulphuricum* als Brechmittel sofort.

Erwägen wir nun die Anwendung der Brechmittel zur Entscheidung der Krankheit, so finden wir, daß die Brechmissionen und Blasenentziehungen und Blasenentzündungen, ein Heilverfahren sind, welches in manchen Fällen die Krankheit zu heilen vermag. Es erfolgte auch hier auf eine merkliche Remission der Krankheit, und sie trat nur dann erst wieder auf, als sie zur Genesung führte, und die Anwendung des kohlensauren Kupfers ein neues Mittel hervorgebracht hatte. In dem sechsten Falle zeigte es sich auffallend, daß die Anwendung des eigentlichen Erbrechenmittels die Krankheit günstig beeinflusste, und nach dem eine 24stündige An-

kleineren Dosen nicht im Stande war, im Verlaufe der Krankheit eine Remission vorzubringen, dieselbe aber sogleich er-
 te, als hierauf das Mittel in voller Dosis
 Brechmittel gereicht worden war. Das
 ultat dieser Beobachtungen ist nach mei-
 Meinung nur dieses, daß das schwefel-
 re Kupfer in den sämtlichen fünf Fällen
 als Brechmittel gewirkt habe, und dem-
 en nur in dieser Hinsicht ein Antheil an
 Heilung der Kranken zugeschrieben wer-
 -könne, indem die Wirkung der übrigen
 wandten Arzneimittel dabei gleichfalls sehr
 äcksichtigt werden muß. —

Ein ähnliches Ergebniss liefern uns mei-
 Meinung nach auch die übrigens interes-
 ten Krankheitsgeschichten, welche der Hr.
 Körting mitgetheilt hat *). Bei den mehr-
 der durch denselben behandelten Kran-
 liefs derselbe sofort Blutegel anlegen, und
 öhnlich eine recht reichliche Blutentlee-
 g vornehmen, wobei zugleich auch andere
 den Umständen indicirte Arzneien nicht
 säumt wurden. Zugleich wurde dann nach
 Blutegeln das *Cuprum sulphuricum* in Ge-
 ach gezogen, und zwar entweder als Brech-
 tel in voller Dosis auf einmal, oder auch
 kleineren Gaben anhaltend gebraucht. In
 sämtlichen Fällen jedoch von einiger
 eutung, wo das Mittel eine deutliche Bes-
 ung zur Folge hatte, scheint dasselbe die-
 Erfolg nur mittelst seiner Brechen er-
 anden Eigenschaft hervorgebracht zu haben,
 bitte ich die Leser, jene Krankheitsge-
 ichten nur alle aufmerksam durchzulesen,

Hufeland's u. Osann's Journ. 1829. Mai. 8. 105.

um sich von der Wahrheit dieser meinung selbst zu überzeugen. In e Fällen zeigte es sich auffallend deutlich das in kleinen Dosen gegebene *Cupru phuricum* keinen Einfluß auf die Herlung einer heilsamen Entscheidung der lheit zu haben schien, indem bei der brauche desselben Statt einer Verminder der Symptome vielmehr eine Steigerung selben beobachtet wurde. Hier entschlo dann der Hr. Verf., das Mittel zu wieder ten Malen in voller Dosis anzuwenden das reichliches Erbrechen darauf erfolgte alsbald war auch die Besserung nicht zu verkennen, so das schnell vollständige nesung eintrat. Von dieser Art war zachte Beobachtung. Keinen einzigen lden wir, wo das *Cuprum sulphuricum* Erbrechen einen Croup geheilt hätte.

Wenn wir demnach die bisherigen rungen über die Behandlung des Croup mittelst des schwefelsauren Kupfers zusammenfassen, so finden wir, das diese allerdings in manchen recht ernsthaften vielen zur Heilung der Kranken getragen habe. So ausgemacht dieses auch seyn möge, so ist es eine andere ob das schwefelsaure Kupfer diese wichtige Wirkung bloß vermöge seiner erregenden Eigenschaft gehabt habe, demselben noch eine andere Wirkung, eine die Venenkraft belebende, oder auch, zukomme? Die Entscheidung dieser Frage ist zur richtigen Würdigung die tels von der größten Wichtigkeit, i nur daraus erhellen kann, ob dasselbe

andlung des Croups vor andern Arzneien
an Vorzug verdiene, oder nicht.

Der Erfinder desselben, der Hr. Dr. Hofmann; giebt zwar zu, daß die Brechen erregende Wirkung des schwefelsauren Kupfers solche bei dem Gebrauche desselben im Kup mit in Betrachtung komme, indem es Fremdartige entferne, doch erklärt derselbe zugleich, daß hierauf nicht zunächst die primäre Wirkung des Mittels beruhe. Die letztere liege vielmehr in der Eigenschaft desselben, das venöse System zu erregen, und dadurch unterscheide es sich von den andern Brechmitteln, welchen er diese Wirkung nicht zuschreiben scheint. So sagt der Hr. Verf. *EB. S. 26 in Hufeland's Journal*: „Auch die Brechmittel, wenn sie nur in der Absicht gegeben werden, um Brechen zu erregen, sind unzureichend, indem sie zwar das Absonderte ausführen, aber dessen fernere Erzeugung durchaus nicht heben.“ Hierauf antwortete ich nun wohl dem Hrn. Dr. Hofmann, daß es vorerst einerlei sey, welche Absicht man bei der Anwendung eines Mittels habe, sondern es nur auf die Wirkung desselben ankomme. Die letztere erregt nach der Natur des Mittels, und dem Verhältnisse desselben zu dem kranken Körper, und es liegt an uns, beides genau zu beobachten, und darnach die Anwendung der Arzneien auch in ähnlichen Fällen vorzunehmen, so daß es bei der Bekanntschaft mit der Wirkung des Arzneikörpers fast einerlei seyn kann, was wir für eine Absicht damit haben. Der Brechweinstein z. B. auch in der Absicht gegeben, bloß Erbrechen zu

erregen, wirkt dennoch
den Stuhlgang u. s. w.
hat uns eben gelehrt,
im Croup angewandten
Wirkung haben, neben
derlichen Verfahren, da
ohne gerade etwas Fro
tes durchs Erbrechen
es dahin gestellt seyn,
kung der Brechmittel
zuschreiben sey, oder
stillenden, und auf da
haupt wirkenden Eigen
auch etwa einer durch
sorption beizulegen habe
kung erfolgt in ihrem
bei dem Arzte, welcher
des Brechmittels auch
brechens hatte. —

„Nach der Anwen
„aber, fährt Hr. Dr. H
„das *Cuprum sulphuric*
„ein augenblickliches
„und man muß es nur
„ben, um sich von der
„Wirkung dieses Mittel
„ches nicht allein, so
„die Ausscheidung der
„bewirkt, sondern auch
„und Ausbildung augen
„vermindert, daß die
„rung des Athemholens
„Zufälle der Beobachtung
— Hierauf muß ich da
ten, daß Alles dieses
eines jeden andern Bre

de, und eben so schnell ebenfalls erfolgt, ausgesetzt nämlich, daß man auch die übrigen indicirten Heilmittel, Blutansleerungen u. w. nicht vernachlässigt habe. Ich be-
 weise mich gern meiner eigenen Beobach-
 tungen, und verweise nur auf die Erfahrungen
 Hrn. *Albers* und *Jürine*.

Mir scheint es sonach ausgemacht zu seyn, die Empfehler des schwefelsauren Kupfers uns bis jetzt noch den Beweis von ei-
 nander, als auch jedem sonstigen Brech-
 mittel zukommenden Eigenschaft dieses Mit-
 tel und Wirkung desselben im Croup schul-
 geblieben seyen. Nach meiner Meinung
 dieses Mittel vor keinen andern Brechmit-
 tel einen Vorzug; da es denselben jedoch
 in den bisherigen Erfahrungen auch eben
 so nachzustehen scheint, so darf man das-
 selbe immerhin als ein brauchbares Mittel im
 Croup betrachten. Unvorsichtig aber muß man
 den Ausspruch des Hrn. Dr. *Körting* nennen,
 wenn er a. a. O. Seite 123 sagt: „Dieses
 Mittel lindert und hilft bestimmt, wo nur
 die Hülfe von der mitwirkenden Natur
 möglich ist, und läßt in dieser Beziehung,
 nach den angegebenen Erfahrungen alle an-
 deren Mittel hinter sich zurück.“ Wenn
 geringere Aerzte, denen es noch an eigener Er-
 fahrung fehlt, einen so dahin gestellten Satz
 fassen, und in ihrem praktischen Leben in
 Anwendung bringen, wahrlich sie können ihn
 leicht mißverstehen, und in ihrem Handeln
 dadurch zu großem Nachtheil Veranlassung
 geben. Es wäre daher sehr zu wünschen,
 wenn man vorerst mit dergleichen unerwie-
 denen Behauptungen über dieses neue Arznei-

II.

Ueber den

Hydrocephalus internus acutus,

in

**diagnostischer, ätiologischer und therapeutischer
Hinsicht,**

von

Dr. Sibergundi,

in Dorsten,

(Fortsetzung. S. vor. St. dies. Journals.)

Von der Therapie dieser Krankheit.

Wie oben bereits bemerkt, in den ersten Stadien dieser Krankheit kann die Kunst sich wirk- und heilsam zeigen, im weiteren Verlauf aber des dritten und im ganzen vierten Stadium sind zwar sehr viele Mittel alsksam von andern Schriftstellern empfohlen worden, und worauf ich auch verweise, aber nach meinen Erfahrungen ist dass meistens keine Mühe vergebens gewesen; weshalb auch nur bloß noch einige Andeutungen gemacht werden sollen von denjenigen Anzeigen, wor-

ser Reiz kann, wie die Erfahrung sehr verschieden und höchst mannich-
Art seyn, und es bedarf wahrlich sehr
Insicht und Scharfsinn, um die wirk-
und nicht scheinbaren Reize aufzufin-
da aus eben diesem Grunde ist die
e dieser Krankheit, so schwierig sie
yn mag, dennoch sehr oft bei weitem
mühsam und beschwerlich, als ver-
der Anamnese aus der Menge der
en, oder sonstigen Abnormitäten etc.
kliche Veranlassung dieser Krankheit
mitteln. Da diese Reize höchst ver-
s, ja bei einem jeden erkrankten In-
n eigenartig seyn können, so kann
ch diese Aufgabe den speciellen Theil
rapie des *Hydrocephalus internus acutus*
, und sie schließt in sich die soge-
Indicatio causalis.

f folgende Art nun werden diese Auf-
wohl in therapeutischer Hinsicht zu lö-
n.

Was nun die erste Forderung, nämlich
Immung des, von der vegetativen Seite
erhöhte Aktivität versetzten Zentrums
sibilität anbetrifft, so ist wohl unstreit-
die Kälte als dasjenige Mittel bekannt,
am meisten der Vegetation hinder-
, daher zeigen sich auch die kalten
äge auf dem abgeschornen Kopf, die
e u. s. w. äußerst hülfreich, so daß
rfasser versichern kann, daß er sehr
nn nur frühzeitig genug Hülfe gesucht
diese Mittel mit dem günstigsten Er-
gewendet hat. Wo aber das Uebel
eine höhere Stufe, namentlich bei kräf-

tigen Subjekten erstieg
b) die örtlichen Blutentleerungen, wenn es
egal höchst nöthig, indem
eine Entleerung des Blut-
Orte selbst, mittelst der
wirkt, und ferner die
selbst durch Entziehung
Produkts merklich herab-
c) als Ableitungsmittel
Fufsbäder.

Innerlich aber wirkte
ten Mittel, *Nitrum* und
tig auf die Herabstimmung
Aktivität der vegetativen
der Sensibilität. Nur ist
dafs es auch hier einer
tügung bedarf, welches
teln für den individuellen
Denn das *Nitrum* ist ne-
zugleich der Sanguificati-
der abnorm erhöhten Ve-
Stufe erreicht hat, dage-
seine Anwendung finden
phatische Gefäßsystem zu
übrigen Systeme gewuch-

2. Die Entfernung un-
zes erfordert folgende Ber-

a) Ob das Uebel
sey, z. B. durch einen
eine sonstige äußere Ge-
fallen der Sonnenstralen
wo jedesmal nach Umstän-
den muß, welche, da
bekannt sind, nicht we-
setzt werden, oder

b) Ob das Uebel durch Reize, welche pathisch wirken, bedingt worden sey, ist

aa) zu untersuchen, ob diese nach den Sätzen des Consensus wirken, wie z. B. beim Zahngeschäft, Obstructionen etc., wozu nach den bekannten Regeln der Therapie handeln ist; oder

bb) ob sie nach den Gesetzen des Antagonismus diese Krankheit bedingen, und zwar durch welches Depurationsorgan in seiner Function physiologisch oder pathologisch geworden ist, z. B. Störung der Hautfunction, durch Erkältung, Hemmung gewöhnlicher Ausschlüsse, schnelle Zurücktreibung von Emissionen, oder schnelle Stockung eitriger Ausschlüsse (eine häufige Ursache) oder Catarrhs, ferner plötzliche Stillung eitriger Ausschlüsse durch den Gebrauch des Opiums, Zurückhaltung der Urinsecretion bei *uria renalis* etc., wo dann jedesmal nach Umständen gehandelt werden muß, deren Auseinandersetzung hier nicht weiter Statt finden kann.

Nun zum Schluß sei es mir erlaubt, als Ergänzung, noch einige Fälle aus meiner Praxis, welche in ätiologischer Hinsicht wohl nicht uninteressant seyn dürften, hier anzuführen.

Anhang. No. 1.

P—s Kind, ein zwei Jahr altes vorher gesundes Knäbchen, bekam ohne bekannte Ursache, LXIX, B. 4. St. E

Veranlassung auf der linken dicken Schorf, welcher der *Crusta lactea* zu h. Schorf verschwand durch einer austrocknenden Salbe allein nicht lange nach zu fiebern und äußersten, weshalb am 31sten Hülfe in Anspruch genommen.

Das Kind war auf Kopf entwickelte weit übrigen Theile des Körpers Nase waren trocken, es ohne daß man einen Rothern konnte, und häufig Hände nach dem Kopfe sichte, und plötzlich per der Wangen.

Eine anfangende *Accephalus internus acutus* war verkennen, und dieser rücktreten des Ausschlags zu seyn.

Es wurden daher kalte Kopf, und die Einreibung *taro stibiato* äußerlich aber kleine Gaben Calomel.

Am 3ten Novbr. aber im beläubten Zustande, es nach dem Kopfe, und se regt, wenn man es durch wollte. Mit dem Gebrantel wurde fortgefahren, Füße sollten auch noch gebadet werden.

Am 4ten. Die Salbe auf dem Kopfe wirkt, und es haben sich eine große Menge der benannten Pusteln auf dem Scheitel gebildet, das Kind ermuntert sich, die Schlummersucht sich bereits bedeutend gemindert, das Erbrechen nachgelassen, und die übermäßige Hirnentwickelung am Kopfe hat sich völlig verloren.

Hierauf besserte sich nun der Zustand des Kindes so, daß in wenigen Tagen die völlige Convalescenz erfolgte.

No. 2.

Mein eigenes, 4 Jahre altes, im übrigen ganz gesundes Mädchen, hatte sich durch eine Erkältung einen starken Schnupfen zugezogen, welcher am 5ten Mai d. J. durch eine neue Erkältung bei Nordwind plötzlich verschwunden war. Das Kind fing gleich nachher an zu weinen und ungewöhnlich verdriesslich zu werden, es klagte über Kopfschmerz und große Empfindlichkeit der Augen gegen Licht, und Gehörs gegen Geräusch.

Am 6ten stellte sich bei vermehrtem Kopfschmerz, ohne besondere Veranlassung, Erbrechen ein, die Nase und Augen ganz trocken, Gesicht roth, zuweilen die Wangen aber noch mehr als die übrigen Theile des Gesichts, und der Kopf war ungewöhnlich hart anzufühlen, wobei die Carotiden außerordentlich stark klopften.

Das Auftreten des *Hydrocephalus internus*, als Folge des plötzlich unterdrückten Schleimaustrittes aus der Nase war nicht zu erkennen, daher wurden zuvörderst kalte

is, welcher bereits das letzte Stadium erreicht habe, und wogegen die Kunst nichts mehr auszurichten vermöge.

Auf dringendes Bitten wurde noch Calo- und Moschus innerlich gegeben, außerdem das *Unguentum e Tartaro stibiato* eingenommen, und da die Wärmeentwicklung noch sehr excessiv stark war, so ließ ich auch kalte Ueberschläge anwenden.

Diese Mittel bewirkten zwar noch wieder einen Durchfall, aber weiter auch nichts, in- der Tod schon am 29sten Februar seine zu sicher gefasste Beute zu sich nahm.

No. 4.

Louise v. H., elf Jahre alt, seit ihrer Geburt, die durch eine Erschütterung, welche ihre Mutter auf einer Reise erlitten hatte, um die sechs Wochen zu früh erfolgte, immer schwächlich und mit einer ausgezeichneten Neigung zum Hydrocephalus, nämlich einem abgerundeten Kopf, mit Hervorragung des Stirns, tief herabgedrückter Lage der Augen, kleinem Angesicht etc., wie mehrere ihrer Geschwister, welche dem Uebel bereits erlagen, begabt, klagte in den letzten Tagen des Monats Julius d. J. über ein Gefühl von Unlust, Trägheit und Schmerz im Kopfe, dabei litt sie an heftigem Schnupfen, durch ungewöhnlich viel Schleim aus der Nase abgeschieden wurde, wiewohl sie auch vorher fast anhaltend einer excessiv starken Leimabsonderung aus der Schneiderschen Membran unterworfen war.

Wärme als das Angesicht und
per. Die Nasenschleimhaut war
die Zunge feucht. Die Kranke
einigemal ohne vorhergegangene
genossenen Nahrungsmittel aus-
sen. Der Unterleib war gespan-
mengezogen, Darmausleerung no-
Haut trocken und gespannt. D-
ich fest nicht von dem norma-
abweichend, das Athemholen
von Statten, und nur zumeilen
wenn die Kranke stille lag, tie-

Es fand hier unstreitig ein hy-
Leiden Statt, welches wohl mit
Wahrscheinlichkeit durch eine
Schnupfen war bedingt worden.

Deshalb wurden warme Ha-
Dunstbäder, letztere zum Aufsch-
kalten Umschlägen auf den Kopf

Mit dem Gebrauche der gestern angerathenen Heilmittel wurde fortgefahren; und gegen Abend Blutegel an den Kopf angelegt.

Am 3ten. Steigerung der Krankheit mit einer auffallenden Härte des Pulses, weswegen nebst dem Fortgebrauch der vorigen Mitteln ein Aderlass von ungefähr fünf Unzen an dem linken Arm vorgenommen wurde. Das Blut zeigte eine recht derbe *Crusta in-plantatoria*.

Am 4ten Verschlimmerung. Die Kranke klagt heftig über Kopfschmerz, und fährt wiederholt mit den Händen nach dem Kopfe, wodurch sich auch noch eine spastische Constriction des Oesophagus einstellt, so daß das Schlucken sehr anfängt, höchst beschwerlich zu werden.

Arzneien sind *Calomel* und *Extractum scyami* mit *Hba Digitalis purp.* Ausserdem abermals Blutegel.

Am 5ten. Nach einer, in den heftigsten Schmerzen durchlebten, Nacht dehnten sich am Morgen gegen acht Uhr die Schmerzen über den ganzen Kopf aus, bis plötzlich Bewußtseinslosigkeit der Sinne und Convulsionen, besonders der Finger, welche Bewegungen, wie in Klavierspielen machten, eintraten. Gegen Abend war der gelassene Harn ganz blaß; in demselben sah man eine unzählige Menge glimmerartiger Flöckchen herumschwimmen. Noch nach zwölf Stunden hatte die Ursubstanz keinen Bodensatz gebildet.

Die gestrigen Arzneien wurden nur insofern geändert, daß man die Gabe des *Calomel* (alle zwei Stunden zwei Gran) vertheilte, und *Pulv. Folior. Sennae* zusetzte.

Am 6ten. Ohne sonstige Krankheitserscheinungen an, auf Darmausleerung erfolgten schleimige und wobei noch Würmer ab wird mit Castoreum ohne kleinerer Dosis gegeben.

Am 7ten. Die Lage noch unverändert dieselbe. Nasenschleimhaut noch und ich stets den zurück als reizendes Moment der Augen hatte, so hoffte stärkte Thätigkeit der lympheldrüsen noch auf die masslich bereits im Gehirn rigten Flüssigkeit wohlthun, und liess ferner brauchen.

Am 8ten. Noch zeigung der Arznei, und des kranken Zustandes dass nun auch die Urinblase zu versagen, indem diese Stunden Zeit nicht entleert keine Leibesöffnung mehrer Uebelstand wurde application einiger Zwiebelst bis gehoben, indem eine hochrothen, saturirten Urin

Gegen Abend bemerkende Wirkung des Castoreum Geruch aus dem Munde

Am 9ten. Noch Krankheitserscheinungen

Fallende Anschwellung des unteren Theils
des Angesichtes, namentlich in der Gegend
der Ohr- und Zungenspeicheldrüsen. Gegen
11 Uhr kommt die Kranke aus dem bewusst-
losen Zustand zu sich, klagt über Schmerz
im Munde, aus welchem jetzt eine copiöse
menge Speichel ausfließt.

Von jetzt an wechseln Perioden des voll-
ständigen Bewusstseyns mit Krämpfen der Hände
und Abwesenheit des Geistes.

Die Arzneien werden ausgesetzt, und
leichtere Nahrungsmittel, namentlich Choko-
lade, gereicht.

Am 11ten. Bis heute schreitet unter pe-
riodischem Speichelfluss die Genesung nur
langsam vorwärts, allein die Kleine zeigt sich
fallend eigenwillig und bekömmt das con-
vulsivische Zucken der Hände, und das Grei-
fen nach dem Kopfe nebst Aechzen und Kla-
gen über Schmerz in demselben hauptsächlich
dann, wenn sie einen Widerspruch erfährt.
Heilung war nicht erfolgt, daher wurde bloß
ein Lavement und ein Chinadecoct angewendet.

Am 13ten. Oeffnung war erfolgt; Ap-
petit stellte sich ein, und man sah auch schon
eine vorschreitende Vegetation des Körpers.
Inmittelst bekam die Patientin die erwähn-
ten Krämpfe so oft man ihr eine Bitte ab-
schlug, welches denn Grund zu der Vermu-
thung gab, daß nunmehr auch wohl Verstel-
lung mit im Spiele seyn könne. Der Mutter,
welche ihrer einzigen Tochter mit einer blinden
Liebe und einem seltenen Präjudiz zuge-

than war, durfte ich mich nicht eröffnen, weil die Idee von der Tugend ihr und Schlaubeit beherrschten solchen Gedanken den Raum gegeben haben, ja weit eher für einen Verfall und Tugend ihres geliebten schrieen, und ihn mit mir verabschiedet haben, als steckten Schlaubeit ihrer lassen.

Dieses veranlafte mich das Mädchen wieder eine Pulsionen simulirte, mit Wärterin über die großen ein Gespräch anzuknüpfen gleichsam im Vertrauen gegenwärtig gegen dieses äußerst schmerzhaftes Mittel könne, wovon ich eine gewisse Wirkung verspreche bestehe nämlich in der Haarseils im Nacken. Ich scheinbar ganz im Geheimen eine möglichst schreckhaften Schmerzen und Leid Mittel hervorbringen würde that ich, als ob ich mich In diesem Augenblicke Kranken die Krämpfe aufhört mit Ruhe auf mein tend, daß es ihr jetzt auf im Kopfe sey, und sie ihrer Besserung für über-

den folgenden Tagen bekam sie zwar
in Gegenwart ihrer Mutter oder Wär-
erin noch Krämpfe, mich selbst aber ver-
sicherte sie damit, und nachdem ich nun auf
Anweisung der Patientin von ihrer Mutter
abgelassen und meinen Rath durchgesetzt hatte,
erfolgte auch bald die völlige Genesung.

III.

M e i n e A n s i c h t

ü b e r

das Wesen der Krankheit des Leidenden,
welchen dessen Arzt im Novemberhefte
dieses Journals den Beirath des großen ö
lichen Publikums in Anspruch nimmt.

V o m

Medizinalassessor Dr. Ferd. Mölle
i n H a n a u.

(Fortsetzung. S. vor. St. d. Journ.)

Unwillkürlich fragt sich wohl jeder n
nelle Arzt bei Betrachtung dieses einer ö
lichen Berathung ausgesetzten Krankheit
des, und namentlich des darin figuriren
Hauptgegenstandes, nämlich des schon 10
rigen Zitterns der Aermte, Hände und F
zuvörderst: was ist wohl das Wesen d
Krankheitserscheinung, welches Organ
Körpers ist wohl das zunächst afficirte, d
in welchem Theile des Körpers dürfen
den Heerd des Krankheitsprozesses sein
und was lehren uns die Akten tausend

Er Erfahrungen von den näheren und entfernteren Ursachen eines solchen Leidens, oder nächst auch wohl des bloßen Zitterns? Während wir uns sogleich die erste Frage über das Wesen jener widernatürlichen oscillirenden Bewegung des dem Willen unterworfenen Muskelsystems, das wir Zittern nennen, mit beantworten, daß wir es in eine Störung derjenigen Kräfte setzen, die zur willkürlichen Bewegung dienen, und so mit *Ettlinger* diese Krankheitsform derjenigen coordiniren oder als nächstverwandt anreihen, die mit dem Namen Krampf bezeichnen, haben wir auch schon mit Pfeilesschnelle die Antwort für die zweite Frage in Bereitschaft, nämlich daß das Nervensystem die sogenannte nächste Ursache dieses Leidens enthalten müsse, und von ihm die Bewegung des Muskelsystems ausgeht. Wollen wir die Abtheilung des Nervensystems, die der Hauptsitz unseres Leidens seyn dürfte, noch näher bezeichnen, gerathen wir wohl für einen Augenblick zu einiger Verlegenheit, indem die Physiologen unserer Zeit rücksichtlich des Gehirns und des Rückenmarkes in Bezug auf die Lokomotionsfunktion doch noch nicht ganz gleicher Meinung zu seyn scheinen; denn während *Foster*, *Pinel*, *Grandchamp* und *Serres*, durch ihre Experimente an lebenden Thieren beweisen, daß den Gehirnlappen die Fähigkeit der Lokomotion zukomme, beweisen andere gleichfalls durch ihre Experimente, daß die Bewegungskraft in den vorderen Wurzeln des Rückenmarkes liege, und glauben, daß den Gehirnlappen bloß die Funktionen zu Wollen, Urtheilen, zu Vergleichen, zu Erinnern, Sehen, zu Hören und Aufzufassen, zukü-

t, und man ihnen in unserer gegenwärtigen Zeit so viele Aufmerksamkeit schenkt, die Abhandlungen eines *Guersent*, *Andral*, *Rault*, *Fouilhoux*, *Hutin* (in *Nouvelle bibliogues médicale Vol. IV. pag. 181*; im *Dictionnaire de médecine*; in den *Archives générales* und im *Journal universel*), und vor Allen das Werk von *Ollivier* (*Traité de la moëlle épinière et de ses maladies*), der Aufsatz vom Professor *Hinberger* in der *Salzburger mediz. Zeitung*, 1828. u. m. beweisen, wissen wir nur zu gut, dass es keine Krankheiten des Rückenmarkes gibt, bei denen nicht die Bewegungskraft derjenigen Muskeln alienirt wäre, deren Nerven vor dem afficirten Theile des verlängerten Markes entstehen, und die physiologischen Experimentatoren zeigen täglich durch ihre Versuche an lebenden Thieren, dass das Rückenmark nicht ohne locomotorische Störungen, Zuckungen, Lähmungen, verletzt werden kann; und wir dürfen daher mit allem Rechte den Sitz eines solchen Leidens auch in das Rückenmark verlegen. Zwar weiß ich keinen praktischen Fall, den einer der genannten Schriftsteller als Beweis aufgeführt hätte, dass eine Rückenmarksaffektion, wirklich ein solches Zittern erzeugt hätte; doch wenn es mir in solchen bedürfte, so könnte ich aus meiner Praxis einen Fall vorlegen, wo ein Mann in Folge einer heftigen rheumatischen Rückenmarksentzündung einige Zeit an einem Zittern der Beine litt — welches sich jedoch bald wieder gab. Da nun aber das Rückenmark selbst zu seinen Funktionen der Mitwirkung des Gehirnes bedarf, und gleichsam ein Unterbeamter des letztern ist, so dürfte ferner, selbst bei der physiologischen

, daß sowohl Entzündungen des Rückenmarkes so wie des Gehirns, als auch ihrer Ursachen eben so gut wie die aus diesen Entzündungen entstehen könnenden materiellen Veränderungen, Verhärtungen oder Erweichungen der Nervensubstanz, Verdickungen ihrer Gefäße, Ausschwitzungen von plastischer Lymphe, Wasser, Blut und Eiter, Störungen der Irritabilität zur Folge haben, und lassen wohl mit vollem Rechte, daß sie in auch diesen eigenthümlichen Grad der Schwächung der Bewegungskraft, die wir Zitterkrämpfe hervorbringen können. Ja, wenn die Erfahrung uns sogar zeigt, wie selbst in vom Gehirn und Rückenmark weit entfernten Orten ein materieller Grund als eine nähere Ursache des Zitterns liegen kann, wie z. B. in denen zwei Fällen bei *Bonnet* (*Anatom. Lib. I. Sect. XIV. die VI. und VII. Beobachtung*), wo das anatomische Messer als Ursache eines mehrmonatlichen Zitterns der Milz eine völlig viereckige, drei Hände breite und vier Finger dicke, überall mit einer knorpeligen Substanz überzogene Milz vorfand, in jenen zwei Fällen, die wir in den *Ann. nat. cur. (Vol. II. Obs. 143. et IX. Obs. 144.)* aufgezeichnet finden, in deren ersterem ein periodisches, in letzterem ein allgemeines Zittern seinen Grund in Würmern hatte: so lassen wir uns diesen consensuellen Reiz des Plexus *lienalis* und *Plexus hypogastricus* und ihrer Fäden mit dem Rückenmark, durch den Zusammenhang des sympathischen Nerven mit den Rückenmarksnerven erklären, welches zeigt uns, daß wir selbst abgesehen vom Gehirn, doch nicht immer auf eine direkte Affektion des Rückenmarks beim Zittern.

Man man dieses Zittern, wenn es wie gewöhnlich schnell vorüber geht, gar nicht für eine Krankheit ansieht, sondern es als eine ganz natürliche Einwirkungserscheinung weniger nicht beachtet, und wiederum andere, gleichfalls bei einer längeren Einwirkung eine eigenthümliche Krankheit erzeugen, in der das Zittern das auffallendste Symptom ist; noch andere, die mehr bedingt in ihrer Wirkung erzeugenden Wirkung zu seyn scheinen, die gleichsam nur das schaffen, was wir Anlage und Prädisposition nennen können. Will man sie nach ihrer psychischen oder physischen Natur hier anführen, so gehören zu den ersteren, gewisse heftige und lang anhaltende Gemüthsbewegungen, wie Furcht, Schrecken und Zorn. Nicht allein als ein gewöhnliches schnell vorübergehendes körperliches Symptom dieser Gemüthsaffekte ist uns das Zittern bekannt, indem man schon im gewöhnlichen Leben sagt: „Der zittert vor Schreck wie Espenlaub,“ nein, als eine wirkliche längere Zeit hindurch anhaltende Krankheit sah man es schon durch diese Ursachen geschaffen werden. So enthalten die *Ephem. cur.* (*Dec. II. Ann. VI. Obs. 27.*) einen Fall, wo Schrecken die Veranlassung war, worin in *Martini* 1 Dutzend Beobachtungen etc. 1. *Pelargus* medicinische Jahrgänge IV. 1807. u. *Rigler Constitut. epidem. App. No. 6.* Setzt man Fälle, wo Zorn ein solches Leiden erzeugte.

Als zweite psychische Gelegenheitsursache stelle ich an: eine heftig erregte Einbildungskraft. Zwar weiß ich keinen Fall der Art von anderen Autoren hier anzuführen, allein

Zittern nach einem unterdrückten Fieber, eine eigenthümliche Krankheit, in den *Compt. liter. Nov. 1732. p. 365.* und in Folge des Fiebers in den *Edinburg. Versuche. II. N. 19. IV. B. N. 25.*

So wie wir oben geistige und körperliche Anstrengungen als Gelegenheitsursachen betrachteten, so müssen wir auch zu übermäßigen Ausleerungen jeglicher Art, besonders des Saamens, die Stelle unter die Ursachen des Zitterns obenansetzt, als solche hier ansetzen. Wenigstens können wir sie, so wie die Ursachen, die durch eine Erschöpfung der Muskelkraft lähmen, als prädisponirende bedingte hier ansehen.

Ueberhaupt scheint Alles was Schwäche, Lähmung und Krampf des Muskelsystemes zu erzeugen fähig ist *), auch eine Ursache des Zitterns abgeben zu können, weshalb man auch das Zittern in Folge von Lähmungen und Krampf als ein Zeichen der Heilung oder Besserung ansieht, und umgekehrt zuweilen das Zittern auch eine nachfolgende Lähmung oder Krampf wieder befürchten läßt. Daher sehen wir das Zittern auch so häufig im Scorbut **), und noch häufiger oder vielmehr täglich als Begleiter des Alters ***), wo es sich nur einzig auf die mit der organischen Entfaltung gegebene Abnahme der natürlichen Kräfte des Organismus gründet, und

also wohl auch Gehirn- und Rückenmarkserweichungen durch mechanische Affektionen.

*) *Allen. Synopsis universae medicinae practicae. Venetiis 1748. Art. 878.*

*) *Lentilius Miscell. II. p. 516.*

deshalb auch als unheilbar diese Zufälle den Charakter haben, giebt es auf der andern Seite viele, wo ein Ueberflusse eine Anomalie derselben, Wirkung aufs Nervensystem selbst in Fesseln legt. wo Vollblütigkeit *), wo Nervenreizung **) , wo unterdrückte Kräfte z. B. Krätze ***) und andere Krankheitsstoffe, als rheumatische Affektionen es erzeugte man ein hartnäckiges Zittern ****), durch Fieber Hartnäckigkeit ausgezeichnet durch einen heftigen Husten, eine dauernden Schnupfen, Schüttelfrost, und welches seine Entstehung in einer Affektion der Rückenmarksbahnen scheint. Gleichwie Nervenreizung durch Affection des Rückenmarkes und Nerven und Hüllen ein Zittern, so giebt es auch kühlende Stoffe, deren Ueberreizung sehr oft das Zittern seine

Während wir Gelegenheit haben, jene zu beobachten, das bei dem Kern durch das im gewöhnlichen

*) *Pelargus medic.* Jahrgang

**) *Abrahamson in Mecklenburg* No. 38.

***) *Camerarius Diss. de tr.* Tüb. 1688.

****) *Act. nat. cur. Vol. II*

thaltene narkotische Fuselöl hervorgebracht
rd, und so oft in jenes so bekannte *Delt-*
m tremens potatorum übergeht, sehen die
lken nicht seltener bei ihren Opiumschwel-
en ein ähnliches Zittern. Eben so finden
e in Gefolge eingeathmeter oder verschluck-
e Quecksilberdämpfe, sowohl bei Vergol-
en als auch bei solchen Leuten, die in
ecksilberbergwerken arbeiten, nicht selten
e chronisches Zittern. Und was hier das
ecksilber thut, bewirkt in andern Fällen,
e in der Bleikolik zuweilen auch das Blei
e nicht selten auch der Arsenik schon durch
e Atmosphäre oder Dämpfe.

Forschen wir nun nach allen diesen Er-
erungen der Natur unseres zur öffentlichen
athung gegebenen Falles näher nach, so
ebe ich, können wir hier nicht wohl leicht
en organischen materiellen Grund des Ue-
s und seiner fortdauernden Existenz an-
men, weil jede materielle Ursache wäh-
ed ihres Vorhandenseyns entweder in ihrer
irkung nie aufhören würde, oder einem et-
igen periodischen Aufhören, oder nur ei-
m periodischen Stärker- und Schwächer-
erden, welches dann an gewisse erkenn-
re periodische Organenwirkungen geknüpft
re, unterworfen seyn müßte, oder wenig-
ens doch von gewissen physischen Mitteln
lwarder verstärkt oder vermindert werden
üßte, aus welchen *nocentibus et juvantibus*
an dann auch gewifs etwas näher auf die
alität der Ursache schliessen könnte. Im
rliegenden Falle aber ward ohne alle äu-
rliche Veranlassungen das Uebel bald stär-
r, bald schwächer. Es ist nicht an eine

Periodizität oder an eine
Abnahme gebunden; man
so sehr in ihren Wirkun-
gen Mittel anwenden; man
bei jedem nun gegebenen
von welcher Art es sei
blick der ersten Anwen-
dung bald aber wieder von
zuzunehmen abrechnet, so bleibt
bis auf eine gewisse Grenze
alle Wirkung auf die
des Uebels.

In Berücksichtigung
nun, theile ich die An-
behandelnden Arztes,
sein Falle wohl schon
chronische Rückenmark-
sache des Leidens anneh-

1) die Entzündung
Schlafes fort dauern mü-

2) Mittel, die gegen
eine entschiedene
ohne diese im vorliegende
gewendet werden können

3) mehrere der Symp-
tome nische Rückenmarksen-
nen, in der That hier
von einer Entzündung
anderen Ursache her
Fehler, oder eine Dicken-
dickungen der Häute der
schwitzungen plastische
lungen und Fehler der
man auch aus demselben
annehmen, weil uns in

sch nichts vorkommt, was so bedeutend gewesen wäre, daß wir in Folge davon die Entstehung einer Desorganisation vermuthen könnten, und es dann wohl auch unerklärlich wäre, wie im Schlafe die Desorganisation keinen widrigen Eindruck machen sollte, und warum ohne alle scheinbare Veranlassung das Uebel heftiger und schwächer wird, ja die Fälle manchmal ganz aufhören. Wollte man Uebel von einem zu- und abnehmenden Drucke sich verschiedentlich ausdehnender Blutgefäße auf das Rückenmark und seine Nerven ableiten, so müßten doch alle energien auf Blutgefäßsystem einwirkende Mittel auch wohl bei ihrer Anwendung einen merkbaren Einfluss auf das Leiden ausüben können ausgeübt haben, und man könnte sich wohl dann nicht leicht erklären, warum starke Aderlassen, viele Blutegel, stark fließende Hämorrhoiden auf dasselbe keinen vortheilhaften Einfluss hatten. Es ließe sich nun aber auch wohl denken, daß irgend eine Gelegenheitsursache als erste Veranlassung einer Krankheit oder später wieder durch die Naturheilkraft allein, oder mit Unterstützung der Kunst ausgeglichene materielle Störung erzeugt hätte, in der das Wesen dieses Leidens ausgegan- gen wäre, und daß die längere Fortdauer eines solchen Leidens, trotz der schon längst beseitigten *prima causa*, nur noch daher rühre, als die dadurch erzeugte Verstimmung des Nervensystems, dem Organismo selbst zur Ge- schenheit oder zur anderen Natur geworden wäre. Da aber einerseits doch im vorliegen- den Falle Unterbrechungen dieses Leidens Statt gefunden haben und Statt finden, und ander- seits Mittel mannichfaltiger Art gebraucht

worden sind, die sowohl durch ihre
meine als auch specielle Wirkung au
vensystem und respective Gehirn- un
kenmark und ihre Nerven sich ausze
und die doch nicht im Stande ware
gleichsam als träumend anzunehmend
aus diesem Traume hier aufzuweck
scheint es mir doch nur allein ann
dass eine solche dynamisch bedingte V
mung des Nervensystemes hier durch
eine fortdauernde Gelegenheitsursache
halten werden müsse. Da nun aber a
gen Gründen nicht wohl eine fort
körperlich begründete Ursache hier als
haltend anzunehmen ist, so müssen v
psychische annehmen, und ich glaub
finden sie hier auch in der erregten
dungskraft vor.

Der permanente, immer erfrischt
dende Gedanke des Leidenden an das
die mit diesem Gedanken fortdauernde
bene Furcht und Angst, es möge dass
zu heilen seyn, ist nach meiner Ueber
allein die hier durch Schwächung de
lenskraft das Leiden bildende und bild
aufhörlich einwirkende und unterhalte
sache. Mag vielleicht auch jene acute
heit, die unter dem Namen eines sch
den Nervenfiebers hier als dem Uebel
gegangen angegeben, und vielleicht
Grund in einer Affektion des Rücken
hatte, das Nervensystem zu diesem
mehr oder minder prädisponirt haben,
die in der Krankengeschichte angefüh
schöpfungen mannichfaltiger Art, die d
bel vorausgingen, als überhäufte Ko

lange anhaltendes Schreiben, profuse Sektionen, durch ein halbes Jahr hindurch täglich fließende Hämorrhoiden und eine zu häufige Verehrung der physischen Liebe, als körperliche Ursachen jener widernatürlichen Starrheit und Empfindlichkeit, die den Charakter der Hysterie und Hypochondrie *), außer der Hülfesuchende auch leidet, auszuweisen, auch das Ihrige zur Entstehung unseres Krankheitsbildes beigetragen haben, möge selbst jene um die Zeit des allmählichen Entstehens seiner Klage Statt gefundener Geistesbewegungen, als Kummer, viel Aerger, vor allen vielleicht jener heftige Schreck vor einer Feuersbrunst das Maass der Ursachen unseres uranfänglichen Leidens erst gemacht haben; seine völlige Ausbildung und seine jetzige Existenz verdankt es nach dieser Ansicht nur allein der heftig und anhaltend erregten Einbildungskraft. Hätte der Kranke, von welchem wir sprechen, zu Anfang seiner in Folge eines langen anhaltenden Schreibens bemerkten Schwere und Schwäche des rechten Armes und des darauf folgenden Erns der rechten Hand, diesem Umstande nicht weiter seine Aufmerksamkeit geschenkt, so er sofort nur alle geistige und körper-

Diese Klasse von Krankheiten ist eigentlich ein recht fruchtbares Feld für Krankheitsausseeten, einer sehr regen produktiven und reproductiven Phantasie. Im Gebiete dieser Prozesse ist es daher auch, wo eine *Medicina superstitiosa* so häufig den Sieg über die Anstrengungen, sonst sehr tüchtiger Aerzte davon trägt, wenn diese psychisch bedingte Leiden für körperlich bedingte halten, und mit körperlichen Mitteln das zu bekämpfen suchen, was nur allein auf dem Wege der Psyche geheilt werden kann.

in Zanke und heftigen Aerger einen ganzen Tag lang ausblieb, warum es des Nachts Schlafe nie vorhanden ist, und warum der Schlaf am Tage eben so gut wie der der Nacht Leiden zum Schweigen bringt; warum es einem Glase Wein in fröhlicher Gesellschaft und eben so gewöhnlich auch beim Reiten und Fahren nachläßt; ja warum jedes Arzneimittel, von welcher Wirkungsfähigkeit es auch seyn mochte oder mag, das den jedesmal auf eine kurze Zeit verbrachte. Hier hilft momentan oder palliativ das neu erweckte Zutrauen, dort die Verbantheit des Uebels, freilich aber nur solange, als beides andauert, und weil mit dem Verschwinden derselben auch die bildende Ursache wieder eintritt.

Ist diese meine Ansicht von dem Wesen der Krankheit des fraglichen Leidenden, wie nicht anders glaube, und auch hier zu beibringen gesucht habe, in der Wirklichkeit geschehet, so kann derselbe auch nur radikal durch die Kraft und das Ergebnis seines eignen Denkvermögens, von wo aus er auch krankte, geheilt werden. Vergebens wird er also immerhin alle nur denkbare ponderable Heilmittel gebrauchen; so lange er seine uralten banger Gedanken über sein Zutrauen und die ihm scheinbare Ungewisheit der Heilbarkeit nicht ablegt, wird dasselbe wohl nie aufhören. Vermag Patient aber von der Wahrheit des Vorgetragenen zu zeugen, so möchte es ihm wohl auch nicht schwer fallen, die für ihn so wohlthätige und nothwendige Zuversicht von der Heilbarkeit seines Uebels durch die Macht des

gung des Geistes und Körpers, und vor die physischen Opfer der Göttin Venus, um auch eine den Geist und Körper nährende und belebende Diät zu führen, viel die Luft zu genießen, sich viel Bewegung zu machen, zu Pferde und zu Fuß zu reiten, und seine Muskeln auf alle mögliche Art zu üben, ohne sie jedoch zu sehr zu belasten: überhaupt alles zu thun, was das Nervensystem stärkt, und den Nerven die zu sehr empfindliche und Beweglichkeit raubt. In dieser Beziehung dürfte es wohl dem Patienten sehr zu empfehlen seyn, sich täglich Morgens über den ganzen Körper vorzüglich über den Rückgrath, mittelst eines rauchschwammes mit kaltem Wasser zu waschen, und mit einem recht rauhen Tuche rasch reibend abzutrocknen, und im nächsten Sommer dürfte der Leidende wieder eine kalte Quelle sowohl zum Baden als zum Trinken besuchen. Ebenso dürften des Abends Schlafengehen Lavements von frischem Oel bei nicht gerade fließenden Hämorrhoiden gewiß von großem Nutzen seyn, theils durch kräftigend auf die weichen Nerven des Unterleibes zu wirken, theils um die heftigen Erectionen mit ihren Folgen zu verhüten. Ja selbst Klystiere von einem Balsampflugs mit dem *Summum antihystericum* *hami*, nämlich mit einigen Tropfen sei-
Laudanums dürften, falls jene hypochondrische Reizbarkeit und Empfindlichkeit fortwähret unser Augenmerk auf das weiche Nervensystem ziehen würde, lauwarm gegeben die größte Beachtung verdienen, indem es nach vielfältig hierüber gemachten Erfahrungen das weiche Nervensystem nicht

IV.
Miscellaneen
alter und neuer Zeit
im
gebiete der Arzneikunde.

Von
Dr. J. A. Pitschaft,
erzogl. Badenschen Hof- und Medizinalrathes
zu Baden Baden.

„Nicht, was man liest, sondern was das Gelesene in uns erweckt, das bestimmt den Werth eines Buches.“

„Daher mag es kommen, daß man aus manchen nicht medicinischen Schriften mehr wahre Medicin lernen *) kann, als aus vielen dicken hochgelehrten medicinischen Büchern.“

Hufeland in seinem Journal 1813. Jan. S. 9.

wird doch immer mehr Allerlei für Neu
llt, so z. B. von Italien und Frankreich
die Anwendung des Salpeters gegen Blut-

st dies nicht der Fall, um Beispiele anzuhren: in *Göthe's* Meister, Bekenntnisse einer schönen Seele, in *Dessen* Wahlverwandschaften u. s. w., in *Engel's* Lorenz Stark, in *Lichtenberg's*, *Jean Paul's* Schriften u. s. w. Ich wüßte den Leser bitten, mir die ganz freie Zu-
.LXIX. B. 4. St.

speien. Wenn man nur *Riverius*, *F. mann* und namentlich *Stahl* gelesen hätte könnte man so Etwas nicht für neu Erklärt doch Letzterer das *Nitrum* in speien für ein *Specificum*. *Observ. chym. med. curios. pag. 464.* Eben so hat *dekind* lange vor *Lalare* den Salpeter als tiges Mittel in der Wassersucht den anempfohlen, aber *Frid. Hoffmann*, und *Buchan* thaten es schon.

Meinen Erfahrungen zu Folge hat den *Merc. praecip. rubr.* für eines der züglichsten Mercurial-Präparate in der Syphilis; und ich stimme ganz mit Herrn *Journal von Hufeland* u. *Osann Jun* überein, und ganz insbesondere mit den *rollarien* S. 104 — 105. *Ritter's* Schrift sehr viel Interessantes enthält, habe ich eben erst gelesen.

Wer *Kopp's* interessanten Aufsatz über die Verschiedenheit zwischen der rechten und linken Seite beim Menschen, besonders im kranken Zustande, mit Theilnahme

sammenstellung dieser Fragmente zu erhalten. Er möge sie als das ansehen, was ich, Auszüge und Contemplation eben gend Lectüre. Ich lese viel, und zwar viele Bücher — ich lese sogar auch manche doch selten — aber doch aus Gründen, die an und für sich nicht lesbar sind. Aber auch hier gilt: An ihnen sollt ihr sie erkennen. Die *Epistolae scurorum virorum* liessen sich auch wie folgen —.

den will ich auf eine Stelle in *Gall's* philosophisch - medicinischen Untersuchungen über die Natur und Kunst u. s. w. pag. 449. aufmerksam machen. Es ist das Vorherrschende Schwäche der linken Seite, auch im kranken Zustande, diesem umsichtigen und scharfsinnigen Beobachter nicht entgangen.

„*Vix aliquam in morbum inclinationem miri, quae non exercitatione quadam pro- corrigi posset.*“ *Baco Lib. IV. de augm. m.* Die orientalischen Aerzte wissen die- ses Satz besser als wir europäischen Aerzte würdigen —! Hierher gehört wohl die *inertis* und sogenannte passive Bewegung.

So gewiss Scharlachfriesel und Scharlach- platter Ausschlagsröthe identisch sind, und als Nuancirungen betrachtet werden können — so gewiss sind *Varioloiden* und *Variola* identisch. — In früherer Zeit hat man oft einen leichten Verlauf der *Variola* betrachtet; aber es fiel Niemand ein, daraus besondere Species zu machen. Man lese den trefflichen *Rosenstein* über diesen Umstand. — Aber *Rhazes* hat dies Alles sehr richtig beurtheilt.

Die von *James Mitchell* mitgetheilten Beobachtungen über den Abgang von Haa- ren mit dem Urin, (*Horn's Archiv* von 1828. Mai und S. 510.) verdienen alle Aufmerksamkeit. Verf. citirt dabei die Beobachtungen von

Fabr. Hildanus, Tulpius, Schenk, Horst, Powell, Sir H. Sloane, von Knight Clark. Auch führt er in dieser Bes den 76 Aph. des 4. Buchs des Hipp an, der denn wohl von allen Comm ren falsch übersetzt worden wäre. hätte der Verfasser noch anführen soll werde später noch einmal auf diesen stand kommen, und dabei weitere Cit führen. Ich wäre vielleicht nicht zu Nachforschungen ohne diese Lectüren men, allein ich überzeuge mich ab das man nicht sorgfältig genug lesen u cerpiren kann — *sed non omnia possun nes.* — Herr König hat in seiner Schr Nierenkrankheiten, dieser Fälle nicht g

In *Osiander's* interessanter Volk mittellehre lesen wir: In der catarrh und scrophulösen Augenentzündung de der, soll man die Augen mit gesundem anhauchen, nachdem man eben Feuc men oder Anis gekaut hat. In *Nenter dament. med. theor. pract. Tom. II.* in Beziehung gegen die Augenentzündung Blattern, *Sacculi ex semine foeniculi parati, aut etiam si semen hocce mastic halitus in oculos inflatur.* Ein empfel werther Rath, so wie auch die Schriftu ses Mannes, welcher der *Stahl'schen* angehört.

Auch Hier. *Fracastorius* empfiehlt nem Gedichte *de cura canum venaticoru*

neiden des sogenannten Tollywurms un-
Zunge. Er sagt unter Anderm: *Quem
potuit ferro resecare, potentem tantū
rit causam, stimulumque furoris.*

er Lust hat, vergleiche, was ich Fe-
st 1827 mittheilte, wo unter andern
h *Gratius* und *Plinius* angeführt habe.
wohl letzteren bestimmte zu sagen: das
lechen diesen sogenannten Wurm *Lytta*
t hätten, verdient Beherzigung. Das
Aristoteles de Hist. anim. Lib. VIII.
ganz bestimmt sagt, das der vom tol-
nd gebissene Mensch nicht wüthe und
icht davon zu Grunde ginge; hat schon
ühe den Auslegern gemacht. Ich bin
nal versucht anzunehmen, als fusse die-
z auf eine bessere Behandlung des Ue-
jener Zeit? —

a glaube bemerkt zu haben, das Kin-
a Vätern, die früher von der Syphilis
ngesucht worden waren, und in deren
das Gift nicht ganz getilgt ist, von
urt an, an einer ungewöhnlichen Schlaf-
it leiden, und das erst später Scrofeln
er recht böartigen Form in ihnen her-
en.

a die von Dr. *Kind* in London mitge-
a Erfahrungen der grossen Wirksam-
er äusserlichen Anwendung des *Spirit.*
rt. gegen syphilitische Geschwüre *)

eine eigene Erfahrung spricht auf das Be-
nnteste für seine grosse Wirksamkeit.

*... munda...
mendam, putredinem arcendam
kann man unter andern in d
binthina auctore F. Hoffma
die Indianer den Balsam aus
sis (canadischer Terpenthin)
folg gegen Syphilis anwenden
7. B. von Froriep's Notizen S
gen. Die alte Welt bezeich
Meinung, die sie von *Pinus p*
dadurch, daß dieser Baum d
weiht war.*

Nach „den Briefen eines
reisenden Teutschen“ zählt
1000 Gesundheits-Brunnen un
unter 100 viel besuchte sind
S. 35.

Unsere Aerzte dürfen st

n der hochfliegenden Unvernunft der
magister, zur Vernunft herabgekommen,
in in der Welt und im Hause brauchen
Lichtenberg's Reisender in Schwaben
er 7 Magister im Tollhause, die sämt-
e Verrücktheit der *Kant'schen* Philosophie
kten. *Quae supra vos, nil ad nos!* In-
Systemsucht gehört zu unsern National-
eiten, wie Titelsucht, und da die Li-
bei uns kein Gegenstand des Luxus
ndern vielmehr zurückgezogen, erge-
änzlich macht, so halten sich unsere
n weniger an die Gegenwart, als an
chwelt, voll des Gedankens der Un-
hkeit!" — Ich wünsche diesem Buche
viel Leser unter den Aerzten. Ich bin
nicht überall mit dem Verfasser einver-
t, der aber im Ganzen uns Teutsche

anstetten schließt das Kapitel über Er-
g in seinem Werke „der Mensch im
und im Norden, teutsch von *F. Gleich*,"
er sagt: „Ich bemerke noch, daß zwi-
der Erziehung des Nordländers und der
idländers der große Unterschied besteht,
n Norden der Mensch sein Wissen durch
enken, im Süden dagegen meist durch
auung erhält. Der Südländer wird im-
her einen gewissen Grad der Civilisation
ten als der Nordländer; dafür wird aber
ngsam reifende Civilisation im Norden
nfehlbarer zu vernünftigen Grundsätzen
en. Ursache davon ist, daß die Ein-
gskraft sich im Süden schneller entwik-
im Norden aber der Verstand.

Wenn der Mensch im Norden seine Ziehung vernachlässiget, so sinkt er tiefer, als im Süden, dem eine gewisse Bildlichkeit ihm die äußern Eindrücke und die Leidenschaften geben, niemals ganz fehlen.

Im Norden ist das Buch der Natur Menschen durch vier bis fünf Monate geschlossen, während dass es im Süden offen vor seinen Blicken daliegt. — Bei civilisirten Nationen des Nordens werden die langen Winter zur innern Entwicklung des Geistes benutzt, während dagegen im Süden alle Monate im Jahre nur darum da zu scheinen, um die Einbildungskraft der Bewohner jener glücklichen Gegenden zu führen.

Im Süden rückt die Civilisation schnell vor, steht aber auch leichter still; im Norden ist die langsam vorschreitende Gesittigung auf feste Grundlagen gebaut, und erfreut sich einer Art von Unsterblichkeit, welche Wissenschaften und Vernunft geben!" — Ich würde diesem Buche recht viele Leser unter Aerzten.

Deutschland war ein wahrer Norden (*venia verbo*). Langsam schritt die Cultur sich, aber kernhaft, und mehr als bei andern Völkern hielt aber auch die Vernunft des Verstandes und die des Herzens gleichen Schritt. — Wir Teutsche haben diesen Norden zu einem gemäßigten Süden umgewandelt! Ein betrachtungswerther Gedanke. — so ist auch unsere schöne Sprache gleichwendbar für Philosophie, Poesie und Musik aus sich selbst hervorgegangen. — Ich

Anticipation, dieses Volk wird immer der
re Träger *beglückender Wissenschaft* blei-

Und würde sich Christus der Herr,
er wieder erschiene, nicht unter Teut-
am einheimischsten finden! Revolution
urchaus unsere Sache nicht, aber Evolu-
ist so recht eigentlich bei uns zu Hause.
Und geistige Verwirrungen können bei uns
allgemein und demnach nur ephemer seyn.
meine dieses Alles in der umfassendsten
ntung des Gedankens.

Ein französischer Arzt hat unlängst eine
rsicht von Aerzten, die zugleich Dichter
en, gegeben. — So Etwas liest sich in einer
estunde recht gut, und noch besser, wenn das
b mit mehr Eleganz und feinerem Humo-
us als das fragliche bearbeitet ist. Ich
mir überhaupt keinen Arzt ohne Dich-
dent denken. — Es ist freilich nicht nö-
, dafs er dasselbe so ausgebildet hätte,
er als Dichter zunächst auftreten könnte.
Arzt ist ein Künstler —! Alle unsere
en Aerzte lassen überall Poesie in ihrer
a merken. Damit ist aber gar nicht ge-
, als wäre jeder grofse Dichter auch ein
r Arzt geworden.

Schiller z. B. nie, Göthe sicherlich. Ich
hrecke jedesmal, wenn ich einen Arzt
nen lerne, der die bessern Dichter nicht
at. *)

In der Herausgabe des interessanten Briefwech-
sels zwischen *Göthe* und *Schiller* lesen wir:
„Der Dichter ist der wahre Mensch, der Phi-

Gerung: „Und nun gie die An-
„len des Barometers, das fest
„hängt? Wer hat es noch erklä-
Die der herrschenden Winde, der
trockener oder feuchter Luft, so-
achtung des Electricitätsverhält-
mosphäre, der Kälte und Wärme-
ungemein wichtig. Trockene Kälte
Wärme in hohem Grade sagen
ten Menschen nicht zu. Sein
eine mäßige Wärme und mäßige
die an Electricität nicht arm ist
lichsten.

„Eines Mannes wie Moz-
man nothwendig seciren sollen
wir nicht durch monströse Ver-
lich der Natur dort etwas abzu-
es nie geschehen.“ *Lichtenber-*

Aber der Tonsinn, das Musik-
sich schwerlich in der Structur

ll Wechselwirkung. — *Lichtenberg* nennt
Ihr zu Folge seiner so äusserst mannich-
en bewunderungswürdigen Struktur ein
um für Schwingungen.

„Ich bin manchmal fast geneigt zu fra-
: giebt es in der Welt noch etwas an-
s als Wasser?“ *Lichtenberg*.

Wenn nun *van Helmont* sagt: *Metalla sci-*
lapides, saxa, sulfura, salia atque adeo
mineralium classem, in aquarum matrice,
reperire semina; rationes, scientias, pro-
iones, destinationes, officia et durationes
idem continentia etc. — muss er nicht glei-
Geistesanstrengung wie *Lichtenberg* gehabt
n. Es wäre interessant, der Homogeni-
solcher Geistesanstrengungen grosser Den-
*) und genialer Köpfe verschiedener Zei-
nachzuspüren. Es würde sicherlich zu et-
Grossen führen.

Könnten nicht in den Hirnhöhlen durch
etzung der dunstförmigen Flüssigkeiten,
nothwendig bisweilen Statt finden muss,
lei Ungemächlichkeiten entstehen: Gewit-
Regen, Thau? so etwas wäre wirklich
lich, sind ja Dämpfe auch die Ursachen
Erdbeben.“ *Lichtenberg*. 9. B.

Ich zweifle sehr, dass die beiden Männer ge-
rade in diesen Momenten an *Thales Milesius*
dachten, der sagte: Anfang und Ursprung aller
Dinge ist das Wasser. „Und der Geist Gottes
schwebete auf dem Wasser.“ sagt die h. Schrift.

, homo non propter manus prudentis-
sed quia prudentissimus omnium ani-
matus, ideo manus obtinet. Quo enim
animatum est, recte plurimis uti instru-
est: Manus autem esse videtur, non
umentum, sed multa. Est enim, ut
instrumentum ante instrumenta. Na-
m ei, qui artes plurimas recipere potest
reddidit, quae ad plura instru-
tis est.

ad latera adijunctus est digitus isque
crassus sed non longus. Ut enim si
minimo deesset, potestas capiendi non
nisi digitus hic a latere adisset, non
facultas probe daretur. Hic nempe
feriori sursum premit, ut caeteri su-
rsum, quod fieri ita oportet, si va-
copula forte colligandum sit. Pollet
tam ut unus multos aequiparet. Bre-
est, ut robustus sit, et quoniam nul-
taret comoditatem, si longus esset.

men, die Seele der Menschenschlecht mit sich wenig über die

Und *Helvetius* hat lieu de mains, et de miné nos poignets par doute, que les hommes tions, sans defense occupés du soin de et deviter les betes erans dans les forets gitifs?

Wie einfach bezigtigkeit des Daumen
lus digitus quatuor ut sed consequenter omnia linea essent facti?!

Es wäre wirklich
nen Arzt mit dichterise

*) Auch die teutsche
men halten" bezeich
unter den Fingern
Ulrich, 1240 Herr von
Daumen" nannte, da
kunft zu geben. Vie
Haupt der Würtemb
ternehmendste und
ben war. Sein Name
boren, Herzog von
nicht, wie er, sein
auf's Auge zu halten
hätte der Verfasser
der *Didaskalia* Aug.

Einer, der dicker
Wird Daumen ge
Doch keiner hat
Gleich sind sie A

V.
Kurz e Nachrichten
und
Auszüge.

1.

*Beobachtungen über die im September in Berlin Geborenen, Gestorbenen,
und das herrschende Krankheitszustandes,
sowie die bildliche Darstellung der Witterung.*

**Wurden geboren: 407 Knaben.
416 Mädchen.**

823 Kinder (4 P. Zwillinge.)

**Es starben 590 Personen (304 über, und
286 unter 10 Jahren.)**

Mehr geboren 233 Kinder.

**Unschlechtlich wurden geboren: 65 Knaben.
57 Mädchen.**

122 Kinder.

**Es starben ungeschlechtlich geb. Kinder: 37 Knaben.
19 Mädchen.**

56 Kinder.

**Es ungeschlechtliche Kinder sind mehr geboren als ge-
storben.**

Getraut wurden 213 Paare.

n der Regel mit starken kampfhaften Me-
 itet, ohne entzündliche Symptome, nach
 1, und finden ihren genügenden Grund in
 häufigen, oft stündlichen, sehr empfindli-
 ches der Temperatur, in Folge wäriger
 läge, oder das plötzliche Umsetzen von
 z. B. von SO. nach N., von SW. nach
 . w. Hierin ist auch wohl der Grund der
 lagen über Schwindel, über (kramphaltes)
 omen des Blutes nach dem Kopf, der häu-
 ommenden nervösen Schlagflüsse zu sa-
 is Wechselfieber haben im Ganzen abge-
 , erscheinen aber desto häufiger mit einem
 ischten unreinen Verlaufe, haben unvoll-
 e Intermissionen, intercurriren häufig bei
 ebern. Unter den exanthematischen Krank-
 t es allein das Scharlachfieber, welches,
 ich auch nur sporadisch, jedoch häufiger
 st. Monat, und bösartiger auftrat. In meh-
 len wurde es mit sehr passivem Ausbruch,
 i Verlauf, und, beim genossensten Schweiß
 kältung, mit nachfolgenden Hydrops be-
 Auch die Contagiosität desselben bestä-
 nicht in den dem Ref. bekannt gewordenen.

Dr. Bremer.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwach- sene.		Kinder.		Summe
	Männl.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
iftung, Alters wegen	16	27			43
ehe bald nach der Geburt	—	—	9	12	21
der todt geboren	—	—	24	15	39
nen.	—	—	10	7	17
kampf	—	—	—	—	—
ackenkrampf	—	—	1	—	1
krampf.	—	—	1	—	1
impfen.	1	2	41	32	76

H 2

2.

Vergleichende Uebersicht

Krankheitszustandes in der ganzen Preussischen Monarchie im Monat September.

West-Preussen und Litthauen. — Noch hin und her Wechselfieber und Ruhr, auch einzeln Pocken. Sterblichkeit gering.

Ost-Preussen. — Die gallicht-nervösen Fieber noch sehr verbreitet, sehr angreifend und lange Zeit schwächend, doch im Ganzen nicht tödtlich.

Brandenburg. — Gastrisch-katarrhalisch-rheumatische Fieber und Affektionen des Halses und Unterleibes. Diarrhoea, Cholera. Wechselfieber häufig, Quartanfieber übergehend, viel Recidivfähigkeit in Verhältniß zu den Krankheiten bedeutend. Hier und da Nervenfieber.

Posen. — Katarrhalisch-rheumatische Fieber und Affektionen. Wechselfieber häufig, und verdoppelt oder in Quartanfieber übergehend; die Constitution sehr nachtheilig angreifend; auch Dysenterie, doch nur selten. Einzelne Pocken und Varicellen; auch Keuchhusten. Mortalität nicht das gewöhnliche Verhältniß zeigend.

Sachsen. — Die epidemischen typhösen Fieber zwar an einigen Orten nachgelassen, sind an andern von Neuem ausgebrochen, und erkrankten viele Menschen, doch nicht mit auffallender Sterblichkeit. Auch haben sich wieder Menschenpocken gezeigt.

Schlesien. — Außer katarrhalisch-rheumatischen Fiebern viel Nervenfieber, auch häufig vom typhösen-schleichendem Charakter, Wechselfieber, Cholera, selten Dysenterie, Scharlachfieber und Keuchhusten. Nur einzeln Menschenpocken.

Sachsen. — Außer dem
lisch - rheumatischen Uebel
der Gesundheitszustand ist
Mortalität gering. Nur im
Fieber.

Westphalen. — Kerzen-
gastrische Fieber, Nerven-
Keuchhusten, hier und da
seltene Menschenpocken.

Niederrhein. — Viel
bedeutende Krankheiten
lisch - gastrische Fieber, V
ber, hier und da Scharlach

3
Unglücklicher Erfolg der
Wasser

Frau Fr., 32 Jahre
setzt, litt seit mehreren
Theile dies Leiden, theils
von Arzneimitteln, brach
herunter. Die berühmtesten
cifica wurden ohne Erfolg
wurde die *Tinct. semin. C.*
in starken Gaben angewen
schwand, allein nach drei
gichtischer Kopfschmerz
ganzen Jahres die Kranke
zuweilen so heftig wurde,
sinnig gebedrere, zugleich
es bildeten sich Gichtkn
gern aus. Nur Aderlasse
ten den Kopfschmerz auf
tigen, alle anderen Mittel

Jetzt wandte sich die
ten Arzt und akademische

ang *Tonica* mit *Resin. Guajac.* und *Extr.* brauchen, wobei sie sich leidlich befand. Der Arzt und Nachbar der Kranken hatte in *Cadet de Vaux's* Werkchen über die Waschen und gehört, dass auch dahier ein Fieber diese geheilt worden; er suchte sie also zu heilen, sie möge unter seiner Anleitung jene Mittel gebrauchen. Anfanglich wollten die Angehörigen nicht zugeben, da aber der oben erwähnte Arzt auf die defalsige Anfrage antwortete: „könne unter gehöriger Aufsicht eines Arztes angewendet werden,“ so wurde sie auch demselben übergeben. Morgens um 6 Uhr begann die Wirkung des Beiseyns des Wundarztes das heisse Waschen; bis um 11 Uhr hatte sie bereits Besse- rung erlangt; von 10 Uhr an klagte sie über heftigen Schwindel, Kopfschmerz, Klopfen im Kopfe, Schläfrigkeit, Rauschen in den Ohren, Neigung zum Erbrechen, Schläfrigkeit und Athmungsbeschwerden. Allmählig wurde ihre Sprache undeutlich, die Gesichtszüge entstellte; man wurde be- wusstlos. Der Wundarzt meinte, diese Verände- rungen eintreten; jetzt trat *Delirium* ein; die rechte Seite schien gelähmt. Um 12 Uhr wur- den mehrere Aerzte herbeigerufen; man fand alle Zeichen von *Apoplexia sanguinea* und erfolgter Er- krankung des Gehirns. Aller angewandten Ret- tung ungeachtet, starb die Kranke eine Stunde

Der November-Heft der Bibliothek wird mit dem Novemberheft des Journals ausgegeben.

Litterarisches

No. III.

Bei Boike in Berlin

*Encyclopädisches Wörterbuch
der Wissenschaften, herausgegeben
der Universität zu Berlin,
Link, Rudolphi.*

Dieser Band zeichnet
vollen Artikel *Atractilis*,
plexia, *Asthma* von Kreyer,
von *Sachs*, *Ascites* von
aus. Das Werk wird
und der 4te Band zu Ende

Bei G. Reimer in Berlin

*C. W. Hufeland, Arznei-
eine Auswahl bewährter
formeln. Sechste Auflage.*

*Damerow, Dr. Heinrich,
sten Zukunft der Medizin
gangenheit und Gegenwart.*

Leipzig und Basel bei

*C. W. Hufeland, ganz
wichtigsten Punkte der
Kinder in den ersten Jahren
richt für junge Eheleute
Ungeborenen betreffend,
lage.*

Diese neue Auflage
neuem durchgesehen, und
einem neuen Anhang ver-

n Buchhandlungen ist zu haben:

h. Med. et Phil. Doct., Prof. der Chemie in Gröningen, vieler gelehrten Gesellsch. *über die Bereitung, Verbindungen und Anwendung des Chlors*, in Hinsicht auf Chemie, Maschinen-Technologie u. Oekonomie. Ein Handb. für Aerzte, Chemiker, Fabrikanten, Oeko- u. Apotheker. Aus dem Holländischen übersetzt, mit Benutzung des neuesten Werkes von *Chevalier* und mit Zusätzen vermehrt von *Caj. G. Kaiser*, Prof. der Chemie in Gröningen. Mit 38 Abbildungen auf 6 lithogr. Bl. 8. 1½ Rthlr.

Durch seine gründliche Gelehrsamkeit und seine Thätigkeit berühmte holländische Verf. diesem Werke alles sorgfältig gesammelt, über die Bereitung des Chlors und seine Verwendung sowohl im Großen als im Kleinen und die Anwendung im öffentlichen Leben Bezug nehmend, mit grosser Genauigkeit, womit dieser Gegenstand behandelt ist, möchte obiges Buch nicht nur Apothekern um so unentbehrlicher sein, als Chlor und seine Verbindungen zu denen gehören, die in der Arzneikunst gebräuchlich sind, sondern auch Bergleuten, Bergmannen, Technikern und in der Haushaltung, indem es genau anzeigt, wie man ungesunde, übelriechende, angelegene Zeit unbewohnt gewesene Plätze etc. schnell und einfach reiniget, — wie man es zum Vortheil und bestem Erfolg zum Bleichen von Leinwand, Baumwolle, des Wachses, etc. gebraucht, desgl. zum Luftreinigen in Viehseuchen und zur Heilung mehrerer Krankheiten, zur Wiederbelebung und Beförderung der Keimungskraft in den Samen, zu Jahrbewahrung der Eier etc. Die Bereitung ist durch anschauliche Zeichnungen deutlich, und der im Fache der Chemie so berühmte Uebersetzer hat fast nichts wiedergegeben, was er nicht durch eigne mühsame Versuche gefunden, und ausserdem noch das durch eigne reiche Erfahrungen und Studien reichlich bereichert.

sich wird bemerkt, dass man auf portofreie Lieferung des Chlorkalks zu den billigsten Preisen

iedrich Regensberg in Münster ist erschie-
nurch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. J. A. H., Beschreibung der Knochen
schlichen Foetus; ein Beitrag zur Ana-
les Foetus und zur Bestimmung des Al-
Embryonen und des Foetus aus der Be-
heit der Knochen. Mit vier Tabellen,
ptmerkmale der Knochen in den ver-
nen Monaten. enthaltend. 12 Bogen in 4.
oder 22½ Sgr.

Dr. C. F., praktische Beiträge zur The-
er Kinderkrankheiten, 8. 14 Ggr. oder

er ist ebendasselbst erschienen:

L., über die Wirkungen der eisenhal-
linalquellen, insbesondere der Dribur-
Herster, nebst Beschreibung der dortig-
gend, Anlagen und Anstalten. 8, Geh.
oder 25 Sgr.

in fasslichem und blühenden Styl ge-
Schrift liefert eine gründliche und un-
Darstellung dieses so zahlreich besuch-
ens. Nicht nur befriedigt sie den Arzt
aien, auch dem Botaniker und Geschichts-
wird sie willkommen seyn. Das Außere

In der *Andréischen*
im Main ist erschienen
handlungen versandt wer

Bernstein, J. G., medic
thek, oder Verzeichn
gischen Schriften, in
Zeitschriften des In-
Abhandlungen, Beob
Von 1750 bis mit Ein
gr. 8. Preis 4 Rthlr.

Durch diese Biblioth
dürftigkeit der Aerzte und
deten Wundärzte abgeh
mit allen Schriften, wela
und Gegenstände unterri
macht werden. Fehlt es
die vorhandene Menge v
oder sich über das Geles
findet er hier die genaue
zu erhalten, oder Bekannt
zurufen Zum leichtern N
heiten alphabetisch, und
ten chronologisch geordn

In Tübingen bei G.
erschienen:

Handbuch der Entbindung
Benjamin Oslander,
the etc. Erster Band.
Bearbeitet von Dr. Joh
Med. zu Göttingen, F
rathe. Mit dem Portr
u. 669 S. in gr. 8. 3 R

Oslander's Handbuch
haltreichsten und gelehrte
in irgend einer Sprache
sitzen, erhielt durch die
hülflichen Indicationen, w
der übernommen und zur
ausgeführt hat, erst wahr
buch und Leitfaden für
sten Bande dieses Werkes

Es fünf Bänden bestehen wird, ohne irgend Wesentliches eingebüßt zu haben, zeigen die neue Auflage an, bei der der Hr. Herausgeber bemüht gewesen ist, durch Zusätze den Werth des zu erhöhen und solche Anordnungen zu machen, die das Ganze praktischer machen, der Verleger redlich das Seinige beigetragen hat, sowohl durch bessern Druck etc. als auch durch Beigabe eines wohlgetroffenen Portraits, das dem Buche Ehre thut. Es wird in Zukunft wenige wissenschaftliche Aerzte und gebildete Praktiker geben, die dieses Werk in ihrer Bibliothek entbehren möchten.

Leopold Voss in *Leipzig* erschien so eben:

Musei zoologici Vratislaviensis.

erschienen unter dem besondern Titel:

Musei zoologici Vratislaviensis recensita et descripta auctore J. L. C. Gravenhorst. Fasciculus I. continens Chelonios et Batrachia. Accurata aeneis tabulis XVII. Folio, cartoniert. (24 Thlr.)

Die Reptiliensammlung des zoologischen Museums der Universität Breslau mehrere Seltenheiten und neue Arten besitzt, und selbst über viele derselben bekannten noch manches Berichtigende anzuführen zu sagen ist, so glaubt der Verf., dass die Reptiliologen einen nicht unwillkommenen Dienst zu erweisen, wenn er sie mit dem Gegenstandes Museums näher bekannt macht. In diesen Hefte sind die Chelonier und Batrachier enthalten. Ganz bekannte Arten sind nur kurz angedeutet, ausführlich sind aber die neuen oder bis dahin oberflächlich beschriebenen behandelt worden. Besonders hat es sich der Verf. angelegen sein lassen, die Synonymie, die hier zum Theil sehr verwickelt zu entwirren ist, kritisch zu beleuchten. Er möchte wohl der Umstand Einiges zur Bereicherung dieser Hefte mit beitragen, dass die eben erwähnte *Lampo'sche* Reptiliensammlung, welche der verstorbenen *Schneider* in seiner *Hist. amphibiorum* mehrere Arten beschrieben hat, ein Theil des Breslauer Museums ausmacht, und diese Hefte als Commentar zu jenem

Schneider'schen Buche betrachtet werden können. Die 17 Kupfertafeln, von denen die zwölf sich auf die beschriebenen Arten beziehen, die letzten aber die innern Theile der Salamander, sonders die Geschlechtstheile, darstellen, sind vorzüglich schön und aufs getreueste nach der Natur gestochen und illuminirt, so daß sie mit dem Rechte als das Gelungenste der Art aufgeführt werden können.

Bei demselben Verleger ist erschienen:

Die Zeitrechnung des menschlichen Lebens, Am August 1829. in der öffentlichen Versammlung der Königl. Deutschen Gesellschaft vorgetragen von *K. Fr. Burdach*, 8. br. Preis: 6 Gr.

Biot's Naturlehre.

Vollständig ist nun bei *Leopold Voss* in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen haben:

Biot, J. B., Lehrbuch der Experimental-Phyk oder Erfahrungs-Naturlehre. Zweite Auflage deutschen Bearbeitung, mit Hinzufügung neuern und einheimischen Entdeckungen, *Gust. Th. Fechner*, 5 Bände. (154 $\frac{1}{2}$ Bogen großes Octav-Format aus compressor Petit-Sch 23 Kupfertafeln in gr. 4. und Folio, viele Hschnitte und *Biot's* Portrait, gestochen von *Werner* in Paris). Subscriptions - Preis: 8 Thlr. 18 Gr. Preuss. Crt.

Der Preis von 8 Thlrn. 18 Gr. wird bloß Ende Mai 1830 bestehen, und dann unfehlbar Preis von 11 Thlrn. eintreten.

Die Geschäftstabellen für praktische Aerzte auf Jahr 1830. Folio. 16 Gr. oder 1 Fl.

erscheinen wieder im erneuten Abdruck bei *Fr. Stet* in Regensburg, und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Bei *Schwan* und *Götz* in Mannheim ist so eben erschienen und von allen deutschen Buchhandlungen zu beziehen, in *neuer verbesserter Auflage*:

Peter Frank, Grundsätze über die Behandlung der Krankheiten der Menschen. Aus dem Lateinischen übersetzt. Erster Band: *von den Fiebern*. (14 Bogen). Preis: 13 Gr. oder 50 Kr.

Die folgenden Bände dieses klassischen Werkes werden um so rascher geliefert, da bereits auch 5te und 6te Band schon die Presse verlassen hat.

Bibliographie.

Folgende Werke, welche im Verlage der *Weidmann'schen* Buchhandlung in Leipzig erschienen können um die beigesetzten sehr verminderter Preise durch jede Buchhandlung bezogen werden. Die Preisverminderung wird jedoch nur für die Zeit gelten.

Bell Lehrbegriff der Wundarzneikunst. A. d. Englischen nach der siebenten Aufl. übersetzt, mit Zusätzen und Anmerkungen. 7 Thle. mit Kupfern. Dritte vermehrte Auflage. gr. 8. 1804 — 10. Sonst 13 Rthlr. 12 gr. jetzt 6 Rthlr. 16 gr.

Bell, Zergliederung des menschlichen Körpers. Nach dem Englischen durchaus umgearbeitet von Dr. *J. C. A. Heinroth* und Dr. *J. C. Rosenmüller*. 2 Thle. mit 43 Kupfertafeln von *F. Schröter*. gr. 8. 1807. Sonst 4 Rthlr. 12 gr. jetzt 2 Rthlr.

Cruikshank und *Paul Mascagni* Geschichte und Beschreibung der Saugadern des menschl. Körpers. Mit einigen Anmerkungen und Kupfertafeln vermehrt herausg. von Dr. *Christ. Friedr. Ludwig*. 3 Bde. gr. 4. 1789 — 94. Sonst 4 Rthlr. 13 gr. jetzt 3 Rthlr. 8 gr.

Frid. Ludwigi de quarundam aegritudinum humani corporis sedibus et causis tabulae XVII,

meditationibus nonnullis illustratae. Pd
1798. Sonst 8 Rthlr. 12 gr. jetzt 4 Rthlr.

Christ. Gottl. Ludwig Adversaria medico-
III Vol. 8. maj. 1769—74. Sonst 5 Rthlr
2 Rthlr. 16 gr.

Bei *Th. Chr. Fr. Enslin* in Berlin ist
nen und durch alle Buchhandlungen zu besch

Bauer, J. H. B., Minerva medica, Jahrbuch
die gesammte Heilkunde. 1tes Heft. br. 1
10 Sgr.

Borndt, C. A. W., Vorlesungen über die
Arzneiwissenschaft, 6ter Band 2te Abth
Weiber-Krankheiten, Chronische Krank
2 Rthlr. 22½ Sgr.

— derselben 7ter Band. Zehr- und Destru
krankheiten. 2 Rthlr. 15 Sgr.

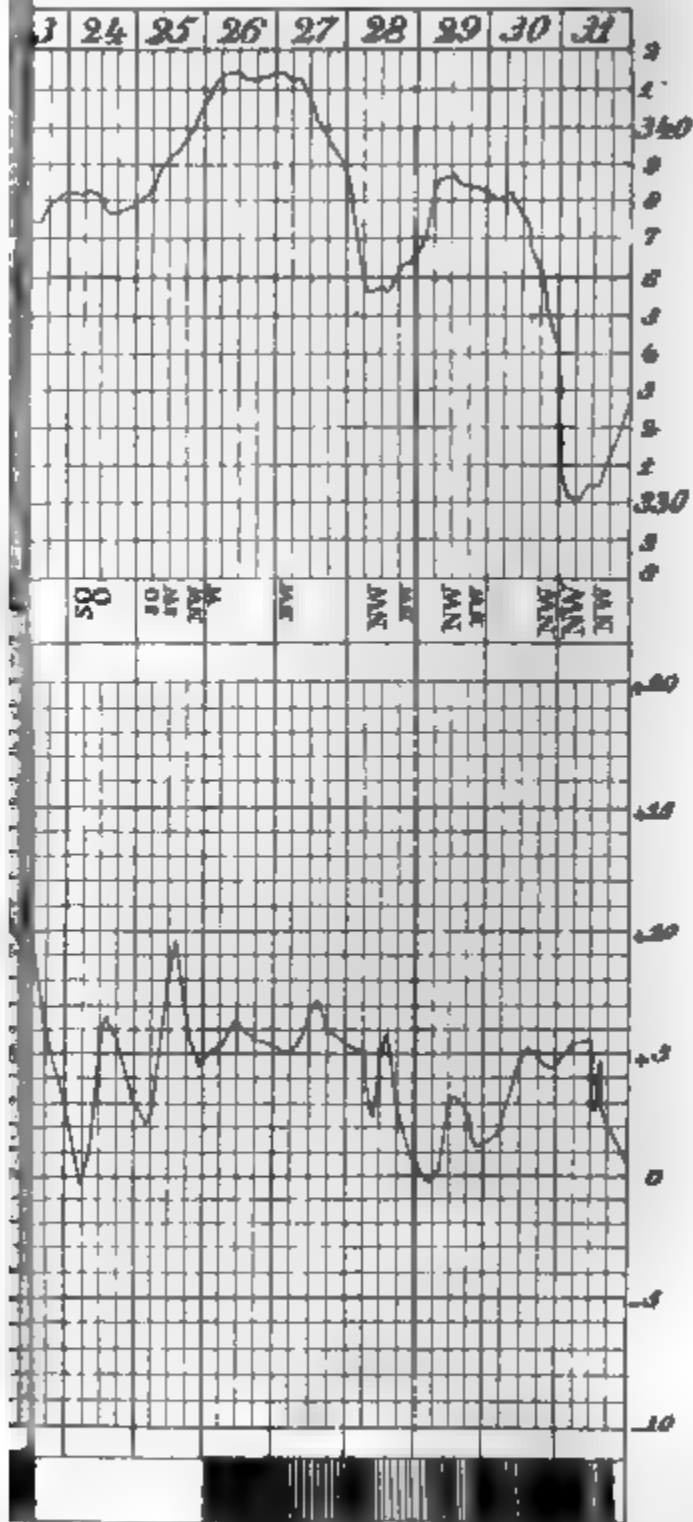
— ders. 8ter Bd. Krankheiten einzelner Theile.
15 Sgr.

Der 9te Band, welcher das Werk besch
ist unter der Presse.

Hecker, J. F. K., Geschichte der Heilkunde
den Quellen bearbeitet. 2r Band. 2 Rthlr.

— literarische Annalen der gesammten Heil
5ter Jahrgang: 1829. 12 Hefte. br. 8 Rthlr

v. *Siebold, E. C. J.*, die Einrichtung der
dungsanstalt an der Königl. Universität
lin; nebst einem Ueberblick der Leistung
selben seit dem Jahre 1817. 20 Sgr.



M.E. M.N. M.N. M.N. M.N. M.N.
 M.E. M.N. M.N. M.N. M.N. M.N.
 M.E. M.N. M.N. M.N. M.N. M.N.
 M.E. M.N. M.N. M.N. M.N. M.N.
 M.E. M.N. M.N. M.N. M.N. M.N.
 M.E. M.N. M.N. M.N. M.N. M.N.

100 100 100 100 100 100
 100 100 100 100 100 100
 100 100 100 100 100 100
 100 100 100 100 100 100
 100 100 100 100 100 100
 100 100 100 100 100 100

J.C. Smith



r n a l
er
1 Heilkunde.

gegeben

von

u f e l a n d,

1, Ritter des rothen Adler-
ordens, Leibarzt, Prof. der Me-
dicin zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.

und

S a n d,

Docent der Medicin an der Univer-
sität zu Berlin, Mitglied der Chi-
urgisch-Chirurgischen Academie
zu Berlin, und Mitglied mehrerer
Gesellschaften.

ist alle Theorie,
Lebens goldner Baum,
Goethe.

November.

in 1829.
erlegt bei G. Reimer.

Merkwürdiger Fall

von

Netterin - Wahnsinn,

mit

Entzündung des Herzbeutels (vielleicht des
(), des Magens, der Leber, und mit
Verhärtung der äußeren Brust- so wie
der linken Speichen-Pulsader.

Sind die Fälle von Wahnsinn der
Frauen, mit Raserey, nicht selten,
und Folgen, gar oft, für die Kranken
als auch für die sie Umgebenden
schmerzhaft, besonders dann, wenn sich der
Kranke eine Zeitlang hinter dem Bilde vor
stellt, wozu äußere Lebensverhältnisse
schmerzhaft Körperübel leicht einen Ent-
scheidungsgrund darbieten, versteckt und
nicht genug Sicherheitsmaafsregeln da-

ständen die Ausbrüche von Manie sind rascher die Genesung erfolge und der fahrloser die Krankheit sey; der nach erzählte Fall liefert den vollgültigsten für das Gegentheil, und mahnt dieselbe eben erwähnte Vorsicht; er geht unstreitig zu den merkwürdigeren, die dabei Statt gehabten Umstände, so wie denn auch, in physiologischer, pathologischer, therapeutischer und forensischer Hinsicht höchst wichtig zu seyn scheint; zeigt er uns auch, was die Heilkraft der Natur vermöge, andererseits aber auch, was sie vermag, und deshalb unsere Prognostik ist.

Der geneigte Leser wird mir kein Vorwurf daraus machen, daß ich meine Krankheit nicht genannt, auch in der nachfolgenden Krankheitsgeschichte manche Umstände weggelassen, welche die Kranke zu den Zeichen der Manie zu rechnen möchte: sie ist meine eigene Tochter, und deshalb kann ich wohl die Aufmerksamkeit des geneigten Lesers in Anspruch nehmen; meine Anonymität setzt mich in den Stand unbefangener alle zu sagen und meine Ansichten anzuführen; ich will eine genaue und treue Zeichnung des traurigen Bildes geben, um den Leser in den Stand zu setzen, dasselbe selbst beurtheilen zu können, und deshalb muß ich mich entschuldigen bitten, wenn ich vielleicht zu weit gegangen bin.

— — — — —, eine Frau von großer Größe, obgleich schmal, kräftigem Körperbau und wohlge-

si und dreißig Jahre alt, wurde als eine
benmonatliche, kleine und schwächliche
echt geboren, nachdem ihre Mutter einen
tigen Schreck und Schläge auf den Leib
kten. Nur die aufmerksamste Sorge und
ege vermochte ihr Leben zu erhalten und
zum zwölften Lebensjahre blieb sie sehr
wächlich und klein, doch war sie heiter
aufgeweckt. Schon in diesem Alter zeich-
sie sich vor allen ihren Geschwistern
in einen in dieser Lebensperiode unge-
wöhnlich ernsten Charakter, Wohlgefallen an
Senspielen, an allem, was einen ernsten
Anspruch hatte und ihr Gemüth ansprach, so
auch durch ein vorzügliches Gedächtniß
Ihre Erziehung, durch glänzende Ver-
hältnisse der Aeltern begünstigt, war
thätig, allem, was ihrem Geschlechte noth-
wendig, entsprechend (an ihrer wissenschaft-
lichen Ausbildung wurde nichts gespart); doch
Vater machte Anforderungen an sie, die
ihre Geisteskräfte reichten, war dabei
erst streng, selbst hart und rücksichtslos,
tend sein eigener Lebenswandel den Kin-
dern ein eben nicht nachahmungswürdiges
Spiel darbot.

In dieser ganzen Periode litt sie, skrof-
Drüsenanschwellungen und Abscesse der
maxillardrüsen ausgenommen, an keiner
gewöhnlichen Kinderkrankheiten, nur er-
sie von einem bösen Hahn eine Biss-
wunde am Kopfe, welche erst nach drei Mo-
naten heilte.

Im dreizehnten Jahre trat bei ihr die Men-
struation leicht ein, und erschien von dieser
Zeit an immer regelmässig; ihr Körper wurde

zusehends kräftiger und voller, der Korbau stärker, ihre geistigen Fähigkeiten wickelten sich auf eine, in diesem Alter gewöhnliche Weise. Nur stach gegen übrigen Ernst eine besondere Vorliebe für Spiele kleiner Kinder sehr ab, und sie suchte sich oft, gegen alles Verbot, nachzugehen und mit diesen zu spielen. Durch Unwissenheit eines Wundarztes wurde diese Periode, als ihr Busen wie gewöhnlicher stechenden Schmerzen sich beträchtlich hob, diese Erscheinung für eine anfangende Scirrhotät der Brustdrüsen angesehen, demgemäß behandelt, so: daß nach sechs Wochen, bei einem, gegen jenes Uebel gerichteten Verfahren, die vollen, festen, weichen Muskeln zusammen fielen und nie wieder ihre vorige Form und Consistenz erlangten.

Von ihrem siebenzehnten Jahre bis zum dreißigsten litt sie sehr häufig an Schmerzen, besonders vor und nach der Menstruation, wobei gewöhnlich eine auffallende Empfindlichkeit der Sinne, geistige Verwirrung mit Uebelseyn, Gallerbrechen und Schwindel nach dem Kopfe eintraten, zwangen zu Bette zu liegen.

In dieser Periode wurde sie von einer Krankheit befallen, die man hitziges Typhus nannte, die aber allem Anschein nach nichts anderes als *Typhus contagiosus* mit *cephalitis* war. Das Delirium dauerte zwei Wochen lang und ging dann in stille Typhus über. Als Ursache dieser Erscheinung und der langsamen Reconvalescenz wurde der Gebrauch des Opiums in großen Gaben angegeben; die Menstruation blieb aus, die

lte nie allein seyn, war zu allen Beschäftigungen unfähig, traurig, verschlossen, schlafklagte anhaltend über Kopfschmerzen, die sie fielen ihr ganz aus und sie wurde sehr krank. Da sie früher den Aufenthalt auf dem Lande sehr liebte, so versuchte man es jetzt, dasselbe nicht auf sie wohlthätig einzuwirken; allein auch da, unter den angenehmsten Verhältnissen, von geliebten Personen umgeben, mit der grössten Schonung und Aufmerksamkeit behandelt, blieb sie sich gleich, sie war misstrauisch, eigensinnig, äusserte öfter Ueberdruß des Lebens und bat, sie nicht zu lassen. Indefs entfernte sie sich doch am Nachmittage allein aus dem Lande und ging hastig in den Garten an einen Teich; ob sie in diesen hineingesprungen oder zufällig auf dem schmalen Damme abgeglitten, ist nicht zu ermitteln, genug: fand sie nach einigen Minuten bis an die Kehle im Wasser steckend, leichenblaus und kalt. Sie wurde zu Bette gebracht und sorgfältig behandelt. Gleich darnach trat ein heftiges Fieber ein, dem ein allgemeines heisses Schweiß, ein Gefühl von Zerschlagung des ganzen Körpers, und *Molimina trituationis*, doch ohne Kopfschmerz, folgte. Einige Stunden später schlief sie fest und nach achtstündigem Schlafe erschien die Menstruation reichlich; mit dem Eintreten dieser kehrten die vorigen Verstandeskräfte zurück; die Melancholie war verschwunden. Ob sich jetzt die Kranke alles dessen, was bisher mit ihr vorgefallen, bewusst gewesen, ist nicht ausgemittelt, weil man aus Rücksicht jede Erwähnung über das Geschehene vermied. Nach etwa vierzehn Tagen,

während welcher Zeit man sie, ohne es bemerken konnte, sorgfältig beobachtete, kehrte sie wohl und heiter in den Krüger'schen Familie zurück. Eine angenehme Reise nach der Seeküste vollendete dann ihre Erholung.

Von nun an erschien die Menstruation regelmäßig, die Kranke wurde so kräftig wie zuvor, doch der Kopfschmerz kehrte in früherer Art und zuweilen noch heftiger zurück; ihre geistige Stimmung zwar jetzt gemüthlich, still heiter, doch ernst und eine Neigung zum Sentimentalismus überall durch; alles was Gemüth unruhig machte, wirkte besonders auf sie daher liebte sie vor allem sentimentale Lectüre, einsame Spaziergänge und ihr an Denkungsweise ähnlichen Fiktionen ohne jedoch ihre häuslichen Geschäfte nachlässigen.

So verstrichen noch ein Paar Jahre, während welchen sich die häuslichen und äußeren Umstände ihrer Aeltern sehr trübten, es trat ein vollständiger Zwiespalt und Misverstand ein. Unter allen dabei betheiligten Personen war die Kranke die einzige, die die Schläge des Schicksals mit völliger Geduld und mit wahrhaft männlichem Muth trug, und die durch ihre Charaktereigenschaften die andern Familien-Glieder ermunterte.

Von einer glänzenden, jedem Stande genügenden Lebensweise, aus den Zielen der vornehmsten Stände, auf eine mäßige Existenz, auf ein zurückgezogenes Leben beschränkt, durch traurige Ereignisse täglich verfolgt, blieb sie sich denn

Unglücke treu, gelassen, resignirend, und
ste selbst denen nicht, die so viel Un-
k über sie und die Ihrigen gebracht hat-

Aber noch härtere Leiden sollten sie
en: bald darnach wurde der Vater wahn-
ig und starb nach einjährigem Leiden,
rend welcher Zeit sie fast ausschliesslich
wartete; alle Schrecken, welche die tob-
tigen Ausbrüche des Kranken herbeiführ-
standhaft überstand und viele schlaflose
hte zubrachte. Kurz nach dem Tode des
ers erkrankte ihr Bruder, welchen sie
lich liebte, und auch er starb nach vier-
tägigem Leiden, während welchem sie
und Nacht bei ihm wachte, so dass sie
st ganz erschöpft wurde. Ein zweiter
ler und eine ihrer Schwestern wurden
nk und blieben mehrere Wochen lang bett-
rig; auch bei diesen versah sie das müh-
e Amt einer Krankenwärterin.

Alle diese erlittenen Drangsale und Be-
werden in Verbindung mit dem eigenen
pfleiden, hatten in ihrem Charakter nichts
ndert, selbst nicht ein in dieser Zeit Statt
abtes aber vereiteltes Liebesverhältniss.

Jetzt wurde ich wegen ihres Kopfleidens
Rathe gezogen. Bei der Untersuchung fand
, dass bei ihr eine *Cephalalgia abdominalis*
tt finde; von organischen Leiden des Ko-
s und der Baueingeweide war nichts
hrzunehmen, doch trat zur Zeit, wenn der
pschmerz kommen wollte, eine starke Con-
stion nach dem Kopfe und Herzklopfen ein,
bei der Puls hart und voll wurde. Ich
te nun den Brechweinstein innerlich, als
sel erregendes Mittel in Verbindung mit lau-

manigen psychischen Zustände
zuschicken, weil mir dies in
die späteren Ergebnisse wie
wie denn auch manche Folge
ihren Erklärungsgrund finden

Bei einem kräftigen, we
per, blühender Gesichtsfarbe,
regelmäßigen Se- und Excreti
lust und ruhigen Schlaf, vor
genden einer guten Gattin un
wird mir vielleicht den Vorw
sei partbeißisch und befangen!
hier unbefangen, ohne Vorur
achtender Arzt, nicht als G
heit. Strenge Sittlichkeit, W
nügsamkeit mit dem Bewusst
Seelenadels, still gemüthliche
zensgüte, Sanftmuth unter
sen des Lebens, Leidenschaft
geklärte Religiosität und kin
voller Glauben, Seelenfrieden
tigkeit, enthusiastische Liebe
bere. Schöner und Gütlicher

taufs, und eine unbegrenzte Liebe, Nachsichtigkeit, so wie völliges Vertrauen gegen den Gatten — bezeichneten mit immer gleicher Consequenz ihren Charakter. Konnte ihr das zum Vorwurf gereichen, so war es eine poetische Schwärmerey, die aber nie die Grenzen des Möglichen und Schicklichen hinausging. So war sie als Braut und Mutter.

Ein Vortreten des ehelichen Sexualverhältnisses habe ich in dieser Zeit nie bei ihr bemerkt, im Gegentheil nannte sie dieses „die Reversoite der Ehe und eine hässliche Sache auf die Liebe,“ und nur der Wunsch Kinder zu haben, konnte sie bestimmen die Pflichten des Ehebettes zu erfüllen.

Zwei Monate nach der Verheirathung wurde sie schwanger und litt bis zum fünfmonatigen Ueblichkeits, Widerwillen gegen Fleischspeisen, Säuren und starke Gerüche; dennoch wurde sie dabei stärker, frier von Ansehen, und blieb so heiter wie

Erst drei Wochen nach der berechneten Geburtszeit erfolgten die Geburtswehen. Aller angewandten Mühe ungeachtet, konnte keine natürliche Geburt bewirkt werden; die Größe des Kindes, namentlich des schief liegenden Kopfes, die starke Ausbildung und geringe Nachgiebigkeit der Kopfknochen, das Ausbleiben der Wehen, Eintreten heftiger Krämpfe und Zuckungen im rechten Schenkel, die enge Durchmesser der mittleren Apertur des Beckens und das allmähliche Sinken der Kräfte der Kreisenden, machten nach 18stündiger

torrhoidalknoten, woran die Kranke frü-
 nie gelitten, und ein anhaltender, wü-
 der Kopfschmerz, der ihr Schlaf und Ess-
 raubte; dabei war eine beträchtliche Con-
 tion des Blutes nach dem Kopfe sichtbar,
 Gesicht hochroth, die Augen glänzend,
 getrieben, die Carotiden stürmisch klopfend,
 Herzschlag heftig und ausgebreitet, die
 standeskräfte jedoch ungestört. Nachdem
 ebiedene Ableitungsmittel acht Tage lang
 htlos angewendet worden, wurde ein Ader-
 am Fuß, Blutegel am Kopf, und inner-
 ein *Infus. Digit.* mit *Sal. Glaub.* verord-
 worauf sehr bald Besserung eintrat, ohne
 die Milchsecretion oder der Lochialfluß
 ändert worden waren. Zu allen diesen
 schwerden gesellte sich noch ein Wundseyn
 Brustwarzen, welches bei jedesmaligem
 gen des sehr starken, übrigens aber äu-
 unruhigen Kindes, heftige Schmerzen
 eiführte, die dadurch noch vermehrt wur-
 daß jene Warzen bei der Kranken sehr
 ricken und platt waren, und jedesmal zu-
 mit einer Pumpe hervorgebracht werden
 ten. Zur Annahme einer Amme war die
 ke durchaus nicht zu bereden.

Bis zur sechsten Woche verminderten sich
 ählig die krankhaften Erscheinungen, doch
 te die Kranke das Bett nicht verlassen,
 sie unvermögend war zu stehen oder zu
 en; ihr psychischer Zustand erschien, ob-
 ch leidend und traurig, doch dem An-
 ine nach natürlich, nur klagte sie über
 kurzes Gedächtniß; der Puls war anhal-
 frequent, zuweilen Kopfschmerz. Kaum
 die Lochien allmählig aufgehört, und

gleich nicht unfreundliches eheliches
Selbstverhältniß herbey. Die Kranke wurde
traurig, verschlossen, mißtrauisch, miß-
gütig; sie, die während der traurigsten Epo-
die ihre Familie traf, die meiste Cha-
rakterstärke und Ausdauer zeigte, erschien
kleinmüthig, bei den unbedeutendsten
Anlassungen verzagend, unschlüssig, ängst-
lich in ihren häuslichen Verrichtungen gleich-
gültig, minder pünktlich, in Religionsübungen
übertrieben, gegen ihren Gatten
wortkarg. Ganze Nächte brachte sie schlaf-
los weinend zu, bat, man möge sie nicht
lassen, äußerte Widerwillen gegen die
einstimmigsten Vergnügungen, eine eigenthüm-
lich nichtsthuende Hastigkeit in ihrem Be-
hagen, und kalte Sorgfalt für ihr Kind;
war der Ausdruck ihrer Gesichtszüge
leidend, mürrisch, das Auge matt,
verweint, unstät, das Athemholen schnel-
ler als sonst, seufzend, der Herzschlag stür-
zend, der Puls von 75—80 Schlägen, klein
hart, die Exkretionen aber natürlich.

Um diesem unangenehmen Verhältnisse
Ende zu machen, veranlaßte ich eine Be-
rathung mit mehreren Familiengliedern, wo-
bei Mittel getroffen wurden, alle Besorgnisse
des Kranken schnell zu heben; dessenunge-
achtet blieb sie wie zuvor. An dem darauf
folgenden Morgen ging sie mit mir zur Kir-
che, betete andächtig, und klagte bloß beim
Hausekommen über Mangel an Milch,
Windel, Kopfschmerz und ein Gefühl von
Erschlaffung. Dabei sah sie im Gesichte blaß,
wie erdfahl aus, ihr Blick, so wie ihre
gesamte Körperhaltung verrieth eine, bei ihr

Magd ihrem Geschäfte nach, doch
igen Minuten rief sie ein heftiges
sie kam nach meiner Stube, fand
e auf dem Boden liegend von Blute
und dem Tode nahe. Als ich her-
elch ein Schreckensbild! — nie! —
ich diesen Augenblick, nie die
en Gesichtszüge der Kranken und
che Umgebung vergessen! — Mitten
abe, auf einem Stuhle durch drei
unterstützt sitzend, blaß und einge-
eine Leiche, stierte sie mich mit
e eines sterbenden Verbrechers an,
nd: „lieber Mann, ich bin verrückt!“
den der ganzen Stube, ihre Klei-
ein Instrumentenschrank waren mit
Blut bedeckt; auf dem Tische lag
er besten convexen Skalpelle, blu-
Spitze desselben abgebrochen, die
ganz schartig; der Instrumentenk-
n dieses Messer enthalten war, so
derer, der sämtliche Amputations-
te enthielt, geöffnet, und mit Blut

Schreck und Schmerz mich erman-
nerkte ich an der Kranken zuerst
ittwunde in der Biegung des linken
ngelenkes. Aus dem ungeheuren Blut-
auf eine Verletzung der Pulsader
, legte ich schnell am Oberarm ein
t an, um jene untersuchen zu kön-
war einen Zoll lang, $\frac{1}{2}$ Zoll tief,
laffend, der Stamm der *Art. brachia-*
ten. mediana und *cephalica*, so wie
kleiner Theil der Sehne des *Musc.*
chü durchgeschnitten. Da ich augen-
XIX. B. 5. St. B

. aufgesucht, tamponirt und eine Brustle fest angelegt. Die Blutung hörte auf, Kranke erholte sich, versank aber in ein Zustand von Reue, Trostlosigkeit, Leüberdruß und Jammer, den kein physisches noch moralisches Mittel zu beseitigen Stande war. Uebrigens war jetzt ihr Verstand völlig klar, das Gedächtniß ausgezeichnet, nur schien in ihr der Glaube an religiöse Grundsätze sehr wankend geworden zu seyn; da sie (eine Katholikin) glaubte jetzt wean den ihr durch einen höchst achtungswürdigen, ehrwürdigen Priester ertheilten Absolution der begangenen Sünde in dem Selbstmordmorde, noch an ihrer Würdigkeit, das heilige Abendmahl nach solcher That (trotz der Aussprechung des Seelsorgers und der ärztlichen Versicherung, daß ihr gegenwärtiger Zustand durch physische Leiden nothwendigweise herbeigeführt worden) zu empfangen. Allmählig trat körperliche wie geistige Besserung wieder ein, der Puls wurde voller, das Athmen freier, die Blutung stand, die Kräfte schienen ungestört, der Blick klarer. Es wurde ein streng-antiphlogistischer Apparat angeordnet, innerlich *Nitrum* und *Digitalis* gereicht. Um die Milchsecretion vorzurufen, liefs man durch eine Frau die Brust ansaugen, setzte öfter Milchpumpen an, und wandte warme, erweichende Katanmen auf jene an. Die Milch trat bald wieder ein, und zwar in der rechten Brust stärker als in der linken; sie wurde dreitäglich mit der Milchpumpe abgezogen. Drei Tage später trat zum erstenmal nach Wochenbett die Menstruation copiös ein, und daß im übrigen Befinden der Kranken

Gefühl von Herzensangst habe (so sehr sie es zu überwinden gesucht) sie so verfolgt, sie nirgends Ruhe gehabt, und deshalb sie auch meine beständige Gegenwart (allerdings nicht gut möglich war) gesucht, weil sie sich eines eigensn, dunkelbösen Gedankens, der ihr nie klar geworden, nicht erwehren konnte. Nächstdem sie geglaubt, die Pflichten einer Hausfrau nicht mehr erfüllen zu können, mir zur Last zu liegen und durch ihre anhaltende Traurigkeit mir das Leben noch mehr zu verbittern — da sie mich so sehr liebte, so habe ich gemeint, dieser Liebe dadurch ein grosses Opfer darzubringen, das sie mich durch ihren Tod von vielen Sorgen befreite. Mehr sei sie in der Absicht auf den Speicher zu steigen, um sich aus dessen Fenster auf die Strasse hinabzustürzen: allein jedesmal habe mich der fürchterliche Gedanke an die Zukunft, wie auch die Scheu, auf der Strasse ein Verbrechen im Zustand des öffentlichen Skandals zu werden, daran verhindert. Am allermeisten sei ich aber erschüttert worden, als sie durch die Umstände gedrungen ihre häusliche Lage ihren Verwandten zu entdecken gleichsam gezwungen wurde und dieser ihr auf eine rohe Weise von Banquerott, Auspfänden und Falschbeschimpfung sprach. Hierzu kam noch ein Zwiespalt zwischen ihrer Familie und mir, da sie, als Gattin, Tochter und Schwester, zwischen zwei Feuer stand. Am Morgen desjenigen Tages, an welchem die gräßliche That Statt fand, habe sie versucht, eine Anzahl frisch gewaschener Strümpfe nach ihren Nummern zu ordnen; allein obgleich sie mehrmals gethan, sei es ihr nicht gelun-

so sie auf dem Tische mein Lithotom
: und schnell den Gedanken gefasst,
nem meiner zahlreichen scharfen Mes-
That zu vollbringen. Jenes Messer
ihr zu schwach, und da es krumm
knöpft war, nicht tauglich für ihre Ab-
Daher ging sie zu meinem Instrumen-
anke; hier öffnete sie den ersten be-
strumentenkasten, nahm ein ihr taug-
einendes Messer heraus und versetzte
: aller Hast eine Menge Stiche in der
l, die ich ihr früher als die eigentliche
gend bezeichnet hatte. Bei mehreren
t, sagte sie, habe sie das Messer *bis*
Hefst in die Brust gestossen; Schmerz
ie gar nicht gefühlt; irgend eines Ge-
is, in diesem Augenblicke sei sie sich
us nicht bewußt; es wäre ihr zu Mu-
wesen, als leite eine fremde Gewalt
and. Mit der Ueberzeugung, daß die
en schnell tödtend seyen, habe sie sich
inen Schreibtisch gesetzt und etwas an
eschrieben (was es war, weiß ich nicht,
iner der Verwandten hat dies Blatt so-
vernichtet); da aber trotz dem beträcht-
Blutverluste keine Vorboten des Todes
en, habe sie noch einige Stiche an ver-
nen Stellen der Brust versucht, allein
esser habe nicht mehr eindringen wol-
und da erst setzte sie sich auf einen
und schnitt mit aller Gewalt die Puls-
les linken Arms durch, in der zuver-
n Erwartung, daß nun der Tod eintre-
üsse. Nach einigen Sekunden sei ihr
sonderbar klar vor den Augen geworden,
las volle Gewicht der Wörter „Selbst-
r, Ewigkeit“ sei in ihr wie ein hefti-

g. Um ihr Kind schien sie sich nicht viel bekümmern, und auf die Säugamine war eifersüchtig erbofst. Ihr ganzes Benehmen glich jetzt dem eines schwellenden Kindes, das man einer Unart willen bestraft hatte; gleich sie über die meisten Gegenstände, die zunächst lagen, richtig urtheilte, so zeigten doch manche ihrer Aeußerungen, daß es ihrem Verstande nicht richtig sey; so sagte sie z. B. der König sei ermordet worden, ein Theil der Stadt sei durch Erdbeben zerstört, wir hätten kein Brod mehr im Lande, obgleich sie vor einer ziemlich wohlbestellten Tafel saß. Dabei that sie sehr oft unbedeutende Fragen an mich, mit einem gleichlichen Wichtigthun; lief mir überall nach, um mich seyn, und stand zuweilen mehrere Minuten lang wie in Gedanken verhaft auf einer Stelle. Unter diesen Umständen ließ ich sie, doch ohne daß es ihr aufstreng bewachen, alles womit sie sich schaden können, wurde sorgfältig entzogen, alles Gespräch, was sie an das Verbrechen hätte erinnern können, vermieden. Der Vorfall aus dieser Zeit verdient hier noch erwähnt zu werden, der vielleicht anzudeuten scheint, daß sie auch auf mein Leben einen Anschlag hatte: als ich nämlich in der Nacht nach dem Vorfall neben ihr im Bette lag und leicht schlummerte, während die am Bette sitzende Wärterin eingeschlafen war, fühlte ich, daß die Kranke mir zuerst das Gesicht und dann am Halstuch mit zitternder Hand unter tiefen Athemzügen herumwühlte und zuletzt mit den Fingern hinter die Kehle griff; rasch fragte ich sie nach der Ursache dieses Benehmens, sie fuhr zusammen

oft an das Fenster und ging dann gedankvoll in der Stube herum. In der Hoffnung, daß diese Veränderung der Vorbote einer guten Crisis sey, ging ich Abends nach Stadt zurück und besorgte meine Götter; kaum war ich nach meiner Wohnung zurückgekehrt als die Magd athemlos hereinkam und mit den Worten „heraus, heraus“ mächtig zusammensank. In acht Minuten lag ich bei der Kranken; fand sie auf dem Boden liegend, von fünf Personen an Händen und Füßen festgehalten, mit gräßlich entstellten Gesichtszügen, todtenblassen Antlitz, Schaum aus dem Munde, in heftiger Anstrengung um sich zu befreien, die ganze Brust mit Blut bedeckt. Als sie mich erblickte, rief sie mit schwacher Stimme aus: „da! es ist mir wie ein Wunderglück und hat nichts geholfen.“ Die erwähnte Freundin erzählte mir nun: Die Kranke sei den ganzen Abend still und schlaflos gewesen, habe mehrmals die Fenster aufzumachen und ohne Ursache zur Thüre eilends zu entfliehen gesucht. Bei dem Essen saß sie zwischen der Magd und der Freundin ihr gegenüber an der gegenübergesetzten Seite eines 8 Fuß langen Tisches; alle Personen aßen bloß mit Löffeln, jene hatte ein gewöhnliches spitzes Tasse neben ihrem Teller liegen, alle verordneten Gegenstände waren entfernt. Plötzlich sei die Kranke wie eine Furie aufgebrochen, habe, bevor sich die Anwesenden wehren konnten, sich über den Tisch gebogen, das Messer der Freundin aus der Hand genommen, sich dasselbe mit wüthender Kraft in den Heft gegen die Brust gestossen und mit beiden Händen gewaltsam nachge-

sine Bitten hohlälchelte, kurz, sich
e Tobsüchtige betrug: so fand ich mich
gen, sie mit gebundenen Füßen und
er Zwangsweste angethan zu Bette zu
. Eine Zeitlang ergofs sie sich in
worten, deren Kenntnifs ich ihr bei
rengen Sittsamkeit und Tugend nie zu-
et, und die am Ende so indecent wur-
als ich — gezwungen wurde, keusche
zu entfernen. Es schien, als wenn die
plötzlich eine sexuelle Richtung ge-
n hätte; in der That eine für mich
widrige Lage, um so mehr, als die
früher in dem Rufe der strengsten
hen Keuschheit stand. Weder sanfte,
rnsthafte Vorstellungen schienen den
en Eindruck auf sie zu machen; die
Nacht ging schlaflos und ohne ander-
psychische Erscheinungen vorüber. Am
Morgen wurde sie nach meiner Woh-
der Stadt, zu Wagen zurückgebracht.
iderte sich das ganze Krankheitsbild:
adem sie in eine geräumige Stube ge-
worden, die mit der möglichsten Vor-
eingerichtet worden, daß die Kranke
wie allen Anwesenden darin keinen
zufügen konnte, ward sie düster,
Innersten zerrissen; zuweilen sprang
dem Bette, warf jeden der ihr weh-
lte, mit unbegreiflicher Kraft zu Bo-
achte ihren Verband abzureißen, rifs
Fensterladen und Thüren, schrie und
, sprach von Brand, Blitzen, Erdbe-
ord und Tod, meinte, sie würde hin-
t werden und säße im Kerker; sie
e Niemand als blofs die Mutter; Tag
cht schien jeder Muskel ihres Körpers

ein Erbrechen Statt fand. Bei Erneuerung Verbandes zeigten sich an dem Leinwand-
en, der in der Bauchwunde sich befand,
in von braun-grüner Galle.

In der Nacht des dritten Tages nach der
n Verletzung trat mit einem Male, ohne
Veranlassung ein heftiger Schüttelfrost
dem bald Hitze mit leisem Delirium
; alle Augenblicke schrie die Kranke:
mein Herz!" — klagte über starken Durst,
aber wegen Erstickungsgefahr nicht zu
en; der Puls war fast nicht zu zählen;
Stunde darnach fing sie an heftig zu
len, Zuckungen des ganzen Körpers ab-
selnd mit Episthotonus und Emprostho-
traten ein, das Athemholen stockte; die
n schienen gebrochen, der Puls wurde
r kleiner, aussetzend, die Extremitäten
der Tod schien ganz nahe, und der An-
der consultirenden Aerzte zu Folge un-
eidlich. Mehr aus Verzweiflung, als aus
schäftlichen Gründen nahm ich einen
lass am rechten Arm vor, und flöste
Kranken zwei Tropfen der Keller'schen
äure mit zehn Tropfen Weingeist ver-
en in den Mund ein. Fast augenblick-
wurde das Athemholen freier, dann trat
Zustand, ähnlich dem sardonischen La-
, doch nur zischend, ohne Laut ein,
te nur einige Minuten lang, die Kräm-
iefen nach, der Puls hob und die Kranke
te sich binnen einer Stunde; doch blieb
sinnungslos bis Morgens um sechs Uhr,
ng sie wieder an zu sprechen, klagte
heftige Schmerzen in der ganzen linken
t, Schulter, und in der Magengrube, Un-
arn. LXIX, B. 5. St. C

Am *fünften* und *sechsten Tage* wiederhol-
lich die Ohnmachts-Anfälle zur nämlichen
wie an den früheren, auch blieben die
ren Symptome unverändert, obgleich ein
dass am Fuß für einige Stunden Linde-
zu bewirken schien. Immer deutlicher
te sich jetzt ein gereizter Zustand des Ge-
chtsystems, indem die Kranke, wenn
sie nicht daran verhinderte, sogleich die
ren Genitalien heftig rieb und ihre Brust-
en kneipte. Hierzu traten jetzt noch ei-
Erscheinungen, die früher nicht bemerkt
en, nämlich anhaltendes Kauen und Zuck-
der Kaumuskeln, wodurch das Sprechen
en wurde, zuweilen ein zuckendes Athem-
t, dem Anscheine nach von Zuckungen
Zwerchfells herrührend, sardonisches La-
, und ein Singen, das mehr einem Hunde-
al glich und auf alle Umstehenden ei-
höchst widrigen und traurigen Eindruck
te. Niemand außer der Mutter konnte
ranke zur Ruhe und zum Stillschweigen
gen, nur nach dieser rief sie in einem
trlichen Tone wie ein Kind, wenn sie
ntfernt hatte. Genießen wollte sie durch-
ichts, und die Arzneien mußten ihr mit
lt beigebracht werden, sonst spie sie
aus.

ehr stürmisch war der *siebenté Tag*; die
pfe mit Ohnmachten dauerten an sechs
en lang fort, und zuletzt versank die
ke in einen scheinodtähnlichen Zustand;
nach vorhergegangnem Röcheln hörte
Athemholen auf, der Herzschlag war
mehr wahrnehmbar, der ganze Körper
eine geöffnete Vene am Arm ergofs kein

Blut mehr. Ein
bad, Einflößen von
starke Riechmittel
mit kaltem Wasser
mählig wieder ins
jetzt völlig bei Be
brachte sie in ein
ihr ein Pulver aus
nem Gran Brechwur
Haut warm, feucht,
wellenförmig; endl
meiner copiöser Sa
Tagen zum ersten
ein, der ununterbr
anhielt, und woran
hen nach gestärkt
gute Erfolg des Op
selben zu $\frac{1}{2}$ Gran ab
lassen, um so mehr
heitszustand den Cl
mens, Sutton, anzun

Der achte Tag
delirirte die Krank
sich bewegen etwa
zu geniessen und be
man weder das ob
das Hervortreten der
wunde, noch den
diese wenig eiterte
ter ein jauchartiges
das Bourdonett mit
die andern Wunde
mehrere derselben
in jene konnte man
noch $1\frac{1}{2}$ Zoll tief

Nicht so wohl befand sich die Kranke
nächsten Tage, denn obgleich keine Ohn-
macht mehr eintrat, wurde doch gegen Mit-
tag das Delirium wieder heftiger, der Puls
hart, 120, die Haut trocken und heiss,
Zunge roth, trocken, der Blick wild,
die Stimme heiser, das Athemholen
schnell und stöhnend. Die Kranke war
in ihrer Entkräftung fast nicht im Bette
halten, suchte zu entfliehen und schlug
Allen (selbst nach mir), die ihr dies weh-
rten; sie sprach nur von Feuer, von
Erdbeben, Mord, Hungersnoth und
Verwüstung. (Es muss hierbei bemerkt wer-
den, dass diese Katastrophe zwischen den Mo-
naten Juni und Juli eines sehr heissen trock-
nen Jahres vorfiel, dass durch das nothwen-
dig gewordene, allseitige Verschliessen der
Fenster in dieser das Thermometer fast an-
gezeigt auf $+ 24$ bis 25° R. stand, während
es im Freien und im Schatten fast den
ganzen Tag über 28 bis 31° R. zeigte; end-
lich auch viele starke Gewitter Statt fan-
den. Besonders wild wurde sie während ei-
nes heftigen Gewitterwitters. Sie sah eine bejahrte Wär-
terin für den personificirten Tod an, und
liess sich von ihr nicht berühren lassen.
Wegen des enormen Verlustes an Blut und Kräf-
ten trotz ihrer Magerkeit, warf sie bei einem
Anfall zur Flucht drei kräftige Frauen zu-
sammen, und wäre wahrscheinlich entflohen,
wenn sich nicht zu Hülfe kam. Zwei Gran-
aten und ein lauwarmes Bad mit kalten
Compressen über den Kopf, nebst Senfpfla-
ster auf die Waden brachten sie wieder zur
Rückkehr. Es wurde jetzt ein Aufguss von *Flor.*
mit *Herb. Digit.* und *Vin. emet.* ver-

Kräfte erschöpfen und den Wuthanfall sich selbst verzehren zu lassen. Der Ruch war fürchterlich, — alles suchte sie zu zerstören, schlug, biss um sich, rannte in die Höhe auf und ab, obgleich sie fast nicht Luft schöpfen konnte und der Herzschlag fürchterlich war, daß man ihn an dem Sinken und Sinken der Brustbedeckung deutlich wahrnahm und bei ihr stehend hörte. Mit aller Gewalt mußte sie zu einer Aderlasse gezwungen werden; das Blut trat jetzt so wie bei dem früheren Aderlasse eine fast $\frac{2}{3}$ Zoll dicke Speckhaut. Untert des Verlustes von zwölf Unzen Blutes blieb sie nicht eher ruhig, als bis ihr wieder zwei Gran Opium beigebracht worden. Nach einem mehrstündigen Schlaf erwachte sie erschöpft fühlend, sonst aber passiv. Es wurde ein lauwarmes Bad mit kalten Umschlägen auf den Kopf, und innerlich die folgende Arznei nach folgender Vorschrift verordnet.
Rec. Flor. Arnic. mont. drachm. j. Herb. purp. drachm. β. inf. c. s. q. Aq. ferv. cor. col. unc. vj. add. Vin. emet. unc. j.
D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Schon am folgenden Tage war die wohlthätige Wirkung dieser verstärkten Arznei bemerkbar; die Kranke delirirte wenig und das Gesicht ward blässer, der Blick weidwild, die Zunge feucht, der Puls sank auf 80 Schläge, wurde wellenförmig weich; der Herzschlag blieb noch immer stürzend.

Es würde zu ermüdend seyn, hier ferner den eigentlichen Krankheitsverlauf anzuführen, um

Worten: „das thue ich nimmermehr,“
; sie von Selbst nach ihrer Stube zurück.

Bei dem Fortgebrauche obiger Arznei ging Manie allmählich in einfachen Wahnvision der fixen Idee eines begangenen Verbrechens und Vorwurfes von Schuld nebst Angst gerichtlicher Verfolgung und Nabrungen, über. Die Brustwunden heilten bei r einfachen Behandlung zu, und auf eine egreifliche Weise schloß sich auch die Schwunde, bei dem Einbringen von, mit anischem Balsam getränkten Bourdonetts tend der fünften Woche, durch Granula-, und hinterließ nur eine kleine, obgleich e Narbe, die mit der Leber zu adhären en; nur die Armwunde wollte noch nicht en, und schloß sich erst nach der sechsten che in Folge einer oftmaligen Anwendung Präzipitat-Salbe und von Höllenstein.

Nach erfolgter Heilung aller Wunden hatte , allen Erfahrungen gemäß, die Folgen Adhäsionen der verletzten Theile gegen sie umgebenden Gebilde erwartet; auffal- l genug traten diese aber nicht deutlich vor; denn die Kranke konnte ziemlich Athem holen und klagte nicht über Schmer- i oder Husten, obgleich der Puls anhaltend quent und der Herzschlag widernatürlich k und ausgebreitet blieb. Die Eslust lte sich wieder ein, der Schlaf, die Se- l Excretionen wurden natürlich, und die uke nahm an Fleisch zu. Es wurde jetzt r Arzneigebrauch hinweggelassen, der Kran- mehr Freiheit, Spaziergänge im Garten eine mehr nahrhafte obgleich nicht rei- le Kost gestattet, übrigens aber mit der

Aderlass am Fuß anzustellen. Ueber Schmerzen klagte sie selten, wohl aber Schwindel, Ohrensausen, Funkensehen lückenschmerzen.

Täglich sichtbarer ward gegen Ende des Monats der Krankheitsdauer die Zuckung der Verstandeskräfte, nur klagte die Kranke häufig über Vergesslichkeit und Verwirrtheit der Ideen, die sie zuweilen selbst, den einfachsten häuslichen Angelegenheiten nachzudenken; immer mehr bat sie bittend in mich, die ihr lästige, verhasste Wärterin zu entfernen, und die Verwaltung des Hauswesens zu übernehmen; dabei beschwor sie mich, ja nicht zu erlauben, daß sie je solch eine That, wie die ich eben, begehen werde, und obgleich sie wohl fühle, daß sie geistig noch schwach sey, wolle sie alle Kräfte aufbieten, um die Pflichten der Hausfrau zu erfüllen. Zum ersten Male seit ihrem Krankseyn weinend, hat sie mich nicht mehr als Wahnsinnige zu behandeln. Mit aller möglichen Vorsorge und dem was sie versprochen, nie allein zu bleiben, noch etwas ohne mein Wissen zu thun, führte ich ihren Wunsch, und siehe! an dem nämlichen Tage, an welchem die Wärterin entfernt wurde und sie sich in die Rechte der Hausfrau versetzt sah, erschien sie plötzlich wie umgewandelt; kein Wort, keine Handlung verrieth mehr den früheren Gemüthszustand; sie war wieder ganz die sorgliche thätige Hausmutter und zärtliche Gattin, die sie bisher gewesen. Wenige Tage darnach trat die Menstruation gehörig ein. Von körperlichem Leiden blieb nichts weiter zurück, als:

r war, obgleich wohl durch venerische Ausschweifungen, Unmäßigkeit, Leidenschaft (bei heftigen Stürmen des Schicksals, wahngewesen)? — Meines Bedünkens hauptsächlich angeführte Ursachen (die letztere vielleicht ausgenommen) mehr oder minderen Antheil an dem Entstehen der späteren Krankheit. Die Kranke wurde als eine unmonatliche, sehr kleine und schwächliche Frucht geboren (es möchte wie Scherz sein, wenn ich hier die Aeußerung ihrer mütterlichen Amme anführe: „sie habe das Kind von den ersten Tagen zwischen ihren Brüsten und dem Halstuch verborgen getragen,“ wenn nicht zuverlässige Augenzeugen bestätigen, daß ihre Mutter hatte in der Schwangerschaft, namentlich kurz vor der Geburt viele körperliche Leiden erlitten; die Schwächlichkeit des Kindes gebot eine sehr sorgsame, man könnte behaupten, verzärtelnde Pflege und Erziehung: daher ihre so frühzeitige geistige Entwicklung, daher die Verschiedenheit ihres Charakters gegen ihre übrigen Geschwister.

Bedenken wir nun, wie bei dieser günstigen Frühreife, bei der sentimentalen Stimmung in Verbindung mit späteren, körperlichen Leiden, welche erfahrungsmäßig jene hervorzubringen, die mannichfaltigen, traurigen Familienverhältnisse, und namentlich der Anblick des wahnsinnigen Vaters, den sie kindlich liebte, auf ihr Gemüth einwirkten: so ergiebt sich wohl ungezwungen *daraus* die Prädisposition zu dem späteren Uebel. Rein hereditär ist das Uebel nicht füglich seyn, in so fern als kein anderes der übrigen Familienmitglieder der zahlreichen Familie daran litt. Zu bedenken waren auch die Ursachen, welche bei

dem Vater das psychi-
ten, von der Art, die
auf die Kinder nicht
ten, sonst hätten wir
ebenfalls und vielkei-
den müssen. Mit die-
litt die Kranke eine
Geburt mit allen
Leiden, wozu später
sorgen, Schreck und
les Leidenschaften,
sonders auf das Herz
so mehr, bei der
geschwächten Krank-
nehmen mußten. In-
noch eine beträchtl.
Kranke schon früher
endlich ein plötzlich
in Folge violenter
auf die schon gebo-
Tage, an welchem
beging, ihr geistiges
war, ist wohl aufse-
nehmen, so wie ihr
sicht auf die Statt
wirkungen auf ihr Ge-
Belege hierzu. Näch-
rücksichtigen: ihre
vollständigen, nicht
die Idee, daß sie selb-
endlich die Herzens-
len dynamischen, so
Herzleiden vorkömmt
daß bei einem solchen
und Wirkungen in ih-
ser Quaal durch Selbst-
zur Reife gedieh, un-

rade in einer solchen Handlung der ein Opfer zu bringen glaubte. In wie-übrigens bei den schon getrübtten Verkräften ein besonderer Instinkt, die ähsige Blutmassē durch eine gewaltsame ung zu vermindern (wie wir dies an m sehen) hierbei mitgewirkt, wage ich anzuführen, aber nicht zu entscheiden. übrigens der beträchtliche Blutreichthum, urch das plötzliche Zurücktreten der ecretion noch zunehmen mußte, grös- als den Ausbruch des Wahnsinns bedingt, t der Umstand zu beweisen, daß die e nach dem ungeheuren Blutverluste bei rsten Verwundung (man kann ihn ohne treibung auf beinahe vier Pfund anschla- röllig vernünftig wurde, daß auch spä- bei jedesmaligem Ausbruche der Manie ässe wohlthätig wirkten. Ich glaube über- , daß, wenn an dem Tage, an dem der Selbstmord - Versuch Statt fand, ein Ader- wie ich ihn beabsichtigte, angestellt wor- dieses Ereigniss mit seinen späteren Fol- gar nicht eingetreten wäre.

Bei der Denkungsweise der Kranken, hren Begriffen von Moralität und Re- t, mußte der fehlgeschlagene Mordver- das Gefühl der Selbstentwürdigung, em sie durch die Blutentleerung wieder Verstandes mächtig geworden, einen hef- Eindruck auf sie machen. Kein Wun- t's daher, wenn sie im Gefühle morali- Vernichtung und des Verlustes aller Ach- und Freiheit, welches durch das noth- g gewordene, bewachende Benehmen der enden gegen sie noch bestärkt wurde,

Umständen, leider gar oft der Fall ist) ölligen Genesung. Dafs die Entfernung Wärterin, der Wiedergenufs von Freiheit, Wiederkehr in die früheren Verhältnisse Rechte, dazu viel beigetragen, ist wohl Zweifel, aber auch eben so wahrscheinlich, dafs das (wenn auch etwas spätere) Einsetzen der Menstruation hierbei nicht gleichgültig gewesen. Der erstere Umstand scheint in therapeutischer Hinsicht beachtungswürdig; wenn es einerseits sehr gewagt ist der vielseitigsten Berücksichtigung aller Umstände erfordert, derartige Kranke, bei ihrer Reconvalescenz, bei denen aber noch Spuren von Wahnsinn vorhanden sind, in Freiheit zu setzen, weil sie gar oft die Absicht, welche aus ihrer fixen Idee hervorgeht, unter anscheinende Ruhe und Gutwilligkeit nicht verbergen, die nur der gewandteste und erfahreteste Psycholog zu durchschauen vermag (und auch dieser wird, wie dies die Erfahrung lehrt, nicht selten getäuscht): so andererseits der vorstehende Fall auch, zu bemerken, umsichtig man bei der Fortsetzung der Freiheit der Kranken und ihrer Behandlung Gemüthskranke, so wie bei der Wahl ihrer Wärter und des Zeitpunktes, wo die psychische Behandlung aufhören sollte, seyn müsse; für mich halte ich mich für überzeugt, dafs die Kranke früher genesen wäre, wenn ich nicht, aus Furcht vor der Fortdauer des fixen Wahnsinns und der Möglichkeit einer Wiederkehr der Manie, sie so lange als Kranke behandelt hätte. Ueberhaupt scheint dies ein Punkt der Psychiatrie zu seyn, der noch viel zu wenig beachtet, vielleicht auch zu wenig beachtet worden, und der wohl die Aufmerksamkeit verdienen würde.

D

Ann. LXIX. B. 5. St.

I der verletzten Organe den höchsten Grad
 icht zu haben schien, ganz das Aussehen je-
 und benahm sich auch wie sie. Aehnliche
 e haben auch schon *Trecourt* *), *Daniel*
w, (und solche Beobachtungen mögen viel-
 it Veranlassung gegeben haben, den Grund
 Hundswuth in einer Herzentzündung zu
 en, was allerdings Einiges für sich hat,
 n man bedenkt, wie leicht die Aufsaus-
 g des Wuthgiftes durch die Venen Statt
 et, und diese auf das Herz wirkt), *Krey-*
 *) und *Burns* beobachtet; in dem Falle
 Herzerweiterung mit Herzentzündung, den
 in *Nasse's* Zeitschrift, Jahrgang 1819 mit-
 eilt habe, fand ebenfalls ein solches Phä-
 en Statt. So wie in dem vorliegenden
 e litt auch dort die Kranke an einem Ge-
 von Zuschnürung der Kehle, fortwähren-
 Zittern der Glieder, Trockenheit der
 ge, Zusammenschauern beim Anblick
 zender Körper, namentlich von Wasser,
 tscheu, Erstickungsnöth und rasenden Ge-
 den beim Versuche zu trinken, und hatte
 wildes, ja ich möchte sagen, wenn ich
 a eines Gleichnisses bedienen sollte, tie-
 rtiges Aussehen und den eigenthümlichen
 en und doch unstätten, zornigen Blick.
 hat wahrscheinlich wird dies symptoma-
 he Leiden der Schlingwerkzeuge und der
 anritze durch ein consensuelles Ergriffen-

*) Chirurg. Abhandl. und Wahrnehm. A. d. Franz.
 übers. Leipz. 1777.

*) S. J. F. Davis Unters. üb. d. Symptome und
 die Behandl. d. Herzentzündung u. s. w. Aus
 l. Engl. übers. von L. Choulant, mit einer
 Vorrede u. Anmerkungen von *Kreysig*. Halle
 816. S. 26 fg. u. S. 118 fg.

seyn der Cardialparthie vom Lungen-
nerven bedingt.

Fast allgemein wird Blut - Erbrechen
Symptom bei penetrirenden Magenwunden
geführt; in dem vorliegenden Falle, wo
eine solche, und zwar beträchtliche
kein Zweifel obwaltete, indem genossen-
sigkeiten aus dem Magen in die Bauch-
und durch die Bauchdeckenwunde her-
ten, auch die Sonde dieselbe mit Bes-
heit nachwies; fand jenes Symptom, ob-
die Kranke sonst leicht zum Erbrechen
war, gar nicht, wohl aber Stuhlentleerung
geronnenem Blute Statt.

Es ist wohl außer Zweifel, daß:
Wunde, welche in die Leber und den
eindrang, äußerlich nur wenig blutete, aus-
lich aus einem so blutreichen Organe,
jene, eine Blutergießung in die Bauch-
erfolgen mußte, so wie denn auch alle
stände einen gleichzeitigen Austritt von
sigen Contenten aus dem Magen eiden-
zeigten, — und doch erfolgten solche Ent-
nungen nicht, die man nach solchen Ent-
sungen in der Regel beobachtet, im Ge-
theil scheinen jene Flüssigkeiten sehr ab-
sorbirt worden zu seyn, ohne daß eine Peritonit-
fellentzündung entstand, die bei dem fröh-
artigen Reize, der sich durch heftige Sch-
zen bei jedem Genuß von Flüssigkeiten
that, fast nicht zu bezweifeln war.

Wie mislich es um unsere Palpe-
und Prognostik in Beziehung auf derartige
stände stehe, beweiset folgender Um-
Singultus, Sehnenhüpfen, drathförmiger,

oder oder gar nicht wahrnehmbarer Puls, kalte Extremitäten, Bewusstlosigkeit, geklammerte Augen, *Facies hippocratica*, unwillkürlicher Abgang von Stuhl und Urin, und unregelmäßiges Athemholen werden bei Entzündungen lebenswichtiger Organe, gewöhnlich sichere Zeichen von Brand und als Vorzeichen des Todes angesehen. Alle diese Symptome fanden in unserem Falle Statt, und doch erholte sich die Kranke, und zwar bei einer eben so kräftigen Kunsthülfe.

Von ausgezeichnet wohlthätiger Wirkung fand sich bei der Kranken in dem höchsten Grade von Erethismus der leidenden Organe, namentlich des Herzens, die Blausäure, deren von mir in *Harless's* Jahrb. für Medicin. Chirurgie, Bd. 2., und in *Horn's* Archiv, Jahrg. 1826. angegebenen Methode, zwar in einer heroischen Gabe. Was früher Hr. Geh. R. *Harless* gegen diese Methode angeführt, dieser Fall lieferte mir neuer grossen Zahl früherer Beobachtungen sichersten, praktischen (nicht theoretischen) Beweis (wie ihn Hr. Geh. R. *Harless* anzuzuthun sich bemüht) von ihrer Zweckgültigkeit unter geeigneten, dort von mir gekennzeichneten Umständen. In einem ähnlichen Falle von akuter Herzentzündung, der vor fünf Jahren bei einem Mädchen vorlag, wandte ich ebenfalls nach vorausgesetzten kräftigen Aderlässen die Blausäure mit gutem und schnellem Erfolge an, auch diese Kranke genas.

Eine wichtige Erörterung gewährt der vorliegende Fall in gerichtlich-medizinischer Beziehung. Angenommen, die hier Statt ge-

ufes nicht bestimmen, wahrscheinlich ist er nicht.

) Eine dreiviertel Zoll breite Stichwunde von aussen durch einen Theil der Leber den Magen. Dies beweisen: die Untersuchung mit der Sonde, die nachfolgenden Symptome, die Beschaffenheit des verletzten Instrumentes, die Weise seines Eindringens und die Aussagen von Augenzeugen bei der That.

) Die *Art. brachial.*, *Vena mediana* und so wie ein Theil der Sehne des zweiten Armmuskels, waren durchgeschnitten oder vielmehr mittelst eines scharfen Messers durchgesägt.

Schon bei der ersten Verwundung war der Verletzte im hohen Grade psychisch aufgeregt, die Milchsecretion hatte plötzlich aufgehört, eine enorme Blutung hatte Statt genommen, die nur durch zufälliges, schnelles Einfassen der Kunsthülle gehemmt wurde.

Unter diesen Umständen liess sich mit Bestimmtheit voraussehen: dass, wenn gleich die Wunden durch Blutung zufällig nicht tödtlich wurden, sie doch eine Entzündung eines der das Leben wichtigsten Organe, nämlich des Herzens, mit ihren Folgen herbeiführen mussten, deren Ausgang mehr als wahrscheinlich tödtlich ausfallen musste. Hierzu kam noch, dass, da die äussere Brustpulsader an drei Stellen durchschnitten war, arterial Blut sich gewiss durch die penetrirenden Wunden in den Herzbeutel, oder wenigstens in den Zwischenraum des vorderen Brustkastens ergossen hatte.

l ***) anführt, nicht abzusehen, warum oberflächliche Herzwunden, der Naken so leicht zu heilen wären, als Entzungen und Geschwüre, wie dies vielfältige Beobachtungen beweisen, und von dem glaublichen Umfange der Heilkraft der gibt eben der vorstehende Fall den besten Beweis. Allerdings ist, wie (***) richtig bemerkt, die aus der Verletzung erwachsende Entzündung des Herzes in Betracht zu ziehen; indess dürfte hier die Beschaffenheit und Wirkungsweise des wunden Instrumentes eine besondere Beachtung verdienen; denn es ist höchst wahrscheinlich, daß Schnittwunden, oder solchliche Wunden des Herzens, welche mit dünnen, schmaler und fein scharfer Instrumente beigebracht worden, möglicherweise eher heilen können, indem sie keine so heftige Entzündung bewirken und weniger zur Verheilung Veranlassung geben, als gequetschte, stumpfe und Schufswunden, oder solche, die mit stumpfspitzige Instrumente beigebracht worden.

Endlich zeuget auch der vorstehende Fall, daß auch beträchtliche Magenwunden (und noch mit einer Leberwunde und Ergießen in die Bauchhöhle complizirt), selbst in den ungünstigsten Umständen heilen können, obgleich dies früher bezweifelt worden (M. s. darüber *Henke a. a. O. S. 273 fg.*). Ganz übereinstimmend kann ich aber in dieser Ansicht seyn, der zu Folge nur solche Magenwunden, welche sich in der Nachbarlandschaft befinden. *Handb. d. pathol. Anatomie. Bd. 1. S. 424.*
A. a. O. S. 268.

II.

Der Nervenschlag

bei

**ähnlichen Leibes - Constitutionen
und gleichem Lebensalter.**

Beobachtet und behandelt

von

Dr. Fr. Siemerling

in Stralsund.

Ä kurz auf einander beobachtete Fälle *Apoplexia nervosa* bieten, in sofern die übereinstimmenden Symptome bei sehr eben Constitutionen und gleichem Lebensalter, wenn auch bei abweichendem ätiologischen Verhältnisse, Statt hatten, ein um so großes Interesse dar, als ein und eben das Medicament, die *Flor. Arnic.* in Verbindung des *Liquor. Ammon. succinici*, bei dem den Tod nicht verhindern konnte, bei Andern ihn aber glücklich abwandte.

Der hier seit drei Jahren fungirende Reinigungs- und Medizinalrath Dr. Martensen, in Constitution in der Beziehung zu den

Baden und ein Vesicator um den Hals appli-
zu lassen, und die von dem Patienten
noch verordnete und unten näher be-
nete Einreibung mit einer Phosphor-Ein-
ng zu vertauschen, die mir öfters bei
hen rheumatischen Paralysen hülfreiche-
ste geleistet hatte, so entsetzlich auch der
bis auf die Strafe verbreitende Gestank
Anwendung dieses Mittels unangenehm
t.

Es traten immer traurigere Erscheinungen
die Sprache wich ganz, die Diplopie
zu; in diesem Zustande richtete sich
Patient eines Morgens plötzlich auf, faßte
convulsivischem Antlitz mit der rechten
an die Herzensgegend, that einen ent-
schen Schrei und sank ins Bett zurück,
welcher Zeit an der Puls periodisch den
mittirenden Charakter annahm. Trotz die-
minösen Zeichen behielt der Patient sein
istseyn und ein fast über den Normal-
hinaus geschärftes Gehör bey. In dieser
assung konnte Patient auf die an ihn ge-
sten Fragen nur durch Kopfschütteln af-
ren oder negiren, und so geschah es denn,
er die an ihn gerichtete Frage, ob er
hus haben wolle, mit sichtbarer Freude
Kopfnicken bejahte, worauf ihm dieser
aft- Pulver- und Klystier-Formen ge-
t ward. Außerdem ward nach des Pa-
en Willen die Urtikation für die gelähm-
Extremitäten der linken Seite in Anwen-
gebracht. Der Patient selbst ergriff mit
rechten, ungelähmten Hand einige Brenn-
stauden. In einer Nacht während dieser
rvollen Krankheit ward ich zu ihm ge-

8. Leben eines kenntnißreichen, durch hule schwerer Lebensprüfungen zum r Leiden gelangten Mannes.

9. von uns Aerzten gewünschte Section von der Gattin verboten. Aus Allem übriges klar hervorzugehen, daß an- die psychische depotenzirende Einwir- , worüber erst der Tod helleres Licht tete, im Verein einer heftigen Erkäl- lie Krankheit bis zur Apoplexie in die- lle zu steigern vermochte.

tte Patient gleich am Abend bei dem ch der Krankheit das *Infus. Flor. Arnic.* nen, vielleicht wäre der Ausgang er- ter ausgefallen.

cht der in der tödtlich verlaufenen Krank- heit verordneten Arzneimittel.

23ten Juni hatte sich der Patient mit lichen Schriftzügen und mit dem auf cepte bemerkten Zusatze „cito“ folgen- mitiv verordnet: *Rec. Tart. stibiat. gr. ad. Ipecacuanh. scrup. iv. Sacch. alb. j. M. f. p. Divid. in IV part. aequal.*

usserdem noch *unc. j. Tart. depurat.* und : *Senna unc. iv.* Zur Einreibung: *Rec. Ungel. comp. unc. iv. Tinct. Cantharid. iß. Mixt. Oleos. balsam. drachm. iij. D.*

25ten Juni verlangte er zum Einrei- nct. *Opü s. unc. j.*, und innerlich ward ch seinem Willen, um Schweiß zu er- , folgendes Pulver verordnet: *Rec. Pulv. opiat. scrup. β. Camphor. Ammon. Carb. leos. ana gr. iij. Sacch. alb. gr. viij. M. o Dosi.*

Der zweite Patient, ein Brantweinbren-
 ebenfalls 46 Jahr alt, oft, besonders in
 rer Zeit, von Gicht bei seinem ehemali-
 Göpferhandwerke heimgesucht, wurde in
 m Gewitter- und Schlagflußreichen Som-
 am 24ten August kurz vor der Mittags-
 zeit, vom Nervenschlage getroffen; die-
 n Symptome und in demselben Grade,
 Ausnahme des Strabismus, und eines härt-
 n Pulses von 84 Schlägen in der Minute,
 bei diesem, wie bei dem obbenannten
 auf. Auch hier blieb ich bei der *Ar-*
 nur in Berücksichtigung des früher von
 übertriebenen Brantweintrinkens, er-
 er von Anfang an eine größere Dosis
Liq. Ammon. succ. in nachfolgender Verord-
Rec. Flor. Arnic. drachm. ij. Inf. Aq.
℥. q. diger. p. $\frac{1}{4}$ hor. Colat. unc. vj. ad-
Liq. Ammon. succ. unc. β. (?) Elaeosacch.
drachm. iβ. M. D. S. Alle Stunden 1
 Mel voll zu nehmen.

Diese Mixtur wurde vom 24sten bis 30sten
 st 6 Mal reiterirt.

In Aller Erstaunen besserte sich der Pa-
 es brachen profuse Schweißse aus, und
 den 14ten Tag war die Lähmung aus
 anzen linken Ober- und Unter-Extre-
 gewichen, die Sprache vollkommen wie-
 n. Auch hier blieb dem Patienten Be-
 weyn und Gehör, so wie die Willkühr
 excretionen, bei welchen sich die Folgen
 über unmäßig getrunkenen Brantweins,
 schleichenden diabolischen Gifts, bei er-
 ster Nervenkraft und hinzugetretener Er-
 ng, in diesem nervösen apoplektischen
 lle manifestirten.

dabei trockne Einreibungen von folgenden Species: *Rec. Succin. Oliban. Styrac. ana*
M. f. Spec. D. S. Species zu Räucher
mittelst Koklenfeuer und Flanell laut
S.

Am Schluss der Kur Branteweinschlamm
Malzbäder, dazu eine Seife: *Rec. Sa-*
Hispan. alb. lib. j. Ol. Anthos. Ol. La-
ana drachm. iij. M. D. ad ollam. S.
davon 4 Loth zum Einseifen des Kör-
bei jedem Bade zu gebrauchen. Inner-
lagentropfen bestehend aus: *Rec. Tinct.*
Tinct. Cinnam. Tinct. Cascarill. ana
D. S. Dreimal täglich 2 Theelöffel voll
Wein, Wasser und Zucker zu nehmen.

Beachtungswerth ist noch ein schon vor
Anwendung des Bades entstandener, den
an Blattern nicht unähnlicher pustulöser
Ausbruch, der sich mit vieler Inkommodität
den Kranken auf der ganzen Brust ver-
breitete, und als ein *Beneficium naturae*, viel-
leicht aber auch als eine Wirkung der *Flor.*
in Verbindung des kräftig diaphoretisch
wirkenden *Liq. Ammon. succ.* zu beurtheilen
würde.

Endlich erinnere ich an die denkwürdi-
gen auf Schlagfluss beziehenden Worte
Wesfeland's Journal p. 46. August 1819.

— — „Das letztere (von zu großer Aus-
gangsfähigkeit und von zu geringer Be-
weigungsfähigkeit, von vermindertem oder auf-
dem Einflusse des nervösen Princips)
steht wohl noch am deutlichsten den Be-
weiliges Zustandes, auch bei allen Gattun-
gen der Apoplexie erschöpfen, selbst da, wo

III.

Miscellaneen
alter und neuer Zeit
im
Gebiete der Arzneikunde.

Von

Dr. J. A. Pitschaft,
erzogl. Badenschen Hof- und Medizinalrathe
zu Baden Baden.

(Fortsetzung. S. vor. St. d. Journ.)

England und Holland läßt man rachitische
scrophulöse Kinder auf Matrasen von
dem Farrenkraut liegen. Verdient die-
cht Beherzigung?

Frankreich, Italien, Südteutschland,
wahrscheinlich auch in Nordteutschland
zur Färbung grauer Haare eine Auflö-
sung von salpetersauren Silber in Wasser, und
so auch eine Auflösung von Bleioxyd in
Wasser (?) angewendet. Schon Etmüller
zu dem Ende eine Auflösung von salpeter-

üchersten erhalten," Und: „Mögen die
urmenschen auch noch so vorsichtig und
ünftig leben, so können sie dennoch
kheiten nicht entgehen; denn theils ist
möglich, sich vor allen eingewohnten
heiten zu bewahren, theils sind wir
in dieser Hinsicht in Sünden empfan-
und geboren. Hat das Uebelbefinden ei-
onst gesunden Menschen eine bestimmte
iche Richtung, so hilft die Wissenschaft
umsichtigen Arztes und die pünktliche
gung seiner Anordnungen in den mei-
Fällen. Kündigt sich aber das Uebel
bestimmt an, sitzt es mehr im Ner-
stem, als in andern Organen, dann ist
rtztliche Hülfe leicht eben so nachthei-
als wohlthätig, und hierauf gründen sich
erschiedenen Urtheile über die Heil-
. In solchen Fällen ist Geduld, ruhig
alten, die strengste Diät in allen geisti-
und körperlichen Verrichtungen gewöhn-
mehr werth, als alle Medicin, wenig-
wird durch ein solches Benehmen der
der Krankheit und ihre Beschaffenheit
rühsten erkennbar, wohl auch sicherer,
renn durch Arzneien, falsche Reizmit-
gegeben und täuschende Erscheinungen
orgebracht werden."

Wir lesen dies in folgendem Buche: Ueber
tur des Menschen, seine Verhältnisse und
edingungen seines Wohlseyns. Tübingen
dessen Verfasser kein Gelehrter von
sion, sondern ein im Dienste des Staats
gewordener und durch viele Lebensver-
isse gereifter, vielseitig gebildeter Mann
em höhern Bürgerstande ist — ein Buch,

das eine Meuge Schönheiten und Wahrheiten enthält. Wir führen noch einige Stellen Belege an.

„Wo trifft man die praktische Weisheit
In den Sprüchwörtern.“

„Wortreiche Methode, prunkende
Form — wenig Gewinn für die Wissenschaft.“

„Viele Rede — wenig Fleiß und
Resultat.“

„Hoher Ton — niedriges Gefühl.“

„Angebliche Wissenschaft von über-
trocknen Dingen — große Unbekanntschaft
dem Wirklichen.“

Das Buch hat aber auch große Un-
genügsamkeiten; z. B. bei *Plato* scheint das Ge-
dehnen den Rang vor den Geisteskräften gewin-
nen zu haben, umgekehrt bei *Friedrich den
Ersten*. Aus dem ersten Satze geht hervor,
dass der Verfasser mit dem Reinen-
Ist-Äquale dem Aecht-Christlichen — nicht
im Reinen ist. Bezweifelt er aber die
Müthe dieses wahrhaft großen Königs; er
erinnert nur die Briefe dieses eben so glorreichen
Geistes als Gemüthes in *Herder's* *Agrippa*
zu lesen! Wenn dieser von allen Seiten
angefallene und zerfleischte Löwe (man wird
diesen parabolischen Ausdruck ver-
stehen) manchmal herbe, derbe und eben nicht
müthige Ausdrücke und Handlungen d
ersuchen Nothwendigkeit, wobei sein (viel
der Menge unerforschliches) großes Her-
absetzen, that; so wollen wir dieses nicht
als Mangel eines großen Gemüthes zuschreiben.
Es lag auf diesem Geiste, der als Mensch

mann, als Held, als Gelehrter, ja als verständiger ein Stern erster Größe war, sagen, eine halbe Welt. Es haben freilich und wieder einige Gelehrte aus der Reihe, von der man mit *Goethe* sagen könnte: „sieht die Welt nur am Feiertage,“ die Abfassung dieses erhabenen Königs entstellt, sollte auch nach einem Duodez-Leben leben eines großen Mannes, eines Helden eines seltenen Königs abgemessen werden können!? Ich konnte mir diese Abfassung hier nicht versagen. Ich mußte auch darum diese Bemerkungen einfügen, indem ich damit andeutete, daß ich überall mit dem Inhalte dieses Buches, dem ich unter jungen Aerzten viele Lehrgewünsche, einverstanden bin. Es wird zur Sicherung ihrer Welt- und Menschenkenntniß viel beitragen.

Als *Menekrates* der Arzt, welcher sich, ihm einige verzweifelte Kuren gelungen waren, Jupiter nannte, an den *Agesilaus* schrieb: „Zeus *Menekrates* wünscht dem *Agesilaus* Glück“ — so antwortete ihm dieser ohne Brief weiter zu lesen. Der König *Agesilaus* wünscht dem *Menekrates* gesunden Stand.

Plato nennt die Diät die Pädagogik des Körpers. *Tim. edit. Basil. 1534. p. 500.*

Cato der ältere sagte: Wie schwer ist es dem Bauche zu reden, der keine Ohren hat! zeichnet ungemein schön mit wenig Wor-

will, so wende ich nur mein Auge schliesse es (äusserlich); beim Ohr ist ein Wegwenden eigener Art ein innerlich Wegwenden; das Ohr ist umfassender und doch dabei grosse Willkühr ausüben. In Concert höre ich die Flöte, das Waldhorn, die Violine und das Klavier, das mich am meisten anzieht, höre ich vor Allem. Das Gehör ist so zu sagen künstlicher als das, was man beim Sehen anwendet. In der Nacht vergeht erst Gesicht, dann erst Gehör (*).

Da dem Geiste die grösste Geschwindigkeit eigen ist, da er ein so umfassendes Gedächtnis und einen so hellen Blick in das Innere besitzt, da er so viel Künste und Wissenschaften, und so viele Erfindungen um sich so kann seine Wesenheit, die alles dies aufnimmt und bewahret, nicht sterben.

Da der Geist immer thätig ist, aber kein Schlaf dieser Regsamkeit hat, denn der Grund dieser Regsamkeit ist in ihm selbst; — so hat dieser Regsamkeit wohl kein Ende seyn, er kann sich doch nicht selbst verlassen kann. —

Da das Wesen des Geistes einfach (Einfach) ist, und ihm nicht Ungleichartiges und Fremdes beigemischt ist, — so kann er nicht

So sind auch unter den Thieren vorzüglich die gelehrig, die mit Gehör versehen, und nicht nur Töne, sondern auch einzelne Zeichen unterscheiden. Der Elephant, der Hund, das Pferd, die Singvögel u. s. w.

getheilt werden; kann er das nicht,
er auch nicht aufhören. Diese pl
(von mir frei übersetzten) Sätze ä
cero in seinem *Cato*.

Versäume doch keiner, am wen
jüngere Reisende, die Gelegenheit,
dige Veteranen im Dienst der Wü
oder des Staates kennen zu lernen, c
stiges Wesen lebendig und kräftig
ist, wenn gleich das Irdische von
zerstörendenZeit nicht unberührt bleibe
Sie sind die beste Widerlegung des
gemeinen Wahns, als reibe jede T
der Seele früher auf, als die körperl
strengung, oder als sichere eher ein
risch behagliche Körperpflege die Er
eines hohen Alters. In dem Kreis
Erfahrungen habe ich viele, welche
lichen Befriedigungen, selbst ohne sch
des Uebermaafs, ihre Tage hinbrachte
auf der Mittagshöhe des Lebens hin
oder sich doch selbst zur Last werden
indess eine sehr grosse Anzahl wiss
lich oder doch geistig Thätigen fast d
ste Ziel und selbst ein Alter erreich
einem heitern Sonnenuntergang glic
sere Universitäten, unsere Schulen,
andere Sphären des Geschäftslebens d
Staatsmänner liefern die Beweise. A
hen die Schriftsteller über die Kunst
ben zu verlängern, nicht unbemerkt
wie einflussreich von jeher besonders
geistige Beschäftigungen auch auf das
sche des Menschen einwirken, und e

Namenregister ausgezeichneter Vetera-
r auf allen Gebieten der Gelehrsamkeit be-
steht. War es denn nicht auch der Zweck
dieser Natur, daß Geist und Körper sich nicht
gleichmäßig entwickeln und ausbilden,
sondern jener wie dieser wirken, Neues
schaffen und gestalten und — da dem Ver-
stehen im Menschen ein nicht zu über-
windendes Ziel gesetzt ist — doch das Un-
gliche in ihm einer immer höheren
Vollkommenheit entgegenstreben sollte? Bis
zu Niemeyer Beobachtungen auf einer
Reise nach England 1. B. S. 17. Wahrlich
Hufeland hat Recht, indem er sagt: „Aus
sich selbst muß der Mensch sich auch phy-
sikalisch regeneriren, und das einzige Mittel,
das einzige Prinzip der Rettung ist der Geist.
Die Naturkraft ist aufgegeben, es muß
etwas andere an ihre Stelle treten.“ Dessen
Schriften. 4. B. S. 391. Aber auch
unter Adwerkern und Landleuten findet man
einige hohe, wohlgestaltete, zufriedene
Menschen unter denen, die auch ein contempla-
tives Leben geführt haben.

Wie wohlthätig ein durch den Pfarrer
Hullehrer wohlgeleitetes Lesen der h.
Bibel auch in dieser Beziehung auf den Land-
volk wirkt, habe ich viel Gelegenheit ge-
habt mich zu überzeugen. Und ich, der
Arzt auf dem Lande war, habe auch
mangelt, nach Kräften dazu beizu-

hat der sogenannte Schinderhannes, Haupt-
mann einer berühmten Räuberbande, der nie
verurtheilt hatte, auch nie einen Mord zuließ,
erst erkannt und ergriffen wurde, als er
sein verführerisches Leben reuig, sich eben zum Sol-

Recht bezeichnend sagt daher *Luther*:
Wie einer lieset in der Biebel,
So steht in seinem Haus der Giebel.

Lavater nennt *Theophrastus Paracelsus* einen genievollen Sternnarren. *Fried. Hoffmann* läßt diesem originellen chaotischen Kopfe zu wenig Gerechtigkeit, *Ennemoser* zu wiederfahren. *Paracelsus* hat etwas genie weibisches im Gesicht. — Ein erfindungs- spähender Geist war es, aber ein schwach- unklarer Denker. — Er hatte aber auch Unglück in seinem dritten Jahre von einem Schweine entmannt zu werden. Einen *Lavater* wird sich Niemand entmannt denken können.

Lavater war ein scharfsinniger, gründlich alles was er vor sich sah prüfender, sensibel-nisch-melancholisch reflectirender Geist, durchaus kein abstracter Denker, doch ein selten glücklicher Combinator, und nicht ohne Witz war er ein wahrhaft frommer Mann, wer ihn für einen Frömmeler, ein (Schwärmer war er freilich in gewissem Sinn), hält, thut ihm sehr unrecht. Die Gedanken und Schattungen eines solchen Mannes wird der nüchterne Arzt immerhin, und nüchtern muß jeder

daten anwerben liefs, gesagt: das Lesen der h. Schrift habe ihn vor gänzlicher Geisteskrankheit geschützt! Seinem Geistlichen sagte er: Ich habe die Todesstrafe verdient, ich bitte um mich ruhig und standhaft benehmen (und hielt sein Wort). Ich hoffe Verzeihung von Gott, ich war aber auch der einzige unter den Verurtheilten, welche vor dem Gerichtshof aller Verbrechen willig eingestanden.

mit Interesse und Gewinn lesen. Un-
b hat mich *Lichtenberg's* Urtheil über
er und die Versöhnung dieser beiden
er gefreut, die wir durch den treffli-
Brandis (*Hufeland's Journ.* Aug. 1815.)
en haben.

homöopathische Heilmethode, Allopathi-
Heilmethode — und was Alles einander
über gestellt, und ausgewechselt wird, —
ag über die ganze Geschichte kein Wort
verlieren, und lesen. — „Die Kunst
Kunst! Wer sie nicht durchgedacht,
darf sich keinen Künstler nennen.“ *Goethe.*

Ich will nicht hoffen, daß darin Jemand
Beleidigung würdiger Männer, die hier-
würdige Kritiken lieferten, finden möchte.
Es nur so mein geistiges Empfinden bei
breiten Sache.

Die der Schwärmer sich Schüler, wie Sand
am Meere, der Sand ist
I, die Perle sei mein, du, o Hippokra-
tischer Geist.“

Bei *Goethe* heißt es: „Du, o vernünfti-
freund.“ —

Der Wahnsinn sitzt weniger im Ver-
e als in der Einbildungskraft und in dem
thnifs; jene ist aufs höchste gespannt,
wie verloren, sagt der Verf. der Briefe
in Teutschland reisenden Teutschen. 2.

B. S. 303. Er hat vollkommen Recht sind dieses *van Helmont'sche* Ideen. I eben die psychischen Organe, auf welc gen, Leber, Milz, Pankreas, der ganz dauungskanal, das Coecum, das zweit denum, die Nieren, den grössten Einflu üben. —

Im achten Kapitel des ersten der Naturgeschichte sagt *Aristoteles* vo Auge, manche haben es schwarz, 1 hellblau, andere dunkelblau, noch ziegenaugenartig, diese sind zugleich e chen von Gutartigkeit und zur Scht tigkeit vorzüglich geschickt. In den lichen Drama „*Sakontala*“ einer Ueber aus dem reichen Schatze der Bramine den die Augen dieser himmlischen, 1 chen Unschuld, dieser kindlichen Jungf Gazellen - Augen mehrmalen vergliche wie denn in mehreren orientalischen tungen schöne, gemüthliche Frauen nicht selten mit Gazellen - Augen ver werden.

Aristoteles sagt im 9ten Kapitel vo sen, unter den Funktionen der Athu werkzeuge werde dasselbe allein für tungsvoll und heilig gehalten. Ist's aufer Europa auch Sitte beim Niesen meinende Wünsche auszusprechen. S sagt in seiner Geschichte, es datire sic Sitte von einer Pest - Epidemie im Jah her, wo das Niesen von so übler Vorl

gewesen sey, daß man an aller ärztlichen Hülfe verzweifelte und daher „Gott helfe“ rief. Es möchte aber doch die Sitte frommer Wünsche beim Niesen auszusprechen allein seyn. — Ich erinnere mich wenigstens davon zu haben, daß der ganze Hofstaat des Kaisers von China, wenn derselbe nieset, auf dieselbe Weise sich zur Erde niederläßt. Niesen ist bekanntlich in Krankheiten ein gewisses Zeichen, so wie auch kräftige gesunde Menschen mehr niesen als schwächliche und kranke, aber gewiß selten mehr als dreimal dagegen Leute, welche 30 — 40 Mal hintereinander niesen, an Uebeln leiden, welche den kleinen Kreislauf beeinträchtigen, — ich habe es einigemal bei Herzfehlern beobachtet.

In meiner Recension der Schrift: „Ueber die Eigenschaften, welche sich bei Menschen und Thieren von den Eltern auf die Kinder forterben, von Dr. Hofacker.“ *Hufst's und Casper's krit. Repert.*, hätte ich die Behauptung, daß die Gestalt, die Knochenbildung, sich in der Regel von der Mutter forterben, mit einer Stelle aus *Aristoteles* O. 6. B. C. 23. zieren sollen. „In Absehung der Gestalt, Größe und Stärke fällt das Kind mehr nach der Mutter.“ *Plinius* schreibt's auch nach, ich entsinne mich nicht mehr wo. Vergl. *Hufeland's u. Osann's Journ.* Nov. 1801. p. 36, wo auch eine aus *Plutarch* dahin liegende Stelle citirt ist. In Absicht auf das sagt *Wollstein*, daß auch alte schwächere Männer noch kräftige Kinder zeugen, *Ann.* LXIX. B, 5. St.

F

dieses nicht *Aristoteles* nachgeschrieben
n, welcher dieses im 37. C. 9. B. a. a.
gt? — Ich möchte die Sache doch bezwei-

Theophrastus Paracelsus soll in seinem
n Jahre von einem Schweine entmannt
en seyn. — Er hatte bekanntlich eine
e Glatze.

Die neuere Physiologie und Pathologie
uns den großen Rapport zwischen dem
n Gehirn, dem Rückenmark und dem
System unverkennbar dargethan. Ist's
mer Beziehung nicht recht merkwürdig,
Plato bei seinen mangelhaften anatomi-
Kenntnissen sagt, der Saame kommt
im Rückenmark? —

Aristoteles erzählt uns, daß man den äl-
Stieren durch Einschnitte die Haut auf-
und ihnen dann recht reichlich Futter
wodurch sie alsbald fett werden. Die
oder lassen solche Thiere bei der Mä-
mehrere Male des Tags mit lauwarmen
waschen, um das Zellgewebe auf-
ern, wodurch dann das Ansetzen des
bes und Fettes begünstigt wird. In den
den des Orients, wo fette Weiber für
gelten, sind eigene Frauen, die auf
anste Art nach einem erweichenden Bade
auen zu kneten und zu streichen ver-
, wodurch sie fett werden sollen; die-
physiologisch merkwürdig. In Frank-
bläst man das Zellgewebe des zur
ng bestimmten Geflügels auf, um fette

IV.

Beiträge zur Erforschung
der noch immer
blematischen Krankheit,
die wir
Scharlachkrankheit nennen.

Von
Dr. F. J a h n,
zu Meiningen.

Der große Stoll von dem Scharlach sagt:
non sat cognitus — das gilt mit vol-
rechte noch heutiges Tages. Das Exan-
thema noch immer eine der räthselhaftesten
kenntnisvollsten Krankheiten, trotz dem,
daß die Menschen zu Schaaren erliegen,
als die geistreichsten Aerzte der neuern
— ich nenne nur *Stieglitz, Kreysig, Heim,*
Göden und *Wendt* — treffliche Bei-
träge zu seiner Kenntniss gegeben haben. Die
Ätiologie einer Krankheit aber fließt nur
aus dem, was wir über sie und
ihre Natur wissen, und so kann uns nicht be-
wundern, warum noch im 19ten Jahrhundert
die Ätiologie des Scharlachs in die dickste Nacht

nen werden, obgleich dieselben nicht
den Zusammenhang, folgerechter
wechselseitiger Beziehung gestellt
sein so, wie sie am Krankenbette
sind und *currente calamo* aufgezeichnet
sich hier stehen, somit auf den Na-
turgerechten Abhandlung keineswe-
g machen können.

1.

Es ist, wie ich an anderem Orte weit-
er entwickelt, mehrere Arten von Krank-
heiten, die, gleich mehreren Arten or-
ganischen Wesen *), im Verlaufe grosser Zeit-
räume Umänderung ihrer Gestalt, gleich-
zeitige Metamorphose, erlitten ha-
ben, vor allem die Lepra, dann die

Ergebnisse Forschungen an Mumien ergeben
sich, als die alten Aegyptier andere Gesichts-
züge und andere Zähne hatten, als späteren
Zeiten zu kommen. *Treviranus*, *Lamark*,
und andere Naturforscher nehmen an,
dass eine Art der Wesenarten Statt habe; Cu-
vier hat den Vorgang.

Helmont macht auf das angedeutete
Verhältniss aufmerksam. *Credidit*
esse, aliquot morbos fuisse initio, velut
infantia, leniores celerioresque habitisse
et faciliores extinctiones; aliquot ta-
mos suo initio ferociores fuisse. Mutan-
ti morbi, larvantur, augentur, degene-
rantur, et Postem fore hactenus degene-
rantur: veteres morbi respondent amplius de-
generationum avorum. Postremo nuper ad nos ve-
niunt morbi novi, et antiqui deinceps vix am-
plius respondent ad nomina et descriptiones avo-
rum: signa et proprietates alienas indu-
untur larvati incedunt.

ges Exanthem, sondern stetig als pustulöses Scharlach, als sogenannter Scharlachfriesel darstellt.

Ich wenigstens kann heilig versichern, daß in allen Fällen von nur irgend ausgebildetem Scharlach in seiner Entwicklung nicht geheimes Scharlach, die mir bisher in mehreren Epidemien und sporadisch vorgekommen sind, wie ich zuvor und zu gehöriger Zeit unternahm, sich auf den Flecken Bläschen zeigte, und daß in diesen Fällen nachher auch dann, wenn man auf den ersten Blick gewöhnlichen flachen Scharlach vor sich zu haben glaubte, näheres, oft auch erst nach erfolgtem Nachsuchen stets Bläschen, wenn auch in sehr geringer Zahl und undeutlich hervorgeträgt, nachwies. Mehrere gute Aerzte, welche auf die Resultate meiner Forschungen aufmerksam machte, fanden Gleiches.

Es mir scheint die für unseren heutigen Scharlach charakteristische Tendenz zu Bläschenbildung als eine Tendenz des Exanthems, sich zu steigern und mehr zu entwickeln, zu hoffen zu seyn.

Es fragt sich übrigens, ob die Metamorphosen, in der die Krankheit begriffen ist, auf den Verlauf Einfluß haben werde, und, wenn ja, wäre, ob sie selbst in Zukunft im Allgemeinen gelinder oder bösartiger seyn dürfte? Analogie der Lues, der Lepra, des Skrophels und anderer Krankheiten, die im Verlaufe der Zeit und nachdem sie ihre Gestalt angenommen, offenbar milder geworden sind, läßt hoffen.

nen werde oder nicht, sondern auch auf ihre grössere oder geringere Stimmen, ob das Exanthem stark oder schwach seyn werde.

Zeit, einige Stunden, nie über ein, nachdem sich die Stigmen zeigen, Scharlachauschlag zu Tage, und zwar sich die einzelnen Flecken derselben Punkten aus, wie von Centralpunkten, in die Breite. Die Stellenpunkte bestimmt Richtung, Gestalt und Ausbreitung der Scharlachpusteln. Indem sich von jedem einzelnen Punkte aus Scharlachflecken bilden, fliessen dieselben, wenn diese Punkte und andere Flecken in grösserer Nähe stehen, zusammen, und so in dieser Weise oft ganze Glieder, ja auch den ganzen Leib. Wenn daneben anderen Punkte in der Nähe eines bestimmten Punktes stehen, so bildet sich aus dem letzteren aus ein einzelnes grösser-kleineres Scharlachflecken, das isolirt steht, nicht mit andern zusammen zu fliessen und verschmelzen, stehen bleibt.

Im beschriebenen Zustande beharren die Scharlachpünktchen zum grössten Theile bis zur Dauer der Krankheit hindurch; nur nicht selten nur 6 bis 8, von ihnen, sind am häufigsten solche, die an den Extremitäten oder an der Brust stehen, gelangend, nachdem die wirklichen Scharlachflecken erst zwei Tage hervorgebrochen sind, in die weitere Entwicklung.

Im letzteren Falle wird das rothe Pünktchen etwas grösser und tiefer roth, und

Welcher der beschriebenen Vorgänge der letzte sey, kann und will ich nicht bestimmen; der Normalgang der Entwicklung des Kindes aber scheint dann Statt zu finden, in Bläschen und Hof gleichzeitig sich verbessern und Pastelgestalt gewinnen. Man ist übrigens häufig die erwähnten Entwicklungen alle zugleich auf derselben Haut Platz vor.

Wohl nie länger als einen Tag enthalten Bläschen Flüssigkeit. Dieselbe verdunstet. Dann stehen sie als leere todte Hülfen, die oft bald abfallen, oft aber auch bis Abschuppung beharren, in welchem Falle die letztere eben so von ihnen ausgeht, als Scharlachexanthem von seinen Keimpunkten. Diese Keimpunkte, die Höfe der Bläschen, selbst aber sind nicht mehr zu sehen, wenn die Lymphe verdunstete. So ist die Existenz der Scharlachknöspchen ephemer.

Der begränzte Röthe dar, nicht selten aber scheint seine Bildung von einzelnen Punkten ausgehen, die oft als Knöspchen dem Auge und Gefühl erscheinen, oder diese treten auch hinzu." — „Oft sieht man mit dem Ausbruche der Scharlachröthe zugleich kleine Bläschen oder Knöspchen häufig hervortreten, anfanglich feste Körperchen zu seyn scheinen, später aber sich mit heller Lymphe füllen. Häufiger aber bemerkt man einige Tage allgemeine Röthe auf der ganzen Haut oder an einigen Stellen, und vom 3ten bis zum 7ten Tage werden der Hals, die Brust, der Rücken, der Leib und die Arme einzeln oder zusammen mit kleinen, mit heller Lymphe erfüllten Bläschen, von der Größe der Senf- oder Mohnkörnern, mehr oder weniger angefüllt." Diese Worte des hochverdienten *Stieglitz* deuten manches Wahre an, reichen aber keinesweges zur Charakteristik der Scharlachbläschen aus.

Man hat geglaubt, daß die Skarlatinabläs-
 die fest und unzertrennlich in das Seyn
 lie Entwicklung des exanthematischen
 ses verflochten sind, Frieselbläschen und
 Complication des Friesels mit dem Schar-
 gegeben seyen. Die grundfalsche Ansicht
 bt sich daher, daß man den Friesel noch
 nicht viel besser, als zur Zeit des treff-
 Welsch kennt, die abentheuerlichsten
 ellungen von ihm hegt, ihn mit man-
 chen andern Krankheiten, die einige
 wesentliche Züge mit ihm theilen, auch
 mit bloßen Krankheitssymptomen ver-
 elt und zusammenwirft, gegen *Allioni*,
ton, *Juncker*, *Collin*, *Tissot*, *Störck*, *Qua-*
Zogel, an seiner Selbstständigkeit zwei-
 sich mit dem Wahne herumträgt, als
 er künstlich durch hitzendes Verhalten
 ft u. s. w.

ch weiß in der That nicht, ob irgend
 Krankheit mehr Charakteristisches hat,
 mehr als *ens sui generis* betrachtet werden
 als der Friesel *). Die stürmischen
 alpitationen, die Herzensangst und in-
 Beklemmung, die profusen, specifisch,
 laulen Stroh ähnlich riechenden Schwei-
 les Prickeln in der Haut, besonders an
 ren und Zehen, das stoßweise Auftreten
 Symptome, die stetig vorhandene stär-
 oder schwächere Affektion des Nerven-

stellt, sondern ein mit dem Scharlachexan-
 tem zusammenhängendes Seyn, das da ist oder
 ist, ohne daß es etwas ändert oder auf etwas
 weist." *Stieglitz*.

triserius: Multiplici observatione constitit, ex-
h. mil. primum, essentialem et peculiarem
rbum esse, ab aliis omnino secretum u. s. w.

Vohl kommt es, wie bei anderen Exan-
 n, so auch bei Scharlach vor, daß sich
 genannten Hitzbläschen (*Hidroa, Suda-*
 *) und jene den tiefsten innersten Zer-
 is Organismus ansagenden, dem typhö-
 ieber angehörigen, den Petechien, Blut-
 en und Ecchymosen, den sogenannten
 ativen Schwämmchen, der typhösen Rö-
 und Auftreibung und Erhebung der
 schleimhaut (*Pommer, Broussais, Schön-*
Neumann), der typhösen Röthung der in-
 Gefäßhaut (*P. Frank etc.*) und der Ein-
 de (sogenannte typhöse Entzündungen),
 Decubitus, dem Brande und den Brand-
 e innig und wesentlich verwandten Er-
 gen der Oberhaut einstellen — aber diese
 Minungen sind beim Himmel nichts we-
 als Friesel.

Die erwähnten Hitzbläschen sieht man
 an gesunden oder kranken Organismen,
 wenn Wärme und Schweiß entweder na-
 türlich oder künstlich einige Zeit hindurch
 dort ist, an Stellen, wo Pflaster liegen,
 wo der Mensch viel schwitzt, um die Ach-
 seln unter den Brüsten der Frauen, bei Wöch-

er, Heim, Rötheln und Scharlach; *Kreysig*
 und viele Andere Scharlach mit Friesel; *La-*
zar; Pest und Blattern; Mehrere Pest und gel-
 bes Fieber in Complication gesehen haben etc.
 Ich glaube an alles dies nicht. Auch *Frank*
 zweigt.

Mercurius sagt irrig: *Quod maxime advertatur*
Est, ne autoritate Haeni aliorumque in er-
rem trahamus, credamusque, Hidroa a pustulis
de miliaribus differre,

an, LXIX, B. 5. St.

G

des Organismus beurkundenden Symptom mit gänzlichem Daniederliegen der organischen Thätigkeiten, besonders der sensiblen, mit erschöpfenden nicht zu stillenden Schweiß, mit schmelzenden Schweissen, mit der rasselnder Respiration, mit Ruffen an den Schleimhäuten, mit zusammengezogenem elendem Pulse, mit colliquativen Geschwüren und Aphthen, mit Petechien, Delirium, u. s. f. einhergehen und zusammenhängen. Von diesen typhösen Pseudo-Frieseln ist keinesweges aber vom wahren Friesel *Wendt's* Satz: „Die nächste Ursache ist ein hoher Grad von Asthenie der Haut, die durch das Absterben derselben gränzt, verbunden mit einer durch sie hervorgebrachten speziellem Verderbnis der Transpirationsmaterie bezeugen jene Gebilde Absterben der Haut in Folge welches Absterbens, wie bei Bildung der Todtenblasen, Lostrennung und Abblätterung der Oberhaut geschieht. *)

Wenigstens selten finden sich bei typhösem Fieber auf der Haut rothe Flecken ein, die hellroth, breit, groß, verwischt, kurz in allen Scharlachflecken ähnlich, aber nichts anders als Petechien von etwas ungewöhnlicher Größe sind. In solchen Fällen, wo gewöhnlich ein heftiges Brennhitze der Haut und außerordentlich schneller Puls zugegen ist, könnte man eben so gut von symptomatischem Scharlach reden, wenn man bei typhösem mit den eben erwähnten Symptomen einhergehendem Scharlach von symptomatischem Friesel spricht. Aber: *Diagnosandum!* — *Wendt* scheint in seinem Buche von Scharlach, da, wo er von typhösem Scharlach spricht (S. 25), wirklich jene scharlachähnlichen Petechien im Auge gehabt zu haben.

es, das man mit der Entwicklung
Scharlachbläschen und mit dem Miliaria-
ammengeworfen hat: die ersten Spu-
desquamation. Häufig beginnt die-
em sich an einzelnen Stellen der
ecken, oder, wenn diese schon er-
d, an einer Stelle ihres Bereiches
lle der Oberhaut so losstößt, daß
ittelpunkt der Stelle die Lamelle
er und erhoben ist, während ihre
ch mehr oder weniger mit der Haut
ammenhängen und nicht frei gewor-
In diesem Falle wird ein Schein-
ebildet. Das Charakteristische die-
ens ist, daß es nicht rundlich, son-
stimmt eckig ist, daß man es durch
deutlich als Oberhautschuppe er-
ls es, wenn man mit dem Finger
nfährt, leicht zerstiëbt, daß es nie
enthält, daß es zu Ende der Krank-
int, daß es die mehr erwähnte Ent-
der Scharlachbläschen aus Punkt-
Uebergangsformen zu Pustelform etc.
*) —

Vorstehende ist das, was ich bis
Bläschenscharlach habe ausmitteln

3.

der Kanzler *Bako* zählte die pa-
e Anatomie unter die *magna desi-*
i und *Hufeland* haben die Pseudo-Schar-
schen, welche die beginnende Desqua-
bedingt, schon angedeutet,

der Meinung, daß alle akuten, welche allgemeine Krankheiten oder mit Affektion des Gesamteinhergehen, eben so gut die Tennerlicher Eruption haben, als zu, daß sie eben so gut auf inneren, auf der äußeren Haut hervorbrennend sowohl Enantheme als Exantheme selbst habe, wie *Fernelius*, *Ballobius*, *Paräus*, *Platner*, *Morgagni*, *Mead*, *Stark* u. A., Blattern an den *)), und nicht allein auf der Haut, sondern auch an den Hirnhäuten gesehen; *Lieutaud* fand gekochte, *Raimann* u. A. in den Leichen der Verstorbenen den Schlund, die alle Eingeweide der Brust und des mit Masern besät; Friesel kommt, *Lenhossek* bezeugt, an den serösen; Schwämmchen finden sich nicht den ganzen Darm, sondern auch Fund in den weiblichen Geschlechtsorganen.

Es sind noch andere Röthungen der inneren Haut; eine Thatsache, die, wie so viele, der bewundernswürdige Scharfsterblichen *Frank* entdeckte. Eine

Haller, *Cotunni*, *Wrisberg* u. A. fanden innere Blattern; *Borsieri* und *Frank*

mir der Unterschied zwischen skarlatinöser und typhöser Röthung der Gefäße nach.

Es trifft nicht in allen Scharlachleichen die Röthung, offenbar deshalb, weil oft, beim Hautausschlage, auch das innere nach dem Tode erblasst und verblasst. Unter welchen Umständen dies geschieht, vermag ich nicht anzugeben. *Heim* sagt, daß die Scharlachröthe im Tode in allen Parthieen der Haut verschwinde. Ich frage, ob Aehnliches auch mit der inneren Röthung der Fall sey? —

Es ist mir, daß, wie die skarlatinöse Röthung der inneren Aderhaut, so auch die typhöse in der inneren Aderhaut sich findende Röthung der inneren Aderhaut dieselbe Gestaltung wie das äußere Hautausschlag habe, und daß sie sich durch die typhöse Röthung sehr deutlich von Entzündung unterscheiden. Es läßt sich dies nicht durch Worte, sondern bloß durch die Anschauung deutlich machen. —

Ich erlaube mir hier die Frage, ob die typhösen Erscheinungen nicht einiges Licht über die räthselhaften Scharlachmetastasen zu verbreiten im Stande seyen? Die äußere Haut ist mit den innern Häuten in antagonistische Verhältnisse. Wird die äußere unterdrückt, so regt sich die innere reger und reichlicher ab etc. So läßt sich vermuthen, daß, wo immer der äußere Ausschlag beschränkt und unterdrückt wird, die innere desto reger entwickelt und

V.
r z e N a c h r i c h t e n
u n d
A u s z ü g e.

1.

*die Wirkung der Schierlingsbäder in krebs-
haften Affectionen.*

Aus einer Beobachtung mitgetheilt

vom

Medizinalrath Dr. Günther in Köln.

N., 46 Jahre alt, robusten Körperbaues,
mehrerer Kinder, war bis zum Monate
d. J. (1829) menstruiert, doch in den letzten
Jahren sehr unregelmäßig. Um die Mitte des
letzten Monats erlitt sie eine Blutung, nach
Beseitigung heftige Schmerzen im Unterleibe
in der Kreuzgegend, welche nach der Scheide hin
ausbreiteten, mit einem Ausflusse einer jauchig-
geruchlos überriechenden Materie, zurückblieben,
so, daß sie jede Körperbewegung fast unmöglich
machte, so, daß sie meistens das Bett zu hüten,
in der Nothwendigkeit fand. Ueberdies litt
sie fast 23 Jahren an blinden Hämorrhoiden,
so, daß ihr öfters brennend-schneidende Schmer-
zen zu Stuhle gehen verursachten, und wobei
sie im Innern des Mastdarms befindlichen Kno-

2.

ausgezeichnete Wirksamkeit des Stramogewissen Arten von Geistesstörungen.

Vom

Medicinalrath Dr. Günther in Köln.

gees Frauentzimmer von 22 Jahren, sehr körperbaues und höchst sensibeler Con-
sitt schon seit mehreren Monaten, zu-
l durch eine unglückliche Liebe ver-
n einer Art Seelenstörung, die ich, bei
Natur der Sachen nach unvermeidlich
n nosologischen Subsumtionen, beson-
em Gebiete der Nosologie zu derjenigen
chte, welche bei den Schriftstellern un-
en der *Melancholia errabunda* vorkommt,
ch andererseits wohl als ein hoher
Hysterie bei der fraglichen Kranken ka-
dürfte, — als ich am 13. März d. J.
rselben gebeten wurde. Ihr ganzes Aeu-
th einen hohen Grad von Schüchtern-
sichgekehrtseyn; sie floh jeden Anblick
n, oft selbst ihrer Schwestern, und nur
ureden willigte sie endlich ein, mich
zu dürfen. War sie im Zimmer allein,
sie in demselben mit ungewöhnlicher
t auf und ab, warf sich von einem
den andern, selbst Nachts verließ sie
ett und fing ihre gewöhnliche Prome-
ter steten Beten und Ringen der Hände.
e sich der Ruhe, so war sie von einem
en, Erstickung drohenden Schluchzen

veranlaßt, da, meiner Ueberzeugung nach,
immer bei Verstandeszerrüttungen, auch in
eine vorherrschende Prädisposition lag, ohne
aller Einwirkung von aussen, wohl schwer-
heitsformen dieser Art sich ausbilden möch-
Gegenstand, über den ich mich, so wie über
dieser Krankheiten überhaupt, das meines
als rein physisch zu betrachten ist, da die
gentlichsten Verstande genommen, nicht er-
ann, in *Nasse's Zeitschr. für Anthropol.* im 4.
hefte 1864, bereits ausgesprochen habe. Ich
den Ausdruck „Geistesstörungen,“ auch
inne, nur uneigentlich zu nehmen.

chtes der zeitherigen (bis zum 7ten Aug.
 es schreibe), aufserst variabeln; und
 le regnerischen Witterung, hatten wir
 hl während des zweiten Drittels des
 us, wo die Temperatur bedeutend hoch
 h in dem bisherigen Verlaufe des Som-
 s, und sehr schwülen Gewitterluft,
 mosphäre befand sich fortwährend in
 n elektrischen Spannung. Am 23ten,
 1 und 27ten hatten wir heftige Gewit-
 on denen sich das Gewitter am 25ten
 n 6—8 Uhr andauernd, sowohl am
 , als durch seinen ungewöhnlich star-
 ll, auszeichnete. Während der ersten
 Monats Juli, war die Witterung stür-
 risch, bei herrschenden *W.* und *S. W.*
 m 5ten, 6ten und 9ten hatten wir Nach-
 schen 3 und 4 Uhr; gelinde Gewitter,
 mittlern Thermometerstande; erst am
 eten wir uns wieder eines heitern Ta-
 e Temperatur plötzlich bis zu $+19^{\circ}$ R.
 15ten erreichte das Thermometer sogar
 och stellte sich noch an dem nämlichen
 mittags gegen 3 Uhr wieder Gewitter-
 welcher die ganze Nacht hindurch, auf
 ortdauernten, unter unaufhörlichem Wet-
 bis Morgens gegen 7 Uhr, wobei jedoch
 nur, wie in der Ferne, sich hören liefs.
 tegnete es den ganzen Tag, mit bald
 nden, nicht zum völligen Ausbruche
 Gewittern. — Während dieser Tage
 , bei so heftiger Einwirkung der At-
 uf die irritabele Sphäre des Organis-
 eftigen Congestionen nach Brust und
 mehrere Individuen wurden, bei vorhan-
 position, von wirklicher *Manie* ergrif-
 nen Einige mir zu behandeln zu Theil
 o die Anwendung des *Stramoniums*, un-
 tung der erforderlichen Cautelen und
 gen, ebenfalls von dem erwünschtesten
 ;, so unter Andern bei einer Dame von
 welche am 15ten Juli plötzlich in eine
asis maniaca verfiel. Ich sahe sie am
 ersten Male. Ihr plethorischer Zustand,
 afgeregtseyn ihres Gefäßsystems in be-
 Grade, bestimmten mich vorher zu ei-
 CIX. B. 5. St. H

3.

Keine Findelhäuser.

Von

H a f e l a n d.

Häuser machen Findlinge. — Sie sind keine , sondern eine Pest der Staaten. Sie ver-
a gleicher Zeit die Moralität und das
Wohl der Menschheit.

sind Grundsätze, die der Verfasser schon
ahren in seiner Makrobiotik aussprach.
den sah er, daß der Preussische Staat,
ichen Ansichten geleitet, nie Findelhäu-
tete, und er sah es als einen Hauptverzug
stes an, keine zu haben.

raurigen Erfahrungen haben die Wahr-
er Sätze bestätigt. Ueberall wo Findel-
nd, hat die Zahl der unehelichen und
n Kinder auf eine furchtbare Weise zu-
n. In Paris ist die Zahl der Findlinge
ahren von 4200 auf 5400 gestiegen, und
nun schon so weit gekommen, daß die
Unehelichen den dritten Theil aller Gebör-
acht. Hr. Dupin zeigte in diesem Jahre
tirtenkammer an, daß sich jetzt unter den
indern, die jährlich in Frankreich gebo-
en, 73,000 Findlinge befinden. In Pe-
hat man dieselbe Bemerkung gemacht.
t schon so weit gekommen, daß selbst
hete kein Bedenken tragen, ihre Kinder
lhause zu tragen.

Grund ist sehr natürlich. — Das Gewis-
das natürliche Gefühl werden, selbst bei
gesinnten, durch den Gedanken beschwich-
diese Anstalt legalisirt, von der Obrig-
geheissen, und folglich sanktionirt ist.
rkt nun wieder weiter zurück auf Ver-
des Leichtsinns und der Liederlichkeit
aufserelichen Umgang, und vermehrt so
Zahl der unehelichen Kinder überhaupt.

Es ist mit wahrer Freude, bei dieser Gelegenheit, das Publikum auf einen Mann aufmerksam zu machen, der sich diesem Gegenstand mit seltener Thätigkeit und Ausdauer gewidmet hat, und nun sein wichtiges Werk darüber unter dem Titel: *Recherches sur les enfans trouvés et illégitimes en France, en le reste de l'Europe, en Asie et en Amérique* veröffentlicht. Es ist der wirkliche Kaiser Russische Arzt Hr. Goureff.

Der Verfasser, von dem man bereits eine Schrift über das von der verstorbenen Kaiserin in St. Petersburg gestiftete „Hospital der Kranken“ besaß, hatte von I. M. den Aufträgen, auch die Geschichte der beiden Findelhäuser, welche in den beiden Hauptstädten des Russischen Reichs, St. Petersburg und Moskau, angelegt sind, zu schreiben. Dies Werk ward im J. 1819 beendigt und I. M. überreicht. Seit dieser Zeit hat sich Hr. Goureff mit dem Gegenstande unausgesetzt beschäftigt. In den Jahren 1824 und 1825 einen grossen Theil von Europa in diesem Gesichtspunkte durchzogen und sich über den Zustand der Findelhäuser und das Zahlverhältniß der unehelichen Kinder das Genaueste unterrichtet. In den katholischen Ländern gibt es eine große Anzahl von Findelhäusern. In Oesterreich zählt man mehrere, in Spanien 12, in den Niederlanden 18, in Frankreich gar 362. In den evangelischen Ländern kennt man dergleichen jetzt gar nicht, und selbst in Deutschland die bereits (in Lüneburg, Cassel, Göttingen u. s. w.) vorhandenen, in Waisenhäusern umgewandelt. In England giebt es deren ebenfalls keine, und das Foundling-Hospital in London, welches seines Namens ungeachtet, keine Findelhäuser enthält, sondern dient nur zum Erziehungsinstitut für die armen Kinder. In der That ist aber auch die Zahl der unehelichen Kinder in diesen Ländern sehr gering. In London zählte man, bei einer Bevölkerung von 1 Mill. 250000 Einw., innerhalb 5 Jahren, von 1818 bis 1823, nur 151 ausgesetzte Kinder und zwar 100 unehelichen, welche in die 44 Anstalten aufgenommen wurden, von denen Hr. Goureff im Jahre 1825 eine große Anzahl besuchte, betrug in eben diesem Zeitraum nur 100, so daß also auf ein Gemeinjahr 933 ke

men, auch wird ein Fünftheil davon von Vätern erhalten. Dagegen zählte Paris, das ungefähr $\frac{1}{3}$ der Bevölkerung von London hat, in diesen 5 Jahren 25,277 ausgesetzte Kinder, sämmtlich auf Kosten des Staates erzogen — Um den nachtheiligen Einfluß der Findel auf die Aussetzung der Kinder zu beweisen, der Verf. ein Beispiel an. In Mainz gab es Anstalt dieser Art und vom J. 1799 bis zum hatte man dort 30 Kinder ausgesetzt, also 2-lich. Napoleon befahl, ein Findelhaus hier legen, das am 7. November 1811 eröffnet und bis zum März 1815 bestand, wo der Herzog von Hessen es aufheben ließ. Innerhalb 3 Jahre und 4 Monate des Bestehens dieser erhielt dieselbe 516 Findelkinder. Nach ihrerhebung kehrte alles in die frühere Ordnung rück, und im Verlauf der folgenden 9 Jahren sich nur 7 ausgesetzte Kinder. Der Verf. hat es sich vorgesetzt, in dem großen Werke dessen Ankündigung der Prospectus erschien eine ausführliche geschichtliche und statistische Darstellung der sämmtlichen Findelhäuser in Europa zu geben, Der erste Band wird die Geschichte der Findelhäuser in St. Petersburg und Moskau, Archangel und Riga mit 40 statistischen Tabellen enthalten, so wie auch statistische Notizen über Curland, Dorpat und Finnland. Die Einleitung wird ein „Versuch über die Geschichte der Findelkinder, von den ältesten Zeiten bis auf unsere Zeiten bilden. Der zweite und dritte Band begründen Rußland, Schweden, Preussen, Hannover, Dänemark, derlande und Holland, Sachsen, Baiern, Westphalen, Berg, Hessen, Baden. Weimar und Gotha, die Hansestädte, die Schweiz, (Genf, Waadt, Solothurn, Basel), Toscana, Bologna, Neapel und Palermo, Portugal, Spanien, und London, Paris und ganz Frankreich mit mehr als 80 statistischen Tableaux. Der vierte Band sollte bereits im October d. J. erschienen

4.

Der im Oktober in Berlin Geborne, Gestorben
d des herrschenden Krankheitszustandes,
in bildlichen Darstellung der Witterung
desselben Monats.

gehören: 312 Knaben.
278 Mädchen.

590 Kinder (8 P. Zwillinge.)

Es starben 435 Personen (248 über, und
187 unter 10 Jahren.)

mehr geboren 155 Kinder.

Es wurden geboren: 62 Knaben.
45 Mädchen.

97 Kinder.

von unehlich geb. Kinder: 16 Knaben,
24 Mädchen.

42 Kinder.

Unehliche Kinder sind mehr geboren als ge-

st wurden 210 Paar.

Wochentagen dieses Monats umfassen 6 von
vom 3ten bis 30ten Octbr., also 28 Tage.
Durchschnitt täglich 21 Geburten und 19
Todesfälle, so daß also im Vergleich zum
Monat auf den Tag 2½ Geburten weniger
Todesfälle mehr gezählt wurden.

den Verstorbenen befanden sich im er-
sten Jahre 112, im 2ten 24, im 3ten 18, im
5ten 10, von 5—10 J. 16, von 10—15 J.
—20 J. 4, von 20—30 J. 44, von 30—
von 40—50 J. 37, von 50—60 J. 39, von
60—70 J. 25, von 70—80 J. 25, von 80—90 J. 8,
1.

ru und Keuchhusten. Einzeln auffällige
Ubrigens geringe Krankenzahl; Mortali-
tät im gewöhnlichen Verhältnisse nicht ab-

— Geringere Anzahl der Kranken, als
ten lief. — Außer rheumatischen Affek-
alten und gastrischen Fiebern kommen
Nervenfieber, aber nicht allgeteilt vor-
r:

sa. — Am vorherrschendsten sind noch
catarrhalisch - rheumatisch - gastrischen
altener Nervenfieber; einzeln Scharlach.
Menschenpocken; hin und wieder Diar-
senterie.

z. — Rheumatisch - catarrhalische Fieber,
Nervenfieber, Wechselstieber und Diar-
nzeln Menschenpocken. Ueberhaupt aber
rankenzahl und Mortalität.

thalen. — Am häufigsten catarrhalisch-
he — nächst diesen — nervöse Fieber. In
einde zeigte sich eine sehr bösartige Ner-
sit, durch welche viele Menschen ein
Todes wurden; sie scheint jedoch ganz-
er gewichen zu seyn. Auch kamen ein-
liche Blattern vor. Gesundheitszustand
erwünscht.

rhein. — Gesundheitszustand im Ganzen
id. — Am häufigsten rheumatisch - catarr-
astrische Beschwerden. Einzeln Variol-
harlach, Keuchhusten und Ruhr.

— Berg. — Rheumatisch - catarrhalisch -
Fieber. In einzelnen Kreisen viel Ner-
die jedoch schon im Abnehmen sind.
menschenpocken. Mortalität gering.

Im dem Verlage von *Vandenhoek und Ruprecht* in *Stöttingen* wird nächstens erscheinen:

Das Ende der Gefahr beim *Scharlach* und bei den mehrsten entzündlichen und nervösen Krankheiten, durch Entdeckung der vorzüglichsten Krankheits-Ursachen und neue dagegen aufgefundenen Heilmittel begründet, von *Dr. Fr. Sertürner*.

Auch unter dem Titel:

Handb. für das Universal-System der Elemente, 2. Bds. 2. Hft. 16 ggr.

Allen Freunden des Menschenwohls, zunächst meinen Aerzten und Chemikern, empfehle ich den Inhalt obiger Schrift auf das dringendste und ernstlichste, weil er sich vorzugeweise auf örtlichen und allgemeinen Krankheiten bezieht, wo in unsern Tagen so viele Todesfälle oder Verwundung unter den Kindern und Erwachsenen herbeiführen, und diese mit leichter Mühe zu vermeiden lehrt. *Sertürner*.

Von dieser Schrift erscheint jährlich ein Band in getrennten zwanglosen Heften.

Von den Krankheiten des Menschen.

Meiner Theil, oder allgemeine Pathologie, von *D. C. G. Neumann*, K. R. M. R. 286 S., 8. 1829. Berlin bei *Herbig*. 1½ Rthlr.

In den *Hecker'schen Annalen* 1829. pag. 326 — wird dieses Werk als ein solches bezeichnet, welches besonders vollständig ausgebildeten, nach wissenschaftlicher Vervollkommnung strebenden

absens oder zur Erleichterung des Kraus-
werden kann.

ndärzte werden darin manche praktische
finden, wie sie, ohne große Vorräthe
n verschiedener Art, Schienen, Strohl-
pie, Compressen oder andere Apparate
paten, und verschiedensten chirurgischen
n leicht und sicher behandeln können,
mit den einfachsten und überall zu fin-
ffen, wodurch sie ohne Zweifel auf eine
nfsache und gründliche Behandlung auch
ankheiten geführt werden.

: *Henger'schen* Verlagsbuchhandlung in
rschienen:

J. R., System der vergleichenden Ana-
Vierter Theil, gr. 8. Preis 3 Rthlr.

edem Bände dieses Werks wächst das
des Herrn Verfassers um diese seine
Wissenschaft. Es bedarf für die Freunde
keiner Empfehlung, sondern nur der An-
s es wieder um einen wichtigen Schritt
endung näher gerückt ist.

Bibliographie.

L. Herbig in Leipzig ist erschienen:

Dr. J. H., die sensitiven Krankheiten,
ie Krankheiten der Nerven und des Gei-
Mit 3 gedruckten und 2 lithographirten
n. Preis 1 Rthlr. 20 gr.

ste zu *Thénard's* Lehrbuch der Chemie,
von *Dr. G. Th. Fechner.*

zeichnete Buchhandlung macht das Publi-
nit aufmerksam, daß bis Ostern k. J. das

Aerzten gewidmet ist. „Seit geraumer Zeit
mentlich seit dem Erscheinen von Stark's
Fragmenten, heisst es daselbst, hat Ref. a
so viel Eigenthümlichkeit in der Darstellu
daher so viel Belehrung gefunden, als in d
liegenden Schrift. Sie weicht, als Einleit
einem speciellen Werke über die Krankheit
Menschen angesehen, von anderen auf eine
vortheilhafte Weise ab, und lässt der For
um so mehr mit Erwartung entgegen sel
auch gewiss hier viel Eigenthümliches
werden wird.“

Dies möge genügen, um auf ein W
merksam zu machen, das das Resultat ein
und dreissigjährigen Ausübung der Heil
verschiedenen Ländern, und besonders b
grossen Menge von Kranken in Militair-
vilspitälern, ist.

Bei *Orall, Füßli u. Comp.* in Zürich
oben erschienen:

Ueber den Popular-Verband,
oder Anleitung, wie bei den verschiedenen
letzungen am menschlichen Körper ein
mässiger Verbend sehr schnell könne
und angelegt werden, und über das

Cauterisiren mit dem Hammer,
eine Anleitung, wie vorzüglich in dringend
len sehr schnell Röthung der Haut-,
und Schorfbildung nach Belieben bew
den könne; von *M. Mayor.* Aus d
zösischen von *J. Finsler, Med. Doct.* &
tet 6 gr. oder 24 kr.

Diese kleine Schrift ist sowohl für Ci
Militair-Aerzte, besonders aber auch für
Nicht-Aerzte bestimmt, welche sich bei ve
den Unglücksfällen oder überhaupt bei jed
wundung berufen und gedrungen fühlen,
fen und das zu thun, was bis zur Anknft
tes zur Verhütung gröfseren Schadens, oft s

des Lebens oder zur Erleichterung des Erwer-
bens werden kann.

In London wurden darin manche praktische
Vorgänge finden, wie ein, ohne große Versuche
andere verschiedener Art, Schienen, Strahl-
therapie, Compressen oder andere Apparate
schwierigen und verschiedensten chirurgischen
Fällen leicht und sicher behandeln können,
aber mit den einfachsten und überall zu fin-
den Stoffen, wodurch sie ohne Zweifel auf eine
so einfache und gründliche Behandlung auch
der Krankheiten geführt werden.



der Renger'schen Verlagsbuchhandlung in
Leipzig erschienen:

von **J. F.**, System der vergleichenden Ana-
tomie. *Vierter Theil*, gr. 8. Preis 5 Nthlr.

Mit jedem Bande dieses Werkes wächst das
Wissen des Herrn Verfassers um diese seine
Spezial-Wissenschaft. Es bedarf für die Freunde
keiner Empfehlung, sondern nur der An-
kündigung es wieder um einen wichtigen Schritt
Vervollständigung näher gebracht ist.



Bibliographie.



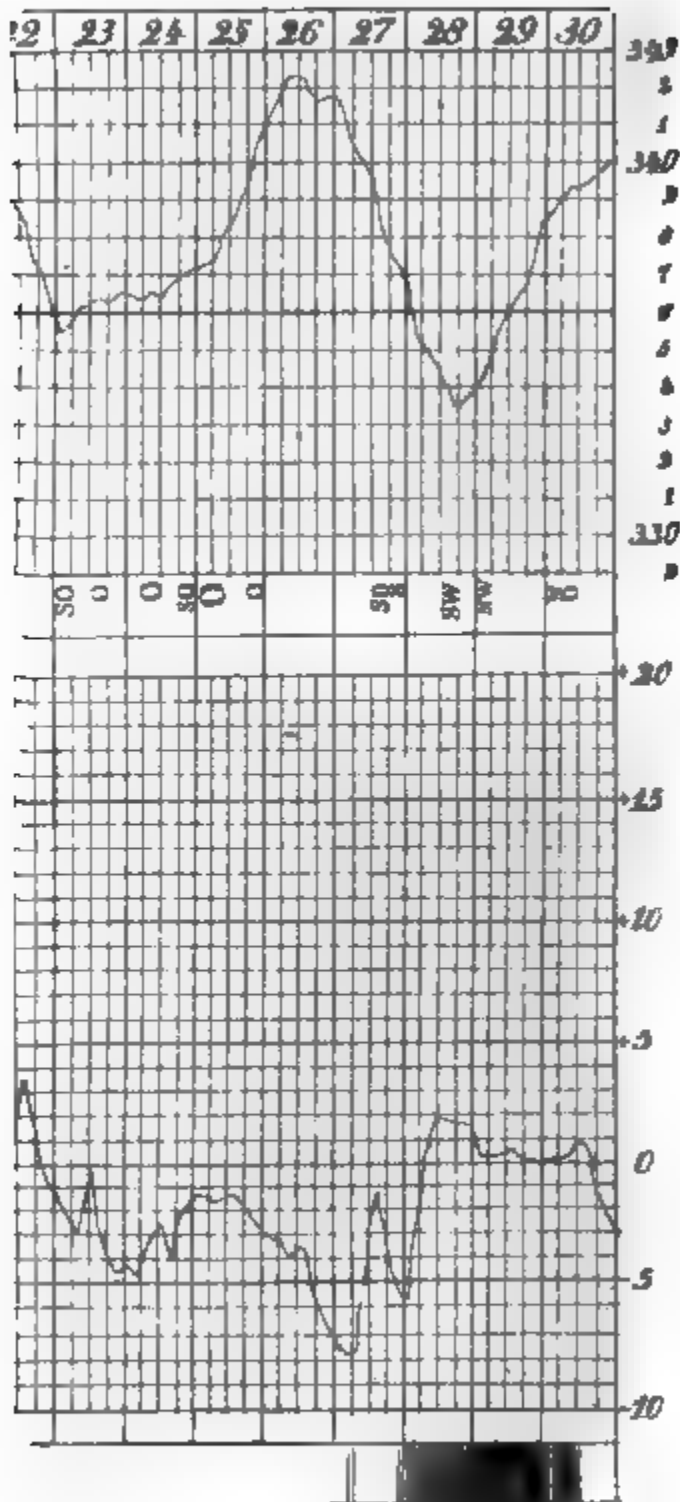
von **Dr. H. H.** in Leipzig ist erschienen:

von **Dr. J. H.**, die anatomischen Beziehungen
der Knochen des Menschen und des Hundes.
Mit 3 anatomischen und 2 lithographischen
Tafeln. Preis 1 Nthlr. 20 gr.



ausgegeben von **Th. H.**, Lehrbuch der Chemie,
von **Dr. L. J. H.**

ausgegeben von **Th. H.**, Lehrbuch der Physiologie,
von **Dr. L. J. H.**



got. v. L. G. Schell.



J o u r n a l
der
tischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

W. H u f e l a n d,

reuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
reiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
dermie der Wissenschaften etc.

und

E. O s a n n,

dem Professor der Medicin an der Univer-
der Medicinisch - Chirurgischen Academie
militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.

*ran, Freund, ist alle Theorie,
och grün des Lebens goldner Baum.*
Göthe.

I. Stück. December.

B e r l i n 1 8 2 9.
uckt und verlegt bei G. Reimer.

I. ...

Miscellaneen
alter und neuer Zeit
im
gebiete der Arzneikunde.

Von

Dr. J. A. Pitschaft,
kogl. Badenschen Hof- und Medicinalrath
zu Baden Baden.

Fortsetzung. S. vor. St. d. Journ.)

Monsieur'sche Vorschlag, Arzneimittel auf
der Oberhaut entblößte Haut anzubrin-
gen worüber der Verf. der *Académie roy. de*
Medecine eine Abhandlung überreichte, welcher
Vorschlag, wie billig, gehörige Aufmerksam-
keit zuwenden, hat grosse Aehnlichkeit mit der
Anwendung der eingestrenten Quecksilber-
salben künstlich gemachte Wunden, deren
Nutzung sich in den Tropenländern zur Hei-

Nenter's Fundamenta Medicinæ theoretico-
practicæ. T. I. P. 2. p. 346. lesen wir: Si infan-
tes juniores insigni debilitate corripuntur, summo
fructu spirituosos liquores fontanelles appli-
cantur.

lung von Krankheiten bedient. *M. Hufeland's Journ.* Juni-Heft 1819 und *Froriep's Notizen für Nat. u* 15. B. S. 23. oder *Archives general decine.* Juin 1826.

Dem Hrn. Dr. J. R. *Lichtens* man für sein Buch: „*Platon's Lehre* „Gebiete der Naturforschung und „kunde“ Dank sagen. — Ich wünscht ben viele Leser. Doch kann ich i Interpretation nicht überall einverstär Ich will hier nur einer Stelle S. 15 nung thun: „Eine ironische Stelle „*goras* gehört hierher. Wenn man e „schen in Beziehung auf Gesundheit „gend ein leibliches Verhältniß u „will, so genügt es nicht, das G „die Hände desselben zu betracht „dern man läßt sich auch Brust un „zeigen, um dadurch eine vollkomm „schauung des Baues und des dami „lich zusammenhängenden gesammte „heitszustandes zu erlangen.“ Ist *Plato's* Seite wirklich Ironie, so i die Franzosen sagen sehr *mal placé* Physiognomie in physiologischer, i scher und psychologischer Beziehung tet sich über alle Theile des Körp wir Aerzte haben nun einmal unu Auge der Natur, von der der geistr derot in seinen Reflexionen über K zeigt ihr die große Zehe eines hi sem Theile verschleierten Blinden, sie euch sagen, das ist die Zehe ei

Es liegt in diesem wohl excentrischen, tischen Einfalle doch ein tiefer Sinn. Künstler, und ich verwende ihn dieselbe für den Arzt, und denke, es soll auch meiner Collegen auch zu demselben verwenden können.

von 137 Hunden, welche von tollen Hunden gebissen waren, und deshalb in der Thierarzneischule vom J. 1823 bis zur Jahres J. 1827 observirt wurden, sind nur ein in der Wuth gestorben, die übrigen alle gesund geblieben," lesen wir in Osann's höchst interessanter Abhandlung, d's u. Osann's Journ. 1828. Supplem. H. — *Non omnes demorsi fiunt hydrophobi; ca. specificorum laudibus quid detractum.* Klein Interp. clinic.

Ich die lesenswerthe Skizze von 24 amerikanischen Singvögeln von J. Rennie, in Froriep's u. s. w. 24. B. S. 194., las: dachte Lichtenberg, der die Frage stellte: eine Nachtigall wohl singen, der man die Ohren verklebte? Auch fragt man, bellen ganz taube Hunde?

dem philosophischen Cothurn bekleidet man hin und wieder Aerzte auftreten welche zwei Grundkräfte, zwei Grundlagen elektrischen und tellurischen, annehmen, welche als Gegensätze, das Leben und die Natur erklären, und wieder ange-

— Es liegt in diesem wohl excentrischen, ristischen Einfalle doch ein tiefer Sinn an Künstler, und ich verwende ihn dies- auch für den Arzt, und denke, es soll mancher meiner Collegen auch zu dem verwenden können.

Von 137 Hunden, welche von tollen an gebissen waren, und deshalb in der Thierarzneischule vom J. 1823 bis zur des J. 1827 observirt wurden, sind nur an der Wuth gestorben, die übrigen alle gesund geblieben," lesen wir in sig's höchst interessanter Abhandlung, land's u. Osann's Journ. 1828. Supplem. H. t. — *Non omnes demorsi fiunt hydrophobi; circa specificorum laudibus quid detra-* *nt. Klein Interp. clinic.*

sich die lesenswerthe Skizze von 24 ameri- chen Singvögeln von J. Rennie, in *Froriep's* u. s. w. 24. B. S. 194., las: dachte *Lichtenberg*, der die Frage stellte: eine Nachtigall wohl singen, der man tzig die Ohren verklebte? Auch fragt mal, bellen ganz taube Hunde?

lit dem philosophischen Cothurn beklei- sieht man hin und wieder Aerzte auftre- welche zwei Grundkräfte, zwei Grund- den elektrischen und tellurischen, an- en, welche als Gegensätze, das Leben [akrokosmos erklären, und wieder ange-

in und durchschauenden Systems mit
rhaft seltenem süßsantem Zuversicht
verzeugt sind, — daß ihnen das Stu-
vielen zunächst ältern Schriften der
sten Experimentalphilosophen ganz
scheint. — Indem dies alles ihr
selbst zuversichtlicher und zwar *a priori*
and darthut! —

Recensent sollte billig seinen Na-
men. — Es ist von großer Wichtig-
Durchlesung einer Recension zu wis-
der Recensent ein bloßer Theore-
ein großer Praktiker sey, — oder
se Hauptstärke nach dem allgemei-
sen der bessern medicinischen Welt
ich denke mit *Tode* über Anonymi-
censenten :

selbst habe die Anonymität abge-
und darum doch die Freimüthigkeit
lasjenige, was ich bei einem Autor
fand, öffentlich zu rügen, weil es
te eine Schande zu seyn, die Feh-
rer aufzudecken, und selbst doch
ne Haut zu wagen!"

ancher Lizenzerteilung nach über-
Examen — fällt mir leider gar
immer noch *Moliere's* „*Mais Mes-
vous tromperez vous point vous mé-
il bien assuré, que je sois mede-*

nden und durchschauenden Systems mit wahrhaft seltenen süßsantem Zuversicht überzeugt sind, — daß ihnen das Studium vielen zunächst ältern Schriften der lichtesten Experimentalphilosophen ganz leichtig scheint. — Indem dies alles ihr viel zuversichtlicher und zwar *a priori* ist und darthut! —

Der Recensent sollte billig seinen Namen nennen. — Es ist von großer Wichtigkeit die Durchlesung einer Recension zu wissen, ob der Recensent ein bloßer Theoretiker oder ein großer Praktiker sey, — oder welche seine Hauptstärke nach dem allgemeinen Messen der bessern medicinischen Welt ist.

Ich denke mit *Tode* über Anonymi-Recensenten:

„Ich selbst habe die Anonymität abgelehnt, und darum doch die Freimüthigkeit, dasjenige, was ich bei einem Autor falsch fand, öffentlich zu rügen, weil es mir in die Seele ankam, eine Schande zu seyn, die Fehler anderer aufzudecken, und selbst doch meine Haut zu wagen!“

Mancher Licenzertheilung nach über dem Examen — fällt mir leider gar oft ein, immer noch *Moliere's* „*Mais Messieurs ne vous tromperez vous point vous mést-il bien assuré, que je sois medecin.*“

enden und durchschauenden Systems mit wahrhaft seltenem süßsantem Zuversichtsr überzeugt sind, — daß ihnen das Studium von vielen zunächst ältern Schriften der gleichsten Experimentalphilosophen ganz süßig scheint. — Indem dies alles ihnen viel zuversichtlicher und zwar *a priori* nicht und darthut! —

Der Recensent sollte billig seinen Namen nennen. — Es ist von großer Wichtigkeit bei Durchlesung einer Recension zu wissen — ob der Recensent ein bloßer Theoretiker oder ein großer Praktiker sey, — oder welche seine Hauptstärke nach dem allgemeinen Ermessen der bessern medicinischen Welt ist. Ich denke mit *Tode* über Anonymirte Recensenten:

Ich selbst habe die Anonymität abgelehnt, und darum doch die Freimüthigkeit nicht, dasjenige, was ich bei einem Autor zu tadeln fand, öffentlich zu rügen, weil es für mich eine Schande zu seyn, die Fehler anderer anzudecken, und selbst doch meine Haut zu wagen!"

Bei mancher Lizenzerteilung nach überstandnem Examen — fällt mir leider gar selten immer noch *Moliere's* „*Mais Messieurs ne vous tromperez vous point vous médest-il bien assuré, que je sois médecin.*“

en. *Leset Daguis Schriften, sie*
Goldkörner, wie gedrängt, wie
und lernt, wie man in dieser Be-
reiben muß. Wahrlich man ging
medizinisch-literärischen Sündfluth
t unter — rettete man sich nicht
h seine Arche!

in *Agesilaus dem Großen* einen
e, daß er das Talent besäße, kleine
ergrößern; sagte er: Und ich kann
l den für einen geschickten Schu-
der für einen kleinen Fuß grose
ht. *Plutarch.*

man das Ueberflüssige wegläßt,
das Nothwendige desto besser,"
maximi in seinen Aphorismen; wel-
Kriegskunst das seyn sollen, was
hippokrates für die Heilkunst sind:
sit, daß man diese Wahrheit bei
; und Prüfung junger Aerzte mehr
— Jetzt sollen sie Aerzte Wund-

medicinischen Dialektiker haben der Kunst
den Kranken schon viel geschadet. Lei-
det das Publikum noch groß, von dem man
sagen muß:

Wöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur
Worte hört,
müsse sich dabei doch auch was denken lassen.

Wo man überreden muß, ist der *freie*
ohnehin nicht erkannt, nicht verstanden.
Arzt, der nicht geliebt werden kann,
der, welcher nicht geliebt wird — ist so
im ersten Falle absolut — im letztern
genommen — nicht Arzt —. Ich weis
ob ich Jedermann verständlich bin.

Ein Mensch der nie unwohl war, nie Un-
chkeiten hat, (die frühesten Kinderkrank-
heiten zählen hier nicht), wird nie ein guter,
erfahrender Arzt werden. — Es lautet son-
st, aber wahr ist's doch: — Krankheit ist
hin kein absolutes, wohl aber ein rela-
tives Uebel; — wer diesen Gedanken nicht er-
kennen kann, ist gleichfalls zum Arzte ver-
dammt —. Es ist wahrlich bedeutungsvoll:
in Griechenland *Artemis* den Frauen,
die nie geboren hatten, die Ausübung der
Heilkunst untersagte —.

Wir haben jetzt einige *Compendia* von
Geschichte, die man füglich *Compendia in-
tellectus historiae naturae* — nennen möchte. —

Insana Sanitas.

*o tibi potarum plus est in ventre salutum,
c minus, epotis hisce, saluti habes.
atingant utinam tales, tibi mille salutes;
n equidem invideo; mi satis una salus.
a salus sanis nullam potare salutem;
n est in pota vera salute salus.*

Von den übrigen epigrammatischen Aus-
auf Aerzte will ich hier keine Erwäh-
thun, — es möchte sonst vielleicht gar
n oder dem Andern aus der medicinischen
einfallen, — zu billigen, daß die katho-
Geistlichkeit seine Werke in den *Indi-
Expurgator*. setzte; und das zwar darum,
dem humoristischen Manne, einmal ein-
iederzuschreiben:

*Petrus fuerit Romae, sub iudice lis est;
nonem Romae nemo fuisse negat.*

Die Läusesucht (*Phthiriasis*) kommt in den
sten der alten Welt sehr häufig vor, und
am unstreitig als Krankheit häufiger vor-
tzt. Es wurden der Dichter *Alkman*,
Kydes, der Diktator *Sulla* *) und meh-
andere davon fürchterlich heimgesucht.
all stößt man auch bei den Alten auf
gegen diese häßliche Krankheit. *Ari-
s* theilt von den Läusen die bekannte

wich *Philipp der Zweite* starb so zu sagen an
esser Krankheit; die sich immer erneuernde
haar von Läusen war durch nichts zu tilgen.

Auch *Herodes*, der füglich der Grausame
der Große hieß — starb daran. Diese bei-
n Männer waren wie *Sulla* im hohen Grade
schweifend und grausam. —

*Et. Ex aqua vero coelesti impositae, secta
Etia non patiuntur intumescere.*

Nach der einstimmigen Beobachtung vor-
her Geburtshelfer ist die Hinterhaupts-
bei der Geburt des Menschen die bei wei-
häufigste Lage, die Scheitellage kommt
dieselbe schon sehr selten vor. — Die
Geburten gar verhalten sich nach J. T.
in der *Maternité* zu Paris wie 1 zu
Die Geburten mit vorausgehendem un-
Runde des Rumpfes sind nun bei weitem
Kopflagen die seltensten. Dafs diese
Einrichtung der Natur, der Sicherstel-
des Lebens und der Gesundheit des Kin-
die entsprechendste ist, ist wohl jedem
tlich, der nur einmal den Hergang der Ge-
beobachtet hat, — ja es fällt schon *a priori*
in die Augen. Doch nicht in Beziehung auf
Kind allein ist diese weise Berechnung zu
ndern, sondern auch in Beziehung auf die
Öffnung des Muttermunds selbst, welche
sich, dafs sie über einer Kugelfläche
sich geht, allmählig in allen Dimensio-
gleichförmig, radienförmig den Längensa-
nach, vom *Orificium* nach dem Grunde
stund erfolgt, — der vorliegende kugel-
ige Kopf mufs allerdings bei der Geburt
wechselwirkender Stimulus für das erwa-
de Leben des Uterus betrachtet wer-
— Dafs die Natur diese Absicht hat,
auch aus der vergleichenden Physiologie
r, — denn bei den Vögeln kommt der
Theil des Eies voraus, was vielleicht
her Geburtshelfer nicht weifs, — was

Wanderung in der Wüste thaten; wir im 2. B. M. 16. 3. lösen, und sie sich ohne Fleischgenuss durch die Nahrung von Man kraftlos fühlten, 4. 6.

Wie gern die Egypter müssen Federvieh haben, geht schon daraus hervor, daß sie sich auf die künstliche Ausbrücker Eier, wodurch sie die Anzahl derselben bis zum Erstaunen vermehrten, verließen. Herodot sagt ganz deutlich von ihnen, „Die Fische essen sie zum Theil roh und in der Sonne gedörret, zum Theil eingelegt. Von den Vögeln essen sie Wacheltiere und Enten, und alles kleinere Geflügel nämlich nachdem sie dieselben vorher eingelegt haben. Was sie aber sonst haben, wie Gabeln und Fischen, ohne die welche sie nicht eßlich halten, die essen sie alle gebraten oder gekocht.“ Von Schweinen, die sie nicht eßlich hielten, aßen sie nicht. Vielleicht auch nicht vom Hechte, denn er war ihnen das Bild eines bösen Menschen; daher das Sprichwort: „Der ist mir ein feiner Hecht.“

Daß nun gar der Mensch durch den Genuß des Fleisches weniger gutmüthig, wenigermüthlich geworden sey, das möchte ich nicht bezweifeln; die Erfahrung der Gelehrten spricht gar nicht dafür. Nach *Raspail*, *Patissier*, *Ackermann*, sind die Fleischnesser doch wohl viel Fleisch genossen, und doch Regel gutmüthige Menschen. Eine Vergleichung heutiger Völkerstämme hinsichtlich ihrer Nahrungsmittel wird wohl wenig anders ausfallen.

n. LXIX. B. 6, St. B

II.

Beiträge zur Erforschung
der noch immer
blematischen Krankheit,
die wir
charlachkrankheit nennen.

Von
Dr. F. J a h n,
zu Meiningen.

Fortsetzung. S. vor. St. dies. Journals.)

4.

„*Pictorum industriam imitando, qui vel
naevos et levissimas maculas in imagine
exprimunt.*“
Sydenham.

enne keine seltsamere, regellosere, wan-
ere, launigere, sich selbst, wie Frank
mehr unähnliche Krankheit, als den
lach. *Ingenio plane proteiformi*, sagt Stoll
er Blatternkrankheit; mit höherem Rechte
es vom Scharlach ausgesagt werden. Es

den Stempel der größten Regellosigkeit Unbeständigkeit an sich.

Ich fasse zunächst das Exanthem selbst Auge.

Oft sind ganze Glieder, oft ist der ganze Körper mit Scharlachflecken in reichstem Maasse bedeckt; nicht selten ist aber der Ausschlag bloß partial, d. i. auf einzelne größere kleinere Stellen der Haut beschränkt, so man z. B. nur an den Armen, an den Beinen etc. einzelne Flecken auffindet. Häufig tritt das Exanthem an einer oder der andern Körperstelle in einzelnen, sehr wenigen Streifen oder Tupfen heraus, und verschwindet schnell, in einigen Stunden und noch früher, und wieder für immer. Wird in solchen Fällen nicht sehr genau und zur guten Stunde die sämtliche Haut untersucht, so entgeht der Ausschlag der Beobachtung ganz und gar, man glaubt, ein Scharlachfieber ohne Ausschlag vor sich zu haben. Wirklich mögen die meisten der bisher beobachteten Scharlachfieber ohne Ausschlag auf Rechnung der eben besprochenen Weise verlaufenden Krankheit zu setzen seyn, wiewohl ich von der andern Seite auch wieder fest überzeugt bin, in seltenen Fällen Scharlachfieber ohne geringsten Ausschlag in der That vorkommen zu können.

Häufig ist wieder jetzo der ganze Körper mit Exanthem überladen, und schon nach

kurzer Stunde nicht die geringste Spur davon wahrzunehmen. Oft ist es der Fall, daß die Ausschläge nur an einzelnen Stellen des Leibes sichtbar und unstetig ist, an anderen aber fest unwandelbar beharrt. Oft bekommt eine Krankheit wandelbare und unstetig schwankende

Scharlachröthe (*color flammens, puniceus*), manch-
mehr Carmoisinfarbe (*c. chermesinus*) oder
Karmesinfarbe (*c. coccineus*); häufig neigt die
Färbung zum Nackara oder Coquelicot, oder
zum Mennigroth (*c. miniatus*), gleich, als
wäre sie aus Roth und Gelb gemischt; häufig
sind die Flecken, wie *Borsieri* richtig be-
zeichnet, *parva erysipelata* dar; oft geht die Rö-
the ins Purpurne, gleich, als wäre rother Wein
auf die Oberhaut ergossen (*Frank*), oder
violett. Ich habe auch gesehen, daß kalk-
weißes Weis unter die rothen Flecken gleich-
ausgegossen und eingesprengt war, wo
das Exanthem (*Scarlatina variegata, Reil?*)
dem Porcellanfriesel sich annäherte.
Oft selten kommen mehrere der erwähnten
hiedenen rothen Farbentöne zugleich ne-
ben einander vor, und häufig folgen sie schnel-
der langsamer nach einander; oft durch-
läuft der Ausschlag eine ordentliche regelmä-
ßige Farbenleiter, so daß er etwa am ersten
tage fleischroth, am zweiten stärker roth,
am dritten tiefroth, am vierten purpurfarbig
erscheint, und eben so wieder rückwärts geht;
Oft selten ist sogar derselbe Fleck an einem
tage heller, fast weißlich, an dem andern
tage roth, an dem dritten tiefroth, an dem vier-
ten bläulichroth u. s. w.

Wie die Farbe, so ist auch die Form der
Scharlachflecken verschieden.

Gewöhnlich bildet der Scharlachausschlag
eine unregelmäßig geformte, doch etwas der
Kugel- oder Eiform sich annähernde, an den
Werten vielfach gebuchtete Flecken, die in
der Mitte am meisten roth sind, und deren
Farbe sich gegen die Peripherie hin nicht scharf

n der Haut, auf die Kopfhaut, auf die der Extremitäten beschränkt (*Hufeland*), es kommt nur in einem bestimmten Stadium des Exanthemes, in jenem des Ausbruchs oder in dem der Blüthe oder in dem des Abnehmens, vor.

Eben so ist manchmal bei Scharlach starkes Jucken, Brennen oder Prickeln der Haut, oder, über den ganzen Leib oder nur an einzelnen Stellen, und entweder für die ganze Dauer der Krankheit oder nur in einem einzelnen Stadium derselben, z. B. im Ausbruchsstadium oder im Stadium der Krise, wenn der Ausschlag schon gänzlich abgeblüht ist, zugegen und wieder fehlt die erwähnte Empfindung in der Haut bei sehr vielen Scharlachkranken gänzlich.

Für gewöhnlich ist, wie auch *Hahnemann* bemerkt, auf den Scharlachflecken durchaus kein Schweiß zu bemerken, aber es kommt vor (so z. B. *Störck* und *Fleisch*), dass die rothen Stellen der Haut stark und häufig zu schwitzen.

Es gibt mehrere Exantheme, die sich von bestimmten Ursprungsstellen aus über die Haut verbreiten. Die Blattern erscheinen zuerst im Gesicht, die Windpocken schießen zuerst an den Armen und am Rücken hervor, die Masern lassen sich zuerst im oberen Augenlide (oben) sehen, die Krätze geht von den Fingern, der Friesel von der Brust, die Rose der Geborenen vom Nabel und den Genitalien u. s. f. Diese bestimmte Verbreitung über Hautorgan ist für die einzelnen Ausschläge

des Kopfes am heftigsten; Friesel bricht reichlichsten an der Brust, Krätze am meisten an den Händen hervor. Scharlach hat, wenn ich nicht irre, nie dergleichen Konzentrationenstellen, sondern erscheint bald diesem, bald an jenem Theil des Körpers eifrigsten und stärksten.

Wie das Hervorbrechen und das Blühen Ausschlages wenig Festes hat, so ist auch Abblühen und Verbleichen an keine feste Stelle gebunden. Nicht selten verschwindet derselben Ordnung, wie er hervorkam:

rühhesten Flecken verschwinden zuerst, die letzten später, die zuletzt gekommenen zu-

Häufig ist das Umgekehrte der Fall, so die zuletzt erschienenen Flecken zuerst abblühen und ältere noch länger fortblühen.

Häufig bleiben einzelne Gruppen von Flecken lange stehen, während andere eine sehr kurze Dauer zeigen. Nicht selten ist auf einmal,

im Nu das ganze Exanthem abgeblüht, während es sich in andern Fällen langsam und allmählig, schrittweise ver-

Merkwürdig ist der von *Borsieri* und *Land* beobachtete sekundäre Scharlach.

Die Dauer des Ausschlages und seiner Abblühen ist sehr verschieden. Oft dauert die Röthe 4—7 Tage, häufig steht sie, wie *Haen* erwähnt, keine Stunde lang, *Haen* und *Borsieri* sahen sie 40 Tage lang währen. Das Stadium des Ausschlages ist häufig kurz, und für gewöhnlich ist er schon nach ein oder einige Stunden später, nachdem sich er dort seine erste Spur zeigte, über die ganze Haut ausgegossen; oft sogar fährt plötzlich, in einem Augenblicke, auf dem

Angina ist die Rachendesquamation manch-
 deutlich, manchmal undeutlich, so daß
 re und innere Schälung in wenig in-
 n Verhältniß zu dem Ausschlage und
 bräune, der Skarlatina des inneren Hal-
 steht. Auch dann, wenn gar kein
 chlag sichtbar war, erfolgt, wie auch
 bezeugt, gewöhnlich Häutung. Häufig
 open sich bei partiellem Scharlach gerade
 nigen Hautstellen, wo gar kein Ausschlag
 l, am stärksten. Oft erfolgt die Desqua-
 en einige Tage nach dem Verschwinden
 Ausschlages, oft viel, viel später, manch-
 wie auch *Heim* bezeugt, schon, wenn
 Ausschlag noch in höchster Blüthe und
 ystem Leben begriffen ist; sie tritt bei
 gem Ausschlag manchmal früh, manch-
 spät, bei geringem Ausschlag oft spät,
 früh ein. Nicht selten geht, wie auch
Wri bezeugt, die Haut unter starkem Jucken
 häufig aber ist das letztere durchaus nicht
 inden. Ueble Zufälle erfolgen jetzt, wenn
 Schälung unregelmäßig vor sich geht und
 rt wird, jetzt, wenn die Desquamation
 so regelmäßig von Statten geht, jetzt
 bei den größten Störungen des Häutungs-
 uses durchaus nicht. Manchmal geschieht
 Abschuppung in derselben Ordnung und
 reitung, in welcher das Erbleichen des
 thems zu Stande kam, manchmal durch-
 gellos, manchmal zuerst am Halse, manch-
 zuerst an der Brust, an der inneren Flä-
 der Hände, manchmal am Rücken.
 Wie der Ausschlag selbst, so ist auch die
 re sehr mannichfach gestaltet.
 Gewöhnlich läuft sie dem Exanthem vor,
 g entsteht sie mit ihm, manchmal er-

so ist die Rachenröthe manchmal flamm-
manchmal tupfig und fleckig, manchmal
abgegränzt, manchmal verwischt, manch-
hellroth, manchmal dunkelroth, manch-
bläulich, manchmal bräunlich, manchmal
gelb etc. Häufig sind mehrere der erwähn-
formen und Farben zugleich anwesend,
löst die eine derselben entweder schnell
plötzlich, oder langsam und allmählig die
im Verlaufe der Krankheit ab; häufig
ert diese oder jene Gestalt und Farbe un-
nderlich die ganze Dauer des Uebels hin-
e. Hier ist starke Erstickung, drohende
hwulst, hier wenig oder gar keine Ge-
ulst, hier ist wenig, hier viel Schmerz,
oder in einzelnen Stadien oder während
ganzen Dauer der Krankheit vorhanden.
die Dauer des Exanthems, so ist auch
dauer der Bräune sehr unbestimmt, und
besteht sie nur einige Stunden, häufig
ere Wochen.

Das den Scharlachausschlag begleitende
Fieber verhält sich nicht minder schwankend,
selbst.

In seltenen Fällen verläuft die Krankheit
heiss oder ganz fieberlos, so dass die von
erfallenen Kinder, ohne im Mindesten
Unwohlseyn zu klagen, auf der Strasse
hinauslaufen, ihren Spielen nachhängen und
Aehnliches hat man von Blattern und
in beobachtet *). Oft schweigt das Fie-

*Febris morbum variolarum dico, quod plerum-
que febrem comitem habet. Dico plerumque,
interdum adeo mitis est et benignus, ut nulla
Febris eum antecedit aut comitetur u. s. w.*

Borsieri.

tricität, herrühren möge. — Bekannt ist, sich das Scharlachfieber durch sehr schnell-
 Puls charakterisiren soll. Häufig ist aber, auch *Heim* bemerkt, die Frequenz des
 Puls wie im Normalzustande. Jetzt findet
 den Puls ruhig, nach einiger, oft schon
 sehr kurzer, Zeit ist der größte Aufruhr
 Gefäßsystem vorhanden. Dieser Aufruhr
 tritt oft, während er oft auch wieder mehr
 weniger schnell entweder für kurze Zeit
 auf lange Zeit oder für immer erlischt.
 Jeher als man glaubt, nimmt das Herz den
 größten Antheil an dem Prozesse, so daß
 der Herzpuls auf das Ungestümste und Ver-
 wüstete schlägt und wühlt. Aber auch dies
 ist nicht hat durchaus nichts Stetiges: es fehlt
 oft, es verschwindet oft schnell, wenn
 es gegen ist, und kehrt dann wieder oder
 wieder u. dergl. — Die Scharlachkran-
 ken neigen bekanntlich sehr zu Störungen im
 Geistesleben, ausgesprochen in Eingenommen-
 und Schwere des Kopfes, Phantasiren,
 Immersucht, Zuckungen etc. Häufig aber
 sind auch alle dem auch unter den übelsten Ein-
 wirkungen und Verhältnissen keine Spur zu ge-
 sehen; und mit reissender Schnelligkeit und
 unversehens und unvermuthet, im Schlage,
 zu entwickeln sich wieder bei anschei-
 nend gutem Stande der Krankheit jene ner-
 vösen Zufälle, so daß ein Kranker, der sich
 diesem Augenblicke wohl befand, im näch-
 sten schon komatös oder rasend oder gelähmt
 verfallt. *Stieglitz* irrt, wenn er angiebt, daß
 Scharlach nicht häufig oder nie unter einem
 irre nervöser Symptome die Haut durch-
 zusetzt und sich so von Blattern und Masern
 unterscheidet. Nicht immer sind die in Rede
 gebrachten.

r darauf geleitet haben mag, den Scharlach mit andern Krankheiten als einen Process zu betrachten, durch welchen eine höhere Metamorphose des Organismus gesetzt werde.

Nachkrankheiten sind bei Scharlach manchmal sehr häufig, auch bei dem günstigsten Verlaufe der Krankheit und bei Abwesenheit aller Störungen; manchmal dagegen stellen sie sich in keiner Weise ein, selbst wenn die Krankheit mißhandelt ward, oder in ungünstiger Gestalt sich darbot. Die Nachkrankheiten selbst sind mannichfacher als bei andern Krankheiten; hier erscheinen Abscesse in den Ohren, Hirnhäuten; hier wird das Ohr angegriffen; hier kommen Gelenk- und Knochenübel, dort häutige Bräune, Hirnhäutung, Lungenentzündung; *quandoque*, sagt *Borsieri*, *observatum est, post distentionem desquamataeque rubedinem scarlatinosae luxum cum amphimerina lenta prosequi et sic consumi et contabescere.*

Häufig entsteht nach Scharlach Wassersucht häufig nicht. Ganze Epidemien von Wassersucht sind dadurch ausgezeichnet, daß sie entweder im höchsten Grade (*Plenciz, Ziegler*) Wassersucht eignen oder gar nicht. Aeußere Einflüsse haben hier wenig, hier gar nicht, hier den größten Einfluß auf die Entstehung des Uebels. Jetzt entspinnt es sich nach dem Ausschlage, jetzt noch während des Ausschlages (*Hydrocephalus acutus, Myocarditis, Hydrothorax*), jetzt erst lange nach überstandnem Ausschlage. Jedes Organ, alle Gebilde zugleich können wasserig werden — warum aber hier dies, dort jenes Organ, jetzt dieses, jetzt jenes System

so entscheiden sich die zwischenland-
Brustfieber durch Frieselbläschen und
stig riechende Schweisse. Wo Nerven-
grassiren, da haben die intercurriren-
krankheiten gewöhnlich nervösen Cha-
- Zu Durchfällen neigen die Kranken
rsenchen. Bei Wechselfieberepidemien
oft auch andere Krankheiten, z. B.
entzündungen, einen intermittirenden

und wieder bemerkt man während der
ie des gelben Fiebers auch bei Ge-
gelbe Farbe der Augen, bleiche,
ziggelbe Haut, grössere Schnelligkeit
ilsses, öftere und reichlichere gelbe
sse, dunklen Harn, Verdauungsbeschwer-
id ungewöhnliche Erweiterung der Pu-
Purunkeln und vermehrter Geschlechts-
eigen sich in Pestepidemien bei Ge-
häufig. Bei Masernepidemien und
nstenepidemien husten Gesunde, die
rrschenden Krankheiten schon längst
nden haben.

ich habe dies alles, worüber bei *Bach*;
er, *Kieser* etc. treffliche Bemerkungen
, sonst für Träumerei, für falsche Beob-
, für falsche Schlüsse aus halbwahren
ahren Beobachtungen, für falsche Deu-
on Thatsachen gehalten, bin aber von
Ansicht zurückgekommen.

stirfach habe ich diesen Winter beob-
..dafs Leute gelinde Angina bekamen
onds leise roth wurden, ohne dafs sich
Fieber und andere Scharlacherscheinun-
stellten. Bei einem 18jährigen Jüng-

, die an Kopfrosee litt, bekam Oedem der
e und Abschuppung der Haut an mehre-
Stellen, nicht allein an der Rothlauf-
s.

Ich erkläre mir die geschilderten Formen
ndermassen.

Wie es möglich ist und in der That häu-
erschieht, dass pflanzliche und thierische
anismen, besonders die niederen (s. Meyer's
effliches Werk über die Flechten), in ih-
Entwicklungsgänge gehemmt werden, und
ieferen Ausbildungsstufen, statt dieselben
berschreiten, stehen bleiben (Hemmungs-
ngen); wie z. B. die Pflanzenblätter oft
rer Funktion das Wesen der ersten Keim-
ar vor der Beleuchtung durch die Sonne
lten und bleich sind und das Wasser nicht
en (Bleichsucht, *étiolement*), wie der Mensch
g auf Entwicklungsstufen stehen bleibt,
die Organisationen niederer Thiere dar-
en (*Meckel* etc.) — so geschieht es auch
den Krankheiten, die, wie neuerlich wie-
der geistreiche *Stark* schön dargethan, ja
falls als niedere unvollkommene Lebens-
en und Organismen betrachtet werden kön-
auch sie gehen Hemmungsbildungen ein,
bleiben, statt regelmässig ihrer höchsten
ildung zuzuschreiten, in früheren Stadien
lkommen entwickelt stehen. So beharrt
Syphilis oft als Schanker und Tripper,
auf der Stufe der Condylomenbildung,
sich zur secundären Lues zu entfalten;
leibt die Skrofel in häufigen Fällen auf
ersten Stufe als sogenannter *Habitus scro-
ticus* stehen; so erhalten sich Gicht und
Nirrhoiden oft lebenslang auf ihrer ersten

kung ist es häufig der Fall, daß bald Aufnahme des Ansteckungstoffes, wenn er Kranke in sich keimen und Wurzeln schlagen fühlt, ein Weinrausch oder Brechen die Krankheit abschneidet; Skrofel oft im ersten Beginne dadurch, daß der Kranke in bessere Lebensverhältnisse kommt, abtödtet u. s. f.

Auch solche früh absterbende Krankheitsformen mag ich in den mehrerwähnten anologischen Scharlachformen vor mir gehabt ha-

6.

Videntur novae febres oriri saepius, ubi solum est notae cujusdam febris forma nova, modificatio, complicatio, tendentia, successio, intentio, lusus novus. Stoll.

Nach vielfach wiederholten ; in der That sind die treuen Beobachtungen glaube ich die Wahrheit und Natur gemäfs aussagen zu können, daß es keine Röthelnkrankheit gebe, die bisher beobachteten Röthelnformen Theile Masern-, Friesel-, Nesselformen, größten Theile aber nichts als Scharlachformen gewesen seyen.

Wenn sich einmal ein Irrthum in die Meinung eingeschlichen hat, so ist er schwer auszuwurzeln. Die Köpfe der Aerzte sind von ihm befallen, und dem Kopf gehören die Augen an, und denn der Beobachter immer seinem Irr-

schneller Puls, hellrothes, fleckiges mit
en besetztes Exanthem, häufig Augen- und
fection, Gliederschmerzen, Geneigtheit
utwassersucht, häutige Desquamation.

it diesen Merkmalen vergleiche man die
belhaften Röthelnkrankheit zugetheilten
ale, wie sie z. B. der treffliche *Heim*
rt, und man wird und muß finden, daß
sichen des Scharlachs denen der Rötheln
n, wie ein Ei dem andern gleicht, daß
sichen des Scharlachs auch die der Rö-
sind, daß man ganz Unwesentliches zur
rdung und Herstellung der Röthelnkrank-
benutzt hat.

Scharlach hat gewöhnlich Angina zur Be-
in (*Heim* in *Hufeland's Journ.* März 1812.
), so auch die Röthelnkrankheit (das.).
Scharlach hat ein kurzes Vorbotensta-
(das.); so auch die Rötheln. Der Schar-
at rothe flache Flecken, die gewöhnlich
bläschen besetzt sind; so auch die Rö-

Der Scharlachausschlag steht einige
so auch der Röthelnausschlag. Schar-
und Rötheln können partial seyn. Schar-
und Rötheln schuppen sich meist in grö-
Lappen. Scharlach und Rötheln haben
Vassersucht zur Nachkrankheit. Schar-
und Rötheln haben denselben eigenthüm-
Geruch, denselben hochrothen Urin, die
che Geneigtheit zu Hirn- und Augenleiden.

Heim giebt noch an: daß bei Rötheln der
nme Hals seltener fehle als bei Scharlach,
der Ausschlag stetiger sey, daß er etwas
lere Farbe habe, daß die Bläschen bei
eln häufiger seyen, daß Rötheln gefähr-

en bildet. Jeder genauere Beobachter fernerfinden, daß sich dergleichen kleinen häufig weiter ausbilden und zu grobreiten verfließenden Flecken werden. sieht in solchen Fällen sehr häufig, daß ein solcher kleiner winkelig begränzter an Einer Seite vergrößert und weiterldet, während die andere Seite unverändert, — so daß der Fleck dann auf einer ein Röthelfleck, auf der anderen ein Scharlachfleck genannt werden könnte und der je nach genannt werden müßte. Nichter häufig sieht man auch bei Scharlachfleck: Flecken von den beiden von *Heim* aufgetretenen Formen der rubeolösen Gebildung Flecken von großer Ausdehnung zugleich und unter einander in Einem Individuum. Die sogenannten Röthelflecken sind als unentwickelte und halbentwickelte, sogenannten Scharlachflecken als ausgebildete Scharlachflecken zu betrachten. *)

Man lasse sich nicht etwa dadurch, daß die Ueberzeugung faßt, als befallt Scharlach dasselbe Individuum immer nur einmal, irre führen, daß man Scharlachformen für Rötheln nimmt und an die Rötheln und deren Existenz glaubt. Es ist über allen Zweifel erhaben (*Frank, Odier, Elvert, Jördens,*

Ich habe über dies alles gute treue Zeichnungen vor mir liegen, und hoffe mittelst derselben zu gelegener Zeit meine Behauptungen ganz klar machen zu können. Möchten, bevor ich weiter rede, Männer von Geist und Erfahrung meine Ansichten prüfen und mir Winke zukommen lassen, die ich benutzen kann! Das, weil mehrere Augen mehr sehen, als zwei Augen! —

und geschehen und das Wesen des Scharlach in den Tag gekommen.

Die Ansicht läßt sich leicht widerlegen, ihr nur nicht, um mit *Stieglitz* zu reden der Röthe geblendet seyn wollt."

Wir sehen sehr oft bei Scharlach, daß er keine Spur von Ausschlag zeigt, und daß die Haut trocken und verschlossen erseht, und Oedem und Häutung besteht, und gleich im Innern des Körpers dieselben Veränderungen vorgehen. Eben so sehen wir, daß bloß an einzelnen Stellen sich Scharlach zeigt, während an andern Stellen sich ungefärbt darbieten, und daß in diesen Fällen die ungefärbten Stellen sich so verhalten, wie die gefärbten verhalten, nämlich schweitzen, sich häuten, jucken u. dergl. Hier muß etwas ganz anderes als Entzündung in der That stattfinden. Wir wissen, daß wahre Entzündung (Rose ist keine Hautentzündung, schon *Rust* trefflich erwiesen; Rheuma- und Katarrhe sind gewiß mehr Reize als Entzündungen) nie unbeständig ist und wandert, sondern fix, stet und wandern ergriffenen Theil behauptet, und ihren Verlauf vollbringt. Wie ist nun hierin Einklang zu bringen, daß Scharlach eine Entzündung, nur Entzündung sey? Wir kennen den Verlauf und die übrigen Eigenschaften der Hautentzündung (*Dermatitis*, *Pseudodermatitis*, *Rust*) sehr genau, und wissen, daß derselbe ganz anders als Scharlachausschlag verläuft. Wir sehen bei Scharlach nie mehrere Erscheinungen, die der Entzündung fest zu stehen: Schmerz, den Reizung, Druck, Berührung etc.,

explorabatur. Veniet tempus, quo postea
te nos necesse mirentur! (?) — —

8.

„Et sane mihi nonnunquam subtile cogi-
tare, nos in morbis depellendis haud satis
cuncte festinare, tardius vero nobis esse pre-
cedendam et plus naturae saepenumero cum
mittendam, quam nos hodie obtinuit. Perat
nimis, sed neque erudito errore, qui nunc
am artis adminiculo ubique indigens existi-
nat.“

Sydenham.

von rationaler Behandlung des Schar-
laches die Rede seyn soll, da nun
der Satz ausgesprochen werden, daß
, gleich allen andern Exanthemen,
er in reiner Form verläuft, das Schar-
lachen nicht antastet, und daß er aus-
scheidung bringt, wenn er unvollständig
ist zu erwägen, daß wir die Mittel
haben, den Scharlach oder irgend
ein akutes Exanthem zu verwickeln,
ihm verlaufen lassen müssen.“

an man einer Krankheit, sobald sie sich
setzt hat, ihren Lauf lassen, sie durch alle
den durchgehen lassen, in ihr fortwäh-
renden großen Symptome abwechselnd
ben und verschwinden sehen muß, so ist
nicht Herr derselben, so ist man nicht
ausgerüstet, ihr Widerstand zu leisten,
daß man sich nicht selbst genügt und
sich am Ziel seiner Wünsche glauben!“

Stieglitz.

er die Aerzte haben, wie Stieglitz sagt, die Richtung bezüglich auf die Scharlachheit genommen und das Borsierische: *audum, sed cunctandum!* vergessen, und ist denn auch der Scharlach selbst wie-der in die- sel- ben Richtungen.

bezug auf letztere wissen wir bis jetzt nicht:

Das Fieber, wie es in seiner reinen Form als erethisches Fieber, als *Hufeland's* Reizungs- fieber, offenbar heilsam ist, durch das Walten der helfenden Natur be- troffen, kann dadurch verderblich werden,

„Niederthee, Minderers Geist u. s. w., und trotz eurem schädlichen Einwirken durch Ader- ab- leitung, Mohnsaft u. s. w.“ (nämlich *Anti- spasmodica, Laxantia* u. s. w. müssen wir zu- rück- ziehen). *Stieglitz.*

„rescat, quid in motibus febrilibus activum ad finem utilem, imo in contagiosis praesens absolute necessarium. — Illucescit ex hac observatione medico ipsa methodus, quam ille in tractandis febribus servare debet — quam alienigenam nempse futurum esset, si ille hujusmodi bonum atque motus naturae temerario ausu infringere, alienis methodis enervare, imo vel quacunque ratione negligere in animum inducere. Quam opportune vero, imo quolibet in- optime praes omnibus aliis consiliis huius morbi obsequium praestare possit, potest illum in- ducere illa observatio quolibet in- summe commendanda et nunquam utique rationi permittenda, quod nempse hac ratione, nunquam, febrilibus processibus et justis tan- tum et proportionatis effectibus homines sponte sua citra artis concursum a febribus ita in- tervallum restituuntur sine ullo subsidio artifi-“ *Stahl,*

*um consideratio atque ratio; in der an-
en Weise, die die Erfahrung und nicht
menta speculationum, sondern die recta
naturali cogitandi modo innixa ratio
nen, behandle ich glücklich Scharlach-
quorum interim nemo a me alias tracta-
quam ego memet tractari cuperem, si
isdem affectibus aegrotare contingeret! —*

chronischen Krankheit. Dies Mädchen
seit ohngefähr 7 Jahren und 4 Monaten
iner Schwäche oder vielmehr Lähmung
ganzen Körpers, welche ausschließlich
olge einer Mißhandlung zu betrachten ist.

Sie wurde nämlich am ersten Osterfeier-
1820 von ihrem Vater gegen einen Trep-
Pfeiler geschleudert, so daß sie mit der
occipitalis et nuchae denselben stark be-
e, hierauf besinnungslos hingefallen und
esser Betäubung von ihm in einen Stall
geleppt und auf einen Holzklötz hingewor-
worden seyn soll. Nach mehreren Stun-
bei dem Zurückkehren ihres Bewusst-
, fühlte sie einen Schmerz in der rech-
chulter, der jedoch als Folge einer Con-
t angesehen und als solche behandelt
e. Dieser Schmerz nahm aber bei dem
tenden Gebrauch von zertheilenden Mit-
nicht ab, sondern es gesellte sich viel-
ein Gefühl hinzu (mit ihren eigenen
zu reden) als wenn das Schulterblatt
ey, sie konnte den Arm dabei so we-
die Höhe bringen, wie nach Hinten
en; die Schmerzen fingen allmählig an,
nach Vorne über die rechte Brusthälfte
längs des Schlüsselbeins, nach Hinten
über sämtliche Hals- und die ersten
nirbelbeine zu erstrecken. Allmählig,
und eines halben Jahres, theilten sie sich
der ganzen Rückenwirbelsäule und dem
beine mit, wurden empfindlicher, wa-
et jeder Bewegung hinderlich, und hat-
tlich Verlauf von einem Jahre eine sol-
löhe erreicht, daß Patientin an den Ober-
Unterextremitäten gelähmt war. Das Em-

t Speise oder Trank zu sich nehmen
te, sondern gefüttert werden mußte;
Spitze der Zehen, und vorzüglich die
Finger, waren sehr empfindlich, diese
in ein spitziges, dabei röthliches Anse-
sie fühlte ein immerwährendes Krib-
und Stechen darin, konnte aber dabei
den kleinsten Gegenstand festhalten,
nicht lange. Der Kopf konnte eben so
ig wie irgend ein anderer Theil des gan-
Körpers ohne Vermehrung der Schmer-
bewegt werden, sondern sie lag gleich
Bilsäule auf ihrem Lager. Bei die-
Zustande fand ich Patientin gut genährt,
hatte ein ziemlich volles Gesicht, rothe
en, glänzende, funkelnde Augen; die
iration war langsam und tief, also er-
ert, wobei sich der Brustkasten sehr
der Herz- und Pulsschlag langsam, klein,
kaum fühlbar (ohngefähr 60 Schläge);
Unterleib nicht gespannt, die Verdauung
s gestört, Appetit und Durst nur wenig,
glaubte sie, obwohl sie nur wenig ge-
noch immer zu viel zu essen, weil sie
zeit nach dem Essen einen Druck und
vere in der Magengegend, so wie eine
t mit mäßigen nicht lange andauernden
schmerzen bekam, wobei die Zunge
utzig weiß belegt war. Die Se- und
etion normal, Menstruation regelmässig,
h nur schwach; Schlaf reichlich aber
big mit ängstlichen Träumen und Er-
cken gepaaret, welches die Schmerzen
lehrte; Gehör, Geruch und Geschmack
auch das Gesicht, jedoch empfindlich ge-
das Licht. Das ganze Muskelsystem war
laff, Empfindung aber so sehr gestei-

ag, und war es auch nur ein einfaches dickes Lämpchen, so bekam sie die heftigen Schmerzen und war in Gefahr umzukommen. Eben so wenig konnte sie auf dem gewöhnlichen Stuhl sitzen, sondern es mußte so viel darauf gelegt werden, daß sie mehr stand als saß, und wollte sie aufstehen, so mußte ihr geholfen werden."

Ich schritt nunmehr zur genauen Untersuchung ihres ganzen äußern Körpers, und da ich fand, daß sich die mehren Schmerzen in den Lendenwirbelbeinen concentrirten, wurde meine Aufmerksamkeit rege gemacht; ich untersuchte diese sorgfältig, wobei ich folgendes fand:

Kopf und Hals gesund, jedoch der Lendenwirbel mehr links liegend, welche Abweichung von der natürlichen Lage, während ihrer Krankheit entstanden sey; der Brustkasten gesund, das linke Schlüsselbein aber zur Hälfte aus der Verbindung mit dem Brustbein nach unten gewichen, Unterleib und Extremitäten normal, Hals-, Rücken- und das erste Lendenwirbelbein ebenfalls, aber das 2te Lendenwirbelbein fand ich nicht nur in seinem ganzen Umfange aufgetrieben, sondern an der rechten Seite des Körpers die Wirbelknochen eine Exostose, welche sich nach innen erstreckte und nach meinem Gefühl mindestens 2 Zoll im Durchmesser halten konnte. Die übrigen Lendenwirbelbeine so wie die Beckenknochen gesund.

Nachdem ich nun dieses Heer von so verschiedenen Symptomen geordnet hatte, wurde mir klar, daß die veranlassende Ursache

hielt sie von mir während einer Zeit
 Monaten außer einer *Ptisane* aus *Sti-*
camar. c. radic. bardan. et gramin. fol-
 Mittel innerlich: Pillen aus *Asa foetid.*,
ir. inspiss., *Extract. Rhei*, *Ammoniac.*
squill. sol. et inspiss., und aus *Pulv. et*
. Aconit., Tropfen aus *Tinct. foetid.*,
Valerian. aether., *Calam. aromat.*, *Cor-*
antior., *Chin. composit.*, *Guajac. ammo-*
- Elixir. aurantior. comps.: Emulsionen
a foetid. Phosp. — *Phosp. in spirit. vin.*
 — *Myrrh.* in Emulsion und Pillen mit
 ne *Ferrum*, ferner *China* in Substanz
 coct; bei Zunahme der Krämpfe *Extr.*
am. in Pulver, Pillen und Emulsion.
. Ipecacuanh. comps. — *Acid. hydrocyan.*
ichrad. — Emulsionen mit *Aq. Laur-*
i. dergl. u. Außerlich örtliche Blut-
 ungen vermittelt Blutegeln, vorzüglich
 Gegend der Lendenwirbelheine, auch
 ken; Ableitungen durch Zuggpflaster,
 onen von *Unguent. hydrargyr. ciner. bald*
iguent. althaeae, bald mit *Unguent. di-*
irp. oder mit *Unguent. rosismarij. comps.*,
iment. ammoniac. camphor., mit *Extract.*
Aconit. etc. versetzt. — *Linfiment. Phos-*
 — Pflaster aus *Empl. foetid.*, *Conii*,
gyr., *sulphurat.*, etc. Fumigationen,
 i. s. w. Gerne hätte ich auch Galva-
 ; Electricität und Magnetismus ange-
 allein ich erwartete auch von diesen
 keinen Nutzen, so wie ich auch das
 le Eisen hier nicht indicirt fand.

Et Anwendung dieser Mittel verband ich
 stischer Hinsicht ein ruhiges Verhal-
 icht verdauliche nahrhafte Speisen und

uf folgende Angst mit mäfsigen Kopf-
erzen, aber vermindert ein. Sie konnte
Arme schon höher heben, wobei sie auch
ger Schmerzen empfand. Die Empfind-
bit war zwar noch dieselbe, aber das
keln und Stechen in den Spitzen der Fin-
nd Zehen war weniger, der Puls hob
war aber noch immer klein und lang-
(zwischen 60—70 Schläge). Die übrige
Symptome waren sich gleich geblieben.

ch liefs sie mit der *Mixtur. Nucis vomicae*
rosae et Inunctione noch einige Wochen fort-
setzte alsdann noch 5 Gran von dem Ex-
hinzu, welche Gabe sie nun wiederum
se Wochen anhaltend gebrauchte.

Während dieser Zeit, also nach dem 16wö-
lichen Gebrauche dieses Mittels, hatten
die oben angegebenen Symptome noch
verloren. Der Puls war voller, rascher
lebendiger geworden (zwischen 70—80
ge). Die Empfindlichkeit hatte sich nun
auch etwas vermindert, das Kribbeln
Stechen in den Spitzen der Finger und
n war ganz verschwunden; sie konnte
mehr auch die Arme so lange in die
heben, um selbst essen und trinken zu
en, sie konnte nun liegend auch Füfsse
Kopf bewegen ohne Schmerzen zu spü-
Die rothen aufgedunsenen Backen fin-
n zu schwinden. Die Respiration war
aler, also nicht mehr so erschwert. Auch
im Gehen war eine Veränderung einge-
, denn sie konnte schon eine Stunde,
im Garten und auf unebenen Boden,
stren gehen ohne zu fallen; sie erschreck
mehr so leicht, konnte ein bedeutendes

nur die Exostose beinahe ganz verschwunden, sondern daß sie auch jetzt ohne Beistand Anderer aufstehen kann. Ausdrücklich bemerken wir, daß während der Dauer der Kur die Katamenien sich stets regelmäßig einstellen.

Sie gebraucht noch immer innerlich das alte Extract, aber jetzt nur zu einem Scrupel äußerlich die Inunction in angezeigter Dosis. Uebrigens glaube ich, daß sie bis zum zukünftigen Jahres vollkommen hergestellt seyn wird.

Unstreitig ist die Krankheit dieser Patientin den in den bemerkten Journalheften enthaltenen Krankheitsfällen ähnlich, wenn auch nicht mit dieser eine Exostose des 2ten Lendenwirbelbeins verbunden war, denn diese war immer in Folge der mehrjährigen Krankheit der Rückenmarks und der demselben umliegenden Theile entstanden.

Ich erlaube mir nun noch folgende

Bemerkungen.

1) Betrachten wir die bis jetzt erzählten Krankheitsfälle, und vergleichen damit diese, so scheint es mir, als könnte man wohl den Grund machen: „daß die Krankheit ihren Ursprung im Spinal-Systeme, mithin auch in sämtlichen aus demselben entspringenden Nerven habe.

2) Daß dieser Krankheit nicht immer eine innere Ursache zu Grunde liegt, wie der Hr. Richter zu Königsberg annimmt, nämlich eine *causa spermatica*, sondern daß sie vielmehr am öftersten durch äußerliche Ursachen, vgl. n. LXIX. B. 6, St. E

indung; welche meine Patientin in den
en der Finger und Zehen hatte. Die
idenschaft der Gehirnnerven lässt sich
alls durch die innige Verbindung des
lsystems mit dem Cerebralsystem erklären.

) Dafs diese Krankheit nicht ausschließ-
beim männlichen, sondern auch beim
ichen Geschlechte vorkömmt, wenn sie
nicht verheirathet waren.

) Dafs man wohl mit Gewifsheit das
n der Krankheit als eine Entzündung
ückenmarks und der demselben unmit-
umgebenden Theile betrachten kann.

) Dafs diese Krankheit wohl in der Re-
ahre lang dauert, ohne dafs eine Abzeh-
ein gänzlicher Kräfteverlust entsteht,
lies auch meine Patientin darthut. Sie
nämlich gut genährt, wenn auch gleich
erdauungsorgane angegriffen waren.

) Dafs die Nerven des Spinalsystems,
sie angegriffen sind und schmerzhaft
m, leicht eine Entzündung desselben
ms hervorrufen, ist wohl leicht erklär-
da dasselbe von der Natur am reichlich-
mit Blut- und Lymphgefäfsen versehen
m.

) Die angeführte Exostose konnte nur
lge der Entzündung des Spinalsystems
aden seyn, da diese Gegend wegen ih-
eiten Entfernung von der contundirten
, nicht durch diese Contusion ergriffen
m war.

Was nun die Heilung dieser Krankheit
ist, so glaube ich, da dieselbe doch als

Knabe, Namens Wilhelm Friedrich S.,
gen worden, welcher an eine, eben so-
ümlichen Lähmung leidet.

Der Knabe, welcher in früheren Jah-
llkommen gesund gewesen seyn, an
bedeutenden Krankheiten und Cachexien
; und die Schutzblattern in gehöriger
überstanden haben soll, dessen körper-
ad geistige Ausbildung nicht zu schnell,
normal, vorwärts geschritten, auch
anie nicht ergeben war, wurde von
Vater, einen vormaligen französischen
er, welcher mit seinem Geschick nicht
in, daher mehrentheils mislaunig war,
sehr hart behandelt, so daß er ihm
mit seinem Degen den ganzen Rücken
lug, und derselbe in Folge dieser Miss-
ng mitunter tagelang im Bette liegen

sch seinem achten Jahre bemerkte die
zuerst eine Schwäche in den untern
itäten, welche sich dadurch offenbarte,
rselbe beim Gehen leicht ermüdete, die
einwärts setzte und dabei über ein
thastles Gefühl in denselben klagte.
Schwäche nahm allmählig so zu, daß
s im Frühjahr 1826 sich nur noch
fortbewegen konnte, wobei er die
wie ein von Schlagfluß getroffener,
erte. Wenn auch gleich das Allgemein-
früher gut gewesen seyn soll, so ent-
e sich doch langsam eine allgemeine
he des ganzen Körpers.

Im Jahre 1826 kam er ins Doberaner Bad,
st er Schwefel- und Eisenbäder ge-

ception des Kranken ins hiesige Ar-
Krankenhaus.

in einen festen Heilplan entwerfen zu
; war es nöthig zu untersuchen: ob
noch eine acute oder chronische Entzün-
des Spinal-Systems gegenwärtig sey?
symptome aber, so wie der verschwun-
chmerz aus den Extremitäten und dem
-System bestimmten mich, annehmen
ssen, daß die früher vorhandene Ent-
g von den Naturkräften selbst besei-
id nur diese Lähmung zurückgeblieben
eshalb ich auch hier das antiphlogisti-
ilverfahren nicht in Anwendung brachte,
s sofort meine Zuflucht zu dem *Extr.*
om. nahm.

h gab ihm zuerst täglich 5 Gran in 2
Emulsion, verband mit diesem innern
den äußerlichen Gebrauch einer Ein-
aus *Ungt. Rorismarin. compl. & Un-*
hydrargyr. ciner. ana. Die Diät ordnete
wie in dem oben angeführten Krank-
le an. Mit diesem Extracte bin ich bis
(Ende Novbr.) so hoch gestiegen, daß
ich 12 Gran nimmt, welches er auch
trägt, ohne daß die diesem Extracte
ümlichen Wirkungen bemerkbar wurden.

ich bei diesem Kranken bewährte die-
tel seine große Heilkraft, denn außer
s Allgemeinbefinden desselben unge-
lieb, ist auch ein bedeutender Fort-
in der Herstellung gemacht. Patient
nämlich sich schon liegend frei bewe-
er kann wenn er auf dem Rücken liegt,
ne alle Beihülfe auf den Bauch herüth-

orden ist, kann ich hier nur wie-

nichtlich der Heilung aber bestätigt sich mir ausgesprochene: daß nach Aufles acuten Zustandes, und wenn diese it keine besondere Complicationen hat, nderes therapeutisches Verfahren nothmachen, das *Extract. Nuc. vomic.* als reichste, wenn auch nicht als *Specifi-*usehen ist.

Ursache entspringen, durch welche ich er von dem Gebrauche dieses Mittels, vor- ich im entzündlichen Stadio abgehalten le. Ich war nämlich immer nicht mit einig, ob dies Mittel, welches nach mei- Dafürhalten unzweifelhaft zur Klasse der nden gerechnet werden muß, wohl nicht len Entzündungszustand unterhalten dürfte, daher nur nach gehobener Entzündung endbar sey. Allein die Erfahrung hat mich in mehreren Fällen gelehrt, daß wir in Cubeben ein Mittel besitzen, welches t nur vermag, die *Gonorrhoea venerea* schnell sicher zu heilen, sondern auch die die- Krankheit begleitende, oft so heftige Ent- lung schnell und ohne alle Gefahr zu be- gen.

Ich gab dies Mittel nach *Craufort* täglich al, nämlich Morgens vor dem Frühstück, ags eine Stunde vor dem Essen, und nds vor dem Schlafengehen, einen gehäuf- Theelöffel voll mit Wasser, gleich zu An- je der Krankheit und im heftigsten ent- dlichen Stadio, mit dem besten Erfolge. Idem meine Patienten 2 Theelöffel voll ammen hatten, sungen die heftigsten Schmer- , so wie Geschwulst und Röthe der *Glan- penis* an nachzulassen, der Urin floss freier, grünlich-gelbe Ausflufs verwandelte sich inen weißlich-gelben, das Fieber mäsigte , und die sonst brennend trockne Haut de feucht. Nach 48stündigem Gebrauch Cubeben, war der Entzündungszustand bei diesen Kranken gänzlich verschwunden, Ausflufs war weniger, ganz weiß, und er war am 7ten Tage die Kur beendet.

s scheint mir aber ferner, als wenn ein
er Gebrauch dieses Mittels, bei solchen
lun nicht hinreichend ist, welche schon
und an heftigen Gonorrhoeen oder an-
syphilitischen Krankheiten litten, bei
n. Desorganisationen der Urethra zuge-
aren. Hier scheint das Mittel nur lang-
ber auch kräftig zu wirken.

h habe bei dem Gebrauche keine lä-
Symptome entstehen sehen, hatte nicht
, wegen Durchfall es mit Opium zu
den, sondern derselbe legte sich, wenn
entstand, von selbst, durfte auch nicht
Verstopfung Neutralsalze oder andere
Iva geben, noch weniger glaubte ich es
em Gebrauch von Calomel und andern
logistischen Mitteln und Diät verbinden
ssen, wie *Miles Marley* (*The Lond. med.
ysic. Journal, by Fothergill. 1821. Vol.
n.*), weil man alsdann nicht mit Ge-
it die Wirkung des Mittels beobachten
und weil obige Fälle, und die von
rt, *Broughton, J. Adams, Johannston,*
, *Krause, Echelund, Dupuytren, Du-*
c. hinreichend die Kräfte dieses Mittels
n. Ich halte selbst eine vorgeschrie-
strenge Diät, nach *Echelund* und *Miles*
nicht für nothwendig bedingt, aber
rsicht angemessen.

in hiesiger sehr geachteter Arzt verord-
leichzeitig die Kubeben in Blennorrhoeen
denfalls im *Stadio inflammatorio* mit eben
lben Erfolg. Auch der Hr. Professor
hieselbst (medizinisches Klinikum 1ter
t 1826. pag. 33.), sah ebenfalls von
Mittel vortheilhafte Wirkungen, jedoch

V.

G e s c h i c h t e

der merkwürdigen Krankheit
des

nen Gehirns und Rückenmarks,
nebst dem Sectionsbefund.

V o n

Dr. H o f e r,

Oberamtsarzt zu Biberach.

aus B. gebürtig, wurde, wie es schien, von gesunden Eltern geboren, er ist der älteste von 3 Knaben, von denen der 2te im 2ten Lebensjahre starb. Als 4jähriger Knabe verlor er seinen Vater an der Lungensucht, nachdem dieser kaum das 33te Lebensjahr erreicht hatte. Seine Mutter, die nach wieder verheirathete, folgte ihrem ersten Mann nach wenigen Jahren ins Grab, nach welchem ein schleichendes Fieber als Folge vieler Sorgen und Kummers ihre Kräfte erschöpft

Ohne viele Beschwerden überstand der Knabe nach dem Ansehen nach schwächliche Knabe die gewöhnlichen Kinderkrankheiten, und obschon

ndheit trat keine sichtliche Störung der-
n ein, und es scheint, ein kräftiger Be-
für seine damals gute Constitution ge-
n zu seyn, daß der 18jährige Jüng-
nicht früher die traurigen Folgen ei-
olchen Lebensweise fühlen mußte. Nach
2 halben Jahre verließ er, vernachlässigt
iner geistigen Entwicklung und mit zer-
ter Gesundheit die Hochschule in T...
chte Vorwürfe, und eine strenge, aber
elte Lebensweise brachten bei dem ver-
Jüngling keine moralische Ueberzeugung
r Fehler, wohl aber einen eigentlichen
chenhals hervor, zumal da damals schon
ende Schmerzen des linken Oberarms, und
ngen der Verdauungsorgane sich perio-
einstellten, gegen welche eigentlich gar
s gebraucht wurde. In kurzer Zeit bes-
sich sein örtliches Leiden, und da seine
n Jahre eine bestimmte Beschäftigung
lerten, entschloß er sich, die Handlung
rlernen, und kam in eine bedeutende
enhandlung in K... in die Lehre.

Hier änderte sich seine Lebensordnung,
Gang des Geschäftes forderte strenges
n, der Aufenthalt im Geschäftszimmer
kalt und feucht, selbiges nördlich gelegen,
am er auch zur Sicherheit der Kasse
fen mußte. Obschon in diätetischer Be-
ng dem Jüngling nichts abging, so konnte
plötzliche Aenderung der Lebensweise
anders als nachtheilig auf die früher
zerrüttete Gesundheit einwirken.

Die Schmerzen des linken Arms, die an-
h nur periodisch wiederkehrten, gingen
anhaltendes dumpfes, schmerzhaftes
n. LXIX. B. 6. St. F

esem Orte herrschendes gallicht nervöses
er ergriff den Patienten, wurde aber im
ehen durch ein gegebenes Emetocathar-
erstickt.

Das Leiden fixirte sich nun ganz auf den
Arm, der täglich schwächer wurde,
dessen Umriss zu schwinden begannen.
verflossene Herbst, bis Ende October ent-
ilte keine neue Erscheinungen, außer
Patient eine bedeutende Schwäche im
in Körper, mit verminderter Esflust und
derer Aufreizung des Geistes zu fühlen
n, so daß seine Umgebungen einen wirk-
Ausbruch von Narrheit befürchteten.
end dem Verlauf von 3 Monaten erhielt
ranke keine innerlichen Arzneien, ge-
as Lokal-Uebel wurden bloß Friktionen
eisenartige Linimente gebraucht. In die-
Zustande reiste der Kranke theils auf
hen seines Arztes, noch mehr durch ei-
Sehnsucht getrieben, Anfangs Decem-
J. in seine Vaterstadt B. . . zurück, mit
festen Vorsatz, das gegen Uebel dieser
wirksame Jordansbad zu gebrauchen. Zu
rken ist noch, daß Patient niemals sy-
isch war, und an einer Gonorrhoea ge-
hat.

Herr Stadt-Arzt Dr. Osterdinger nahm den
ken gleich nach seiner Ankunft in die
the Behandlung, und hatte die Gefällig-
das Resultat seiner Beobachtungen und
llungsweise mir schriftlich mitzuthellen,
ket wörtlich also:

am Sten Decbr. 1826. besuchte Dr. Oster-
den jungen Carl B. . . Vormittags im
F 2

überhaupt schon längst her kein natürliches Gefühl seines Unterleibes, da es aber malen mit Schmerz vergesellschaftet gewesen habe er es für unbedeutend gehalten. wurde erklärt, daß hier ein Leiden des Rückenmarkes vorhanden sey und vielleicht mit Hämorrhoidal-Congestionen."

Am 12. Decbr. — Er hatte Zwischenzeiten weniger heftigem Schmerz und Nachts einiglichen Schlaf. Herr Dr. *Osterdinger* wurde selbst zu wohl, und sah den Kranken das erste Mal wieder am 14ten Jan. 1827 hier in B., wo er sich einlogirt hatte.

Bis hieher war ein Verfahren angewendet worden, wie es der plethorische und orische Zustand erforderte, und dann Schweind Aconit gegeben. Gegen Ende Decbr. wurde gemeldet, es sei der Schmerz des Arms verschwunden, die Leibesöffnung und Urinabgang frey; der Kranke verlangend Verbesserung der Diät und den Gebrauch der Bäder, um die Wiederkehr seiner Schmerzen hierdurch möglichst zu verhüten und zu stärken. Gegen die Bäder in dieser Jahresszeit hatte sich Dr. *Osterdinger* mündlich und schriftlich erklärt, und gab endlich schriftlich Präcautions-Regeln, wenn sie dennoch befolgt werden sollten.

Der Kranke nahm warme Bäder statt der kalten lauen, trank Wein statt Bier, machte gegen die Vorschrift in der kalten Jahreszeit Excursionen, und erlitt einmal zur Zeit eine Verkältung in solchem Grade, daß er erstarrte. Von nun an konnte er nur langsam gehen, so daß er wiederholt beim Gehen niederstürzte.

die Nieren halten mußte. Da sie nicht mehr gefühlt werden konnten, darauf kein Werth gelegt, Vom Jahr d. J. an wurde die Behandlung scharf mit dem Hrn. Ob. A. Arzte in Saalgau geführt, und mit Anfang dieses Jahres der Unterzeichnete gemeinschaftlichen Consilium gebend den Kranken auf einem Lehnhilf, in seinen Gesichtszügen sprach nicht nach Hülfe und Linderung zu sehen aus, sein Aussehen war ziemlich heiter, in der Gedankenwelt keine Störung. Seine im Ganzen Zunge bedeckte ein schleimichtes. Der Appetit war mittelmäßig, sein Stuhl übertrieben, weil zur Stillung desselben als braunes Bier täglich hinreichte. Die Respiration ging regelmäßig vor sich, er fühlte sich hart und eingezogen. Die Oeffnungen mußten durch Mittelklystiere befördert werden. Der Urin gewöhnlich blafsgelb aus, und sein Abgang stets mit Blasenkrämpfen verknüpft, welche öfters während des Abgangs, nicht zurückgehalten werden. Patient über Mangel an Schlaf und schwebende Träume; die Beweglichkeit der Extremitäten ging leicht verloren, in den Händen aber war die Beweglichkeit des Gefühls des Daumens, Zeig- und Mittelfingers ganz erloschen, und ein solcher Grad vorhanden, daß er mit der linken Hand kaum eine Feder zu halten imstande war. Der Puls an der linken Hand war voller und kräftiger, als an der rechten, doch aber damals wenig vom Natür-

identlich mit Berücksichtigung des örtlichen und allgemeinen Leidens ohne Erfolg get worden. Da der Kranke einen bereits rochenen eingreifendern Heilplan fürchso wurden vor der Hand mit Zustimmung der beiden frühern Herren Aerzte laume thierische Bäder, und der innerliche auch der Coloquinten-Tinctur nach Malin Vorschlag gebracht, welchen der Patient mit Vertrauen annahm. Obschon die als gerade herrschende äußerst variable terung keinen günstigen Erfolg von den stn versprach, so schienen dessen unget auf den Gebrauch derselben einige begendere Symptome einzutreten; der Schlaf te sanfter, der Stuhlgang erfolgte täglich illig, der Urin war mehr der Muskel: unterworfen, so das Patient den Strom alten oder beschleunigen konnte, das unührliche Ausstrecken der Füße erfolgte er, das Zittern derselben blieb oft ganze raus. Der Kranke konnte dieselben manchjedoch mit Mühe ausstrecken und wieder ehen; Diese schwache Hoffnung wirkte m wohlthätig auf den gebeugten Kranken, en Geistesstimmung dadurch sichtbarlich erer wurde. So verstrichen beinahe 3 Wonen, als in Folge des Fortwirkens der KrankB-Ursache und eines eingetretenen heftiVerdrusses die frühern Leiden wiederzuen drohten, und zum Theil auch wirkwiederkehrten. Der Schlaf wurde unru, die Eßlust verminderte sich, die früBlasenkrämpfe unterbrachen den Abgang Urins, und ein Durchfall mit Bauchschmertrat hinzu. Seine Hoffnung zur Genesung aufe Neue zu schwanken an. Die Colo-

wurde diese Kur in Ausübung gebracht. einer ziemlich warmen Temperatur des ners wurde mit Trinken angefangen, bis dem Gebrauch des 20sten halben Schoppeftiges Erbrechen von Wasser und Gallegte, während dem die Harnabsonderung unterblieb, auch kein bedeutender Schweiß einstellte. Er trank noch 2 Gläser, verdarauf in ein plötzliches Irrereden, und 2 Stunden darauf nach vorhergegangenenulsionen apoplektisch.

Section.

Ein hoher Grad von Fäulnis war bei 52 Stunden nach dem Tode bei eitemperatur von 8 Grad über 0 nachmur über den ganzen Körper eingem, das Gesicht und die Geschlechtswaren so aufgedunsen, und das Zellgewebe allgemein von Luft so angefüllt, daß Leichnam gar keine Aehnlichkeit mit demin des Verstorbenen hatte. Die Oberhaut sich über Bauch und Schenkel ganz abhefen. Die Schädeldecke war natürlich beffen, die Schädelknochen nach Abnahme derIntegumente von gewöhnlicher Dicke undtsichtigkeit. Die Behälter der harten Hirnt waren von Blut überfüllt, die Gefäßeweichen Hirnhaut, so wie die der GefäßederGehirnkammern strotzten von schwärzem Blute, in letztern fanden sich ungefähr Unzen seröse Flüssigkeit. Auf dem GrundeSchädels gegen die Rückenmarkshöhle hin,beiläufig eine Unze blutiger Flüssigkeitetreten. An dem großen Gehirn seinerbung und Rindensubstanz zeigte sich keinekhafte Veränderung; die Marksubstanz

VI.

V a c c i n a t i o n .

Fortsetzung. S. dies. Journ. 1828. Decbr.)

30.

*hrung über den Nutzen des sogenannten Nach-
impfung mit Schutzblattern-Lymphe, und deren
Aufbewahren in spindelförmigen Glasröhren.*

Vom

Hofmedicus Albers zu Wunstorf.

83 Personen verschiedenen Alters, bei
denen ich im vorigen und in diesem Jahre
Nachimpfung vorgenommen habe, haben
alle Vaccinoiden *) bekommen, die übrige
58 aber nur flüchtige Excoriationen (Wund-
) , Schwären.

Mit Ausnahme des erstern zwei - bis höch-
stens vierjährigen Zeitraums zwischen der er-
sten und zweiten Impfung, bot dabei so we-

Mit diesem Namen belege ich diejenigen Kuh-
pocken, welche durch eine schon Statt gehabte
Vaccination, gleich wie die natürlichen Blat-
tern, modificirt oder mitigirt werden.

er begab, standen die Blattern schon in der Eiterung.

Von Seiten des Gerichts Loccum waren bereits alle die grossen Vorsichtsmaassnahmen, als unter andern die strengste Sperrung des Blattern-Kranken-Hauses, ergriffen und sofort in gehörige Ausführung gebracht worden, welche die Königl. Verordnung vom 1. April 1821 gebietet, so dass mir, in dieser Beziehung, weiter nichts zu thun übrig geblieben war, als alle diejenigen Kinder sobald mit der bei mir geführten Schatz-Blatt-Lymphe zu impfen, welche noch nicht geimpft waren.

Da aber jene Blattern-Kranke schon vor der verfügten Sperrung des Hauses viele Besuche gehabt hatte, so waren davon leider! schon zu viele Menschen angesteckt worden, als eine weitere Verbreitung der Blattern hätte verhindert werden können, und auch am es denn, dass von dort aus, bald auf dem Wege, die natürlichen Wege auch nach andern Orten hin, nach und nach verschleppt wurden. Sechs von diesen Orten lagen in meinem Geschäfts-Bezirk, wenn auch gleich allda alles das gleichzeitige gesäumt durch die betreffende Obrigkeit und durch mich geschah, was zu Winzschachen war, so gelang es doch nur an zwei Orten, Stadt Rehburg *) und Klei-

Das Königl. Amt Rehburg schrieb mir darüber, drei Wochen nachher, in nachstehenden Worten: „Die natürlichen Blattern haben sich durch mich nicht weiter verbreitet, so dass wir mit dem Vergnügen die vortreffliche Wirkung

sen zu jener Zeit nicht mit einem Vor-
von Schutzblattern-Lymphe in Haar-
ren versehen gewesen, welche ich im
ahre v. J. aufgenommen hatte, — hätte
aber nicht an allen den Orten, wo die
ichen Blattern sich zeigten, die Kinder,
e die Kuhpocken noch nicht gehabt hat-
sofort ohne allen Zeitverlust impfen kön-
so würden die natürlichen Blattern ge-
sehr allgemein sich verbreitet haben und
icht für das Leben und für die Gesund-
vieler sehr gefährlich geworden seyn.

bekanntlich ist die Methode, die Schutz-
n-Lymphe in Haarröhrchen aufzube-
n, von dem Dr. *Bretonneau* zu Tours
empfohlen worden, und zwar, wie sie
von dem Hrn. Hofrath *Bremer* zu Berlin,
n hochverdienten Director des dortigen
l. Impf-Instituts, ist mitgetheilt worden,
chstehende Weise:

Nachdem man die Kuhpocken kunstmäßig
et, und die wasserhelle Lymphe sich
rer Oberfläche gesammelt hat, setzt man
ngste Ende eines solchen Haarröhrchens *)
nem bedeutend stumpfen Winkel gehal-
m dieselbe, drehet und streicht es zuwei-
om Mittelpunkte zur Peripherie der Kuh-
, wobei man aufmerksam seyn muß,
Die Oeffnung der Röhre stets in der Lym-
esenkt bleibe, weil sonst leicht Luft-
ien hineintreten, welche zum Auftrock-
es Impfstoffs Anstofs geben.

Oh lasse diese von dem meteorologischen In-
strumentenmacher *Greiner* zu Berlin, in der
Rastrasse No. 15., kommen, wo das 100 Stück
Silbergroschen kostet.

LXIX. B. 6. St.

G

den Strohalm oder einen feinen messin-
gen Tubulus über die eine Spitze, so, daß
er den Bauch der Röhre umschließt, bläst
ganz gelinde die Lymphe auf eine Glas-
röhre, von welcher man, ohne Verzug, wie
bei der Kuhpocke impft.

Dieses Aufnehmen der Schutzblat-
tern ist zwar sehr mühsam und zeitko-
stlich, belohnt sich aber reichlich dadurch,
daß sich ein ganzes Jahr hindurch völlig
gesund und ächt erhält, mithin den Inhaber
den zu keiner Zeit in Verlegenheit we-
chtenden Impfstoffs seyn lassen kann.

Lymphe, welche von gesunden Kindern
entnommen wird, wo die Rind-
pocken erst im Beginnen war, ist zum Weiter-
geben vorzugsweise zu empfehlen.

31.

U e b e r s i c h t

*des Jahres 1827 in der Preussischen Monar-
chie Vaccinirten, in Vergleichung zu denen in
diesem Jahre Gebornen.*

Wir fahren fort, die jährliche Uebersicht der
in der Preussischen Monarchie im verflossenen
Jahre Vaccinirten in Vergleich mit den Ge-
borenen zu liefern. Die Resultate sind sehr
erfreulich, und machen dem Eifer und der
Thätigkeit unserer Aerzte und Medizinal-Be-
amten die größte Ehre. Es ist genug zu sa-

Ort - De- tament.	Geimpft sind:		Geboren.
	Mit Erfolg.	Ohne Er- folg.	
	8,099	122	10,413
furt	22,785	531	24,862
innen	18,380	272	22,852
sberg	27,813	108	28,252
its	21,143	113	29,721
sburg	16,793	Nicht ange- geben.	19,698
awerder	24,728		19,613
burg	34,691	117	22,408
n	14,319	389	15,508
er	10,539	385	11,297
n	28,210	330	35,528
	24,204	111	26,878
im	20,595	141	25,316
i	15,076	245	15,785
ind	4,355	11	4,980
	13,408	536	13,376
Summa	445,038		490,675

nehr möglich wurde, weshalb er sich meldete und seine Aufnahme in das Lazareth fand.

Die Untersuchung zeigte Folgendes: An der Inguinalgegend, die der Pferde getroffen haben sollte, war weder Getöse, noch Sugillation wahrzunehmen, die der Haut natürlich; die leiseste Berührung dieser Stelle, deren Umfang den eines Eiers gleich kam, war für den Kranken schmerzhaft, der aufgelegten Hand war sie wärmer als der übrige Theil des Körpers, und die Haut an ihr gespannter, seyn sollte. Der Kranke konnte stehen gehen, letzteres jedoch unter Schmerz. Der Puls wich nicht vom normalen ab, er war seit zwei Tagen obstruirt, und sonstige Krankheitserscheinungen fehlten. Dem ihm ein *Laxans salinum* gereicht wurde. In der Inguinalgegend cataplasmiert. Nach zwei Tagen fühlte man in der Tiefe eine Geschwulst, die, dem Gefühle nach, zwischen der Haut und den Bauchmuskeln lag; die Cataplasmen wurden fortgesetzt und das *Unguentum poliphanum* in die Verhärtung eingerieben. Dem Kranken wurde ihm die *Arnica* mit dem folgenden Mitteln gereicht. Bis zum 26ten hatte die Verhärtung so zugenommen, dass die Haut erhoben wurde, und die Geschwulst nun ganz genau als eine gleichmäßige, bewegliche Geschwulst erkennen liefs. Dem Kranken wurde nun beschwerlich, die Cataplasmen hatten sich vermehrt, ein fieberhafter Zustand war nicht vorhanden und alle Symptome geschahen normalmässig. Er erhielt 3 Stunden einen Gran Calomel und wurde in warmes Bad.

Er in die Blase ein, in der nichts Fremdes vorgefunden wurde. Er bekam eine Emulsion, worauf diese Zufälle bald ließen. Da der Heerd des Abscesses sich ausfüllen wollte, wurde er am 11ten der Länge nach gespalten und dann den Rändern gemäß behandelt, worauf der Grund war, der Kranke schmerzlos war, aß, trank, guten Appetit und normalen Schlaf bekam.

So blieb mit geringen Modificationen der Zustand bis zum 1ten April, nur zeigte das Geschwür wenig Thätigkeit, es wucherte viel Fleisch und die Ränder verdickten sich. Appetit und Schlaf blieben gut, nur der Puls war kleiner, war weich und hatte 80 Schläge. Am 2ten April hatte der Kranke wenig gefressen und klagte über einen anhaltenden zehenden Schmerz in der linken *Regio iliaca*. Bei näherer Untersuchung fühlte man eine in Tiefe liegende Verhärtung von der Größe eines Thalers, die bei dem Berühren schmerzhaft war, und wie die zuerst entstandene behandelt wurde. Als neue Erscheinungen trat noch hinzu: etwa eine Stunde vor der Stuhlausleerung, die regelmässig erfolgte, und in Consistenz und Färbung nichts Normriges zeigte, ein bedeutender schneidender Schmerz im Unterleibe, welcher nach erfolgter Ausleerung aufhörte; ferner ein trockner, hitzenartiger Ausschlag von brauner Farbe in mehreren Gruppen auf der linken Seite der Brust. Am 25ten April wurde der Schmerz an der verhärteten Stelle sehr heftig und ziehend, durch dem Kranken sich gerade aufzurichten sehr beschwerlich fiel. Es wurden auf

das Bette, ohne eine Spannung des Unthes zu empfinden. Anfangs Juni zeigte in der *Regio pubis* von neuem eine Verengung, die ebenfalls schmerzhaft war und Grösse eines Achtgroschenstücks hatte. 11ten Juni Nachmittags erhielt der Kranke ein warmes Bad, dem eine Abkochung der Calabarwurzel und des Quendels zugethan war, in dem er eine halbe Stunde blieb und dann ins Bette gebracht wurde. Um 7 Uhr Abends überfiel ihn ein Schüttelfrost, welcher zwei Stunden anhielt, worauf Hitze und Kopfschmerz folgte, der aber durch einem reichlichen Schweiß abgebrochen wurde. Da er eine Treppe zum Bade steigen musste, war es wahrscheinlich, dass dabei eine Erkältung Statt gefunden hatte, deren Folge der Fieberanfall betrachtet werden konnte. Tages darauf erschien ein solcher Anfall, wohl aber am 23ten, weniger heftig, aber zwei Stunden früher als der erste, am 24ten war er sehr gering und von kurzer Dauer. Den 25ten und 26ten war er frei, doch fehlte ihm Eßlust und er fühlte sich schwach. Den 27ten Vormittags erfolgte ein heftiger Fieberanfall; der Frost hielt über 2 Stunden an, der Schweiß war sehr stark anhaltend. Es wurde verordnet: *Rec. Chinae sulphurici gr. j. Elaeosucchari menthae gr. x. p. dosi*, wovon er den 28ten drei Gaben, den 29ten eine Gabe erhielt, worauf ein Fieberanfall erfolgte, der Puls aber stetig gereizt blieb. Die früher verordnete China in Verbindung mit *Lichen islandicus* in Wasser.

Den 11ten Juli wurde der Kranke wieder ins Bette und klagte Tages darauf über ein Span-

ihm gereichtes Emeticum wirkte dreimal, die ganze Stücke, in Schleim gebüllte ungenutzte Speisen entfernt wurden. Da der Leib aufgetrieben gefunden wurde, in dem ein starkes Kollern hörbar, Stuhlgang erfolgt war, wurden eröffnende Klystiere gebracht, die aber keine Ausleerungen brachten. Den 28ten erhielt er Digestiva und Klystiere, worauf den 29ten acht Ausleerungen erfolgten, wobei der Koth in kleinen vertrockneten Knötchen abging und hierauf Wohlbefinden eintrat. Das mehrmalige Erbrechen wirkte nicht ohne Einfluss auf den linken Schenkel, welcher bisher gegen den Unterleib angesetzt war, jetzt aber sich ausstrecken und in allen Seiten willkürlich bewegen ließ. Die Krankheit hatte aber nicht lange Bestand, denn am 3ten August war der Fuß wieder frei und konnte nicht extendirt werden.

Am 8ten August mußte ich das Regiment bei der Cantonirung begleiten, und der hiesige physicus Herr Dr. Fischer war so gütig, bei meiner Rückkehr die ärztliche Pflege der Kranken zu übernehmen. In den sechs Tagen meiner Abwesenheit hatte sich der Zustand nicht gebessert; ich fand als neu entstanden rund um den Nabel eine verhärtete Masse, wodurch der Nabel in der Größe eines Haischens hervorgetrieben erschien.

Am 24ten September bemerkte ich zuerst, daß der Rückgrath sich von den letzten Rückenwirbeln bis gegen das Kreuzbein hin, zu verengen anfing; die Schwäche des linken Schenkels blieb, und die contrahirte Lende wurde einigemal gelinde ausgedehnt, welches Schmerzen verursachte. Aus dem Geschwür

war er gänzlich gewichen, hatte sich aber
Sten schon wieder intensiv stärker ein-
stellt. Am 13ten hatte sich an der schmerz-
en Stelle eine Erhabenheit ohne Röthung
Haut gezeigt, welche sich weich anföhlte
sich vom 7ten Rückenwirbel bis zum
Lendenwirbel ausdehnte. Die Geschwüre
Nabel waren geheilt, die Geschwüre am
rleibe sonderten in ziemlicher Quantität
einen gelblichen, consistenten Eiter, bald
dünne Jauche ab. Die Abmagerung des
pers schritt vor, die Musculatur an den
ten Extremitäten war beinahe geschwun-
; das Gesicht bekam ein altes Ansehen
eine graugelbliche Farbe. Der Puls hatte
sich 115 — 125 Schläge, der Appetit wurde
lger und das Schwinden der Kräfte grö-
Der Abscess am Rücken hatte am Ende
Monats sich zu einer Länge von 6 Zoll
einer Breite von 3 Zoll ausgedehnt. Den
Februar gesellte sich eine Diarrhöe hin-
welche nach einigen Tagen durch eine
ion des *Extracti ligni campechians.* in *De-*
Althaeae und Zimmtwasser beseitigt wurde.

Da die Fluctuation in dem Abscesse deut-
geworden war, wurde er mittelst eines
quarts entleert, worauf täglich etwa zwei
el voll bald eines guten, bald eines jau-
Eiters abflossen. Diese und die Ent-
g der Hohlgeschwüre schwächten sehr,
m einigermaßen die Kräfte noch zu er-
, wurde früh und Abends das *Hordeum*
atum als Suppe genossen, wobei, der
ingetretenen colliquativen Schweisse we-
Pulver aus *Agaricus suaveolens* mit Alaun
in wurden.

theils aber noch offen, trocken und alle Eiterung war. Die Geschwüre am n waren ebenfalls in einem sehr torpi-ustande, ohne Eiterung und ohne Schmerz; aren flach und hatten einen schlaffen, unreinen Grund. Was aber die *Febris* und der sie begleitende profuse Schweiss-ast und Ernährung übrig liessen, wurde die Eiterung in dem Abscesse an der n Hüfte aufgezehrt, welcher täglich ge-echs Unzen jauchigten und übelriechen-iter entleerte. Unter Zunahme der Col-ionen und zum Skelet abgemagert, ver-ruhig, bei völligem Bewusstseyn der e am 20ten Mai 1825.

Leichenöffnung.

Die Fistelgänge und Abscesse waren zwi-der Haut und den Muskeln, keine com-erte mit der Unterleibshöhle. Nachdem er geöffneten Bauchhöhle, in welcher xsudat befindlich war, die Eingeweide t waren, welche weder in Bezug auf ructur, noch in Bezug auf ihre Lage r Norm abwichen, fand sich der ganze Psoas durch Eiterung zerstört, so dass ter der *Fascia lata* eingebrachte Sonde Hindernis durch den vereiterten Muskel ch, in die am Rücken befindlichen Ab-Enungen geführt werden konnte. Der Psoas war vollkommen natürlich be-n.

Die vordere Fläche des Körpers des er-endenwirbels war vom Knochenfraß angegriffen; die Querfortsätze und Ge-rtsätze des 1ten, 2ten, 3ten und 4ten n. LXIX. B. 6. St.

sch nimmt, auch in diesem Falle einen
l der Wirbelsäule afficirte, nachdem die
re Beschädigung den schlummernden Keim
ckt hatte. Dafür scheint auch die Be-
fenheit der nach Oeffnung der Abscesse
deten Geschwüre zu sprechen, die sämt-
in Form scrofulöser Geschwüre erschie-
und eben so verliefen.

2) Eine merkwürdige Erscheinung bleibt
daß die am meisten afficirte Seite, näm-
die rechte, während der Krankheit die
wenigsten leidende zu seyn schien. Der
ke konnte auf dem rechten Fusse stehen,
und der linke nicht mehr ausgestreckt wer-
konnte, und doch zeigte die Section den
muskel linker Seits gesund, den rechter
zerstört. Eine ähnliche Beobachtung führt
im 1ten Bande seines Magazins S. 42 an.

3) Spricht auch dieser Krankheitsfall für
satz, daß sehr wichtige Leiden sich bil-
und fortschreiten, bei, eine geraume Zeit
ruch, fehlenden Erscheinungen, die auf
Daseyn schliessen lassen, und daß der
er diese Leiden oft sehr lange erträgt,
er ihnen unterliegt.

(Die Fortsetzung folgt).

ähnliche Kinder sind mehr geboren als ge-
s wurden 222 Paar.

odtenlisten dieses Monats enthalten den
vom 3ten October bis zum 4ten Decem-
35 Tage, es fallen also auf einen Tag
en und 15½ Todesfälle, so daß im Ver-
dem vorigen Monat täglich 3 Geburten
etwas über 3 Todesfälle weniger gezählt

In diesem Monate trugen die herrschen-
heiten das Gepräge des nervösen Charak-
t. Rheumatisch-katarrhalische, sehr häu-
trisch-biliösen Complicationen, wurden
am allgemeinsten herrschenden Leiden,
scheiden durch die starken Veränderun-
grometers, bei mäßigen des Thermome-
ei auffallend geringen des Hygrometers,
frühe und für diesen Monat bedeutende
ch den häufigen Wechsel des Windes
motivirt wurde. Die Zahl der Kran-
sich im Vergleich zum vorigen Monat
ohne daß die Sterblichkeit zugenommen
ngenkrankte litten viel, und die Anzahl
ngensucht Verstorbenen stieg von 35 (im
auf 52. Auch im ersten Lebensjahre und
hren von 70 bis über 90 hat sich die
ist nicht unbedeutend vermehrt. (Unter
von 33 auf 63, und im hohen Alter von
Wechselfieber nahmen an Ausbreitung
zeigt sich das Scharlachfieber weder all-
noch so bösartig als im vorigen Monat.
gegen sind epidemisch geblieben, zeigen
bis jetzt häufiger im süd- und westlichen
Stadt, als im nordöstlichen.

Bremser.

2.

Formel

angenehmern Gebrauch des Oleum Terebinthinae,

Bei dem ausgezeichneten Nutzen, den das *Oleum Terebinthinae* bei *Neuralgien*, besonders der *ischias*, zeigt, wird es unsern Lesern angenehm eine Formel kennen zu lernen, durch welche das Einnehmen angenehm gemacht wird, und welche hierzu von den Franzosen, die hierin Meistbekannt, empfohlen worden ist:

Rec. Vitell. Ov. No. I.

Ol. Terebinth. Unc. j.

Syrup. Menth.

Fler Aurant. ana. Unc. ij.

M. D. S. Täglich dreimal ein Eselöffel.

3.

Ueber die Wirkung des Zinci oxydatum album im Somnambulismus.

Von

Dr. Mährbeck.

Ein sehr zart gebautes, sehr gefühlvolles, übrigens sehr intelligentes Mädchen von 23 Jahren, deren Beschäftigung hauptsächlich in Nähen und Stricken als Erwerb bestand, und die seit mehreren Jahren schon denselben eine sitzende Lebensart führte, hatte bei der Pflege ihres alten Vaters sich körperlich angegriffen, und zugleich sich sehr geängstigt, weil sie täglich seinen Tod befürchtete, während ihres Pfleges jedoch, außer körperlicher Schwäche, nichts Krankhaftes empfunden. Als der Vater von seiner Krankheit hergestellt zu sein schien, trat mit der Ruhe, der sie sich nun widmen und zu ihrer gewohnten Arbeit wieder gehen konnte, eine Schlafsucht bei ihr ein,

4.

Von Frensischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

opra. — Ein früher stets gesunder Mann von hren wurde von der Lepra befallen, welche den ganzen Körper in borkiger, schuppenartiger Gestalt mit Entzündung, Geschwulst, Rissen, Härte und Runzeln der Haut sich darstellte. Die obere Borken abgetrocknet und abgefallen waren, erschien die darunter liegende Haut roth, schwitzte bei wieder eintretender Wärme und Bewegung eine klare lymphatische Flüssigkeit aus, die sich zu einer neuen Kruste bildete.

Der Patient empfand in der Blüthe des Ausschlages Jucken, bei der Abtrocknung Jucken, und entsetzliche Nachtruhe. Die innern Flächen der Hände und Füße, die Achselhöhle und Nates blieben vom Uebel verschont, dagegen sind Kopf und Gesicht gleich dem übrigen Körper, ganz davon befallen und die Haare ausgefallen.

Veressende Geschwüre haben sich nirgends ausgeteilt, obgleich das Uebel schon sieben Monate dauert. — Ansteckend scheint der Ausschlag zu seyn, da die Wärterin, welche mit dem Kranken täglich in naher Berührung gewesen, ganz erkrankt ist.

Von einem früheren Arzte war *Radix Caricis Dulcamara*, *Sassafras*, *Guajao* und die *Plumbago* Pulver mehrere Monate lang erfolglos anzuwenden worden, als ich zu Hülfe gerufen wurde. Der Patient hatte von einem Bekannten ein Rezept erhalten, welches diesem gegen böartige Flechtläzungen nützlich gewesen war, er wünschte das Mittel anzuwenden, und ich fand dagegen zu erinnern. — Es besteht aus: *Rec. Cort. m. jugl. sicca ana viij. Rad. Sarsaparill. Chinac nodosae ana unc. j. Aquas fontan. Msr. ℥oquo ad remanentiam Msr. iij. et adde Stibit. r. nigr. Lapid. pumicis ana unc. β. Coquantur in sacculo linteo per horas quadrantem.*

der Gebrauch des Sublimats sich Vorboten
abflusses einstellten, so wurden Pillen aus
apo Guajacinus, Sulphur. stiblat. aurant.
et Dulcamaras, 4 Wochen lang in stei-
nis gereicht; die aber keine Veränderung

Mehr leistete die nun in Gebrauch ge-
setzt. *Guajac. ammoniat.* und *Extr. Acu-*
nach abermaligen 4 Wochen kam der
altener, und blieb auch einen bis zwei
gänzlich aus.

gab der Arzt nach dem Rathe des Dr.
Warschau das *Ferrum carbonicum*, früh
zu 10 Granen, und zwar mit so tröst-
lichen, daß eigentlich aller Schmerz auf-
nur noch ein empfindliches Zucken in
zurückblieb.

lin, des langen Arzneigebrauchs, vorzüg-
lich in Pulverform, überdrüssig, erhielt nun noch
einige Mittel aus gleichen Gaben des *Liu-*
son. succin. und *Spirit. sulphur. aethar.*
den zu 25 Tropfen, nebst *Linseedöl*
mit flüchtigem Balsamgeist.

Inger fortgesetztem Gebrauche des *Ferru*
dürfte die Krankheit vielleicht ganz haben
werden können, wenn mit schwarzem Lau-
des Sublimats, in concentrirtem Wasser
wasser aufgelöst vereinigt worden wären,
dem Mittel Referent in einigen Fällen die
beste Wirkung zu sehen Gelegenheit ge-

a lanata in der Wassersucht. — Als Vor-
son merkwürdigen sporadischen Krank-
irften die häufigen Anfälle von Schlingens
größere Zahl von Wassersüchtigen nicht
deswegen einer besonderen Erwähnung
, sondern noch mehr deshalb, weil sich
iesen Fällen, eben so wie in den übrigen
den Krankheiten, der intermitterende Ty-
s. Auffallend fand dies bei einer Frau von
statt, die seit 3 Jahren ihre Katamenien
hatte, und seit dieser Zeit an allgemeiner
cht litt. Bei dieser stieg die Krankheit
ange der Mond im Zunehmen war, und
in den Tagen des abnehmenden Mondes,
so, daß die Krankheit eine immer stet-

Bibliographie.

August Hirschwald in Berlin ist erschienen:
I, H. F., Opuscula. I. Animadversiones super quibusdam difficilis respirationis vitiis et cordis et praecordiorum structura pendenda. II. De cortice peruviano commentationes. Edidit atq. praefat. est M. H. Romm, M. D. 8. Preis $\frac{1}{2}$ Rthlr.

Dr. F. A., die Veränderungen der fünften erschienenen Ausgabe der *Pharmacopoea bona*, im Vergleich gegen die dritte und vierte, gibt zum Gebrauch für praktische Aerzte gesetzt, mit eingestreuten praktischen und kritischen Bemerkungen. Mit 2 Tabellen. 8. broch. $\frac{1}{2}$ Rthlr.

Wirkkräfte des Wasserfenchelsamens, besonders in Lungensuchten, im Psoasabscess, in reinen Geschwüren und im Keichhusten, dann wurmwidrige Eigenschaft des Krotonele, Dr. Karl Wenzel, gr. 8. 1828. 12 gr. oder r. rhein.

Lehrbuch für das Gebiet der Kinderkrankheiten. Nach den einzelnen Krankheitsformen, insbesondere nach den Heilanzeigen, nach jedesmaligen Stände und den Stadien der Krankheiten etc. geordnet und mit Anmerkungen versehen von Dr. Kl. Wenzel. Erster Theil. 8. 1 Rthlr., oder 1 Fl. 36 Kr. rhein.

Beobachtungen und Versuche über die Knochen, Dr. Mich. Troja (weil Professor der Anatomie und Steinoperateur zu Neapel und Leibchirurg Sr. Majestät des Königs beider

ratich-praktische Darstellung aller vorgefundenen Entbindungsfälle, und der hierzu erforderlichen geburtshülflichen Handlungen, als Ersatzmitteln. Für praktische Aerzte nach v. von Dr. C. Fittler. gr. 12. 1 Rthlr.

Labcaul, gemeinnützige Handbuch der Krankenpflege, oder der theilnehmenden, sorgsam und freundliche Krankenwärter bei Kranken in überhaute; und bei Verwundeten, Blasen, Neugeborenen, Genesenden etc. etc. etc. etc. Nicht der nothigen Vorlesungen, sondern der Krankenpflege. Winter 1841. 1 Rthlr. 12. A. d. Franz. von Dr. Reinhard. 8. 1 Rthlr.

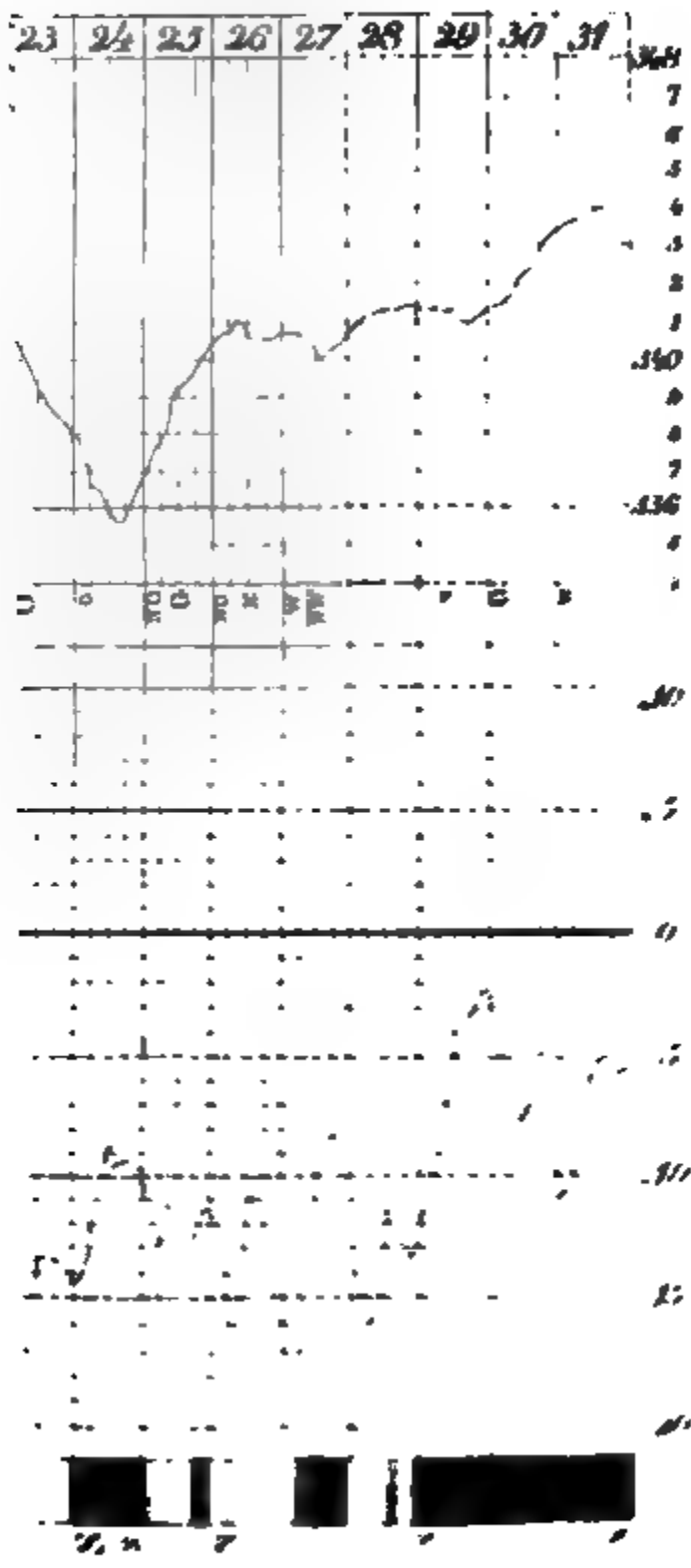
Blisson Monographie der Lungenkrankheiten, nach Heilart, ihren verschiedenen Richtungen und Gestalten. Seit ihrem ersten Erscheinen bis unsere Zeit. A. d. Franz. mit Anmerk. Dr. C. Fittler. gr. 8. 1 Rthlr.

Mazzini, die Krankheiten der Künstler und Arbeiter, und die Mittel, sich vor denselben zu schützen. Ein belehrendes und unterhaltendes Handbuch für Sanitäts- und Polizeibehörden, praktische Aerzte, Fabrikbesitzer, Professoren und Gebildete aus allen Ständen. Nach Italienischen neu bearbeitet von Ph. Paris und s. d. Franz. übersetzt von Dr. J. H. G. Vogel. Mit 6. Abbild. gr. 8. 2 Rthlr.

F. F. von Saint Martin, Monographie der Lungenkrankheiten. Von der medicin. Facultät in Paris mit dem ersten Preise gekrönt und ins Deutsche übersetzt von Dr. C. Fittler gr. 8. 1 Rthlr.

Waller, die Krankheiten der inneren Organe des Menschen. Von Dr. J. H. G. Vogel. gr. 8. 1 Rthlr.

Waller, die Krankheiten der äußeren Organe des Menschen. Von Dr. J. H. G. Vogel. gr. 8. 1 Rthlr.



Handwritten text at the bottom of the page, possibly a signature or date.

J o u r n a l

d e r

stischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

W. H u f e l a n d,

und

E. O s a n n.

pplement - Heft
des Jahrgangs 1829.

B e r l i n, 1 8 2 9.

druckt und verlegt
bei G. Reimer.

I.

U e b e r

lte, neue und neueste
nclatur der Arzneien.

V o m

Dr. Lichtenstädt,
in Breslau.

nach geschlossenem Weltfrieden der
Charles den Deutschen eine National-
pöe vorschlug, fanden seine Worte
ges Gehör, vielleicht aus denselben
welche andere teutsche National-
in ihrer Bildung hemmen, vielleicht
, weil man einsah, daß selbst nach
ig jenes Vorschlages nicht alle Ue-
in dieser Beziehung gehoben sind.

dem aber der ehrwürdige C. W. Hufe-
t in teutscher Sprache an Deutschlands
lodant aber in französischer Sprache
an die ganze gebildete ärztliche
wendend, die Nothwendigkeit, in
en Dingen eine überall geltende,
ige und unveränderliche Nomencla-
renden, aufgewiesen hatte, hat die-
stand zwar bei vielen Aerzten An-

in die ganze Sache als gleichgültig und reites unwerth; sie bedienen sich daher eser, bald jener Nomenclatur, ohne sich r irgend bestimmte Grundsätze aufzu-

Allein wollen wir nicht dahin gera-
dafs die Aerzte verschiedener gebilde-
tionen, ja selbst verschiedener deutscher,
die wechselseitig nach den von ih-
genommenen verschiedenen Nomencla-
verordneten Recepte nicht mehr mit
igkeit lesen können, — ja dahin, dafs die
desselben Volks, die um ein Paar Jahr-
ka. in ihrer Bildung auseinander liegen,
trachidenartig in ihren Arzneiverord-
ausdrücken und sich wechselseitig mis-
ien; so müssen wir eine Nomenclatur
n, welche, einmal erlernt, immerwäh-
nd bei jedem dereinstigen Zustande der
a und der Naturwissenschaften benutzt
kann. Allerdings muss jeder gebildete
wissen, welchem Naturgebiete die von
verordneten Stoffe angehören, und wel-
ischung sie nach den bisherigen Unter-
gen der Chemiker besitzen; allein es
n unmöglich, alle Fortschritte der Na-
wissenschaften im Laufe seines praktischen
zu beachten. Weifs ja doch der Bo-
jetzt selten, was auf dem Gebiete des
ters vorgeht, und dieser nicht, welche
ngen jener beginnt. Und dem Arzte,
das Krankenbett angewiesen ist, und
bst nicht bei übermäfsiger Beschäfti-
ur mit Mühe alle Neuerungen und
ritte der praktischen Medizin übersieht,
atomie und Physiologie aber kaum bis
zelne zu verfolgen vermag, ihm sollen
nuthen, dafs er beständig darauf achte,

man dieselben fast alle nur willkürlich
:hnet, so können auch den Arzneien
die innere Natur bezeichnenden Namen
zu werden. Vielmehr muß überall das
amte Bewußtseyn erwachen, daß der
an sich nichts sey, und man sich daher
sweges mit der Kenntniß eines Namens
lchen begnügen könne, sondern sich aus
ten der Wissenschaft mit der Natur der
:hneten Gegenstände bekannt zu machen
: Hierdurch fällt von selbst die gegen
te Nomenclatur gemachte Einwendung
g, daß sie die Unwissenschaftlichkeit
lere. Im Gegentheile führt die Bedeu-
losigkeit der einzelnen Bezeichnung mit
wendigkeit darauf hin, sich anderweitig
er Natur des Gegenstandes vertraut zu
bn, während eine sogenannte wissen-
liche Nomenclatur das Wissen mit dem
n zugleich zu geben scheint, und eben
ch veranlaßt, in kein tieferes Forschen
gehen. Wie irreführend dies aber sey,
it sich daraus, daß manche dieser Na-
: schon ursprünglich nicht der Wissen-
: völlig entsprechen, andere aber nach
r Zeit ihr nicht mehr entsprechend ge-
n werden; allein einmal an diese Na-
gewöhnt, behält man den falschen Be-
bey, und legt ihn gewiß nicht eher völ-
e, bis man das Wort abgelegt hat. Dies
ieht aber bei dem eingeübten Praktiker
leicht; er trägt also vermöge der neuen
nclatur Irrthümer durch sein ganzes Le-
gegen welche er bei dem Gebrauche der
Nomenclatur geschützt gewesen wäre.
übrigens bei dem, mit der wissenschaft-
Nomenclatur nothwendig verbundenen

man dieselben fast alle nur willkürlich
habet, so können auch den Arzneien
die innere Natur bezeichnenden Namen
zu werden. Vielmehr muß überall das
erste Bewußtseyn erwachen, daß der
man sich nicht sey, und man sich daher
weges mit der Kenntniß eines Namens
lichen begnügen könne, sondern sich aus
len der Wissenschaft mit der Natur der
dneten Gegenstände bekannt zu machen
Hierdurch fällt von selbst die gegen
die Nomenclatur gemachte Einwendung
ab, daß sie die Unwissenschaftlichkeit
lere. Im Gegentheile führt die Bedeu-
losigkeit der einzelnen Bezeichnung mit
wendigkeit darauf hin, sich anderweitig
der Natur des Gegenstandes vertraut zu
hn, während eine sogenannte wissen-
liche Nomenclatur das Wissen mit dem
n ungleich zu geben scheint, und eben
ch veranlaßt, in kein tieferes Forschen
gehen. Wie irreführend dies aber sey,
st sich daraus, daß manche dieser Na-
tchen ursprünglich nicht der Wissen-
s völlig entsprechen, andere aber nach
er Zeit ihr nicht mehr entsprechend ge-
nt werden; allein einmal an diese Na-
gewöhnt, behält man den falschen Be-
bey, und legt ihn gewiß nicht eher völ-
ig, bis man das Wort abgelegt hat. Dies
zieht aber bei dem eingeübten Praktiker
leicht; er trägt also vermöge der neuen
nomenclatur Irrthümer durch sein ganzes Le-
gegen welche er bei dem Gebrauche der
Nomenclatur geschützt gewesen wäre.
Übrigens bei dem, mit der wissenschaft-
Nomenclatur nothwendig verbundenen

Köpfe' in der Regel der alte Haupt-
 klein beibehalten worden; die wissen-
 che Bezeichnung nach dem Standpunkte
 genwärtigen Botanik, wurde der Erläu-
 vorgesetzt; die Beispiele hierzu sind
 häufig; ich erwähne nur *Bardana*, *Ca-*
nap. Nur in wenigen Fällen wurde dem
 amen noch ein zweiter, als dem Haupt-
 gleichstehend, beigelegt, z. B. *Au-*
seu Napha, *Armoracia seu Raphanus*
rus, *Clematis erecta seu flammula Jovis*.
 ist freilich schon eine Erschwerung ge-
 ; indem dem Gedächtnisse die Aufgabe
 t ist, zwei Namen als gleich wichtig im
 tnisse zu bewahren; indessen blieb es
 hier freigestellt, sich an die alten, alle
 matischen Umstellungen der Botaniker
 benden Namen zu halten. Eine völlige
 nung des alten Namens als Hauptbe-
 ung findet sich in der dritten Ausgabe
 ds, in der vierten Ausgabe nur bei
hiza, wo das allbekannte *Liquiritia* nicht
 it ist; bei *Gummi Arabic.* ist der Name
a-Gummi als der sogenannte wissen-
 che vorangestellt, während die unten-
 den Erläuterungen besagen, daß der
 von *Acacia tortilis* und andern Arten die-
 attung komme, so daß der Linnéische
 dieser Gattung, *Mimosa*, den man der
 schaftlichen Beziehung wegen angenom-
 at, jetzt ganz wegfallen muß. Indem die
 gegebene Darstellung hinlänglich erweist,
 eringen Gebrauch man bei den einzel-
 Pflanzenstoffen von der wissenschaftlichen
 hnung gemacht, und dieselbe in der
 vielmehr nur, wie es seyn muß, bei
 läuterung hinzugefügt hat, so liefs man

herrührenden Namen den alten nach-
müssen, weil nur diese als feststehend,
bald geltend und unhypothetisch gelten

Wir stellen zum Beweise unserer Be-
gründung folgende Sätze auf, die wir näher
auszulegen wollen: 1) bei vielen Arzneien ist
der chemische Inhalt zur Bezeichnung ganz
unbrauchbar; 2) bei vielen Arzneien ist der
chemische Inhalt in der dritten Ausgabe der
Pharmakopöe irrig bezeichnet worden;
3) bei vielen Arzneien ist der Name selbst
ohne chemische Begründung abgeändert
worden; 4) die Terminologie der antiphlogi-
stischen Chemie ist unzureichend; 5) die Ber-
liner Terminologie ist für die Rezeptur
unbrauchbar. Wenn nun durch Aus-
lassung dieser Gründe das Unpassende der
alten Namen als Hauptnainen der Arz-
neikunst erhellt, so wird sodann sich ergeben,
was das Feld ihrer Anwendbarkeit im arz-
neilichen Gebiete sey.

*Bei vielen Arzneien ist der chemische Ge-
halt zur Bezeichnung ganz unbrauchbar. Selbst
zu Zeiten der lebhaftesten Begeisterung
für die chemische Nomenclatur, so wie auch
später bei den unbedingten Vertheidigern
derselben ist nie bezweifelt worden, dass nur
kurze Namen für die Rezeptur brauchbar sind,
welche aus zwei, höchstens drei Worten be-
stehen; Bezeichnungen, welche noch mehrere
Wörter erfordern, und deshalb einer Erklärung
bedürftig stehen, als einem Namen, können
in dem Recepte nicht angewendet werden,
weil diese zu den wesentlichen und aus vie-
len Gründen unentbehrlichen Erfordernissen*

Die Erforschung der chemischen Eigen-
 in der einzelnen Theile des Inhalts dem
 a Studium. Der Alaun ward als drei-
 , Verbindung ebenfalls zur chemischen
 hnung, die hier etwa 6 Worte erfor-
 ätte, untauglich befunden; hier behielt
 edoch zum Glück den kurzen allbekann-
 ten Namen bey. Die Verbindungen mit
 steinsäure erhielten neue Namen, in so-
 ie kurz gefasst werden konnten, wie
 tart. und *Kali tartar.* Bei den andern
 rchlichen Verbindungen wäre eine sehr
 uftige Bezeichnung nöthig geworden, wenn
 ie chemisch nennen wollte; man unter-
 lies also, änderte jedoch die alten Na-
 and setzte an deren Stelle halbneue, die
 an das Alte erinnern und übrigens keine
 ennung gefunden haben. — An der Spitze
 hier der *Crem. Tartari*, wofür *Tartarus*
 , und in Beziehung auf die Trennung
 fremdartigen Theilen *Tart. depur.* gesetzt
 ; in ähnlicher Art wurden bekanntlich
 die Verbindungen des Weinstein mit
 onium, Borax und Natrum anders be-
 set, ohne daß man deswegen einen den
 ischen Inhalt genau bezeichnenden Na-
 rhielt. — Dasselbe gilt von der berühm-
 Verbindung des Weinstein mit Spiess-
 , welcher der charakteristische Name des
 weinsteins genommen wurde, der neue
 hat dieses Bezeichnende nicht, und
 von der chemischen Zusammensetzung
 fast eben so unvollkommenen Begriff,
 er frühere. — Dasselbe gilt von allen an-
 Spiessglanzverbindungen; man konnte ih-
 keine ächt chemischen Namen geben, und
 lte die alten Namen dennoch mehr oder

ist die chemische Natur; man wird die Bezeichnung zu dem Irrthume verlaßt, daß das Quecksilber in beiden Präparaten gleicher Oxydationsstufe steht, während grade in der Ungleichheit der Oxydation verschiedene Natur und Wirksamkeit ründet ist. Für *Aethiops antimon.* und setzte man *Hydrargyrum stibiato-sulphuratum* und *Hydr. sulphuratum nigrum*; allein man hier auch chemische Klarheit zu hoffen, so bleibt dennoch das eigentümliche Wechselverhältnisse der drei Präparate einen und der zwei des andern Präparates und das Verhalten jedes einzelnen Stoffes. Daß der neue Name *Liquor stibiati* die chemische Natur der Zusammensetzung vollkommener bezeichne, als *Sulph. quidum* und *Tinct. antimonii Jacobi*, ist Abrede zu stellen. — Aus den angeführten Beispielen erhellt deutlich, daß die Pharmacopöen es völlig vernachlässigt haben, daß selbst bei chemischen Verbindungen die chemischen Bezeichnungen für den ärztlichen Gebrauch nicht überall anwendbar sind. Sie waren also vom Beginn der Pharmacopöenarbeit zur Inconsequenz gezwungen, woraus die Unrichtigkeit des ganzen Verfahrens hätte geleitet werden müssen. Denn was so durchaus vortrefflich seyn sollte, die neue Nomenclatur, durfte keine Ausbeule erleiden; erlitt es diese dennoch, so ist schon ein großer Gegenbeweis gegen die neue Nomenclatur. Noch auffallender aber ist es, daß trotz der anerkannten Unmöglichkeit einer einheitlichen Bezeichnungsweise dieser Mittel hier nicht die alten Namen unangebracht geblieben könnten, und also ohne allen Nutzen

ius solubilis heisst *Hydr. oxydulat. nigr.* so richtig diese Bezeichnung auch ist, ist ihr doch noch etwas Wesentliches; es entsteht bei der Bereitung salpeter-Ammonium, wovon ein Theil mit jeittel verbunden ist, so das es als ein Salz angesehen werden muss, bestehend oxydulirtem Quecksilber und salpetersaurem Ammonium. Bei dem weissen Quecksilbertat ist zwar die doppelte Basis in demick *Hydr. ammoniato-muriaticum* angeallein man erfährt den so sehr wich-Imstand nicht, ob das Quecksilber sich in oxydulirten oder im oxydulirten Zustand befinde. Der *Lapis caust. chir.* ist je seiner verschiedenen äussern Gestalt, jedoch keinen andern chemischen Bestandtheil enthält, *Kali caust. fusum et siccum* bedeutet das Kali wird also hier als ein elementar und verbindungsloser Stoff angege- während neuere Untersuchungen dieses Salz als ein Hydrat des Kaliums bezeichnen. Das *Hepar sulphuris kalinum* heisst *Kalium sulphuratum*; allein diese Benennung hat den oben erwähnten Fehler, das sie die Art der Verbindung des Schwefels mit dem Kali nicht anzeigt, und das das in diesem Präparat bei der Bereitung sich bildende schwefel-Kali nicht genannt ist. Sämmtliche Bezeichnungen der Stoffe, welche Kali, Natrum oder Ammonium als Basis haben, müssen nach den neuesten Entdeckungen als ungenügend angesehen werden, da wir jetzt wissen, das diese keinesweges Elemente sind; es muss bei einer streng chemischen Bezeichnung überall auf die Stoffe zurückgegangen werden, welche wir gegenwärtig als die Grund-

1829. Supplem. H. B

Chemie gewahr werden könnten; je-
weifle ich nicht, daß unsere gegen-
wärtigen Chemiker, wenn sie im Jahre 1900
auf den Stand ihrer Lehre gewahr wer-
den könnten, in noch größeres Erstaunen ge-
würden, da jetzt die Fortschritte so
schnell sind, daß man ihnen kaum zu folgen

Die Heilkunde verdankt diesen Fort-
schritten außerordentlich viel; Jodine, Blau-
Chinin, liefern dafür hinlängliche Be-
weiser, deren Zahl sich im Laufe der Zeit
auffallend vermehren wird. Aber man
darf doch ja nicht von dem praktischen
das Unmögliche; man verlange nicht,
daß einer im schnellsten Gange begriffenen
Wissenschaft, welche, um vollständig erfasst
zu werden, das Leben eines Menschen ganz
aussetzt, mit gleich schnellem Schritte nach-
zuholen begnüge sich vielmehr, wenn er
nur die gemeinen Fortschritte der Lehre und
wichtigsten Entdeckungen zu erfassen

Man erwarte daher nicht, daß er eine
neue häufig gewordene chemische Bezeich-
nung gleich ablege, wenn entdeckt wird,
daß sie ungenügend sey; nicht selten bleibt
die Entdeckung verborgen, und wenn er
entdeckt, so hat er deswegen nicht immer
eine neue Bezeichnung begriffen, oder kann
den Fortschritten der den Menschen beherrschenden
Wissenschaft nicht von der bisherigen los-

Es entsteht hieraus die Folge, daß
Ärzte sich während ihres ganzen Lebens
auf dem Umhertragen, die sie dem Zustande
der Chemie für angemessen halten, während
sie längst nicht mehr sind. Der Name
erregt ihnen ein schädliches Gefühl der Sicher-
heit, aus welcher sie oft erst dann aufge-

n Gegentheile finden die neuen Namen Anerkennung und werden mit der Zeit en, während die alten sich erhalten. schieht um so mehr, weil es dem neuen doch fast nie gelingt, eine sachliche ide Bezeichnung zu gewähren; die noth- , Kürze derselben führt es mit sich, r ein oder der andere Stoff genannt er gerade für den wichtigsten gehalten allein oft ist es sehr zweifelhaft, wel- off der wichtigste sey; oft ist auch azelner Stoff als der hauptsächlichste achten, sondern die Wirkung entsteht lie Gesammtheit der einzelnen Mittel. men *Opodeldoc*, *Electuar. lenitiv.*, *Bals. ffm.*, *Bals. Commendatoris*, *Aq. vulner.*, *Elix. Vitr. Mynsichti*, *Elix. viscer. iui*, *Liq. anod. miner. Hoffm.*, *Elix. Whyttii*, *Elix. paregoricum*, *Laudan. enhami*, *Tinct. lignorum*, *Pulv. Doveri,* *ctor. Wedelii*, *Cera virid.*, *Cerat citrin.*, *resicator. ordin. et perpet.*, *Empl. Diach.* *it comp.*, *Empl. adhaesiv.*, *Ung. alb. at.*, *Bals. Arcaei*, *Ung. Neapolit.*, *Ung. Ung. digest.* — alle diese Namen hät- amtlich beibehalten werden müssen; hen wenigen oder gar keinen Anspruch gabe des Inhalts, bezeichnen hingegen z bestimmtes Präparat, und nennen en häufig den Namen des Erfinders. uen Bezeichnungen hingegen sind im 2 Grade schwankend; sie wollen den angeben, und vermögen dies gröfsten- ur sehr unvollkommen, verleiten aber erflächlichen Arzt nur die im Namen enen Stoffe hier für bedeutsam zu hal- dass man übrigens gar oft eine will-

gegriffen ist, so daß jede Pharmacopöe ist, unter dem gedachten Namen eine Zusammensetzung zu geben, und die Art des viel erprobten Mittels zuletzt verfehlt. Die *Tinct. Benzoes compos.* hat ihren Namen wahrscheinlich durch den bedeutenden Benzoe-Gehalt bekommen; allein gebieten auch die Aloe und der indische Saft, so wie der zum Lösungsmittel dienende Alkohol eine bedeutende Rolle in der Mischung, obgleich sie nicht genannt sind. Man kann also durch diesen Namen eher zu einer einseitigen Ansicht des Mittels verleitet werden, als durch den frühern, in welchem der Hauptbestandtheil genannt war. Der Name *Mixtura vulneraria acida* ist auch nicht ein Jota wissenschaftlicher, als *Aq. Thedenii*; man hat daher ohne allen Grund zur Umänderung eine Bezeichnung, die eine vielerlei denkbare Zusammensetzungen bezeichnen kann, mit einer solchen vertauscht, die den Namen des Erfinders an eine allbekannte Mischung geknüpft ist. *Tinctura Benzoes-acida* ist ein unbestimmter Name, den das in seiner Zusammensetzung benutzte Myrsin'sche Elixir schlecht bezeichnet. *Elix. Aurant. comp.* ist schon deswegen ein unpassender Name, weil die vielen wirksamen Stoffe, welche außer den Citrusen darin enthalten sind, nicht genannt werden; sind nicht der Zimmt, die bituminösen Extracte, das kohlensaure Wasser und die Hoffmannstropfen, sondern sich, noch mehr aber alle zusammen genommen ungleich größerer Bedeutung in der Mischung, als die Pomeranzen? *Spiritus Benzoes-aethereus* gehört zu den besten neuern

zeichnet; dennoch ist das Opium
ebenso wichtig, als die Ipe-
d das Salz keineswegs unbedeu-
tlich. Ueberhaupt bietet der Ver-
hier ein so eigenthümliches und
sames Ganze, daß jede Benen-
nem einzelnen Theile unsicher
der kurzen alten Bezeichnung
en Pulvers weiß hingegen je-
nicht einen einzelnen von jenen
rn alle drei in einer bestimmten
u denken hat. Daß man aber
rten Ausgabe der Preuss. Phar-
Mengeverhältniß des Opiums in
, so wie in der einfachen Tinctur
l im Laudanum bedeutend geän-
in der That kaum zu verant-
stungen werden zwar nicht ent-
die Menge des Opiums überall
orden ist, allein oft wird sich der
erwarteten Wirkung der Mittel
en, weil seine Verordnung nach
en Maassverhältnisse eingerichtet
as gegenwärtige durchaus nicht
ulvis Liquir. compos. scheint dem
e Hauptwirkung zuzuschreiben,
and leugnen wird, daß die darin
Sennablätter und der Schwefel
Arzneisubstanzen sind, als das
ill man dergleichen Formeln zum
andverkaufs der Apotheker (denn
alten sich billig ihrer selten be-
sinnell anerkennen, so thut man
gend ein von einem ausgezeich-
ter herrührendes und nach ihm
lv. pector. zu verordnen. Die
ch veränderte Zusammensetzung

und neuerdings *Ung. resinae Pinæ bur-*
ne geworden ist, wobei eine bedeutende
 Änderung der Zusammensetzung vorgegan-
 gen ist, kann auch nicht gerühmt werden.
 An die Stelle des alten *Pulv. resolv. simpl.*
 ist die *P. stibiat.* trägt diesen Namen mit Un-
 recht, da es außer dem *Sib. oxydat. alb. ablut.*
 Salpeter und schwefelsaures Kali in gro-
 ßer Menge enthält. Die vierte Ausgabe läßt
 die Zusammensetzung ganz unerwähnt. Die
 Lösung *Acid. sulphur. dil.* zeigt nur die
 Verdünnung, nicht den Grad derselben an,
 ist also um nichts besser, als die alte
 Lösung *Spiritus Vitrioli.* Der Ausdruck
acid. sulphurico-acida zeigt auf gar kein be-
 stimmtes Mischungsverhältniß hin; hätte man
 sich für eines der bekannten nach ihren Ur-
 sprünglichen benannten sauren Elixiere gewählt, so
 hätte Niemand über das Mischungsverhältniß
 in Zweifel geblieben. Betrachtet man die Un-
 zweckmäßigkeit der meisten hier angegebene-
 ren Namensveränderungen, und die nothwen-
 dig daraus erwachsenden Irrungen der Prak-
 tiker in fremden Ländern und bei uns, so
 wird wir keinen andern Grund jener Um-
 änderungen auffinden, als den, daß man die
 Unrichtigkeit feststehender und allgemein an-
 erkannter Bezeichnungen nicht eingesehen und
 eine wissenschaftliche Bezeichnung aufstellen
 zu können gemeint hat, welche für immer
 haltbar und keiner Widerlegung fähig sey.

Die Terminologie der antiphlogistischen
 Chemie ist unzureichend. Der hauptsächlichste
 Grund zur Umgestaltung der alten Nomencla-
 tur liegt in der Ueberzeugung, daß die anti-
 phlogistische Chemie hinlängliche Mittel zur

Weinsteinsaures Kali dem *Crem. Tart.* geworden seyn. Andererseits blieb das Salz des Borax ganz bei seiner Bezeichnung, so daß dieses auf einer rein chemischen Verbindung beruhende das einzige seiner Art anzusehen ist, an welchem auch nicht ein Vermisslicher Bezeichnung gemacht worden

Wassergehalt der Salze ist in jener Terminologie gar nicht angedeutet; in einigen Fällen ist man durch die Ausdrücke *crystal-* und *siccatum* die Gegenwart oder die Abwesenheit des Wassers bezeichnet; in den übrigen Fällen fehlt es an jeder Andeutung einer Beziehung. Auch muß man sagen, daß die Ausdrücke *cryst.* und *sicc.* nur auf eine bestimmte Weise das bestehende Verhältniß ausdrücken vermögen. Für die Hydrolyse unsere Terminologie gar keine Be-

deutung; sie erkennt eigentlich nur den Wasser als Vermittler chemischer Verbindungen einer Basis mit Wasserstoff Säuren, welche durch Wasserstoff ersetzt werden, sind ihrer Terminologie fremd; dieselbe müßte eine wesentlich neue und fremde Richtung einschlagen, um Verbindungen, welche gegenwärtig eine wichtige Rolle spielen, zu bezeichnen. Auf demselben Grunde können die Chloride, deren wahre, nicht sauerstoffige Natur jetzt ziemlich allgemeine Anerkennung gefunden hat, in jener Terminologie nicht anders als sauerstoffig er-

Die Metalloide als Grundlage der Terminologie könnten allenfalls durch eine Erweiterung der Terminologie chemisch bezeichnet werden; allein die hier häufig vorkommen-

so-natricus cum aqua, Nitrus antimon-
is oxydo hydrargyroso in ein Recept
en? Wenn daher auch andere Na-
Hydras kalicus, Sulphuratum stibii ru-
xydum ferricum allerdings eben so gut
in Recepte genannt werden könnten,
der bis jetzt bestehenden chemischen
logie entsprechenden Ausdrücke, so
schon unzweifelhaft, daß die *Berzelius'*-
nomenclatur im Ganzen keinen Platz in
der praktischen Medicin finden kann; halb
und halb eine andere auf ganz andern Grund-
beruhende Terminologie annehmen zu
dürfte einem Verständigen nicht leicht
Sinn kommen. Aber gesetzt diese
Nomenclatur wäre wirklich praktisch
bar, sollten wir sie deswegen in die
deutsche Medicin einführen? Keinesweges.
Keine wesentlichen Gegen Gründe kommen hier
in Betracht; zuerst ist man ja über die che-
mische Natur mancher arzneilichen Zusam-
mungen selbst nach *Berzelius* noch kei-
neswegs einig, so daß noch vielerlei An-
sichten in dieser Beziehung zu erwarten
sind. Zwar stehen wir hier auf etwas feste-
m Boden, wie bei den Mineralquellen, bei
einer sehr gemischten Zusammensetzung man
immer über manche Theile des Inhalts
im Zweifel bleiben wird, da die Basen oft auf
andere Weise mit Säuren verbunden ge-
worden können; allein auch bei den viel
einfacher gebildeten Zusammensetzungen der
Mineralquellen sind noch mancherlei Zweifel über
die chemische Natur derselben vorhanden,
wie bei dem *Hahnemann'schen* Quecksilber,
dem chemischen Eisen- und Spießglanz-Verbin-
dungen u. s. w. Das Schwankende hierin ist

seyn, und aus dem Ganzen leicht und richtig abgeleitet werden zu können.

verhält es sich jetzt. So groß die Leistungen der neuesten Zeit auch sind, so sehen sie doch keinesweges den Charakter der Geschlossenheit; vielmehr erblickt man überall Schwierigkeiten, Lücken, welche nicht bloß einzelne betreffen, sondern deren dereinmalige Ausfüllung auf das Ganze von wichtigem Einflusse seyn dürfte. Betrachten wir nun das System der Chemie, so wird jezt immer unbedingt zugeben, daß wir kein System gegenwärtig besitzen, welches auch in irgendiger Weise als abgeschlossen angesehen werden könnte. Wir sind jetzt nicht im Stande, mit einiger Klarheit anzugeben, was eine Säure, ein Metall sey, die alten Definitionen sind umgeworfen, die neuen noch nicht anerkannt. Man muß hoffen, daß nicht gar langer Zeit ein klarer Geist die verworrene Masse entwirren, und neue der Natur geschöpfte Grundbegriffe aufstellt, für welche uns noch die Worte

Wenn erst der neuerdings wieder eingetragene Atomismus abermals vertrieben, dann der Stöchiometrie ihr eigenthümliches Gebiet mit Bestimmtheit angewiesen, Electricität, Magnetismus und Chemie, trennbare Schwestern, deren Verwandtschaft früher nur geahnt wurde, sich innig vereinigen haben werden, wenn auch das philosophische in seiner chemischen Qualität ersetzt seyn wird, dann wird von einer wissenschaftlichen Begründung der Chemie die Rede seyn können; neue Bezeichnungen werden an neuen Begriffen unmaßgeblich folgen. Wann diese Zeit kommen wird, ob wir

1829. Supplem. H. C

den wissenschaftlichen Gewinn, und
den, welche anders gesinnt seyn mochten
durch die Gewalt der herrschenden
Sitten und durch die Scheu eines
von Unwissenschaftlichkeit gleichsam
allein zu Neuerungen getrieben. Diese
in als 30 Jahren eingerissene und in
einem Steigen begriffene Verwirrung
zu machen zu wollen, dürfte bei dem
Willen und bei gehöriger Einsicht den-
klich seyn; wie überall, so ist es
hier vergeblich, einen frühern Stand-
punkt geschichtlichen Entwicklung wie-
derzuführen zu wollen; dennoch muß es
werden, wenigstens bis zu einem ge-
wisse Gleichförmigkeit der Arznei-
Anordnungen herzustellen. Denn was
zu werden, wenn die in Nachbar-
ländern vielleicht derselben Mundart und
dem Volke angehören, geschriebenen
Anordnungen nicht mehr wechselseitig
zu werden? Jedes Recept muß sei-
nen arzneilichen Gehalte nach jedem
Apotheker, so weit auf Erden der
öfentlichen Bildung sich erstreckt, leicht
in Gefahr des Mißverständes lesbar
sein gewiss nicht verwerflichen und
richtigen Zweck zu erreichen, soll
zunächst zu entwickelnden Grund-
sätzen gesucht werden.

*Alle Arzneien, welche kein chemisches
Element sind, müssen durchaus und unbedingt den
Wahrheiten, welchen ihnen der Verfasser
beigelegt; nach der sie bereitet sind, beigelegt
eine Namensveränderung ist hier nur
schon und unnützlich; daher Pflaster, Sal-*

individualisiren, indem er z. B. unmöglichen Brustkranken dieselben *Spec. pector. etc. pector.* für zuträglich halten kann. Bei Arten von Arzneiformeln aber gerät erst durch den Namen eines bestimmten bei Aerzten und Nichtärzten ein solches Ansehen, jedoch freilich nur unter Voraussetzung, daß die Formel wirklich alle Veränderung mitgetheilt worden ist. Gewiß ist eine solche Anordnung viel besser, als wenn dergleichen Formeln gleichgültig hingestellt, und bald so, bald so gewandelt werden. Alle Versuche solcher wissenschaftlicher Bezeichnungen sind durchaus verderblich, wie wir oben im 1. Abschnitte in Beziehung auf die *Preuss. Scopolin* erwiesen zu haben glauben; denn werden dieselben sehr verschieden ausgedeutet, und die Verwirrung der Namen und Sachen unaufhaltsam steigern.

Alle chemisch zusammengesetzte Arzneien, schon vor Einführung der antiphlogistischen in Gebrauch gewesen sind, sollten mit den in üblich gewesenen und noch jetzt allgemein bekannten Namen bezeichnet werden. Wir haben oben gesehen, daß, so natürlich und angemessen eine rein-chemische Bezeichnung der Arzneien zu seyn scheint, dieselbe doch sehr vielen Irrthümern, Mängeln und Unrichtigkeiten ausgesetzt ist, daß die mehrerwähnten Verwirrungen und Mißverständnisse dadurch im höchsten Maasse begünstigt werden, und daß es den praktischen Aerzten eine unlösbare Aufgabe ist, sich in der durch die Fortschritte der Chemie nothwendig werdenden häufigen Wechsel der che-

dem die Pflanzenart, bei diesem die Zusammensetzung genau kannte; die Praxis hat aber Unwissenheit keinen Schaden erdulden dürfte schwerlich einen großen Nutzen erlangen, wenn die Botaniker und Aerzte einst die hier obwaltende Unklarheiten aufgehoben haben werden. — Wenn wir hier auch für chemische Mittel, in solche ältern Ursprungs sind, die ältern Namen als die Hauptnamen gleichsam zurückgelegt haben, so ergibt sich uns nach Berücksichtigung der aus einer vorgeblichen Beeinträchtigung der neuern Chemie entstehenden Gründe noch die Einwendung, daß jene auch in alter Zeit nicht überall gleich benannt waren, indem manches derselben mehrfache Bezeichnungen hatte. In der That ist dies nur bei wenigen der Fall, und bei diesen pflegte immer eine der Bezeichnungen beliebter, als die übrigen zu seyn, daher am meisten in Anwendung zu kommen; diese würde denn auch für uns als Hauptname gelten. Aber selbst in den sehr seltenen Fällen, wo wirklich mehrere alte Namen gleichmäÙig für denselben Gegenstand im Gebrauche seyn sollten, wäre immer viel mehr das gegenwärtige Verhältniß gewöhnlich, wo, wie schon oben gesagt, für manchem Mittel gerade eben so viele neue Benennungen im Gange sind, als es neue Präparate giebt.

) Die nach Einführung der neuen Terminologie in Gebrauch gekommenen chemischen Zusammensetzungen sollten entweder unchemische Namen erhalten, oder mit ihrer chemischen Bezeich-

mit dem frühern Namen zu benennen, unter andern die Zinkblumen nach ihrer alten Bereitung durch Sublimation, und der neuern durch Präcipitation gelehrt; gar leicht kann es kommen, daß die gegenwärtige Chemie manche Bereitungen für sich hält, deren Verschiedenheit sie nach dem gegenwärtigen Standpunkte noch nicht kennt, während der Organismus, gegen die alten Verschiedenheiten verschieden gegenständig, jenem chemischen Standpunkte gleichzum Trotz die Verschiedenheit kund giebt, die große Wahrheit bekundet, daß er die feinste Reagens sey. Die gereinigten Zinkblumen und der niedergeschlagene Niederschlag sind dem Chemiker dasselbe; ja es ihm lächerlich scheinen, daß man ein Zink mit Alkalien verbindet und diese wieder abscheidet, so daß man nach vermehrten Kosten und verwendeter Zeit und Mühe nichts Neues vor sich hat, als früher. Der Arzt soll sich hierdurch nicht irre machen, und soll die Verschiedenheit der scheinbar chemisch-identischen Stoffe nicht. Wäre die Schwefelmilch nicht vor den Zeiten der chemischen Aufklärung eingeführt worden, so hätten wir sie gewiß entbehren, weil die Aerzte und Chemiker, in deren Händen jetzt alle arzneiliche Zubereitung ist, gar nicht auf den Gedanken kommen würden, daß es einen besondern Arzneistoff zu vermuthen gäbe.

Ja es ist zu verwundern, daß bei den rein chemischen Grundsätzen gebildeten Aerzten die Schwefelmilch nicht ausgemacht worden ist; wahrscheinlich hat man bei nicht mit wissenschaftlicher Strenge,

rerfertigt wird. Schon jetzt bedienen
ns dieser Bezeichnungsweise bei man-
Mitteln, deren verschiedene Bereitungs-
besonders einleuchtend ist, z. B. bei
lausäure, welche man immer als die
elin'sche, *Ittner'sche*, *Trautmann'sche*,
r'sche u. s. f. bezeichnet. Dasselbe müßte
len neuern chemischen Bereitungen ge-
en; und würde die Sicherheit des Arz-
Verordnen bedeutend verstärken, und
den nützlichen Nebenzweck erfüllen, daß
ime von Personen, die sich durch zweck-
ge Arzneibereitungen verdient gemacht
, im Andenken der Aerzte und Phar-
iten erhalten werde.

ch schliesse diese Bemerkungen in der
zeugung, daß mancher sie als eine Aus-
t des medicinischen Obscurantismus und
ne Verkennung des hohen Werthes der
n Chemie betrachten wird. Allein in-
der Verf. sich bewußt ist, daß er mit
regesten Eifer dem Gange der Chemie zu
strebe, und die Ergebnisse derselben
ochwichtig und bewundernswürdig aner-
t, so wie auch, daß er der Aufklärung
len Richtungen des ärztlichen Wissens,
e des Wissens überhaupt, huldige, kann
bler Schein ihn nicht hindern, das Er-
is seiner Ueberzeugung auszusprechen.
ärztliche Praxis ist ein eigenthümliches
t, welches seine Rechte bewahren muß,
fremde Rechte schmälern zu wollen. Ihr
t unversehrt und unverwirrt zu erhalten,
nicht nur dem Arzte, sondern auch dem
iker, überhaupt jedem Freunde der Wis-

samkeit gesetzt werden könnten; wobei zwei verschiedene Ansichten ergaben. Eine ging dahin, daß die Aerzte selbst die Ausführung bringen, indem sie sich verpflichten, und sich wechselsweise versprechen, nur nach den gedachten Grundsätzen zu verordnen. Die andere aber behauptete, daß nur Anordnungen von Seiten des Ministers etwas zu leisten vermöchten, und daß zu diesem Endzwecke zunächst eine Einverständigung mit dem K. Preuss. Ministerium machen zu müssen.

Die erstere Ansicht behielt das Ueberwogen, und zwar aus folgenden Gründen:

Man muß durchaus die Ueberzeugung haben, daß es keinem Staate freistehe, die pharmaceutischen Streitigkeiten entscheiden zu lassen.

Der Staat kann bloß in der Art einwirken, daß er die Pharmacopöen nach den besten Ansichten ordnet; keinesweges darf er, wie einige Mitglieder vorschlugen, in Gebot ergehen lassen, nur nach der Ordnung in der Pharmacopöe anzuordnenden Bestandtheile feststehenden Nomenclatur Recepte zu schreiben.

Da die Versammlung größtentheils aus Preussen bestand (wir nennen nur Beisitzer die Herren *Stark* sen. und jun. aus *Vogel* und *Stempel* aus Rostock, *Kreyszig* aus *Ammon* aus Dresden, *Sulzer* aus Konigsberg, *v. Schönberg* aus Dänemark, *Rehmann* aus *Island*), diese aber Anstand nehmen würden, einer ihnen fremden Behörde eine Adresse zu überreichen, so hätte dieselbe nur durch einen Theile der Mitglieder unterzeichnet werden können.

immer fester zu knüpfen, und der Ver-
ng, welche nicht nur die Jetztlebenden
ler Vorwelt und von der Nachwelt, son-
auch unter sich selbst trennt, zu steuern.
□ die künftigen Versammlungen deutscher
Forscher und Aerzte dieses Ziel immer
im Sinne bewahren, und dadurch die
rähme der Aerzte in noch höherm Grade
sher in Anspruch nehmen.

Reif 5 mal). Viel *bedeckter Himmel* und *Wind*. — Mit dem Vollm. (5.) stieg v. von 28' 2" zu 10" und blieb auch letzte V. (11.) 7—6". Mit dem N. M. 2 Tage niedrig. Stand, und den Tag nach . V. (27.) Steig. v. 28' 4" zu 7—10".

Die Atmosphäre nicht mehr so durch , *Wärme* und *Feuchtigkeit* ausgedehnt. Petersburg lauer Winter (Hamb. Corresp. Jan.), in *Sibirien* und *Norwegen* aber sich starker. (Ebeud. v. 11. Jan.).

Catarrhalische und *apoplektische* Zufälle, und *Plethora commota*, nur Ausleerungen und positiveren Reizmitteln weichend. Besonders in den *Anorexien*, *Coliken* u. s. w., der senen Weiber, *Haemorrhoidar.* u. s. w. sich *Croup!* (wahrer weniger, wie falscher!) ische Krankheiten verschlimmerten sich — An einem 7pfündigen *Sarcom*, *Milz* *Pancreas* mit umschliessend, und geronnenem Blut, Fett und Fleisch enthaltend, die Niere gewaltig degenerirt, starb der 46jährige Prof. *Sachse*, der vor nicht 4 Monaten in sich Trost gesucht, und seiner Meinung gefunden. —

Der alte fast 90jährige Domprobst v. M., nach, angeblich mit dem 8ten Monate gekranket, und trotz dem, und der nachherigen Krüppelung in der süßen *Gewohnheit* des Lebens es so weit bringend, hörte jetzt auch auf. *Wenig* und *wenig* reizendes Essen und Trinken, *wenig* körperliche und geistige Bewegung, und *wenig* frische Luft (er ließ nie das Zimmer lüften, worin er auch schlief) sind die *Ingredienzen* dieses langen Lebens. —

bäcker S., bei Neigung zum Tranke
 seiner mehrmonatlichen Colik, Ma-
 pf, Verstopfung, Erbrechen, ge-
 lenen Füßen u. s. w., doch am Ende
 ch ausleerende und antiplastische Mit-
 lderlässe, Salmiak, Abführungen) zu
 und bald bei Erklärung eines ähnli-
 alles im *April* uns interessant. —

März.

om., vom 2—3ten zu 27' 7" gesun-
 ar am 6ten 28' 7" und am 10ten noch
 höher! — und kam oft zu 28' 10—11",
 stzt mehr 28' 3—6". *Thermom. Anf.*
 (Morg.) Am 2ten — 2°, und darauf
 — 1—2° u. Mitt. 4—6°. Vom 9—19ten
 — 2—7° Morg., dann aber stetes +
 . 7—10°). *Hygrom.* 73—89°. *Winde*
 u. N. O. (7 mal N. W.). *Regen* nur
Schnee desgl. Am 12ten mit *Hagel*.
 6 mal, oft mit *Reif*. Mit dem Vollm.
 g Barom. v. 28' zu 6". Mit d. I. V.
 nk er von 28' 8" zu 1". Mit d. N. M.
 nk er v. 28' 11" zu 9" (mit abneh-
 Frost).

Summe und Form der Krankheiten
 de des vorigen Monats steigerte sich
 r, so wie die Nothwendigkeit, durch
 lungswidrige Behandlung ihrem Ueber-
 eben desto leichter, in den *negativen*
 wehren! Ein 1½jähriger plethor. Knabe,
 nem Brustfieber mit Croupton durch
 l, Calom. u. Jalapp. u. s. w. erleich-
 erfiel in Convulsibilität, Erbrechen u.
 Man sollte Gehirnwassersucht argwoh-
 enn nicht der gute Erfolg der genauen

Tachen. Auch wagte ich es, die **Bet-**
Vorstorbenen, durch langes **lustiges**
auf einen Boden und **nachheriges**
den armen Leuten zu retten, und
erhaupt von diesem prakt. Schreck
Gottlob! einige **Genugthuung**.

April.

m. mit 28' 7" **angef.**, am 23ten noch
Von da bis zu Ende meist 1—2"
'. — **Thermom.** nur am ersten **Mor-**
Dann 5—9° und am 24ten **10—12°**
, und 10—12° mittägl. Wärme (27.).
55—87°. **Winde N. W. u. S. W.**
en 3 mal S. O. Regen (sparsam) 9 mal.
, Hagel 3 mal. Nebel (Morg.) häufig.
ilkg u. stürmisch. Am 28ten **starkes**
aus W. S. W. so wie am folg. Abend
— Mit dem Vollm. (4.) um 2" ge-
Mit dem letzten V. (10.) eben so viel
end. Mit dem N. M. (18.) ebenf., u.
ersten V. dauernd sinkend.

te und grosse Frühlingswärme und
ilität! (**Störche schon Ende März!**)
(oft schnell tödtlich!), Wechselfieber,
ismen und Hypochondrie! Wassersucht
ir. plethor. Apothekers B. in U., der
gen Monaten, selbst von anscheinend
sersüchtigen Beschwerden, durch star-
n Spir. Minder. völlig befreiet, jetzt
gstigung, Husten, Erbrechen, kleinem,
cktem Puls, Harn- und Stuhlgangs-
ckung, geschwollnem Bauche mit cy-
schwappender Geschwulst in der Le-
d u. s. w. geplagt war. Mehrmalige
örungen und ausleerende Mittel er-

nur 5 mal). Regen 11 mal. Gewitter
Reif, mit Nachtfrost, am 13ten u. 19ten.
2 Vollm. (2.) wie mit dem 1. V. (9.)
- V. (25.). Barom. 1'' etwa gef., mit
M. 18. so viel gest. —

Croup tödtete ein 8jähriges blühen-
chen (am 9ten) auf dem Lande, wo
den 3ten Tag vor dem Tode zu den
äckerkeit und Husteln sorglosen Eltern
dennoch selbst, wegen Kühle der
nur etwas vollere, sonst mäßigen
geringer, oder doch nur *periodischer*
Beschwerde, dicken Ausflusses aus der
s. w., zuerst mehr an blasse Mandel-
glauben wollte, obgleich ich den gan-
apparat gegen Croup anwandte. (Vergl.
27.).

sonders hartnäckige *Rheumatismen*, selbst
Calomel oder Sublimat mit Opium,
hröpfköpfe, Blutegel, helfen, wo nicht
acuten Zustandes, Nitrum, u. dergl.
war, am promptesten, und Vesicator
meist zu entbehren. *Pleuresien*, leicht
Verstandesverwirrungen und *cephalische*
Hämorrhoiden und *Hypochondrie*, de-
ndliche oder schriftliche Relationen an-
und zu beantworten (oft selbst von
ten!) oft wohl Lachen, oder dasselbe
ätten herbeiführen können!

kühles und regniges Ende des Mo-
achte uns in den wenigstens gleich-
en

Junius.

rom. noch immer 2 → 6'' über 28', nur
darunter. (Am 5ten 27' 8''). Wärme

Julius.

n. nur am 23ten 27' 11'', sonst 28' und v. 16—20ten 5—6''. *Thermom.*

u. nur 14—17ten 23—25°. (*Am* rg. 9°). *Hygrom.* 49—66°. *Winde* zer N. W. und 10 mal N. O. (S. W. ge Stunden). *Regen* nur 6 mal (und .. u. 2ten stark). *Gewitter* nur am 1ten el aus S. W. *Morgennebel* mehrmals.

l. V. (8.) *Barom.* auf 2 Tage 1½'' dem erst. V. noch mehr.

öftere auch jetzt gemachte Bemerkung als bei starker Sommerhitze der *Ba-* t. u. Nachmitt. 1'' u. mehr fiel, Ab. aber stieg, beweist zwar keine *Hum-* idität, aber eine regelmäßige tägliche 4mal. Tropen- g desselben, doch aber den schon be- einfluss der Luftverdünnung durch ne darauf; der nur unter Bedingun- B. der Feuchtigkeit) von dem eben- großer Hitze eintretendem *Dampf-* fgehoben werden kann. (Vergl. hier- über Mehreres dergl. *Rez. von Geh-* bearbeit. physikal. Wörterb. in d. *terat. Zeit.* 1826. No. 271.).

er ersten Hälfte des Monats, wo die egal und es nicht sehr *windig* war, ich weniger Kranke, wie in der 2ten, an an, wo *rheumat. entzündliche Uebel* urden.

einer Reise nach Pymont, Mein- ilsen, Nenndorf und Rebburg, war en so manchem Interessanten in me- geolog. Hinsicht, die lehrreichste Er- g doch die *Wirthin* auf der romant.

ist nicht genug zur Erfrischung für
 rren Boden, und, bei dem hohen
 s Barom. u. Hygrom., wohl mehr
 rodukt eines Niederschlages der nie-
 chichten. — *Diarrhöen, Brechruhren*
hläge, nebst katarthal.-rheumat. Ue-
en noch an. — Noch mußte man
 annung und lebhaftere Rückwirkung
 mälsigen. In der *Marsch*, wo in
 olz besetzten tief liegenden Feldern
 oncentrirt, und der Durst der Ernter
 chmutzigem Grabenwasser gelöscht
 r die Ruhr hie und da, und ihre
 ig zu fürchten, wenn die Hitze
 hätte. Es galt übrigens bei
rofluvien jetzt um so mehr die
 sie nicht zu stark, und durch un-
 ermanente) Mittel zu schnell zu

September.

n. Anf. 28' 5'', die letzten 3 Tage
 3''. Sonst meist nur 1—2'' über 28'
 1—5'' unter 28' (7.). *Thermom.* am
 is z. 22ten noch öfter 20—19° (am
 °) Morg. 7—14 u. Ab. 10—15°).
 i. 30. plötzl. 3—10—6°. (M. M. u.
 rom. 57—76°. *Winde* Anf. S. O. u.
 om 10ten S. u. N. O., v. 18ten S. W.
 Oten N. u. S. O. *Regen* 11 mal (mit
 m 7ten. *Wetterleuchten* am 20ten u.
 Mit dem I. V. (5.) sank *Barom.* im-
 r b. z. 7ten. Mit d. N. M. (12.)
 $\frac{1}{2}$ '' So mit dem erst. V. (19.) und
 V. M. (26.) so viel gef.

October.

Vom. 28' 6" — 3". Am 16ten 28' 7 $\frac{1}{4}$ ",
 Mond. Am 20ten 27' 2" und nur noch
 der 28'. Thermom. b. z. 14ten noch öf-
 — 17° (Ab. u. Morg. 3 — 12°). Auch
 — 30ten noch 9 — 11° (Mitt.). Vom
 a Morg. öfters 2°. Hygrom. 62 — 80°.
 zuerst viel S., auch nachher durch
 N. W. nicht ganz verdrängt. Regen
 (v. 10ten an). Nebel häufig, wie auch
 n. der 2ten Hälfte. Windig. Mit dem
 v. Barom. gest. Mit dem N. M. (12.)
 dem V. M. (26.) über 1" gest.

zu der außerordentlichen Wärme und
 t der Luft die jetzige große Planeten-
 ur von *Venus*, *Jupiter* und *Saturn*, so
 Comet in Osten beiträgt? (Nouvelliste
 n. 1825. No. 193.). Genug alles ver-
 sich. zu einer reizenden und dann er-
 len Herbstconstitution. Die *Pleuresien*
 nmerten sich nach einigermaßen stär-
 rgantibus, und nur plethor. Landleu-
 um selbst bei schnellem unterdrücktem
 nässiges Aderlassen hier gut. Nachher
 nf. *Senegae* mit Salmiak, und *Extr.*
Calom. u. *Sulph. aur.* mit *Opium* u.
 . Brechmittel, bislang verdächtig, jetzt
 und sicherer, nicht sowohl als aus-
 als die Secretion und Spannung al-
 und reizende Mittel! Namentlich bei
 n. gastrischen und Nervenfiebern. —
 erdem herrschten noch die bisheri-
 urchal. plethor. Uebel fort, und es ist
 rten, wie sich diese beharrliche und
 alte Const. unter den Einflüssen der
 n Zeit umändern oder gestalten wird!

des Blutes, die Heftigkeit des Irre-
elbst in der Abendexacerbation (da
it eher dazu kam und etwas gesche-
te), nur durch *Opium* (nicht duföh
te Reizmittel, welche offenbar scha-
u $\frac{1}{4}$ Gr. alle Stunde, daneben Kly-
it viel Glaubersalz und *Tartar. emet.*
überwunden, und so durch Schlaf und
der Grund zur Heilung gelegt wurde.

b merkwürdiger (*physiolog.* wenig-
ar der hagere, blonde, immer schon
15jährige Tischler G., der einen ihm
ngenen Hauskauf sich zu Gemüthe
das *In - sich - gekehrt - seyn*, und das
anfang, wo er über 10 Wochen nichts
ich 1—2 Tassen dünnen Kaffee, ohne
stige Nahrung nahm, dabei freilich ein
mitunter ohnmächtig wurde, alle 8—
einen Stuhlgang, mitunter Diarrhöe,
e Erbrechen hatte. Arznei war ihm,
anfängs einige *Aperientia*, nachher et-
:h. *Isl.*, nicht beizubringen. Endlich
ch bestandener Probe seines hartnäk-
:igensinns?) verfiel er wieder in die
heit des gewöhnlichen Genusslebens,
en, Trinken und Tabackrauchen, nicht
den oder gar *Arbeiten* (sonst der flei-
Mensch!) ist auch jetzt noch wieder
d vegetirend, so dafs ab und an ein
seiner nunmehrigen *Plethora Minde-*
rschaffen mufs.

dem Ende des schlaff-warmen, feucht-
hen Monats, mufsten die *Brechmittel*
mehr einschreiten, um den meisten
und selbst *Bräunen*, die sonst bei ei-
lethor. Spannung leicht dadurch ver-

mitunter ein wahrer! — Ausschläge.
besonders bei Kindern, leicht nervös.

in nun auch dieses Jahres und Mo-
nkhafte Störungen und ihre verschie-
men und Modificationen aus den äü-
flüssen genau nachgewiesen werden
und wir nicht nöthig haben, noch
meine Constitution dabei zu Hülfe zu
so scheint es aber auch nicht gera-
n den ursprünglichen Krankheiten der
l des Markes, als eine reine Patholo-
ndend, schon aufs Neue zu dreist zu
nd uns, weil z. B. die Eifeuchtig-
Fötus erst das Mark und dann die
ilde, von der inneren und modificirten
stheorie, als nach richtigsten Maafs-
ziehen zu lassen! Bei der Dunkel-
die Bestandtheile, der Beeinträch-
und Restaurationen der Säfte, so wie
Wirkungsarten des Markes auf die-
und über den Bezug der Imponde-
if beide (wenn gleich die tiefere Er-
der Lehre von der Absonderung,
und Ansteckung Licht auch hierin
verspricht) scheint doppelte Vorsicht
im nicht, theoretisch und praktisch,
oder mehr zu verdunkeln als aufzu-

im Norden und Osten wieder lauer
(der 3te hintereinander!). Aus Pe-
und Christiania, Hamb. Börsenl. Anf.
5!

rhaupt war dieses Jahres Charakter-
scht, von Wärme und Kühlung, Trock-
Feuchtigkeit. Doch schlug letztere in
829. Supplem. H. E

9". Mit d. V. M. (24.) v. 28' 6"

en die atmosphär. Einwirkungen wie
einmal der Entwicklung einer ent-
Constitution günstig, und zeigten
außer den vielfältigen rheumat. Ue-
nter Pneumonien von wenigstens ge-
Charakter, so war doch die im gro-
sdorfe Scharnebeck mit dem Kinde
res schon ausbrechende Epidemie das
e Uebel, als Produkt einer äußern
rn (häuslichen) Schädlichkeit, die als
r miasmatischer, und bald contagioser
F ein atonisch-plethorisches System
nd wirkte. Der Ort liegt bruchlos,
ngem Abflusse (daher ich auch in ei-
ichte an das Amt die Durchführun-
gen durch das Dorf von allen Seiten,
n Bedingung der Salubrität, wenig-
die Zukunft, machte), und bei tech-
zum Theil niedrigen und schlechten
gen, vermehrt die Indolenz und Un-
eit des größten Theils der Pflanzwohner
ge zur Ansteckung. Auch herrschte
l stets fast nur in solchen Familien.
Anfang *Würgen* und *Erbrechen*, star-
ubendes *Kopfschmerz*, fieberhafte, aber
sich meist ändernde, *Schnelligkeit* des
a *Pulses*, großer *Durst* (zuerst, nach-
ger) und ein kurzer trockner *Husten*
n *per pulmones!*) Meist, entweder gleich
i mit dem 6—7ten Tage, *Durchfall*,
l 14 Tage anhielt, und bald gut, bald
war. Oft auch nur *Tenesmus*, *Leib-*
er *Kälte* im *Magen* und *Unterleibe*;
tenstiche. *Hochrothe Zunge*, oft mit

erschöpfen könne. — Die *Zw. A.* re übrigens der Einwirkung der *Kranz* diese nothwendigen pathologisch-then Prozesse der *Natur* sehr bedingt är. So auch bei unserer Krankheit und unvollkommne Anstalten thaten, um den Arzt meist mehr zum Zu- zu machen. Doch noch folgende Be- en! — Der *Durchfall* war, in der riode zumal, sicher mehr Folge der tion, und hatte den Nutzen, die ato- lethora, auch im Unterleibe, zu min- örte er dann bald auf, so trat leicht ein (entweder als Zeichen schneller ung', oder als Folge congestiven ne- zündlichen Absterbens); trat er später war es besser, besonders wenn er ht zu lange anhielt. Doch schadete t, besonders saftreichen jungen Mäd- itunter nicht (von wohlthätiger Ent- oder weil deren Bethätigung zugleich ste?) — Obwohl *Rückfälle* der Er- z der Reizbarkeit, in der Langsam- ganzen Zustandes wegen selten wa- ward doch der 18jährige A., der zu die ländliche Arbeit gegangen, heftig und irredend seinem Vater wieder Erst eröffnende und kühlende Mit- egel hatten wir nicht), dann gleich ieses *Delir. trem.* wegen) und nachher ühlende (dicke Milch) und demnächst t. *Alte* Leute starben am meisten. men jüngere succulente Personen, be- Mädchen, so wie mit einer krank- nlage, z. B. der Athmungsorgane be- Weniger *Kinder*.

pannung, oder wo diese mehr
 hen Organen consensuell vor-
 war die *Emetocatharsis*, die
 nd auch aus Breimen und an-
 sicherte man mich, das man
 ihr übergegangen sey, nach-
 glichkeit der andern Heilme-
 erkannt worden.

vestl. Gegenden von uns, viel
Friesel, mitunter bös genug.
 nischen Uebeln war ein mehr
 kter aufgedrückt. — Am *Vo-*
 tarben mehrere, so wie am
 n lediges 25jähriges Mädchen,
 l geboren, und wo das Uebel
menstruatio difficil. versteckte,
 onie der feinern Gefäße bei
 i Subjekte herrührend) nichts
 ls stärkere *Absführungen milde-*
Ol. Ricini) kurz vor der Zeit,
 end derselben. Auf einmal er-
 zwang, dem nur durch stetes
 geholfen werden konnte, und
 ung von einem schwammigen
 von sich gehenden Gewächse,
 und Mastdarm stark aufdrück-
 höchst schmerzliche, nur durch
 lindernde, Leiden, und en-
 n Fieber nach 4 Wochen mit

Februar.

Barom. (20.) 28' 2'', sonst stets
 am 9ten 28' 8 $\frac{1}{2}$ ''. Thermom.
 19. — 1 — 6°, sonst + 5 — 9°
 7° Morg. u. Ab. — Hygrom.

nder Mittel wenigstens ungleich mehr
 ie sonst (nach der gewöhnl. Erklä-
 er und in der Facultät, weil sie viel
 . Selbst die Reizmittel wirkten stär-
 inf. Seneg. öfter Speichelfluss.

ier wahren Broussais'schen, Cruveil-
 oder Jäger'schen Entzündung und
 g der Intestinalhäute, mit öfterem
 en, gelbgrünlicher Farbe u. s. w.
 ½jähr. Mädchen, was zart, seit Früh-
 in Jahres vom Stickhusten durch zu
 egimen auf dem Lande herbeigeführt;
 icht erhohlen konnte. Je näher dem
 to mehr hörte das Blut auf. — Ein
 ter, vollaftiger Knabe, seit 3 Wo-
 Kopfschmerz klagend, starb, aller
 alten ungeachtet, langsam, und zu-
 ere Tage mit Schreien sich umwer-
 allen Zufällen von *Hydrops cerebr.*

iest, Rom, Neapel, dem griech.
 i. s. w. soll der Winter strenge seyn.
 orrespond. v. 12—17. Febr.). Auch
 r herrschende *Südwinde*, und also
 re Kälte (durch das zwischenliegende
 ildert?) von daher! —

März.

z. stets 2—8—11'' über 28', und
 Ab. 29' — nur 5 Tage 1—2''
 (am 29ten 27' 8''). — *Thermom.* nur
 ° und am 28ten — 4°. Vom 1—15ten
 ' und nachher nur 5—9° (Mitt.) —
 65—80°. *Windi:* S. W., N. W. und
 z. 15ten, dann N. W. u. N. O., auch
 9, *Wind* 16, *Sturm* 1, *Nebel* u. *Reif* 4,

hafte Ausschläge aller Art, und viel
 en von erhöhter Erregung! —

r. *Wolde* secirte einen Säufer, der
 er Zeit den sonst kopiösen Eiter
 aushustete. Eine 4 Zoll tiefe, von
 Materie ordentlich eingeschlossene
 l sich in der rechten Lunge. Dies
 re *Vomica cystica*, die sich bei Ent-
 der Lungen oft zugleich mit bil-
 nehr chronisch aus Tuberkeln?) die
 der Eiterung hemmt, und sich
 Grenzen und Heilung setzt!

April.

t. *Barom.* 28' 6" (19.), tiefst. 27'
 leist 2 — 4" über 28'. Höchst. *Ther-*
 $\frac{1}{2}^{\circ}$ (9.), tiefst. + 2. (Morg. am 1.).
 frost! — *Hygrom.* 56 — 81°. *Winde*
 11, W. 11, S. W. 6, S. O. 4 mal.
Hagel 3, *Heiter* nur 4, *Sternhelle* 8,
 mal. — Mit dem N. M. (7.) *Barom.*
 ' zu 5" gest. Mit d. erst. V. (15.)
 it d. V. M. (22.) v. 28' 5" zu 2"
 nit d. l. V. (29.) v. 27' 2" zu 28'
 er mehr gest. —

onien, *Bräunen*, *Ausschläge*, und alle
 inordnungen in *Circulation* und *Ab-*
 auch in den chronischen Krank-
 bar! *Gehirnwassersucht* bei dem 5jähr.
 n, sonst gesunden Sohn des Gärt-
 Der Tod erfolgte am 15ten Tage,
 as Uebel sich besonders durch eine
 omagerung, bei sonst verminderten
 en, als ein tiefes vitales Leiden
 und kein Mittel oder Methode die

nächst Erkühlung ausgesetzt, starb am 14ten eines sehr gelinde anfangenden Fiebers, sehr hervorstechende Symptome oder Reize, nachdem vom Arzt verordnete, länger setzte kühlende und abführende Mittel, selbst (durch Schweiß u. s. w.) keine Nutzen gesetzt, und nachherige Reizmittel alles den im Innern fortschleichenden entzündlichen Auflösungsproceß nicht hemmen konnten. — Einem 2jährigen, zwar blassem, doch von den Eltern her magerem und plethor. Mädchen wurden, nachdem man lange lang der, durch viel Hitze und Schlaflosigkeit, gespannten Unterleib (nach Abführung zwar weniger, aber nur auf kurze Zeit) unterdrückten schnellen Puls mit sehr ungesundem Aussehn, sich auszeichnenden ähnlichen Krankheit, durch kühlende und ausleerende Mittel nichts Beruhigendes abgewinnen konnte, endlich die schon länger vorgeschlagene Blutegel aus einem kleinen Wein mit Einemmale unmerklich, nur an Einem Fuß gesetzt, wo dann das Blut, und eine gelbe Lymphe lange, bis zu ungemessener Ermattung, auslief. Doch trat zugleich, als Rettung vorher verkündete, starke Abhilfe zum erstenmale ein, und nun erst mehr Bronchialaffection, Heiserkeit, Husten in freierer Puls u. s. w. Trotz des nachherigen Zustandes von großer Schwäche und Reizbarkeit (Ausbrechen alles Genossenen, *Empl. cantharid.* auf dem Magen), wurde durch passliche *Antacidia* (kaum mehr refrigerant.), *China-Linctus*, u. s. w. die Heilung, zwar langsam (mit wohl des in der That grobem aber doch vortheilhaften, Blutverlustes) zu Stande gebracht.

Wärme, fußhoher Schnee. Hamb. Corre-
l. v. 20. Mai). In Augsburg ebenfalls.
h darauf Hitze und Gewitter. (Hamb.
nl. v. 17. Mai).

Junius.

Barom. stets 2—7'' über 28' besond. hoch
eo an. Thermom. nur wenige Tage 14—
litt., sonst 19—23°, und am 29ten 27°.
nitunter Morg. u. Ab. zu 8—9° abge-
Hygrom. 53—69°. Winde N. O. N. W.
O. nur 1, und S. W, 2 mal. Regen 10,
er 8, Heiter 12, Sternh. 19. — Nach
N. M. (5.) sank Barom. 1½''. Mit dem
V. (13.) eben so. Mit dem V. M. (19.)
d gest. —

Die ungemaine Spannung der Luft mit
r Hitze und an sich wenigem Regen
(Staubregen bei hohem Barom.) zugleich
ühlen Winden, steigerten den Erethis-
ler organ. Systeme noch mehr. Koliken
Cholerae, Ausschläge, Blutspeien waren
wöhnlichsten Uebel. Doch schien uns
egen letzteres von dem Engländer Baillie
schlagene Spir. Therebinth. (Anz. f. d.
chen 1826. No. 34.) nicht passlich und
erantia und Säuren auch wohl Auslee-
der überfüllten Organe vorzuziehen! —

Eine eigene Art von Reiz ergriff jetzt be-
rs den Nerv. sympath. und seine Ver-
ungen im Unterleibe und nach der Brust,
inern, nicht eigentlich hysterischen Frauen-
ern. Dennoch litten und quälten sie sich
wie diese; und eine gewisse Verwöhnung,

Julius.

Barom. sank von seinem höchsten St. 28' nach dem 3ten bis z. 9ten zu 28' 1'', u. 3—5'' bis ans Ende. **Thermom.** mit 26° angef., am 6ten 27½°, vom 9ten bis Ende 18—22°, nur am Morg. des 29ten sonst auch Morg. u. Ab. 13—20°. **Hyg.** 55—73°. **Winde** N. O. und N. W. — und S. 5 mal. **Regen** 16, **Gewitter** 8, **6**, **Sternh.** 13 mal. — Mit d. N. M. (5.) **Barom.** v. 28' 4'' immer mehr. Mit dem V. (12.) eben so; Mit d. V. M. (19.) gest. 1. V. (27.) von 28' 4'' erst gest. dann gef.

ie ungewöhnliche, tropische anhaltende Hitze brachte doch nun manche pathologische Veränderung herbey, oder legte zu spätentwickelungen davon den Grund! Auch moralische Folgen davon auf, unbesonnenen Handlungen, Unglücksfälle, z. B. beim sache von *Feuergewehr*, welche als schwer auf Menschheit lastende Zeichen aus einem annten *Geisterreiche* erscheinen, und so, öglich, trösten mußten! —

ie jetzige gelbe icterische Farbe war das ächlichste Symptom einer Erlahmung der in und lymphatischen Circulation, von Hauptstämmen her, die auch gröfsere iche Veränderung der Säfte bedeuten oder sich ziehen mußte. Die *Wechselfieber* zeigten ebenfalls eine höhere nervöse und mußten bald mit *Chinin* gehemmt n; wenn auch *Blutausleerungen*, bald za, und wegen der Schlaflosigkeit, ängst- Träume (die wohl wochenlang an- oft *Opium* wenigstens eine Weile lang. rn. 1829. Supplem. H. F

. 1". Mit d. erst. V. (10.) desgl. Mit M. (17.) stieg er 4". Mit d. l. V. (25.) r wenig.

erstärkte Fortsetzung der bisherigen; von dessen Hitze, mit immer noch mitunter nördl. Winden erregten Uebel! Schar-

stichhusten, Apoplexien, und entzündlich

und encephalitische Fieber! — Tödtli-

all (auswärts) von 3 Geschwistern (von Jahren) von schwächlichen Eltern ge-

nach dem Scharlach seit 9 Wochen am

sten leidend, und um diesen zu heilen,

verstärkten Hitze (Sonnenbade, wie es an der Mauer) so wie einer Luftverän-

, durch Reisen nach einem 4 Meilen

teur verwandten Hause ausgesetzt! Zwei

pneumonisch, das älteste mit colliqua-

Durchfall! — Rez. von Otto Reise durch

Schweiz, Italien u. s. w. (Rust Repertor.

H. 2. S. 165) erzählt, dass im grossen

zu Mailand die Petechialkranken, auch

limmsten (?) öfter im Saale umberge-

vürden, theils um zu sehen, ob *Decu-*

a sey, theils um einen neuen Eindruck

zubringen! (Wenn dieser aber nun zu

und besonders bei zarten gereizten Or-

zerstörend wirkt?) —

immer noch mußte die praktische Behand-

arauf gerichtet seyn, die übermäßige

ng zu mindern, und eben dadurch die

eizung und Zersetzung möglichst zu ver-

g. Aber in unserm Norden, und bei

n zumal (deren unverbrauchte Lebens-

noch dauernder Ersatz leistet), hielt die

Krankheitsperiode und Heilanzeigen oft

(wenn gleich noch so versteckt) an,

in hätte erwarten sollen! —

h häufige *Thierkrankheiten*, namentlich *Hannöverschen*, nicht so mit Quellen
hen wie die unsrige (angeschwemmte)
inittenen Gegend, Milzbrand unter
und *Schaaßen*, wo ein Vieharzt, der
Gefahrlosigkeit des Berührens des ge-
Viehes den Landleuten zu zeigen,
was wunde Hand mit der kranken
leben, binnen 3 Tagen an einer fau-
ankheit starb!

October.

mi. nur am 5ten u. 26ten 2—3'' un-
Sonst drüber. Am 20ten 28' 7''. —
i. öfter noch 15° (Mitt.). Morg. u. Ab.
bis z. 18ten. Von da noch häufig 13°
u. Ab. 10°, selbst nach Morg. nur
2.). *Hygrom.* 65—79°. *Winde* S. W.
jeder 11 mal, W. u. N. W. 6 mal.
, windig 13, heiter 10, sternhelle 17 mal.
dem N. M. (1.) sank *Barom.* fortwäh-
ben so mit d. erst. V. u. V. M. (15.)
d. l. V. (24.) 3'' und mit d. N. M.
28' 2½'' zu 28' und tiefer.

wie in der Sommer-Wärmeverglei-
nit 1819 das jetzige ganze Jahr ein
lenes Uebergewicht hatte, so auch die-
tliche Monat. Zwar nicht im Anfang
9 Mitt. 19° u. Ab. 14° bemerkt wur-
über die Wärme hielt dafür länger an;
819 nach der Mitte auf 7° und später
4° (Mitt.) sank. Auch in der Tem-
der 2 letzten Monate unsers Jahres
wir den Unterschied von der *damals*
ins mitunter eintretenden *Winterkälte*,
o die Einleitung zu der diesmaligen

November.

Barom. höchst. 28' 8½'' (20.), sonst meist und 11 mal unter 28' (am 14ten 27' — **Thermom.** nur am 9. u. 11ten Morg. sonst oft Mitt. 8—9°, u. Ab. u. Morg. viel weniger. (Die Summe der Mittags- dieses Monats übertraf die von 1819 160° (160°), die des Morgens um 24° u. um 44°). **Hygrom.** 74—83° **Winde, S.** W. 11 mal, O. u. N. O. 10 mal, N. W. — **Regen** 3, **Nebel** 6, **Reif** 4, **Hagel** 3, **heiter** 3 mal. Mit d. erst. V. (6.) **Barom.** etwas. Mit d. V. M. u. d. **Mond-** (14.) stieg er von 27' 4'' erst lang- dann schnell am höchsten. Mit d. I. V. sank er merkl., und mit d. N. M. (und **Sonnenfinsternis** (29.) desgl.

Setzt vorzüglich zwei interessante Krank- entwickelungen, 1) *Masern* und *Scharlach* (Schläge), 2) *Febr. nervosa atonica*.

Bei den Ausschlägen, deren Genesis und Entwicklung, ist hier Kürze halber, mit Ver- zug auf 1819. (S. d. Journ. 1825. Nov.) zu bemerken, dass während in einer Kin- hule sogen. feinerer Welt die Masern zu- rasch ausbrachen (von *Selbsterzeugung*), die aber doch in Einer Woche über 20 Kin- von 30, nur mitgetheilt haben konnte, und die Ansteckung noch vor dem Ausbruch Ausschlag (durch das Lungenfieber?) ge- hen kann (*Harnier* in *Rust's* Magaz. B. 23. 2.); in der Bürgerschule dagegen, bei ei- nem Haufen von mehr als 700 sehr gemisch- und niederen Kindern, nach 4—6 Wo- noch kein Einziges daran erkrankt war,

merz im Hinterkopfe, woran sich die oft bedeutungsvoll faßten, war ein constantes Symptom. — Bei einem Mädchen auf dem Lande, blutete Tage die Nase, ohne daß man bei lividem Ansehen zumal, diesen Fintanzt hätte, oder, wegen der darnieder Kräfteentwicklung, vom reizenden abgegangen wäre. — Eines Zimlen Kind, das vor 3 Wochen das leicht überstanden, starb am 17ten, nachdem die Mutter bei allem ansem Wohlbefinden, Abends vorher Pe ihm bemerkt, der Arzt es auch wek gefunden!

iner etwas andern Form sprach sich lethorische Conflict zwischen Nerven isen (nur schleichend, von Mangel an er Reaction, vermittelt), bei einigerkräftigeren Naturen aus, und nahm, ser aus Erfahrung aufgeschreckt und entrüstet motivirten pathologischen och eher die Heilung an. Besonders Kranke merkwürdig. Ein 18jähr. s Mädchen, ein 50jähr. auswärtiger n und ein Knabe von 5 Jahren. Bei ichte Schwere und Unlust, Anorexie näckige Agrypnie den Anfang. — De hatte in 5 Nächten schon nicht ge, bei übrigens mäßigem, doch sehr cktem Pulse, bekam ein Brechmittel zc., was auch abführen mußte, und Tage, als die Nase etwas blutete, s blassen Ansehens, 10 Blutegel hinOhren; nachher Pot. River. mit eihwachen Inf ꝑc. und Vesicat. an

gar keine Reizmittel (z. B. wegen der Anfang an nur zu einigem Trost und Zeitkräftigerer, von der Oertlichkeit des vierten Organs (der Respiration) ausgehender, schon bemerkten *Brustaffection*, nur *Inf.*, *Extr. Gramin. ana unc. j. Sal. ammon. z. ij. Aq. flor. Til. unc. iij.*) und die jetzt möglich stockende Ausleerung des Unterleibes durch Klystiere oder *Elect. lenitiv.* mäßigt befördert, dabei eine kühlende, höchstens, alles Erhitzende, Geistige vermeidende — *Roborantia* nur erst nach mehreren Tagen, da die *Reconvalescenz* wohl Monate dauerte, und die Krankheits Spuren auch dann noch nicht verwischten.

Die *Exacerbationen* des Fiebers traten mit heftiger Leidenschaft gegen die sonstige Blässe, absteigender Röthe der Wangen, gegen Abend ein, und aber immer mehr in *Intermissionen* über. Knabe hatte noch lange vorher schon ein sehr *congestives* Ansehen (wie viele jetzt) mit heftigen Ausschlag. Nach 6 sehr starken Schwellungen der Egel an den Füßen, ward der sonst langsam unterdrückte Puls schneller, die Schwäche nahm ab, so wie Blässe die Röthe löste. Die Zunge blieb nicht mehr so roth, wie verglasert. Nach Salmiak mit Zusatz von *Tart. emet.* brach er nicht, sondern leerte bloß eine Art milchiger Masse (etwa eine halbe Tasse voll) von unten. Auch nach *gr. iß Tart. emet.* Vierteltheil vertheilt, würgte er nur, und als man gewöhnlich mit mehreren Unzen *Inf. lax.* mit abzuführen versucht hatte, (so groß war der Widerstand oder der Druck auf deren feinsten Stammanfänge!) schritt man zu *Calom.*

n derselben als die chemisch-imponde-
Veränderung der in ihnen enthaltenen
betreffend) und nur durch eine anfäng-
lich gemischte, dann bald mehr reizende,
aber secretive Behandlung, konnte der
s bald und dauernd wieder hergestellt
w. Selbst *Brechkittel*, als vom nervösen
aus die *Athmung*, die *Bereitung*, und
mlauf des *Blutes* verändernd (einzig rich-
ge dabei auch im Croup u. s. w.!) ge-
mit in den dann nöthigen Heilplan.
so viel *Blut* auch jetzt hie und da, zu-
f dem Lande bei jungen plethor. Leu-
e sogen. *Nerven-* oder *Brustfieber* ver-
wurde, so genasen doch allein hier-
und bei weitem nicht alle, und viele
gen; wo nur eine vorherige längere Un-
ung gleichsam der Lebenskraft und ih-
pane zur Erklärung ausreichte.

ährend wir so im trüben Novbr. höchst
st und beschäftigt, der kleineren, durch
rige *catarrhalische* Zeit mitgebrachten,
bel kaum achteten, kam der letzte Mo-
merkwürdigen Jahres heran, aber nur
ine Nachlese von großen und charak-
hen Uebeln uns bringend.

December.

rom. nur die ersten 9 Tage unter 28',
27' 7" (4.), sonst immer 28' 1—7"
über (24—27ten). *Thermom.* nur am
7ten bis -1 , sonst bis zu $+9\frac{1}{2}^{\circ}$ (am
tt. u. selbst Ab. u. Morg. oft $+4-6^{\circ}$).
et. 78—87. *Winde* O. u. S. O. 10,
N. W. 12, W. u. S. W. 9, S. 4 mal.
, *Schnee* 2, *Nebel* 18, *Sternhelle* 7 mal.

Allgemeinen schien auf unserer ganzen, besonders nördlichen Erdhälfte, ähnlicher jählicher Einfluss Statt gefunden zu haben. Wenigstens war in Petersburg (Hamb. v. 28. Nov.) nach einem sehr dürrer, der Quellen und Flüsse austrocknet, doch keine Spur von Winter. In Carls-Börsenl. v. 1. Dec.) hatte der seit 8 (16. Nov.) sich einstellende Frost sich in Regen verwandelt. (Auch wir hatten 9.—11. Nov. einige Grade Frost mit und. Von daher?) In den südlichen Provinzen, z. B. hinter Moskau, ist seit mehreren Wochen viel Schnee. (Corresp. v. 8. Dec.). — Hingegen soll Winter in Nordamerika früh angefangen und ausgehalten?) haben (Corresp. v. 6. London). In London selbst, nach jahrl. Hitze eine Menge Krankheiten, Scharlach, Pocken u. s. w. (Gemeinblätter f. Königr. Hannover. 1826. St. 1.). — Auch in Lübeck, Bremen (Zeit. ig. Welt 1827. No. 34.), Cölln (Gilm-Balzb. med. chir. Zeit. 1827. B. 1. 8. u. s. w. herrschte dieselbe Witterungskrankheitsconstitution. — Merkwürdig, dass in unserer Elbmarsch lange nicht von tödtlichen Krankheiten vernahm, und der Haide und Geest (wohl von der reinen Wasserluft und der kräftigeren Con-stitution?)

Abt die furchtbarsten Explosionen tödtlicher Epidemien und Contagien, die wir in Süniger Krankheit jetzt erlebt, was alles anders als Produkte der Hitze, und von entwickelten Miasmen, unter der

ober an (schleichendes, ataktisches Nov.) — waren die vorzüglichsten an auch dieses Jahres, welches, wie er Natur, für uns ein Einzelnes, und in und mit dem grossen Ganzen Zuingendes Vielseitiges ist, dessen Ein-Verzweigungen in die Zukunft zu, der auf diese fortgesetzte Weise im-aufklärenden Zeit aufbehalten blei-

ren waren 1826. 362 (incl. 26 Todt-ehl.: 47). — Gestorben 343 (geht also diesmal auf!) Ehemänner 63, Ehe-Witwer 14, Wüwen 50. (Auch jetzt ch das, zuerst sehr verschiedene, is der gestorbenen Ehemänner und , durch das der Witwer und Wit-nlicher und weiblicher Theile zu-rechnet, aus!)

arben am Nervenfieber 16. An innern rankheiten (welchen?) 30. An innern n Krankh. 76. — An schnell tödt-ankheiten 105. (Unter diese, sehr te, Rubrik ist jetzt viel gebracht!) äftung vor Alter 67.

oft nur in der Dämmerung die Augen aufschlagen können. Eine Menge scharfer Thränen stürzt häufig aus den Augen, irrt die Gegend umher und selbst die Wand wandert; die Gefäße der äußern Hautbehangen der geschwellenen rothen Augen sind wie eingespritzt; [M. vergl. *Dzon-Aeskulap.* 1. C. 1. Heft. Leipzig 1821. 5, und *Meissner's Kinderkrankheiten (Ophthalmia et Psorophthalmia scrophulosa)* S. 252, h. 1828.]; die langen oft widernatürlich werdenden Wimpern sind von den scharfen Enden in pyramidenförmig zugespitzte, pinzige Büschel getheilt, und ein lästiger Knopf widersteht jedem eignen und fremden Versuche, die Augenlieder zu öffnen. Hr. Prof. *Wedi* wendete das *Extractum Conii maculati* in wässriger Auflösung, oder bei Erwachsene bisweilen auch in Pillenform an. Er gab bei Kindern von jedem Alter mit 2 bis 3 Granen, dreimal täglich genommen, an, ließ jedes Mal mit 1 Gran, also täglich mit 3 Granen, steigen, bis Wirkung erfolgte. In seltenen Fällen waren zehn, funfzehn, auch zwanzig Gran in einer Dosis dreimal des Tages gegeben. Kleine Gaben wirkten selten. Gewöhnlich waren 7, 9, auch 14 und 21 Tage erforderlich, um das Uebel zu beseitigen. Nie wurde eine ungünstige Wirkung dieses Extractes irgend ein Organ bemerkt, ohne Ausnahme aber immer Heilung der Lichtscheu, ohne irgend ein anderes Mittel innerlich oder äußerlich dabei in Anwendung gezogen zu haben. Nachher hat er die Skropheln an sich beobachtet. Im Sommer läßt er nur auf 2—3 Granen vorrätliche Auflösung des Extracts bereiten, weil sie leicht in Gährung übergeht. Die

Opium gr. v. *M. exacte D. S.* Au-
 — *Aethiop. miner.* 2 mal täglich 1 —
 — *Ungt. ophthalm.* St. Yv. *drachm. j.*
in aquos. gr. ij. M. S. Augensalbe. —
Zulae Chinae. Stip. Dulcam. — *Spirit. Sa-*
 — *Trochisc. anthelm.* — *Kräuterkist-*
Pulv. gross. Herb. Menth. cr. drachm.
Chamom. vulg. Sambuc. una drachm. iij.
Hyoscyami, Cicutae ana unc. β. Flor.
ill. vulg. unc. j. — *Mercur. dulc. Sulph.*
m. 2 mal täglich von jedem $\frac{1}{2}$ Gran.
colids innerlich. — *Res. Extr. Conii*
drachm. j. solv. in aq. Cinnam. unc. β.
 Vormitt., Nachmitt. und Abends An-
 Tropfen zu geben und nach und nach
 10 zu steigen, welche Mischung Pat.
 18., 22. und 27ten März 1823, und
 11. und 18ten April 1823, binnen die-
 , also sieben Drachmen *Extr. Conii*
 erhielt. — *Aqua Saturn.* zum äußer-
 lebrauch. — *Asae foetid. drachm. β.*
itell. ov. q. s. oder Aq. Melissa, Cin-
ana unc. iβ. Syr. Alth. drachm. vj. M.
 l umgeschüttelt alle 3 Stunden einen
 Eselöffel voll zu geben. — *Nür. dep.*
montiac. ana scrup. j. Succ. Liquirit.
solv. in Aq. Rub. Id. unc. iv. add. Elix.
ine opio scrup. j. M. S. Umgeschüttelt
 3 Stunden einen halben Eselöffel voll.
phosphoric. dilut. unc. β. Mucilag. G.
rc. iβ. Aq. Cinnam. unc. iβ. Syr. Au-
.. j. M. S. Umgeschüttelt alle 3 Stun-
 delöffel voll etc., nachdem schon einige
 vorher in einer ähnlichen Form nach
 h neun Drachmen *Acid. phosphoricum*
 waren verbraucht worden.

— r. ferirten ferner die Eltern dessel-
sei mäfsig, jedoch manchen Tag durch
Bewegungen, die man an ihm bemerke,
, der Stuhlgang gröfstentheils normal;
Marterleib aber immer etwas aufgetriebe-
ls vormals im gesunden Zustande; der
die mehresten Nächte unterbrochen
ruhig.

Die älteste Tochter von 5 Jahren, habe
als lange Zeit an einem scrophulösen
Krebsgeschwür am untern Ende des rech-
ten Oberarmbeins gelitten, so dafs man all-
gemein geglaubt, die Verrichtung des Ellen-
lenks werde verloren gehen; es habe
jedoch seit einigen Monaten so gebessert,
dafs nur alle Geschwulst verschwunden,
die Wunde selbst bis auf eine kleine noch
offene Oeffnung geheilt und die volle Be-
wecktheit des Armes wieder hergestellt sey.

Die ihre Kinder, zumal ihre älteste Toch-
ter dieser Krankheit gekommen, könnten
nicht mit Bestimmtheit angeben, glaubten
jedoch als ihr voriger Wohnort, der viel mit
Nebel umgeben, und oft in Nebel eingehüllt
war, die Schuld trage. In Mangel ordentli-
cher Lebensweise, Nahrungsmittel und Rein-
lichkeit, ist so wenig der Grund zu suchen,
als die Schwäche der Eltern.

Der vormaliger, in seiner Kunst erprob-
ter, habe ihnen desfalls auch Hoffnung
gegeben, dafs die Veränderung ihres Wohn-
orts wohlthätig auf die Kranken und auf
die Abheilung der Krankheit selbst wirken

iese so lange gleich, bis ich mit anfangen Sommer 1822 das hiesige *Sonnbad* dete, das auch in kurzer Zeit, nämlich nach wenig Bädern alle *Lichtlob*.

as vorerwähnte angeschwollene Daumenwar, ehe noch zum Baden geschritten konnte, zum Aufbruch gekommen, bildete ein unreines Knochengeschwür. das Baden gewann es aber bald ein *es Ansehn*, und würde ohnstreitig geheilt wenn der Knochen nicht zu sehr *desirt* gewesen wäre.

o hatte sich auch zu gleicher Zeit der *it* und die Verdauung sehr gehoben, und *anze Aussehn* der Patientin so gebessert, *alle Hoffnung* zur Herstellung derselben wurde.

nter diesen günstigen Aussichten verder Sommer, wo die kleine Kranke *r ausgeführt* werden konnte und freudig *reien herum* lief, bis im Spätherbst, wo *Aufseenseite* des linken Mittelfusses zu *llen* und schmerzhaft zu werden anfing. *ar nicht zweifelhaft*, welcher böse Feind *er versteckt* war. Es wurden Mercur- und andere zertheilende Einreibungen *ht*, und verschiedene von dem obenge- *an innern Mittel* — die man ohnehin *ausgesetzt* hatte — gereicht. Demohn- *et erhob* sich der Mittelfuß immer mehr *mehr nach außen*, ohne daß die Farbe *ant die geringste* Veränderung dabei er- *bis endlich* die Anschwellung der Kno- *einen bedeutenden* Grad erreichte, fing

orden ist, und worauf *Dzondi* *) in Collegen aufmerksam macht — Anwendung des ätzenden Laugensalzes etc es nach der von *Dzondi* gerschrift 4 Wochen lang, jedoch nern Gebrauch des Quecksilbers, llte sich aber der gehoffte Erfolg hren, und wegen zunehmender ler Pat. mochte ich ein Mittel nicht stzen, was den ohnehin geschwächungsorganen eben nicht zusagte.

le Febr. 1823 war dem Fortgange heit noch keine Gränze gesetzt; bhabte Eiterung des Fusses — die keine so schnelle Veränderung in inkhaft veränderten Beschaffenheit n zuliefs — dauerte fort, die Auschon wieder länger als 2 Monate and zum Gebrauch gleichsam blind.

endete jetzt das gleichfalls von gegen Lichtscheu so sehr geprie- *Conii maculat.* in einer Auflösung wasser, nach der dort gegebenen. 3 Wochen lang an; bezweckte da- nicht mehr, als das die Augen. ag eine halbe bis ganze Stunde sich d nur im verdunkelten Zimmer das vertragen konnten. ***)

de März 1823 war Patientin sehr und fieberte fortwährend; ich setzte

v, eine Zeitschrift u. s. w. Ersten Ban- s Hefr. 1822. S. 139.

e Hefr S. 134.

igen spätern Fällen hat es mir mehr ge-

davon war so erwünscht, daß nicht die Lichtscheu dadurch ganz gehoben, sondern auch die Verdunkelungen in der ichtigen Hornhaut, bis auf einen kleinen , ohne Zuthun eines andern Mittels bewurden. Nebst diesen gingen auch alle thungen des Körpers thätiger und geitsgemässer von Statten; der Appetit ie Verdauung wurden belebter, und die nd Excretionen normaler; die Knochenwellungen machten Stillstand; das Ger am Fusse, was bisher nur eine ein-Behandlung zuließ *), gewann ein bes-Ansehn und würde ohnstreitig geheilet wenn die scrophulöse Disposition nicht gemein im Körper verbreitet, und das nifs der Heilung nicht in mehreren Kno-ungleich gegründet und die Fussknochen ndere nicht zu krankhaft umgeändert n wären.

chdem nun die *Augen* bereits seit $\frac{3}{4}$ Jah- gesund erhalten haben, und sogar in feuchten Winter — der gewils wegen so häufig wechselnden Temperatur, aber ich wegen seiner fortwährend feuchten chaffenheit, zur Unterhaltung solcher nicht wenig beiträgt, wo nicht gar her- — kein eigentlicher Rückfall der Licht-erfolgt ist, läßt sich erwarten, daß m bevorstehenden Sommer, wenn das

wurde bloß mit *Balsam. Arcaei* und *Ungt. Sic.* zu gleichen Theilen verbunden und das *pl. Aconit.* wechselsweise mit dem *Diachyl.* *pl.* aufgelegt; bei jedem Verband aber mit r Abkochung von Eichenrinde abgospült. den beiden andern Geschwüren konnten keine äussere Mittel angewendet werden.

Erwartung — ohne daß irgend ein Mittel dabei in Gebrauch gezogen ward wohlthätig wirkten, daß nicht nur die Augen vollkommen geheilt wurde, sondern auch die undurchsichtigen Flecken der Netzhaut verschwanden und die Augen über- bis auf eine geringe Schwäche, die durch das mehrjährige Leiden derselben begründet — mit aller Sehkraft wieder hergestellt wurden. Das Mädchen selbst hat sich seit jener Zeit an, und den ganzen feuchten Winter hindurch, vollkommen wohl befunden, daß sie jetzt kraftvoll, wohlgenährt, regelmäßig menstruiert und als vollkommen betrachtet ist.

Kaufmann E. aus Leipzig, 41 Jahre alt, anscheinend kräftiger Constitution, hat einige Kinderkrankheiten abgerechnet, die er nicht überstand — gesund bis in sein hohes Alter, wo er am sogenannten Lazareth-kranken, von dem er zwar langsam erholte, aber nachher nie einer vollkommenen Gesundheit, wie zuvor, sich erholte; behielt seitdem eine große Schwäche seines sensiblen Systems. Zudem wurde das Solar-Geflecht hervorstechend und äußerst leicht afficirt zu werden; bei dem geringsten Diätfehler, oder irgend einem Affect, sogleich Cardialgie entgegenwogegen auch die bewährtesten seit Jahren dagegen angewendeten Mittel nichts vermochten. Selbst der Gebrauch von Mineral-Gesundbrunnen und Bäder, verbunden mit Reisen, hatten diesen Zustand um nicht geändert. Er bediente sich hierauf des Soolbades, das eine so wohlthätige

der Tod seine lebenswürdige Gemahlin plötzlich von der Seite riß. Dieser so schmerzliche Verlust verursachte den anhaltend nagenden Kummer, der Gesundheit in dem Grade beeinträchtigte, sich bedeutend geschwächt fühlte. Die Herbe, die alle Wunden heilt, brachte diese zum Vernarben. Das Gemüth ward beruhigt und der Körper wieder ge-

nach einer zweiten darauf folgenden Verlangung fühlte er sich gesünder und glücklich als zum Frühjahr vor. J., wo mit einem der Appetit anfang zu mangeln und in dem Grad auch der Schlaf ihn immer mehr verließ; der Stuhlgang immer träger und öfter wurde. Damit verband sich zu dieser Zeit eine Schlassheit seines ganzen Körpers, und insbesondere seiner Hautnerven. Er witzte viel, war sehr zu Erkältungen geneigt und mit rheumatischen Zufällen gequälte. Er brauchte deshalb das hiesige Soolbad, die Verbindung einiger wenigen, seinem Zustande entsprechenden innern Mittel, und reiste 4 Wochen vollkommen befriedigt und glücklich von hier ab.

H. v. N. hatte voriges Frühjahr, auf seiner Reise von Dänemark hierher an Gicht gelitten, und war mehrere Jahre damit heimgesucht worden. Bei seiner Anwesenheit in Deutschland, namentlich in B. litt er noch an ziehenden Schmerzen in einzelnen Gliedern, verbunden mit bedeutender Erschlaffung der Haut, damit stehender Geneigtheit zu Schweißausbrüchen, großer Empfindlichkeit der Hautnerven.

n. 1829. Supplem. H. H

Amois. L. H. a. H. befreiete sich durch Gebrauch des Soolbades von herunterziehenden *rheumatisch-gichtischen Schmerzen*.

Amois. H. E. allhier wurde durch den Gebrauch des Soolbades von einer *kleyenur-Zechte* befreyt.

Tiederholt dringt sich uns die wohlthätige Wirkung des Soolbades, bei *scrophulösen Krankheiten* auf.

Herr. H. von hier, ein armer Waise von scrophulöser Constitution, wurde aus einer sehr armen Familie, in großer Noth bis zu seinem vollendeten 14ten Jahre erzogen. Von jetzt an wählte er zu seinem Beruf die Schneider-Profession, und wurde als Lehrling der hiesigen Allmosen-Kasse zu einem hiesigen Meister in die Lehre gethan, bei sitzender Lebensart und karglicher Erziehung im Jahr gesund blieb. Nach dieser Zeit bekam er Augenentzündung, an welcher er trotz möglicher Hartnäckigkeit — ihn ein berühmter Arzt und Chirurgus $\frac{1}{2}$ Jahr lang, mit allen inneren und äußeren Mitteln, fruchtlos behandelte. Seine Augen wurden nur noch schlimmer, so daß er an förmlicher *Lichtscheu* mit häufigen *Augenliederrändern* litt. Unter diesen Umständen und indem man an der radikalen Heilung verzweifeln wollte, wurde Patient hiesiger Allmosen-Commission mit der Bemerkung übergeben: „Sehen Sie, Sie können ihn nur so weit herstellen, daß er wenigstens zum Tagelöhner brauchbar wird.“ Kannte nicht nur alsbald seine Krankheit, sondern kannte auch das Mittel zu seiner völligen radikalen Heilung.

nach derselben mit einem fistulösen
e begabt, litt jeden Winter — bei
ltigsten Pflege — mehr oder weni-
ophulöser *Drüsenanschwellung* und *Au-*
lung, welche Zufälle sein Arzt nicht
ls durch Soolbäder bekämpfen konn-
ischen mochten die früher angewen-
er, ihrer Zahl nach nicht hinrei-
n, den scrophulösen Stoff gänzlich
en, weil die Zufälle im Winter alle-
rten.

dem nun dieser Kranke im Winter
mals von allen genannten Zufällen
ingesucht wurde, wollte sein Arzt
nlich die Kur einzig und allein durch
tel bewirken, und so verlebte der
Jahr, ohne seine Augen anders,
nn und wann in der Dunkelheit ge-
zu können. Dabei war er so abge-
als man wohl mit Recht an seinem
n zweifelte. Nun entschloß man
ein Mittel, das nie seine Wirkung
hen Fällen versagt: zum Soolbad;
s nicht nur so lange an, bis augen-
Besserung erfolgte, sondern brauchte
eine große Anzahl Bäder, als Nach-
ent wurde hierauf nicht nur in je-
ht von Tag zu Tage besser, son-
gte nach dem Gebrauch derselben
e Gesundheit, wie er sie in seinem
ch nicht genossen hat. Er ist jetzt
, wo er sonst immer von seinem
hrere Monate vorher schon heinge-
) von demselben ganz frei und voll-
gesund.

wichtig waren, so boten sich demohn-
mehrere Fälle dar, die an und für
stetig genug waren, ihrer Erwähnung
zu verdienen, weil sie dem Gebrauch vieler der
wichtigsten Heilmittel trotzten und am
unsern hiesigen Soolbade einzig und allein
ihren Erfolg zu verdanken hatten.

Es ist nicht weitläufig zu werden, werde
ich der wichtigen Fälle Erwähnung thun,
der wichtigen aber, oder solche Kranke,
bei welchen zufällige Hindernisse ihre Bade-Kur
verhinderten, oder die im Hause ba-
denden Zustand und Erfolg nicht alle-
meiner Kenntniss gelangte, ganz un-
lassen.

1. S. aus Borchfeld, 6 Jahr alt; in
Dürftigkeit erzogen, litt seit einem
Jahre an Verdauungsbeschwerden mit
einer Schwäche und Schläfftheit des gan-
zen Körpers, wozu sich noch *scrophulöse Au-*
genlieder mit *geschwürigen Augenlieder-Rän-*
gen und *Tagblindheit* gesellte. Hr. Durchlaucht
zu E. zu B. nahm sich menschenfreund-
lich an, ließ ihn kleiden, aus seiner
täglichen Speise, durch mich zwei Mo-
nate vor Anfang der Badezeit ärztlich
behandeln. In dieser Zeit war es mir nur
zu thun, der ersten Indication — der oben
erwähnten Schwäche und den Verdauungsbe-
schwerden — zu genügen. Mehrere aner-
kennenswerthe im spätern Zeitraume bei ihm
eintretende, Antiscrophulosa bewirkten nicht
die erwartete Besserung; sein Augenübel blieb
theils wie es war. Es wurde hierauf
das Soolbad bei ihm in Anwendung gebracht,
welchem Behuf der Kranke in der ersten

und verließen dasselbe mit der größten
Friedenheit.

Familie N. zu II., wiederholte es
aus demselben Erfolge wegen, den es im verwichenen
Jahre, theils in scrophulösen Zufällen, theils
in Leibesbeschwerden und Hypochondrie gelei-
tete.

Das G., ein verheiratheter Israelit aus
18 Jahren alt, litt zufolge seiner Aussage
seit dem halben Jahre an einem die ganze
Oberfläche des Körpers bedeckenden Ausschlag,
von dem nur die innere Handfläche und die
Füße davon befreit waren; selbst das
Gesicht, Nase und Ohren waren damit be-
deckt, so daß er ein wirklich abschreckendes
Aussehen dadurch bekommen hatte. Haare
auf dem Kopf befanden sich in normalem Zustande.

Es handelte sich um ein *Hierpes squamosus*, der die ganze
Oberfläche seines Körpers wie bei einem Fi-
scharten mit großen Schuppen bedeckte. Unter
den Schuppen war die Haut rosenartig entzündet
und verursachte dem Pat. ein brennendes Juck-
en in den Gelenken aber sah man Risse
zwischen den Schuppen, die vielen Schmerz verursach-
ten. Eine Ausdünstung verbreitete einen ei-
nlichen widrigen Geruch, der sich sogar
während lang dem Bade mittheilte und den
Patienten Ekel und Abscheu verursachte. Das
Ergebnis, worin er gebadet, war in den er-
sten Wochen mit Schuppen ganz bedeckt; und
wenn er sich auskleidete, sonderte sich eine
Menge ab, daß sie einen ganzen Kreis
herum auf dem Fußboden bildeten.

Wenn die Abschuppung erfolgte allezeit wie-
der eine Ausschüttung von Lymphe, (keine

mit Gewissheit zu bestimmen. Muth-
möchte ich annehmen, daß Pat. sich
durch seinen Handel mit unreinen Lum-
pen denen er seit 3—4 Jahren täglich
ausgesetzt war, zugezogen haben konnte. *) —
schwer es war, das Ursächliche die-
ser Krankheit aufzufinden, eben so schwer
einen zuverlässigen Heilplan zu ent-
werfen, zumal da nach Versicherung des Pat.
schon seit Entstehung dieser Krank-
heit ärztlich behandelt und Kuren man-
cher Art mit sich vornehmen lassen. Ich
aber vor Allem, der ersten Indication
zufolge, seine Verdauung durch Auwen-
den von Laxantien in bessern Stand zu setzen
und dabei das Soolbad in Anwendung zu

bringen. In den ersten 10—12 Tagen schien es in
Hinsicht der Hautkrankheit eben nicht den

Dr. Ramazzini sagt: Die Lumpenhändler su-
chen, wenn sie einen beträchtlichen Haufen
Lumpen gesammelt, oder gekauft haben, zu
erst die Lumpen aus und sondern davon ab,
was von Wolle oder Seide ist. Man kann sich
eine Vorstellung davon machen, welchen einen
unheimlichen Geruch diese Lappen verbreiten,
wenn sie aus abgelegten Kleidungsstücken aller
Art, oft sogar aus Anzügen von Leichen und
andern schmutzigsten Sachen bestehen. Das
Uebel dieser Lumpen verursacht den sich
mit dieser beschäftigenden Leuten: Husten, schwe-
re Athemholen, Schwindel und Uebelkeit.
Lentier in Paris meint: da die Lumpenhänd-
ler oft unter und auf ihren eingesammelten
Lumpen schlafen, so ist es kein Wunder, daß
sie bald Krätze, bald böartige Faulleber-
krankheiten bekommen. Man vergl. meine 1823
erchienene Uebersetzung von Ramazzini's und
Lentiers Krankheiten der Künstler und Hand-
werker, S. 219. Schlegel.

nois. Louise Fr. albier, befreiete sich
in Gebrauch des Soolbades von einem
stehenden *Rheumatismus*.

1 S. aus K., 26 Jahr alt, litt schon
g an *scrophulöser Augenentzündung*, mit
rigen Augenliederrändern und *Verhalten*
lichen Reinigung. Durch den Gebrauch
bades wurde sie gleichfalls hergestellt.

Kaufm. E. H. von hier, benutzte es
teifigkeit der Gelenke nach überstandener
mit dem besten Erfolg.

Amtssecr. K. von hier befreiete sich
in Gebrauch des Soolbades von einer
Mehlflechte.

1 Geheime-Räthin v. G. aus H., ge-
es wegen *rheumatischer Beschwerden*,
ung der Haut und Verschleimung mit
en Erfolg.

Kammerherrin v. St. zu B. befreiete
urch von *halbseitigem Kopfweh*, an dem
seinem Jahre gelitten hatte.

lein Doroth. v. St. zu B. wiederholte
en guten Erfolgs, den sie im vorigen
von gehabt. —

nn schon meine Erfahrungen über die
ung des hiesigen Soolbades im Som-
6 keine ausgezeichnet wichtige Fälle
, so hielt ich doch folgende der Auf-
g werth:

r Adjut. H. von hier, ein vollaftiger
, noch unverheiratheter Mann von 29
gewohnt; bei geringer Bewegung und
em Mangel aller Strapazen, eine sehr

; denn sie bewirkten auf den ganzen des Körpers, so wie auf jede einrichtung desselben einen so wohlthätigen Einfluss, dass Patientin sehr bald erfrischt ihre Müdigkeit sich verlor, ihren Gehen und Arbeiten überhaupt leichter zu gehen; dass Schlaf und Appetit kehrte und die Blutsflecken schwanden. Die sie ihre Anzahl Bäder gebraucht er sie wider meine Erwartungen nutzbarste hergestellt.

Da schon die erwähnten Blutsflecken anderer Form erschienen, als die des Scrophul. Werlhofii, so hatte doch der Herr Pat. in Ansehung ihrer Schwere und Heftigkeit, so wie des trüben Zustandes und des erdfahlen Ansehens, viel Ähnlichkeit mit vorgenannter Krankheit.

J. V. aus Stadt-Langfeld, ein sehr arbeitender, übrigens gesunder Mann von 40 Jahren, litt seit 5-6 Jahren an einer hartnäckigen Ausschlag, der ihn an den Hals des Halses einnahm, und ihn sehr sehr Jucken und Brennen sehr heftig machte. Die einzige davon war nicht zu vermeiden. Er versicherte, sein Arzt hätte ihm mehrere Kuren mit ihm vorgenommen und geführt, ohne sein Uebel dadurch zu heben; das Schröpfen allein hatte ihm noch Linderung verschafft. Im Jahre 1848 suchte er meine Hilfe. Ich verschrieb eine eröffnende und blutreinigende Kure, zuletzt aber das Acid. muriac. Als Mittel bewirkten zwar Besserung, aber keine Heilung. Im vergangenen Sommer suchte er, auf mein Anrathen zum Ge-

n Wichtigkeit bewußt, die das Ur-
r dieser Zufälle seyn konnte. Nach
brauch einiger Bäder verlor sich schon
geschwulst; sie fühlte sich munterer;
es Uebel war schon zu alt, als daße
ler geringen Anzahl Bäder, die nicht
in geregelten Zeiträumen genommen
hätte weichen können.

Postmeister W. aus O., litt seit 2
an nässender Flechte, die einen gro-
ßil der Vorderarme und Füße einge-
hatte, und das Gehen auf hartem Bo-
r erschwerte. Sie schien hämorrhoi-
: Ursprungs zu seyn. Der Gebrauch
bades wirkte so wohlthätig, daße bei
Abgange nur noch Spuren davon übrig
Pat. würde ohnstreitig ganz geheilt
ige Anstalt verlassen haben, wenn ihm
ingende Amtsgeschäfte 8 Tage zu früh
erufen hätten.

1 Steuersecr. K. aus K., litt an allge-
Schwäche mit Hysterie und Lähmung
ten Arms, verbunden mit nächtlichen
en, wodurch Ruhe und Schlaf gestört
Ihre Eßlust war sehr gering, und
Blähungen stets aufgetriebener Unter-
schwerte sogar das Athmen. Der Ge-
des Soolbades, abwechselnd mit ur-
n Kräutern versetzt, nebst kurzem
h von Visceral-Pullen hob nicht nur
annte Lähmung, sondern stellte ihre
heit überhaupt so erwünscht wieder
Is sie erst vor Kurzem noch ihre Zu-
heit hierüber äußerte.

r v. N. brachte einige Ueberbleibsel
cht aus Dänemark mit hieher und
1829. Supplem. H. I

Soolbad, das auch hier seine wohltuende Wirkung bewährte.

Die Stadt Salzungen besitzt fünf gefasste Brunnen, wovon einer Versenden benutzte Salzbrunnen, welcher innerhalb, ohngefähr in der Mitte der Stadt gelegen, der Haupt- und Badebrunnen ist, die vier andern außerhalb an der westlichen Seite der Stadt, zwei diesseits und zwei jenseits der Werra, liegen.

Der erste von Trommsdorf untersuchte, bezeichnete (S. 46. a. a. O. dieses Journales) in der Stadt gelegene, ist in Ansehung seines Salzgehaltes, der beste und der reinerste Brunnen, der zum Baden benutzt wird; wie man glaubt, der älteste unter Allen.

Er besteht aus mehreren schwächern Stoffsäurequellen, und quillt in einem acht- bis zehn- 42 rheinländ. Fufs tiefen, 14 F. breiten eisernen Schacht, der mit einer starken Mauer, zum Abhalten des wilden Wassers, umgeben und mit einem Gebäude überbaut ist.

In diesem Schacht wird er durch Pumpen zu Tage in ein 8 F. langes, 3 F. 1½ F. hohes hölzernes Bassin gefördert, welches im Erdgeschoss des Gebäudes steht. In demselben holt man den Brunnen zum Baden, der übrige steigt 16—18 F. hohen Fall auf die Gradirhäuser zu.

Der Brunnen zeigt unabänderlich, eine Temperatur sei wie sie wolle, 7½ Grade,

I 2

Hinsicht ist er weit reichhaltiger, als
er Stadt.

Die Temperatur in vorbemerakter Zeit
Die Luftschicht, die ihn bedeckt,
bei den drei noch zu beschreibenden,
irische Luft.

liefert in 1 Stunde 150 Kbfuss Soole;
der Regel $4\frac{1}{2}$ - bis $5\frac{1}{2}$ grädig ist. Der
gangene trockene Sommer und Win-
ohnstreitig Ursache, daß er das ganze
durch, und 1823 noch 7 grädige Soole lie-
in Schacht ist wie der vorhergehende,
m Thonlager umgeben.

dritte, oder der neue Nappenthorer,
urths Brunnen genannt, wurde vor
Jahren erst entdeckt und gefast. Er
wie vorerwähnter, diesseits der Werra,
Schritte von diesem entfernt, und
gleichfalls aus mehreren verschieden-
Quellen die in einem Beckigten, 18 Fuß
hacht eingeschlossen sind. Seine Tem-
um vorbemerkte Zeit war $+7^{\circ}$. Er
innen 1 Stunde 51 Kbfuss, und wenn
Grund aus gehoben wird, 150 Kbfuss
derselben Zeit. In Ansehung seines
ven Verhältnisses stimmt er ganz mit
hendem überein; ist aber nur mit ei-
sternen Häuschen überbaut und von
dorf nicht untersucht worden.

vierte, von Trommsdorf untersuchte;
bezeichnete Brunnen, liegt jenseits
Werra, noch nördlicher wie der zweite-
te, und etwa 300 Schritte von diesen.
Er wird der große Hautbrunnen
Gabe Gottes genannt.

finden sich fast alle bekannten
unserer Erdrinde, die zu Tage
Nach Osten hin erheben sich Gra-
limmerschiefer, Berge die zu'n Thü-
dgebürge gehören; näher nach Sal-
finden sich ältere bituminöse Flötze
sen Thon-, Gyps- und Kalkschich-
er nächsten Umgebung der Stadt
e ältere Schichten von den neuern
e eisenschüssigen Lettens, und des
ers bedeckt, so daß in der Nähe
dberge erscheinen; in den niedern
esiger Gegend aber, gehen Thon-
schichten zu Tage aus.

Süden zu werden die Sandlager und
mächtiger. Unter dem Sandlager
bemerkt man wieder eine dünne
breitheils gelbgefärbtes Thonlager,
er mit einem mehr oder weniger
klager bedeckt wird.

Südost, Süden und Südwest ragen
salkuppen hervor.

bt bekanntlich mehrere Theorien
hung der Salzquellen in Bezug auf
chten; woraus sie entstehen sollen;
umnach hier eine jede Parthei Be-
inden, diejenige aber vorzugsweise,
er die Salzquellen am Fuß der pri-
büрге zu Tage ausgehen sollen,
trifft.

h die kaum $\frac{1}{2}$ Stunde von Salzan-
e Grundhofer Mineralquelle in der
höhere Bedeutung für Salzungen
e und das ärztliche Publikum über-

Concentrirte Schwefelsäure entwickelte wenig Gas; die Entweichung desselben langsam, und war nur bei großer Reife zu sehen.

Gilbwurzelpapier liess nach längerer Zeit die geringste Farbenveränderung be-

blausaure Kalisolution brachte nach Augenblicken einen grünen Niederschlag, der sich wenig vermehrte, und ohne merklichen Stunden nur den mindesten Niederschlag zu bilden.

Galläpfeltinctur zeigte ebenfalls nur eine schwärzliche Umänderung.

Salzsaure Barytsolution hatte nach ein- Stunden nur einen kaum bemerkbaren Niederschlag hervorgebracht, der sich Salpetersäure nicht löste.

Salpetersaure Silberauflösung bewirkte sofort eine allgemeine, aber schwache milchige Trübung, die im Lichte nur als ein schwarzblauer leichtes Präcipitat erschien.

1) Kleesaure Kalilösung veranlasste eben- im ersten Augenblick eine bedeutende Trübung.

2) Kaustisches Ammonium brachte, nach einer Stunde, einen lockern weissen Niederschlag und die Mischung hatte nicht den entferntesten bläulichen Wechsel.

3) Essigsäure Bleisolution gab sogleich überweisses Präcipitat, der aber nach

Wasser keine der Gesundheit schädliche Substanzen enthält.

Um auch zu wissen, wie viel die ersten Bestandtheile in 1 Pfund Wasser betragen, wurden 4 Pfund geschöpftes Wasser in einer Abwägungsschale, unter Bewegethülfe eines Glasspatels, zur Gänze abgekocht, wo sich die gleich gelbbraunlichen leichten Klümpchen, von Eisen- und erdigten Bestandtheilen einer empfindlichen Granwage von 100 Gran schwere zeigten; — wonach mithin in 1 Pfund Wasser 3 $\frac{1}{4}$ Gran kommen. Zur Beantwortung der Frage: ob dies Wasser versendete Wasser 48 Stunden an einem Ort aufbewahrt und nun auf Eisenkohlen geprüft, wobei sich die Reagentien fast ohne Wirkung auf das Wasser zum Vertheilen dienen kann. — Da die Trennung der Mineralquelle von der benachbarten Quelle höchst wahrscheinlich unternommen worden ist, sich aber vermischen; so sollte der Brunnen zwar sorgfältiger gefasst werden, ohne Zweifel eine — zumal bei wärmerer Zeit — abermals unternommene Untersuchung, günstigere Resultate liefern

Am 6ten April 1822 wurden mir (S.) die erwähnten Resultate mit einer Probe von dem Wasser übergeben, um, dem Befehl des Durchl. Herzogs von S. M. gemäß, die Prüfung, mich darüber gutachtlich zu äußern.

Salpetersaure Silberauflösung erzeugte sogleich eine allgemeine, obgleich gerade nicht flockigte Weißstrübung, die im Lichte als ein schwarzblauer leichterschlag erschien.

Die blaue Farbe etlicher Lackmuspapieren wurde ein wenig geröthet.

Durch Galläpfel nicht die geringste seltene Umänderung hervorgebracht, was *Tinctura ferri pom.* sogleich erfolgte.

Krystallklares, starkes Kalkwasser nach etlichen Stunden keine Weißstrübung vor; Abends 5 Uhr fand man aber seltene Niederschlag, dergleichen auch

auf kaustisches Ammonium folgte, in Mischung das geringste blaulichte zu geben.

Gelbwurzelpapier erlitt keinen Farbensel.

Auf salzsaure Baryterde erfolgte nach Stunden ein weißer Niederschlag.

Blausaure Kalisolution bewirkte nach Augenblicken einen gelblich-grünen biller, ohne späterhin den geringsten zu erhalten.

Einige Tropfen essigsaurer Bleisolution alsbald einen silberweißen Niederschlag ohne nach mehreren Stunden von eisernen oder auch nur gelblichen Farbe zu werden.

Hydrothionsaures Wasser erregte keinen Wechsel, hellte bloß No. 14. auf, ohne braunen Niederschlag zu erzeugen.

ent neuerdings durch Abdampfen
er Mineralwassers erhaltenen Nie-
r. 200 Granen, 1) wog man 100
bergoss sie mit destillirtem Was-
er eine Stunde lang, brachte sie
in, trocknete, nachdem das Was-
er aufgelösten Salzen hindurchge-
gangen festen Rückstand und be-
trug Gewichtsverlust. 2) Die ge-
löslichkeit ward bei gelinder Hitze
so dass die darin aufgelösten Salze
schon durch den Geschmack
unterscheiden, dass salzsaure
die Hauptrolle spiele. Die kry-
stalle wurden nun mit etwas kal-
ter überlassen, worauf sich der salz-
saure auflöste, der Gyps aber zurück-
blieb bestimmte das Gewicht der Gyps-
the salzsaure Kalkauflösung noch
bestimmt wurde, zeigte sich an der
kristalle, dass etwas salzsaures Na-
trium enthalten seyn musste, dessen
Menge indessen nicht bestimmen liess,
Untersuchung genommene Masse.

nach dem Kochen mit Wasser
bleibt Rückstand wurde mit Salz-
säure, wobei starkes Aufbrausen
nachdem alles Aufbrausen aufge-
hört man die Auflösung auf ein
Behälter behandelte die filtrirte Flüssig-
keit mit blausaurem Eisenkali. Es
zeigte sich ein starker blauer Nie-
del, als sich bei fortgesetztem
Zusatz des blausauren Eisenkali's kein
mehr zeigte, gesammelt, gegläht
ward.

ne Mischung und Wirksamkeit derselben enthüllen, die ausgezeichnete Wirkung mancher Mineralwasser mit ihrem geringen Gehalt in keinem Verhältnisse stehe, geringhaltige Wasser an Wirksamere sogenannte reichhaltige übertrifft, welches Wirkungen äußert, die sich nach gegebenen Bestandtheilen nicht erwarten, einige Wasser weit mehr Ruf haben, als ihren Bestandtheilen nach verdienen, einige mehr verdienen als sie haben, Richtigkeit der Analysen sich auch auf chemischem Wege nicht bewährt hat, der Kreis des Arztes, des Naturforschers liegt auf das Wägbare beschränkt ist, wiewohl weit empfindlichere Reagentien als chemische: so müssen mit gedachuralquelle anzustellende ärztliche Versuche die Brauchbarkeit derselben entscheiden. Ich rieth daher, die Aerzte zu Salzungen zu lassen, Versuche darüber anzustellen, ob Mineralwasser wesentlichen Nutzen stifte: bei gebliebener Schwäche nach schweren Krankheiten, bei schlechter Verdauung, Sodbrennen, Krämpfen, Verstopfung der Eingeweide, Hypochondrie, Bleichsucht, aller Art und unordentlicher Menstruation, wenn Grund Schwäche ist, bei Stockungen im Lymphsystem, bei sogenannten Schleimbälen, weissen Fluß, bei alten Katarrhen, in und andern Fehlern des Lymphsystems bei Kindern, insbesondere in der Atrophie, bei *mesenterica*, wo mitunter Salzbad, frische Einreibungen, hauptsächlich aber mit verbundene gehörige Diät, die Heilung unterstützen würden.

zugesellt; dabei hätte sie ein schmerzliches tief im Unterleibe empfunden. Bisher regelmäßig erfolgte Menstruation ausgeblieben. Im Juli kehrten die wieder, jedoch in geringer Quantität mehr seröser als cruenter Qualität. fand darauf einen vermehrten Druck im Unterleibe, der Urinabgang war erschwert, die Scheide zeigte sich ein jauchiger Ausfluss. Zu diesen Erscheinungen gesellte sich ein fieberhafter Zustand. Sie berief nun einen Arzt, welcher *Emmenagoga* verschrieb, welche Schmerzen und Erbrechen bewirkten. Nach einer zehntägigen fruchtlosen Behandlung wurde er die Geburtstheile, fand, nach der Untersuchung der Kranken, einen Gebärmutter-Vorfall, rieth ihr das Tragen eines Mutterkessels, dessen Application die Kranke verworfen, worauf der Arzt seine Besuche ein-

rief, ließ sie sich verleiten, aus einem entfernten Dorfe ein altes Weib zu befragen, welches erklärte, in der Gebärmutter sei ein Blutstockung! Geblüt, welches herausgestrichen werden mußte. Sie ließ die Kranke auf das Bett legen und strich mit beiden Händen stark über das Unterleib von oben bis an die Schoosvaltsam unter heftigen Schmerzen der Kranken, welche wiederholt, aber vergebens, diese Manipulationen aufzuhören, ließ ungeachtet eine halbe Stunde lang weiter fort wurden, indem die Alte sie mit Besserung tröstete. Mitte September kehrten die Schmerzen im Unterleibe stärker, die Obstructionen ein und das Harnen wurde beschwerlicher, der fieberhafte Zustand

Emulsion mit Zusatz der *Aqua amygdamarar.* wurde alle zwei Stunden ein Coll. gereicht, der Unterleib mit einer *Ungt. de althaea, Ol. hyoscyami* und *Opii aquos.* bestehend, eingerieben, das Genetivum bedeckt; in die Scheide wurden Bougies aus narkotischen Kräutern und Oel und Lavements öfter beigebracht. Auf hatten die Schmerzen nachgelassen, doch ich versuchte nun die Reposition, doch der Schmerz, den sie dabei äußerte, bald von weiteren Versuchen ab, da es mir überdies nicht gelungen war, nur wenig den Uterus aus seiner Lage zu bringen. Die verordneten Mittel blieben in Anwendung und den 13ten wurde wieder ein Repositionsversuch gemacht, der, wie der erste, ohne Erfolg blieb. Gegen Abend die Blasen- und Harngegend äußerst gespannt und Versuche, den Harn zu lassen, erfolglos, wä- hrendlich, der Catheter mußte applicirt werden, in der Nacht wiederholt werden. Am 14ten keine Berührung des Unterleibes, keine Empfindung über den Schoofsbeinen, sowie keine Empfindung in der Inguinalgegend über der beschriebenen Geschwulst der Schmerzen waren. Sie genoß fast nichts, doch sie war sehr schwach, erhielt zu der Emulsion noch ein Quentchen Sal- zephoris, da einige Nächte schon schlaflos gewesen waren, Abends $1\frac{1}{2}$ Grau Opium.

Nacht vom 13ten zum 14ten hatte sie geschlafen, Stuhlgang war durch den Catheter erfolgt, der Catheter blieb in Anwendung und da die Schmerzen, besonders in der Inguinalgegend, nicht nachgelassen hatten,

sicht. Abends war schon der
ger, die Faeces waren breiartig
los ohne Catheter.

2sten war die Besserung vor-
schneidenden Schmerzen hat-
hört, das Fieber war äußerst
ttel wurden in größeren Inter-
ucht. Den 23sten war auf ein
ier kein Stuhlgang erfolgt, und
die Wiederholung desselben er-
chte ich: *Reo. Extract. turaxac.*
uae fl. naphae, Aquae menthae
α iijß, Tinct. rhei aquos Unc.
oscyami Gr. iv. S. 4mal täglich
voll zu nehmen. Den 25sten
und ich sie sehr schlecht; sie
ennenden Schmerz im Magen,
Neigung zum Stuhlgang ohne
en Urinabgang und über einen,
des Urins folgenden schneiden-
n der Blase. Die einige Tage
gewesenen warmen Umschläge
wurden erneuert und alle Stun-
omel mit $\frac{1}{2}$ Gran Bilisenkraut-
n. Am folgenden Morgen war
; vorhanden, vielmehr hatte
leinheit, Frequenz und Härte
en, die Gabe des Calomel wurde
mehrt, *Ungt. hydrargyr. ciner.*
gend eingerieben und in die
n Vesicans gelegt. Dies Ver-
n Erfolg, daß am 27sten der
r Magengegend ganz gewichen
iden im Leibe sehr nachgelas-
Kranke aber fühlte sich sehr
in den Hauttellern brennende

lsig ausgedehnt, die untern Fal-
ls waren ganz verstrichen, die
n der Inguinalgegend sehr ver-
Brüste waren leer, sehr klein
Bei der innern Exploration wurde
aginalis fühlbar, kaum das der
lungen war; sie war dicker und
gewöhnlichen Zustande und nach
st, so das ihre hintere Fläche
ateren wurde. Die Lippen des
s waren deutlich zu unterschei-
n ihnen die Querspalte ohne deut-
g des äusseren Muttermundes. Der
fühlte sich gefüllt an und schien
in Seite voller als in der linken.

ste nahmen jetzt täglich zu, so
en Mitte des Januar 1824 schon
rgang von einer halben Meile ge-
Am 20sten und 22sten wollte
tags ein nicht lange anhaltendes
pürt haben. Den 29sten sagte sie
e an diesem Tage früh Bewegun-
rleibe gefühlt gleich 3—4maligem
nit merklicher Erhebung des Un-
bei der nun vorgenommenen Un-
war der Leib bis zum Nabel gleich-
dehnt und fest; die untern Fal-
bels waren ganz verstrichen, die
in der Inguinalgegend war ganz ge-
Der Uterus fühlte sich fast in
age kugelförmig und gefüllt, die
ion war noch etwas gegen das Os
tet, dem Umfange nach normal,
betrug kaum $\frac{1}{4}$ Zoll, die Querspalte
h und keine Rundung des Mutter-
merklich. Die Brüste hatten zuge-

Arzt gemeint hat, gewesen und *sio uteri* erst in Folge der rohen, welche ein altes Weib verstanden sein? Mindestens glaube stattgefundenen heftigen Zufälle r Mißhandlungen entstanden sind.

nswerth ist es, das in diesem rückführung des Uterus in seine durch die Natur, ohne besonfe vollführt wurde, welches auch *B. Bell's* Lehrbegriff der Wundter Theil, Leipzig 1810. S. 416) orden ist.

3.

cinoma ventriculi.

ite *Carl Mioski*, 43 Jahr alt, hatte Alter die natürlichen Pockenglücken, war in der Jugend eben nicht unk gewesen, und hatte auch die teiten in Spanien, Portugal und rstanden, denen er als Soldat in s Herzogs von Braunschweig-Oels r. In Sardinien lag er indess an yphilis zwei Monate krank, überehr starke Salivation, in deren e fast an gänzlicher Appetitlosigkeit. Jahre 1814 trat er in Preussische machte die Feldzüge mit. Im erhielt er mehrere Schläge vom n Unterleib, deren Folgen jedoch näßigen Behandlung nach acht 1. Bald nach dieser Zeit will er krampf gelitten haben, welchen leidenschaftliches Tanzen zuge-

n so fühlte man sie mehr in der Lunge, wenn der Kranke sich dahin wendete, als sonst. Es wurden Seisenbäder als einzige Mittel verordnet. Bis Anfangs August nahmen sich die Klagen des Kranken auf die Contractionen des Magens, auf ein starkes Vollsein in den Præcordien, auf Schwindel und momentanen Schwindel an; jetzt fieberte er, besonders des Nachts, die Kräfte nahmen ab, der Körper begann zu collabiren und die bisher heitere Stimmung wurde trauriger.

Am 1. Juli war der Kräftezustand bedauerlich, das Fieber stärker; mit heftigen Kopfschmerzen verbunden zeigten sich Hämorrhoidalknoten, welche nach dem Abgange nebst den sie begleitenden Zufällen waren. Mit jedem Tage gewann das Fieber an Intensität; in den ersten Tagen des August gesellten sich colliquative Schweiße hinzu, die dem Kranken die Kräfte raubten, daß er das Bette nicht mehr verlassen konnte und fast gar nichts genoß. Vom 15. August litt er an heftigen Sindschmerzen, durch kein Mittel beseitigt werden konnte. Am 16. August, der Nacht vom 15ten zum 16ten, erfolgte ein Erbrechen einer braunrothen, stinkenden Masse, welches bis zum 17. öfter wiederholte, an welchem Tage der Kranke bei völligem Bewusstsein

Leichenöffnung.

Der Körper war sehr abgemagert, der Bauch etwas aufgetrieben und nach seiner

V.

Littheilungen
über das
zu Hall in Württemberg
und
ine Heilkräfte.

Von

Dr. Dürr,

ber-Amts-Arzt daselbst.

enden ärztlichen Erfahrungen über
den und eigenthümlichen arznei-
ungen der Seebäder, — das gün-
einer Reihe von Aerzten über
bädern ähnlichen Wirkungen der
die an verschiedenen Orten Nord-
utschlands eingerichteten Soolbä-
n und Schönebeck im Magdebur-
Halle in Sachsen, zu Nenndorf im
schen, zu Salzhausen im Hessi-
chl in Oestreich u. s. w. und der
nstand, daß hier eine schwachlö-
siedenswerthe Soole zum Baden
var; dies veranlaßte sowohl mich
ollegen, Herrn Dr. Mayer, Bon-
udwig, in den Jahren 1824, 1825

ormenge, welche diese Quellen bedeutend, daß mit 4 Pumpen 15 bis 16,000 Kubikfuß aus-

en. In liegen nach den bis jetzt be-
ngen der Barometer-Höhe 965'
esfläche. Das Wasser ist dem
n Winter wärmer als im Som-
athümliche Wärmegrad aber ist
szeit und Veränderung der Ath-
er nur ebenderselbe. Ein ganz
eter Quecksilber-Thermometer
eien Luft $+ 20^{\circ}$ R. und fiel in
iefe ausgehobenen Mineralwas-

er ist ganz hell, klar und völ-
es besitzt, namentlich das der
en nicht unangenehmen salzig-
elinde zusammenziehenden Ge-
mit Wein oder Milch vermischt,
nicht widrig schmeckendes Ge-

sse desselben setzt es ein gelb-
en-Oxyd ab. In Bouteillen oder
wohl gepfropft und verpicht,
ihre lang, ohne zu verderben,
bodensatz Statt findet, und ohne
mack verändert wird.

sche Gewicht des Wassers der
bei der ihm unveränderlichen
n $+ 10^{\circ}$ R. gegen destillirtes
119 : 1,0000, das der stärkern
n Bronnen aber 1,0148 : 1,0000.
ohen *Verhältnisse* der Badequelle
lieferten sorgfältige chemische
ch die Herren Pharmaceuten Dr.
plem, H. . L

Schönebeck und Elmen sich an-
e sogar rücksichtlich ihres Gehalts
z bedeutend übertrefse, wenn man
Umstandes bedenkt, daß die Soole
Salzbrunnens und die des aufgelö-
salzes, welche qualitativ mit der
alle gleich, quantitativ aber von je-
eden ist, und wovon jene (die Soole
ronnens), außer den bekannten Be-
n, 4 p. Cnt., diese (die Soole des
Steinsalzes) 25 procentiges Kochsalz
n der liberalen Regierung gegen eine
abe zur Verstärkung der Bäder der
r Benutzung überlassen wird *).

Apotheker *Schmidt* dahier verdanke ich
üthlich gefertigte Vergleichungs-Tabelle
adsoole mit den Soolen der obengenannt-
sowohl rücksichtlich ihres Gehalts an
n Natrum, als auch der übrigen in ihnen
en Bestandtheile. Nur durch eine solche
ende tabellarische Uebersicht kömmt in
e Gleichheit der Berechnung (einige der
nämlich haben ihre Untersuchung nach
dere nach 10,000 Theilen und noch an-
n 100 Gemeng-Theilen, 3 und mehreren
etc. angestellt), und nur hierdurch kann
i der Soole zum innerlichen Gebrauch
erheit bestimmt werden, denn über letz-
ngeln noch bestimmte Erfahrungen, was
rvorzugehen scheint, daß der eine Arzt
der Soole blos zu einigen Löffeln voll,
e zu einigen Unzen bestimmt, und wäh-
der andere halbe und ganze Schoppen
davon zu trinken anrathen.

Dieser Tabelle, wovon ich hier der Kürze
ir einen Auszug liefere, ergiebt sich Fol-

oth Soole (Civ.-Gew.) oder 24,000 Gran

der *Quelle zu Salzhausen* enthalten nach
essor *Liebig* zu Gießen

~~und~~ hierdurch theils Besserung, theils

Zahl dieser Leidenden in gedachten
behiel sich auf 130.

Resultat der Beobachtungen hierüber
aus:

Bäder wirkten sehr vortheilhaft in
man:

Lymph- und Drüsen-Krankheiten, —
und Rhachitis, bei ersteren sowohl
niederen Graden — als Drüsen-Ge-
te am Halse, an der innern Seite der
den Weichen, Geschwulst und chro-
Ausschlag an der Nase, Augenlieder-
ung, — als auch im höhern Grade, als
dote Scrophel-Krankheit mit scrophu-
ries.

Bei Krätze und herpetischen Aus-

In chronischen Rheumatismen und
absonderlich, wie es schien, wenn sie
lominal-Leiden, vorstechendem Ergrif-
der Leber und des Lymph-Systems
ft, oder durch Trägheit der Verdauungs-
anfangende Stockungen im Unterleib
waren.

In Hämorrhoidal- und Menstrual-Bel-
len, bei blinden, schmerzhaften Hämor-
und andern Blut-Congestionen, abson-
auch beim weiblichen Geschlecht im
er Decrepidität, wo sich die venösen
gen im Unterleib durch Varicositäten
innern Seite der Ober- und Unter-Füße,
in die Genitalien hinein erstrecken,
tenweis sehr heftige Krampfschmerzen
in den Füßen als in der Tiefe des
s hervorbringen, vorhanden waren.

**Gebäude zum Badehaus bestimmt
habet, auch eine Wasserleitung von
200 Schritte entfernten Soolquelle
der Staat aber bestritt auch au-
ßer die freie Benutzung der stär-
chschwächeren Soole gestattete, die
schon bestehenden Maschinerie.**

**Badehaus steht oberhalb der Stadt
Nordseite einer lieblichen Kocher-
n zwei durch den Kocherfluß ge-
gen umströmt wird, mit hohen
wildem Kastanienbäumen besetzt
der freundlichen Lage die Erfor-
Bequemen und Angenehmen, so
len Beginn einer Heilanstalt Ort,
stände gestatteten, möglichst ver-**

**wärts öffnet sich von da aus ma-
ussicht gegen das ehemalige Rit-
burg, jetzt Ruhesitz der Ehrenin-
tembergs.**

**en Kocherthale überhaupt herrscht
n, Eisenwerken und Fabriken ein
s Leben, und der anziehenden
röfseren und kleineren Ausflügen
e Menge, namentlich sind gegen
Residenzen und Städte der zahl-
tlich Hohenlohischen Häuser im
nbaren Lande zerstreut.**

**st, das durch das Verschwinden
heil nutzlos gewordenen reichs-
ohen Mauern, baufälligen Kir-
en Thore und Thürme sonniger
geworden ist, liegt angenehm in
den Thal.**

-, Douche-, Tropf- und Regen-
die geeigneten Vorrichtungen ge-

bad kann mittelst eines Mah-
hr oder weniger Stärke, — das
falls durch Hahnen mittelst ei-
-Vorrichtung, an dessen Ende
angebracht sind, und deren vor-
im Durchschnitt $\frac{3}{4}$ bis 2 Pariser
, — angewendet werden.

bad hat 14 Fufs Fall, und bei
besonderen Vorrichtungen kann
n verschiedener Temperatur be-

wannen sind von Holz und in
eingesenkt, sie sind hinlänglich
mit der Badende sich die noth-
Bewegung darin verschaffen kann.

Benutzung eines Soolen-Dampf-
ungs-Bades über einer 400 Pari-
enthaltenden Salzpfanne ist durch
irkung des hiesigen Saline-Ver-
der Osten in einem am untern
dt gelegenen Salzsiedhause vor-
, und wenn gleich die bis jetzt
inrichtung hiezu noch ziemlich
n genannt werden kann, so dürf-
dennoch dabei mehr oder weni-
ichtigten Zweck nicht verfehlen.
e Stock des Gebäudes enthält
ohnung des Bademeisters noch ei-
gen Saal und zwei Gesellschafts-

ge Schritte vom Badehaus entfernt,
uf der Insel, giebt ein Bronnen
Soolc, die auch in das Zimmer
rsaal hingeleitet und durch Was-

n und bei Kindern das Wasser bis 28° R. erwärmt sein mußte, r in den ersten 4 — 6 malen. Je- nusste nach und nach im Wärmo- gehen, so daß es ihn beim Aus- lem Bad nicht fröstelte. Männern Vasser auf 25° R. erwärmt, nach elen sie damit abwärts bis zu 19 u warm genommen hatte Schwere ine Abspannung in den Gliedern, ommenheit des Kopfes zur Folge. er eines Bades beschränkte sich urchschnitt anfänglich auf 20 Mi- end bis zu $\frac{1}{4}$ Stunden. Den Ba- de angerathen, im Wasser nicht en, sondern sich immer nach Kräf- ide zu werden, zu bewegen:

os-Kranke mußten sich besonders t beiden Händen kneten, Drüsen- ußerlichen fühlbaren Geschwülste n und nach verschiedenen Rich- nd herschieben.

zende Verschlimmerung des Krank- des während des Gebrauchs der Bäder, z. B. bei Gichtkranken und ophulösen Geschwülsten durch ver- ndlichkeit und Schmerz, hatte fast t sagen. Durch beharrliche Fort- oren sich diese Beschwerden wie- nd des Eintritts und der Dauer eim weiblichen Geschlecht wurde le ausgesetzt.

ten die Umstände fremde Zusätze n, namentlich den von Schwefel- fste Kali-Schwefelleber genommen il die Kalkschwefelleber zersetzt n geworfen wird.

und konnte als Crise verkündigmal angesehen worden, wenn er in der 1ten oder 4ten Woche der Kur sich nicht oft aber erschien er schon nach aligem Gebrauch des Bades, war mit einer allseitigen Röthung der Haut, besonders des Rückens und Unterleibs, und mit einem Juckgefühl verbunden, und zeugte von einer herpetischen Affection der Haut — Oherdurch das fortgesetzte Baden sich nicht mehr; der spätere Bad-Ausschlag aber von Beständigkeit, kam bei den Herpetischen jetzt nie, sondern nur bei andern

dem Austritt aus dem Bade und ge-Abgetrocknetsein wurde mehreren mal der Rath zu geben unterlassen, nem Stück Flanell zu frottiren; bei Kopfgeschwülsten mußte das Reiben auf den kranken Drüsen, — bei Unterleibs-Scropheln den Unterleib, — bei hysterischen und hysterochondrischen Kranken vorzüglich um die Hüften und den untern Theil des Rückens vorgenommen werden.

Es wurde die Wirkung dieser Frottirung auch bei solchen Kranken zu andern

Tagen einigemal täglich mit einem kleinen Flanell-Lappen, der vorher mehrere Male in Mutterlauge oder 25 procentige Soole eingeweicht und so mit Salzwasser befeuchtet und angeschwängert worden, die oben-

genannten Theile, — wozu auch noch solche gehören, die an Lähmung, lähmungsähnliche Schwäche und an stets kalten Füßen leiden, so reiben, bis sie leichte Röthe und ein prickelndes Gefühl von Wärme in den Theilen empfanden.

zergewordensein derselben sowohl an Umfang
an Höhe nicht zu verkennen war.

In 36 Bädern verlies Patient die Anstalt, nach
dieser Zeit die Besserung noch weiter vorge-
war. Zwar war er von diesen Knoten nicht
befreit, aber es stand zu erwarten, daß das
Jahr und eine noch stärkere Soole gänzliche
Heilung bewirken werde.

Ähnlich war auch der Winter für denselben
Patient, und sein Arzt drückt sich in einem Schrei-
b. 12. Februar d. J. so aus:

N. genoß im Verlaufe dieses für scrophulöse
nicht gerade günstigen Winters eine unge-
sundheit. Schon bei seiner Ankunft von
vertraute ich mich über die Verbesserung seines
allgemeinen und localen Leidens verwundern; das
die Geschwüre war noch etwa 6 Wochen lang
heilte aber dann durch leicht zusammenzie-
mittel. Seit dieser Zeit fühlt er sich recht
so daß er nicht nur temporär, sondern auch
dauerhaft geheilt zu sein scheint. Die Nachwirkung
von dem so hartnäckigen Krankheitsfall ist also wie
die gewöhnliche Wirkung gleich unverkennbar etc." *)

2) *Ähnlicher Fall.*

Einem scrophulösen, 8 Jahre alten, von einer
scrophulösen Mutter abstammenden Mädchen K. aus
Frankfurt an der Drüsen der rechten Seite des Halses schon
vor Jahren zu harten Knoten, wovon der eine die
Größe eines Taubeneies hatte, angeschwollen waren,
an welche die bewährtesten Mittel bisher frucht-
los angewendet wurden, wirkte der tägliche Gebrauch
von kaltem Wasser in Verbindung mit dem Tags über fort-
währenden Auflegen von in 4löthige Soole getauchten
Linnen so wohlthätig, daß die früher ganz harte
und bewegliche grössere Drüsengeschwulst in

von dem scrophulösen Ueberreste vollends befreit zu
werden, besuchte N. die Anstalt im Sommer des Jahrs 1828
zu Kolt, und sein Zweck wurde erreicht. Bei seinem Ab-
gange da im September konnte ich denselben zwar nicht
untersuchen, weil ein nervöses Fieber mich zu jener
Zeit Wochen lang ans Lager fesselte, dieses Frühjahr aber
(1829) besuchte mich derselbe auf seiner Durchreise und
erzählte mir mit Freuden von dem guten Winter, den er ge-
nißt und ich konnte ihn bei näherer Untersuchung als ganz
heilt betrachten.

in Kataplasmen behandelte. Beim Druck
Geschwulst fühlte man sowohl an beiden
als auch an beiden Erhabenheiten der Stirn-
vertiefungen von runder Form in der Größe
n Thalern, wovon jede durch ihren Kno-
entlich begrenzt war, zwischen dieser wa-
rigen Theile dieser Knochen gleichsam als
ken anzufühlen, der unter den Bedeckun-
liche Eiter aber konnte hin und hergetrie-
t, daher auf Communication der genannten
unter sich geschlossen werden durfte.

Druck auf die weichen Stellen war schmerz-
Druck auf die harten aber nicht. Bei alle-
s sich die ganze Geschwulst nicht heifs an,
war nicht geröthet, die Augen waren ent-
ie Augenlider eiterten dabei stark, zu bei-
des Halses waren die Drüsen mäfsig ange-
der Athem war etwas kurz, der Leib auf-

urde die Patientin dem Bade übergeben.

ungefähr 15 Bädern untersuchte ich die
ler und fand die Geschwulst derselben zu
rstaunen kleiner, und nun konnte sowohl
r Wundarzt, Herr *Bauer*, der mit mir und
eren Arzte schon an ein vorsichtiges Oeff-
ben dachte, die Vertiefungen in der Stirn-
knochen, so wie die Ränder dieser vertief-
a noch viel deutlicher unterscheiden. (Ohne
tte hier der lange versteckte und nirgends
weg gefundene Eiter die äufsere Lamelle der
Schlafbeine an benannten Stellen zerstört).

Auftreibungen an den Schienbeinen waren
ang und den Schmerzen nach noch gleich;
n jedes Bein einige Blutegel setzen, mit Ka-
die Nachblutung einige Stunden unterhal-
ens und Nachts einer Bohne grofs von fol-
albe einreiben: *Rec. Merc. praecip. rubr.*
Opii pulv. Camphor. ana Gr. v, Ungt. di-
Drachm. iij. D. — mit den Bädern fort-
über die Stirn aber Salzwasser-Compressen
r, öfters wiederholt, legen.

allgemeinen scrophulösen Cachexie halber
rdnete ich, nach vorangegangenem Abführ-
Eisen mit salzsaurer Kalkerde in folgender
rec. Ferr. muriat. Scrup. j, Calc. salis. Scrup. β
1829. Supplem. H. M

k noch sich einstellen, und Stärkung
:kt wurde.

te mit Lähmung complicirt.

47 Jahre alt, unverheiratet, litt in
an scrophulöser Caries mehrerer Ge-
durch die zum Theil häßlich ausse-
noch beurkundete.

des Jahres 1825 wurde sie von einem
en Entwicklung sie wegen einer vor-
sicht abwartete, befallen. Vier Wo-
heftiges Gallen-Erbrechen mit Fie-
ch einigen Tagen vollkommene Läh-
linken Seite.

enliche Mittel durch ihren dortigen
war das Fieber und das Erbrechen,
er trotzte den kräftigsten innerlichen
Potenzen. Endlich erschien von
aus starke nässende Flechte, die sich
Körper verbreitete, vorzüglich aber
heile in Beschlag nahm. Dagegen
vieler Vorsicht von ihrem dortigen
s und auch Bäder angewandt; die ge-
ekamen zwar wieder Empfindung und
aber äußerst langsam, der Flechten-
derte sich kaum in etwas. Bei die-
brauchte sie das Soolbad und zwar
dafs sie nach 36 Bädern wieder frei,
mit der Leichtigkeit wie früher ge-
sie ihre Flechte allmählig verlor und
hergestellt die Anstalt zu verlassen

on Füßen mit kleinen Geschwüren.

smann von beinahe 70 Jahren, der
res anhaltendes Sitzen Anlage zu Hä-
zogen, die sich aber nie entwickelten,
päteren Jahren häufige Congestionen
Kopf veranlafsten, hatte seit mehre-
einem nässenden Flechten-Ausschlage
Vorderfusse zu leiden, so dafs durch
Zeit bedeutende Anschwellen des Fu-
h daran ausbildenden gröfseren und

ist verbunden mit Hämorrhoidal-Molimin.
Steht sich ursprünglich nach einer vor 4 Jah-
runden Unterleibs-Entzündung ein, letz-
ten gleichzeitig mit dieser, und die Vorläufer
en jedesmal: Schwindel, Zittern, Betäubung,
en, Kurzathmigkeit, Spannen im Kreuz.

brauchte von mehreren Aerzten Verschiede-
das Wildbad im Württembergischen, aber
cklichen Nutzen. Er badete nun 21 mal in
chern Soole und verließ hierauf vollkom-
die Anstalt. Nur einigemal warnten den
genen Winter gedachte Anfälle und deshalb
er den Sommer darauf Hall wieder; nach
, mit stärkerer Soole bereitet, stellte sich
lämorrhoidal-Blutfluss ein, auf was, seiner
ich, bisher die Aerzte vergeblich hingewirkt

10 Bädern verließ er, erfreut über die glück-
ndung seines Krankheits-Zustandes, die

Itoto Gicht mit Asthma und Lähmung.

Kellermeister N.N., einem stark gebauten
orpulenten Manne von 62 Jahren, der der
erzen halber, die ihm von einem erlittenen
linken Vorderfußes zurückgeblieben sind,
eben schmerzhaft, unsicher und zu Zeiten
machten, und nach erfolglos gebrauchten
nen Mitteln das hiesige Bad besuchte, ward
ehr nützlich.

t zu gleicher Zeit an Asthma, beginnendem
ax und an lähmungsartiger Schwäche des
rms, letzteres als Folge eines ihm vor eini-
betroffenen Schlaganfalls der rechten Seite.
us apoplecticus, unentwickelte Gicht und
iden durften als Causal-Momente hierzu an-
erden.

ihm mit allmählicher Verstärkung der Soole
legte in diesen stets kalte Umschläge um
, machte sich außer diesem fleißige Bewe-
freien, und sein Totalbefinden wurde hier-
ht nur besser und das Athmen leichter, son-
Gehen und Treppensteigen schmerzte der
unbedeutender und nur selten. Vorzüg-

nd der Kranken angemessene kleinere mit
u verbundene Beschäftigungen im Hause,
ber dabei folgende Tropfen nehmen: *Rec.
at. Scrup. ij solv. in Aq. cinnam. s. Unc.
uct. cinn. Drachm. ij, Elix. aper. Claud.
j, Extr. chamomill. Drachm. j, Syr. alth.*
Täglich 3—4mal 60 Tropfen.

20 Bädern erfolgte Kreuzweh, was sie schon
: mehr empfunden, Verschwinden des Kopf-
sie sonst und auch bisher täglich peinigete,
och unmerkliches Anlaufen der Füße um
:l.

zte sowohl die Bäder als die Tropfen, mit
in der Dosis allmählig stieg, fort. Nach
zeigten sich Spuren der Menses, aber
lie sich nach 24 Stunden wieder verloren,
während ihres weitem Sommer-Aufenthalts
icht mehr sich zeigten. Gleichwohl kehrte
erem Aussehen, verwebrtem Appetit, grü-
htigkeit in den Gliedern, sehr verminderter
pfindlichkeit — mit Einem Wort, um sehr
ssert und kräftiger wie bisher nach Hause
brauchte von da an nichts mehr, und ist
olge der Nachwirkung, der ganz sicheren
der Verwandten zu Folge, vollkommen wohl
l.

ickte Menses mit Fluor albus und Drüsen- knoten am Halse.

ieselbe günstige Wirkung brachte das Bad bei
ichen Leiden einer andern Dame von 27 Jah-
. Bleichsucht mit Fluor albus waren schon
g vorhanden, seitdem die Menses, die frü-
issig eingetreten, fehlten, dabei waren kleine
ten am Halse, Druck im Unterleib gegen
ien zu, der, so oft der Fluor albus aussetzte,
r, und umgekehrt in Verbindung mit trau-
thtsstimmung diejenigen Erscheinungen, die
dieser Kranken vor dem ihrer Vorgänge-
hneten. Eine Scale von Medicamenten war
geblich angewendet.

em dieselbe mehrere Bäder genommen und
lserer Müdigkeit noch von keiner Verände-
s bemerken konnte, so liefs ich sie täglich

den Mitteln, theils mit *Extr. cicut.*, theils
rbeer-Wasser verbunden, ferner Schwe-
t *Cremor Tart.* und dergleichen längere
war mit mehr oder weniger Nutzen, spä-
e Erfolg angewendet worden, so rieth ich
Soolbäder, theils wegen ihrer resolvi-
t, theils um durch sie vermöge der speci-
g der Haut ein nach innen sich ziehen-
its-Product vom Leber- und Uterin-Sy-
gegen die Haut deriviren zu können.

nahm 30 solcher Bäder, die Anfangs
erer, später aus stärkerer Soole bereitet
sie bekamen derselben so gut, daß sie von
l auf $1\frac{1}{2}$ Jahre befreit war, und sich wie-
itenweis sich einstellendem Magenkrampf
en Gichtschmerzen, gesund fühlte.

ch Verfluß dieser Zeit kehrten dieselben
wie sie oben erwähnt, wiewohl in weit ge-
rade wieder; ihnen voran gingen Schmer-
n Füßen nach dem Lauf der varicös auf-
Venen und ein dumpfes Gefühl von Druck
Hypochondrio. Diese auf erneuerte Blut-
im Pfortader-System hinweisenden Sym-
en den Entschluß zur Wiederholung der
o mehr herbei, als die Nähe von Hall den
rselben erleichterte. Bald erfolgte wieder
ig und Besserung rücksichtlich der bei-
erzen.

und Verdauung, beide eine Zeit lang ge-
en wieder gut, und Patientin fühlte sich
stellt und bis jetzt frei von ihrem Leiden.

schwäche nach Gebärmutter-Blutflüssen.

ame von 26 Jahren, sensibler schwächli-
lution, wurde zum erstenmal schwanger
während dieser Zeit wiederholt Blutab-
oro und kränkelte dabei fast die ganze Zeit
ortirte sodann am Ende des 5ten Monats
em Blutverlust. So geschwächt durch den
onte sie weder durch stärkende Arzneien,
n nahrhafte Kost nicht zu Kräften und zu
ehen gelangen.

die 10 ersten Soolbäder wurde sie ziem-
iffen. Sie nahm dabei Stahltropfen, und

Waise nahm sie noch ungefähr 20 Bismut besserte sich ihr Zustand so auffallend, sie fühlt sich kräftiger und ein besseres gewonnen hat, das Haus verlässt und wieder ganz vorzustehen fähig ist.

Menses traten nun nicht mehr so stark

angeführten Beispiele sind aus dem Journal aus einer Reihe ähnlicher Fälle herausgenommen.

dieselben, so wie das Gesagte zur Bezeichnung der Stelle, die die-wasser seiner therapeutischen Be-ziehung unter den salinischen Eisenwas-sern hat, hinreichen und vor-zu dienen, theils die den Soolbädern bekannten Wirkungen zu bestä-tigen und vorzüglich die Aerzte Süd-lands auf eine Heil-Anstalt aufmerk-sam zu machen, die ihr Dasein nicht ankün-digt, sondern um ihre Anstalt zu verschaffen, sondern um ihre Wirksamkeit, Vielen nützlich zu werden, mög-lichst zu erreichen.

ihm empfohlene Heilart einzuflößen meiner Ueberzeugung ist diese auch der Aufmerksamkeit älterer würdig. Leider gehen noch immer Erwachsene und Kinder an dieser Krankheit; denn theils wird dieselbe oft theils nicht richtig behandelt, vorwahren Specifica bei der Encephalitis, Blutentziehungen, das Calomel und Fomentationen — nicht zweckmäßig in Anwendung gebracht. —

In einer Reihe von Jahren mache ich die Entzündung von einem fast gleichem, welchem der Verf. hier das Wort, Gebrauch. Es sei mir daher verzeihliche Bemerkungen, die sich mir bei der Abfassung dieses Aufsatzes aufdrängten, zu erlauben.

Unbefangene wird mit dem Verf. übereinstimmen, daß sich die ausgezeichneten Berliner Aerzte, namentlich Forster, eine richtigere Beurtheilung, treffendere Behandlung der Gehirnentzündung verdient gemacht haben. — Man darf nicht vergessen, daß der verewehrte *Marcus* einer der ersten war, welcher auf diese Form der Entzündung besondere Aufmerksamkeit machte, indem er ihre charakteristischen Erscheinungen näher entwickelte, häufige Vorkommen der Encephalitis in Zweifel setzte, und der entzündlichen Heilart allgemeineren Eingang verschaffte. Hierdurch errang sich *Marcus* um seinen wohlverworbenen Antheil in der weiteren Erkenntniß und Behandlung der Gehirnentzündung, und verdient des-

kalten Umschläge dadurch sehr er-
Die große Wirksamkeit dieses
Kopfverletzungen ist gewiss dem
mit beizumessen, dass es eine all-
gltige Regel ist, in diesem Fall die
abscheeren zu lassen. In der Pri-
wird freilich die Ausführung jener
manchen Widerspruch erfahren, die-
loch nicht von der Befolgung einer
n Mafsregel zurückschrecken. —

von *Formey* bei der Behandlung
entzündung empfohlenen und von
beobachteten Kautel finde ich hier
ht. Es besteht diese darin, die an-
leidende Kranke in einem möglichst
nem Zimmer liegen zu lassen. Ich
cht zu, dass das Krankenzimmer
sonen im Winter stark geheizt
der Krankheitszustand hierdurch
ar verschlimmert wird. Ich befolge
auch in allen solchen Fällen, wo
uten Exanthenen, namentlich dem
Gehirnentzündung hinzugesellt. So-
die kritische Entscheidung durch-
rfolgt ist und die Abschuppung be-
dern und vertragen solche Kranke
re Temperatur.

omme mit dem Verf. vollkommen
als die Fortsetzung der kalten Fo-
in der Gehirnentzündung fast
ze habe, oft drei bis vier Wochen
und dass sich der Arzt hierbei an
und Perioden der Krankheit nicht
kehren dürfe. Das Hauptkrite-
Fortsetzung ist die Beschaffenheit
seine Hitze, Schwere, Schmerz-

erkt der Verf. mit Recht: es sei
welchen Grad von Kälte der Köpfe,
rtesten Kinder, in dieser Krank-
können; von Erkältung des Ko-
Allgemeinen hier nichts zu besor-
h immer giebt es Aerzte; welche
eilige Wirkung der kalten Um-
ten, und sich deshalb vor ihrer
scheuen. Dieses ist namentlich
, wo sich die Gehirnentzündung
xanthemen, wie dem Scharlach,
beigesellt. In allen diesen Fäll-
ch ohne alles Bedenken von den
ntationen Gebrauch, sobald die
l Schmerzhaftigkeit des Kopfes,
das Klopfen darin, mit einem
auf Congestion oder auf Entzün-
hirns deutenden Zufälle eintreten.
scharlachfieber-Epidemie zu Bamberg,
18, bediente ich mich der kalten
und der kalten Waschungen mit
ichnetesten Nutzen. Ich fand die
t dieser Mittel, vorzüglich der kal-
ze, bei dem im Herbst d. J. in
berg herrschend gewesenen Schar-
holt bestätigt. Obgleich diese Epi-
zu den böartigen gehörte *), so
mplication mit Gehirnentzündung
selten. Solche Fälle zeichneten
ie Lebhaftigkeit des Fiebers, die
d Eingenommenheit des Kopfes,
sselben, und durch die Anwesen-
ors, der Delirien aus. Bei einem
sehr lebhaften fünfjährigen Kna-
sich diese Zufälle fast gleichzei-

henachbarten Schwabmünster soll dagegen
lemie sehr mörderisch gewesen sein.

Supplem. H.

N

Bei einem 14jährigen, sehr vollblütigen
bei welchem sich das Exanthem sehr
t darstellte. Schon in den ersten
der Krankheit trat reichliches Nasen-
n. So erwünscht dasselbe als Vor-
mittel einer entzündlichen Gehirnaffe-
ktion, so wurde diese Blutergießung
so profus, daß alle Mittel der Kunst
n. werden mußten, ihr Grenzen zu
Dieses reichlichen Blutabganges un-
traten die Zufälle der Encephalitis
ungezeichnete Weise ein, daß ich den
für verloren hielt. Eisumschläge
Kopf, Tag und Nacht fortgesetzt,
reichlichen Gebrauche der oxygenir-
säure verdanke ich allein die Rettung
ranken. — Auch bei dem sogenann-
Schlage nehmen die kalten Fomenta-
ne wichtige Stelle unter den wirk-
Heilmitteln ein. Erst kürzlich hatte
enheit, mich von ihrem Nutzen in
krankheit zu überzeugen. Ein 58jäh-
eres Frauenzimmer, von blassem Aus-
sel plötzlich um und war, jedoch nur
nmen, an der linken Seite gelähmt.
che war stammelnd, die Pupillen er-
ind gegen das Licht unempfindlich;
ein convulsivisches Lachen und war
s. Obgleich der Habitus des Kör-
r auf Asthenie hinwies, so bestimmte
ch die Beschaffenheit des härtlichen
die erhöhte Temperatur des Kopfes
Versäumnis der gewohnten Aderlässe
ne reichliche Venäsection zu institui-
sig Blutegel am Kopfe setzen zu las-
peter, oxygenirte Salzsäure, Calomel
n, und eiskalte Umschläge über den

ag eines jungen, kräftigen, vollnes von den ihn behandelnden Ärzten in einer der größten Städte zlich verkannt, die entzündungsode durchaus versäumt, und solieser hoffnungsvolle Jüngling inenkt wurde. Es ist daher recht schen, daß die hier mitgetheilten schichten dazu beitragen mögen, e Beurtheilung und Behandlung ufig vorkommenden Krankheit zu

: *Krankheitsgeschichte* betrifft ein arkes, gesundes, vollaftiges Mädhirnentzündung stellte sich durch sten Zufälle dar. Der Kopf war äußerst schmerzhaft, die Hitze aufserordentlich vermehrt; die tasierte, das Fieber war lebhaft. zugleich auf die jugendliche, kräftigkeit dieses Mädchens, auf die g der Katamenien und auf das Anfangs einstellende Nasenbluten war die Natur dieser Krankheit er zu verkennen, da gleichzeitig e Zustände vorkamen. Die Geng war hier nicht allein heftig, sehr verbreitet. Diesem Umzuzuschreiben, daß die antiphlohode in ihrem ganzen Umfange werden mußte, und dem ungekritische Entscheidung nicht vor lage der Krankheit gelang. Die rkeit der Blutentziehung bei der dung eines so jungen vollblütigen : wohl sehr einleuchtend. Bevor

Blutentleerungen unter den bei
zündung unentbehrlichen Mitteln
in, wichtigsten Stellen einneh-
sam auch die kalten Umschläge,
das Calomel sind, und so Vieles
chen Entscheidung dieser Krank-
, so sollten angehende Aerzte
lung dieser gefahrvollen Krank-
als vergessen, daß sie ohne
auch der Blutausleerungen auf
den Erfolg nicht mit Sicherheit
— Die kalten Fomentationen
in dem vorliegenden Fall von
eilkraft. Sie wurden Tag und
geschorenen Kopf aufgelegt, mit
nd von diesem Mittel fast durch
verlauf der Krankheit Gebrauch

Der Theil der von dem Verf. an-
dern Mittel gehört zu den rein
rigen, nemlich Salpeter, *Elix.*
jak. Weder in diesen, noch in
er mitgetheilten Krankheitsge-
kt der Hr. Verf. eines Mittels,
in dieser Krankheit mit dem
bediene, nemlich der *oxyge-*
. Meinen Beobachtungen zu-
ich diese Säure sowohl in ent-
ständen des Gehirns, als auch
gestion nach dem Gehirn ver-
ha als eines der wirksamsten
ordne dieselbe Erwachsenen
aben, anderthalb bis zwei Un-
Stunden; Kinder erhalten die
osis. In Verbindung mit ei-
thaeae, oder mit *Aq. rub. id.*

Mitleidenschaft des Nervensystems den-
gleich der Biss in vielen Fällen
entzündung nicht wohl entbehrt wer-
den, und sein Nutzen in dieser Krank-
heit die Erfahrung aufser Zweifel ge-
setzt heischt sein Gebrauch doch grosse
Man sollte niemals vergessen, dass
neben seiner wohlthätigen Wir-
kung auf das sensible System zugleich sehr
auf das Gefäßsystem einwirkt, und
sich für sich dem Entzündungszu-
stand ganz adequat erscheint. Manche
Entzündung beginnt gleich Anfangs mit
Fällen; hier wäre es sehr übel ge-
fährlich der Blutentleerungen und dem übrigen
antiphlogistischen Apparat sogleich zum
Hilfen zu greifen. Dieses grosse Mittel
bei der Gehirnentzündung vorzüglich
an Stelle ein, wo nach dem Gebrauche
Blutentleerungen und der übrigen entzün-
dlichen Mittel die Zufälle des in Mitlei-
den gesetzten Nervensystems eintreten
wohlthätige Crisis nicht erfolgen will.
Wenn letztere eintrete, bedarf es zuweilen der
Stärkung des Organismus durch ein kräf-
tigendes Mittel; in dieser Hinsicht wird der
Gebrauch durch kein Mittel übertroffen. — Die
Entzündung wird aber in vielen Fällen
durch eine rein antiphlogistische Methode glück-
lich abgehandelt, ohne dass es nöthig wäre, von
Blutentleerungen Gebrauch zu machen. Mehrere
älteste Krankheitsgeschichten dienen zum
Beweis dieser Behauptung. —

zweite Krankheitsgeschichte. Auch in dem
geheilten Fall offenbarte sich die Ge-
sundheit durch alle charakteristische Er-

olle spielte, beweiset das Wieder-
ler Hepatitis einige Wochen nach
ng der Kranken. So wie hier die
ndung zur Gehirnentzündung hin-
ist es ein Ergebniss häufiger Beob-
dass sich vielen örtlichen Entzün-
Encephalitis hinzugesellt. Solche
zugekommene Gehirnentzündungen
weilen ganz verkannt, irrig gedeut-
rkehrt behandelt. Man hört in sol-
a nicht selten den Ausspruch: die
sei typhös geworden. Die auf eine
mplication deutenden Zufälle, wie
re und Eingenommenheit des Ko-
litze desselben, der Sopor, die De-
lebhafter auftretende Fieber u. s. w.
mlich als Zeichen einer solchen ty-
mwandlung angesehen. Die Folge
skennung des wahren Characters der
ist gänzliche Versäumniss der durch
mplication nöthig gewordenen anti-
nen Behandlung. Anstatt die hinzu-
Gehirnentzündung mit Blutauslee-
alpeter, Calomel, kalte Umschläge
fen, wird der sogenannte incitirende
t in Anwendung gesetzt, und auf
ise mancher Kranke dem Orkus zu-

Krankheitsgeschichte. Trotz der hy-
Beschaffenheit des 15jährigen Mäd-
die Gehirnentzündung doch sehr
t, und wurde diesem Character ge-
so consequent als kräftig behandelt.
erf. liess zweimal die Ader öffnen, 40
n den Kopf legen; er reichte inner-
mel und liess die kalten Umschläge

auseinandergesetzten Schwierigkeiten
nemlichkeiten, sollten uns von dem
dieses höchst wirksamen Mittels nie-
ten, wo es darauf ankommt, durch
chtigen Reiz wo möglich eine gün-
immung zu bewirken, und auf diese
bedrohte Leben zu retten. —

ünfte Krankheitsgeschichte dient zum
wie langsam und schiechend sich
entzündung oft einstellt, wie leicht
mit verwandten Zuständen, vorzüg-
im Nervenfieber, verwechselt werden
Die Kranke, ein gesundes, starkes,
, zwanzigjähriges Mädchen, war schon
se bettlägerig, als sie der Hr. Verf.
litt an einem remittirenden Fieber,
drei bis vier Exacerbationen machte,
dem bisherigen Arzte der Kranken
annt worden war. Treffend entw-
leibarzt *Vogel* die Momente, welche
er Annahme bestimmten, daß diese
an der epidemischen Gehirnentzün-
e. — Unter den bei ihr bemerkten
aus welchen mit Recht auf Gehirn-
ng geschlossen wurde, gehörte: Phant-
a Schläfe, und auch außer demselben
sonnenheit. — Man sollte glauben;
jedem, an Gehirnentzündung leiden-
ken, die Merkmale des gestörten Be-
s stets so unverkennbar in die Er-
treten, daß dieses Zeichen als eines
antesten und untrüglichsten anzuspre-
Dieses ist jedoch keineswegs der
var findet bei jeder Encephalitis Stö-
Bewußtseins nothwendig statt: diese
aber nicht immer durch deutliche

on dieses Kindes dagegen zu sprechen. Er setzt hinzu: *jetzt hätte ich unterlassen, — Blutaussäuerungen wasser so lebhaft auftretenden Gehirngewirns gewiss indicirt, und sollten bei örtlichen Entzündungen aus Rücksicht der schwachen Konstitution niemals unterlassen. Gegen diesen therapeutischen wird noch immer von manchen zu den Aerzten zum größten Nachtheile öfters angestossen. In meiner Schrift: *das Heilverfahren in fieberhaften und andern Krankheiten, Bamberg in der Kunstbuchhandlung 1820, habe ich mich diesen beherzigungswerthen Gegenstand schon ausgesprochen. —**

unte Krankheitsgeschichte. Die hier statt Gehirnentzündung stand unstreitig mit Abbruche der Zähne in naher Beziehung. Es ist eine durch die Erfahrung nur bestätigte Wahrheit, daß durch die Zahngeschäft verbundene Gehirnentzündung außerordentlich viel Kinder getödtet. Die Gefahr der Krankheit hat theils in der Schwierigkeit der Diagnostik in dem Umstande, daß sich die Gehirnentzündung sehr leicht mit andern hinzugesellen, welche dem Letzteren ein Ende machen. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß eine große Zahl solcher; welche in den Todtenlisten unter der Rubrik: an Convulsionen gestorben, sind, an Gehirnentzündung erkrankt. Ihre Behandlung bietet große Schwierigkeit dar, indem die antiphlogistische Methode wenig dem Wesen der Krankheit nach

verengte Pupillen, Delirien und durch
gegen Abend, verstärkende Fieber
ge vor seinem Erkranken äußerte
be die Empfindung, als habe er
opfe, wobei er betäubt war. Diese
und die Krankheits-Erscheinungen
Gegenwart der Gehirnentzündung
ifel. — Auch in diesem Fall be-
h wiederholte örtliche Blutausslee-
lte Fomentationen und versüßtes
als die hülfreichsten Mittel. Der
og zugleich Digitalis, Zinkblumen,
nd Klystiere mit *As. foet.* in Ge-
Ogleich der Kranke über dreißig
el genommen hatte, so stellte sich
Speichelfluss ein. Dieses dient zur
der von mir häufig gemachten
g; daß man das Quecksilber in al-
Fällen, wo dieses Mittel der Na-
nkheit entsprechend ist, lange fort-
sen Gaben reichen kann, ohne Sa-
veranlassen. Es gilt dieses vor-
den Krankheiten der Kinder, wo
enehme Nebenwirkung des Calo-
ich seltener statt findet, wie bei
en; besonders dann, wenn die Stuhl-
n dadurch vermehrt werden.

Hr. Dr. *Struv* das Wesen seiner Anstalt, Art und Weise der Bereitung seiner künstlichen Mineralwasser, die Einrichtung der Apparate, nach denen er dazu bedient, der Mittel, mittelst deren Wasser die dem natürlichen eigene Temperatur u. s. w. bisher nicht bekannt gemacht zu haben das Wesen seiner Anstalt auch niemandem seinen Gehülfen, bekannt sein; denn wer Wasser in seiner Anstalt trinkt, oder wenn er seine Apparate zeigt, der kennt doch das Wesen der Anstalt so wenig als ich. Aber über die Mittel, die er versendet, kann jeder Sachverständige urtheilen.

Nach Hr. Dr. *Struv's* eigenen Forderungen künstliche Mineralwasser im Geruch, Geschmack (wobl auch in der Farbe?) und in der Wirkung mit dem natürlichen übereinstimmen. Hält er es als einen Fehler der frühern Vorbereitungen der natürlichen Mineralwasser, daß künstlichen Mineralwasser eine beliebige meist größere, oder wenigstens eine grössere Menge Kohlensäure, als das Wasser an der Quelle besitzt, abzugeben. Nun gesteht er aber (Seite 95) selbst, seinen zur Versendung bestimmten Mineralwässern absichtlich sogar einen grössern Reichthum an Kohlensäure zuzusetzen, als das Wasser an der Quelle besitzt. Hatte ich nun Unrecht, wenn ich aus der Prüfung seiner künstlichen Mineralwasser nach den Erscheinungen schloß, daß sie zu viel Kohlensäure enthalten? Hatte ich Unrecht, wenn ich behauptete, daß die Mineralwasser seiner Trinkanstalt nicht zubereitet seien, da Hr. St. bis dahin nichts davon gemacht hatte, daß er die erstern absichtlich mit einem grössern Reichthume an Kohlensäure auszurüsten wolle? Macht sich aber Hr. St. dadurch nicht selbst zum größten Fehlers der frühern Nachbilder der natürlichen Mineralwasser schuldig? Und seine künstlichen Mineralwasser nicht eben deshalb, weil sie zu viel Kohlensäure besitzen, auch dem Geschmack und verhältnißmäfsig auch der medizinischen Wirkung, als die natürlichen überlegen? Und wie konnte Hr. St. in seiner Anstalt *Rust's* Repertorium behaupten, daß seine künstlichen Mineralwasser mit den natürlichen sogar

Ob es aber keinen enthalten dürfen, so
Unrichtigkeit der Analyse von Br. und
en.

Er meint, ich würde ihm auf seine
das Wasser der Kose'schen oder der
Sajdschitz zur Vergleichung mit sei-
nem Sajdschützer Wasser gedient habe? —
Ehuldig bleiben. Allein diese ist schon
Ostermesse 1828 erschienenen Schrift:
Nutzen und Gebrauch des Püllnaer Bit-
Auflage — enthalten. Darin steht 8. 5
Krüge nicht an der Quelle gefüllt, son-
dern der fünf salzreichsten Brunnen im
Land; diese nach Bilin geführt, hier das
Wasser in wohl verschlossene Bottiche
einmal so lange gelassen werde, bis die
schleimige Erde im Brunnen losgespülte
verunreinigende Erde sich zu Boden
gelassen und das Wasser vollkommen klar ist,
dann in die Krüge verfüllt werde. Es wird
das Wasser der Kose'schen noch der Haupt-
sache, sondern nur vermischt versandt.
Wenn meine Schrift gelesen (und wenn man
es widerlegen will, sollte man doch
die Streitsache sich beziehende Schriften
lesen) so er sich obige Frage, so wie die Be-
deutung der Veränderlichkeit der Püllnaer und
Wasser nach der Jahreszeit und Witte-
rungen.

In Lehr- und Handbüchern der Che-
mie auch von den Reagentien zur Prü-
fung des Mineralwasser behandelt ist, wird gelehrt,
dass (ungekochtes) Wasser auf geröthetes
Curcuma-Papier und Tinctur etc.,
auf demselben seines Volumens abgedampftes auf
vegetabilische Pigmente reagirt, man
ein kohlensaures Alkali in demsel-
ben irrt, und zwar um so mehr, je stär-
ker Wasser alkalisch reagire. Diese
Sache auch von den vorzüglichsten Che-
miker ausführliche Untersuchungen von Mi-
neralquellen, angewandt. Wenn ich also,
hauptsächlich, irrt, weil ich von der al-
ten verschiedenen bis zur Hälfte oder

zu setzend, davon zu glauben, was er für

*Wachte einer Person in Holland, welche an
mehrere Jahre ohne Speise und Trank
fortgelebt hat.*

Ich auf meiner Reise in Holland viel von die-
sem, genannt *Angelica van der Vlies*, gekürt
machte ich, als ich mich am 12. Sept. 1783
über ihres Aufenthaltsortes, Pynacker, befaß,
so dahin.

Ich nun aber das, was ich selbst zu sehen
hatte, angebe, will ich die Lebensbeschei-
er Person mittheilen, so wie sie der in ih-
thorte ansässige und sie behandelnde Chi-
rotonbeer in dem Berichte an die Medicinal-
in Haag S. 7 sq. bekannt gemacht hat.

Angelica van der Vlies, jetzt in Pynacker woh-
in der Provinz Südholland, 1 St. von Uelst,
Haag entfernt liegt, ist den 20. August 1787
dem Stande geboren. Von ihrer zartesten
an hatte sie immer eine sehr schwächliche
kon, und zwischen dem 5ten und 10ten Jahre
aus war sie beständig mit Krämpfen und mit
erzen geplagt, die von Würmern herrührten,
oft in Menge durch den Mund und After
gab. Nach dem Bericht ihrer Mutter nahm
Tages ein Medicament, und leerte darauf
se Zahl derselben aus, worauf sie zwar von
schwerden frei blieb, indess niemals recht
und gesund wurde. Im Jahr 1802 vermie-
sie als Magd und genoß bis 1811 eine leid-
undheit, worauf sie nach einem starken
eftige nervöse Beschwerden bekam. Im No-
811 litt sie an hysterischen Anfällen, wäh-
cher ihr Leib gespannt und obstruirt war.
er Zeit an wurde sie von chronischen Ent-
in der Eingeweide befallen, welche fast allen
widerstanden, und einzig und allein nur
derlässe einigermaßen erleichtert wurden.
ie diesen Zufällen unterworfen war, hatte sie
ehr geringen Appetit. Sie aß aber auch nur
ig, wenn sie sich in einem etwas bessern Ge-

stigt, und um dieselben zu dämpfen, wurde
mal zur Ader gelassen, Blutegel und Blasen-
her den ganzen Körper gesetzt. Im Jahr
ie etwas weniger, befand sich jedoch immer
ben Zustande. Im October 1825 gab sie ein
in unter heftigen Schmerzen und un-
ber Angst von sich, ebenso hatte sie eine
abl-Ausleerung; 1826 urinirte sie noch zwei-
nach einander in sehr kleiner Quantität.

Urin war blutig, der zweite jedoch hell wie
Also hatte sie vom 10. März 1822 an nur
a kleines hartes und zähes Exkrement, und
inige Tropfen Urin von sich gegeben. Im
et Jahres 1826 blieb sie ganz in demselben

an die medizinische Commission der Provinz
ad, die sich *Provintiale Commissie van Ge-
tg Onderzoek en Poevoorzicht* nennt und in
en Sitz hat, von dieser Person, welche in der
d großes Aufsehen macht, gehört hatte, so
sie die Sache genau zu untersuchen. Sie
aber verschiedene Bestrebungen, die *A. v. d.*
bewegen, sich nach Haag schaffen und hier
zu lassen, allein diese schlugen alle fehl.
hier wurde dieselbe durch ihre Eigenliebe ver-
gestatten, dafs sie 4 Wochen sich von 4
bewachen liefs. Diese wurden dazu gericht-
det, und mußten je zwei und zwei Tag und
i ihr wachen, jede ihrer Bewegungen beobach-
alles was mit ihr vorging aufzeichnen. Die
ieser Untersuchung trug der Staat. Die me-
mission hatte nun die Frauen von Zeit zu
evidiren, und um den Verlauf der Sache zu
en, aus ihrer Mitte zwei in der Nähe von Py-
ohnende Mitglieder zu einer Subcommission
welche dann an die Commission einen Be-
tatteten, welcher unter dem Titel: *Algemeen
aan de Provintiale Commissie van Genees-
Onderzoek en Poevoorzicht residerende te
ihage in de Zaah van zekere Engelje van
te Pynacker door eene Sub-Commissie, be-
uit de Ledon A. van Stipriaan Luisçius en
orstman. Te Delft 1827. 8. gedruckt ist, und
ten der genannten Person verkauft wird.*

ten, der Puls in der Frequenz ziemlich nor-
wenig langsamer, aber sehr klein, schwach
höchste Blulleere zeigend. Der Leib war
p. Kleider hindurch ziemlich hart und ge-
fühllos. Auch ein stärkeres Drücken machte
n Schmerz. Die Untersuchung des bloßen
ad in einer andern als der sitzenden Stellung,
er hartnäckig verweigert. Ueberhaupt war
die vielen Fragen, die ich an sie richtete,
rdriefslich, und verwies mich immer an die
oben genannte Schrift.

man mir sagte, daß sie alle $1\frac{1}{2}$ Stunden hef-
zige hätte, welche auch in der Nacht nicht
so wartete ich bis dieselben kamen. Ohne
andere Veränderung bewegte sie plötzlich den
n 30mal von einer Seite zur andern, dann
Allgemeines Zittern, worauf sie das genannte
des Kopfes nur zweimal wiederholte. Der
fall dauerte ohngefähr 2 Minuten. Den Puls
te ich während des Anfalls, fand ihn aber
tnis zu seinem frühern Zustande nicht ver-

lagte auch, aufser den beschriebenen Kräm-
rdies über Schmerz in den Seiten, der Brust
en Füßen. Sie sagte mir, daß sie in der
sehr wenig Schlaf hätte, und daß sie, seit-
mehrmals genannte Bericht gedruckt worden
hts gegessen noch getrunken, so wenig als
l eine Weise ausgeleert hätte, welches Hr.
notenboer mir auch versicherte. Dies wäre
10. März 1822 bis 12. September 1828, fast
ch $6\frac{1}{2}$ Jahr. Sie fügte hinzu, daß sie wohl
n etwas zu sich nehmen würde, wenn sie
herabschlingen könne.

hatte damals auf Anordnung des Hrn. Groo-
zweimal täglich Umschläge von Branntwein
pfer auf den Kopf, und eine spanische Fliege
inken und untern Seite der Rippen *).

iel ich weiß lebt diese Person noch, wenigstens habe
i ihrem Tode nichts erfahren. Der Hr. Prof. de Ric-
Haag hat mir versprochen, wenn sie sterben sollte, den
ubericht zu schicken, den ich dann ebenfalls in dieser
rift mittheilen werde.

Materia, folgte. Als aber dieses aufgehört war, sie eine unüberwindliche Abneigung vor Nahrung, und zugleich ein Unvermögen etwas zu schlucken, und von diesem Tage an konnte sie nicht die geringste Speise oder Trank vertragen, selbst nicht den Speichel. Von demselben Tage hatte sie keine Ausleerung des Darmkanals und des Urins mehr bis zu dem Tage, an dem sie starb (7. Januar 1826), indess dauerte ihre Krankheit in allen diesen Monaten, jedoch sehr wenig fort.

Es wurde mir (dem Prof. Ricci nämlich) von dem Kranken selbst und ihren Anverwandten erzählt, was ich hier das selbst beobachtete hinzufügen werde.

Die Kranke bietet beim ersten Anblick in ihrer Gestalt das Aussehen einer Reconvalescentin nach einer langen Krankheit dar, ohne jedoch so blaß zu sein, als man nach einem so langen vollständigen Fasten voraussetzen sollte; sie ist lebhaft und mit heiterer Miene, die Zunge ist nicht belegt. Die Speicheldrüsen sondern wenig Flüssigkeit ab, weil die Kranke nicht in der Lage ist, Speichel hinabschlucken kann, noch durch die Nase auswirft; die Kranke selbst sagte, sie würde sich nicht erholen halten, wenn sie einmal auch nur wenige Tropfen herabschlucken könnte, da dieses bei der letzten schon gehabt Krankheit das Zeichen der Wiederherstellung gewesen sei.

Der Körper zeigt nichts mehr als ein Skelett, mit einer dünnen bedeckung überzogen, und der Unterleib ein schlaffes Schlauch, bei dessen Pressen man kein Gefühl der untergelegenen Rückenwirbelsäule ohne irgend eine umschriebene Härte weder in der Leber, noch in der Milz, noch in den Gedärmen finden, und ohne daß die Kranke bei dem Drücken eine schmerzhaft empfindung in den untern Extremitäten sind kalt und unempfindlich und stellen sich leichenähnlich wie bei einem toten Gestorbenen dar. Die obern sind langweilig dem übrigen Körper an Blässe ähnlich, nur die untern einen geringern Grad von Wärme. Der Puls der Hand ist in seinem Rhythmus gleichmäßig, klein, und fast nicht wahrzunehmen;

3 mesi, 11 giorni con riflessioni del Prof. Gallo, Dottore in Chirurgia Anatomico-chirurgica. Torino 1828. Fol.

Ich habe diesen Sectionsbericht von den Ver-
wicklungen erhalten (ich befand mich näm-
lich in Turin gegenwärtig, als man die Section
so theile ich ihn hier in einem sehr ver-
traulichen Briefe mit.

Sectionsbericht.

Der Körper war regelmässig gebaut, ihre Farbe
war trocken. Die bedeutende Mager-
keit nicht bis aufs Aeusserste gekommen
war, dass alle Hervorragungen der Kno-
chen vorstanden. Das Auge war geöffnet und
die Sklerotica weiss-gelblich. Der Mund
und so wie die Nase ausgetrocknet. Das
Gesicht runzlich und mit dem eigenthümlichen
versehen, welchen diejenigen, die an schwe-
delskrankheiten leiden, gewöhnlich haben.
Die Brustmuskeln waren gespannt, die Bauch-
muskeln und ein wenig bläulich, der hin-
tere Stammes war, so wie es meist zu ge-
legt, von der Lage des Kadavers mit Blut-
flecken versehen. Dekubitus war nicht vor-
handen. Die Afteröffnung war mit gelben, eiterför-
migen befeuchtet, durch welchen das Hemde
... worden war. Die Extremitäten befanden
sich in starren Zustände, die Muskeln waren von
normaler Beschaffenheit, die Haare grau von
etwa 1 Zoll lang, die Fingernägel von gewöhn-
licher Grösse, die Zehennägel nur ein wenig länger.
Die Nägel sind ihr die Haare ein Jahr vor-
handen aber während ihrer Krankheit nur
geschnitten worden.)

Das Zellgewebe unter der Haut war sehr dünn,
es enthielt ein wenig gelbes, etwas öliges Fett, das-
gegen, welches zwischen den Muskeln sich
enthielt kein Fett. Sämmtliche Muskeln wa-
ren klein, aber in ihren Fasern widerstehend
waren. Sie besaßen noch ihre natürliche Farbe,
rosenroth und die allgemeine Binde schien
fehlendes Fett mehr entwickelt zu sein.

waren gesund, aber das große Netz, anstatt
 slich über die dünnen Därme ausgebreitet
 r gegen den Beckenraum zu zusammenge-
 mit der Seitenwandfläche der Bauchhaut,
Regio iliaca und *inguinalis*, besonders der
 te, mittelst fadiger und häutiger Gebilde
 . Als man diese sonderbare Lage des gro-
 genauer betrachtete, so gewahrte man,
 in der Lagenveränderung des *Colon trans-*
versum, welches bis in die *Regio hypoga-*
strica gestiegen war, so daß zwar seine beiden
 hrer natürlichen Lage befestigt waren, die
 nach unten zu, fast bis an das *Os pubis*
 t war, so daß es ein römisches V bildete.

Eingeweide war von festen Materien sehr
 , das Duodenum ein wenig ausgedehnt,
 i seiner natürlichen Lage; die dünnen Ge-
 tn mehr als gewöhnlich zusammengezogen,
 tief, so daß sie bis in die Beckenhöhle
 d waren vorn vom Magen und dem *Colon*
 n bedeckt. Der Grund des Blinddarmes
 von aller Verwachsung, 2 Querfinger breit
 anöhle, und war von etwas weniger festen
 usgedehnt. Das *Colon ascendens* und *des-*
cendens sich in natürlicher Lage und wa-
 thmassen angefüllt, die in ersterem flüssig,
 n verhärtet waren; die Winkel, unter wel-
 lich mit dem *Colon transversum* verbunden,
 t mehr rechte, sondern wegen des Herab-
 ses spitze. Zwischen dem *Colon descendens*
S. romanum bemerkte man eine Verenge-
 welcher Stelle jedoch die verdickten und
 Häute den Durchgang zum untern Theile
 slich schlossen. Aber bestimmter und län-
 e Verengerung, welche den Theil des Mast-
 nahm, welcher von der Bauchhaut bedeckt
 diese dehnte sich bis zum *S. Romanum* hin
 waren die Häute viel mehr verdickt, ganz
 nd gewissermaßen schwierig, so daß die-
 keinen Excrementen den Durchgang mehr
 onnten. In der That war auch der untere
 Mastdarmes, wiewohl erweitert, leer, und
 e kleine Menge einer halbeitrigen Flüssig-
 e von seinen Wänden träufelte.

die Hälfte des *Colon transversum*, eine
igkeit von dunkelgrüner Farbe, welche
mit dem Meconium der Neugeborenen
a können.

inen Gedärmen fand man 2 Spulwür-
er GröÙe. Die Schleimbaut der Grim-
es Blinddarmes und des *Colon ascen-*
länn und miÙsfarbig, jedoch ohne Ei-
linken Hälfte des *Colon transversum*,
indous und im *S. romanum* zwischen
Verengerungen, waren verhärtete Koth-
en, in welchen sich einige Trichoso-

innern Fläche des Mastdarmes ragten
einem verhärteten gefäÙartigen Ge-
welches man krebsartig nennen könnte.
e entsprachen den innern Falten die-
, und zwischen ihnen sah man einige
chen mit speckigem Grunde. An der
ndung fanden sich ganz miÙsfarbige,
mit Fleischwürschen bedeckte Hämor-
nd die innere Fläche des Mastdarmes
angegeben wurde, mit einer eitrigen
rie bedeckt, von der ein Theil durch
ossen war. Uebrigens war die Schleim-
und bläulich, welches durch eine An-
at der KapillargefäÙe veranlaÙt war,
be statt gefunden hatte, so daÙ das
Gewebe derselben vereinigt zu sein
ch auch durch wiederholtes Waschen
lieÙs.

lon und Mesenterium waren ganz fett-
en fand sich nichts krankhaftes. Die
nhielten keine Spur von Chylus. Der
hrustganges war in der Rückengegend
iner mäÙigen Rabenfeder, seine Häute
durchscheinend. Als man ihn in der
en oder fünften Wirbelheines geöffnet
silbernes Röhrchen mit dem Munde
a hatte, so wurden zahlreiche und un-
rwickelte VeräÙtelungen sichtbar, wel-
dem obern Theile des GekröÙes aus-
ich am Stamme existirten verschiedene

Epikrise.

berio pflegte mehrere Stunden das Tazubringen, und zwar an feuchten und Die gezwungene (knieende) Stellung, Leichtigkeit mußten daher eine schleim- rborgene Entzündung der Unterleibs- nlassen, deren offenbare Spuren man a fand. Der entzündliche Proceß hat irscheinlich in der Beckenhöhle ausge- n Mastdarm tiefer ergriffen, so daß h allmählig verdickten, und nach und gerung dieses Theils bewirkten, ohne ingsamen Gange der Krankheit die Pa- bedeutende Beschwerden davon fühlte, n, daß sie an Leiden gewöhnt war. e nicht eher, als bis die Sache auf das mmen war, und ihre Verwandten be- stand derselben auch nicht früher, als eise noch Trank mehr herabschlucken die entzündeten Waudungen des Mast- die Verengerung vermehrt werden, und noch einige Zeit flüssige Materie hin- o wurden doch die dickeren und grö- en zurückgehalten, welche daher im erwandelt wurden, und so den übrigen en Ausgang endlich gänzlich verschloo- gens die Verengerung des Mastdarms Entzündung hervorgebracht wurden ch deutlich bewiesen, daß seine innere tbar verändert und erweicht gefunden ls man in ihm eitrige Materie entraf. erte jedoch *A. Garbero* nicht, noch ei- rung zu sich zu nehmen, und daher ie Exkremente längs des Colon anhäu- e Theil desselben bis zum Uebermaafs durch die Falten des Bauchfelles in alten, wurde in der Folge durch die issen, die er enthielt, in seinem middle- h unten und bis zur Beckenhöhle ge- nem Herahsteigen zog das Colon noth- e einen Theil des Magens mit herab, denn dieses Organ allmählig so bog, er den Nabel kam, wie oben angegeben

erdrückt, und sie liegen während desselben Schläfe begraben, welches in unserm Falle fand, da diese Enthaltung von Speisen Ankeheit verursacht wurde.

Wahrscheinlichste Erklärung wird dadurch gegeben, man annimmt, durch die äussere Haut der Lungen sei beständig so viel eingesaugt die Säfte Masse übergeführt worden, als während der Zeit zur Erhaltung eines schwachen Lebens erforderlich gewesen sei. Denn dass diese Organe stark einzusaugen vermögen, wird durch die Wirksamkeit der Salben, Pflaster, Bäder bewiesen. Diese Einsaugung ist nun am stärksten, wenn der Körper viel Blut und Säfte verloren hat, musste also auch immer so wie der Körper keine Nahrung mehr zu nehmen. Denn nach *Magendie's* Versuchen wird eine grosse Menge von Blut und andern Säften abgeführt und die Aushauchung vermindert und im Gegentheil durch Säfteverlust die Einatmung vermehrt und die Aushauchung vermindert, was wohl auch ganz aufgehoben werden. Und das war die Aushauchung auch bei der *A. G.*; dass wenn ein glänzender Spiegel vor ihnen gehalten wurde, derselbe nicht im geringsten beschlagen wurde, was aber auch die von der *A. G.* entnommenen Stoffe sehr reich an Nahrungsstoffen, in der Atmosphäre beständig mit thierischen Ausdünstungen geschwängert war, da immer eine sehr enge Menschen, durch das Wunderbare an der Sache besuchten. Die völlig gesunden Lymphgefässe und Drüsen hatten aber auch die Nahrung entnommen, wo sich nur immer dergleichen liefen, und daher waren alle Häute, Sehnen, Knochen u. s. w. sehr dünn geworden, oben angegeben worden ist.

Die langsame und verborgene Entzündung hat niemals ganz aufgehört, da man die Spuren noch nach dem Tode gefunden hat. Die Organe aber, welche sich oberhalb der Verengungen befinden, haben nach und nach in eine faulige Masse übergehen müssen, wodurch die inneren gereizt worden sind, so dass dadurch ein entzündeter Zustand derselben verursacht worden ist,

lebendes luftförmiger Stoffe zu leben vermögen Verlust mehr an Säften weder durch die Haut, noch der Lunge erlitten hat, wahrscheinlich die Eingeugung der Haut, welche sich bei ihr dermaßen vermehrt hat, daß dieselbe eine so lange dauernde Entzündung erklären vermag.

Endlich, nachdem vielleicht die eingeugte geringe Menge, welche aufgesaugt wurde, unzureichend, sie so geschwächt worden ist, daß in einem so langen Aufenthalt im Darmtrakt die Exkremente eine schleimige Entzündung hervorzubringen können, an dem Brande, sie gestorben ist.

3.

Uebersicht der Heilquellen im Königreich Preussen vom Jahr 1828.

Von

Dr. E. Osann.

Im Jahr 1827 gab ich eine Uebersicht der Heilquellen im Königreich Preussen mit Beziehung zu dem Sommer 1826 (Journ. d. pr. XV. St. 6. S. 121. Supplementh. 8. 112.), welche bereits damals, daß eine jährliche Uebersicht, was in den einzelnen Heilquellen des Landes geleistet worden, in welcher Art wie ihre Kenntniss und Anwendung verfahren, wie sie, ob viel oder wenig besucht worden, ohne allgemeines Interesse seyn dürfte. — Mir daher erlaube, eine Uebersicht der neuesten Veränderungen zu geben, welche sich in den Heilquellen im Jahr 1828 zugetragen haben, was schon früher in meiner Ue-

zur schnellen Förderung des Wassers am
men angewandte Apparat hat den gehofften
gen nicht ganz entsprochen, weshalb eine
rrichtung getroffen worden ist.

Hauptformen der in Aachen behandelten
en waren: Hartnäckige gichtische, rheumati-
syphilitische Beschwerden, chronische Mer-
giftungen, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Läh-
chronische Hautausschläge, Drüsenanschwel-
störungen der Menstruation. — Sehr hülff-
ries sich Aachen auch in diesem Jahre bei
en Merkurialvergiftungen und Lähmungen.

nders. bemerkenswerth in dieser Beziehung
nde Fälle:

n junger Mann in den dreissiger Jahren hatte
agenen Winter eine syphilitische Ansteckung
von der er jedoch durch eine sorgfältig ab-
Merkurialkur gänzlich befreit worden war.
rgniss jedoch, das noch Merkur in seinem
urückgeblieben seyn dürfte, besuchte er die
Bäder. Als er im Verlauf der Kur zwei
der genommen hatte, stellte sich ein sehr
speichelfluss ein, der drei Tage dauerte und
Ueberzeugung verschaffte, das er nunmehr
gefürchteten Quecksilbertheilen ganz befreit

1. *W.* litt an einer fressenden Flechte an der
lche in Krebs überzugehen drohte. Herr Pro-
Walther behandelte sie in Bonn im Klini-
t allen Mitteln, die ihm die Kunst und sein
es Heiltalent darbot, aber vergeblich. Doch
nde Kraft unserer Thermen so sehr richtig
id, wies er sie 1827 an den blesigen Verein
erstützung auswärtiger bedürftiger Brunnen-
orauf sie mit vielem Nutzen badete, indessen
m Uebel nicht ganz befreit wurde. Der fol-
Winter liefs den in ihr ruhenden Krankheits-
eder erwachen und zu solchem Grade fortwu-
afs die Nase dick aufgetrieben und die Spitze
a von fressenden Geschwüren besetzt war. Es
amit Kongestionen nach dem Kopfe und hef-
merzen desselben verbunden, wodurch nicht
schwindel erzeugt wurde, gegen den die vorge-

unangenehme Folge zurückzulassen. Beim
des Patienten war der allgemeine Zustand
nicht und nur noch ein wenig bemerkbar,
ganz schmerzlose Aufreibung des Schienbein-
knoten, deren gänzlich Verschwinden von
wirkung der Bäder und der fortgesetzten Au-
der Blutzegel erwartet wurde. Später sehr
schlechte Nachrichten über seinen Zustand recht-
diese Erwartung. Es steht zu vermuten,
da unsere Schlamm-bäder schon eingerichtet
wären, eine noch schnellere und kräftigere
Wirkung hätte erzielt werden können. —

eben wurde das Eisenwasser von Malmedy
anstatt des Spaawassers gebraucht. Die sorgfälti-
gung des Hrn. Dr. Gerson zu Malmedy hat
, daß das Mineralwasser zu Malmedy durch
Erdbeben keine Veränderung erlitten hat.

Die Thermalquellen zu Burscheid.

Zahl der Kurgäste im Sommer 1828 betrug
nämlich 101 Inländer, 27 Franzosen, 31 Engländer,
36 Holländer. Gegeben wurden 2731 Wa-
5 Douche- und 1068 Hauptbäder. Uebrigens
und zwar auf Kosten des Vereins für aus-
wärtige Brunnengäste wurden behandelt 30, von
16 gleichzeitig mit verpflegt wurden.

Am Kochbrunnen soll nach *Münchheim* schon
letzten Erderschütterungen eine merkliche
Senkung der Temperatur beobachtet worden seyn.

Die Verbesserungen, welche im Lauf des Jahr-
es erfahren, gehört besonders die künstliche
aufsteigende Douche und die eines gleich-
zeitig angebrachten Gashades bei Hrn. *Stephany*
bade, von welchen namentlich erstere sehr
gute Resultate lieferte. Außer diesen wurde in
Burscheid ein nach alter Weise vorhandenes,
nämlich großes Badebassin zweckmäßig in zwei
— Das Krebsbad erhielt einen andern Besitz-
scheint sich eines zahlreichen Zuspruchs zu

Krankheiten wurden vorzugsweise behandelt:
Gicht, Hüft- und Lendenweh, Hypo-

. Auffallend war hier die Wirksamkeit des
dieser sieche Mensch kaum im Anfange
Tour zu machen im Stande war, fast
sich gestärkt und kraftvoller fühlte,
hon in 14 Tagen halbtägige Promenaden
im Stande war. Sein noch nachträglich-
jähriger Gebrauch unserer Thermen wird
pur seines sonst lästigen Siechthums ganz

ausgebildete und hartnäckige Lendenläh-
nem übrigens kräftigen und sonst gesun-
en Individuum, welches dieselbe sich als
durch Erkältung zugezogen zu haben er-
wobei das Gehen ganz gehemmt war,
Wochen durch dem Gebrauch der Bäder
zwichtigt, daß die Person im Anfange all-
gleichem Boden, später aber schon wieder
Kreppe auf und ab zu steigen im Stande

Die Schwefelquelle zu Langensalza.

Immer 1828 zählte das Bad zu Langensalza
e, nemlich 93 Inländer, 15 Ausländer; ge-
sen 1261 Bäder.

chwefelquelle wurde hier von neuem un-
ber weder in Gehalt noch Temperatur we-
erschiedenheiten wahrgenommen.

ast bestehende Brunnenverwaltung ist auf-
orden, und dagegen wird die Anstalt von
ldeten Rendanten, Hrn. Vorsteher Ring,
L.

den hier behandelten Kranken war die Mehr-
sche, herpetische, scabiöse und syphilitische.
älle kamen nicht vor, und nur wenige nicht
Heilungen oder Verschlimmerungen.

Die Schwefelquelle zu Tennstädt.

ahl der Kurgäste im Sommer 1828 betrug
ldt 46, unter diesen 27 In- und 19 Auslän-
ben wurden 1495 Bäder, unentgeltlich be-
Arme.

129. Supplem. H.

Q

Eintritt ihrer Regeln eine günstige Wirkung ohne Grund, gehofft; der ganze Körper, die Hände ausgenommen, war mit solchen massenden Ausschlägen bedeckt. Die Schenkel der linke, bis herab zum Knöchel waren eben, das man diese Form von Ausschlag mit *psoriasis* vergleichen konnte. Schmerzhaftes Haut raubte ihr den Schlaf, und der Verlust die Kräfte. Sie gebrauchte die verbunden mit Schwefelräucherungen mit Erfolg, das der Ausschlag auf Brust und Beine, der rechte Schenkel sich besserte, nur blieb noch dick und hart, indess hatte sich das Brennen verloren und das Ausschwitzen der Haut vermindert. — In diesem Sommer kam Pader und sehr gebessert, der rechte Fuß war etwas dick, die Haut jedoch weich und glatt und Ausschlag, der linke hingegen etwas dick noch mit schuppigen Borken bedeckt, und hart, doch erstreckte sich der Ausschlag nur bis zum Knöchel. Sie nahm auch jetzt wieder eine Schwefelräucherung und gegen Abend eine Douche, und erfuhr nach Beendigung der Kur eine schnelle Verbesserung.

Ein Kaufmann von 54 Jahren, welcher früher gesund gewesen, litt seit mehreren Monaten an mannigfachen und unbestimmten Beschwerden an der Hüfte, welche fast keinen Theil seines Körpers erspönten. Er kam in einem sehr geschwächten Zustande hier an, Schlaflosigkeit, Mangel an Appetit, schlechte Verdauung, herumziehende Schmerzen in den Beinen beständig. Schon nach dem 6ten Soolbade verbesserte sich sein Zustand, und diese Besserung trat mit jedem Tage fort, so das er nach dem 12ten Soolbade gesund und munter abreisen konnte.

Ein Mann von 28 Jahren litt als Folge einer Erkältung an einem heftigen fixen Schmerz in der rechten Hüfte, welcher nach und nach so zunahm, das er ohne die quälendsten Schmerzbekämpfungsmittel keine Bewegung mit dem Schenkel machen konnte. Einreibungen, schweißtreibende Mittel, selbst trockene Dampfbäder wurden ohne allen Nutzen gemacht. Jetzt empfahl ihm sein Arzt die Soolbäder anfangs schwacher, nachher starker Douche,

Rheumatismen	610
Erzhaften Affectionen	91
• • • • •	110
• • • • •	43
und Hysterie	66
• • • • •	1
der Verdauung	57
der Harnwege	17
Ausscheidungen	28
des Uterinsystems	36
• • • • •	13
• • • • •	24
• • • • •	42
Krankheiten	15
Arten	64
Krankheitsformen	139

1353.

liche Witterung, welche im Sommer, blieb indess nicht ohne einige die Kranken. Mehrere Badegäste nur durch intermittirende Fieber dieses Jahr diese Gegenden nicht ver- such nicht hier so häufig herrschten ten. — Ein Fräulein von 18 Jahren Masern befallen, wozu sie den Keim brachte, da zur Zeit ihrer Abreise meh- rister an dieser Krankheit darnieder zu verließen jedoch sehr gutartig und nicht weiter. Erst vier Monate spä- ter epidemisch.

der Kur zu Warmbrunn war auch im Allgemeinen günstig. Kein Ba- Mehrzahl der Brunnengäste verlie- genesen oder so gebessert, daß die wartet werden konnte; vielen wurde Leiden zu Theil, und nur wenige n Erfolg in ihre Heimath zurück.

, welche sich hier ereigneten, stehen h der Quellen wenigstens in keiner n gehört der Tod eines Schneiders welcher im Anfange des Jahres 1828 vom Schlage getroffen wurde, halb- ähmt blieb, von Warmbrunn Hilfe

er Wanne, später im Bassin, wobei sie je-
Tüchern gehalten werden mußte, und nahm
Weise 47 Bäder und außerdem 13 Douchebäder,
g war anfänglich nicht auffallend, abgesehen
ings bedeutend mehr Kraft und Beweglich-
n Gliedern wieder erhielt; desto größer war
wirkung, und wir hatten das Vergnügen, die-
er die Kranke fast genesen wieder zu sehen,
eige Schwäche, welche sie durch Wiederflü-
badekur vollends gehoben zu sehen hoffte.

Fräulein aus W. litt an so heftigen Rheu-
in beiden untern Extremitäten, daß sie
eschicktesten ärztlichen Behandlung contract-
Bäder zu Baden gebrauchte, aber leider
p. Auf Anrathen ihres Arztes kam sie schon
immer nach Warmbrunn. Sie litt damals
heftigen Schmerzen, konnte, wenn sie saß,
m und mit großer Mühe sich aufrichten,
er größten Anstrengung an Krücken gehen.
hentlich Gebrauch der Bäder im großen
Verbindung mit der Douche schaffte ihr ei-
chterung, aber in Folge der Nachwirkungen
sich ihr Zustand immer mehr und so weit,
och in der rechten Extremität einiger Schmerz-
liche zurückblieb. Dies bewog sie, diesen
ie Badekur zu wiederholen, und wenn sie
einem 6 wöchentlichen Gebrauch der Bäder
ouche ihr Uebel noch nicht bis auf die letzte
geworden ist, so ist der Erfolg doch wieder
gewesen, daß die volle Genesung in Kur-
echt erwartet werden konnte.

e junge Gräfin, welche bereits mehrere Jahre
ttschmerz bald mehr bald minder gelitten,
lge ärztlicher Behandlung nur auf kürzere
re Zeit Erleichterung erlangt hatte, wurde
urch die bloßen Douchebäder binnen 4 Wo-
ihrem Uebel befreit.

n jüdischer Kaufmann aus Brody, 24 Jahr
hon seit seinem 16ten Jahre, in welchem er
et wurde, an einem heftigen Schmerz in der
chläfe und über dem Auge derselben Seite,
ald minder, bald äußerst heftig, dann mit
ckungen begleitet war, jedesmal nur kurze

und untern Extremitäten völlig contract waren, so hartnäckige Dysurie und Ischurie eintrat, Anwendung des Catheters nothwendig wurde. Ingegen angewandte Mittel vergeblich waren, dert und einige künstliche Bäder nichts leistete, kam man auf die Vermuthung eines Blasenwas auch eine oft wiederholte Untersuchung zeigen schien. Allein bei der Operation, der Kranke mit Ergebung unterwarf, wurde weggefunden, noch erhielt die Kranke die gleiche Leichterung, vielmehr wurden alle Leiden gesund dadurch noch vermehrt, dafs sich die nicht schlofs und die Catamenien seitdem ausblieben. In diesem Zustand hatte sie bereits 3 Jahre bestanden, als sie selbst auf den Gedanken fiel, ihre Heilung in den Heilquellen Warmbrunn zu suchen.

Ihrer Ankunft befand sie sich höchst elend. Von zarter körperlicher Constitution und schien abgezehrt. Hände und Füfsse waren völlig so dafs Patientin mit ganz krumm zusammengeknüpfen Gliedern auf ihrem Lager in einer schiefer gerichteten, halb sitzenden, halb liegenden Lage zubringen mußte. Die Catamenien waren nicht wieder eingetreten, häufig heftige Krämpfe und Schmerzen in der Blase und Harnröhre zugegen, und der Abgang des Harns nur unter sehr peinlichen Schmerzen; dabei hartnäckige Leibes-Verstopfung, so dafs die Darmreinigung jeden 8ten Tag durch Purgiermittel erfolgen mußte, und die Nächte theils der Schmerzen, theils der unbequemen Lage des Körpers meist schlaflos waren. Was liefs sich unter solchen Umständen, und da so viele Mittel und hundert künstlichen Bädern verschiedener Art gar nichts halfen, von unsern Heilquellen noch erwarten? Auch wurde der Versuch gemacht, und wenn auch die Badekur nicht eine vollkommene Genesung herbeigeführt werden konnte, so übertraf doch die Kur alle Erwartung. Denn die Bäder milderten die Schmerzen: ein Glas Pülnaer Wasser einen Tag, den andern getrunken genügte, um leichte Stühle zu bewirken, und Opium verordnete Nachtruhe und erleichterte den Abgang des Harns. Nach 52 Bädern im grofsen Bade, wobei die

Zahl der genommenen Bäder betrug 5068, die Kranken verabreichten Molken 274 Quart, wurden 5105 Flaschen. — Nur der Neubrunnen mit eisernen Stiften versendet, dagegen die alle nur auf besonderes Verlangen, da sich Schmer gegen die Stifte erklärt haben.

Bei weitem grössere Theil der Kranken waren des Geschlechts. So beschränkt der Kreis von ausgeprägten Krankheiten scheint, in welchem angewandt wurde, so heilbringend und erwiesen sich die Quellen dagegen in Umstimmung und Stärkung der ganzen Constitution, und in Abhülfe des unharmonischen Zusammenwirkens verschiedener Systeme, in so fern dieses auf Atonie und Thätigkeitsmangel begründet ist.

In verschiedenen Formen von allgemeiner Schwäche des Nervensystems, vorzugsweise bei jugendlichen Frauen, wurden 67 behandelt. Ihnen am nächsten kamen die sogenannten weiblichen Krankheiten, 47 an der Zahl, und zwar an *Menstruatio irregularis* 12, an *Lencorrhoea* 10, an *Chlorosis* 6, an *Hysteria*. — Bei Unterleibsleiden, 35 an der Zahl (Hysterie mit einbegriffen), meist Stockungen in der Leber, Milz und dem Pfortadersystem, bewies die neue Quelle sehr hülfreich. Der gleichzeitige Gebrauch von Mineralbädern schien ihre Wirkung zu fördern, eher zu hemmen. An gestörter Menstruation und Profluvien wurden behandelt 30, an Hämorrhoiden 12, an Hämorrhoiden 9, an Blennorrhoe und Profluvien 5; — in der Mehrzahl dieser Fälle war eine Schwäche krampfhafter Art nicht zu bemerken. An Gicht und Rheumatismen litten 13, davon meist weiblichen Geschlechts, und viele davon zuvor Warmbrunn gebraucht. Von eisenhaltigen Nervenkranken, mit Ausnahme der Hysterischen, zählte man 11 Hypochondristen.

In den beobachteten Fällen dürften folgende Fälle von Interesse seyn:

Frau von P., 26 Jahr alt, hysterisch, durch Unruhe, Unruhe und unregelmässige Menstruation erkrankt, litt seit Jahren an heftigen Gesichtsschmerz, sie immer sehr eingehüllt ging, sorgfältig die Luft mied, und dadurch immer mehr in eine

entsprechenden Zeit ein, verlief regelmä-
ßiger und reichlicher. Nachdem 28 Bäder
genommen, wurde, da Patientin sich sehr ge-
gen den Gebrauch derselben ausgesetzt, —
noch 14 Bäder und verlief Flinsberg
als vollkommen geheilt, doch sehr ge-

gen andern aus ähnlichen Ursachen ab-
zukümmern war der Erfolg nicht so
günstig. 30 Jahr alt, litt an großer Schwäche
teilweiser Unfähigkeit zu gehen, gleich-
zeitige Anschwellung des Uterus und Leu-
den. Das Gehen und der weisse Fluß
war gebessert zu haben, — gleichwohl
konnte nur mit einer sehr zweifelhaften
Heilung werden.

Die Kranken hatten Lähmung der Pupille, Hr.
Frau v. P. ohne schwarzen Starr. In
Rückkehrte Beweglichkeit der Iris zurück,
und nach dem Bade, ja Hr. P. bekam
einige Lichtempfindung, aber doch war
nicht dauernd. — In Fällen dieser Art
wird Douche sehr vermisst.

Die heftige, fast an Epilepsie gränzende hy-
pnotische wurden in einem Falle bei einem
17 Jahren gänzlich geheilt. Nachdem
sie spät und mit Beschwerden eingetre-
ten, wurde sie durch eine heftige Gemüthsbe-
weckung, und dagegen stellten sich von vier-
zehn Tagen Anfälle von den heftigsten
Krämpfen ein, doch ohne ihr die Besin-
nung. Sie dauerten oft einige Stunden. Zu-
dem auch ein trockener angreifender Hu-
tschmerz, beide wichen nur krampfstill-

Die Heilung wurde zuerst mit dem Bade begonnen.
Am fünften kehrten die Krämpfe mit
Heftigkeit zurück. Nach dem elften erschien
den, ihr folgte nur ein schwacher Krampf-
anfall, diesem ein ungetrübtes Wohlfinden.
Ein ähnlicher, gleich glücklicher Fall wurde
Flinsberg vor zwei Jahren beobachtet.

den Krankheiten, welche hier behandelt sind als die vorhergehenden zu nennen: weißer Fluß, Anomalien der monatlichen Hysterie, allgemeine Schwäche, Schwäche der Verdauungswerkzeuge und Hämorrhoidalbeschwerden der vollkommen geheilten Kranken zeichnen sich aus ein Fall von sehr hartnäckiger Bleichsucht, zwei von Magenkrampf, so wie von veraltetem *Fluxus albus*, und ein an Flechtenausschläge Leidender.

Der Kurgästen starb ein an *Phthisis consumens*, welcher früher in Salzbrunn Molken und vierzehn Tage lang gebadet hatte. — Verließen zwei Kranke die Kuranstalt, von denen eine an weit vorgeschrittener *Phthisis* hatte, die andere an *Myelitis chronica* litt. — Verschlimmerungen wurden nicht beobachtet.

Die Eisenquellen von Charlottenbrunn.

Im Sommer 1828 betrug die Zahl der Kurgäste, welche diesen Wasser wurden 330 Flaschen, gegeben 902 Häfen von letzteren 30 unentgeltlich.

Keine Todesfälle noch Verschlimmerungen wurden beobachtet. — Ohne allen Erfolg verließ Charlottenbrunn eine an hohem Grade von Bleichsucht leidende Kranke.

Die Schwefelthermen von Landeck.

Im Sommer 1828 betrug die Zahl der Kurgäste, welche diesen Wasser wurden 15,165 und 1575 Douchebäder. Die Armen erhielten noch 3368 Wann-, 309 Douchebäder, nebst andern Medikamenten und Unterstützungen aus der Kasse.

Veranschönerung der Bäder so wie der Umgegend geschah in den letzten Jahren viel, und man ist damit beschäftigt.

Krankheiten, welche vorzugsweise hier und dort behandelt wurden, waren: Rheumatismen,

über Salzbrunn, vergl. Journ. d. pr. Heilk. Bd. LXX. 2, S. 93.

Len Bäder 1262, nemlich 1095 Wannen-,
 16- und 6 Dampfbäder, unter diesen unent-
 z Mineralwasser wurde nicht versendet.

Die Verbesserungen, welche die Anstalt in
 ihre erfährt, gehört die Ausführung eines gro-
 ßv erbauten Gesellschaftssaales mit zwei Ka-

rankheiten, gegen welche die hiesigen Bäder
 nicht benutzt wurden, waren: Allgemeine
 Nervenkrankheiten als Folge schwerer anderer
 Krankheiten, Gicht, Magenkrampf, Krankheiten des
 Halses von Schwäche.

Die Contracturen der Extremitäten leidende
 Kranken wurden fast vollkommen hergestellt. Von
 100 Heilungen kamen 32 vor, erleichtert wur-
 den 12, unverändert entlassen ein Kranker,
 an vollkommener Lähmung der untern Ex-
 trimitäten. Todesfälle und Verschlimmerungen
 nicht vor.

Bad zu Czarkow im Regierungsbezirk Oppeln.

Im Jahre 1826 wurden keine neue Quellen
 entdeckt. Der Hr. Hofapotheker *Zollner* unternahm
 eine chemische Untersuchung der Mineralquellen
 in 20 Pfund Wasser:

saures Eisenoxydul	.	.	.	14,020.
freie	.	.	.	9,250.
saures Eisenoxydul	.	.	.	5,730.
saure Kalkerde	.	.	.	3,062.
Talkerde	.	.	.	3,110.
freie Talkerde	.	.	.	2,330.
Kalkerde	.	.	.	1,760.
Natron	.	.	.	2,370.
				41,630.

Es sind Spuren von Mangan. — Die Ab-
 weichungen in den fünf verschiedenen Quellen sind
 bedeutend.

Die wesentlichen Veränderungen verdient
 zu werden, daß die Doucheanstalten verbes-
 sert sind.

Opfenthal im Regierungsbezirk Oppeln
Im 1896 betrug die Zahl der Kurgäste
und 2 Ausländer, gegeben wurden 2023
unter denen 3 Fremdgeldstück.

Impfe, Lähmungen und Skropheln zu-
hause behandelten Kranken die vor-

kommen nicht war.

Wohlleben im Regierungsbezirk Oppeln.
Im 1896 betrug die Zahl der Kurgäste
sein Bäder 945, wovon 41 Douche-
ist wurde kein Monnialwasser.

weisen, gegen welche dasselbe angewendet
konnte sich auf örtliche oder allgemeine

	Seite
Krankheiten über den im Novemberheft des Jahres mitgetheilten Bericht der Ver- einer Gehirnkrankheit.	122
Beobachtung zum Nachdenken für die le des Aderlasses beim Scharlachfieber, Dr. <i>Mahrbeck</i> zu Dammin.	123
der Bibliothek der practischen Heilkunde,	125

Z w e i t e s S t ü c k .

krankheiten. Vom Dr. <i>Friedrich Bird</i> in Westphalen.	3
zungen über den Einfluss tropischer Kli- auf europäische Constitutionen, beson- zu Bezug auf die Leber. Vom Dr. und <i>Moritz Hasper</i> zu Leipzig.	42
achtung einer acuten Entzündung der Augenlieder, von Thierreiz eignen Art, Dr. <i>Wagner</i> in Schlieben.	62
Beobachtungen über die Wirkung der schen Kohle in Drüsenleiden. Von Dem- selben.	86
ndemisches Nervenfieber, beobachtet von <i>Immermann</i> in Osterfeld bei Neumburg. einer gelungenen Heilung des Wasser- es durch die concentrirte Anwendung des alkes. Mitgetheilt vom Professor Dr. <i>de</i> zu Greifswald.	104
te Nachrichten und Auszüge. haischer Unterricht in Egypten. Mitge- t vom Med. Rath Dr. <i>Klaatsch</i> zu Berlin.	111
lteste Klinik in Europa. Von Demselben.	114
allen Preussischer Aerzte aus den vier- rigen Sanitätsberichten.	115
icum hydrocyanicum bei Brust- und all- gemeinen Krämpfen. tracht der im Julius in Berlin Gebor- gestorbenen, und des herrschenden Krank- zustandes, nebst der bildlichen Darstel- der Witterung.	116
der Bibliothek der practischen Heilkunde, ist.	120

als zur Heilung periodischer Krämpfe.
 Nutzen der Thierbäder. — Heilung ei-
 Gelenkgeschwulst.

V i e r t e s S t ü c k .

den Croup und über den neuerlichst empfohlenen Gebrauch des Kupfer- La. Vom Hofmedikus <i>Gittermann</i> in	3
den <i>Hydrocephalus internus acutus</i> , in histischer, ätiologischer und therapeuti- Hinsicht. Vom Dr. <i>Sibergundi</i> in Dor- (Fortsetzung.)	61
e Ansicht von dem Wesen der Krank- des Leidenden, für welchen dessen Arzt Novemberheft 1827 dieses Journals den h des grossen ärztlichen Publikums in such nimmt. Vom Med.-Assess. Dr. <i>F.</i> <i>er</i> in Hanau. (Fortsetzung)	76
llaneen aus alter und neuer Zeit im Ge- der Arzneikunde. Vom Großherzoglich nischen Hof- und Medizinalrathe Dr. <i>J.</i> <i>tschaft</i> in Baden.	97
Nachrichten und Auszüge, ersicht der im September in Berlin Ge- en, Gestorbenen, und des herrschenden ikheitszustandes, nebst der bildlichen Dar- mg der Witterung.	113
gleichende Uebersicht des Gesundheitszu- les in der ganzen Preussischen Monarchie Monat September.	117
glücklicher Erfolg der <i>Cadet de Vaux-</i> <i>Wasserkur.</i>	118

F ü n f t e s S t ü c k .

ürdiger Fall von Kindbetterin-Wahnsinn, Verwundung des Herzbeutels (vielleicht Herzens?), des Magens, der Leber, und Durchschneidung der äußern Brust- so auch der linken Speichel-Pulsader.	3
Nervenschlag bei zwei ähnlichen Leibes- stitutionen und gleichem Lebensalter.	

	Seite
atliche Art von Lähmung. Von J. Fr. Zrcke zu Rostock.	54
atungen über die Wirkungen der Kugel der <i>Gonorrhoea venerea</i> , als Gegenmittel. Von Demselben.	74
ate einer merkwürdigen Krankheit des Gehirns und Rückenmarks, nebst dem Befund. Vom Dr. Hofer zu Biberach.	79
tion.	
g über den Nutzen des sogenannten Nachschutzes mit Schutzblatternlymphe, und deren Anfertigung in spindelförmigen Glasröhren. Hofmedikus Albers zu Wunstorf.	93
it der im Jahre 1827 in der Preussischen Provinz Vaccinirten, in Vergleichung mit den in diesem Jahre Gebornen.	99
ichtungen. Vom Regimentsarzte A. Boyer zu	102
estions-Abscess.	
ie Nachrichten und Auszüge.	
nicht der im November in Berlin Gebornen, und des herrschenden Krankheitsstandes, nebst der bildlichen Darstellung der Witterung.	116
al zum angenehmen Gebrauch des <i>Oleum Anthracis</i> .	119
ame Wirkung des <i>Zincum oxydatum album</i> Somnambulismus. Vom Dr. Muhrbeck.	119
llen Preussischer Aerzte aus den vierteljährlichen Sanitätsberichten.	121
ra. — Prosopalgie. — <i>Balotta lanata</i> in der Wassersucht.	

Supplementheft.

alte, neue und neueste Nomenclatur der Krankheiten. Vom Prof. Dr. Lichtenstädt in	3
ge aus den Jahrbüchern der Krankheiten in	
burgs. Vom Medizinalrath Dr. C. F. Fische zu Lüneburg. (Fortsetzung.)	48
te Beobachtungen und Erfahrungen über die Heilquelle. Mitgetheilt vom Ge-	

amenregister.

35. 73. Baillie, Suppl. 79.
Ballonius, V. 105.
Bangs, II. 43.
Barton, V. 114.
Barthelemy, II. 112.
Bartlet, VI. 76. 77.
Basedow, I. 109.
Bateman, II. 46.
Bauer, Suppl. 177.
Baumbach, III. 120.
Bayle, VI. 30.
Beaver, II. 61. 62.
Becker, Suppl. 106.
Behaghel, J. D., V. 124.
Behrends, V. 96.
Behringer, VI. 46.
Bein, Suppl. 102. 132.
Bell, III. 56. IV. 78. Suppl. 156.
Beltz, I. 113.
Benefeld, I. 115.
Bennard, I. 57.
Bernard, II. 112. V. 114.
Berndt, II. 104.
Bernoulli, III. 4.
Berzelius, II. 47. Suppl. 11. 16.
30. 31. 32. 214. 215.
v. Beust, Suppl. 134.
Beyer, A. VI. 102. Suppl. 146.
Bichat, II. 13. 51.
Bicker, V. 90.
Biesel, Suppl. 260.
Bird, II. 3.
Bischoff, II. 120. Suppl. 214.
Blanc, I. 55. II. 42.
Bley, Suppl. 244.
Blumenbach, III. 9. V. 87.
Suppl. 86.
Boerhaave, II. 43. III. 9. 12.
27. 29.
Bonst, IV. 78. 81.

	Griner, VI. 97.
	Gumbrecht, Suppl. 217, 219.
III. 21. 22.	Gumbrecht, I. 113.
	Gumbrecht, V. 28.
	Gumbrecht, V. 28.
	Gumbrecht, IV. 79.
IV. 21. IV.	Gunter, V. 107, 111. Suppl. 96.
22.	
23. 24.	
IV. 100.	Kaan, I. 113.
25. V. 22.	Kern, V. 97, 103.
IV. 23. 24. 25.	Kuhnemann, III. 26, 29. Suppl.
	14. 16. 31. 32.
	Kalde, Suppl. 185.
	v. Kelen, III. 108.
II. IV. 79.	Keller, I. 22. 29. III. 8. 9. 17.
	IV. 102. V. 20. 103. Suppl. 100.
	Klammer, V. 46.
IV. 22. V.	Klaus, II. 6. 30. IV. 47, 59.
	V. 63. 80. Suppl. 8, 20.
II. 17.	Klein, Suppl. 87.
	v. Klein, V. 60.
	Klein, IV. 58.
	Klein, II. 42. V. 20.
	Klein, IV. 47. V. 50.
	Klein, Suppl. 200.
	Klein, I. 326.
50. 100.	Klein, III. 40. V. 26, 29. VI.
12.	25. 29. 43. 45. Suppl. 140.
32.	Klein, I. 112.
	Klein, III. 19.
	van Klein, I. 71. IV. 617.
	106. V. 21. 27.
	Klein, IV. 110.
	Klein, III. 74. 76. 77. V. 40. 77.
	Klein, III. 74.
	Klein, II. 170.
	Klein, V. 76. VI. 17.
Suppl. 76, 239.	Klein, VI. 5.
5. 30.	Klein, II. 6. 10. IV. 100.
18.	Klein, V. 50.
	Klein, Suppl. 90.
I.	Klein, II. 65.
	Klein, IV. 70.
03.	Klein, III. 1, 9. 11. IV.
II. 28.	103. V. 82. VI. 9.
Suppl. 90.	Klein, I. 113.
43.	Klein, V. 81.
	Klein, VI. 70.
14.	Klein, Fr. I. 9, 27. III, 23.
7.	38, 39. IV. 103, 112. V. 78.
II. 106. V. 50.	Klein, Chr. Ludw., I. 22. 40.
77.	111. 14. 20, 27. V. 100, 102.
114.	Klein, IV. 42. 43. 44, 46.
6.	46, 50, 51, 52, 57, 58, 102.
114. 116.	Suppl. 140.
I.	Klein, I. 84. IV. 30. 99. V. 53.
I.	96.

	Pierer, Suppl. 80.
	Pinel, IV. 77.
	Pitschaft, J. A., IV. 97. V. 60.
	VI. 3.
7. 76.	Platner, III. 35. V. 103.
	Platon, V. 73. VI. 4.
J., V. 124.	Plenoz, VI. 35.
	Plinius, II. 46. III. 8. IV. 201.
	V. 81. 82. VI. 14.
	Pioncoquet, III. 6. 16.
h. 115,	Plutarch, III. 11.
, II. 42.	Pommer, V. 97.
	Portal, IV. 35.
	Poupart, III. 31.
	Powell, IV. 100.
	Prout, II. 68.
VI. 119.	Querin, V. 95.
	Quin, III. 61.
VI. 14.	Rafaeli, II. 111.
/I. 3.	Rahn, III. 102.
	Ramann, V. 103. 106.
VI. 46.	Ramazzini, VI. 17. Suppl. 123.
	Rambach, I. 114.
	Rapou, C., V. 124.
	Raschig, I. 113.
	Rau, I. 125.
	Reaumur, Suppl. 136.
	Rehmann, VI. 124. Suppl. 46.
	Reich, VI. 20.
90.	Reichel, W., V. 124.
S. 85.	Reil, V. 114. VI. 42.
	Reinhard, II. 120.
	Renard, I. 114.
	Rennie, J., VI. 5.
20.	Reusch, Suppl. 82.
IV. 42. 55. 96.	Reufs, I. 84.
6. Suppl. 235.	Rentter, I. 112.
h. V. 82. VI.	Rhazes, IV. 99. 112. V. 84.
J. 100.	Ricci, Suppl. 222. 223. 234.
	Richter, II. 39. 105. III. 18. 27.
	31. 34. 36. VI. 9. 42. 56. 66.
	78. Suppl. 65.
	Riecke, II. 120.
	de Riemer, Suppl. 221.
	Rigler, IV. 83.
	Ring, Suppl. 241.
h. 123.	Ringelmann, II. 40.
Suppl. 123.	Ritter, IV. 98.
	Riverius, IV. 96.
	Röber, I. 113.
	Röser, III. 104.
V. 98.	Rolando, Suppl. 234.
80.	Rollo, I. 55.
	Rosenstein, III. 60. IV. 60.
	Rousseau, III. 64.
	Boyer-Collard, IV. 17. 18. 24.
71.	36. 43.
Supplem. H.	S

- Suppl. 43. Wesener, II. 8.
Wetzler, Suppl. 210. 214.
Wegeler, II. 120.
Whatt, II. 53.
Whytt, III. 43.
I. 217, V. 95. Wichmann, III. 51. 52. 54. 56.
27. V. 95. 60. 65. V. 102. VI. 20.
5. 214. 216. Wiegand, C., V. 124.
I. 88. 198. 200. Wilfan, II. 46. VI. 32.
Wilson, V. 80. 96.
Withering, III. 61.
Wittke, III. 172.
Wöhler, Suppl. 214.
19. 220. Wolde, Suppl. 75.
Wolf, III. 84. IV. 6. 102. V.
66.
III. 120. Wolf, VI. 123. Suppl. 210.
Wollstein, V. 81.
106. Suppl. Wolmar, Eriose di, III. 112.
Wrisberg, V. 103.
Würtzen, III. 68.
I. 9. Young, IV. 100.
I. Zellner, Suppl. 112.
Zernentoch, II. 120.
VI. 34. 46. Ziegler, I. 112. V. 95. VI. 34.
73. Zimmermann, II. 92.
58. Suppl. Zipser, Chr. A., V. 124.

zen derselben beim Nervenfieber II. 102.
flhaften Beschwerden V. 37. 39., bei *Apo-*
voxa V. 65.

ialis, Verwundung ders. V. 30. 31. 55.

oralis, Verwundung ders. V. 30. 31. 55.

über die alte und neue Nomenclatur der
3—48., bei vielen A. ist der chem. Gehalt

nung unbrauchbar 11—16., irrige Be-

des chemischen Gehaltes mancher A. 16

nderung des Namens vieler A. ohne alle

Begründung 20—27. Die Terminologie

logistischen Chemie ist unzureichend 27

gerungen 35—48. Anwendung derselben

der Oberhaut entblößte Haut VI. 3. 4.

og denkwürdiger deutscher A. I. 111—115.

usspruch VI. 7. Gelernte und gelehrte

Erfordernisse des A. 9—13. A. mit Dich-

. 105. Miscellen Preussischer Aerzte III.

mit Nutzen bei Gelenkgeschwulst ange-
126.

enterica, Nutzen der Thierbäder III. 124.

iedene Färbung der A. V. 80.

lung, Behandlung der catarrhalischen und

en A. IV. 100. Scrophulöse A. vergl.

obachtung einer acuten Entzündung der
I. 82—85.

B.

der lauwarmen B. bei heftigen Krämpfen

a, Nutzen derselben in der Wassersucht
4.

bemerkungen über das Mittel von *Schmidt*

B. I. 97. *Siemerlings* Methode 99.

, Benutzung desselben, Suppl. 244.

itive und passive, IV. 99.

sicht der in B. Geborenen, Gestorbenen

henden Krankheiten im Julius II. 116—

onat August III. 116—119., im M. Sep-

113—117., im M. October V. 119—122.,

ember VI. 116—119.

- entzündlicher Art, Suppl. 51.
- veränderte Lage desselben I. 75.
- of tartari solubilis*, Nutzen desselben in der Wassersucht IV. 54.
- Nutzen ders. bei *Gonorrhoea venerea* VI. 79.
- Anwendung der Eisenquellen zu C. Suppl.
- Analyse und Gebrauch des Bades zu C. pl. 259.

D.

- Wirkung der heißen Klimaten auf die Schleimhaut des D. II. 49. 56. Auflockerung der Mente des D. Suppl. 73.
- lans tremens*, Behandlung desselb. Suppl. 90.
- Anwendung des Opium bei D. I. 54. 55. Wichtigkeit derselben V. 73.
- Anwendung derselben bei *Hydrocephalus* IV. 71., bei Entzündung des Herzens V. 34. 38. 39., bei entzündlichen Brustaffectionen pl. 72.
- Anwendung des Opium bei D. I. 53.

E.

- als Umschlag bei *Hernia incarcerata* anempfohlen I. 84. 94. 95.
- Anwendung des Opium zur Beförderung E. I. 62.
- Liquor*, mit Nutzen beim Gesichtsschmerz angewendet VI. 123.
- Anwendungen, Anwendung des Opium I. 35.
- zu Scharnbeck, Suppl. 67—70.
- Einfluss des Mondes auf E. IV. 111.
- Nutzen desselben bei Vergiftung durch *Aethusa cynapium* III. 122.

F.

- lim carbonicum*, mit Nutzen beim Gesichtsschmerz angewendet VI. 123.

- schmack**, Einfluss der Zahnkrankheiten auf den
in des G. II. 19—25.
schmerz, Behandlung desselben VI. 122. 123.
tsen der Thermalquellen zu Bordscheid Suppl.
2., zu Warmbrunn 247., zu Flinsberg 250.
ndheit, Uebersicht des Gesundheitszustandes der
aufs. Monarchie III. 119. 120. IV. 117. 118. V.
I. 123. Vergl. *Berlin*.
t, unglückliche Anwendung der Wasserkur von
et de Vaux IV. 118. 119. Anwendung des Col-
cum 118. Nutzen der Soolbäder Suppl. 58., der
aburger Bäder 58., der Salzunger Heilquelle 113
15. 129. 130., des Soolbades zu Hall 165. 180—
1., der Thermalquellen zu Bordscheid 240., des
ilbades zu Elmen bei normaler G. 243.
o, Anwendung des Opium bei G. I. 56.
weisen, in seiner Wirkung mit der der Brech-
steinsalbe verglichen III. 86—93.
rhoea, Nutzen der Kubeben VI. 74—79.
en, Gebrauch des Bades zu G. Suppl. 258.
thofer Mineralquelle, Untersuchung derselben,
Suppl. 135—145.
nk, mit Nutzen beim Gesichtschmerz angewen-
VI. 123.

H.

- n**, Mittel zur Färbung der H. V. 69. 70. Ver-
mittlere sollen keine Kahlköpfe bekommen V. 62.
optysis, Anwendung des Salpeters IV. 97. 98.
orrhoidalbeschwerden, Nutzen des Soolbades zu
I, Suppl. 165. 184.
Heilkräfte des Soolbades zu H. Suppl. 159.
alyse des Wassers 162. Verglichen mit andern
Wässern 162—165. Anwendung des Soolbades
Krankheiten 165—174. Beobachtungen 174.
n Wichtigkeit derselben, besonders des Daumens
108—110.
nbigkeit, verschiedene Ursachen ders. I. 71. 72.
n Wirkung der heißen Klimaten auf die Function
äußern H. II. 46. 49—56. Färbung der Haut
dem Gebrauche der Bäder zu Warmbrunn Suppl.
n Verschiedene Färbung der H. der Kinder ei-

Pen, für welchen Rath gewünscht wird, III. 93
9. IV. 76—96. Behandlung derselben V. 70—
Erforderniß einer guten Krankengeschichte VI.
— Auszüge aus den Jahrbüchern der K. Lüne-
burgs, Suppl. 48—97. Jahr 1825. Januar 48, Fe-
bruar 50, März 51, April 53, Mai 54, Juni 55,
Juli 57, August 58, September 59, October 61,
November 62, December 64. Uebersicht der Ge-
bohrnen und Gestorbenen 66 Jahr 1826. Januar 66,
Februar 71, März 73, April 75, Mai 76, Juni 79,
Juli 81, August 82, September 84, October 85,
November 87, December 93. Uebersicht der Gebor-
nen und Gestorbenen 97.
—, vergl. *Hautkrankheiten*.
—, Nutzen des Chlorkalk beim Wasserkrebs II.
— 110., der Schierlingsbäder V. 107—111. Ge-
schichte eines tödtlichen K. Suppl. 71.
—, Antipathie derselben gegen Schweine I. 101.
— *Wandorf*, Gebrauch des Bades zu K. Suppl. 260.
— *Sulfit*, empfohlen gegen *Angina membranacea*
— 41—61.

L.

— *Blutreinigung*, unvollkommene nach *Apoplexia nervosa*
— glücklich beseitigt V. 66. Zwei glücklich behandelte
— Fälle von L. der Extremitäten VI. 54—74. Vergl.
— *Blutreinigung*. Nutzen des Soolbades zu Hall, Suppl.
— 179., der Thierbäder III. 124. 125., der Ther-
— quellen zu Burdscheid Suppl. 241., zu Warm-
— brunnen 249., zu Flinsberg 252. 253.
— *Blutreinigung*, Anwendung der Schwefelthermen zu L.
— Suppl. 255.
— *Blutreinigung*, Anwendung der Schwefelquellen zu L.
— Suppl. 241.
— *Blutreinigung*, Vorkommen derselben VI. 13. 14.
— *Blutreinigung*, zu unterscheiden von Tracheitis IV. 13.
— *Blutreinigung*, Grundkräfte desselben VI. 6.
— *Blutreinigung*, Verletzung ders. durch eine penetrirende Stich-
— wunde V. 30. 52. Wirkung heißer Klimaten auf
— L. II. 47—56. Häufiges Vorkommen von Krank-
— ten der L. 60—62. 65—80.
— *Blutreinigung*, glücklich geheilt, Suppl. 84.
— *Blutreinigung*, Beobachtung eines Falles von L. VI. 121. 122.

-216. Vergl. *Aachen, Malmedy, Burd-
igensalza, Tennstädt, Elmon, Beringer
berg, Altwasser, Charlottenbrunn, Lan-
na, Reinerz, Soolquellen, Salzungen,
-M., Hall, Czarkow, Kunzendorf, Nie-
nan, Königshütte, Heinrichsbrunnen,
ad, Graben, Pyrmont, Saidschütz,*

, ans alter und neuer Zeit IV. 97—113.

stzen desselben bei Gehirnentzündungen

is desselben auf Epilepsie IV. 111.

Phosphorsäure empfohlen gegen Brust-
, Suppl. 72.

N.

tel, Beobachtungen von Personen, wel-
ich lange ohne Nahrung gelebt haben,
-235. Nahrung der Voreltern VI. 16—18.
raft derselben III. 103.

hte, Compendia derselben VI. 11.

tzen des Soolbades bei Schwäche der N.
Nutzen des Soolbades zu Hall 166. 184.
; des Opium gegen traumatische Nerven-
I. 49.

, Beobachtung eines endemischen II. 92.
93—96. Ursachen 96—99. Prognose 99.
ndlung 100—103. Anwendung des Opium
Behandlung rein nervöser Fieber Suppl.
idlich nervöser Suppl. 60. 76. 78.

genau, Gebrauch der Eisenquellen zu N.

nostische Bedeutung des N. V. 80. 81.

, Nutzen derselben bei Lähmung der Ex-
VI. 62—65. 71—73.

O.

schichte der Anwendung des O. I. 7—12.
n des O. 12—32. Indication sur Anwen-
O. 32—34. Anwendung des O. in den

Es, Behandlung derselben in England V. 69.
n des Soolbades zu Hall, Suppl. 165.
tismen, Nutzen der Heilquelle zu Salzungen,
113. 125. Nutzen des Soolbades zu Hall 165.
182., der Bäder zu Warmbrunn 247.
öl, gegen Bandwurm angewendet I. 99.
g, Existenz derselben VI. 41.
mark, Geschichte einer merkwürdigen Krank-
es R. VI. 79—92. Zusammenhang des R. mit
Sexualsystem V. 83.

S.

äußerlich bei Gelenkgeschwulst angewendet
26.
ätz, künstliche Nachbildung des S. Mineral-
-, Suppl. 213.
n, zu Räucherungen benutzt in der Pest III.
Anwendung dess. bei *Hydrocephalus intern.*
I. 68. 70., bei Haemoptysis IV. 97. 98., bei
Entzündungen Suppl. 196. 199. 203.
n, Nutzen desselben bei gastrischen Nervenfie-
-ll. 101.
-e, innerlich empfohlen bei chronischen Haut-
-heiten, Suppl. 124.
en, Erfahrungen über die Heilquelle zu S. Suppl.
45. Nutzen ders. bei scrophulösen Leiden 100
115—121. 128., Photophobie 100. 104. 108.
119., Schwäche der Nerven 111. 129., rheuma-
-m Leiden 113. 125., Gicht 113—115. 129. 130.,
-ischen Krankheiten der Haut 120—129. Lage
-hemische Analyse der Heilq. 131.
g, Geschichte eines siebenpfündigen, Suppl. 49.
schfieber, Anwendung des Aderlasses im S. I.
125. Beiträge zur Erforschung des S. V. 85—
VI. 19—54. Entwicklung, Form und Verlauf
90—106. Der Ausschlag befällt die inneren
V. 102. VI. 20. Verhalten des S. zu andern
-heiten VI. 36—41. Behandlung des S. 49—53.
von Nachkrankheiten des S. Suppl. 83. 89.
zock, Epidemie im Dorfe S. Suppl. 67—70.
zsigkeit, durch angeerbte Syphilis veranlaßt
21.

U.

ge, vergl. *Waschungen* und *Wasser*.
Abgang von Haaren mit dem U. IV. 99. 100.
Beobachtung einer *Retroversio Uteri*, Suppl.
155.

V.

tion, Erfahrungen über den Nutzen des Nach-
schlages mit Schutzblättern - Lympho VI. 93—99.
Nicht der im Jahre 1827 in der Preuss. Mo-
narchie Vaccinirten VI. 99—102.
Vergiftung, lebensgefährliche bei Kindern III. 122.
Aethusa Cynapium.
Anwendung, Nutzen der thierischen Kohle II. 85—
Anwendung der Hungerkur III. 36. Nutzen der
logistischen Behandlung bei der V. einer
Schilddrüse Suppl. 56.
schnell tödtliche Folgen des Bisses der nördli-
chen Viper III. 120—122.
Uterus cystica, Suppl. 75.

W.

Wahn, merkwürdiger Fall von Kindbitterin-
niss V. 3—59. Sitz des W. V. 79. 80. An-
wendung des Opium beim W. 51.
Wasser, Anwendung der Schwefelthermen zu
Suppl. 244.
Wasser, gegen Bandwurm angewendet I. 101.
Wasser, kalte W. bei den Pocken IV. 112.
Wasser, in der kalten W. und Fomentationen bei Ge-
hirnentzündung, Suppl. 188—209. Nutzen der k.
W. bei Apoplexie 195.
Wasser, Behandlung der Wunden mit warmem W.
W. 15. Nutzen des kalten W. bei *Hernia in-
guinalis* I. 84—88. 94. 95., bei *Hydrocephalus in-
ferior* IV. 66. 68. 70. Ursprung von Allen IV. 107.
Wasser, vergl. *Krebs*.
Wasser, unglücklicher Erfolg der *Cadet de Vau-*
quelin W. IV. 118. 119.
Wasser, Ausschneiden des Tollwurms IV. 101.
Wasser, vom der Herzentzündung V. 33. 34. 50—52.
Wasser, von tollen Hunden gebissene bleiben verschont
IV. VI. 5.

829. Supplem. H:

T



terarisches Intelligenzblatt.

So eben hat Breslau 1830, bei *Wilhelm Gottlob*
, die Presse verlassen :

zetische Materia medica als Grundlage am Krankenbette und als Leitfaden zu akademischen Vorlesungen vom Dr. Johann Wondt, practischem Arzte, Königl. Geheimen Medicinal-Rathe und Mitgliede des Medicinal-Collegiums für Schlesien, ordentlichem öffentlichem Lehrer an der Universität, Director der medicinisch-chirurgischen Lehr-Anstalt und der delegirten Ober-Examinations-Commission zur Prüfung höherer Medicinalpersonen, dirigirendem Arzte des Kuhsehen Hauswunden-Medicinal-Instituts, mehrerer Orden Ritter und vieler gelehrten Gesellschaften Mitgliede. 8vo. xxviii u. 414 Seiten. Preis 2 Rthl. 5 Sgr.

Bei Anzeige der Erscheinung dieses längst erwarteten Werks setzen wir ein uns gefälligst mitgetheiltes Urtheil eines Sachverständigen über dasselbe statt der Beantwortung hierher.

Der gelehrten Anleitungen zur Heilmittellehre, deren Wust von Arzneien freilich, doch am Ende vollkommen geprüft als unabweckmälsig angeordnet darbiethen, haben wir genug; aber in der nicht eine, die in sachrichtiger Ordnung abgefaßt, aus wahrer Erfahrung geschöpft, dem ausübenden und jüngeren Arzte als sicherer und gründlicher Leitfaden der Praxis belehrender Leitfaden, mit voller Zuversicht in die Hände gegeben werden könnte. Das obige Werk hilft diesem Bedürfnisse ab, und entspricht zeitgemäßen Forderung entsprechend, erfüllt es, was auf dem Titelblatte versprochen, überall getreu-

Einer Empfehlung bedarf es nicht: für seinen Werth würde, spräche nicht schon der Name des Verfassers dafür, die Liebe für den Gegenstand, die jeder Seite hervorhlickt, der vieljährige Fleiß, der angewandt worden, und die Gediegenheit des Urtheils, die sich darin erprobt, auch obnedem Jeden einleuchten. Ueber einzelnes darin enthaltene Ansichten wird die Wissenschaft vielleicht streiten, die Zu-



No.	Description	Amount
1
2
3
4
5
6
7
8



UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 01193 95

